unipress

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen

Band 5

Herausgegeben vom
Graduiertenkolleg 2304

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Sonja Ulrich

Die ›Kriegshistoriographie‹ des Orosius

›Krieg‹ als Argumentationsmotiv in einem spätantiken christlichen Geschichtswerk

V&R unipress

Mainz University Press

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

JOHANNES GUTENBERG UNIVERSITÄT MAINZ

JG|U

Gefördert durch
DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Veröffentlichungen der Mainz University Press
erscheinen bei V&R unipress.

© 2025 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, info@v-r.de,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Wo nicht anders angegeben, ist diese Publikation unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 lizenziert (siehe https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) und unter dem DOI 10.14220/9783737017060 abzurufen. Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Weltkarte des Orosius (Wikimedia Commons, Dr. Konrad Miller, 1898)

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2941-9174
ISBN 978-3-7370-1706-0

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Inhalt

Vorwort 9

A) Einführung 11
1. Orosius: Zwischen Antike und Mittelalter, zwischen Geschichtsschreibung und Apologie, zwischen Unter- und Überschätzung 11
2. Fragestellung und Forschungsstand 20
3. Untersuchungsvorhaben und Vorgehen 26

B) Textuntersuchung: Krieg bei Orosius 33
1. Vorbemerkungen und Hinführung: Grundzüge der *Historiae* . . . 33
1.1 Werkeröffnung des Orosius: Prolog und erste Kapitel (1,prol.–1,6) 34
1.2 Überblick über den Inhalt der Bücher 45
Buch 1 45
Buch 2 47
Buch 3 49
Buch 4 50
Buch 5 51
Buch 6 53
Buch 7 55
1.3 Die Quellen des Orosius 57
1.4 Selbstaussagen des Orosius zu historiographischem Programm 66
Schlussfolgerungen und Grundlegungen für die weitere Untersuchung 74
2. Die Kriegsthematik bei Orosius 76
2.1 Schilderungen vorchristlicher Kriege (Bücher 1–6) 76
2.1.1 Kriegsbeginn: Entstehung, Anlässe, Motive 78
2.1.2.1 Kriegsverlauf: Ungewissheiten und Widerstände 84

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH

ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

2.1.2.2 Narrative Ausgestaltung: ›Zoom‹ ins Kriegsgeschehen . 88
a) Sprachliche Ebene 91
b) Kriegsakteure 99
Anführer 99
Soldaten 102
Frauen, Kinder, Zivilbevölkerung 105
Zwischenfazit Kriegsakteure 109
c) Kriegsaktionen 110
Zwischenfazit Kriegsverlauf 118
2.1.3 Kriegsausgang: Resultate und Folgen 121
Zusammenfassung 129
2.1b Abweichende Kriegsschilderungen: Kriegserfolg in vorchristlicher Zeit 132
2.1b.1 Abweichende Kriegsbeginne 134
2.1b.2 Abweichende Kriegsverläufe 136
Abweichende Ausgestaltungen: Sprache, Akteure (Anführer, Soldaten, Frauen), Aktionen 138
2.1b.3 Abweichende Resultate und Folgen 142
Zwischenfazit 144
Ergebnis 1: Kriegs(un-)glück und menschliche Gesinnung . . 148
2.2 Die Frage nach göttlichem Wirken im vorchristlichen Kriegskontext 155
2.2.1 (Über-)natürliche Phänomene 156
2.2.2 Wirkung paganer Götter und Rituale? 163
Zwischenergebnis: Sünde-Strafe 167
2.2.3 Vorchristliche ›Friedens?‹-Phasen 170
2.2.4 Zeitvergleiche und Leserappelle 179
Ergebnis 2: Göttliche Vorsehung in vorchristlicher Zeit 187
2.3 *Tempora Christiana:* Frieden, Krieg und Kaiser (Buch 7) . . . 191
2.3.1 Bucheröffnung: *Pax Augusta* und Geburt Jesu 195
2.3.2 Kriege und ihre Kaiser 205
a) Frühe Kaiser 208
Tiberius 208
Caligula 211
Claudius 212
Vespasian und Titus 215
Zusammenfassung 217
b) Christenverfolgende Kaiser 218
Nero 219
Domitian 222

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Trajan, Hadrian et al. 223
Commodus bis Diocletian 227
Zusammenfassung 230
c) Christliche Kaiser 231
Constantin 233
Theodosius 237
Zusammenfassung 241
d) Häretische oder abtrünnige Kaiser 243
Constantius 244
Iulian 245
(Valentinian und) Valens 247
Zusammenfassung 249
e) Nicht-kaiserliche Anführer 250
Gildo und Mascezel 251
Stilicho 253
Radagais 254
Zusammenfassung 256
Ergebnis 3: Auswirkungen des christlichen Glaubens 258
2.4 Werkanlass und Theodizee: Übel in christlicher Zeit 267
2.4.1 Christenverfolgungen 268
2.4.2 Häresie 273
2.4.3 Zeitvergleiche in Buch 7 277
2.4.4 Der Goteneinfall: Ausgangs- und Zielpunkt des Werkes 285
a) Entstehung, Anlass, Motive 287
b) Verlauf und Ausgestaltung 288
c) Resultate und Folgen 291
Ergebnis 4: Rechtgläubigkeit und Moral in christlicher Zeit . . 298
3. Die Kriegsthematik in den Quellen des Orosius 303
3.1 Überblick über die Referenzen 305
3.2 Ausgewählte Quellenbetrachtungen 311
3.2.1 Pompeius Trogus/Iustinus 312
3.2.2 Livianische Tradition 320
Florus 320
Livius 327
Eutropius 339
Zusammenfassung livianische Tradition 346
3.2.3 Suetonius 347
Zwischenfazit: Nichtchristliche Quellen 355
3.3 Christliche Quellen 360

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

3.3.1 Eusebios-Hieronymus 360
3.3.2 Eusebios-Rufinus 369
Ergebnis: Quellennutzung und -einsatz des Orosius 374

C) Ergebnisse und Ausblick 379

Quellen- und Literaturverzeichnis 409

Personenregister 421

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Vorwort

Als ich im Januar 2020 mein Promotionsvorhaben anmeldete, ahnte ich noch nicht, wie relevant sämtliche bei Orosius vorfindliche Themen (leider!) in den folgenden Jahren auch in unserer Gesellschaft werden würden. Kriege, Epidemien, Hunger, Naturkatastrophen, Mord und Verbrechen – nicht oft hat mich die Arbeit an seinem Werk von den Problemen der heutigen Zeit abgelenkt. Doch bedeutete dies für mich gleichzeitig, dass ich mich, obwohl verortet in der Spätantike, mit nach wie vor wichtigen Fragen beschäftigte.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei allen, die mich im Verlauf dieser letzten Jahre auf vielfältige Weisen unterstützt haben!

Allen voran gilt mein Dank Prof. Dr. Heike Grieser, die mich stets kompetent und mit gutem und herzlichem Rat durch die Doktorarbeit geleitet hat. Mein Dank geht an das Graduiertenkolleg 2304 der Universität Mainz ›Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen‹, in dessen Rahmen ich meine Dissertation verfassen und immer wieder thematisch bereichern durfte. Ich danke den Sprecher*innen, Prof. Dr. Johannes Pahlitzsch und Prof. Dr. Heike Grieser, und allen im GRK engagierten Professorinnen und Professoren, darunter insbesondere meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Ludger Körntgen. Ich bedanke mich bei allen (aktuellen und ehemaligen) Mitarbeitenden, der Koordination, den Hilfskräften und vor allen meinen Kolleginnen und Kollegen für eine gute Zeit, fachliche Bereicherungen und persönlichen Zusammenhalt. Darüber hinaus danke ich allen, die mich in meiner Laufbahn an der Universität Mainz in den verschiedenen Phasen meines Studiums begleitet und unterstützt haben, so der Professur für Alte Kirchengeschichte und meinen dortigen Kolleginnen und Kollegen sowie Prof. Dr. Wilhelm Blümer, auf dessen Rat hin ich an diese Professur gekommen bin. Ich danke dem Verlag der BEKK-Reihe für die Zusammenarbeit bei der Drucklegung und allen, die mir mit Korrekturratschlägen und Anmerkungen zur Seite gestanden haben. Auch über den akademischen Kontext hinaus gilt mein inniger Dank natürlich meinen Freunden und meiner Familie!

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Eine besondere Wertschätzung ist für mich der Dissertationspreis der Johannes Gutenberg-Universität Mainz für das Jahr 2024, den die Kath.-Theologische Fakultät mir für die Arbeit zuerkannt hat.

Sonja Ulrich
Mainz, 07.01.2025

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

A) Einführung

»Man kann jene Erfolge [des Schauspiels der Geschichte] ohne rednerische Übertreibung, bloß mit richtiger Zusammenstellung des Unglücks, das das Herrlichste an Völker- und Staatengestaltungen wie an Privattugenden erlitten hat, zu dem furchtbarsten Gemälde erheben…«.[1]
– G. W. F. Hegel: Philosophie der Geschichte

1. Orosius: Zwischen Antike und Mittelalter, zwischen Geschichtsschreibung und Apologie, zwischen Unter- und Überschätzung

Ob wir das, was der christliche Geschichtsschreiber Orosius in seinem Weltgeschichtswerk aus dem 5. Jahrhundert bietet, wirklich als frei von rednerischer Übertreibung bezeichnen möchten, ist die Frage.[2] Wenn seine Schrift maßgeblich aus Unglücksberichten besteht – Umweltkatastrophen, Seuchen, Kriege –, könnte man sich zumindest beinahe an die aktuelle mediale Nachrichtenlage erinnert fühlen. Zweifellos bietet Orosius uns in seinem Werk ein furchtbares Gemälde der Geschichte – allerdings aufgrund seiner christlichen Perspektive vor allem für die vorchristliche Geschichtsperiode. Seine Ausarbeitungen von Kriegs- und Unglücksereignissen sind dabei äußerst vielfältig und zahlreich. Allerdings kommen gerade sie in der bisherigen Forschungsliteratur eher unterschwellig zu Wort. Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, diese Kriegs- und Unglücksbeschreibungen für ein neuartiges Verständnis des Werkes fruchtbar zu machen.

Nicht oft erscheint im gegenwärtigen Forschungsdiskurs die Spannweite persönlich-emotionaler Stellungnahmen zu einem (spät-)antiken Autor ähnlich groß wie im Fall des Orosius, sofern man sich denn mit ihm beschäftigt. Beurteilungen und Äußerungen zur fraglichen Qualität seines Hauptwerkes, den

1 Hegel 2015, 35 (Über die drei Arten, Geschichte zu schreiben).

2 Natürlich bezieht sich Hegel nicht speziell auf Orosius, sondern auf Geschichtsschreibung im Allgemeinen. Selbstverständlich sind auch die Maßstäbe an Geschichtsschreibung (und Rhetorik) heute andere als im 18. und 19. Jahrhundert – und mehr noch als in der Spätantike. Dennoch ist die Frage (des Verhältnisses) von Geschichtsschreibung und Rhetorik für das Werk des Orosius höchst relevant.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Historiarum adversum paganos libri VII,[3] sowie zu schriftstellerischen Fähigkeiten und Intellekt des Autors finden sich zahlreich und mit erstaunlicher Intensität.[4] Nicht zuletzt die enge Verflechtung von ›christlich‹ und ›Geschichtsschreibung‹ erregt dabei Aufsehen, die man für das Werk des Orosius heranziehen möchte und deren enge Kombinierung[5] nicht nahtlos zum heutigen Verständnis oder den Grundsätzen ›objektiver‹ Geschichtsschreibung passt.[6]

Auch fällt in der Rede über Orosius meist unmittelbar ein zweiter Name, der seines Zeitgenossen Augustinus, der mit seinem *De civitate Dei*[7] als ungleicher Maßstab neben oder vielmehr über die *Historiae* seines ›Schülers‹[8] gestellt wird. Van Nuffelen führt in seiner 2012 erschienenen Monographie zu Orosius die apologetische Färbung der *Historiae* und den langen Schatten des Bischofs von Hippo neben dem aus heutiger Sicht unglaubwürdigen Optimismus des Orosius bezüglich seiner christlichen Gegenwart als Hauptgründe dafür an, dass sein

3 Neben seinem bekanntesten Werk sind uns noch zwei kleinere Schriften überliefert, der *Liber Apologeticus* und das *Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum*, beides antihäretische Schriften, vgl. Art. Orosius in RE 1939, 1185–1195 und RAC 2015, 567–576.

4 Vgl. beispielhaft nur Gerli 2003, 623: Orosius argumentiert »rather unconvincingly«; oder den Artikel zu Orosius in RGG 2003, 668: »Ähnlich wie Aug.civ. erörterte O. den heidnischen Vorwurf, die Christen seien am Elend der Gegenwart schuld. Allerdings war seine Antwort weniger differenziert […]. Der hist. Quellenwert ist mäßig; immerhin bietet O. einige wichtige Informationen für die Zeit ab 378, doch ist stets mit Stilisierungen zu rechnen.« Rohrbacher 2002, 149 drückt die modernen Reaktionen zu Orosius in den Worten »from lukewarm to extremely cold« aus. Für eine Auflistung verschiedener Orosius-Kritiken vgl. u. a. Leonard 2022, 1–16 oder auch Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 155–156; Van Nuffelen 2012, 2–6; Carl/Bömelburg 2011, 82–83. Vgl. auch teils Bemerkungen in den Lippold-Kommentaren zu seiner Orosius-Übersetzung wie: »O. nur eine knapp gefaßte Quelle benutzend […] gibt sich wieder einmal belesen und gebildet« (Lippold 1985/6 Anm. zu 5,2f.).

5 Unter dem Begriff der Geschichtstheologie zu fassen, vgl. Essen/Frevel 2018, insb. 8; Goetz 1980; Löwith 1953, insb. 161. Zur Verortung der Geschichtsschreibung in der damaligen Zeit vgl. Van Nuffelen 2012, 4–5; Mehl 2001, 29–34 oder Momigliano 1984, 13–36 (The place of ancient historiography in modern historiography). Vgl. weiter zu spätantiker christlicher Geschichtsschreibung Croke/Emmet 1983, 1–29.

6 Vgl. dazu insb. Wallraff 2015, VII (im Vorwort): »Geschichte als Argument? – das ist keineswegs nur eine spätantike Fragestellung. Wo wird mit Geschichtskenntnissen argumentiert? Wo wird Geschichte für theologische, politische oder andere Zwecke nutzbar gemacht? Wo wird Geschichte interessengeleitet geschrieben? Gar instrumentalisiert und zurechtgebogen? Sofern Geschichte als Wissenschaft getrieben wird, könnte man weiterfragen: Steht eine solche Funktionalisierung und Instrumentalisierung nicht im Kontrast zum Ideal der Wissenschaftlichkeit? So formuliert, drängt sich sogleich die Gegenfrage auf: Kann Geschichte überhaupt zweckfrei, interesselos, ›neutral‹ geschrieben werden?«.

7 Welches von Augustinus zum gleichen Anlass verfasst wird und auf dessen erste zehn Bücher sich Orosius in seinem Vorwort bezieht, s. weiter u. 1.1.

8 Augustinus bezeichnet Orosius in Briefen an Hieronymus als lerneifrigen und motivierten Zeitgenossen (ep. 166,1,2). Orosius war für ein Jahr bei Augustinus, dieser sandte ihn dann zu Hieronymus, nachdem er ihn (nach Augustins eigenen Äußerungen) alles gelehrt hatte, was er ihn lehren konnte, vgl. Mommsen 1959, 327. Orosius wird daher oft als Schüler des Bischofs bezeichnet, vgl. z. B. Moreschini/Norelli 2007, 484–485.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Werk aus heutiger Perspektive auf häufige Ablehnung stößt.[9] Auch beschreibt er, wie sich auf der anderen Seite zugleich eine Gegenposition herausbildet, die Orosius im Gegensatz ganz besondere Originalität und Komplexität zuschreibt.[10] Was die Forschung auf der anderen Seite einhellig betont, ist die enorme Bedeutung und Nachwirkung des orosianischen Werkes im Mittelalter.[11] Zahlreiche Handschriften,[12] Übersetzungen[13] und Bezüge bei nachfolgenden Autoren, unter anderem Gregor von Tours, Beda Venerabilis, Paulus Diaconus bis hin zu Dante oder Petrarca[14] zeigen die Reputation des Orosius in vergangener Zeit, die der häufigen Ablehnung in der Gegenwart in auffälliger Weise entgegensteht.[15] Die Spannung zwischen mittelalterlicher Relevanz und moderner Geringschätzung, die wiederum die Gegenposition, eine betonte Hochschätzung, hervorgerufen hat, bildet einen Hintergrund für die kontroverse Diskussion um Person und Werk.

Was hat es mit Person und Werk auf sich?[16] P.[17] Orosius aus Braga oder Umgebung[18] verfasst seine *Historiae* – epochal gesprochen – in der Umbruchszeit und am Übergang zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Er schreibt, wie aus seinem eigenen Vorwort hervorgeht,[19] in Reaktion auf die zeitgenössischen

9 Vgl. Van Nuffelen 2012, 2–3.

10 Vgl. Van Nuffelen 2012, 5–6. Ähnlich reflektiert Koch-Peters 1984, 4–6 das umstrittene Orosius-Bild. Für das jüngere Wiederaufleben des Interesses an Orosius verwendet Leonard 2014, 5–6 und 2022, 6 die Wendung »Orosian renaissance«; weiter zu seiner wachsenden Beliebtheit vgl. Turner 2020, 266; Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 155 oder Lippold 1970, 202 (letzterer mit Bezug auf die Bibliographie von Lacroix 1965).

11 Vgl. hier beispielhaft Rohrbacher 2002, 138: Die *Historiae* als »tremendously successful« und »one of the primary sources of information about antiquity in the Middle Ages« oder Moreschini/Norelli 2007, 484: »Orosius wurde im Mittelalter als der christliche Historiker *par excellence* betrachtet.« Im Gegenzug bemerkt v. den Brincken 1957, 80, dass die ›Civitates-Lehre‹ Augustins zwar im Mittelalter viel gelesen, aber fast nie richtig verstanden worden sei.

12 Über 200 an der Zahl, vgl. Bately/Ross 1961 und Ross 1955; Svennung 1922, 158–168.

13 Ins Altenglische (9. Jh.) und Arabische (10. Jh.), vgl. Lippold 1985, 46.

14 Vgl. u. a. Deen Schildgen 2012, 58; Karrer 1969, 10–11; Suerbaum 1977, 242–243 (Anm. 37); Truyol y Serra 1961, 710–711.

15 Vgl. daher Svennung 1922, Vorwort: »So geschätzt und anerkannt Orosius, der Verfasser unserer ersten christlichen Weltgeschichte, während des Mittelalters war, so verachtet und vergessen ist er in der neueren Zeit.« oder ähnlich in jüngerer Zeit Merrills 2005, 37: »Despite Orosius' later popularity, and his potential significance for the understanding of the genesis of Augustinian thought, the *Historia* has been conspicuously neglected by modern scholarship.«.

16 Vgl. einführend zu Orosius v. a. Lippold 1985, 5–17; Fear 2010, 1–6; auch Berger/Fontaine/Schmidt 2020, 729–747; Rohrbacher 2002, 135–137.

17 Das ›P.‹ wird oft als ›Paulus‹ aufgefasst, könnte aber auch für ›Presbyter‹ stehen, vgl. Rohrbacher 2002, 135; Martínez Cavero 2002, 25–26.

18 Im heutigen Portugal. Für Überlegungen zum Herkunftsort vgl. Fear 2010, 2–4.

19 Mehr dazu s. u. 1.1.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Umstände der sog. Völkerwanderung,[20] die sich in symbolischer Weise im Einfall der Westgoten in Rom unter Alarich im Jahre 410 n. Chr. zuspitzen.[21] Durch die krisenhaften[22] Prozesse dieser Zeit, die – nach dem politischen Durchbruch des Christentums – die schrittweise Transformation der römischen Welt weiter vorantrieben,[23] wurde nach 410 die religiös-politische Kontroverse zwischen Altgläubigen und Christen neu aufgewärmt:[24] Nach der Einnahme der ewigen Stadt[25] durch Alarich und die Goten gerieten die beiden Seiten, wie Meier es formuliert, »in eine wortgewaltig geführte Kontroverse um die Ursachen für die

20 Vgl. Moreschini/Norelli 2007, 484–485, hier fällt Orosius unter die Rubrik: ›Das Zeitalter der Völkerwanderung‹. Zum Themenkomplex der ›Völkerwanderung‹ vgl. v. a. Meier 2019, z. B. 15–36 (›Forschungsobjekt und Darstellungsproblem‹); weiter auch Goetz/Jarnut/Pohl 2003.

21 Vgl. Lipps/Machado/Rummel 2013, 453: »Clearly, the symbolic significance of the event was much greater than its actual impact, both in the short and in the long run.« sowie Meier 2019, insb. 26–37. Ebenso Meier in Carl/Bömelburg 2011, 23: der Romeinfall 410 als das Ende einer Ära und das Ringen (schon) der Zeitgenossen um plausible Deutungen. Vgl. auch Koch-Peters 1984, 2: Die Römer wurden in ihrem »politischen Selbstverständnis [Rom als Inbegriff des römischen Herrschaftsanspruchs] zutiefst getroffen«. Straub 1972, 296–298 zeigt ein Bild der Kritik von heidnischer Seite gegen das Christentum durch den Autor Rutilius Namatianus. Als Überblickswerke zu 410 vgl. v. a. Meier 2019; Lipps/Machado/Rummel 2013.

22 Vgl. Lipps/Machado/Rummel 2013, 443: »the destruction of the western Empire is best understood as a crisis within a broad Roman imperial system, encompassing not just territories subject to full-blown Roman administration (army protection, taxation, legal structures etc.), but also a large region of central Europe beyond the defended frontier.« Vgl. zu Orosius und der Erfahrung von Niedergang und Krise Koselleck/Widmer 1980, 59–78; weiter zum Begriff der Krise z. B. Christ 2013 oder Koselleck 1997.

23 Der vermeintliche ›Niedergang‹ des römischen Reiches, vgl. dazu insb. Lipps/Machado/Rummel 2013, z. B. 449: »›fall of Rome‹ or ›transformation of the Roman World‹?«; weiter ebd. 542: »in many regions, there are also signs of 6th-century recovery and prosperity« bzw. ebd. 453: »Political events can accelerate or slow down transformation and decline. But there is no sign of collapse or ›end of civilization‹ in 5th-century Rome or Italy.«.

24 Vgl. Fiedrowicz 2000, 130 und 138; Koselleck/Widmer 1980, 85: »Die Ereignisse von 410 drängen die ›Romtheologie‹ vollends in die Defensive; man fand sich auf dem Felde der Geschichte in die Apologetik zurückgeworfen…«. Vgl. weiter Frend 1989, 15: »Between the years 408–11 there had been an increasing popular groundswell in favor of paganism, reinforcing the aristocratic antiquarianism that idealised the Roman past…«; weiter Koch-Peters 1984, 3: Die Parallelität von politischem Niedergang und offizieller staatlicher Unterdrückung des Götterkultes; oder Straub 1972, 240–270; 296–303.

25 Vgl. Meier/Patzold 2010, 75: »Da nahm Alarich Rom ein, und plötzlich standen sämtliche Assoziationen, die sich mit der Stadt Rom, ihrem Ewigkeits- und Weltherrschaftsanspruch verbanden, zur Disposition; die Herrin der Welt lag am Boden. Es war ein vernichtender Schlag für beide Seiten [Christliche und Altgläubige], denn beide hatten ihre Gedankengebäude auf der Erhabenheit und Unbesiegbarkeit Roms aufgebaut.« Weiter Mommsen 1959, 266: »To understand the profound consternation of Jerome and his contemporaries we must realize that the fate of Rome meant infinitely more to the people of late antiquity than the fate of any city, even the most renowned, would mean to the western world today.« Vgl. weiter Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 2: »Während die Ereignisse von 476 an historischen und politischen Konsequenzen reich und einschneidend waren, aber literarisch kaum greifbar blieben, setzte die Einnahme Roms von 410, obgleich sie historisch ungleich weniger wichtig war, enorme literarische Kräfte frei.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Einnahme Roms, die literarische Erzeugnisse höchsten Ranges hervorgebracht hat, darunter die *Historien* des Orosius«[26] – Orosius also schreibt unter den Vorzeichen zunehmend sichtbarer politisch-militärischer Veränderungen des römischen Reiches. Zu seiner Biographie sind uns die Jahre zwischen 414 und 418 überliefert, in denen er hauptsächlich durch seine Beziehungen zu Augustinus auf der Bühne der damaligen Zeit erscheint.[27] In den Jahren nach 410 reist der iberische Presbyter, wohl auf der Flucht vor barbarischen Wirren,[28] von seiner Heimat nach Nordafrika. Nach seinem Zusammentreffen mit Augustinus fungiert er als Nachrichtenüberbringer zwischen diesem und Hieronymus und reist in diesem Zusammenhang weiter nach Jerusalem,[29] wo er zudem als Gerichtsredner gegen den Pelagianismus auftritt.[30] Auf der begonnenen Rückreise in seine Heimat, bei der Orosius Reliquien des heiligen Stephanus transportiert, wird er wahrscheinlich erneut von barbarischen Unruhen aufgehalten, lässt die Reliquien auf Menorca und reist nach Nordafrika zurück, wo er die *Historiae adversum paganos* in der kurzen Schaffensperiode von ungefähr zwei Jahren verfasst.[31] Danach verschwindet er wieder von der Bildfläche, auch eine Reaktion Augustins auf sein Werk ist uns nicht bekannt – was meist zu der Annahme führt, dass der Bischof das Geschichtswerk seines Schützlings missbilligte.[32]

26 Meier 2019, 27. Vgl. ähnlich Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153: »Augustine's *City of God* (written between 412 and 427) and Orosius' *Histories against the pagans* (written between 416 and 418), while so different from each other in so many respects, both represent colossal attempts at responding to that argument [the fall of Rome because of Christianity] by rewriting and revising the entire history of Rome and its culture.«.

27 Es gab zunächst einen Schriftverkehr zwischen Augustinus und Orosius, der sich mit den Irrlehren von Priscillianisten und Origenisten auseinandersetzte. Zum entsprechenden Werk des Orosius ist ein Antwortschreiben Augustins überliefert: *Ad Orosium contra Priscillianistas et Origenistas*, vgl. Lippold 1985, 11. Zu Priscillian vgl. kontextualisierend Schanz 1914, 371–384.

28 Orosius bezieht sich beispielsweise in Buch 5,1,2 auf seine eigene Biographie als Flüchtling.

29 Die Flüchtlingsströme infolge der barbarischen Wirren reichten womöglich bis nach Jerusalem, vgl. Hunt 1984, 204 mit Bezug auf Hieronymus (Comm. in Hier. 7,praef.; »Jerome portrays an endless stream of the destitute and dispossessed arriving at the doors of the monastery in Bethlehem […] fleeing from Alaric's invasion of Italy«).

30 Vgl. Art. Orosius in RGG 2003, 668 oder bei Gerli 2003, 623; zu Pelagius vgl. weiterführend Martínez Cavero 2002, 95–126; Hunt 1984, 203–210; Wermelinger 1975, 57–67. Frend 1989, 7 vermerkt: Der pelagianische Streit formt den Hintergrund auch vieler Ideen in den späteren Büchern von *De civitate Dei.*

31 Vgl. Hunt 1984, 209–214; für Kontext und andere Werke des Orosius vgl. Lippold 1985, 5–17 sowie Art. Orosius in RE 1939, 1185–1195; RAC 2015, 567–576. Für eine ausgewählte Bibliographie und andere Schriften des Orosius vgl. Hanson 1999, 97–174; Wermelinger 1975, 60–67. 88–93.

32 Vgl. Fiedrowicz 2000, 144: »Augustins Schweigen zu dem Ergebnis dieser Auftragsarbeit ist beredt«; vgl. auch Mommsen 1959, 345–348.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Das Geschichtswerk des Orosius steht in engem Zusammenhang zu den zeitgeschichtlichen Umständen und Bedingungen seiner Entstehung.[33] Wie Augustins *De civitate Dei*[34] schreibt es gleichzeitig das Ereignis des Goteneinfalls als bedeutungsvoll in das kulturelle Gedächtnis der westlichen Welt ein, wie es versucht, Erklärungen für das Geschehen zu geben.[35] In seinem Werk nimmt Orosius sich vor, dazu die gesamte Weltgeschichte von der Weltschöpfung an bis in seine eigene Zeit in den Blick zu nehmen. Intention bei und mit der Geschichtsdarstellung ist, zu zeigen, dass es keinen Zusammenhang zwischen der politischen Durchsetzung des Christentums und den Missständen der Gegenwart gibt und so das Christentum gegen die Schuldzuweisungen von außen[36] zu verteidigen.[37] Wie es R. Herzog formuliert hat, musste sich in der Zeit um 410 das Problem zeigen, dass die nationale Geschichte Roms von den Paganen reklamiert wurde und »eine wirklich Faktum nach Faktum abgreifende und umdeutende –

33 Vgl. dazu Dummer/Vielberg 2005, 10: »Genauso wie der Aufstieg Roms die Entwicklung der universalen Geschichtsschreibung angeregt hat, ist die Plünderung Roms durch die Goten im Jahre 410 und der darauffolgende Niedergang eine Erschütterung für das Bewusstsein von Heiden und Christen. Dieses Ereignis gab den Anstoß zu Überlegungen über die Weltgeschichte, und zwar im christlichen Sinne, aber mit starkem heidnischen Widerstand.« Meier 2019, 39–50 räumt in einem Extra-Kapitel die Bedeutung und Stringenz des Faktors ›Religion‹ für die Prozesse der sog. Völkerwanderung ein. Vgl. weiterführend Booth 2014.

34 Vgl. zum Verfassungsanlass des Augustin auch Mommsen 1959, 272.

35 Vgl. Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 1–2; weiter Meier 2019, 27: »Weniger das Ereignis [410] selbst als vielmehr die unmittelbar daran anschließende Rezeptionsgeschichte, die im Verlauf der Jahrhunderte vielfältige Eigendynamiken entwickelte, hat dafür gesorgt, dass das Jahr 410 sich als eine der großen Zäsuren der europäischen Geschichte in unser kollektives Gedächtnis eingegraben hat und nunmehr sinnbildlich für ›die Völkerwanderung‹ steht.«; amüsant auch Lipps/Machado/Rummel 2013, 453: »The fact that half a dozen conferences in the year 2010 celebrated the 1600th anniversary of the event attests to its symbolic significance.« Andererseits Lipps/Machado/Rummel 2013, 11: »Orosius and Augustine minimized its [410] magnitude«. Zu zeitgeschichtlichen Umständen nach dem Goteneinfall vgl. weiter auch Wessel 2008, 53–136 (The Relationship between Rome und the Western Churches).

36 Orosius thematisiert die von ihm intendierte Leserschaft in seinem Vorwort explizit als gemäß Augustins Befehl diejenigen, die ›fremd dem ›Gottesstaat‹ […] in ländlichen Bezirken und Dörfern ›pagani‹ genannt werden oder ›gentiles‹ heißen, weil sie allein auf Irdisches bedacht sind‹ (O. 1,prol.,9 – die Übersetzungen folgen Lippold 1985/6). Ähnlich Orosius auch an späterer Stelle: ›Deshalb tragen sie öffentlich folgendes vor: Nachdem sie selbst durch die vortrefflichste Art von heiligen Opfern die bevorzugte Gunst der Götter sich verdient hätten, hätten sich nach deren Fortfall und Unterlassen alle ›Götter, durch die dieses Imperium Bestand hatte, unter Zurücklassen der Heiligtümer und Altäre‹ entfernt.‹ (O. 6,1,11–12). Augustin wiederum äußert in De civ. Dei über seine Adressaten: ›Darüber lachen sie, gegen die wir den Gottesstaat zu verteidigen übernahmen‹ (Aug. 1,12). Vgl. weiter Fiedrowicz 2000, 130–145; Koch-Peters 1984,2: Orosius griff mit seiner Schrift in die ideologische Kontroverse zwischen Christen und Heiden Ende des 4./Anfang des 5. Jhs. ein.

37 Vgl. Fear 2010, 11: »His work is not a mere list or chronicle, but a work of polemical history with a specific target – the pagan intellectuals of the day and their argument that Christianity had ruined Rome – and it is designed to face down his opponents in the most effective way possible.«; vgl. auch Leonard 2014, 208–209 ›Interpreting the Past through the Present‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nämlich auf die *christiana tempora* hindeutende – Darstellung der Profangeschichte durch die Christen« fehlte.[38] Diese Leerstelle will Orosius mit seinem Werk schließen.[39] Somit nimmt er in seinen *Historiae* eine Beweisführung auf historischer Ebene vor, indem er vor allem sämtliche Unglücke und Übel der Vergangenheit zusammenstellt. Als Quellen dienen ihm dazu Iustin als Epitomator der 44 Bücher umfassenden *Historiae* des Pompeius Trogus,[40] die römischen Geschichtsschreiber Livius,[41] Sueton, vereinzelt Caesar[42] und Tacitus. Im Falle des Livius kommen Epitomformen durch Florus[43] und das über den livianisch behandelten Zeitraum hinausgehende *Breviarium* Eutrops[44] hinzu; auch eine gesonderte Zusammenstellung über die bei Livius berichteten Vorzeichen mag als Vorlage gedient haben.[45] Als christliche Quellengrundlage dienen zugleich – neben Anklängen an Augustins *De civitate Dei* und die Heilige Schrift – die Weltchronik des Eusebios von Kaisareia in ihrer lateinischen Version durch Hieronymus[46] sowie in Teilen die Kirchengeschichte desselben Eusebios in ihrer lateinischen Fassung durch Rufin.[47] Insbesondere das dunkle Elendsbild des Orosius in Bezug auf die vorchristliche Zeit, dem Verbesserungen in christlicher

38 Koselleck/Widmer 1980, 85. Vgl. dazu weiter Rabaneda/Wood et al. 2022, 86–87.

39 Vgl. dazu auch Momigliano 1963, 83: »It soon became imperative for the Christians to produce a chronology which would satisfy both the needs of elementary teaching and the purposes of higher historical interpretation. The Christian chronographers had to summarize the history which the converts were now supposed to consider their own; they had also to show the antiquity of the Jewish-Christian doctrine, and they had to present a model of providential history. The result was that, unlike pagan chronology, Christian chronology was also a philosophy of history.« und ebd. 87: »Orosius gave what from a medieval point of view can be called the final Christian twist to the pagan epitome of Roman history.« Zu weiteren Reaktionen in der christlichen Nationalgeschichtsschreibung (der Folgezeit) vgl. auch Rabaneda/Wood et al. 2022, 43.

40 Die umfangreichere Version des Pompeius Trogus lässt sich datieren auf den Zeitraum von 12 v.–14 n. Chr, die Kurzfassung des Iustin kann (nur gröber) zwischen dem 2. und 4. Jh. datiert werden, vgl. Emberger 2015, 11. Zur Gattung der Epitome vgl. auch Laser 2005 in der Florus-Einleitung, VII: Epitomae seit dem 4. Jh. v. Chr. Als schmucklosere, aber handlichere Kurzfassungen, die ausgewählte Sachverhalte aus den Vorlagen in neuen Zusammenhängen und auf größerer Literaturbasis, trotzdem aber ohne Anspruch auf Vollständigkeit betrachtet; vgl. weiter Sehlmeyer 2009, 25–29.

41 Uns sind die Bücher 1–10 und 21–45 erhalten, vgl. Mehl 2001, 90. Der Rest ist überblicksweise erschließbar über die Periochae (antike Inhaltsangaben) und die Auszüge der Epitomae.

42 Von Orosius für Sueton gehalten, diese Zuordnung war in der Antike verbreiteter, vgl. Karrer 1969, 8.

43 Aus dem 2. Jh. n. Chr., vgl. Fear 2010, 15.

44 Um die Mitte des 4. Jhs. n. Chr., vgl. Müller 1995.

45 Der *Liber prodigiorum* des Iulius Obsequens, Ende des 4. Jhs. n. Chr., vgl. Lippold 1985, 38.

46 Vgl. dazu Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 167: Hieronymus eher als Modell denn als Quelle.

47 Anfang des 5. Jhs., vgl. Amidon 1997, 6. Bei Van Nuffelen 2023, 93–114 werden darüber hinaus die *exempla* des Valerius Maximus und die *Epitome de Caesaribus* sowie die *Consularia constantinopolitana* zusätzlich unter die Quellen des Orosius gezählt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Zeit gegenüberstehen, zeugt dabei vom christlichen Bewältigungs- und Selbstbehauptungsbedürfnis im Angesicht der zeitgenössischen Katastrophe(n).

Als Adressaten seiner Schrift können dabei sowohl pagane als auch christliche Leser*innen angesehen werden, denen Argumente zugunsten des Christentums gegen heidnische Anklagen und Argumente an die Hand gegeben werden sollen.[48] Auch Christen, die infolge der Ereignisse in ihrem eigenen Glauben erschüttert wurden, lassen sich zum Kreis der potentiellen Adressaten hinzuzählen,[49] ebenso wie Glaubensgenossen, denen im Angesicht des gegenwärtigen Unglücks Trost gespendet werden soll.[50] Gleichzeitig kann es hier für ein klareres Verständnis der Adressatenfrage wichtig sein, zwischen eigentlichen Adressaten und adressierten Gegnern zu differenzieren, wie es Tornau über den Adressatenkreis des Augustinus ausführt:[51]

> »Zu Augustins Zeit, als die Christianisierung des Imperiums schon weit fortgeschritten ist, ist es demgegenüber auch möglich, apologetische Texte für ein christliches Publikum zu schreiben und den heidnischen Gegner vom christlichen Adressaten scharf zu trennen […]. Unabhängig davon, ob er in der Rolle des Adressaten oder des Gegners erscheint, bleibt die Präsenz des paganen Kritikers jedoch immer ein Gattungsmerkmal apologetischer Texte.«[52]

Diese Überlegung kann man auch für das durch Orosius anvisierte Publikum geltend machen,[53] wenn auch gleichzeitig Unterschiede in den Adressatenkreisen beider Autoren im Blick bleiben müssen – beispielsweise, dass Orosius sich mit seinem Werk (auch) an einen Leserkreis wendet, der weniger mit theologischen und philosophischen Fragestellungen vertraut sein musste.[54] Eine weitere Frage stellt sich hinsichtlich der geographischen Verortung der angesprochenen Le-

48 Vgl. Leonard 2014, 54–55; Fear 2010, 13–14; vgl. Sehlmeyer 2009, 179: »Wer können die Adressaten gewesen sein? In der Situation nach 410 natürlich all diejenigen, die sich mit solchen Paganen auseinanderzusetzen hatten, die den Christen die Schuld am Untergang Roms oder zumindest seiner Plünderung gaben, also Kleriker, aber auch Christen überhaupt. Neben dieser speziellen Funktion trat die Schrift schon kurze Zeit später in die Rolle des christlichen *Breviariums* schlechthin.«. Vgl. zusätzlich Wallraff 2015, 94: Man könne behaupten, Orosius schreibt auch *adversus Christianos quosdam* (in Bezug auf innerkirchliche Konflikte). Damit einher geht die enge Verflechtung von Kirche und Imperium – was heute »den Geruch des Skandals« an sich trägt – »Orosius aber hatte gute Gründe, dieses Verhältnis zu affirmieren« – die *communis opinio* seiner Zeit.

49 Vgl. Fiedrowicz 2000, 138–139: das ideologische Trauma der Einnahme Roms – äußere Kritik und innerer Zweifel.

50 Vgl. Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 5; Trompf 2000, 283.

51 Vgl. Tornau 2006, 112–125.

52 Tornau 2006, 110.

53 Wie es Leonard 2022, 32 tut.

54 Vgl. Lippold 1970, 204; ebenso wie Tornau 2006, 114, der festhält, dass das Anliegen von *De civitate Dei* weit über den unmittelbaren Anlass der römischen Plünderung von 410 hinausreichte.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

serschaft, die allem voran römische Bürger sein mussten und solche, die sich mit ihnen identifizierten[55] – die iberische Herkunft des Orosius sowie seine gleichzeitige Identifizierung als römischer Bürger und Christ schlägt sich immer wieder in seinen Geschichtsäußerungen nieder.[56] Doch ist nicht auszuschließen, dass der Presbyter sich zusätzlich an die in Rom eindringenden Barbaren wenden könnte, die er zumindest teilweise selbst als Christen und Glaubensgenossen bezeichnet.[57] Darüber hinaus macht Leonard in ihrer kürzlich erschienenen Monographie auf die Grenzen der biographischen Gestalt des Orosius[58] sowie die ›fluidity‹ seiner adressierten Leserschaft aufmerksam,[59] was eine definitive Festlegung des orosianischen Adressatenkreises einschränkt. Bei alldem bleibt der politische wie religiöse Gegner und rhetorische Kontrahent klar: das Heidentum – gegen dessen Ansichten Orosius eine ganze Weltgeschichte verfasst. Dass es sich also um ein Geschichtswerk mit klarer intentionaler Zielrichtung[60]

55 Vgl. Straub 1972, 300: Adressaten sind in erster Linie die eigentlichen Römer bzw. ebd. 253: Christen, die am Inhalt ihrer Glaubensgewissheit zweifeln.

56 Vgl. Straub 1972, 296–303; Lippold 1969 sowie Rabaneda/Wood et al., 65 (»local contributions to the empire«).

57 Auch wenn Orosius dies wohl in erster Linie für die Stringenz seiner Argumentation tut, mehr dazu s. u. 2.4.2–2.4.4. Vgl. zur oben aufgeworfenen Frage Truyol y Serra 1961, 700: Orosius als »defender of both the peoples subject to Rome and those which invaded her«, womit der Christ sich in einem »uncomfortable historic divide« bewege. In Verbindung zu Augustin äußert Truyol y Serra 707: »Orosius is already an aloof spectator of the drama of Rome: it is thus the philosophico-historical implications of Augustine's faith in ecclesiastical continuity which we find him developing.«.

58 Vgl. auch Leonard 2022, 120: »the multiple identities of Orosius, as an admiring Roman citizen, a provincial who has witnessed the reality of Roman conquest, and a Christian polemicist, jostle sometimes uncomfortably for position throughout the text.« Auf eine ähnliche Differenzierung zwischen dem rhetorisch-narrativen und dem biographischen Orosius verweist Hunt 1984, 208.

59 Vgl. Leonard 2022, 29–37 (29: »multi-layered narrative voice« und 31: »fluid religious boundaries of the late fourth and early fifth centuries«). In diesem Zusammenhang erfolgt gleichermaßen bei Leonard der Bezug zu Tornaus Gegenüberstellung von ›christlichem Publikum‹ und ›heidnischen Gegnern‹, vgl. Leonard 2022, 32. Leonards Schlussfolgerung, ebd. 33: »it seems unlikely that Orosius wrote for a pagan readership« (ähnlich bereits ebd. 30). Gegen diese Schlussfolgerung kann die großflächige Auslassung kirchlich-theologischer Inhalte bei Orosius sowie die vorwiegende Verwendung paganer Quellen (s. weiter u. 1.3) eingeräumt werden. Auch dass die lebenswirklichen Grenzen zwischen Heiden und Christen zu dieser Zeit nicht scharf voneinander getrennt sind – wie Leonard an anderer Stelle selbst einräumt (s. o.; vgl. auch Meier 2019, 51–115) – macht eine solche Schlussfolgerung schwierig – beispielsweise könnten von Orosius erst kürzlich oder zögerlich zum Christentum übersiedelnde ›Heiden‹ mit angesprochen sein.

60 Vgl. zum Stichwort ›intentionale Geschichte‹ Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 128 (mit Bezug auf H.-J. Gehrke, der diesen Begriff vor allem mit Blick auf die Griechen entwickelt hat). Weiter dazu ebd., 129: die Argumentation mit Geschichte ist laut diesem wesentlich von der Gegenwart her konzipiert und produziert. In Bezug auf Orosius stellt Brandt (ebd. 129) daher fest: »Orosius argumentiert permanent gegenwartsorientiert mit Geschichte«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

bzw. eine Geschichtstheologie[61] handelt, trägt maßgeblich dazu bei, die Bewertung dieses Werkes aus heutiger Sicht zu problematisieren.[62]

2. Fragestellung und Forschungsstand

Die vorliegende Untersuchung hat die Absicht, den engen Bezügen zwischen Intention und Verfassungssituation des Orosius sowie seinem historiographischen Anspruch und gleichzeitig theologischem Standpunkt Rechnung zu tragen. Dabei möchte sie vor allem einen inhaltlich-konzeptionellen Zugang zu den *Historiae* und ihrer Argumentationsführung schaffen. Als bedeutsamer Gegenstand im Werk des Orosius, der diese Aspekte wie Fäden zusammenzieht, erscheint der Verfasserin dieser Arbeit die Kriegsthematik.[63] Als Programm der Untersuchung und in fortführender Anknüpfung an die neusten Bemerkungen Leonards – »The *Historiae* is a history of war. Orosius explicitly formulates his narrative around warfare«[64] – beinhaltet der Titel dieser Arbeit die Wortzusammensetzung ›Kriegshistoriographie‹.[65] Die zugrundeliegende Fragestellung ist in die Worte zu fassen, ob und auf welche Weise Orosius in seinem Werk, in dem er mit historischer Beweisführung für das Christentum überzeugen will, ein konsistentes, in sich geschlossenes und zielgerichtetes Argumentationsganzes aufbaut und inwiefern die Kriegsthematik dafür von Relevanz ist.

Dass Van Nuffelen 2012 – wie Leonard referiert – bemerkt, die Kriegsthematik bei Orosius festzustellen, sei »stating the obvious«[66] kann gerade zur Bestätigung und Bestärkung der Relevanz von ›Krieg‹ bei Orosius herangezogen werden. Gleichzeitig kann die Bemerkung als Hinweis und Erklärung dafür dienen, dass (und warum) die Kriegsthematik bei Orosius als solche bisher nicht die angemessene Berücksichtigung erfahren hat. Bruchstückhaft, doch vielversprechend, blitzt sie in der neusten Monographie zu Orosius von Leonard (2022) auf, in einem Kapitel mit dem Titel ›Apologetics and the providence of war‹ stellt Leonard den engen Zusammenhang zwischen der Kriegsthematik und der orosianischen Apologie für die Beschreibung des Goteneinfalls heraus.[67] Etwas breiter wurde die Kriegsthematik zuvor in Leonards Dissertation (2014) zu

61 Vgl. zur Geschichtstheologie des Orosius insb. Goetz 1980 und 2014; Diesner 1963, 93; Löwith 1953, 161.
62 Zur Genrediskussion vgl. Leonard 2022, 4–27 sowie Liddel/Fear 2010, 162–175.
63 Genaueres dazu s. u. 1.
64 Leonard 2022, 106.
65 Vgl. dazu z. B. Sloterdijk 2019, 17 und seine Rede von ›Kriegsgeschichte‹.
66 Van Nuffelen 2012, 101; vgl. Leonard 2022, 195.
67 Vgl. Leonard 2022, 105–127. Eine ihrer Schlussfolgerungen lautet (ebd. 120): »Orosius's fervent reaction against war, and his anti-colonial stance and pacifism are, in the end, strategies in arguing against pagan historiography.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius behandelt, wo sie zusätzlich anhand der Person des Theodosius in der orosianischen Darstellung zum Ausdruck kommt.[68] Die Kapitel zu Theodosius jedoch fehlen in Leonards Monographie von 2022, in der sie sich sonst häufig eng an ihrer Dissertation orientiert. Von den beiden Arbeiten Leonards abgesehen – ihre Monographie erschien im Verlauf der vorliegenden Untersuchung – wurde ›Krieg‹ bei Orosius zuvor immerhin in spezifischen Zusammenhängen, bei Karrer (zum gallischen Krieg bei Orosius, 1969) und Lippold (zur Darstellung des ersten punischen Krieges bei Orosius, 1954), thematisiert; im Zuge von Überlegungen zur Person Alarichs bei Orosius kommt Meier (in Carl/Bömelburg 2011, 73–101) mittelbar und auszugsweise hinsichtlich des Goteneinfalls auf das Thema ›Krieg‹ zu sprechen sowie Mueller in seinen Untersuchungen zum Einsatz narrativer Elemente bei Orosius (in: Schroeder, 2005). In einzelnen, aber bedeutsamen Bemerkungen äußern sich zur Bedeutung der Kriegsthematik bei Orosius Turner 2020 (im Zuge ihrer Untersuchung zur Rolle der Frau(en) bei Orosius):[69] »Like the Roman historians before him, Orosius focuses on conflict to make his point.«,[70] Kempshall 2011: »deliberately ›intermingled‹ (*permixta*) or ›interwoven‹ (*intertexta*) narrative of wars, famine and pestilence throughout the entire world«,[71] Mehl 2001: »Die schlimmsten Unglücksfälle, vor allem die mit den höchsten Zahlen an Toten sind freilich die, die sich Menschen kollektiv zufügen, mithin Kriege. Da die antike Geschichtsschreibung, beginnend mit den Griechen Herodot und Thukydides, weitgehend Kriegsberichterstattung gewesen ist, schöpft Orosius hier aus dem Vollen: Seine *Historiae* sind eine Weltgeschichte der Kriege und mehr noch der Gräuel von Kriegen (5,1)«;[72] ferner Fabbrini 1979,[73] Lacroix 1965[74] oder v. den Brincken 1957.[75] Eine umfassendere und detailliertere Untersuchung dieser maßgeblichen Thematik für das Gesamtwerk des Orosius allerdings wurde bisher – vielleicht gerade da sie als selbstverständlich wahrgenommen wurde – nicht vorgenommen und konnte damit auch noch nicht gewinnbringend für ein Gesamtverständnis von Autor und Werk samt seiner Funktionsweise eingesetzt werden.

68 Leonard 2014, 157–194. Darüber hinaus ebd. 195–230 in Zusammenhang mit der orosianischen Apologie und ›sack of Rome‹.

69 Turner 2020 erörtert: Schlechte Behandlung von Frauen kann einen Kriegsgrund darstellen (ebd., 212), wiederum können christliche Frauen einen friedenbringenden Einfluss ausüben (ebd., 216).

70 Turner 2020, 221.

71 Kempshall 2011, 74–75.

72 Mehl 2001, 194–195.

73 Fabbrini 1979, 117–118.

74 Lacroix 1965, 111–112.

75 V. den Brincken 1957, 84 (»Den eigentlichen Stoff ergeben Kriege, Seuche, Unwetter, Gotteslästerungen und Häresien.«).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

In den einleitenden Abschnitten wurde bereits thematisiert, dass die *Historiae* grundsätzlich als schwierig eingeordnet werden, sowohl im Zugang als auch in ihrem Inhalt. Doch seit einiger Zeit wächst das Interesse an diesem spätantiken Autor und zeigt sich insbesondere an einschlägigen Monographien und Übersetzungen zu Orosius, die jüngsten von Di Branco (Seven Books of Histories Against the Pagans (Arabic Version), 2024), Leonard (Orosius and the Unimproved Past, 2022 – in Anschluss an ihre Diss.: Imperial Authority and the Providence of Monotheism, 2014) und Van Nuffelen (Rhetoric of History, 2012) sowie die Orosius-Edition in englischsprachiger Übersetzung von Fear (2010), darüber hinaus die, in ihrem Untersuchungsgegenstand Orosius maßgeblich mit behandelnden, Monographien von Merrills (History and Geography, 2005) und Hanson (Pacian – Orosius, 1999). Für den deutschsprachigen Raum sind im Bereich der Orosius-Monographien zu nennen Saßenscheidt (Orosius Arabus, 2018), Koch-Peters (Geschichte seiner Zeit, 1984), Goetz (Geschichtstheologie, 1980), Karrer (Der gallische Krieg, 1969) und Lippold mit seiner Edition und Übersetzung (1985/6; im Italienischen zusammen mit Bartalucci, 1976); daneben auch die Dissertationen von Schöndorf (Geschichtstheologie, 1952) und Svennung (Orosiana, 1922). Wichtige Namen im italienischen, französischen und spanischen Raum sind Martínez Cavero (Pensamiento Histórico y Antropológico, 2002), Arnaud-Lindet mit ihrer französischen Orosius-Edition (1991), Janvier (La Géographie, 1982), Fabbrini (Uno storico, 1979), Corsini (Introduzione, 1968) oder Lacroix (Orose et ses idées, 1965).[76] Über die Monographien hinaus bearbeitet eine größere Zahl von Teilbeiträgen und Aufsätzen einzelne Inhalte bei Orosius, wie in jüngerer Zeit Fear und Kahlos zur patriotischen Komponente bei Orosius und seinem Verhältnis zu Barbaren (in: Rabaneda/Wood et. al., 2022), Manzano über die sprachlichen Bezüge des Orosius zu Augustin (in: Poccetti, 2016), Van Nuffelen zu zyklischen Fragen in Orosius[77] (in: Engels, 2015). Formisano beschäftigt sich vorwiegend mit Panegyrik, Geographie und Synchronismen bei Orosius (in: Harich-Schwarzbauer/Pollmann, 2013), Sahner mit der arabischen Version der *Historiae* (in: Speculum, 2013), Lefebvre mit Bezügen zu Sueton (in: Latomus, 2013). Zuvor kommen Teilbeiträge oder Aufsätze von Deen Schildgen, die sich im Rahmen ihrer Monographie (Divine Providence, 2012) teils mit der Darstellung göttlicher Vorsehung des Orosius befasst, von Daiber, der unter dem Titel ›Weltgeschichte als Unheilsgeschichte‹ (in: Tischler/Fidora, 2011) die arabische Version betrachtet, von Fear, der (in: Liddel/Fear, 2010) über den Optimismus des Orosius schreibt und von Meier (in: Meier/Patzold, 2010), der sich im Zuge der Darstellungen von 410 in der Tradi-

76 Insbesondere Goetz 1980 schafft einen Überblick auch über die in italienischer, französischer und spanischer Literatur behandelten Themen und Erkenntnisse.

77 Dagegen vgl. auch Leonard 2022, 52.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tion der Historiographie auch mit Orosius befasst. Des Weiteren beschäftigt sich Cobet mit Tradition und Konstruktion bei Orosius (in: Hermes, 2009), Brandt mit Konstruktion und *Exempla* (in: Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen, 2009) und Zecchini mit der chronistischen Tradition im Ausgang von Orosius sowie Hieronymus (in: Marasco, 2003). Weitere Beiträge, in denen Orosius im Rahmen anderweitiger thematischer Untersuchungen eine Rolle spielt, kommen u. a. von Sehlmeyer (Spätantike Breviarien, 2009), Wessel (Leo the Great, 2008), Furtado (Valia, in: González, 2002) und Trompf (Narratives of retributive justice, 2000). Für eine Auflistung älterer Teilbeiträge und Aufsätze zu Orosius sei auf die angehängte Bibliographie dieser Arbeit verwiesen.[78]

Insgesamt häufig bearbeitete Themen sind dabei das Verhältnis des Orosius zu Augustin,[79] seine Haltung gegenüber Rom[80] sowie den Barbaren[81] oder seinem Heimatland.[82] Weiter hinzuzuzählen sind seine Weltreichslehre mit der *translatio-imperii*-Vorstellung,[83] sein Geographie-Konzept,[84] sein Fortschrittsoptimismus[85] sowie Implikationen seiner Universalgeschichte.[86] Auch das Verhältnis des Orosius zu seinen Quellen und der Tradition ist an Themen wie der Augustus-Darstellung oder Vergil-Bezügen bereits beleuchtet;[87] ebenso generelle

78 Vgl. auch diejenigen Van Nuffelens 2012 oder Fears 2010. Leonard 2022, 6–7 gibt einen aktuellen Überblick über wichtige Namen.

79 Vgl. v. a. Poccetti 2016, 707–720; Sahner 2013; Frend 1989; Diesner 1963; Mommsen 1959 und Löwith 1953, 148–159 zu 160–167. Vgl. auch die Literaturhinweise bei Goetz 1980, 2.

80 Vgl. Rabaneda/Wood et. al. 2022, 65–84; Engels 2015, 125–131; Leonard 2014; Van Nuffelen 2012; Cobet 2009; Merrills 2005, 35–99; Frend 1989, 22–27; Koch-Peters 1984, 39–83; Goetz 1980, 107–117; Suerbaum 1977; Lippold 1969; Corsini 1968; Lacroix 1965, 143–160; Truyol y Serra 1961, 707–713; Mommsen 1959; Lippold 1954, insb. 284; Löwith 1953, 160–167; Schöndorf 1952, 17–49. Vgl. beispielhaft die Äußerung bei Koselleck/Widmer 1980, 101: Aufgeben des römischen Standpunktes durch Orosius, die Siege der einen sind die *miseriae* der anderen.

81 Vgl. Rabaneda/Wood et. al. 2022, 85–100; Van Nuffelen 2012, 170–185; Carl/Bömelburg 2011; Koch-Peters 1984, 183–223; Goetz 1980, 126–135; Koselleck/Widmer 1980, 99–102; Fabbrini 1979, 234–241; Lippold 1970 und 1969.

82 Vgl. insb. Rabaneda/Wood et. al. 2022, 85–84; Fabbrini 1979, 418–422; Suerbaum 1977. Generell für diese Zeit ist bei Meier/Patzold 2010, 81–82 hinsichtlich des Verhältnisses Barbaren-Römer die Rede von einer überkomplexen Zeiterfahrung. Dazu weiter auch Wessel 2008, 345: »the barbarian problem was addressed through the lens of this ideology [the unity of Christian *romanitas*]«.

83 Vgl. Rabaneda/Wood et. al. 2022, 69; Engels 2015; Van Nuffelen 2012, 145–169; Dummer/Vielberg 2005(, 14–15) und 1993; Goetz 1980, 78–81; Fabbrini 1979, 348–368; Straub 1972; Lippold 1971; Corsini 1968, 157–192; Diesner 1963; Schöndorf 1952, 17–49.

84 Vgl. insb. Merrills 2005; Janvier 1982.

85 Vgl. insb. Liddel/Fear 2010, 176–187; Koselleck/Widmer, 1980, 79–102 oder auch Löwith 1953.

86 Vgl. z. B. Wallraff 2015, 91; Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153–176; Deen Schildgen 2012; Van Nuffelen 2012, 170–185; Liddel/Fear 2010, 162–175; Cobet 2009; Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009.

87 Vgl. u. a. Leonard 2022, 78–83.106; Rabaneda/Wood et. al. 2022, 71–77.92; Turner 2020; Sproll 2016; Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 156; Van Nuffelen 2012; Schroeder 2005, 122–

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

und spezielle Rezeptionsfragen.[88] Diskutiert werden insbesondere und wie bereits thematisiert die Qualität seiner Arbeit, seine Weitsichtigkeit[89] und das kritische Potential seiner Schrift.[90] Große Uneinigkeit und Unentschlossenheit besteht in der so grundlegenden Frage, ob man Orosius mehr zur Geschichtsschreibung oder zur Theologie hinzuzählen, eher in die Rhetorik oder Apologetik einordnen sollte,[91] was die Ambivalenzen, Schwierigkeiten und Zugangsprobleme in Bezug auf seinen Text verdeutlicht[92] – selbst wenn man ihn begrifflich unter dem Phänomen der Geschichtstheologie fassen kann.[93] So hat Mehl in seinem Werk über römische Geschichtsschreibung ausblickhaft formuliert: »Bei alledem mag man sich wohl fragen, was Orosius denn wohl mehr ist: ein theologisierender Geschichtsschreiber oder ein historisierender Theologe?«[94] Gerade neuere

136; Trompf 2000, 301; Arnaud-Lindet 1991; Janvier 1982; Lacroix 1965, 51–69; Lippold 1954; Schöndorf 1952, 17–49; Coffin 1936.

88 Vgl. Leonard 2022, 1–16; Saßenscheidt 2018; Müller 2016, 189–192; Wallraff 2015, 96; Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153; Deen Schildgen 2012, 58; Liddel/Fear 2010, 183; Leppin (RGG) 2003, 668; Mehl 2001, 198; Truyol y Serra 1961.

89 Vgl. hier beispielhaft die ambivalente Äußerung von Koch-Peters 1984, 38: Orosius gelange zwar manchmal zu erstaunlich weitsichtigen Erkenntnissen, unterlaufe diese aber kurz darauf mit anderslautenden apodiktischen Feststellungen, »offensichtlich, weil sie nicht seiner wahren Meinung entsprechen«.

90 Vgl. Leonard 2022, 108–111 mit Bezug auf Wessel 2008, 350–351 sowie Leonard 2022, 113–117 – vs. Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 170–172 (Orosius ist mit seiner Kritik an römischer Geschichtstradition auch ›in line‹ mit klassischen Autoren wie Cicero oder Livius). Lippold 1970, 203 bemerkt in seiner Review zu Corsini: »Gegen C. (101) sei angemerkt, daß Orosius bei aller Kritik auch den Römern vorchristlicher Zeit eine gewisse Größe zugestand…«.

91 Vgl. z. B. Koch-Peters, 4–12; Goetz 1980, 12–20. Zum Genreproblem in Bezug auf die *Historiae* vgl. Leonard 2014, 23–34 sowie Van Nuffelen in Liddel/Fear 2010, 162–175: ›Theology versus Genre?‹.

92 Vgl. Leonard 2022, 37 »The inconsistency of the *Historiae* has made it much harder for readers across the ages to grasp firmly what the text is and who it is for.« oder Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153 »As important as it proved to be, however, the *Historiae* is a very peculiar text, elusive and difficult to describe. Orosius' seven books contain a universal narration from Adam until 417 AD, and as such the *Historiae* represent an important innovation within both pagan and Christian historiography.«.

93 Dazu vgl. Liddel/Fear 2010, 164: »The writing of history cannot thus be simply reduced to the expression of a theology of history.« Vgl. auch Essen/Frevel 2018, 7: »Die unhintergehbare Einsicht, dass alle Begriffe verzeitlicht sind, führt nicht nur in die Tiefen und Untiefen der Begriffsgeschichte (R. Koselleck), sondern auch in ein Verständnis von Theologie, das sich unweigerlich in ein Verhältnis zur Geschichte setzt und aus ihm heraus entsteht.«.

94 Mehl 2001, 197. Sehlmeyer 2009, 178–179 erläutert die Spannweite bei Orosius in den Worten: »Man kann zu Recht von einer geschichtstheologischen Konzeption sprechen, die innerhalb der Weltchronistik und Historiographie zu verorten ist, mit den älteren apologetischen Schriften aber weniger gemein hat. Das Werk des Orosius weicht vielfach gar nicht so sehr von dem ab, was man in den verbreiteten *Breviarien* (z. B. von Justin und Eutrop) oder bei Hieronymus lesen konnte. Neuartig sind die persönlichen Stellungnahmen in apologetischer Absicht. Die Apologie erfolgt aber nicht, wie in den älteren Texten, durch Polemik gegen die

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Werke, insbesondere Van Nuffelen, plädieren dafür, den rhetorischen Charakter der Schrift mehr in den Vordergrund zu rücken und die *Historiae* weniger in einem theologischen Kontext zu betrachten.[95] Manzano (2016) hält dem wiederum entgegen: »This is an utterly conventional view of the role and place of historic genre. […] There is more at stake here than rhetorical neatness.«[96] Leonard fasst jüngst zusammen: »it is almost impossible to designate exactly what the text is […] including elements of epitome, breviarium, polemic, chronicle, apologie, theology, protology, and universal history.«[97] So wird man sich insgesamt zu Orosius und seiner Schrift nicht einig. Obwohl es beispielsweise in den *Historiae* selbst viele Bemerkungen und Auskünfte des Autors über eigene Absichten, Ziele, Positionierungen oder auch inhaltliches Vorgehen gibt,[98] werden diese eher weniger beachtet, da sie womöglich als unglaubwürdig angesehen werden. Viele der in der Orosius-Literatur an den Text herangetragenen Beurteilungen muten mitunter wie ein Aufstülpen von Vorstellungen an, die vielleicht schon im Vorfeld vorhanden waren.[99] Auch gewinnt man zuweilen den Eindruck, dass Aussagen aus den *Historiae*, die nicht in das jeweilige Deutungskonzept der Autor*innen passen, als unwichtige Nebenaspekte, Anomalien, Widersprüche und Inkonsistenzen abgetan und nicht weiter beachtet und untersucht werden.[100] Gegen sein eigenes Urteil von 2011 räumt Meier 2019 ein: »Es wäre zu einfach, diese Widersprüche [im Werk des Orosius] lediglich einer vermeintlichen Inkompetenz des Historiographen Orosius zuzuschreiben.«[101] Sicherlich ist es insgesamt bei einer solchen Diskurslage fast unvermeidlich, dass man in gewissem Maße voreingenommen an den Text geht, eine bestimmte Seite des vorherrschenden Urteils zu bestärken oder zu widerlegen sucht. Nicht selten scheinen dabei aber Betrachtungen isolierter, selektiver Themen und Teilaspekte zu Pauschalurteilen über die ganze Schrift und ihren christlichen Verfasser zu führen. Andererseits scheinen zahlreiche bedeutsame Einzelaspekte der *Historiae* teils auflistungsartig nebeneinander stehen zu bleiben.[102]

religiösen Ansichten der Paganen, sondern durch historische Beweisführung, in der das Wirken Gottes gesehen wird.«.

95 Vgl. auch die Reviews zu Van Nuffelen durch Goetz 2014 und Wood 2014.

96 Poccetti 2016, 708. Ähnlich Goetz 2014; auch Fear 2010, 19 nicht alles bei Orosius ist »mere rhetorical strategy«.

97 Leonard 2022, 4.

98 S. u. 1.4. Vgl. auch Goetz 1980, 32–33.

99 Auch wenn sich das wohl nie in Gänze vermeiden lässt.

100 Vgl. Leonard 2022, 130–131; Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 171; Carl/Bömelburg 2011, 85–86; Koch-Peters 1984, 30–34.

101 Vgl. Meier 2019, 33 zu seinen Äußerungen in Carl/Bömelburg 2011, 85–86.

102 Sinnbildlich dafür steht Leonards 2022 Gliederung in zahlreiche einzelne kürzere Unterkapitel.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Vor diesem Hintergrund erscheint das Werk des Orosius alles andere als simpel oder banal. An der Schwelle zwischen (Spät-)Antike und (Früh-)Mittelalter steht es zugleich zwischen Geschichtsschreibung und Apologie, bezieht die pagane Tradition der Antike ein und trägt dazu bei, sie in modifizierter Weise unter christlichen Gesichtspunkten wirkungsvoll in die Folgezeit zu transferieren.[103] In der Forschung ruft es eine Bandbreite von teils höchst widerstreitenden und emotional aufgeladenen Reaktionen und Urteilen hervor, zwischen Unter- und Überschätzung.

3. Untersuchungsvorhaben und Vorgehen

Sowohl Van Nuffelen 2012 als auch bereits Goetz 1980 machen im Kontext ihrer Orosius-Untersuchungen darauf aufmerksam, dass man das Selbstverständnis des Orosius als »historisch argumentierende Apologie«[104] ernst nehmen müsse und dass man nur neue Einsichten in die *Historiae* gewinnen könne, wenn man ihre Selbstbeschreibung und ihr Selbstverständnis als Geschichtsschreibung anerkenne.[105] Zu diesem Zweck soll in der vorliegenden Untersuchung der omnipräsente Kriegskontext bei Orosius herangezogen werden. Es ist wohl keine Überschätzung, die Kriegsthematik bei Orosius als einen entscheidenden narrativen Faktor von grundlegender Bedeutung für das Gesamtwerk anzuerkennen.[106] Die Einleitung der deutschsprachigen Orosius-Übersetzung von Lippold spricht von der Kriegsberichterstattung des Orosius als einem roten Faden, der vielmehr wie ein roter Blutstrom das ganze Werk durchzieht.[107] Dabei erweist sich

103 Vgl. dazu auch Fuhrmann 1968, 536: »Rom und die Frage seines Bestandes oder Untergangs machen eines der großen Themen aus, welche die Antike und das Mittelalter schier ohne Einschnitt miteinander verbinden.« oder Cobet 2009, 60–61: »Orosius' Text steht an einer Gelenkstelle zwischen Antike und uns.«.

104 Goetz 1980, 21. Dabei mag Van Nuffelen das Gewicht mehr auf ›historisch‹, Goetz mehr auf ›Apologie‹ legen, vgl. jedenfalls Goetz 2014 zu Van Nuffelen 2012; zuvor Goetz 1980, z. B. 20–36. Vgl. weiterführend Kamlah 1951.

105 Vgl. Van Nuffelen 2012, 4: »we can only gain new insights in the *Historiae* on condition that we take its self-description and self-understanding as a history seriously.«.

106 Von Petrarca persönlich wird Orosius als ›Aufstapler irdischen Unglücks‹ bezeichnet (*Familiaria* 15,9,10), vgl. auch Mommsen 1959, 273 und 332. Vgl. darüber hinaus Leonard 2022, 119: »simultaneous and competing narratives of war and peace« sowie Fear 2010, 7: »not a mere list of disasters, but a continuous narrative«. Vgl. ähnlich Wessel 2008, 351: »the underlying question that drove his narrative was the extent of, and reason for, the unending cycle of human suffering at the hands of other human beings.« Weiter Goetz 1980, 51: »Die moralischen Kommentare zu den Unglücken, über die Orosius berichtet, mögen im Laufe der Darstellung zwar eine stereotype Form annehmen, sie verflachen deshalb aber nicht zu Topoi für die Leiden der Zeit, so daß sie eines besonderen Sinnes entbehrten«.

107 Vgl. Lippold 1985, 20 (Verfasser der Einleitung ist Andresen, auch dt. Übersetzer von *De civitate Dei*).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

die Kriegsthematik als unmittelbar mit dem Schaffenskontext des Orosius selbst verknüpft, da der Einfall der Goten in Rom gerade eine große Niederlage[108] seiner Zeit darstellt, aus deren Anlass heraus Orosius seine ganze Schrift verfasst – so klingen in der Kriegsthematik der größere Kontext und die übergeordneten Prozesse mit an, in denen die *Historiae* (ent-)stehen.[109] Die Kriegsthematik wird zudem in den Eigenäußerungen des Orosius selbst immer wieder als relevant angezeigt (mehr dazu s. u. 1.1–1.4). Eine Untersuchung dieser Thematik verspricht also, gewinnbringend zu sein für ein fortschreitendes, differenziertes und eng am Text orientiertes Verständnis des Werkes und seines Verfassers. Mit dem Ziel, zur wachsenden Wahrnehmung derselben in der aktuellen Forschung beizutragen, wird im Folgenden die Arbeit des christlichen Schreibers unter dem Fokus des Krieges untersucht.

Das zunächst vorangestellte Vorbemerkungs-Kapitel führt in den Text des Orosius ein und verdeutlicht dabei wegweisend die Relevanz der Kriegsthematik (1. ›Vorbemerkungen und Hinführung‹). Im sodann erfolgenden Untersuchungsgang werden sämtliche Kriegsdarstellungen der vorchristlichen Bücher 1–6 systematisch und nach wiederkehrenden Aspekten geordnet unter Aufführung entsprechender Beispiel- bzw. Belegstellen zusammengetragen. Dabei wird sich in der Abfolge am chronologischen Verlauf des Kriegsgeschehens als solchem orientiert: Zunächst wird der Blick auf die Gestaltung des Kriegsbeginns und der auslösenden Momente in ihrer Darstellung bei Orosius gerichtet, anschließend auf die Charakterisierungen des eigentlichen Kriegsverlaufes, innerhalb dessen speziell narrative Mittel der Ausgestaltung zum Einsatz kommen (sprachliche Ebene, Fokussierungen von Kriegsakteuren und Aktionen), woraufhin schließlich die Betrachtung des Kriegsschlusses bei Orosius mit Resultaten und Konsequenzen folgt. Anhand dieser Gliederung werden zahlreiche für die Kriegsargumentation bei Orosius wichtige Aspekte beleuchtet, durch die sich sukzessive zunächst eine ganz bestimmte Charakterisierung des vorchristlichen Krieges ausmachen lässt (2.1 ›Schilderungen vorchristlicher Kriege‹). Während zugleich Abweichungen von diesem Kriegsbild thematisiert und berücksichtigt werden

108 Zum Niederlagenbegriff in diesem Kontext sei verwiesen auf den Beitrag der Verfasserin dieser Arbeit in Kamenzin/Lentzsch 2023, 209–231 sowie Koselleck/Widmer 1980, insb. 59–78 und 79–102. Ebenso daher Clauss 2010, 20: die enge Beziehung von Krieg und Historiographie und Clauss 2010, 34: »Spinnt man diesen Gedanken weiter und blickt auf den spätantiken Historiographen Orosius, der im Mittelalter ein breites Echo gefunden hat, so wird der Zusammenhang von Geschichtsschreibung und Niederlage deutlich: Orosius schreibt seine Geschichte in kritischer Auseinandersetzung mit den Niederlagen und Rückschlägen, die seine römisch-christliche Welt im frühen 5. Jahrhundert unter dem Ansturm heidnischer Kräfte hinzunehmen hatte…«.

109 Mit Vittinghoff 1964, 533 lässt sich hier ein ganz performativer Bezug zur Kriegsthematik bei Orosius herstellen, da dieser die *Historiae* wie auch den Gottesstaat Augustins als Kampfschriften bezeichnet. Vgl. ähnlich Fiedrowicz 2000, 22.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

(2.1b), folgt anschließend die Frage nach dem göttlichen Kontext im Zusammenhang vorchristlicher Kriegsdarstellungen bei Orosius, da gerade der religiöse Kontext für den Abfassungshintergrund des gesamten Werkes ausschlaggebend ist (2.2 ›Die Frage nach dem göttlichen Wirken im vorchristlichen Kriegskontext‹). Sodann ergibt sich vor allem mit Blick auf das siebte ›christliche Buch‹ die Frage, inwiefern hier die Kriegsthematik im Rahmen einer christlichen Zeit ihre Fortführung findet (2.3 ›*Tempora Christiana:* Frieden, Krieg und Kaiser‹). Hierbei ist gleichzeitig ein unmittelbarer Bezug zu der Frage nach der konkreten Verwirklichung des Werkziels durch Orosius hergestellt, der zugunsten ebendieser christlichen Zeit und der christlichen Religion argumentiert. Gleichzeitig muss hinzugefügt werden, dass gerade die sich in christlicher Zeit weiterhin ereignenden Übel es sind, die einen Rechtfertigungsbedarf – bzw. im Falle des Goteneinfalls den Anlass der ganzen Schrift – darstellen. Somit werden in weiterführender Auseinandersetzung nochmals die Inhalte des christlichen Buches, gezielt unter dem Blickwinkel des Umgangs mit dem von Orosius selbst geschilderten Übel in christlicher Zeit, in den Blick genommen (2.4 ›Werkanlass und Theodizee‹). Abschließend erfolgt vor dem konkreten Hintergrund der erarbeiteten Erkenntnisse hinsichtlich der Kriegsthematik bei Orosius die breitere Kontextualisierung und detailliertere Wiederaufnahme der Quellenlage (3. ›Die Kriegsthematik in den Quellen des Orosius‹; einführend dazu vorher 1.3). Diese trägt dazu bei, die für Orosius herausgearbeiteten Aspekte in ihrem weiteren Horizont einzuordnen und zu beurteilen. Insgesamt zielt die Analyse damit darauf ab, die Umsetzung der Intentionen des Orosius und seine dementsprechende Werk- und Stoffkonzeption nachzuvollziehen, dabei insbesondere das Verhältnis der sechs vorchristlichen Bücher zum letzten christlichen Buch, wie den Bezug zum größeren religiösen Kontext und zum Anlassereignis selbst zu adressieren.

Als ›Krieg‹ soll dabei für eine möglichst umfassende Darstellung jede Art von militärischer und gewaltvoller Auseinandersetzung verstanden werden, von übergreifenden Kriegen und Konflikten bis hin zu einzelnen Schlachten und Kämpfen. Die Terminologie des Orosius scheint hier selbst die Begriffe synonym zu gebrauchen und zu vermengen.[110] Eng mit dem Kriegsbegriff einher geht zudem bei Orosius das weitere Feld von Unglück, Übel und Elend, worunter zum einen die Kriege selbst fallen (können), zum anderen mit diesen bei Orosius korrespondierende Naturkatastrophen, Hungersnöte, Seuchen und andere negative Erscheinungen, die die Kriege durchweg begleiten. Insbesondere im Rahmen des christlichen Kontextes fallen unter die Kriegs- und Unglücksthe-

110 Vgl. z. B. Oros. 1,1,11–12; 1,1,15; 1,1,17. Wobei auch eine tiefergreifende sprachliche Analyse der Kriegsterminologie bei Orosius interessant sein könnte, was aber den Rahmen dieser Arbeit sprengt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

matik auch die gewaltsamen Christenverfolgungen sowie innerkirchliche Auseinandersetzungen infolge von Häresie. Um den Begriff ›christliche Kriege‹ für den Kontext des ›christlichen Buches‹ zu vermeiden, – denn es geht hier zu einem großen Teil auch um Kriege (noch) nicht christlicher Kaiser – wird von Kriegen in nachchristlicher Zeit oder unter nichtchristlichen (vs. christlichen) Vorzeichen gesprochen, was den gesamten Zeitraum ab der Geburt Christi bis in die Abfassungszeit der *Historiae* abdeckt. Orosius selbst scheint unterdessen zum einen die beiden ›Epochen‹,[111] vorchristlich und christlich, deutlich voneinander zu trennen,[112] während er sie zum anderen gleichzeitig gerade anhand des Kriegs- und Unglücksaspektes auch verbindet[113] – auch dies werden die Analysen weiter herausstellen.

Methodisch wird für die Untersuchung am Close Reading[114] sowie an narratologischen Gesichtspunkten[115] angeschlossen und vor allem versucht, durch das Ordnen, Schematisieren und Erstellen von Erzählabfolgen, Mustern und inhaltlichen Aspekten anhand aussagekräftiger Beispielstellen die teilweise chaotisch anmutenden Schilderungen des Orosius in eine nachvollziehbare Struktur zu bringen. Dies kann für ein weiteres Verständnis, einen Nachvollzug der orosianischen Argumentationsweise aufschlussreich sein. Dabei ist es nicht der

111 Vgl. dazu Deen Schildgen 2012, 53: »epochal change« durch die Inkarnation bei Orosius; auch Cobet 2009, 65.

112 Vgl. Orosius selbst in 7,43,19.

113 Vgl. wiederum Orosius in 6,22,11 (s. auch u. 72 f.). Dementsprechend bemerkt Leonard 2022, 119 die »perpetuation of warfare in Book 7«, die sich für sie erklärt »by Orosius's historiographical approach, which necessitates that further instances of war after the birth of Christ are not elided, in preference for a more complete historical narrative in accord with the preceding six books.«.

114 Vgl. für eine Einführung Greenham 2019. Ebd., 7 gibt sechs Hauptaspekte an, die für das tiefere Verständnis eines Textes wichtig sein können: die Analyse von Semantik, Syntax, bestimmten Themen, Wiederholungen und Mustern, des Generischen des Textes sowie historischer, politischer und theoretischer Kontext. Vgl. weiterführend auch James 2020.

115 Vgl. für eine Übersicht insb. Hühn/Pier/Schmid u.a 2009 und die zugehörige Website http://www.lhn.uni-hamburg.de. Zur Anwendung des Narrativ-Begriffs auf Orosius sei neben Leonard 2022, 119; Fear 2010, 7; Wessel 2008, 351 verwiesen auf Deen Schildgen 2012, 6–17 sowie insb. 51–72 und Merrills 2005, 40 (Orosius als ›a narrative historian‹). Lipps/Machado/Rummel 2013, 11 formuliert allgemein: »ecclesiastical writers had their own interests, and their narratives of the events were shaped by a wide range of literary models and theological concerns.« Meier 2019, 38 stellt grundsätzliche Fragen der Narration im engeren Zusammenhang der ›Völkerwanderung‹ fest. Darüber betont er den Faktor Religion als übergreifendes Motiv, vgl. Meier 2019, 39–50. Vgl. darüber hinaus Koselleck/Widmer 1980, u. a. 7: »Zunächst muß davon ausgegangen werden, daß eine Wirklichkeitserfahrung ohne ihre Deutung kaum zu machen ist, also auf Deutung angewiesen ist, um überhaupt als Erfahrung gemacht werden zu können. ›Niedergang‹ und ›Verfall‹ dienen den unmittelbar Betroffenen als kritische Leitbegriffe, um ihre negativen Erfahrungen zu verarbeiten. Insofern gehört jede Niedergangsdeutung zu den objektiven Bedingungen eines Wirklichkeitsbefundes.« Für ein Beispiel im weiteren Sinne zur Anwendung des Narrativ-Begriffs auf die mittelalterliche Historiographie vgl. Clauss 2010.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Anspruch der Untersuchung, die Darstellungen des Orosius einzeln auf ihre jeweils spezifischen historischen Richtigkeiten zu überprüfen.[116] Weiter muss vor allem ein Vergleich mit anderer christlicher Geschichtsschreibung zugunsten einer Konzentrierung auf Orosius ausbleiben[117] – sie klingt in der Berücksichtigung seiner Quellen an, mit der Weltchronik des Eusebios bzw. der lateinischen Fassung des Hieronymus sowie der Kirchengeschichte desselben griechischen Verfassers und der lateinischen Bearbeitung durch Rufin. Die Thematisierung der Kategorie ›Apologie‹ wird bei alldem begrifflich eher außen vorgelassen, da dies einen mehr inhaltlichen Zugang zum Werk des Orosius ermöglicht.[118] Ebenfalls nicht beabsichtigt ist eine philologische Analyse in größerem Maße und auch eine umfassende Quellenforschung kann und soll in diesem Rahmen nicht erfolgen[119] – die Kontextualisierung anhand der orosianischen Quellen wird hinsichtlich der Kriegsthematik eng auf die bei Orosius herausgearbeiteten Ergebnisse abgestimmt werden. Im bis dahin voraufgehenden Untersuchungsgang werden relevante Aspekte der Quellentexte in den Fußnoten auseinandergesetzt,

116 Dazu sei verwiesen auf Gehrke/Schneider 2013; Christ 2009 und 2013 oder auch Harris 1985. Zum (spät-) antiken Umgang von Chronologie und Geschichtsschreibung vgl. auch Emberger 2015, 8 (im Zuge seiner Einleitung zu Iustin: historische/chronologische Genauigkeit war zweitrangig).

117 Vgl. dazu u. a. den breiten Überblick bei Fiedrowicz 2000; oder konzentrierter (zu Sulpicius Severus, Rufin, Orosius) in Wallraff 2015, 79–99 sowie Tanner 1998, 401–405 (Augustinus, Orosius, Sulpicius Severus). Wessel 2008, 349–376 zeigt Vergleiche sowie Verbindungen zwischen Augustinus, Orosius, Salvian und Sulpicius Severus sowie schließlich deren Wirkung auf Leo den Großen; verwiesen sei auch auf Merrills 2005 und die bei ihm neben Orosius untersuchten Folgeautoren (Jordanes, Isidor von Sevilla, Beda) sowie Trompf 2000; weiter Engberg/Jacobsen/Ulrich 2014.

118 Zu Apologie (und Orosius) sei daher verwiesen auf Fiedrowicz 2000, 130: ›Geschichtstheologische Apologetik gegenüber neuen Angriffen nach dem Fall Roms (410) im breiteren Kontext frühchristlicher Apologetik‹. Zur ›Problemstellung‹ Apologie bei Orosius vgl. Liddel/Fear 2010, 164: Orosius' Werk als »more strongly impregnated by an explicit apologetical and theological aim than most other Christian histories.« und gleichzeitig ebd., 164: »As one of the most theological of Christian historians, Orosius is less the paradigm of Christian historiography in late antiquity than an important exception.« Ähnlich spricht Wallraff 2015, 93 von einer ›neuen Apologetik des Orosius‹ (als inklusive und aggressive Geschichte); weiter bezeichnet ebd., 96 Orosius als »so aggressiv, wie keine Apologie jemals war«. Für weitere Aussagen zu Orosius und Apologie vgl. auch Leonard 2022, 24; Van Nuffelen 2012, 1; Fear 2010, 24; Rohrbacher 2002, 12; Lippold 1985, 18. Weiterführend vgl. zu Augustinus und Apologetik Tornau 2006, 341–409; Mommsen 1959, 272–273 zieht Verbindungen hinsichtlich der Argumentation Augustins zu Tertullian, Arnobius, Lactantius und anderen Apologeten des 3. Jhs. Zusammenfassend sei verwiesen auf Wallraff 2015, VII–VIII (Vorwort): »Dass beide [Historiographie und Apologetik] miteinander interagieren, liegt auf der Hand […]. Das bedeutendste Beispiel einer solchen Interaktion ist zweifellos Augustins *De civitate Dei*, das ganz in der Tradition klassischer Apologetik steht, aber von einem konkreten historischen Ereignis evoziert ist und in eine breite geschichtstheologische Reflexion ausmündet.«.

119 Dazu sei verwiesen auf die philologischen textbegleitenden Anmerkungen im Anhang von Lippold 1985/6 sowie die Appendizes bei Arnaud-Lindet 1991.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

die teils im Kapitel 3. wieder aufgegriffen werden, womit das letzte Großkapitel über die Kriegsthematik in den Quellen der vorangehenden Orosius-Textuntersuchung folgt als verbindende Ergänzung, Kontextualisierung und Grundlage für eine Beurteilung der orosianischen Argumentationsarbeit. Auf diese Weise möchte die Untersuchung den Eigenanspruch und das Selbstverständnis des orosianischen Textes in eingehender Weise berücksichtigen und zu einem Verständnis und Nachvollzug seiner Argumentationsstruktur und Funktionsweise gelangen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

B) Textuntersuchung: Krieg bei Orosius

1. Vorbemerkungen und Hinführung: Grundzüge der *Historiae*

Zur Hinführung auf die bevorstehende Untersuchung sollen zunächst einige wichtige Voraussetzungen und Grundzüge der *Historiae* vorgestellt und geklärt werden. Indem diese aus den Eigenäußerungen des Orosius selbst herausgearbeitet werden, dienen sie zugleich dazu, einen Zugang zum Werk zu schaffen, wie er von seinem Verfasser selbst intendiert ist. Die Eröffnung der *Historiae* liefert eine gezielte Heranführung an ihren Stoff und kann, wie Meier[120] bemerkt, als programmatisch für das ganze Werk und seinen Inhalt angesehen werden. Auch geben der Kreis der von Orosius selbst benannten Quellenautoren sowie immer wieder zwischengeschaltete kommentierende Selbstaussagen wichtige Grundlinien vor. Daher werden im Folgenden der Prolog des Orosius und die ersten Kapitel seines Werkes betrachtet, daraufhin ein kurzer inhaltlicher Überblick über die sieben Bücher gegeben, gefolgt von einer Übersicht über die von Orosius herangezogenen Quellen sowie einer Zusammenstellung seiner Reflexionspassagen. Die Gesamtheit dieser Faktoren, wenngleich sie für eine Vorbereitung und Hinführung eher umfassend ausfällt, kann wichtige und konkrete Aufschlüsse über das Selbstverständnis der *Historiae* geben, darüber, welche Absichten und Ziele Orosius für sein Werk eigens formuliert und auf welche Arten und Weisen er diese zu verwirklichen gedenkt. Somit soll die Betrachtung dieser Aspekte als Grundlage für die kommende Untersuchung dienen und weiter auf die Bedeutung der vorliegenden Fragestellung zur Kriegsthematik bei Orosius hinführen.

120 Carl/Bömelburg 2011, 80–81 bezeichnet den Prolog als programmatischen Anfang der *Historien.* In ihm zeige sich der apologetische Impetus der Schrift, das daraus entwickelte Thema, die Zielgruppe wie auch eine zeitliche Eingrenzung des beschriebenen Stoffes, ein »wahrhaft umfassender Anspruch«, der »bis dahin keine Vorbilder« besaß. Vgl. auch Corsini 1968, 9–72.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

1.1 Werkeröffnung des Orosius: Prolog und erste Kapitel (1,prol.–1,6)

Der Prolog und die ersten Kapitel der *Historiae* können vorweg als hermeneutischer Schlüssel für alle ihre weiter folgenden Inhalte dienen.[121] Orosius eröffnet sein Geschichtswerk prominent mit der Widmung an seinen Zeitgenossen und zeitweiligen Unterstützer Augustinus, der sich seinerseits durch das zeitgeschichtliche Ereignis, den Einfall der Westgoten 410, zu einer Verteidigungsschrift für das Christentum veranlasst sah.[122] In *De civitate Dei* nimmt Augustinus in breitem theologisch-philosophischen Rahmen den gegen das Christentum gerichteten Vorwurf Altgläubiger auf, die christliche Religion sei schuld an der Katastrophe.[123] Orosius zeichnet den Bischof von vornherein als Auftraggeber seiner Schrift aus, führt das eigene Schaffen ganz konkret auf die Person Augustins und einen von ihm ausgehenden Auftrag zurück.[124] Einhergehend mit der Nennung dieses Auftrags werden von Orosius Vorhaben und Absichten seines Werkes in folgender Weise programmatisch vorgestellt:

> ›Befohlen hast du mir also, wohl angeordnet und kurz gefasst in einem Buch darzustellen, was ich in allen jetzt verfügbaren Aufzeichnungen [*fastis*][125] der Historien und Annalen aus den vergangenen Jahrhunderten fand an Beschwernissen durch Kriege, Verderbnissen durch Krankheiten, Traurigem durch Hunger, Schrecken durch Erdbeben, Ungewohntem durch Überschwemmungen, Befürchtungen durch Vulkanausbrüche, furchtbaren Folgen von Blitzschlag und Hagel [wörtlicher: zu Fürchtendes durch Ausbrüche von Feuer oder durch Blitzschläge, Schreckliches durch Hagelschläge] oder auch Elend durch Verwandtenmorde und Verbrechen.‹ (1,prol.,10).[126]

121 Die anderen Bücher enthalten z. T. eigene Vorworte, vor allem Buch 2 mit der Weltreichslehre, weiter dazu s. u. 1.2 und 1.4.

122 Zum Auftrag Augustins vgl. Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 159–164; Fabbrini 1979, 70–78. Mehl 2001, 192 bemerkt: »Die Beziehung des Orosius zu Augustinus verdeutlicht den Zweck dieses Werkes«. Auch in seiner Schrift gegen die Priscillianisten und Origenisten adressiert Orosius den Bischof, vgl. Hanson 1999, 168.

123 Van Nuffelen 2012, 9 bezeichnet die Abhandlungen des Augustinus als passender zu unserem heutigen, modernen Verständnis von Religion und Staat als die historischen Zusammenstellungen des Orosius. Nach Dummer/Vielberg 2005, 13 hat Orosius die Ideen des Augustinus auf die Geschichtsschreibung übertragen. Zum Verhältnis von Augustinus und Orosius vgl. an dieser Stelle Lippold 1985, 34 (mit Verweis auf Goetz 1980, 136ff.): Ein wichtiger Unterschied zwischen Augustinus und Orosius liegt im Verständnis der Geschichtsereignisse, die für Augustinus Durchgangsstadium, für Orosius Feld der Gottesgerichte sind. Dazu auch Truyol y Serra 1961, 706: »Augustine's theology of history admitted, too, that the fate of the Roman Empire was decided by Providence, but on the other hand it gave up the idea of the Empire's perenniality.« Vgl. auch Marrou 1970, 59–87.

124 Vgl. Lippold 1985, 18. Van Nuffelen 2012, 4 bezeichnet das Vorhaben der Historien und des Gottesstaats als identisch.

125 Vgl. Rüpke 2019, 28–31 (›Warfare and the *fasti*‹); weiter Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 157–158.

126 Die dt. Übersetzungen zu Orosius in dieser Arbeit folgen Lippold 1985/6 und werden mit eigenen Zusatzkommentaren der Verfasserin dieser Arbeit [in eckigen Klammern] versehen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius macht hier unmittelbar zu Beginn unter Bezug auf den Bischof die Kriterien seiner Geschichtskonzeption offenbar, deren Begründung und Berechtigung er zugleich aus der Autorität des augustinischen Namens bezieht:[127] Seine Absicht ist es, sämtliches Schlimmes und Schreckliches, sämtliches Übel und Elend der Menschheitsgeschichte zusammenzustellen. Damit gibt Orosius seinem Werk von vornherein eine klare Ausrichtung. Die Kriterien von Krieg und Verderben erscheinen vorweg als Grundlage seiner Stoffauswahl,[128] die alles weitere geschichtliche Material bereitstellen. Kriegs- und Unglücksberichte werden denn auch tatsächlich die weiteren Schilderungen des Werkes dominieren.[129] Noch weiter erweist sich der augustinische Bezug als aufschlussreicher Anhaltspunkt für die Einordnung des orosianischen Werkes, nicht zuletzt da Orosius selbst auf die ersten zehn bereits erschienenen Bücher von *De civitate Dei* verweist.[130] Unter den im Gottesstaat ähnlichen Überlegungen zum großen Elend der – vorchristlichen römischen – Geschichte[131] findet sich unter anderem im dritten Buch die Bemerkung Augustins, wenn er alles geschichtliche Unheil der

127 Vgl. Deen Schildgen 2012, 57: »Orosius makes full use of the authority conferred on him through the connection to Augustine«. Vgl. weiter Orosius selbst z. B. O: 3,4,6: ›Da sich Deine Verehrungswürdigkeit aber schon in Weisheit und Wahrheit eingehend damit beschäftigt hat, ziemt es mir nicht, darüber hinaus eine Aussage zu wagen. Es soll mir genügen, daran erinnert und den Leser – welche Einstellung er auch habe – auf jene erschöpfende Darstellung verwiesen zu haben‹. Orosius zeigt darüber in Bescheidenheitsformeln sein Bewusstsein über das asymmetrische Verhältnis zu Augustinus, vgl. Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 121; Merrills 2005, 35; Rohrbacher 2002, 139 (»has sometimes blinded readers to the fact that he substantially exceeded Augustine's mandate both in the length and in the complexity of his work.«); Goetz 1980, 11 sieht damit verbunden in der Hund-Herren-Metapher bei Orosius Anklänge an Vergil. Arnaud-Lindet 1991, 268 verweist auf Mt 15,27 (die Hunde essen von den Krumen, die vom Tisch fallen).

128 Daher trifft Fiedrowicz 2000, 142 die Aussage, dass Orosius sich auf der Ebene ganz profanhistorischer Fakten befindet, im Unterschied zum theologisch tiefsinnigen Augustinus. Vgl. Truyol y Serra 1961, 708: »He [Orosius] points out to begin with that it is necessary to banish all illusions regarding the present ills and to remember the past. His book attempts to catalogue all the calamities which have fallen upon man.« Zur Bedeutung dieser Momente für die menschliche Geschichte überhaupt vgl. auch Löwith 1953, 13: »Das wichtigste Element aber, aus dem überhaupt die Geschichtsdeutung hervorgehen konnte, ist die Erfahrung von Übel und Leid, das durch geschichtliches Handeln hervorgebracht wird.«.

129 Vgl. auch Fabbrini 1979, 117–118: Eventi bellici e immagini atmosferiche; Lacroix 1965: Orose et ses idées, insb. ebd., 87–210. V. den Brincken 1957, 84 äußert daher: »Die christlichen Chronographen bieten im Vergleich zu Orosius wenig Entsprechendes. Die Heilsgeschichte ist bei ihm im allgemeinen ausgelassen und nur am Rande erwähnt, sie dient allenfalls zur zeitlichen Orientierung.«.

130 O. 1,prol.,11.

131 Augustinus führt im dritten Buch die römische Geschichte als Zeugnis für das große Kriegsausmaß in vorchristlicher Zeit an (Aug. 3,10). Vgl. auch Koselleck/Widmer 1980, 86; Mommsen 1959, 265–298 (›St. Augustine and the Christian Idea of Progress‹).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Welt aufzählen wolle, müsste er unter die Geschichtsschreiber gehen.[132] Während Augustinus selbst eine größere Menge von Kriegen und Unglücken anführt, die aufzeigen sollen, wie in den Zeiten vor Christi Geburt und damit bereits vor Ausbreitung des Christentums immer wieder Unheil über Rom hereingebrochen sei,[133] zieht sich genau diese Argumentationslinie als tragendes Prinzip auch durch das Geschichtswerk des Orosius. Man kann die *Historiae* somit – in einem keineswegs abwertenden, sondern vielmehr erhellenden Sinne[134] – als eine historische Ergänzung zu Augustins philosophisch-theologischen Abhandlungen über den Gottesstaat sehen;[135] Orosius nimmt sich eine Ansammlung und Auflistung sämtlicher in Geschichtswerken vorfindlicher Übel und Unglücke vor, um auf historischem bzw. historiographischem Wege zu zeigen: Die Zeit vor der Ankunft des christlichen Gottes und vor der Ausbreitung des christlichen Glaubens auf Erden war voller Elend, ergo ist die Einnahme Roms durch die Goten nicht auf das Christentum zurückzuführen.

Gleichzeitig scheint bereits im Zuge dieser werkeröffnenden Bemerkungen bei Orosius auch eine Hinwegsetzung über den augustinischen Auftrag durch.[136] Orosius schließt selbst an die obigen Zeilen die Ergänzung an, dass es ihm nicht angemessen erschienen sei, die Verehrungswürdigkeit seines Auftraggebers mit einem leichtgewichtigen Werkchen (*leui opusculo*) zu ergänzen – und es handelt sich bei seinen *Historiae* durchaus nicht um eine bloße und kurze Stoffansammlung in einem Buche. Sie weiten sich im Folgenden aus zu einer umfassenden und detailreichen Erzählung über eine ganze Menschheitsgeschichte voller Kriege, eine Kriegsgeschichte der Menschheit. Fügt man hinzu, dass das orosianische Werk eine Zeitspanne von der Weltentstehung bis zum ausschlaggebenden Goteneinfall selbst umfasst,[137] wird deutlich, dass Orosius insbeson-

132 *Si enarrare uel commemorare conemur, nihil aliud quam scriptores etiam nos erimus historiae.* (Aug. 3,18).

133 Vgl. Augustinus 2,3: ›Sie mögen sich mit uns daran erinnern, dass schon ehe Christus im Fleisch erschien, ehe sein Name so ruhmvoll, dass ihr Neid sich regt, den Völkern bekannt wurde, der römische Staat von mancherlei Unglücksfällen verschiedener Art schwer geschädigt ward.‹ Die Übersetzungen folgen Thimme 1978.

134 S. dazu o. in der Einleitung.

135 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 74: Orosius und Augustinus geben Antworten aus unterschiedlichen Perspektiven, Orosius aus einer historischen; Frend 1989, 2 und 26: »Augustine and Orosius, therefore, represent two reactions in the west to the fall of Rome and its aftermath. Both are intelligible.« Vgl. weiter Lacroix 1965, 40–50: Appendice au De civitate Dei. Vgl. auch Mommsen 1959, 333: Der Verweis auf Augustinus ermöglicht Orosius, nicht alles schlicht zu wiederholen, sondern fortzuführen. Während Augustinus sich mit dem Problem der Übel der Weltgeschichte eher ›incidentally‹ beschäftigt, widmet Orosius sich ihnen ›systematically‹.

136 Vgl. Moreschini/Norelli 2007, 484; Fiedrowicz 2000, 143. Zudem Deen Schildgen 2012, 56 »Orosius follows the providential theory developed by Eusebius and Lactantius and therefore disagrees with Augustine, even though he claims he has followed Augustine's prompts.«.

137 Und noch etwas weiter die auf 410 folgenden Jahre, vgl. auch Carl/Bömelburg 2011, 86.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

dere auch die christlichen Zeiten, die *tempora Christiana* – das heißt die Zeit ab Christi Geburt bis in die eigene Gegenwart – in seine Schilderungen mit einbezieht. Dies verstärkt den christlichen Standpunkt des Werkes und seine perspektivische Darstellung gegen die Heiden (*aduersus…, qui pagani uocantur*; 1,prol.,9) unmittelbar. Orosius trägt dem wiederum mit seinen Bemerkungen im Vorwort Rechnung, die wahre Religion des Christentums sei ihm bei seinen Nachforschungen wie ein Heilmittel[138] gegen den ›blutgierigen Tod‹ erschienen, der umso mehr in der Geschichte vorgeherrscht habe, je weiter diese vom Zeitpunkt des christlichen Anbeginns entfernt gewesen sei (*tanto atrocius miseros quanto longius a remedio uerae religionis alienos*; 1,prol.,14).[139] So modifiziert sich der Augustinus zugeschriebene Auftrag, alles Elend in der menschlichen Geschichte vor der Ankunft Christi bzw. des Christentums aufzuzählen[140] bei Orosius zu der Aussage, dass sich die geschichtlichen Zustände in christlichen Zeiten im Vergleich zum vorchristlichen Elend vor allem auch verbessern.[141]

Analog dazu wird im Anschluss eine bestimmte Zeiteinteilung für die Geschichte und entsprechende Zäsur-Setzung von Orosius vorausgeschickt.[142] Dadurch wird vorab eine gewisse Gliederung und Gewichtung des geschichtlichen Materials vorgestellt: Sein Zeitverlauf gliedere sich von Beginn der Menschheitsgeschichte an bis zur Gründung Roms, von da an zum Principat des Augustus und Christi Geburt, und von da an weiter bis in die eigene gegenwärtige Zeit (1,1,14). Während sich der Geschichtsverlauf bei Orosius also von der Weltschöpfung bis in die eigene Zeit erstreckt, ist hier zugleich eine Art Zusammenfallen prägnanter klassisch-römischer und biblischer bzw. christlicher

138 Vgl. dazu Koselleck/Widmer 1980, 16: »Insofern sind Niedergangskonzeptionen nicht darin interessant, wie sie die Zukunft bei ständiger Depravation voraussehen, sondern in den Remedien, die sie anpreisen, damit diese Zukunft so nicht eintritt.« Religion als Heilmittel auch bei Augustinus (2,1).

139 In Vorwegnahme des kommenden Erzählverlaufs.

140 Vgl. bei Augustinus z. B. 1,36 oder 2,3. Letztlich ist dasselbe Problem hier mit der Zweiteilung der *civitates* beantwortet, daher bei Augustinus eine deutlichere Relativierung auch der Gegenwart. Somit ist für Augustinus der Fortschrittsgedanke problematisch, vgl. Mommsen 1959, 276–298 und ders. 1951; vgl. auch Wessel 2008, insb. 345–377: ›The ›City of God‹ unfolds in History‹.

141 Hieraus geht in der modernen Orosius-Literatur der Begriff des Fortschrittskonzeptes hervor, die Orosius einen deutlichen Optimismus für die eigene Gegenwart und Zukunft zuschreibt, vgl. z. B. Liddel/Fear 2010, 176–187; Koselleck/Widmer 1980, 23.

142 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 83; Fear 2010, 18–22; Lippold 1985, 35. Vgl. auch ähnlich Mommsen 1959, 275 zu Augustinus: das Geschichtskonzept Augustins ist linear, beginnend bei der Schöpfung, endend beim Letzten Gericht; das größte Ereignis in dieser Zeit ist Christi Geburt. Daraus folgt ein bestimmtes Verständnis von Zeit sowie göttlicher Vorsehung (Mommsen 1959, 276 spricht gegen die These einer Zyklizität bei Orosius wie sie in Engels 2015, 123–135 vorgeschlagen wird). Verbindungen hier auch zu hebräischen Auffassungen sowie große Auswirkungen auf Mittelalter und Neuzeit (Mommsen 1959, 276).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Daten erkennbar.[143] Die Gründung Roms und die Herrschaft des Augustus werden einhergehend mit dem Menschheitsbeginn (Weltschöpfung) und der Geburt Christi angeführt. Im ganzen weiteren Werkverlauf ist die Stadtgründung Roms der universale Bezugspunkt, auf den sich die zahlreichen Datierungen und Zeitangaben des Orosius beziehen.[144] Die Parallele von augusteischem Principat und christlicher Geburt wird vor allem am Beginn des letzten Buches als Eröffnung der christlichen Zeiten wieder aufgegriffen.[145] Diese Vermischung klassischer Daten mit Inhalten einer alt- und neutestamentlichen Geschichte (Weltschöpfung und Geburt Christi) ist für Orosius wegweisend und steht in enger Verbindung zu seinen Absichten, dem Verfassungskontext und der anvisierten Leserschaft;[146] sie tragen auf ganz formaler Ebene dem historiographischen Selbstverständnis der *Historiae* Rechnung.

Den Anfangspunkt der Menschheitsgeschichte also setzt Orosius bei der Schöpfung der Welt an. Dafür setzt er sich zuvorderst mit einer abweichenden Geschichtstradition auseinander, die laut ihm selbst erst bei einem ersten großen assyrischen Kriegsherrn namens Ninus beginnt.[147] Orosius argumentiert für seinen eigenen Geschichtsbeginn bei der Weltschöpfung in polemischer Weise, dass der wahre Ursprung und Anfang der Welt von vorigen Geschichtsschreibern verschwiegen werden sollte.[148] Orosius gibt für die Zeit von Ninus bis Adam eine Zeitspanne von 3184 Jahren an,[149] die dadurch übergangen und nicht zur Kenntnis genommen worden sei. Als sein eigenes Vorhaben führt er daher an, den Beginn der menschlichen Geschichte von ihrem tatsächlichen Anfang herleiten zu wol-

143 So bei Koselleck/Widmer 1980, 91 u. a. das Stichwort der christlichen Sondergeschichte, die Orosius in die allgemeine Geschichte hineinfügt.

144 Vgl. z. B. O. 1,4,1; 1,5,1; 1,7,1; 1,8,1 usw. Vgl. zur Datierung *ab urbe condita* bei Orosius auch Leonard 2022, 27 und 63–68 sowie ebd., 69: »Although a technical system that dates from Christ's birth is absent, Orosius's management of time can be justifiably seen as a precursor to the BC/AD scheme in the organization of the work around the Incarnation. His innovative comprehension of time diverges from ancient approaches and can be understood as presaging the development of the modern tradition of dating that began in the Middle Ages.« Cobet 2009, 63 bezeichnet die Geschichtsschreibung des Orosius daher als eine auf Rom hin ausgelegte Universalgeschichte.

145 Daher bildet sich der Terminus der Augustustheologie (auch) für Orosius in der Forschung heraus, vgl. insb. Peterson 1935. Suerbaum 1977, 236 siedelt den Grund und Ort der Augustustheologie des Orosius im Staatsbegriff an – erst mit Augustus beginnt das *imperium* im eigentlichen Sinne, dadurch der Synchronismus Imperium Romanum/Reich Christi.

146 Dazu s. o. in der Einleitung. Vgl. an dieser Stelle auch Van Nuffelen 2021, 17, das bewusste Weglassen des Orosius von (expliziten) Bibelbezügen.

147 Eine sagenhafte Gestalt der griechisch-römischen Literatur, vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 1,4. Als Quellen des Orosius sind hier Pompeius Trogus/Iustin (vgl. Iust. 1,1) zu nennen, aber auch die Chronik des Eusebios-Hieronymus (vgl. Hier. 20a–e, hier Beginn und Synchronisation von Ninus und Abraham) – näheres dazu s. u. 1.3 und 3.

148 ›Othering‹ bei Orosius, vgl. dazu Leonard 2014, 67–69; Lipps/Machado/Rummel 2013, 443.

149 Vgl. Hieronymus (in Fortführung von Eusebios), 250,26.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

len.[150] Dazu sei es, wie Orosius fortfährt, erforderlich, in gebotener Kürze[151] – im Gegensatz dazu stehen seine eher ausführlichen Anfangsdarstellungen – die Inhalte aus denjenigen Büchern zu berühren, die vom Anfang oder Ursprung der Welt sprächen.[152] Während damit die Heilige Schrift, das Alte Testament, anklingt,[153] wird diese hier jedoch nicht konkret benannt. Vielmehr erklärt Orosius, dass ihm die Anführung dieser ›Bücher‹ nicht darum wertvoll erscheine, um irgendjemandem deren Autorität aufzudrängen, sondern, da es sich bei ihnen um mittlerweile weit verbreitete und mehrheitlich anerkannte Größen handle. Dass auf diesem Wege für die Autorität der biblischen ›Bücher vom Ursprung der Welt‹ argumentiert wird, steht wie die Datierungen nach Stadtgründung und die Christus-Augustus-Parallele weiter in enger Verbindung zu den orosianischen Absichten, seinem Anspruch und seinem Adressatenkreis.[154]

Das Stichwort der Weltschöpfung wird zugleich begleitet von einem umfangreichen Geographie-Exkurs des Orosius.[155] Auch mit diesem schließt sich der Verfasser der *Historiae* an die traditionell-römische Geschichtsschreibung an, in deren Rahmen immer wieder auch geographische Erörterungen fallen.[156] Zugleich steigert Orosius diese zumeist kürzeren und über ein Geschichtswerk verteilten geographischen Exkurse zu einer einzigen, allen weiteren Geschichts-

150 Vgl. dazu auch Vittinghoff 1964, 542: »Nur der Christ vermochte den Geschichtsgang als Einheit und Sinnzusammenhang zu begreifen, weil hinter ihm der eine Schöpfergott, der erst Geschichte ermöglicht hatte, als Lenker aller Geschichte der Menschheit, die in Adam ihren einzigen Stammvater und in Christus den alleinigen Erlöser haben sollte, stand.«.

151 Das *Brevitas*-Ideal in der Geschichtsschreibung wie auch Rhetorik, vgl. auch De Coninck 1990(, 45); Escribano 1996; Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 121 (*brevitas* und Universalgeschichte); Leonard 2022, 20–24.

152 Vgl. dazu Koch-Peters 1984, 23: »Es soll dem Leser suggeriert werden, daß nur der, der die Vergangenheit, und zwar in ihrer Gesamtheit, kennt, d. h. über sie verfügt, daß nur der, für den Geschichte Anfang und Ziel, d. h. Sinn hat, fähig ist, die Gegenwart zu begreifen, und berechtigt, sie zu deuten.«. Zum Phänomen der Erzählung einer Urszene vgl. Koselleck/Widmer 1980, 192 (»Die erzählende Aufklärung der Urszene der Erfahrung ist darum gleichbedeutend mit dem Versuch, den Schleier der Vergessenheit zu zerreißen, der über der Vergangenheit liegt.«).

153 Zu Frieden und Krieg in der Bibel vgl. Kunz-Lübcke/Mayordomo 2022.

154 Dazu der säkulare Argumentationsstandpunkt des Orosius, vgl. Fear 2010, 13–14.

155 Vgl. dazu Merrills 2005; Janvier 1982. Weiter auch Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 165–167 (das Bild des orosianischen ›watchtowers‹ (O. 1,1,15) in Bezug auf ›time and space‹) und Deen Schildgen 2012, 60–62 (Orosius' universal geography) und ebd., 62–72 (Orosius' universal history).

156 Vgl. Merrills 2005, 40. Als prominentes Beispiel kann man die *Germania* des Tacitus anführen oder die Geographie-Exkurse in Caesars *Bellum Gallicum* (gleich vorneweg Caes. 1,1). Gemäß den Intentionen des Orosius liegt darin jedoch zugleich wieder die Möglichkeit kritisch-verurteilender Absetzung, anhand von Formulierungen wie: ›Irgendwelche Autoren überliefern… – Wahr ist jedenfalls…‹ (O. 1,2,29–31).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schilderungen voranstehenden Einheit.[157] Als Ergänzung zu den zeitlichen Angaben (*ab urbe condita*) steht so der Überblick über den (damals bekannten) Erdkreis zur räumlichen Verortung der im nachfolgenden Geschichtslauf geschilderten Ereignisse (1,1,17).[158] Wie in Vorwegnahme der bevorstehenden Kriegserzählungen wird gleichsam die Bühne ihrer Schauplätze vorgestellt – und dabei vor allem ihre größenmäßige Ausdehnung vermessen.[159] An einer solchen Anfangsposition eines christlichen Geschichtswerkes bildet überdies eine Geographie in gewisser Weise auch das Schöpfungswerk Gottes am Anfang aller Zeiten ab. So werden auch mit dem Geographie-Exkurs Anschlüsse an die historiographische Tradition mit biblischen Inhalten verbunden. Die geographischen Betrachtungen leiten zugleich selbst wieder über zum eigentlichen Erzählbeginn der Geschichte, der sodann konkret nach dem Zeitpunkt der göttlichen Schöpfung ebendieser durchmessenen Welt ansetzt, wie Orosius selbst formuliert (1,3,1).[160] Nach den zeitlichen und geographischen Vorbemerkungen folgt so – unter neuerlicher Rückerinnerung, dass vorige Geschichtsschreiber den wahren Ursprung und Anfang des Menschengeschlechtes bisher verschwiegen hätten – die Schilderung ebendieser Anfänge. Dies wird mit der zuvor geäußerten Absicht, alles Schlimme und Schreckliche darzustellen, überein gebracht; der Beginn der Menschheitsgeschichte fällt in den *Historiae* mit dem Beginn des (christlich gesehen) menschlichen Elends überhaupt zusammen. Der Sündenfall wird prominent als erstes Übel der Menschheit an den Beginn des Geschichtsverlaufes gestellt.[161] Er bildet das erste Glied einer sich durch die folgende Zeit weiter fortsetzenden Kette,[162] den Beginn und Anstoß aller weiterfolgenden Unglücksgeschichte (*initium miseriae hominum ab initio peccati;* 1,1,4). Zu seinem Ereignen führt das, wiederum augustinisch anmutende,[163] Motiv der von Gott gerecht und gut gegebenen Freiheit, die der Mensch aufgrund seiner Zügellosigkeit und Begierde missbraucht (*libertate licentiae*; 1,1,9; *cupiditas*; 1,1,15) und damit, so Orosius weiter, einen ewigen Wechsel von Gut und Böse anstößt,

157 Zur großen Nachwirkung der orosianischen Geographie in der Folgezeit vgl. Merrills 2005, 97–99.

158 Vgl. auch Carl/Bömelburg 2011, 97; Kempshall 2011, 65; Rohrbacher 2002, 140.

159 Vgl. Merrills 2005, 79.

160 ›Da nach der Schöpfung und der Ausgestaltung dieser Welt…‹ (O. 1,3,1) und zuvor ›Daher halte ich es für notwendig, zuerst den vom Menschengeschlecht bewohnten Erdkreis selbst so zu beschreiben…‹ (O. 1,1,16).

161 Dazu Mommsen 1959, 331: »This marks an important change in the development of Christian historiography.« Vgl. auch Rohrbacher 2002, 140 oder Truyol y Serra 1961, 707 (»In the end the key to fate is sin, and sin is the fruit of human free will, which brought evil into the world as a punishment…«).

162 Vgl. Lippold 1971, 450 und ders. 1970, 203 (mit Bezug auf Corsini) sowie Löwith 1953, 176.

163 Vgl. Augustinus: *De libero arbitrio.*

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der in einer unerschütterlichen Abfolge von Sünden und Sündenstrafen[164] die Welt weiter bestimmt (*peccatum punitionemque peccati*;[165] 1,1,10). Die wichtige Rolle der Kriege in diesem Zusammenhang wird von Orosius an gleicher Stelle vermerkt: Sie werden als Übel in jeder Hinsicht bezeichnet, entweder augenscheinliche Sünden oder verborgene Sündenstrafen (1,1,12)[166] – deren Kette sich folglich ebenso immer weiter fortsetzt.

Zugleich wird dem Kriegskontext hier der Vorverweis auf die erlösende Parallele der Friedenszustände unter Augustus und Christus beigefügt,[167] was bereits hier den Anbeginn der christlichen Zeiten als Kontrastereignis zu der vorausgehenden Kriegs- und Unglücksgeschichte markiert (1,1,6). Für die bis dahin erfolgenden Schilderungen wird neuerlich das menschliche Verderben durch die Begierde prominent vorweggestellt (*humanum genus libidinibus deprauatum peccatis*; 1,3,1). Als Aufweis der ersten Strafe des richtenden Schöpfers folgt sodann eine Darstellung der Sintflut als erste und beispielhafte erdübergreifende gottgeschickte Naturkatastrophe. Auffällig ist dabei, dass für den menschlichen Sündenfall des Orosius, der auf Genesis 3 Bezug nimmt, weder eine explizite Erwähnung Adams und Evas und der verbotenen Frucht noch Kains und Abels und des Brudermordes erfolgt.[168] Die tragenden Elemente sind bei Orosius universal die menschliche Gier und Zügellosigkeit, die als Auslöser menschlicher Sünde gebrandmarkt und gleichsam in den Verlauf der irdischen Weltgeschichte integriert werden, sowie die Sintflut-Katastrophe, in der das Maß der göttlichen Bestrafung sichtbar wird. Als Quellenverweis nennt Orosius wiederum nicht die Heilige Schrift, sondern formuliert weniger konkret eine Berufung auf (pagane) ›äußerst glaubwürdige Schriftsteller‹ (*ueracissimi scriptores*; 1,3,3), für deren plausibilisierende Untermauerung er die Tatsache hinzufügt, dass die Menschheit durch die Sintflut als fast menschenauslöschenden Ereignis nichts von ihrem Ursprung wisse. Darüber hinaus werden archäologische Beweise durch Fossilien

164 Das für Orosius wichtige Sünde-Strafe-Prinzip, vgl. Leonard 2022, 49; Wessel 2008, 355; Deen Schildgen 2012, 51 »For Orosius, human intemperance explains all the darkness of history, the sufferings that God inflicts for failing to live according to his will (2,1,1–2).«; Kempshall 2011, 72; auch Diesner 1963, 102 (das seit Herodot bekannte System von Lohn und Strafe). Vgl. auch Löwith 1953, 160–161 sowie weiterführend Kahlos in Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 177–194.

165 Die sich fortsetzende Sünde-Strafe-Folge ist hier auch lautmalerisch durch die Stilmittel Alliteration und Polyptoton ausgedrückt.

166 Wörtlich: zu beiden Richtungen (sc. Sünden oder Sündenstrafen?) neigende Übel (*Uergentia in alterutrum mala*; O. 1,1,12). Vgl. zum Kriegsbeginn unter Ninus auch Augustinus *De civitate Dei* 4,6.

167 Zum Stichwort *eschaton* s. auch u. 202. Lippold 1985, 6 vermerkt den Zusammenhang der traditionellen soteriologischen Auffassung zum Streit gegen Pelagius.

168 Der Brudermord in Zusammenhang der Gründung Roms wird bei Orosius hingegen sehr wohl thematisiert. Vgl. zum Thema Brudermord Bader 1983, insb. 21 sowie 52 oder auch Harms 1963.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

angeführt (1,3,4).[169] Zugleich macht Orosius deutlich, dass Sündenfall und Sintflut von ihm an dieser werkeröffnenden Stelle als paradigmatische Ereignisse der Weltgeschichte veranschlagt werden:

> ›Es könnte außerdem noch derart Berichtenswertes und gut Verbürgtes vorgetragen werden. Dennoch mögen diese beiden gleichsam grundsätzlichen [oder anfänglichen/ursprünglichen] Aussagen, nämlich über die Sünde [*de praeuaricatione*] des ersten Menschen und die Verdammung seiner Nachkommenschaft sowie ihres Lebens und dann über das Verderben des ganzen Menschengeschlechtes genügen.‹ (1,3,5).

So fährt Orosius daraufhin – in Anschluss an die (zuvor von ihm kritisierte) traditionelle Darstellung – mit der Herrschaft des Assyrerkönigs Ninus fort.[170] Nachdem sie in das Jahr 1300 vor Stadtgründung datiert wird, eröffnet Ninus durch Gier nach Ausweitung seiner Herrschaft den in der Geschichtsschreibung dokumentierten Beginn der Kriege (*dominationis libidine*; 1,4,1). Zuvor jedoch hat Orosius diesen wegweisend um die Anfänge der Welt, d. h. den ersten Sündenfall samt seiner Strafe durch die erste Naturkatastrophe, erweitert und so den Kriegsbeginn selbst in einen engen Zusammenhang mit dem Sündenfall gerückt. Nach gleichem Muster reihen sich auch an die Sünde des ersten Krieges (mehr dazu s. u. 2.1.1) gottgeschickte Strafen an, die Brände um Sodom und Gomorra. Auch sie werden wiederum nicht mit der biblischen Quelle, sondern mit Berichten des Tacitus belegt, indem Orosius unter dessen Namen mehrere Passagen zitiert, die über das Abbrennen eines Landstriches in arabischem Umland berichteten,[171] die Orosius mit Sodom und Gomorra identifiziert (1,5,1–5). Dies wird anschließend an die Tacitus-Passage explizit als Zorn und Gericht Gottes interpretiert (1,5,9), während wiederholt der Missbrauch des Guten durch die aus Habgier und Luxussucht resultierenden Begierden der Menschen verurteilt wird (*male utentes bonis*; 1,5,8.11). In dieser prominenten Verurteilung menschlicher Moral mag sich Orosius gleichzeitig auf Augustinus wie auch auf römisch-moralisierende Geschichtstraditionen[172] stützen und dabei vorweg – durch die Zusammenführung des Kriegsbeginns mit dem menschlichen Sündenfall und der Aufzählung der folgenden Strafen – eine klare Charakteristik und Bewertung des Krieges vorausschicken. Wie die Ursünde geht der Krieg aus Begierde hervor, erzeugt Schlechtigkeit und zieht göttliche Strafen in Form von Naturkatastrophen nach sich.

169 Orosius argumentiert hier bemerkenswerterweise (auch) archäologisch. Vgl. dazu weiter Hunt 1984, 211 (auch Egeria berichtet Wagenspuren der Ägypter im Roten Meer, preserved by Pet. Diac. *Liber de locis sanctis*, Y4 (CC 175, 100–101)).

170 Vgl. Koch-Peters 1984, 23.

171 Vgl. Tacitus 5,6–7.

172 Vgl. Lippold 1969, 100; ders. 1985, 26.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Das strafende Schicksal Sodoms wird darüber hinaus anschließend dem aktuellen Ergehen Roms vergleichend gegenübergestellt, was trotz zeitlich enormer Spannweite einen unvermittelten Bezug zur Gegenwart des Verfassers herstellt. Das Ausmaß des damaligen Übels, das Sodom völlig ausgelöscht habe, wird mit dem Fortbestehen Roms nach dem Goteneinfall kontrastiert. Durch diesen Vergleich zwischen früheren und aktuellen Zeiten wird bereits hier die Prämisse, unter der Orosius sein ganzes Werk verfasst – dass die gegenwärtigen christlichen Zeiten besser seien als die unchristliche Vergangenheit – konkret behauptet. Der Zeitvergleich bringt die Absichten hinter den Autorschilderungen ganz offen zur Sprache, nimmt die Leser direkt ins Visier der Überzeugungsarbeit, während zugleich der Fokus auf die eigene Gegenwart hin gerichtet und mit der Schrecklichkeit der Vergangenheit kontrastiert wird. Auch das Motiv einer ungleichen Wahrnehmung vergangener Zeit im Gegensatz zu ›jetziger‹ Zeit wird angeführt, wodurch die Menschen stets den Eindruck erhielten, früher sei alles besser gewesen, die Übel der eigenen Gegenwart jedoch viel schlimmer (1,6). Auch dieses Argumentationselement steht in Anlehnung an *De civitate Dei*, wo Augustinus durch ähnliche Deduktion die Ungültigkeit und Widersprüchlichkeit der christenfeindlichen Argumentation seiner Ankläger herausstellt (Aug. 3,31).[173] Orosius ist für die Widerlegung dieses Trugschlusses folglich daran gelegen, darzustellen, wie groß Ruhe und Wohlstand in der aktuellen Zeit seien, welch Unglück und Elend hingegen in der unchristlichen Vergangenheit vorgeherrscht haben – nach Orosius ist dies vorweg als Gnadenerweis Gottes zu preisen (O. 1,5,11) und als Beweis dafür anzusehen, dass Christus der Richter über alle Zeiten sei (›Christus, den wir als Richter der Zeiten aufgezeigt haben.‹; 1,6,1). So wird die Gültigkeit der christlichen Religion schon innerhalb der anfänglichen geschichtlichen Schilderungen vorgetragen. Mit dem Stichwort des Richtens wird zugleich ebenso bereits am Werkanfang ein Ausblick auf den Tag des jüngsten Gerichts verbunden, der die alttestamentlichen Bezüge und den Ursprung der Welt bzw. der Sünde um die neutestamentliche Vorstellung der Apokalypse erweitert.[174] Das Jüngste Gericht wird hier als letztgültiger und ausstehender End- und Zielpunkt aller irdischen Menschheitsgeschichte in Aussicht gestellt (1,5,9). So wird die zeitliche Dimension mit dem Moment des göttlichen Richtens verbunden und in der abschließenden Formulierung des Orosius komprimiert, er

173 ›Würde die Torheit unserer Gegner, die wir ertragen und der wir Antwort geben müssen, nicht für all das, wäre es in christlichen Zeiten geschehen, die christliche Religion verantwortlich machen? Aber ihren Göttern schreiben sie es nicht zu, fordern vielmehr ihre Verehrung, um nicht das Geringere, wie sich's jetzt zuträgt, erleiden zu müssen, während doch ihre Vorfahren, die die Götter seinerzeit verehrten, weit Schlimmeres erleiden mussten.‹ (Aug. 3,31).

174 Vgl. weiterführend Rubenstein 2019.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

werde zeigen, ›wie Gott die Sünder bestraft hat, wie er sie bestrafen kann, wie er sie bestrafen wird‹ (*punierit; punire possit; puniturus sit*; 1,6,6).

Damit ist vorzumerken, welche wichtigen Grundlagen und Prämissen Orosius in den Anfang seiner Historien legt und explizit macht. Er eröffnet sein Werk mit Bezug auf Augustinus und der Äußerung seiner Absicht, sämtliche Übel und Unglücke der Menschheitsgeschichte zu sammeln. Während seine Schrift damit als historiographische Ergänzung zu den weiteren, systematischen Ausführungen Augustins angesehen werden kann, bilden Kriege und Unglücke in offensichtlicher Weise das geschichtliche Material, sind das orosianische Kriterium zur Stoffauswahl. Die Absicht des Orosius ist es, eine Menschheitsgeschichte der Kriege bzw. eine Kriegsgeschichte der Menschheit zu schreiben. Der Geschichtsverlauf wird dazu mit der gottgegebenen Freiheit des Menschen und deren Missbrauch durch die menschliche Zügellosigkeit und Gier eingeleitet. Der erste Sündenfall steht als paradigmatische Eröffnung der menschlichen Unglücksgeschichte am Beginn der immer weiter folgenden Reihe von Unglücksbeschreibungen (Sünde und Strafe) und wird sogleich in unmittelbare Nähe zum weltgeschichtlichen Kriegsbeginn gestellt. Dadurch werden wiederum die Kriege ihrem Wesen nach eng an den Sündenfall angelehnt und wegweisend als offensichtliche Sünden oder auch verborgene Sündenstrafen fassbar. Ganz in diesem Sinne folgerichtig wird das von Orosius am Werkbeginn bereits programmatisch eingeführte Prinzip von Sünde und Strafe alle seine weiteren Geschichtsbeschreibungen dominieren[175] – der Geschichtsverlauf wird aufgespannt zwischen dem menschlichen Sündenfall am Weltbeginn und dem Ausblick auf das endgültige Gericht Gottes am letzten Tag. Gleichzeitig wird der Bezugspunkt zur Gegenwart und zum Anlassereignis der Schrift explizit gezogen (Sodom-Rom-Vergleich) und die christliche Zeit wird der vorchristlichen Kriegs- und Unglücksgeschichte als prominente Kontrastfolie in Aussicht gestellt. Die christliche Religion wird als Heilmittel gegen das blutige Verderben des Todes bezeichnet – worin Orosius selbst offenbart, dass er nicht nur das augustinische Argument verfolgt, die Zeiten vor dem Eintreffen des Christentums als unglücklich darzustellen, sondern vor allem sie in ihrem Unglück zu zeigen, während für die christlichen Zeiten eine Besserung veranschlagt wird.[176] Gleichzeitig beruft sich

175 Dies wird sich denn auch als das Prinzip zeigen, nach dem der Autor sein gesamtes Werk strukturiert und das allen Geschichtsberichten als Hintergrundfolie unterlegt ist, s. u. C) ›Ergebnisse und Ausblick‹. Vgl. auch Koch-Peters 1984, 25 zur »*punitio*-Theorie«, die Orosius in exzessiver Weise vertrete (im Unterschied zu Augustinus oder auch Salvian).

176 Vgl. an dieser Stelle Van Nuffelen 2012, 5; Carl/Bömelburg 2011, 84; Frend 1989,25. Dazu auch Rohrbacher 2002, 141: Orosius »stands against the historical vision of classical historians such as Sallust and Livy, which was adopted even by Christians such as Jerome and Augustine.« (Stichwort Dekadenztheorie). Vgl. hier auch ausführlicher Koselleck/Widmer 1980, 87–89: Dadurch ergibt sich die Bedingtheit einer Universal- und Fortschrittsgeschichte, was eine Integration der paganen Vergangenheit in eine progressive Universal-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius stark auf traditionell-römisch historiographische Vorbilder, was die Datierung nach der Romgründung, der Geographie-Exkurs, die Aufladung des augusteischen Principats und die gleichzeitige Nicht-Benennung der Heiligen Schrift zeigen. Er selbst fasst sein eigenes Vorhaben wie folgt zusammen:

> ›Wie von einer Anhöhe [*e specula*][177] aus will ich die Auseinandersetzungen [*conflictationes*] des Menschengeschlechtes und die an ihren verschiedenen Teilen gleichsam im Unheil brennende, durch die Fackel der Begierde entflammte [*face cupiditatis incensum*] Welt zeigen.‹ (1,1,15).

All dies steht in Verbindung mit dem Gesamtziel der Schrift, das sich im Berufen auf den augustinischen Auftrag konkretisiert.[178] Die Thematik des Krieges wird sich im Lauf der folgenden Untersuchung als von unerlässlicher Bedeutung für eine Realisierung dieser Ziele zeigen.

1.2 Überblick über den Inhalt der Bücher

Der bei Orosius präsentierte Geschichtsverlauf besteht damit vornehmlich aus einer Aneinanderreihung von Kriegsbeschreibungen, ergänzt von Berichten über Naturkatastrophen und andere Unglücke wie Hungersnöte und Seuchen.[179] Dies verdeutlicht bereits eine kurze inhaltliche Übersicht, die hier zur einführenden Orientierung und werkchronologischen Übersicht vorangestellt wird.[180]

Buch 1

Dem programmatischen Aufriss des Werkes (1,prol.–1,6) folgt prominent eine erste kurze Kriegsepisode, eine Schlachtbeschreibung zwischen dem Argiverkönig Phoroneus und Telchisern und Caryathiern (1,7).[181] Sie beginnt zunächst

geschichte möglich macht. »Die Widersprüchlichkeit dieses Geschichtskonstrukts resultiert, wie ersichtlich, daraus, daß gegenüber dem apologetisch erzwungenen Postulat des Fortschritts das auch bei Orosius nach wie vor subsistierende Erfahrungs- und Formulierungskonzept des Niederganges durchschlägt.«

177 Vgl. Koch-Peters 1984, 28–29 zur Interpretation der ›Anhöhen‹-Vorstellung (im Engl. ›watchtower‹, vgl. Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 165–167).

178 S. o. in der Einleitung.

179 Hunger und Pest bei Orosius als die zwei größten Gräuel aller Übel, vgl. Lippold 1985, 24. Dabei bedurfte Orosius zur Pest kaum einer besonderen Quelle, vgl. Lippold 1985/6 Anm. zu 3,4,1.

180 Vgl. auch die Gliederungsübersichten bei Fear 2010, 27–30; Goetz 1980, 30–31; oder Fabbrini 1979.

181 Vgl. Lippold 1971, 439–441 und Lippold 1985/6, Anm. zu 1,7: Phoroneus, nach argivischer Sage der erste Mensch, gilt für Orosius als historisch. Ebenso in der Chronik des Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 30i. Vgl. auch Diesner 1963, 92.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

mit einer Datenangabe in Bezug auf die Stadtgründung, führt die wichtigsten Namen und Anführer des Kriegsereignisses an, betrachtet den Verlauf des Kampfes kurz und präsentiert weiter anschließende Folgen.[182] An diese Kriegsepisode aus der griechischen Mythologie schließt sich die alttestamentliche Josephs-Geschichte samt der zehn ägyptischen Plagen, dem Auszug aus Ägypten und der Vernichtung des ägyptischen Heers im Roten Meer an (1,8–10 mit Bezug auf Ex 14).[183] Wie die vorigen biblischen Inhalte werden auch diese mit klassisch ›paganen‹ Belegen, durch Hinweise auf die Geschichtsschreiber Pompeius Trogus und Iustin (weiter dazu s. u. 1.3) versehen sowie mit der Erwähnung Platons, der speziell als Zeuge für die damaligen Pesten und Krankheiten, die Plagen, veranschlagt wird.[184] Dem folgen in einem großen Ausmaß Inhalte aus der griechischen Mythologie:[185] Deukalion, Phaeton, Danaus, Tantalus, Pelops, Perseus, Ödipus, Medea, über den Minotaurus, die Amazonen, Herakles, bis hin zu den Kriegen um Troja und weiter (1,9–18).[186] Während Orosius die ausufernde Aufzählung dieser heidnischen Geschichten mit einer angeblichen *Praeteritio* versieht (›ich verschweige‹, ›ich übergehe‹ bis hin zu Formulierungen wie ›es ekelt‹ oder ›gedenken will ich nicht‹; 1,12,3–4.6.7.8.9.10) – wobei er dennoch alles gewissenhaft aufzählt – wird ganz gemäß übergeordneter Absicht auf das Ausmaß an Unheil und Grausamkeit hinter diesen Geschichten verwiesen und dabei nicht nur die Schrecklichkeit der erzählten Ereignisse verurteilt, sondern die traditionsreichen Erzählungen selbst (*facta turpia, fabulas turpiores*; 1,12,4). Der damaligen Grausamkeit wird anschließend unmittelbar der Gegensatz gegenwärtiger Zustände entgegengesetzt[187] (womit sich weiter verdeutlicht, zu welchem

182 Zur Struktur und Bedeutung von Kriegsanlässen – Verläufen – Folgen bei Orosius s. weiter die folgende Textanalyse (2.1).

183 Die Bestrafung der ungläubigen Ägypter bei gleichzeitiger Errettung der gläubigen Israeliten durch Gott wird von Orosius an diesem Ereignis kontrastierend festgehalten: ›Gott aber, der Beschützer der Niedergedrückten und Rächer an den Widerspenstigen‹ (*protector depressorum et ultor contumacium*; O. 1,10,15).

184 Ebenso bei Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 42o. Die Philosophie Platons ist insbesondere durch den Neuplatonismus für das Christentum, allem voran für Augustinus (als Anschlusspunkt des Orosius) von Bedeutung, vgl. Lippold 1985, 33; Goetz 1980, 45–49, wobei Goetz hier die unnachvollziehbare Schlussfolgerung zieht, dass Orosius von allen neuplatonischen Tendenzen unberührt sei. Vgl. weiter auch Löwith 1953, 157 zu Geschichte und *ordinatio Dei* (in Bezug auf Augustinus).

185 Vgl. dazu weiterführend Ronnenberg 2015, 28–50 ›Die Christen und der Mythos‹ (darin: Ablehnung; Vergleich mit der (biblischen) Wahrheit; Unwürdiges Verhalten der Götter; Erfindungen der Dichter; Exkurs: Der christliche Altersbeweis).

186 Ähnlich wird auch in der Chronik des Eusebios-Hieronymus mythologischer Stoff integriert. Dieser wird hier gleichzeitig stark mit alttestamentlichen Inhalten synchronisiert, vgl. Hier. 20–61. Zum Stichwort Altersbeweis vgl. hier Mehl 2001, 188.

187 Die Boshaftigkeit der damaligen Frauen (Amazonen), wie sie nach Orosius aus der Mythologie hervorgeht, wird im Gegensatz zur gegenwärtigen Tugend betont (O. 1,16,3–4); zu Frauen bei Orosius vgl. insb. Turner 2020 oder auch Merrills 2005, 42.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Zweck die Mythos-Erzählungen von Orosius aufgeführt werden) und der Blick neuerlich auf die Gegenwart gerichtet (1,16). Der Geschichtsverlauf setzt sich sodann fort durch weitere erste Kriegsaufzählungen: Auseinandersetzungen zwischen Athenern und Kretern, Ägyptern und Skythen, zwischen Assyrern, Medern, Latinern, Athenern, Spartanern (1,13–1,21).[188] In einem abschließenden Vergleich, welcher wiederum die härtere Leidensfähigkeit der Menschen in schlechten Zeiten im Gegensatz zu ihrer Verweichlichung in Zeiten des Wohlstandes thematisiert,[189] leitet das erste Buch unter Ankündigung der Stadtgründung Roms zum nächsten über.

Buch 2

Vor der Schilderung der Romgründung wird am Beginn des zweiten Buches zunächst das Konzept einer Abfolge von vier Weltreichen eingeführt: Das erste Weltreich ist Babylon, gefolgt von Makedonien und Afrika (Karthago), nach deren Untergängen schließlich Rom als letztes Weltreich erscheint.[190] In Form dieser Abfolge sieht der christliche Autor das Walten einer göttlichen Vorsehung und Ordnung[191] (schon) in der vorchristlichen Weltgeschichte am Werk. Parallelen von Jahreszahlen, Zeitspannen und Himmelsrichtungen folgen, um den geheimnisvollen Ordnungscharakter hinter den weltgeschichtlichen Geschehnissen weiter aufzuzeigen (2,1–3).[192] So werden auch die folgenden Berichte, insbesondere über das Entstehen Roms, aber auch die weitere Weltgeschichte, in

188 Zur Nachverfolgung der bei Orosius berichteten Kriege und Schlachten vgl. z. B. die Geschichtsüberblicke von Gehrke/Schneider 2013; Christ 1990 sowie auch 2009 und 2013.

189 O. 1,21,18: ›Indessen besteht zwischen den Menschen jener und dieser Zeit folgender Unterschied: Jene ertrugen mit Gleichmut dies Unerträgliche, weil sie, darin geboren und aufgezogen, das Bessere nicht kannten. Diese aber, in ihrem Leben an die ständige Ruhe und den heiteren Genuß gewöhnt, werden durch jedes auch geringfügige Gewölk herannahender Unruhe erschreckt…‹. Zum Dekadenzmotiv vgl. weiter Vassiliades 2020; Biesinger 2016.

190 Vgl. Goez 1958: *Translatio imperii*-Konzepte von der Bibel (ebd. 4–16), der römischen Literatur (ebd. 17–36) über die Völkerwanderungszeit (ebd. 37–61) bis hin zu frühneuzeitlichen Vorstellungen im katholischen und protestantischen Bereich (ebd. 328–365). Das Stichwort der *translatio imperii* auch in der Chronik des Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 83b. Die Weltreichslehre ist ein etabliertes Konzept (schon bei Herodot, vgl. Emberger 2015, 12), an das Orosius anschließt, das er aber an sein eigenes Werk anpasst, insb. durch die Wahl Karthagos als drittes Weltreich, vgl. Cobet 2009, 62–63; Goetz 1980, 71–79; Fuhrmann 1968, 534. Der von Orosius nicht benannte biblische Anschlusspunkt für die Weltreichslehre ist Dan 2 und 7, vgl. dazu weiter Rabaneda/Wood et al. 2022, 69; Carl/Bömelburg 2011, 97; Fear 2010, 19; Mommsen 1959, 339. Bei Daniel folgt als fünftes das messianische Reich, vgl. Rohrbacher 2002, 146; weiterführend Rubenstein 2019.

191 Der göttliche Ordnungs- oder Vorsehungsgedanke spielt im Neuplatonismus eine entscheidende Rolle, beispielsweise bei Plotin (Περὶ προνοίας) oder Augustinus (z. B. Aug. 5,1). Vgl. auch Cobet 2009, 76; Truyol y Serra 1961, 707: Der Providentialismus, damals für christliche Autoren üblich, bei Orosius besonders markant.

192 Immer wieder bei Orosius, vgl. Merrills 2005, 54; auch Koselleck/Widmer 1980, 91.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

den Kontext einer gottgewollten Ordnung eingebettet.[193] Die Schilderung der Romgründung erfolgt sodann insbesondere durch die Darstellung des Brudermordes,[194] in dem sich – trotz göttlicher Ordnung – der sündhafte Beginn des römischen Reiches zeigt (2,4). Mit der fortfahrenden Schilderung deklariert Orosius die römischen Anfänge, in modifizierender Anlehnung an Livius,[195] als Verbrecherversammlung, zustande gekommen durch das Versprechen von Straffreiheit. Das Forum wird zum ersten römischen Schlachtfeld, die Ereignisse vom Raub der Sabinerinnen und weiteren Kriegen mit angrenzenden Nachbarvölkern bis hin zu den Grausamkeiten des letzten römischen Königs Tarquinius Superbus spinnen das Kriegs- und Unglücksmotiv über die römischen Anfänge weiter fort (2,4–5). Die Zeit der Konsuln, deren Vertreter als ebenso grausam wie die römischen Könige bezeichnet werden,[196] geht einher mit Schilderungen römischer Bedrohungen von innen – wie die Auseinandersetzungen zwischen Patriziern und Plebejern[197] oder Hunger und Pest[198] – und von außen – wie die Kriegsbedrohungen durch Etrusker und Sabiner (2,5). Nach dem Fokus auf Rom und seine ersten Kriege wird die Darstellung der breiteren Weltgeschichte wieder aufgenommen. Es folgen Schilderungen über die Perser unter Kyros, Dareios (I.) und Xerxes, und deren sämtliche Auseinandersetzungen, gegen Babylon und Lydien, gegen Skythen, Griechen,[199] Spartaner und andere, inklusive der großen Schlachten von Marathon und den Thermophylen (2,6–11). Nach einer Klage über die darin zahlreich hervorgebrachten Grausamkeiten wendet sich Orosius wieder dem Kriegszustand des wachsenden und sich gegen seine italischen

193 Die Problematik einer solchen These, einer gottgewollten Ausdehnung Roms, wird sich im weiteren Verlauf bei allem, was Orosius über den Expansionsprozess Roms berichtet, zeigen. Vgl. daher auch Goetz‹ 1980, 87–88 Wiedergabe der Forschungsdiskussion zur Frage nach der Romhaltung des Orosius. Insbesondere muss für Orosius die römische Ausdehnung mit Blick auf die Geburt Christi unter dem ersten römischen Princeps als in der göttlichen Ordnung vorhergesehen herausgestellt werden.

194 Der Brudermord zwischen Kain und Abel wurde zuvor hingegen von Orosius nicht thematisiert (s. o. 1.1).

195 Vgl. Livius 1,1–22; auch Florus 1,9. Was bei Livius mit einer Asylstätte gefasst wird, ist von Orosius für eine offensichtliche Umwertung der livianischen Aussageabsicht genutzt. Eine Anlehnung an Eutrop 1,3,2 ist erkennbar, der die frühen Römer bis zur Gesetzgebung des Numa Pompilius als Räuber und halbe Barbaren bezeichnet.

196 O. 2,5,1: ›Im 244. Jahr nach der Gründung der Stadt strebte Brutus, der erste römische Konsul, den ersten Gründer und König Roms in Verwandtenmord nicht nur zu erreichen, sondern auch gar noch zu übertreffen…‹.

197 O. 2,5,5: ›Was gab es für ein schlimmeres Unglück, als dies, dass der vom Kopf abgeschnittene Körper auf die Vernichtung dessen sann, durch den er lebte?‹. Bei Livius besonders ausführlich, vgl. u. a. Liv. 2,23–33.

198 O. 2,5,6: ›die zwei größten Gräuel aller Übel…‹; s. auch o. 45.

199 Lippold 1971, 437–456 geht der Frage nach, welchen Platz Orosius den Griechen in der Weltgeschichte einräumt (vgl. Lippold 1971, 439) und wie er sie in seine Konzepte zur Weltreichslehre/Vorsehung Gottes/Universalhistorie einbezieht (vgl. Lippold 1971, 438).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Nachbarn behauptenden Rom zu (2,12–13). Dies wird nun regelmäßig von Schilderungen über nachfolgende Unglücke, Hungersnöte, Seuchen und Naturkatastrophen wie Erdbeben, Brände, Vulkanausbrüche oder Überschwemmungen begleitet (2,12,2–4). Gleichzeitig bringen die Auseinandersetzungen zwischen anderen Völkern immer weitere Kriege – u. a. Peloponnesischer Krieg und Bürgerkrieg in Persien – hervor, die sich über ganz Asien und Europa verbreiten (2,18,3). Deren Ausführungen nehmen (unter den immer wieder auffälligen Angaben von Gefallenenzahlen,[200] mehr dazu s. u. ›Soldaten‹) die verbleibenden Kapitel bis zum Buchende ein (2,14–18). Bevor Orosius zum dritten Buch übergeht, wird der Galliersturm auf Rom (355 nach Stadtgründung=387 v. Chr.)[201] als konkreter Vergleichspunkt für die Gotenplünderung in der Gegenwart angeführt, deren Zahl an gegenwärtig Getöteten als so gering bezeichnet wird wie umgekehrt die Zahl der damals Geretteten (2,19).

Buch 3

Das Vorwort des dritten Buches greift zunächst einige Bemerkungen zu den Intentionen des Autors nochmals auf und verbindet diese mit einer Erklärung darüber, dass Geschichtsschreibung stets unter einer bestimmten Motivik stattfinde. Ganz konkret stellt Orosius mit wiederholtem Bezug auf den Augustinus-Auftrag nochmals seine Absicht heraus, vor allem das Elend der Kriege schildern zu wollen (3,praef.,1). Auch thematisiert er den eigenen Balanceakt zwischen Kürze und Gewissenhaftigkeit sowie das Bemühen um Glaubwürdigkeit (s. dazu weiter 1.4). Im weiteren Kriegsdurchgang befasst er sich im folgenden ersten Kapitel zunächst mit einer Phase ungewohnten Friedens in Griechenland unter Artaxerxes im Jahr 364 seit Stadtgründung – sie wird zum Kräftesammeln für weitere Kriege bezeichnet (3,1). Berichte über diese folgen sogleich: in Form kriegerischer Verwicklungen ausgehend von Sparta, bis Orosius schließlich feststellt: ›Ich habe ein unentwirrbares Netz ungeordneter Erzählungen gesponnen…‹ (3,2,9).[202] Dies gibt ihm Anlass, über die durch die Kriege ausgelöste Unordnung, das mit ihnen zusammenhängende Verderben und die seit Beginn der Weltgeschichte ununterbrochene Fortsetzung kriegerischer Zustände zwischen sämtlichen Völkern zu sinnieren, vor deren Kontrast erneut die friedlichen Verhältnisse der Gegenwart angepriesen werden (3,2,9–14). Auf die Kriegsschilderungen folgen sodann Katastrophenberichte von Pest, Seuchen und Erdbeben an verschiedenen Orten, eine Erdspaltung, durch welche

200 Vgl. auch Leonard 2022, 111–113 und dies. 2014, 209 (›The Numbered Dead, warfare and statistics‹).
201 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 73.
202 *Contexui indigestae historiae inextricabilem cratem* (O. 3,2,9).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

die Unterwelt selbst offensteht (3,3–5). Diesen folgen weitere Kriegsschilderungen in Form erneuter Galliereinfälle in italisches Gebiet (3,6) sowie einem Ausblick auf die in Kürze weiter aufkommenden Kriege unter Alexander, Pyrrhos, Römer gegen Samniten und Punier (3,7–8). Gleichzeitig wird den damals immer offenstehenden Toren des Kriegstempels Ianus[203] neuerlich ausblickend die friedliche Zeit unter Augustus gegenübergestellt (3,8,2–4). Dem Krieg Roms gegen Latiner (3,9–10) folgen Schilderungen zu den Kriegsunternehmungen Philipps von Makedonien und Alexander des Großen (3,12–20),[204] wobei in Zusammenhang mit letzterem eingeräumt wird, man möge abwägen, ob jene Zeiten etwa zu loben seien wegen der Tapferkeit auf dem ganzen Erdkreis oder vielmehr zu verfluchen seien wegen der Katastrophen, durch die er den gesamten Erdkreis zugrunde gerichtet habe (3,20,10). Wie zur Antwort führt der Rest des Buches weiter Kriege an, die auf Alexanders Herrschaft in Form der Diadochenkriege folgten (3,23). Dazwischen stehen weitere römische Kriegszustände, allem voran die Kriege gegen Samniten (3,15.21–22). Das dritte Buch endet mit einem neuerlichen Vergleich, der die damals übliche Korruption mit der Vertragstreue in aktueller Zeit kontrastiert, wobei letztere durch den Schwur auf die Evangelien – hier wird die Heilige Schrift konkret benannt – unter christlichen Vorzeichen präsentiert werden. Zugleich wird die Fortsetzung der Kriegsschilderungen bzw. -zustände durch die Pyrrhos- und die punischen Kriege im nächsten Buch in Aussicht gestellt (3,23,66–68).

Buch 4

Das vierte Buch stellt vorweggreifend weitere autoreigene Überlegungen zum Zeitempfinden und der ungleichen Wahrnehmung gegenwärtigen vs. vergangenen Übels auf und beginnt mit einem Vergil-/Aeneaszitat,[205] von dem Orosius auf die Zusammenhänge von Zeit, Elend und Erinnerung schließt (4,praef.).[206]

203 Als Ritual zur Kriegseröffnung wurden die Tore des Ianustempels in Rom geöffnet und bei Beendigung eines Krieges wieder geschlossen. Der Brauch wurde durch den römischen König Numa Pompilius eingeführt, vgl. dazu Florus 1,2; Livius, 1,19. Vgl. weiter auch Rüpke 2019, 139–143; Leonard 2022, 79–81.

204 Dazu Lippold 1971, 449 »Philipp und seine Regierungszeit sind für Orosius wieder ein Paradebeispiel für das Unglück in der Vergangenheit.« Ebenso Alexander, vgl. Lippold 1971, 450–453.

205 O. 4,praef.,1 gibt die Rede des Aeneas wieder: ›Vielleicht wird man sich einst mit Freude auch daran erinnern…‹ (Verg. Aen. 1,203). Zu Orosius und Vergil vgl. Van Nuffelen 2012; Coffin 1936.

206 O. 4,praef.2–3: ›Dieser Gedanke, einmal geschickt ersonnen, spiegelt stets einen dreifachen Inhalt mit sehr verschiedenen Wirkungen wider: Vergangenes wird um so lieber in Worten festgehalten, je schwerer es nach der Überlieferung zu ertragen war. Zukünftiges, gewünscht aus Verdruss an der Gegenwart, hält man stets für besser. In der Gegenwart kann bei keiner Art von Unglück ein gerechter Vergleich gezogen werden…‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Dem folgt, wie zuvor angekündigt, die Darstellung der Pyrrhos-Kriege gegen Rom, insbesondere inklusive des verderblichen Pyrrhos-Sieges (4,1–3). Als Erweis für weiteres Unheil, das auch in den dazwischenliegenden Kriegspausen immer hereinbricht, werden weiter Berichte über Krankheiten und Unwetterkatastrophen angeführt, zudem auch Tempelzerstörungen sowie Unsittlichkeiten vestalischer Jungfrauen (4,2,1–2.8; 4,4–5,1.6.9).[207] Es folgen weitere römische Kriege, gegen die Picenter (4,4,5–6), sowie innere Unglückszustände in Karthago (4,5–6) und in breiter Ausführung die drei punischen Kriege, deren Schilderungen sich bis ans Ende des Buches fortsetzen (erster punischer Krieg 4,7–10,[208] zweiter punischer Krieg 4,14–19, dritter punischer Krieg 4,22–23). Neuerlich betont wird dabei die nahezu ununterbrochene Aneinanderreihung der damaligen Kriege, vor allem die Ianus-Schließung zwischen dem ersten und dem zweiten punischen Krieg[209] wird begleitet von weiteren Katastrophenberichten sowie Aussagen über die stets unrechten Beurteilungen zeitlicher Zustände mit Blick auf die Gegenwart (4,6; 4,11–12.15,1). Dazwischen stehen Berichte über Kriegsunternehmungen Roms gegen Gallien (4,13), gegen Spanien und die makedonischen Kriege (4,20–21). Buch 4 schließt zuletzt mit Mutmaßungen über die jeweiligen Ursachen der punischen Kriege, wobei vor allem für den Ausbruch des dritten Krieges die Unauffindbarkeit eines jeglichen Grundes von Orosius beklagt wird (4,23).

Buch 5

Am Beginn des fünften Buches steht eine ausführliche Anrede an die Leser, die wie eine Art Zwischenbilanz an die vorangegangenen unermüdlichen Kriegserzählungen anschließt: Insgesamt, resümiert der Autor, sei durch all die Kriege mehr Schaden als Vorteil entstanden und das Elend habe die Erfolge weit übertroffen (5,1,1). Die Ruhe seit der Geburt Christi wird ausblickartig wiederholt der kriegserfüllten Vorgeschichte gegenübergestellt. Dem schließt eine biographische Notiz aus dem persönlichen Leben des Orosius an,[210] in der vermerkt ist, dass er in seinen eigenen Tagen als Flüchtender aus dem kriegsbedrohten Heimatland in jedes andere christliche Gebiet des römischen Reiches reisen könne und als Mitbürger freundlich aufgenommen werde. Darauf folgt die

207 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 2,8,13.

208 Dazu Lippold 1954, 254 »Das Geschichtswerk des Orosius enthält die ausführlichste lateinische Darstellung des ersten punischen Krieges.« Für damit verbundene Quellenfragen (Orosius und die Liviustradition; die entsprechenden Livius-Abschnitte selbst sind nicht erhalten), vgl. Lippold 1954 – stets mit Betonung des Unheils bei Orosius, vgl. z. B. ebd., 258.

209 Orosius zum zwischenpunischen Frieden im Jahr 235 v. Chr. vgl. Lippold 1985, 30.

210 Die bemerkenswerten persönlichen Angaben des Orosius und die Rede in der 1. Person, vgl. Sehlmeyer 2009, 178–179; Merrills 2005, 74; andererseits Leonard 2022, 33–37 (limits).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Erklärung, dass in der Gegenwart die ganze Erde einem Christen zum Vaterland diene, wobei gleichzeitig mit dem Stichwort des ›wahren Vaterlandes‹ das dem irdischen Leben folgende Jenseits in Aussicht gestellt wird (5,1–2).[211] Sodann werden die Unglücksberichte der Vergangenheit weiter fortgeführt, zunächst durch die Wiedergabe der gewaltvollen Zerstörungen Karthagos und Korinths (5,3). Noch mehr Kriege des Ostens werden an dieser Stelle als zahlreich und unentwirrbar für die Berichterstattung verworfen.[212] Im Folgenden konzentriert der Geschichtsschreiber sich, wie er selbst zum Ausdruck bringt, auf die Kriege Roms, sowohl nach außen wie nach innen, die in ihrem großen Ausmaß bereits reichlichen Raum einnehmen (5,4,15). Es folgen entsprechend römische Kriege mit den Numantinern (des Orosius eigene Vorfahren; 5,5–7),[213] Konflikte innerhalb Roms unter den Grachhen und Sklavenaufständen (5,8–9), Krieg mit Aristonikos (5,10). An diese werden weiter Naturkatastrophen und Seuchen angeschlossen (5,11; 5,13,3), während zugleich ein neuerlicher Vergleich zur Gegenwart bemerkt, dass es in christlichen Zeiten nie solche Mengen unentwirrbaren Unheils gegeben habe (5,11,6).[214] Erneute Unruhen innerhalb des damaligen römischen Volkes folgen (5,12), die Bezwingung der balearischen Inseln (5,13), Krieg gegen Gallien (5,14), Krieg gegen Iugurtha (5,15), gefolgt von Bedrohungen durch Kimbern und Teutonen und andere gallisch-germanische Stämme (5,16–17). Weiter schließen an die Bundesgenossen- und Bürgerkriegszustände unter Marius und Sulla, die mithridatischen Kriege, immer wieder begleitet von unheilvollen Zeichen in der Natur (5,18–21). Für Rom und seine Expansion wird darüber die Metapher eines nicht zu stopfenden Bauches (im dt. vielleicht eher: Schlundes) angeführt, der alles um sich herum verschlinge und doch immer weiter hungrig sei (5,18,29).[215] Im Bundesgenossenkrieg erhebt sich für Orosius der Gipfel aller Übel, im Töten eigener Mitbürger und Ver-

211 Vgl. dazu Merrills 2005, 62: die Rede vom wahren Vaterland verweist auf Augustins *civitas dei.*

212 Der Umgang des Orosius mit den ›Kriegen des Ostens‹ spiegelt die Verhältnisse seiner Zeit, vgl. Moorhead 2013; Carl/Bömelburg 2011, 101 (Entfremdung von Ost-West); Koch-Peters 1984, 126–136; Lippold 1985/6 Anm. zu 7,36,1.

213 Die Numantiner als Vorfahren des Orosius (Spanien). Ihre Tugend wird daher von Orosius besonders gelobt und als über die römische Tugend erhaben bezeichnet (O. 5,5,1), vgl. Kempshall 2011, 68; Fear 2010, 22; Lippold 1985, 28–29. Zum Lokalpatriotismus des Orosius vgl. insb. Rabaneda/Wood et al. 2022, 65–84.

214 *Numquam tamen temporibus Christianis tanta uis inextricabilis mali accidit* (O. 5,11,6) – in Anknüpfung an und Absetzung zu: *Contexui indigestae historiae inextricabilem cratem* (O. 3,2,9).

215 Hier zeigt sich die kritische Romhaltung des Orosius, vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 5,1,1 – andererseits ebd.: »Das Argument, daß Roms Aufstieg Leid für die Besiegten bedeutete (vgl. auch 3, 20, 11f.), gehörte seit jeher zum Repertoire der Romkritik (vgl. z. B. schon Cic., de re publica 3,20ff…)«; auch ebd., Anm. zu 4,20,6; 5,1,1 und 5,2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

bündeter wie im Brudermord (5,19,12–16).[216] Die folgenden Kapitel fassen zusammen, dass durch die Römer und ihre Bürgerkriege Elend und Tod bis unter das eigene Volk verbreitet worden seien und von allen Seiten, von außen und innen, Kriegslärm ertönte (5,22–23). Das Buch schließt mit den Sklavenaufständen unter Spartakus, Zusammenfassungen und weiteren ungleichen Gegenüberstellungen von Vergangenheit und Gegenwart. Orosius wolle das Buch an der Stelle beenden, um so wenigstens die Vielzahl der römischen Kriege durch den Buchschluss zu trennen (5,24).

Buch 6

Während im Vorwort des sechsten Buches erneut verheißungsvoll auf die Geburt Christi vorausgewiesen wird, werden bis zum Ende des Buches die Konflikte Roms weiter fortgeführt, allem voran immer schlimmere Bürgerkriegszustände. Der weitere Krieg gegen Mithridates folgt, Catilina und Verres mit ihren Unzüchtigkeiten und Gräueltaten werden genannt sowie Bedrohungen unter Pompeius durch die Piraten (6,2–4).[217] Es folgen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Juden unter dem Konsulat des Cicero und Antonius (6,6.13),[218] Caesars Gallienkriege, die das ganze Land Gallien in schlimmstem Zustand hinterlassen (6,7–11), die Kämpfe des Crassus gegen die Parther (6,13). Indem Orosius die Berichte anschließend nochmals zusammenfassend auflistet, führt er neuerlich ihre Unheils-Ausmaße vor Augen, woraufhin die Ausdehnung Roms

216 Bundesgenossen- wie Bürgerkriege werden von Orosius mit Brudermord gleichgesetzt, vgl. z. B. O. 5,19,12–13. Vgl. dazu auch Börm/Mattheis/Wienand 2016, insb. 237–301; Lippold 1985, 22–23. Vgl. auch Mehl 2001, 195: »Wenn Orosius die römischen Bürgerkriege des späten 2. und des 1. Jh.s v. Chr. mit der Wiedergabe eines Brudermordes zuspitzt, errichtet er, wohlgemerkt für Ereignisse in vorchristlicher Zeit, ein Schreckensszenario ohnegleichen…«.

217 Vgl. die kontrastierende Deutung der Piratenbedrohung bei Eutrop 6,12,1 (für die auf dem ganzen Erdkreis siegreichen Römer ist nur noch die Schifffahrt gefährlich).

218 Bis zu einer Tempelzerstörung in Jerusalem, vgl. dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 6,13,1: »Da Crassus kaum nach Jerusalem kam, ist bei O. eine Verwechslung anzunehmen; vermutlich stand in der Quelle Hierapolis«. Die Stellung des Judentums im Werk des Orosius könnte man als ähnlich zu der bei Eusebios-Hieronymus bezeichnen; hier gilt sie als Vorgängerin für das Christentum, vgl. Mehl 2001, 187–188; Schanz 1914, 144. Vgl. Lippold 1985/6 Anm. zu 1,8,1: »Für O. gelten die Juden – christlicher Tradition entsprechend – als auserwähltes Volk und Vorläufer des wahren Glaubens […]. Trotzdem tritt Israel unter den für die Weltgeschichte bedeutsamen Völkern weniger hervor als in der Chronik der Hieronymus oder Augustins ›de civitate dei‹.« Truyol y Serra 1961, 707 vermerkt die relativ wichtige Stellung der Juden bei Orosius. Andererseits werden Juden von Orosius schließlich als diejenigen kritisiert, die den Sohn Gottes ans Kreuz schlagen (O. 7,4,13; s. u. 203). Vgl. auch Fear 2010, 18–22. Buch 1 übernimmt durch seinen zwar vorchristlichen, dafür zugleich alttestamentarischen Kontext eine Schlüsselrolle für die Ursprünge der Weltgeschichte sowie eine Art von Vermittlerrolle zwischen nichtchristlichem und christlichem Geschichtsstoff.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

mit einer Ausdehnung völligen Ruins parallelisiert wird (6,14). Unter Caesar steigern sich die Ausmaße weiter, bis in der Schlacht bei Pharsalos wieder Bürger gegen Bürger kämpft (6,15).[219] Die Rückkehr Caesars nach Rom wird mit einer Kette weiterer Verbrechen bis hin zu seinem Mord beschrieben (6,17).[220] Nachdem für Octavian, den zukünftigen Augustus, zunächst weitere Bürgerkriege, Proskriptionen und auswärtige Schlachten angereiht werden (6,18–21), wird schließlich für seine Rückkehr nach Rom hingegen die seit Jahrhunderten erstmalige Schließung des Ianustempels hervorgehoben (6,20).[221] Der Frieden, der sich mit der Herrschaft des Augustus ausbreitet und im Lauf der vorigen Schilderungen bereits wiederholt vorweggenommen wurde, wird hier ausgeführt und offenbart nach Orosius die verborgene Ordnung der Vorsehung und die durch Gott gelenkte Geschichte. Dass anschließend der Kantabrerkrieg unter Augustus und die erneute Öffnung der Ianus-Pforten sowie weitere Konflikte, darunter die Varus-Schlacht, folgen, wird zwar angeführt, jedoch werden für ihre jeweilige Beendigung neuerliche Schließungen der Tore zum zweiten und zum dritten Mal betont (6,21). Dem folgt die Erwähnung der Rückgabe der römischen Feldzeichen durch die Parther als Symbol der augusteischen Befriedung des ganzen Erdkreises.[222] Für das letzte Schließen der Ianus-Pforten wird darüber ein ›ewiges Andauern‹ (von 12 Jahren) vermerkt, durch welches Rost selbst die Tore des Tempels versiegelt habe (6,22). So schließt sich die Beschreibung ruhigsten Friedens an (*quietissimum otium*; 6,22,2), für die nun ein Schriftzitat aus Lk 2,14 herangezogen wird, in dem die Engel wahren Frieden verkünden. Dies wird zugleich mit weiteren Ausführungen zur Regierung des Augustus und seinen staatlichen Maßnahmen verbunden. Aus weiteren wundersamen Geschehnissen unter der Herrschaftsperiode des Augustus zieht Orosius die bedeutende Schlussfolgerung:

> ›Ohne Zweifel steht der Erkenntnis, dem Glauben und der Prüfung aller offen, dass unser Herr Jesus Christus diese durch seinen Willen [*nutu suo*][223] vermehrte und ge-

219 Vgl. dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 6,15: »Auch der Bericht über den Bürgerkrieg (Kap. 15/16) ist der Liviustradition zuzuordnen«. Lucan, der in einem Epos über den Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius berichtet, wird bei Orosius nur als allgemeine Gewährsgröße – nicht als Quelle im engeren Sinne – herangezogen (mehr dazu s. u. 1.3 und 3.).

220 Zur Rolle Caesars bei Orosius als Wegbahner für die augusteische Herrschaft vgl. Leonard 2022, 82–83; Karrer 1969; auch Lippold 1985/6, Anm. zu 6,11,30 (Die Rechtfertigung einer harten Maßnahme Caesars als eigener Zusatz des Orosius) oder Anm. zu 6,17,1–3 (Orosius übernimmt im Kontext von Caesars Ermordung nicht die anticaesarischen Tendenzen seiner Vorlagen).

221 Zum Umgang des Orosius mit Numa Pompilius s. u. 2.2.3.

222 Die römischen Feldzeichen wurden im Krieg unter Crassus von den triumphierenden Parthern geraubt und unter der Herrschaft des Augustus wieder zurückgegeben, vgl. auch Florus 4,12,63; Eutrop 7,9; Sueton 2,21.

223 *Nutus,-us* (m. Sg.) als göttliches Nicken/göttlicher Wink.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schützte Stadt zu diesem Gipfel [der Dinge] emporgetragen hat. Ihr wollte er am liebsten bei seiner Ankunft angehören, er, der durch öffentliche Anmeldung beim Zensus unter allen Umständen römischer Bürger zu nennen war.‹ (6,22,8).[224]

Buch 7

Das siebte Buch behandelt schließlich die Zeit von Christi Geburt an bis in die Zeitgeschichte des Autors hinein, was die christlichen Zeiten, die *tempora Christiana*, darstellt.[225] Orosius untermauert dazu vorwegnehmend, dass der christliche Gott als Schöpfer und Lenker der ganzen Welt anzusehen sei, auch wenn er durch die vorigen Zeiten hinweg unerkannt gewesen war.[226] Durch die Erinnerung an die Weltreichsabfolge wird ein Bezug zu früheren Ausführungen (Buch 2) hergestellt und die göttlich vorgesehene Ordnung der Welt rückerinnert. Sodann wird der Friede zur Zeit Jesu wieder aufgegriffen und als Gnadenerweis Gottes an die Gläubigen vorgebracht (*gratia*; 7,3,3). Zugleich werden jedoch auch weiter für die Beunruhigungen und Gotteslästerungen die üblichen Strafen vermerkt (*blasphemantium poena*; 7,3,3). Dabei schließen den Schilderungen über die Lebzeiten Christi bzw. die Regierungszeit des Augustus und seiner Nachfolger (7,1–4) weiter Darstellungen der jeweiligen Kaiserregierungen bis zum Ende des Buches, inklusive derer Kriegsaktionen an (7,4–42).[227] Daneben geht es vor allem auch um das Verderben durch kaiserlich angeordnete Christenverfolgungen (7,7–25)[228] sowie anschließend der mit Arius beginnenden innerkirchlichen Häresie[229] (7,28–33). Andererseits werden, vor allem unter Constantin und ab Theodosius, immer wieder auch gute zeitliche Zustände herausgehoben (7,28.35–42).[230] Gleichzeitig thematisiert Orosius gegen Werkende

224 Romanisierung Christi und Christianisierung des Augustus vgl. Leonard 2022, 91–93; Sproll 2016; Mehl 2001, 196; Peterson 1935, 92–93. Vgl. auch Rabaneda/Wood et al. 2022, 70 »The Incarnation has transformed the hell of the old empire into something evolving into being close to heaven on earth.«.

225 Die Bücheraufteilung verstärkt in der Forschung die Diskussion darüber, ob Orosius eine kontinuierliche Geschichte schreibt, oder sie in zwei verschiedene Perioden/Epochen aufteilt, vgl. z. B. Leonard 2022, 108; Van Nuffelen 2021, 21; Fear 2010, 17; Cobet: 2009, 67–69; Koch-Peters 1984, 3; Koselleck/Widmer, 81–93.

226 Vgl. auch Kempshall 2011, 71.

227 Daher auch die Bemerkung bei Rabaneda/Wood et al. 2022, 87 »It is worth noting that Orosius does not make any naïve claims of absolute happiness or the total end of miseries in this world.«.

228 Bei Orosius sind es dezidiert die Kaiser, die die Verfolgungen anordnen. Zum Themenkomplex der Christenverfolgungen vgl. z. B. einführend Kinzig 2019.

229 Zur Geschichte des christologischen Dogmas in der Alten Kirche sei verwiesen auf Dünzl 2019 und Hauschild/Drecoll 2016.

230 Koselleck/Widmer 1980, 95 spricht von einer Theodosiuspanegyrik, Rabaneda/Wood et al. 2022, 82 und Fear 2010, 9–10 bezeichnen Theodosius als Orosius' hero. Rohrbacher 2002, 144 setzt dies in Zusammenhang mit dem Fortschrittsgedanken.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zunehmende Bedrohungen des römischen Reiches durch eindringende ›Barbaren‹, die ihre Zuspitzung schließlich im Goteneinfall erhält (7,36–39). Es folgt zuletzt eine Auflistung weiterer Beunruhigungen in der Gegenwart, denen aber vor allem römisch-gotische Friedensbemühungen entgegengesetzt werden (7,43).[231] Orosius rahmt und beschließt sein Werk mit einer erneuten Adressierung seines Auftraggebers und der Hoffnung, sein mit Christi Hilfe abgeschlossenes Geschichtswerk zum Gefallen Augustins verfasst zu haben. Zuletzt fasst Orosius zusammen, wie er dem augustinischen Befehl gemäß die Zeiten vom Anfang der Welt bis in die Gegenwart, für die er 5618 Jahre veranschlagt, samt ihren Kämpfen und den Urteilen Gottes so kurz und einfach dargestellt habe wie er konnte. Über die Qualität seiner Bücher lässt er rhetorisch seinen Mentor entscheiden, dem er sein Werk zuschreibt, wenn es erscheine (7,43).

Wie an diesem Inhaltsdurchgang deutlich wird, zeigen die von Orosius präsentierten Inhalte –von Buch 1–6 und in Buch 7 in modifizierter Weise (mehr dazu s. u. 2.3) – einen konstanten Fokus auf weltgeschichtlich Schlechtes, Kriegerisches und Unglückliches, wie Orosius es ganz zuvorderst selbst geäußert hat. Unter regelmäßigen Zahlen-, Daten- und Faktenangaben[232] wird sämtliches Übel der Weltgeschichte detailreich zusammengestellt. Das Werkende greift explizit den augustinischen Auftrag wieder auf, thematisiert rückerinnernd die werkleitenden Aspekte von menschlichen Kämpfen und göttlichen Urteilen. So machen Krieg- und Unglücksbeschreibungen den deutlichen Großteil der orosianischen Geschichtsschilderungen aus. Während diese zugleich immer wieder mit Bemerkungen über die Ungleichheit der Zeiten (vorchristliche vs. christliche) verbunden werden, wird mit Blick auf den ›christlichen‹ Buchinhalt in Buch 7 deutlich, dass hier die dem Werk zugrundeliegenden Motivationen und Intentionen inhaltlich greifen. So wird hier dem Krieg der komplementäre Aspekt des Friedens entgegengesetzt und dient Orosius insgesamt für die Darstellung besserer zeitlicher Zustände unter christlichem Einfluss, womit er den geschichtlichen Fortschritt in christlichen Zeiten demonstriert. Gleichzeitig werden auch in Buch 7 weiter Kriege und Unglücke von Orosius thematisiert. In ihren Rahmen fallen dabei vor allem auch Christenverfolgungen, Häresie und die zunehmenden Bedrohungen des römischen Reiches durch seine Grenznachbarn. Bereits der inhaltliche Überblick über die Bücher des Orosius zeigt damit, dass die Kriegsthematik ganz entscheidend ist, um das Beweisziel, das er mit seinen *Historiae* verfolgt, zu realisieren – inwiefern und auf welche Art und Weise dies geschieht, wird der kommende Untersuchungsgang tiefergehend verfolgen.

231 Vgl. Cobet 2009, 81 und Goetz 1980, 107–117, der Einheitsgedanke des christlichen Glaubens.

232 Vgl. v. den Brincken 1957, 85; Lippold 1985/6 Anm. Vorbem. zu Zahlen und Daten bei Orosius. Parallelen in den orosianischen Datenangaben zu Eusebios-Hieronymus, mehr dazu s. u. 3.3.1.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

1.3 Die Quellen des Orosius

Für die Zusammenstellung seines Kriegs-Geschichtslaufs zieht Orosius eine Auswahl historiographischer Quellen in lateinischer Sprache heran.[233] Sie werden hier als Grundlage für die kommende Analyse der orosianischen Kriegsthematik überblickshaft vorgestellt und im Anschluss an diese nochmals in zielgerichteter Betrachtung aufgenommen, um detaillierter fortgeführt und vertieft zu werden. Orosius macht in seinem Werk selbst an zahlreichen Stellen namentliche Referenzen auf ›pagane‹ Autoren der traditionell-römischen Geschichtsschreibung. Lippold führt an, dass man in Anbetracht der knappen Ausfertigungszeit seines Werkes nicht von einer allzu umfangreichen Quellenzahl auszugehen habe.[234] Die tatsächliche Nutzung mag sich hauptsächlich auf das beschränkt haben, was dem Schreiber an seinem Abfassungsort in Nordafrika zur Verfügung stand.[235] Auch Fear schreibt Orosius für die Zusammenstellung seines Stoffes nicht allzu große Nachforschungen zu, sondern die Verwendung einer überschaubaren Anzahl an historiographischem Standardmaterial. Stellenweise augenscheinliche Missverständnisse, die Orosius bei seiner Arbeit mit den Quellen unterlaufen, werden auf die Eile zurückgeführt, in der er sein Werk verfasst hat.[236] Andererseits hält Fear fest, dass Orosius keine naiven Annäherungen an seine Quellen macht, sondern deren Inhalte durch bewusst selektive und teilweise modifizierte Übernahmen manipuliert.[237] Lippold vermerkt auch, dass die Quellenauswahl des Orosius nicht dem Zufall überlassen wurde.[238] Die herangezogenen Quellentexte dienen Orosius sowohl als Quellen- bzw. Materialvorlagen wie auch als Gewährs-

233 Zu den Quellen des Orosius vgl. einführend Lippold 1985, 36–44; Fear 2010, 15–16; oder auch die Auflistungen bei Moreschini/Norelli 2007, 484; v. den Brincken 1957, 81. Überblicke über den Quellengebrauch des Orosius bieten Lippold 1985/6 immer wieder in seinen Anmerkungen sowie Arnaud-Lindet 1991, 268–299 in ihrer tabellarischen Zusammenstellung. Vgl. auch allgemein zu (Darstellung von) Gewalt in der griechisch-römischen Welt Riess/Fagan 2016.

234 Vgl. Lippold 1985, 36.

235 Vgl. Fear 2010, 7; Lippold 1985, 36.

236 Vgl. Fear 2010, 7.

237 Vgl. Fear 2010, 15–16; auch Turners 2020 Untersuchungen zu Frauendarstellungen bei Orosius führen zu der Schlussfolgerung einer (ebd. 227): »subtle manipulation of his source material. This is the result of careful selection of quotations and word replacements that shift the meaning of the passages. This implies purposeful and thoughtful use of the source material. The *Historiae*, therefore, is the result of a careful engagement with and manipulation of Roman historiography.«.

238 Vgl. Lippold 1985, 36; vgl. auch weiter Turner 2020, 221 »Orosius uses careful selection of sources, deliberate distortion of the works, and well thought out combinations to emphasize his Christianized view of history. Orosius composed his narrative following the tradition of classical Roman historiography.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

grundlage seiner Stoffe,[239] aus einer Zusammenstellung, Kombinierung und Bearbeitung ihrer Inhalte, ergibt sich der Geschichtsstrang der *Historiae* – wie auch die weiteren Untersuchungen deutlich machen werden.[240] Theologisch gerahmt von den Adressierungen Augustins sowie den biblischen Inhalten von Weltanfang und Weltende werden dazu vorwiegend klassisch-römische Texte von Orosius herangezogen.[241] Er will so die Widersacher der Christen, gegen die er sich wendet, wie es Van Nuffelen oder Fear ausdrücken, mit ihren eigenen Waffen schlagen.[242] Orosius thematisiert seinen beabsichtigten Umgang mit den ›heidnischen Historikern‹ (*gentiles historici*), wie er sie nennt, wiederum selbst zu Werkbeginn: Er wolle (nur) dann, wenn sie etwas von seinen Aussagen an irgendeiner Stelle berührten, die jeweiligen Inhalte entsprechend ausführlicher darstellen (1,3,6). Genannt werden hier ganz allgemein ›Griechen und Lateiner‹ (1,1,1) sowie ›unsere Vorfahren‹ (1,2,1) oder auch ›irgendwelche Autoren‹ (*aliqui auctores*; 1,2,29). Diese Vorbemerkungen deuten bereits ein Verhältnis des Orosius zu seinen Quellenautoren zwischen Annäherung und Distanzierung an.

Im weiteren Werkverlauf benennt Orosius immer wieder konkrete klassische Autoren, um sich an entsprechenden Stellen auf sie zu berufen oder auch kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. In die Reihe der Namen fallen Pompeius Trogus, Verfasser eines lateinischen Weltgeschichtswerkes[243] – vielsagend mit dem Titel *Historiae* (*Philippicae)*[244] – von der assyrischen Herrschaft des Ninus an bis zur Regierungszeit des Augustus, entstanden Ende des 1. Jahrhunderts v. oder Anfang n. Chr. Immer einhergehend genannt wird sein Epitomator Iustin, dessen erhaltene kürzere Zusammenfassung aus Pompeius Trogus zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert entstanden ist.[245] Zuvorderst stellen Trogus/Iustin für Orosius nach den biblischen Anfängen in Buch 1 die kriegerische Geschichtseröffnung

239 Vgl. u. a. für Beispiele zur Umgangsweise mit Iustin Lippold 1985/6, Anm. zu 3,12–14 oder 3,16–20. Weiteres dazu s. auch u. das ausführlichere Quellenkapitel (3.).

240 Vgl. hier auch Lippold 1985/6, Anm. zu 6,21,21: mit Eigengestaltungen des Orosius sei zu rechnen; v. den Brincken 1957, 84: »Orosius schreibt nicht einfach seine Quellen ab, sondern gestaltet den Stoff neu.«.

241 Vgl. daher Wallraff 2015, 91: Orosius reiht sich in die Tradition der bedeutenden Historiographen der Antike ein; Lacroix 1965, 51–69: Orose et l'historiographie traditionnelle. In seiner Verwendung ›heidnischer‹ Quellen und seinen vielfachen ausdrücklichen Referenzen auf sie werden weiter die Absichten und das Werkziel des Orosius sichtbar.

242 Vgl. Van Nuffelen 2012, 21; Fear 2010, 13; auch Mommsen 1959, 335–336. Vgl. weiter Liddel/Fear 2010, 182: Orosius »deliberately chose to use secular, not church, history to illustrate the truth of Christianity.« oder Mommsen 1959, 336: Orosius schreibt einen »purposely non-theological account of secular history«.

243 Die einzige Universalgeschichte der Antike in lateinischer Sprache, die ein nicht christlicher Autor verfasst hat, vgl. Emberger 2015, 7. Das Werk des Trogus ist bis auf Fragmente verloren und damit nur in seiner Bearbeitung durch Iustin erhalten.

244 Vgl. Emberger 2015, 7.

245 Vgl. für eine weitere Einführung Emberger 2015, 7–16.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

durch Ninus und seine Nachfolgerin Samiramis bereit. Für die weiter folgenden Kriegsschilderungen zwischen den verschiedenen Großmächten bieten sie weiter breites Material.[246] Dabei steuern die *Historiae Philippicae* vor allem den völkerübergreifenden, ›universalgeschichtlichen‹ Blick einer Weltgeschichte bei sowie das für Orosius bedeutsame Konzept einer Weltreichsabfolge.[247] Die Römer nehmen ihren Platz bei Trogus/Iustin erst ganz am Werkende ein, als eins (wobei immerhin letztes) unter vielen anderen zuvor behandelten Weltvölkern, deren Geschichten jeweils buchweise in konzentrierter Form abgehandelt werden. Damit sind Trogus/Iustin die Hauptquelle für die ersten drei Bücher des Orosius, in denen es überwiegend um die Geschichte der Großmächte Assyrien, Babylonien, Persien, Makedonien, Griechenland geht.[248] Doch auch für die anschließenden Bücher 4–6, die punischen Kriege bis zu den Auseinandersetzungen zwischen Pompeius und Caesar oder der Schlacht bei Actium, werden vereinzelte Rückbezüge auf Trogus/Iustin vorgenommen, bei denen die römische Geschichte im letzten Buch 44 behandelt wird. Die hier getrennt voneinander in je eigenen Büchern behandelten Völkergeschichten werden dabei von Orosius in seiner Chronologie miteinander vermischt und in eine neue, chronologische Abfolge gebracht. So wird beispielsweise bei Orosius in Buch 1 die jüdische Geschichte am Anfang der Weltgeschichte, nach der Weltschöpfung, referiert, während sie bei Iustin erst gegen Werkende – in Buch 36 von 44 – auftaucht.

Ab Buch 2 bei Orosius wird die an Trogus/Iustin angelehnte Weltgeschichte mit der römischen Entstehungs- und Expansionsgeschichte verflochten. Dazu dient vor allem das Geschichtswerk des Livius, *Ab urbe condita*, von der Gründung Roms an über die Königszeit und Republik bis in die Zeit des ersten Princeps, in der das Werk entsteht.[249] Mit seinem umfangreichen Werk bietet Livius eine Fülle von Stoff für die römische Geschichte, nach seinen eigenen Äußerungen führt er sämtliche in der Geschichtsschreibung vermerkte Inhalte so weit an, wie sie die römischen Interessen berührten (Liv. 39,49–50); in seinem Vorwort äußert er die Absicht, römische Sitten, Leben, Männer und deren Eigenschaften sowohl zu Hause als auch im Krieg in den Blick zu nehmen (Liv. praef.). Dabei nimmt Livius durchweg ausführliche Beschreibungen römischer innenpolitischer, wirtschaftlicher, sozialer Verhältnisse wie auch eine Vielzahl römischer Kriegsschilderungen und auch Unglücksberichten wie Hungersnöten, Krankheiten, Naturkatastrophen vor. In all diesen Ausführungen bietet er einen

246 Weiteres dazu s. u. 3.

247 Vgl. dazu Emberger 2015, 10–15. Zur Tradition der Universalgeschichte vgl. weiter Liddel/Fear 2010, 1–13; zur christlichen Universalhistoriographie v. den Brincken 1957, 49–78 (darunter Eusebios und Hieronymus).

248 Vgl. Lippold 1985, 37.

249 Vgl. zur Einführung z. B. Mehl 2001, 89–97.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

umfassenden Detailreichtum und eindrücklichen Erzählstil,[250] an den sich Orosius oftmals für seine eigenen detaillierten Kriegs- und Unglücksbeschreibungen anzuschließen scheint.[251] Damit ist sein Geschichtswerk eine maßgebliche Materialgrundlage für Orosius bis zum Ende des sechsten bzw. Anfang des siebten Buches und wird mehrfach als Belegquelle angeführt. Schon im Datierungsmuster des Orosius, das stets auf die Gründung der Stadt rekurriert, kommt ein Bezug zum livianischen *ab urbe condita* zum Vorschein. Bei alldem ist bei Livius der Aspekt des Kriegerischen mit dem Wachstum und der Ausdehnung der römischen Herrschaft verbunden, während von Orosius die Ausbreitung Roms vielmehr mit einer Ausbreitung des Ruins gleichgesetzt wird. Dadurch setzt sich Orosius gleichzeitig kritisch mit der aus Livius herangezogenen Geschichtstradition und ihren Kriegsbeschreibungen auseinander.

Durch das Auswahlmoment des Kriegerischen ergeben sich zugleich große Überschneidungen des Orosius zu den spätantiken Livius-Epitomen des Florus und Eutropius, die ihrerseits jeweils sämtliche kriegerische Inhalte aus Livius exzerpieren.[252] Ebenso könnten weitere Versionen von Livius-Auszügen wie die Periochae[253] oder der *Liber Prodigiorum* des Iulius Obsequens mit seiner gezielten Zusammenstellung der Naturphänomene, Katastrophen und Vorzeichen[254] als übergreifende Kurzfassungen für das livianisch Werk für Orosius gedient haben.[255] Eutrop, der im 4. Jh.[256] anhand von Livius – sowie zudem Sueton – ein *Breviarium ab urbe condita* bis zur Regierungszeit Iovians verfasst, wird von Orosius eigens als Gewährsgröße neben Livius aufgeführt. Sein Werk stellt eine kurze und schlichte Sammlung zunächst des kriegerischen Stoffes aus Livius dar,[257] wobei es die Zeitspanne des römischen Reiches um die Kaiserzeit (bis Iovian) erweitert. Die Zeitspanne wird in Form einer Kurzfassung wiedergegeben und strukturiert durch zahlreiche Datenangaben und Jahreszahlen,[258] wichtigste

250 Z. B. Livius 2,23–33.

251 Weiter dazu s. u. 3.

252 Die Epitome des Florus ist so mit dem Titel *Epitoma de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC libri duo* überliefert. Zu Florus und Eutrop vgl. die Einführungen bei Laser 2005, VII–XVI und Müller 1995,1–21.

253 Vgl. Mehl 2001, 90.

254 Dazu vgl. Lippold 1985, 38.

255 Vgl. Lippold 1985, 37 sowie Anm. zu 2,4,5; 2,12,6; 6,18,24.

256 Vgl. Fear 2010, 15.

257 Vgl. dazu Müller 1995, 5–6 »Das knappe Werkchen umfaßt damit nach eigener Aussage 1.118 Jahre römischer Geschichte (oder dessen, was man dafür hielt). Es bietet (fast) ausschließlich eine Geschichte der römischen Kriege: Feldzüge, Siege, Schlachten, Niederlagen, Eroberungen, Triumphe, Aufstände oder Unruhen, kurz: Kriegerisches jeder Art und Ausprägung bildet nicht nur das Gerippe der Darstellung, sondern weitgehen den Inhalt der zehn Bücher«.

258 Vgl. z. B. gleich Eutrop 1,1,1. Vgl. auch die Bemerkungen Leonards 2022, 20–24 zu Breviarium/Epitome (als Gattung) sowie Leonard 2022, 24–27 zum Datierungssystem Eutrops.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Namensnennungen, Kriegsauflistungen mit einschlägigen Anlässen und Ausgängen bzw. später den Regierungszeiten und bedeutendsten Taten der Kaiser. An diesen Aspekten scheint sich Orosius vornehmlich für eine Strukturierung seiner eigenen Darstellungen zu orientieren, um in ihr Raster die ausführlicheren Anlehnungen an Livius (und später Sueton, s. u.) einzuordnen.[259] Die Epitome des Florus, die vermutlich im 2. Jh.[260] die römischen Kriege aus Livius[261] zusammenstellt, wird von Orosius nicht eigens benannt, doch ist auch ihre Benutzung als wahrscheinlich anzusehen.[262] Sie mag durch ihre Themenauswahl und Ausführungen einen guten Überblick über leitende Kriegsinhalte und -motive bei Livius geboten haben zumindest finden sich bei Orosius immer wieder übereinstimmende Inhalte und Motive. Trotz allen Anlehnungen positioniert sich Orosius immer wieder auch deutlich kritisch zu seinen Vorlagen und ihren kriegsrühmenden Tendenzen.[263] Was in Zusammenhang mit der Ausdehnung des römischen Reichs bei Eutrop und Florus positiv behaftet ist, wird bei Orosius zur wegweisenden Negativfolie. Damit schließt sich Orosius für seine Kriegsschilderungen zum Teil weiter an seine römischen Vorlagen an, setzt sich aber vor allem hinsichtlich einer Bewertung dieser Kriege auch von ihnen ab.

Für die römische Kaiserzeit, die bei Orosius im siebten Buch behandelt wird, stellen neben dem *Breviarium* des Eutrop die Kaiserviten Suetons, *De vita Caesarum* aus dem 2. Jahrhundert, zunächst hauptsächliches Quellenmaterial bereit. Bei Sueton werden die Regierungszeiten der Kaiser für den Zeitraum von Iulius Caesar bis Domitian behandelt. Neben den übersichtlichen und kurzen Darstellungen Eutrops bieten sie ausführliche Schilderungen über Leben und Taten der entsprechenden Kaiser; jedes der insgesamt zwölf Bücher behandelt je ein Kaiserleben bzw. eine Regierungszeit, wobei Erörterungen sowohl über Politik als auch Privatleben bzw. Person der Kaiser vorgenommen werden. So bietet Sueton zu jedem Kaiser eine Fülle von Stoff, aus dem Orosius, ähnlich aus Livius, entsprechend auswählen und dabei mehrfach explizit auf Sueton als Referenzgröße verweisen kann. Eutrop wiederum bildet für Buch 7 des Orosius weiter eine Grundlage für die Struktur. Da das vorrangige Ziel von Eutrops Kurzfassung ist,

Daher auch die Feststellung Leonards 2022, 27 »Orosius writing partly in reaction to Eutropius's text.«.

259 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. Vorbemerkung. In O. 7,11,1 führt Orosius Eutrop namentlich an, um seine Datierung im gleichen Zuge zu korrigieren.

260 Zur Frage des Abfassungszeitpunkts vgl. Laser 2005, VII.

261 Nicht ausschließlich Livius, vgl. Laser 2005, VII.

262 Vgl. Fear 2010, 15; Coffin 1936, 236.

263 S. u. 3. – im Breviarium Eutrops sticht immer wieder der Aspekt des römischen Wachstums hervor, die Kriegserwähnungen werden begleitet von Angaben über einhergehende römische Fortschritte. Auch im Werk des Florus ist deutlich sichtbar, dass es um eine Sinngebung der römischen Kriegsgeschicke und eine *laus Romae* geht, vgl. Laser 2005, VII.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

den Kaiser Valens über die Geschichte der Reichsverwaltung zu belehren,[264] werden die Schilderungen ab Augustus vor allem um die bis zum adressierten Kaiser folgenden Regenten ergänzt. Dabei äußert Eutrop die Absicht, kriegerische wie zivile Taten der römischen Kaiser wiederzugeben – er selbst mag dazu ebenfalls zunächst auf die umfangreichen Schilderungen Suetons zurückgegriffen haben.[265] Während Eutrops Schilderungen darüber hinaus vor allem den Übergang zum christlichen Glauben (Constantin) beinhalten – diesen allerdings sehr nebensächlich bzw. zurückhaltend behandeln – erscheint gerade dieser Aspekt bei Orosius von höchster Wichtigkeit, auch hier sind somit Anlehnungen wie Unterschiede zu erkennen.

Neben dem Kreis dieser Autoren, die von Orosius regelmäßig und über weite Abschnitte als Vorlagen für seinen Geschichtsstoff herangezogen werden, finden sich zahlreiche weitere Namensreferenzen, durch der Geschichtsschreiber immer wieder auf einen breiteren Kontext klassischer Tradition Bezug nimmt.[266] Namen wie Tacitus, Caesar, Cicero oder Sallust fallen an bestimmten thematischen Stellen (die catilinarische Verschwörung, der gallische Krieg oder auch jüdisch-biblischer Kontext).[267] Im Kontext der gallischen Kriege lässt sich eine breitere Caesar-Benutzung durch Orosius feststellen,[268] die jedoch unter Referenz auf Sueton vorgenommen wird, was damals eine verbreitetere Verwechslung war.[269] Darüber hinaus fügt Orosius häufig Zitate aus der Dichtung ein, allem voran aus Vergils Aeneis,[270] verweist auf Homer (zum Krieg um Troja) und Lucan (zum Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius) als berühmte Dichter, die er als aus dem Elementarunterricht seiner Zeit bekannt bezeichnet.[271]

Ganz im Gegensatz zu diesen immer wieder namentlich hervorgehobenen Gewährsgrößen lässt Orosius seine christlichen Quellen vorwiegend unerwähnt. Schon sein Umgang mit der Heiligen Schrift (s. o.) zeigte, dass selbst die bibli-

264 Dazu vgl. Müller 1995, 7 die Einfachheit des Stils als Eigenmerkmal Eutrops, beabsichtigt zur Belehrung des ungebildeten Kaisers.

265 Oder auch der vermuteten Enmannschen Kaisergeschichte, vgl. Mehl 2001, 164; Müller 1995, 10.

266 Vgl. dazu weiterführend Navarro 1992. Nicht immer hat Orosius seine Referenz-Autoren selbst eingesehen, vgl. v. den Brincken 1957, 81.

267 Ähnlich bei Hieronymus 154c.

268 Zur Caesar-Benutzung des Orosius vgl. Karrer 1969.

269 Vgl. Karrer 1969, 8.

270 Vgl. Karrer 1969, 10; Coffin 1936, 236 (»of all his sources Vergil was the one who most strongly influenced his diction«).

271 Vgl. Lippold 1985, 43 Dichter gehörten zum »Handwerkszeug eines um die Gunst seiner Leser buhlenden ›Historikers‹.« In Übereinstimmung mit Augustinus werden die Dichter der Schullektüre bei Orosius als lügenhaft bezeichnet (*Confessiones* 1,13,20–22; O. 6,17,8); vgl. Lippold 1985, 43. Ähnliche Namenserwähnungen von Dichtern auch in der Chronik des Eusebios-Hieronymus, vgl. z. B. Hier. 71b. Zu Orosius und Herodot vgl. Arnaud-Lindet 1991, 269.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schen Episoden von Hinweisen auf ›pagane‹ Gewährsmänner oder gar archäologische Funde gerahmt werden – prominente Ausnahme ist der Widmungsträger des Werkes, der nicht nur am Werkbeginn, sondern auch in der Werkmitte (Buch 3) und am Werkende mehrfach adressiert wird. Daneben ist als wichtige, buchübergreifende christliche Quelle die Weltchronik des Eusebios in ihrer lateinischen Fassung und Erweiterung durch Hieronymus festzustellen und die lateinische Kirchengeschichte des Rufin im siebten Buch des Orosius nachzuverfolgen.[272] Die Chronik beginnt wiederum bei Ninus, den sie mit Abraham synchronisiert, und ist vom lateinischen Übersetzer ab der Regierungszeit Constantins bis zur Regierung des Valens ergänzt – den Goteneinfall selbst thematisiert Hieronymus in seinen Briefen.[273] In der Chronik finden sich – neben vielerlei Auflistungen über bedeutsame Persönlichkeiten und Namen verschiedener Völker (z. B. jüdische Stammbäume, aber auch griechische und römische Schriftsteller), Angaben zu Gründungen und Zerstörungen bedeutender Städte (z. B. Troja, Rom), verschiedene bauliche Maßnahmen, politische Ereignisse, wichtige literarische Werke[274] – immer wieder auch Angaben von Kriegen und Naturunglücken.[275] Erwähnungen von ins Reich einfallenden barbarischen Völkern, die zunehmend unsichere Zustände hervorrufen, vermehren sich zum von Hieronymus nachgetragenen Werkende.[276] So klingt die Chronik in den Schilderungen des Orosius neben den ›paganen Quellen‹ buchübergreifend mit an;[277] bereits für die Kriegseröffnung zeigt sich die bei Eusebios-Hieronymus vorfindliche Synchronisation von Ninus und Abraham relevant (O. 1,1,6). An dem umfangreichen Zahlen- und Datierungsgerüst[278] der Chronik scheint sich Orosius in seinen eigenen Datenangaben immer weiter zu orientieren.[279] Gleichzeitig sind die beiden Werke in Stil und Form sehr unterschiedlich.[280] Bei Eusebios-Hieronymus werden durch ein striktes Zahlenraster in geradezu tabellarischer Anordnung[281] verschiedenste Geschichtsstränge – von assyrisch und hebräisch, bis hin zu griechisch und römisch – nebeneinandergestellt und verbunden, während die *Historiae* in ihrer Form eher einem *Breviarium* gleichen

272 Vgl. v. den Brincken 1957, 81; Coffin 1936, 236.
273 Vgl. Hieronymus ep. 127,13; 130,6–7; 147,11. Zu Hieronymus und 410 vgl. auch Lipps/Machado/Rummel 2013, 327–331.
274 Z. B. Hieronymus 27b; 61; 71b; 86g; 88g.
275 Z. B. Hieronymus 108b; 109d; 115a–f.
276 Ab Hieronymus 220i; auch in den Briefen des Hieronymus, z. B. Hier. ep. 123,15–16.
277 Gut sichtbar bei Arnaud-Lindet, 268–299 oder auch an den Anmerkungen Lippolds 1985/6.
278 Zur Problematik der Daten der Chronik vgl. Helm 1984, XLV und Helm 1929, 94–96. Vgl. auch Lippold 1985, 38–40.
279 Vgl. Vgl. Lippold 1985/6, Anm. Vorbemerkung; v. den Brincken 1957, 81.
280 Die Vorrede ist im Versmaß geschrieben (vgl. Hieronymus 4,4–7) und reiht im Anschluss an die Vorreden die einzelnen Inhalte der Chronik tabellenartig aneinander – dabei (im Lat.) immer wieder unter Berücksichtigung von Klauseln, vgl. Helm 1984, XXI.
281 Die tabellarische Form der Chronik vgl. Mehl 2001, 188–190; Helm 1984, XXI–XXII.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

mögen.[282] Das Raster bei Eusebios-Hieronymus dient dabei der Übersichtlichkeit wie vor allem der Einordnung und Synchronisierung der einzelnen Geschichtsinhalte, in die zuletzt vor allem auch christliche Aspekte eingeordnet werden. Neben den verstärkt biblischen bzw. christlichen Bezügen sind die Spuren der Chronik in Orosius aber nicht nur im Bereich des Biblisch-Jüdischen und Christlichen (Buch 1 und 7) greifbar, sondern auch im Zusammenhang hellenistisch-römischer Überlieferung.

Zuletzt ist die Kirchengeschichte in der Version des Rufin[283] als weitere christliche Quelle innerhalb des letzten, christlichen Buches bei Orosius auszumachen. Rufin führt die zehn Bücher des Eusebios, die bis zur Regierung Constantins reichen, in lateinischer Version zu neun Büchern zusammen[284] und fügt weitere Schilderungen bis zum Tod des Theodosius 395 in einem zehnten und elften Buch hinzu.[285] Er übersetzt die im vorigen Jahrhundert von Eusebios verfasste Kirchengeschichte kurze Zeit vor Erscheinen der *Historiae*[286] auf den Auftrag des Bischofs von Aquileia hin, um die Zeitgenossen von aktuellen Bedrohungen durch einfallende Goten in Milan abzulenken.[287] Der Beginn der Kirchengeschichte in Buch 1 ist (wie der Beginn des 7. Buches bei Orosius) markiert durch die Geburt Jesu und Verkündungen über die Weltlenkung des biblisch-christlichen Schöpfergottes. Im Rahmen der Kirchengeschichte werden weiter jüdische, wie später christliche, Namen, Werke, Angelegenheiten, Amtsträger usw. breit ausgeführt. So orientiert sich die Schrift Eusebios-Rufins – der Bezeichnung ›Kirchengeschichte‹ entsprechend – unvergleichlich stark an biblischen und christlichen Inhalten, die im konstanten primären Fokus stehen und den maßgeblichen Raum einnehmen, während sie bei Orosius einen anderen Stellenwert haben. Gleichzeitig ist es naheliegend, dass Orosius an denjenigen Stellen, an denen er sich (doch) mit christlichen Belangen auseinandersetzt – Regierungen der christlichen Kaiser, Christenverfolgungen, Häresie-Konflikte – auf die Darstellungen der Kirchengeschichte zurückgreift. Diese werden von Orosius in enger Form mit den übergeordneten Inhalten seiner ›Kriegsgeschichte‹ verwoben.

282 Leonard 2022, 17 und 24–27 bezeichnet daher die *Historiae* als Eutrops Breviarium ähnlich.
283 Zum Verhältnis von Rufin und Hieronymus vgl. Amidon 1997, 3–7.
284 Vgl. Rufin praef. (1). Zu Bearbeitungen der eusebischen Kirchengeschichte durch Rufin vgl. Amidon 1997, 7–12; vor allem dogmatische Ausführungen werden an die Orthodoxie von Nicaea angepasst, wie auch die Bischöfe bei Rufin noch eindeutigere Beurteilungen erfahren. Darüber hinaus Amidon 1997, 10: »The relation of Christianity to the Roman empire also becomes, in Rufinus's translation, that of his own time«.
285 Vgl. Rufin praef. (2) sowie Amidon 1997, 11–12: Rufins Fortsetzung der eusebischen Kirchengeschichte bleibt dabei in Inhalt und Struktur an Eusebios orientiert.
286 Im Jahr 402 oder 403, vgl. Amidon 1997, 6.
287 Vgl. Amidon 1997, 6.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

So werden insgesamt die von Orosius verwendeten literarischen Vorlagen für sein eigenes Geschichtswerk zu einer eigenen, geschichts- und völkerübergreifenden Gesamterzählung verflochten, hinter- und nebeneinandergestellt, selektiert, kombiniert, bearbeitet und auch bewertet. Für den Inhalt der fortlaufenden orosianischen Geschichte maßgeblich steuern Trogus/Iustin das Konzept einer ›Weltgeschichte‹ bei und stellen Schilderungen über verschiedene Weltreiche und Völker, deren Geschichten und Kriege bis in die Zeit Caesars hinein bereit, wobei die römische Geschichte selbst im Hintergrund gehalten wird. Für den Stoff über die römische Zeit bzw. das römische Reich von seiner Gründung bis hin zu Augustus sind Livius und seine Epitomare maßgebend,[288] wobei letztere ebenso spezifisch die kriegerischen Episoden des Livius herausgreifen. Eutrops *Breviarium* geht zudem über den Regierungsbeginn des Augustus hinaus bis zu Kaiser Iovians und dient daher gleichzeitig als Quelle für das letzte, christliche Buch des Orosius, genau wie Sueton mit seinen Kaiserviten. Dazu kommen zahlreiche weitere Namensreferenzen aus der klassisch-römischen bzw. ›paganen‹ Tradition, die Orosius im gesamten Verlauf seiner Bücher heranzieht und damit auf den Kreis seiner Gewährsmänner verweist und die Tradition, in die er sich selbst und sein Werk eingeordnet wissen will. Zudem gibt er darin seine schulische und rhetorische Grundbildung[289] und Kenntnis der klassischen Autoren zu erkennen,[290] auf deren Basis er seine Geschichtsschilderungen stellt. Jedoch lassen sich die von Orosius nicht erwähnten lateinischen Formen der eusebischen Chronik und Kirchengeschichte, die bis in die Zeit des Kaisers Valens bzw. Arcadius und Honorius reichen, ebenso als Quellen feststellen, die Chronik über den Verlauf aller Bücher hinweg, besonders in Buch 1 und 7, die Kirchengeschichte für letzteres. Eine solche Quellenauswahl und Benennung, aber auch Unterschlagung unterstreicht von vornherein einen historiographischen Anspruch des christlichen Schreibers. Auch dies trägt seinem Werkanspruch und seinen Absichten Rechnung, aber auch dem tatsächlich vorgetragenen Geschichtsinhalt, vor allem der vorchristlichen Bücher 1–6, die die Mehrzahl der insgesamt sieben Bücher darstellen. Gleichzeitig dienen die christlichen Anschlusspunkte als wichtige Orientierung, die vor allem die – aus christlicher Sicht – vorchristliche, pagane Geschichte weiter in einen biblisch-christlichen

288 Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153–154 vermerkt daher Spannungen schon in der Quellenauswahl des Orosius, mit Trogus und seiner universalen Perspektive und Livius auf der anderen Seite mit seinem romzentrischen Blickwinkel, gleichzeitig wird Orosius hierbei als typisch spätantik bezeichnet. Weiter stellt Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 156 die »complex relationship with the classical past« fest.

289 Weiter dazu Van Nuffelen 2012, z. B. 9 und 16, der kritische Blick des Orosius auf vergangene römische Literatur und Ansichten.

290 Vgl. auch Fear 2010, 1. Vgl. hingegen immer wieder die eher abwertenden Anmerkungen bei Lippold 1985/6, Anm. zu 5,3,3; 5,12,2; 7,9,7: Orosius gebe sich belesen und gebildet.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Rahmen einfassen lassen.[291] Trotz ihrer Verschweigung stehen zugleich mit der prominenten Nennung Augustins an den werkrahmenden Stellen des Orosius eindeutig christliche Bezüge und geben, ganz bildlich gesprochen, den Rahmen für das Geschichtswerk mit seinen sonst vermehrt ›paganen‹ Inhalten vor. Daraus ergibt sich ein Geschichtslauf, der nach seinen biblischen Anfängen (und dem Ausblick auf das Jüngste Gericht) vor allem nicht-römische wie auch römische Kriegsinhalte einer zunächst umfangreichen ›vorchristlichen‹ (Bücher 1–6) Geschichte wiedergibt, die sich erst zuletzt in eine ›christliche Geschichte‹ (Buch 7) transformiert.[292]

1.4 Selbstaussagen des Orosius zu historiographischem Programm

In den Geschichtslauf, wie er sich aus den oben erläuterten Quellen zusammensetzt, werden von Orosius immer wieder auch eigene Selbstaussagen und Reflexionspassagen zwischengeschaltet, wie bereits anklingen konnte.[293] Dazu zählen Anmerkungen zum Umgang mit seinen Quellen, redaktionelle und konzeptionelle Anmerkungen,[294] regelmäßige Vor- und Nachworte der Bücher, Zwischenfazits, biographische Überlegungen, direkte Ansprachen an die Lesenden, und nicht zuletzt zahlreiche Zeitvergleiche, die das Anliegen des christlichen Autors besonders konzentriert illustrieren.[295] In Form solcher autoreigenen Passagen scheint Orosius sein eigenes Vorgehen und die Konzeption seiner Geschichtsschreibung an verschiedenen Stellen in seinem Werk zu explizieren und zu kommentieren bzw. zu begründen. In ihnen nimmt er immer wieder eigens Bezug auf inhaltlich-methodische Aspekte seiner Arbeit und eröffnet Raum für ergänzende Erklärungen und Beurteilungen.[296] Zudem erhält

291 Vgl. somit Mehl 2001, 197: die Hieronymus-Chronik wie auch biblische Schriften werden teils aus historischem, teils aus theologischem Anlass, heidnische Autoren bewusst in großer Zahl verwendet.

292 So kann Koselleck/Widmer 1980, 90 von einer christlichen Sondergeschichte sprechen – andererseits werden bei Orosius auch in Buch 7 weiterhin nichtchristliche Quellen herangezogen, mehr dazu s. u. Vgl. auch Wallraff 2015, 96 spricht von einer Christianisierung der klassischen Literatur durch Orosius.

293 S. o. im Forschungsüberblick und Inhaltsdurchgang. Vgl. auch Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 171; Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 127 (»eingestreute Kommentare und auf Publikumsbelehrung abzielende Vergleiche«).

294 Vgl. dazu De Coninck 1990, 45 »Orosius's statements about narrative technique« (i. e. selectivity).

295 Die Zeitvergleiche werden deshalb unten ausführlicher dargestellt s. 2.2.4 und 2.4.3. Vgl. auch Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 164–167 oder die Bemerkungen bei Leonard 2022, 60; Engels 2015, 125; Kempshall 2011, 65; Liddel/Fear 2010, 184.

296 Vgl. daher Diesner 1963, 99: Orosius macht seine Absichten deutlicher als Augustinus/spricht diese offener aus.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der Fortgang der Geschichtsschilderungen durch diese Reflexionspassagen eine gewisse Strukturierung und Übersichtlichkeit. Auch wenn solche Passagen sicherlich Glaubwürdigkeit sichern sollen und durch eigene Rechtfertigung motiviert sind, können sie die Geschichtskomposition des Orosius dennoch in durchaus reflektiertem Licht erscheinen lassen.[297]

Zunächst ist in engem Anschluss an die Quellenlage zu bemerken, dass Orosius durch mehrere Eigenbemerkungen seinen eigenen Umgang mit diesen Quellen und sein Verhältnis zu ihnen thematisiert und reflektiert. Hier kommt zum Vorschein, dass dieser Umgang sich unmittelbar aus den Werkabsichten des Autors heraus ergibt und mit der Kriegsmotivik in enger Verbindung steht. An das bereits im Zuge der Werkeröffnung erwähnte Zitat über die Anhöhe, von der aus Orosius die Auseinandersetzungen der Menschheit und die im Unheil brennende Welt zeigen wolle (1,1,15; s. auch o. 1.1), knüpft eine Bemerkung im zweiten Buch an: Hier ist die Rede von einer Zuschauertribüne (*arx spectaculi*), wie von der aus jeder, der sich mit den Kriegen der Zeiten befasse und sie in ihrem Entstehen und ihrer Beschaffenheit vergleiche, der Meinung des Orosius nach sehen müsse, dass die vergangenen Zeiten um vieles unglücklicher waren, da (der christliche) Gott abgewandt und erzürnt gewesen sei (2,18,5). Hier wird die Perspektive des Autors über die Kriege der Zeit explizit mit dem Ziel seiner Geschichtsdarstellung im Hinblick auf seine Leser in Verbindung gesetzt. In einer Linie damit formuliert Orosius andernorts seine Absicht, das Verhältnis der Gegenwart (die Niederlage gegen die Goten) zur Vergangenheit klarer herauszustellen, indem er in historischer Abfolge explizit die Niederlagen der Vergangenheit ins Gedächtnis zurückrufe (4,praef.,10–11). An diesen Stellen formuliert er selbst, dass sein Vortragen des Geschichtsstoffes an der eigenen Gegenwart ausgerichtet ist und sich auf vergangenes Verderben erstreckt.

Zugleich hebt er an weiterer Stelle hervor, dass frühere Schriftsteller zwar nicht die gleichen Motive, jedoch die gleichen Stoffe vorgetragen hätten wie er: die Kriege.[298] Orosius besagt in Absetzung von diesen früheren Schriftstellern über sich selbst, dass er dabei vor allem das Elend der Kriege herausstellen wolle (3,praef.,1).[299] Dieser Argumentationsfaden, sein eigenes Verhältnis zu den tra-

297 Dies mag auch die zuweilen positiven Ausfälle in der Orosius-Beurteilung heute erklären, vgl. Van Nuffelen 2012, 2 oder in der Einführung oben.

298 Vgl. dazu weiterführend Trompf 2000, 298 »History for these Graeco-Roman authors, of course, was essentially military history«; Rüpke 2019, 99–162 ›Rome at war‹; vgl. auch Leonard 2014, 201 »Most ancient historiography centres explicitly or implicitly on war.« sowie Leonard 2022, 105 mit nur leicht abgewandelter Wortwahl.

299 *Scriptores autem etsi non easdem causas, easdem tamen res habuere propositas: quippe cum illi bella, nos bellorum miserias euoluamus.* (O. 3,praef.,1). Vgl. auch Leonard 2022, 130 »The horrors of the past are used as a rhetorical weapon«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ditionellen Quellen und deren Beurteilung,[300] wird an zahlreichen Stellen von Orosius weiter aufgenommen. Zunächst kritisiert er immer wieder die Unzuverlässigkeit früherer Geschichtsschreiber, die er vermehrt an in ihren Werken vorfindlichen Gefallenenzahlen festmacht. Insbesondere variierende Angaben in verschiedenen Werken[301] sind ihm Beweis für die Unzuverlässigkeit oder vielmehr Unaufrichtigkeit der Autoren (5,7,6): Die Zahlen seien von ihnen stets niedriger angegeben worden als sie in Wirklichkeit waren, um das mit den Kriegen einhergehende Elend zu unterschlagen. Konkret verweist Orosius auf die Sitte der ›alten Schriftsteller‹, die Gefallenenzahlen der (eigenen) Siegerseite nicht zu überliefern, damit der Siegesglanz nicht durch die gleichzeitigen Verluste in den eigenen Reihen befleckt würde (4,1,12). Die Motivation der Schmeichelei (*adulatio*) wird für viele römische Geschichtsschreiber kritisiert, da sie danach strebten, für die eigenen Siege Lob anzuhäufen und die Stärke des Vaterlandes für Zeitgenossen und Nachkommen zu preisen; besonders angeprangert wird, dass hohe Verlustzahlen auf Seiten der Feinde in diesem Zusammenhang nur umso höheren Ruhm für die Siegerseite bedeuteten (4,20,7–9).[302] Immer wieder betont Orosius das Interesse dieser früheren Geschichtsschreiber, den Kriegsruhm des eigenen Vaterlandes zu mehren, während er daraus folgert, dass in Vergessenheit geraten sei, welch bittere Schicksale die Menschen durch die Kriege tatsächlich erleiden mussten (1,8,7; 3,14,8; 5,7,6). So würden frühere Zeiten wesentlich prunkvoller und erhabener in der Erinnerung erscheinen als sie tatsächlich waren, während die Gegenwart stets beweint werde, obwohl sie erst in einem rechten Vergleich mit der Vergangenheit beurteilt werden könne (›Wahrhaftig, welche Zeiten! In Vergleich mit ihnen erst lässt sich die Gegenwart beurteilen‹; 2,19,12 oder: ›In der Gegenwart kann bei keiner Art [*nulla in parte*] von Unglück ein gerechter Vergleich gezogen werden‹; 4,praef., 3). So schwingt dabei zugleich die weitsichtig anmutende Argumentation mit,[303] dass bei jeder Geschichtsschreibung die Absicht zu berücksichtigen sei, mit der ein jeweiliger Verfasser seine Inhalte vorträgt (3,praef.,1; 4,1,12). Die Überle-

300 Zur Kritik des Orosius an der Tradition vgl. aber auch Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 170–172 oder Trompf 2000, 301: »Orosius was not entirely out of step with some of the judgements in Latin histories preceding him. After all, had not Livy accentuated the ferocity of the wars […]. And did not Trogus end his work on the high note that under Caesar Augustus ›law and civilization had been brought to barbarian peoples‹«.

301 Genannt werden z. B. Antias, Polybios, Claudius (O. 4,20,6; 5,3,3). Dabei werden bei Orosius aus Valerius Antias zwei Personen (Valerius und Antias), vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 5,3,3. Man könnte überlegen, ob Orosius es durch das ›und‹ absichtlich so erscheinen lässt, als seien noch mehr Geschichtsschreiber in die Zahlenunzuverlässigkeiten verwickelt.

302 Deshalb bei Orosius so ausführliche Auseinandersetzung z. B. mit dem Problem der Gefallenenzahlen auf Sieges- und Verliererseite.

303 Bei Koch-Peters 1984, 34 als Kritik an Orosius formuliert: Er stelle den Wahrheitsgehalt historischer Urteile überhaupt in Frage, als synchron oder diachron relativ.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gungen münden in der Ermahnung, dass keine Nachsicht gegenüber denen walten gelassen werden solle, welche die Gegenwart beim Vergleich mit der Vergangenheit für schwerer erklärten (4,praef.,6) – worin sich Orosius ganz offen gegen seine Widersacher wendet. Da also, wie man mit den eigenen Worten des Orosius zusammenfassen kann, traditionelle Geschichtsschreiber das Elend vergangener Zeiten stets verschwiegen hätten und stattdessen bestrebt waren, den Ruhm der Vorfahren hervorzuheben, müsse man das Entsetzen, das zwischen den Lobesaussprüchen der Geschichtsschreiber verborgen und unterdrückt sei, freilegen (4,5,13).[304] Dies hat er mit seinen Schilderungen vor.[305]

Damit bleiben seine Ausführungen weiter in unmittelbarer Nähe zum augustinischen Auftrag und Bezugspunkt.[306] So erinnert sich Orosius denn auch – nach seinen anfänglich breiten Darstellungen über die Anfänge der Geschichte in Buch 1 – an den Maßstab der *Brevitas*,[307] der Kürze, wie er ihn im Auftrag des Augustinus selbst angegeben hat (1,12,1–3). Dies dient ihm zugleich als rhetorisches Mittel und als Rechtfertigung, den eigenen selektiven Fokus und das historiographische Vorgehen hinsichtlich der Kriegsthematik weiter zu begründen und detailliertere Ausführungen wie Raffungen im eigenen Text zu erklären: Der Verweis auf das Ideal der Kürze[308] erlaubt ihm, eine eigene Auswahl der Inhalte vorzunehmen. Gleichzeitig trägt es der Form des Werkes Rechnung, da Orosius einen historischen Durchgang durch die ganze Weltgeschichte anstrebt – die Notwendigkeit einer Auswahl und Raffung des Stoffes ergibt sich hier von selbst. So ist der Rückgriff auf die *Brevitas* eine Maßnahme, um die unerschöpfliche Menge von Kriegen und Übeln der ganzen Weltgeschichte überblickbar und darstellbar zu machen und gleichzeitig ihr faktisch immer noch größeres Ausmaß festzuhalten. Dementsprechend formuliert Orosius die rhe-

304 O. 4,5,13: ›Wieviel des Entsetzens halber geflissentlich unterdrückt wurde, ergibt sich daraus, dass man so viel ausfindig macht, was unter den Lobsprüchen nur spärlich an den Tag kommen konnte.‹ (*Ex quo intellegi datur, quanta illa fuerint quae studio propter horrorem repressa sunt, cum tanta inueniuntur quae tenuiter inter laudes emanare potuerunt*) – mit dem Stichwort *studio* wird hier das Ideal römischer Geschichtsschreibung *sine ira et studio* (z. B. bei Tacitus *Annales*, 1,1) als verfehlt ausgewiesen. Vgl. auch Mommsen 1959, 334: Orosius erzählt das »untold misery upon their [Rome's] vanquished enemies«.

305 Damit schwingt zugleich die seiner Werkintention entsprechenden Absicht mit, diese Lücke zu füllen – wobei man hier natürlich auch nach der Problematik fragen muss, woher Orosius dann seinerseits die Gefallenenzahlen auf Seiten der Sieger hernehmen will, wenn sie doch traditionsgemäß nicht überliefert sind. Andererseits kann die Bemerkung dahingehend gedeutet werden, dass, selbst wenn aus der Tradition keine Gefallenenzahlen auf der Siegesseite hervorgehen, es sie dennoch unzweifelhaft immer gegeben haben muss.

306 Vgl. z. B. Augustinus 3,14: ›Was hält man mir die eitlen Worte Ruhm und Sieg entgegen? Wir wollen doch die Hüllen törichten Vorurteils abstreifen und die Übeltaten, nackt wie sie sind, ins Auge fassen, abwägen und sodann über sie das Urteil fällen.‹

307 Vgl. so bei Cicero *De oratore*, 1,5. Vgl. dazu weiter Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 121; Escribano 1996, 189; De Coninck 1990, 45–49.

308 *Brevitas* und *ordo* auch bei Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 18,14; 19,7.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

torische Frage: ›Welches Ende ließe sich finden, wenn wir versuchen wollten, durch Aufzählen, ja gar [oder: damit ich nicht sage/um nicht zu sagen] durch Beschreiben die […] geführten Kriege festzuhalten‹ (1,12,2).[309] So dient der Verweis auf die Kürze Orosius zugleich als Stilmittel, welches allem Berichteten die klare Voraussetzung hinzufügt: Es gäbe immer noch mehr Kriege, mehr Übel, mehr Elend usw. zu berichten, womit sich die Auswahl des Berichteten gleichsam selbst pointiert. In diesem Argumentationszusammenhang lassen sich Aussagen des Orosius lesen wie:

> ›Nachher, als viele Kämpfe, die der Reihe nach zu erörtern keineswegs dienlich [oder: passend/angemessen] scheint,[310] überall ausbrachen […]. In aller Kürze ist zu bedenken, wieviel Sturz und Niederlagen von Völkern es gab, wie viele Kriege entstanden, in deren Verlauf so oft, so viele und so große Reiche verändert wurden.‹ (1,19,2–3)[311] oder: ›Die im Folgenden aufgezählte Fülle von Leid ist kaum [*difficillima:* schwerlichst] zu glauben…‹ (3,17,8).

Gleichzeitig werden die andererseits stellenweise äußerst detaillierten Kriegsausführungen im eigenen Text ebenso begründet. An mehreren Stellen thematisiert Orosius seine Bedenken als Autor,[312] im Balanceakt zwischen gebotener Kürze und Ausführlichkeit das rechte Maß zu bewahren: Er wolle beides richtig miteinander vermischen, um zum einen nicht zu vieles zu übergehen, zum anderen dennoch einen Eindruck von der Gewalt der Tatsachen zu vermitteln, um die er sich selbst bemüht bezeichnet (3,praef.,3; auch 4,20,40; 5,19,21). Somit stellt er zugleich heraus, dass und warum er, trotz dem parallelen Ideal der Kürze, gerade für die Demonstration des mit den Kriegen einhergehenden Elends auch ausführlichere Beschreibungen vornimmt. Doch mit diesen stimmt es vor dem

309 Damit einhergehend auch die Äußerungen Augustins zum Geschichtsstoff in seinem Gottesstaat, Aug. 3,17: ›Wollten wir alles aufzählen und schildern, müssten auch wir unter die Geschichtsschreiber gehen.‹ Auch in einem späteren Buch noch Aug. 19,7: ›Wollte ich all das vielfältige Unheil, all die drängenden und drückenden Notstände im Gefolge dieser Übel so schildern, wie sie es verdienen, wozu ich freilich völlig außer Stande bin, wie würde ich damit je zu Ende kommen?‹.

310 Hierin werden zugleich sichtbar der universalgeschichtliche Rahmen bzw. Anspruch des Orosius und der dennoch gleichzeitig deutliche Fokus auf die römische Geschichte (und später das Christentum). Auch der Bezug zum Abfassungskontext (Sturz und Niederlage) wird hier deutlich. Vgl. auch Lippold 1954, 284 »Das Überwiegen der römischen Geschichte ist meines Erachtens vor allem dadurch bedingt, daß Orosius seine Weltgeschichte nicht nur vom christlichen, sondern zugleich vom römischen Standpunkt aus schrieb. Genau wie für jeden Durchschnittsrömer der Kaiserzeit ist auch für Orosius das ›*Imperium Romanum*‹ gleichbedeutend mit ›*Orbis terrarum*‹.« – dies passt also gleichzeitig zum universalgeschichtlichen Anspruch des Orosius.

311 Mit den Kürzungen des Orosius gehen gleichzeitig starke Abweichungen von der Vorlage Iustin (z. B. Iust. 1,4–2,3) einher, vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 2,8; 3,18.

312 Die erstaunlichen Problematisierungen des Orosius zu eigenen Schwierigkeiten und Konflikten beim Verfassen, vgl. Kempshall 2011, 72; Merrills 2005, 44–48.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

hier skizzierten Hintergrund überein, dass Orosius zugleich von der Unmöglichkeit spricht, das tatsächliche und wahre Ausmaß historischer Schlachten samt ihrem Elend angemessen in Worten fassen zu können (6,2,3).

Zu Beginn des dritten Buches bemerkt Orosius, dass seine geschichtlichen Kriegsschilderungen Unordnung erzeugten (3,2,9). Dies steht im merklichen Kontrast zu der eigentlichen Autorabsicht bzw. dem augustinischen Auftrag, kurz und geordnet vorzutragen (1,1,10) sowie der konstatierten göttlichen Vorsehung und Ordnung in der Geschichte (2,1–2,3). Im Übergang vom ersten zum zweiten Buch hält Orosius ähnlich kontrastierend fest, dass der Entstehung Roms immer dichtere Übel und größere Verbrechen der Menschen gefolgt seien, während zugleich durch das Prinzip der Weltreichsabfolge der Erweis für die göttliche Ordnung der Welt vorgebracht wird (1,21,21–2,3). Während sich neuerlich die Leitmotivik des Werkes verdeutlicht, von Übeln, Kriegen, Grausamkeiten usw. zu berichten, erfolgt andererseits die Erklärung, dass alle Macht von Gott komme (2,1; in Anklang an Röm 13,1), was gerade den Kriegskontext, insbesondere dadurch erfolgende Umwälzungen ganzer Weltreiche (z. B. 1,19,2–5; man bemerke den Bezug zum Abfassungskontext), mit der göttlichen Vorsehung verbindet. Dass dennoch der Ordnungsgedanke im fortgesetzten Verlauf der orosianischen Geschichtsberichte verlorengeht, kann sich dabei mit der Unüberschaubarkeit des von ihm geschilderten menschlichen Verderbens begründen. Somit wird durch die Vortragsweise der Berichte die ›Unordnung‹ ebenfalls zu einem Stilmittel, welches den tatsächlich chaotischen und unüberblickbaren Lauf der weltgeschichtlichen Kriege abbildet. Mit Blick auf dieses Bild kann sich die durch den Text erzeugte Undurchdringlichkeit und Unentwirrbarkeit manch fortlaufender Kriegsverkettung als durchaus vom Autor intendiert ansehen lassen. Andererseits ergibt sich gerade dadurch die Frage, wie Orosius letztlich eine solche Elendsgeschichte in Verbindung zu den göttlichen und religiösen Prämissen bringt. Zunächst jedoch erklärt Orosius in Anschluss an die *Brevitas*- und Ordnungs- wie zugleich auch Unordnungs-Gedanken seine vorwiegende Fokussierung speziell auf das römische Reich und die römischen Kriege (v. a. Bücher 4–6 bzw. auch 7) und vermerkt, dass es noch mehr Unordnung in seinem Werk verursacht hätte, die ›Kriege des Ostens‹ zusätzlich zu referieren (5,4,15; 6,5,13). Während der bloße Verweis auf die Kriege des Ostens neuerlich den Hinweis bereitstellt, dass an Krieg und Elend immer noch viel mehr Stoff in der Geschichte vorhanden ist, wird gleichzeitig die Perspektive klar, unter der Orosius als römischer Bürger und Christ[313] sein Werk verfasst und seinen Stoff zusammenstellt.

313 Vgl. Lippold 1969.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Darüber hinaus lässt Orosius in seinen Reflexionen auch emotionale Aspekte hervortreten.[314] Er schreibt sie zuweilen sich selbst beim Verfassen seines Textes zu und überträgt sie damit zugleich intentional auf die Leser. Wiederholt finden sich Bemerkungen in der 1. Person, die das Berichtete auf eigene Gefühle und Impressionen beziehen und das geschilderte Elend auf eine emotionale Ebene bringen. So schreibt Orosius, dass er selbst während des Schreibens am ganzen Körper davor erschaudere, wie groß das damalige Verderben für die Menschen gewesen sei (5,11,4; ebenso z. B. 1,prol.,13–14; 2,16,18; bezogen auf Gefallenenzahlen). Offensiv formuliert er in 3,20,6–10, dass er wolle, dass alle, die seine Berichte zur Kenntnis nähmen zu Tränen bewegt würden und er sich insgeheim über diejenigen ärgere, die keinen Schmerz empfänden. Diesen Fall schreibt er der Hartherzigkeit von Leuten zu, die unglaublich fänden, was sie nicht selbst erleben mussten. Aussagen wie diejenige, dass die aufgezählte Fülle von Leid kaum zu glauben sei, sprechen die emotionale Ebene an und verbinden diese mit dem Stoffkriterium der Kriege und des Elends. Derart nimmt Orosius eine starke, auf der persönlichen Ebene stattfindende Bewertung des Berichteten und eine Lenkung der Emotionen vor. Generelle anthropologische Überlegungen zu Klugheit, Vernunft und Glauben finden sich überdies am Beginn des sechsten Buches, wo Orosius besagt, dass Gott den Menschen diese als Gabe zur Erkenntnis von Wahrheit gegeben habe. Hier wird festgehalten, dass durch göttliche Gabe jedem ein Maß an Wissen um Gott mitgegeben sei, während der Vernunft als Ergänzung der Glauben beigestellt wird. Er komme zu Hilfe, wo vernünftige Überlegung versage (*ubi ratiocinatio deficit, fides subuenit; nisi enim crediderimus, non intellegemus*).[315] Diese Bemerkungen führen zu einem vorweggenommenen Lob der friedvollen Zustände in christlichen Zeiten, unter Augustus, der von allen Völkern in einer Mischung aus Liebe und Furcht gerechterweise verehrt worden sei, da durch ihn der eine wahre Gott die reiche Quelle seines Erkannt-werdens geöffnet habe (6,1,4–7).

Zugleich lässt sich bemerkenswerterweise im Hinblick auf den christlichen Stoff zum Ende des sechsten Buches die Bemerkung finden, dass Orosius auch für den folgenden Zeitraum der christlichen Zeit an seiner bisherigen Methode zur Stoffauswahl festhalten wolle. Die Themen von Krieg und Elend werden – wie bereits im Rahmen der Selbstaussagen des Orosius deutlich wurde (1.4) – gerade hier auch für das letzte christliche Buch maßgeblich gemacht:

314 Emotionen bei Orosius, vgl. Schroeder 2005, 125; De Coninck 1990, 54; Leonard 2014, 41–42. Weiterführend zu Emotion und Gewalt vgl. auch Diemke 2023, 12–17.

315 Orosius hier zurückgehend auf Augustinus und in Vorwegnahme von Anselm von Canterbury (*fides quaerens intellectum*), vgl. Lippold 1985, 31–32; Goetz 1980, 5–54; Löwith 1953, 152.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

> ›Da ich von Anfang an nicht verschwiegen habe, dass die Menschen sündigen und wegen der Sünden bestraft werden, werde ich auch jetzt darlegen, welche Christenverfolgungen geschahen, welche Strafen [*ultiones:* auch Rache/(Zorn)] darauf folgten und wie – abgesehen davon – alle in ihrer Gesamtheit zum Sündigen neigen und gleichwohl daher einzeln vor Gericht angeklagt werden.‹ (6,22,11).

Gerade für seine Argumentation in christlichen Zeiten also will der Autor weiterhin sein bisheriges Stoffkriterium beibehalten. Für zeitgenössische christliche Inhalte, die Orosius mit vorchristlichen Verhältnissen vergleicht, formuliert er dagegen stellenweise eine gewisse Zurückhaltung oder Scheu (*uerecundia*), aus der heraus er die aktuellen Begebenheiten mehr nur erwähnen als im Einzelnen ausführen wolle, damit der Wissende sich erinnere und der Unwissende nachforsche (3,3,1–3).[316] Der über die Welt verbreitete Friede und das Heil der anbrechenden christlichen Zeit (*silentio ac pace; salus*; 6,1,8)[317] werden dennoch als offenkundige Beweise angefügt, um die trotz aller Übel herrschende und waltende Vorsehung Gottes in der Weltgeschichte zu deklarieren (6,1,25).

Derart werden die Kriegs- und Unglücksberichte des Orosius von weiterführenden Eigenüberlegungen begleitet. Die Reflexionspassagen können dabei als eine Art Strukturierung des Werkes und Erläuterung des eigenen Vorgehens sowie als Leserlenkung und rhetorische Untermauerungen wie Vorausweisung wichtiger Argumentationslinien angesehen werden. Sie lenken den Fokus auf das mit den Kriegen einhergehende Elend, deren unüberblickbare Menge zugleich eine Auswahl durch Orosius begründet, wie sie zugleich eine starke Bewertung der Geschichte darstellt.[318] Vor dieser Prämisse kann Orosius einerseits Übernahmen aus der klassischen Geschichtsschreibung vornehmen und Übereinstimmungen seines Geschichtswerkes mit anderen Werken als Belege für seine Glaubwürdigkeit anführen, andererseits für eigene Abweichungen von der Tradition die Rechtfertigung geben, dass vorherige Schreiber die fraglichen Inhalte und Details aus verwerflichen Gründen verschwiegen hätten. So ermöglicht der Kriegs- und Elendsfokus eine deutliche Absetzung von vorigen Geschichtsschreibungen, nimmt eine andere Auswahl von Inhalten und einen eigenen Fokus der Berichterstattung vor. Zu seinem perspektivischen Standpunkt als christlicher Historiograph und Verteidiger nimmt Orosius in diesen Passagen in

316 In Bezug auf ein für Konstantinopel vorausgesagtes Erdbeben, das durch christliche Gebete ein abgemildertes Ausmaß zeigte, ganz im Gegenteil zu verheerenden Erdbeben von früher.

317 Zum Stichwort *salus* vgl. Martínez Cavero 2002, 248–249.

318 Vgl. daher auch die Aussagen Mommsens 1959, 334 über Orosius: »it offers in one respect a notable, and perhaps necessary, corrective of views which were quite commonly held in his own time« und »the reverse side of imperialism«. Ähnlich Merrills 2005, 47. Leonard wendet deshalb sogar den Begriff des Postkolonialismus auf Orosius an, vgl. Leonard 2022, 113–117 und Leonard 2014, 196 und 216–225. Vgl daneben Sehlmeyer 2009, 59–61 (›Die christliche Sicht der römischen Reichsbildung‹).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

erstaunlich offener Weise Stellung. Mit kritischen und erklärenden Erläuterungen begleitet er seine Geschichtsdarstellungen vom ersten Buch an bis zum letzten christlichen Buch. Orosius legt dabei ein Bewusstsein über die der Geschichtsschreibung stets inhärente Perspektivität und Selektivität offen und verortet sich selbst darin. Gleichzeitig kann ihm genau dies für eine Verwirklichung seiner von ihm selbst explizierten Absichten dienen: das Verfassen einer menschlichen Kriegs- und Elendsgeschichte. Auf der anderen Seite erhebt sich die drängende Frage, wie bzw. mit welchen Mechanismen Orosius sein Stoffkriterium ›Krieg und Elend‹ mit der Prämisse der göttlichen Weltordnung und schließlich der Darstellung der christlichen Zeiten vereinbart.

Schlussfolgerungen und Grundlegungen für die weitere Untersuchung

Die hier anhand des orosianischen Textes gewonnenen Erkenntnisse– von Werkeröffnung und Prämissen des Orosius, Inhalten seiner Geschichtsbücher, Quellen und Reflexionspassagen – tragen in ihrer Gesamtheit zu einer tiefgehenden Klärung der Argumentationsführung und Zielrichtung der bei. Der durch sie eröffnete Horizont drängt weiter auf eine eingehende Untersuchung der Kriegsthematik bei Orosius hin. Die Art und Weise ihrer zahlreichen Darstellungen im Werk, ihre vielfältigen Ausgestaltungen wie auch wiederkehrenden Akzentsetzungen erscheinen für eine neuartige Untersuchung ergiebig und aufschlussreich. Die vorweg erarbeiteten Grundzüge der *Historiae* sollen dabei als wegweisende Grundlage für alle weitere Untersuchung nochmals zusammengefasst werden.

Es zeigte sich hier, dass Orosius unmittelbar zu Werkbeginn einen Anschluss an das augustinische Werk *De civitate Dei* und das für seine eigenen Geschichtsdarstellungen leitende Stoffkriterium ›Krieg‹ offenlegt. Orosius erscheint dabei an vielen Stellen als Autor bemerkenswert durchsichtig. Er benennt wiederholt eigene Absichten und Motive; in seinem Anschluss an Augustinus gibt er den christlichen Charakter und die Argumentationslinie seines Werkes von vornherein an, präsentiert sein Werk als historiographische Ergänzung zu dessen theologischen Abhandlungen. In Verbindung mit dem Geschichtsbeginn durch den Sündenfall charakterisieren sich die zahlreichen im Werkverlauf aufgereihten Kriege als Übel schlechthin, Sünden oder auch verborgene Sündenstrafen. Die Geschichtsschilderungen des Orosius präsentieren sich förmlich als eine – jedoch keine bloße – Aneinanderreihung sämtlicher Kriegsbeschreibungen, die der römischen Geschichtsschreibung entnommen und immer wieder mit eigenen Passagen des Autors ergänzt werden und zugleich stetig auf die christliche Gegenwart und das Ereignis des Werkanlasses verweisen. Indem alle dokumentierten Kriege, sowie alle Gewalt und Übel der Weltgeschichte vom Sün-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

denfall an in einer beinahe endlos anmutenden Kette aneinandergereiht werden – die erst die Inkarnation Christi durchbricht –, werden die Intentionen der eigenen Geschichtsschreibung von Orosius durch eine gezielte Zusammenstellung des historischen Stoffes umgesetzt.[319] Während Orosius den Stoff aus einer Zahl nichtchristlicher Quellen bezieht, positioniert er sich diesen gegenüber gleichzeitig immer wieder auch kritisch. Indem er einerseits auf ihre Kriegsinhalte zurückgreift, beschreibt er es andererseits als sein von ihnen verschiedenes Ziel, das Elend hinter diesen Kriegen zum Vorschein zu bringen, während es die klassische Historiographie unterschlage. In seiner Adressierung klassisch historiographischer Quellen führt er zudem das Argument einer nötigen Selektion der Inhalte zur Begründung wie Rechtfertigung der eigenen Geschichtsdarstellungen und Schwerpunktsetzungen an (*Brevitas*). Dabei scheint er ein Bewusstsein darüber zum Ausdruck zu bringen, dass Geschichtsschreibung von der autoreigenen zugrundeliegenden Motivik und Selektivität geprägt ist – was seinen eigenen Intentionen insofern weiter zuarbeitet, als er damit zugleich seine Quellenautoren kritisieren, wie auch für sich selbst den Anspruch erheben kann, diesem historiographischen Maßstab zu genügen:[320] Er betrachtet die Dinge, die Kriege, aus einer anderen Perspektive. Das Argument, dass man überdies die eigentlichen Ereignisse nie ihrem tatsächlichen Ausmaß entsprechend schriftlich abbilden könne, arbeitet seiner Kriegs- und Elendsargumentation weiter zu, denn dadurch ergibt sich schlicht die Folgerung, dass das eigentliche Unheil der Weltgeschichte noch viel größer gewesen sei. Seine christlichen Quellen lässt Orosius darüber, bis auf den prominenten und beispielhaften Anschluss an Augustinus, nahezu unerwähnt. Auffallend stellt er schließlich auch für sein siebtes, christliches Buch den Maßstab desselben Stoffkriteriums, Krieg und Unglück, heraus. Gleichzeitig dient ihm der augusteische Friede als maßgeblicher Kontrastpunkt zu den Kriegsbeschreibungen, während jedoch anschließend auch in Buch 7 weiter Kriegsbeschreibungen und Unglücke, insbesondere in Form von Christenverfolgungen und Häresie, folgen. So kommt hier die Frage auf, wie der Autor in diesem Zusammenhang die christlichen Verhältnisse gestalten wird, um einerseits keinen offensichtlichen Bruch in der Berichterstattung und Argumentationsführung zu erzeugen, andererseits dennoch die christliche Zeit von der vorchristlichen zu unterscheiden und das Wirken einer geschichtsübergreifenden christlich-göttlichen Vorsehung herauszustellen. Insbesondere hier lässt sich eine mögliche Beantwortung der Frage lokalisieren, ob und wie Orosius zugleich als Geschichtsschreiber wie Theologe durch das Leit-

319 Daher Mehl 2001, 193: »Aufbau und Stoffdisposition der Geschichte gegen die Heiden dienen der Argumentationsstrategie des Verfassers«.

320 Vgl. dazu auch Löwith 1959, 166: Für einen Gläubigen kann die profane Weltgeschichte Zeichencharakter haben.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

motiv ›Krieg‹ in seinem zielgerichteten Geschichtswerk einen konsistenten und sinnhaften, überzeugenden Verlauf der Geschichte zu zeichnen vermag, bei dem er gleichzeitig sein Ziel verfolgt, die christlichen Zeiten zu verteidigen – mit anderen Worten: den Anspruch glaubhafter Geschichtsschreibung mit den klaren Intentionen seines Werkes zu vereinbaren.

2. Die Kriegsthematik bei Orosius

2.1 Schilderungen vorchristlicher Kriege (Bücher 1–6)

Der nun folgende Untersuchungsgang – mit den Kapiteln 2.1 Schilderungen vorchristlicher Kriege, 2.2 die Frage nach dem göttlichen Wirken, 2.3 *Tempora Christiana*, 2.4 Werkanlass und Theodizee – wird entsprechend der zuvor erarbeiteten Grundzüge eine kleinteilige Analyse der orosianischen Kriegsschilderungen vornehmen. Wie die obigen Hinführungen bereits erkennen lassen, sind die Kriegsbeschreibungen der *Historiae* zahlreich. Beim Versuch einer weitergehenden Eingrenzung und Fokussierung fällt geradezu auf, dass sich nahezu das ganze Werk aus Kriegsbeschreibungen zusammensetzt. Orosius vermittelt über den Verlauf seiner Bücher hinweg eine ganze Reihe von Eindrücken, Assoziationen und Bildern im Zusammenhang des Krieges. Damit schafft er zugleich eine erzählerische Systematik in Bezug auf das Thema ›Krieg‹, einen Gesamteindruck, gar Spannungsbogen, wenn man so will, der zunächst im Verlauf der Bücher 1–6 immer weiter auf- und ausgebaut wird. Die ersten sechs Bücher und das in ihnen erzeugte Kriegsbild bilden ein wichtiges Fundament für die weiterfolgende Kriegs-Dramaturgie in Buch 7 und damit die Gesamtargumentation des Werkes. Daher werden sich die Untersuchungen zunächst auf die Kriegsbeschreibungen in den ersten sechs Büchern des Orosius konzentrieren, auf deren Grundlage die Betrachtungen des siebten Buches mit der Schilderung der ›christlichen Zeit‹ anschließend erfolgen.

Als gewisse Leitlinie für eine Auswahl und Schematisierung der zahlreichen Kriegsinhalte in den ersten sechs Büchern werden zunächst die Kriegsschilderungen des ersten Buches herangezogen. Aufgrund ihres übersichtlichen Umfangs, ihrer überschaubaren Anzahl und ihrer prominenten Stellung im ersten Buch des Werkes werden sie zuvorderst als beispielhaft für sämtliche weiter folgende Kriegsbeschreibungen vorgestellt. Die Elemente der Kriegsbeschreibungen in Buch 1 sollen gleichzeitig für die folgenden Ausführungen als strukturierende Vorlage und Ermöglichung einer aussagestarken Auswahl weiterer Kriegsinhalte wirksam gemacht werden. Von ihnen ausgehend wird eine Vielzahl relevanter Inhalte, Elemente und Themenfelder gesammelt werden können, die zur Konzeption des unten folgenden thematisch-strukturierten Aufbaus, seiner

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

einzelnen Unterabschnitte und aufgelisteten Inhalte führten. Die allererste Kriegsbeschreibung, die deshalb hier exemplarisch ausgeführt wird, lautet wie folgt:

> ›1070 Jahre vor Gründung der Stadt führten Telchiser und Caryathier einen hartnäckigen Kampf gegen Phoroneus, den König der Argiver, und die Parrhasier in schwankender Hoffnung ohne die Frucht eines Sieges. Die Telchiser wurden wenig später im Kriege besiegt und flohen aus ihrem Vaterland. Da sie unwissend waren und glaubten, sie würden sich völlig dem Verkehr mit der bewohnten Welt entziehen, besetzten die Insel Rhodos, die vorher Offiusa genannt wurde, als wäre sie ein sicherer Besitz. 1040 Jahre vor Gründung der Stadt fand in Achaia eine schreckliche Überschwemmung mit starker Verwüstung fast der ganzen [umhergelegenen] Provinz statt.‹ (1,7).[321]

Was hier auffällig erscheint, ist zunächst die Datenangabe, die wie bereits thematisiert die Berichte des Orosius regelmäßig begleitet. Sodann folgt eine Benennung der involvierten Kriegsparteien samt Personen und Anführer, daraufhin die Erwähnung eines schwankenden Verlaufs und das Ausbleiben eines gewinnbringenden Sieges. Es schließen sich weitere Folgen der Schlacht an, die einen Wohnsitzwechsel sowie starke Überschwemmungen und Verwüstungen beinhalten. Die Kriegsberichte des ersten Buches zeichnen sich auch weiter durch ein Herausstellen von erbitterten Kämpfen, starken Verlusten auf allen Seiten mit letztendlicher Flucht des Anführers und einem blutigen Sieg am Ende sowie verwüstenden Folgen aus (1,13,1; 1,14,3). Weiterfolgende Kriegsberichte des ersten Buches, zwischen Völkern wie Assyrern, Latinern, Athenern, Spartanern, Thebanern und mehr, werden in auffallender Weise durch die Erzählelemente von Kriegsanlass, Dauer und Kraftaufbietung, Maß an Grausamkeit, der Feststellung eines gewissen Einzigartigkeitscharakters sowie zuletzt der Zweifelhaftigkeit des Ausgangs aufgebaut (1,19,11; 1,21,1–11). Dabei werden sie von einem auffallenden Maß an Blut und Wut begleitet (*sanguine; furor*; z. B. 1,15,2; 1,21,3.14).[322]

An diese Aspekte schließen sich die zunächst hier folgenden Ausführungen an, indem sie sämtliche bei Orosius vorfindliche Inhalte samt Beispielstellen von

321 *Ante annos urbis conditae MLXX Telchises et Caryatii peruicax proelium aduersus Foroneum, regem Argiuorum, et Parrhasios ancipiti spe sine fructu uictoriae gesserunt. idemque Telchises post paululum bello uicti, patria profugi ignarique rerum, credentes quia se penitus a congressu totius humanae habitationis abstraherent, Rhodum insulam quae Offiussa antea uocabatur quasi tuta possessione ceperunt. Ante annos urbis conditae MXL in Achaia saeuum diluuium uastatione plurima totius paene prouinciae fuit. quod quia Ogygii, qui tunc Eleusinae conditor et rex erat, temporibus effusum est, nomen loco ac tempori dedit.* (O. 1,7). Vgl. auch bei Hieronymus 30i; 32h.

322 Blutvergießen gibt es teilweise in den Quellen des Orosius, z. B. Livius 2,16.18,3–4, aber deutlich seltener, mehr s. u. 3. Dementsprechend auch die Bemerkung bei De Coninck 1990, 54: »his [Orosius] narrative of the pre-Christian times ought to excite deep feeling.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kriegsanfängen mit Begründungen und Motiven, Kriegsverläufen und narrativen Ausgestaltungen sowie Kriegsausgängen mit Resultaten und Folgen zusammenstellen und auswerten. Ihre Ausführungen werden dabei kontinuierlich von einer Auflistung bzw. Aufschlüsselung der entsprechenden Belegstellen begleitet, um die Untersuchungen nachvollziehbar und durchsichtig zu gestalten. Da die Zusammenstellung der verschiedenen Themenbereiche inhaltlich-kategorisierend konzipiert ist, sind dabei teilweise Überschneidungen und Wiederholungen nicht auszuschließen. Oft gehen einzelne Teilbereiche auch fließend ineinander über oder lassen sich nur schwerlich auseinandernehmen. Gerade die unerschöpfliche Menge und oft übergangslose Aneinanderreihung der Kriegsberichte bei Orosius erschwert zuweilen eine sinnhafte Abgrenzung und Aufteilung einzelner in sich geschlossener Kriegspassagen und ihrer Inhalte. Die zahlreichen Anmerkungen oder Hinweise des Orosius selbst jedoch (s. auch o. 1.4) können zugleich immer wieder zur besseren Nachvollziehbarkeit wie Strukturierung seiner Berichte herangezogen werden und wurden somit zur Einteilung und Auswahl der Kriegspassagen berücksichtigt. Fragen zu den Quellen des Orosius werden hier zunächst in den Fußnoten behandelt (sodann in 3.). Die folgende Untersuchung hofft daher, die Inhalte des Orosius in angemessenem Maße sinnhaft wiederzugeben und zugleich die übergeordneten Strukturen und Argumentationsmuster der *Historiae* nachvollziehbar zu machen.

2.1.1 Kriegsbeginn: Entstehung, Anlässe, Motive

In den zahlreichen Kriegsbeschreibungen thematisiert Orosius immer wieder die Frage von jeweiligen Anfängen, Anlässen und Motiven, die hinter den Kriegen stehen und sie hervorrufen. Der Beginn aller Kriege findet sich dabei – in Anschluss an den Sündenfall (s. o. 1.1) – mit der Herrschaft des Assyrerkönigs Ninus.[323] Als Auslöser für seine Kriegsinitiierung wird von vornherein seine Begierde nach Herrschaft angeprangert (*dominationis libido*). Sie lässt ihn zahlreiche, bis dato friedfertige Völker aus heiterem Himmel angreifen, mit Krieg überziehen und unterwerfen. Seine Nachfolgerin in der Herrschaft und Frau Samiramis führt die von Ninus begonnenen Kriege zugunsten weiterer Vergrö-

323 Vgl. dazu die Schilderungen zur Herrschaft des Ninus bei Iustin, die dort ebenfalls am Beginn aller Geschichtsschilderungen stehen, Iust. 1,1. Ebenso Augustinus 4,6. Iustin räumt gleichzeitig ein, dass der Zeit nach älter der Ägypterherrscher Vezosis (bei Orosius Vesozes, in 1,14) und der Skythenkönig Tanaos gewesen seien, Iust. 1,1,6, weitere Ausführungen zu ihren Regierungen in Iust. 2,3. Zur Frage nach der historischen Gestalt des Ninus vgl. auch Alonso-Núñez 1993, 202–203 (evtl. zu identifizieren mit Tukulti-Ninurta I. von Assyrien [1244–1208 v. Chr.], hat sich durch eine Politik kriegerisch-imperialistischer Expansion profiliert).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ßerungen des Herrschaftsgebietes fort (1,4).[324] Damit stehen die Anfänge des Krieges und sein Entstehen in der Weltgeschichte überhaupt unter dem Motiv der Gier nach Herrschaft und Besitz, dem Eindruck menschlicher Habgier und Willkür. Dazu passt der Beginn der Geschichtsschreibung beim ersten Menschen und seinem Verfall in die Sünde vor dem ersten Krieg. Die Frage nach dem Kriegsbeginn wird so zugleich in unmittelbare Nähe zur menschlichen Sündhaftigkeit und an den Beginn der Geschichte überhaupt gestellt. Die Erzählung des Sündenfalls erscheint in dem Zusammenhang als Einführung d e s unheilverursachenden Moments schlechthin, das alle folgenden Geschichts- in Form der Kriegsberichte dominiert und gerade deshalb zur Kriegs- und Unglücksgeschichte werden lässt: die menschliche Gier und Zügellosigkeit. Sie lässt schon den ersten Menschen und zugleich alle nachfolgenden Menschen dem Verlangen nach Herrschaft, Besitz und Beute verfallen (*ac perinde humanum genus libidinibus deprauatum peccatis obsorduisset*; 1,3,1).[325] Der Mensch, der zwar von Gott gut geschaffen wurde, verfällt durch den Missbrauch seiner Freiheit[326] dem Ungerechten und der Zügellosigkeit (*iniustam licentiam*; 1,3,1).[327] Die Habgier wird zur grundlegenden Eigenschaft und Charakteristik des Menschengeschlechtes, welche zahlreiche Kriege und maßlose Gewalt zur Folge hat. Ihre Bedeutung erschließt sich in diesem Zusammenhang als tief in der menschlichen Psyche verankerter, ursprünglichster Kriegskeim. In der engen Verbindung mit der Erbsünde erscheint sie als das Böse und Unrechte schlechthin.

Auch im weiteren Verlauf wird immer wieder auf die verheerenden Auswirkungen der herrschsüchtigen Begierde rekurriert (z. B. *tyrannicas libidines*; 2,16,2; 4,2,7).[328] Besitzansprüche und die Hoffnung auf Beute erscheinen wiederholt als Motivationen hinter einzelnen Kriegsunternehmungen und Schlachten:[329] So resultieren die Anfänge Roms mit dem Brudermord und dem Raub der Sabinerinnen betontermaßen aus Herrschsucht und Gier und geben Anlass zu vielen weiteren Kriegen (2,4,2–4).[330] Über den Perserkönig Dareios I.,

324 Vgl. dazu Iustin 1,2.

325 Hier befindet sich ein Anschlusspunkt für materialistische Auffassungen. Weiter beobachtet Turner 2020, 212: »Orosius also uses the mistreatment of women to explain the cause of war.«.

326 Auch hier der Anschlusspunkt an Augustinus, 5,1–11. Weiter auch Aug. 12 und 14,13: ›Der bösen Tat Adams ging der böse Wille vorauf…‹. Vgl. auch Tornau 2006, 263–293.

327 Die Tatsache, dass Adam nicht namentlich genannt wird, ergibt noch leichter die Möglichkeit eines Schließens vom ersten Menschen auf die Menschheit oder Menschen an sich.

328 So auch Lippold 1971, 447–448: »Die *improba dominandi Lacedaemoniorum cupiditas* (3,2,10) ist verantwortlich auch für die alsbald nach 386 wieder ausbrechenden und bis kurz nach dem Tod des Epameinondas anhaltenden Wirren in Griechenland.«.

329 Vgl. hingegen Eutrop 4,7,3 zu verminderten Tributzahlungen von Seiten der Römer gegen besiegte Makedonen und Illyrer, womit nach den Worten Eutrops klargeworden sei, dass das römische Volk mehr für Gerechtigkeit kämpfte als aus Habsucht.

330 Vgl. Florus 1,10; Livius 1,6,3–13,5; Eutr. 1,2,2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der wegen einer ihm verweigerten Mitgift zum Angriff schreitet, wird in ironischem Tonfall geurteilt, dass es wohl eine große Notwendigkeit gewesen sei, für die Gier eines Einzelnen 700.000 Männer der Todesgefahr auszusetzen (2,8,4–6).[331] Die Gallier ergießen sich wiederholte Male in Scharen explizit zum Beutemachen über Rom und die Küstenorte Italiens (3,6,1–4).[332] Spartas Machtniedergang markiert den Beginn zahlreicher Kriege um die Vorherrschaft, da durch ihn bei sämtlichen anderen Staaten das Verlangen geweckt worden sei, in Spartas Fußstapfen zu treten – die Wiedergabe dieser Kriege endet zugleich mit Erwähnung der errungenen Beutestücken der Perser (3,1,16–25). Die Beute zeigt sich auch im Falle Alexanders des Großen, der nach seinem Sieg über Dareios 34 Tage lang im Lager die Kriegsbeute zählt (3,17,5)[333] – anschließend nimmt er noch die Hauptstadt des Persischen Reiches ein, die gerade durch ihr Übermaß an Reichtümern auf dem ganzen Erdkreis allgemein berühmt gewesen sei. In Bezug auf die Diadochen wird veranschaulicht, wie letztere wie gierige Hündchen alle einen Teil der fetten, vom großen Löwen niedergestreckten Beute abbekommen wollen. Dies veranlasst sie, den ganzen Erdkreis zu zerfleischen und zu zerstückeln, wobei sie schließlich sich selbst gegenseitig im Wettstreit um die Beute zerfleischen (3,23,6). Im Vorlauf der punischen Kriege wird sowohl die Begierde eines einzelnen Karthagers wie auch zum Ende das Erlangen ungeheurer Beutestücke festgehalten (*praedas ingentes*; 4,6,16–26).[334] Betont wird die grausam errungene und gewaltige Beute der Römer aus Karthago, deren Ausmaß daran ersichtlich wird, dass allein 150 beutebeladene römische Lastschiffe auf der Rückfahrt nach Italien durch ein Seeunglück verloren gehen (*ingentem praedam…crudeliter adquisitam*; 4,9,8–12). Einem ganzen Volk, den Bastarnern, wird ihre zu große Gier zum Verhängnis, da sie sie zu einer riskanten Überschreitung der gefrorenen Donau veranlasst, die misslingt und den Untergang aller einfordert (4,20,34–36).[335] Marius gelingt es im Rahmen des Bürgerkrieges, seine Soldaten (Sklaven) mit der Hoffnung auf Beute und Freiheit zu den Waffen zu treiben, wobei das Freiheitsbestreben der Slaven ihrem Streben nach Beute gleichgeordnet wird und als ein der Freiheit gleichbedeutender Wert für die Soldaten erscheint – wobei gerade durch die paradoxe Beiordnung auch deren ungleicher moralische Gehalt mitschwingen kann (*spe libertatis et praedae*; 5,19,5). Für sämtliche Küstenstaaten wird später die vereinte Zügellosigkeit und Gier der Piraten zum Verhängnis (6,4,1). Begierde veranlasst auch die Soldaten Caesars zur Erstürmung des feindlichen Lagers; ihr Bild entfaltet sich dabei

331 Vgl. weniger verurteilend Iustin 2,5.
332 Vgl. Livius 7,9,3–11,1; 7,25,3–26,10.
333 Vgl. Iustin 11,14,8, hier ist die Beute ein Aspekt neben anderen, beispielsweise der Erholung der Soldaten.
334 Vgl. Florus 2,2,2.
335 Vgl. Livius 41,19,3–11.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

besonders plastisch durch die Formulierung *milites praedae inhiantes*, in der das Partizip *inhiantes* (*hiare:* den Mund aufsperren, klaffen) den Eindruck hervorruft, als würden die Soldaten bereits während der Erstürmung der Stadt förmlich den Schlund nach den begehrten Reichtümern aufreißen (6,11,6).

Wie sich die Begierde, als Grund für sämtliche Kriegsanfänge durch die Weltgeschichte hindurch zieht, ist dabei von Orosius immer wieder plastisch durch die Metapher des Feuers festgehalten. Im Prolog ist die Rede von der Fackel der Begierde, durch welche die Welt von Beginn an zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in Brand gesetzt wird (*mundum face cupiditatis incensum*; 1,1,15).[336] Das Bild des Feuers oder der Fackel taucht im Verlauf der Kriegsschilderungen immer wieder auf (z. B. 3,14,14; 3,23,1–2; 4,12,4–9). So führt eine einzelne Begebenheit, der Bündnisabfall der besiegten Meder gegenüber Kyros, zum Anlass und Auslöser einer ganzen Reihe folgender Kriege,[337] in deren Zusammenhang Orosius selbst expliziert, wie ein einziger Kriegsherd Ursache ist für viele weitere ist (*ex uno fomite*; 5,24,15; *multorum bellorum causa et origo*; 1,19,11) und viele weitere Feuerherde verstreut und zahlreiche weitere Erdteile in Flammen aufgehen (*per plurimas terrarum partes ardentes sudes sparsi sunt multaque incendia*; 5,24,15). Der eine Brandherd, durch die Begierde der ersten Kriege entfacht, bildet so in der Darstellung den Anfang eines immer weiter um sich greifenden, alles verzehrenden Kriegsfeuers, das sich unaufhaltsam weiterverbreitet oder selbst immer wieder aufs Neue entfacht.[338] Das Ende des einen Krieges bildet bereits immer wieder den Anfang eines nächsten (*sed finis belli huius initium alterius fuit*; 3,23,47–48). Mit Bezug auf Vergil,[339] der für eine einzige Stadt (Troja) das Ausmaß von Trauer, Furcht und Tod vor Augen führe, untermalt Orosius eine ähnliche Szenerie auf dem ganzen Erdkreis: Jede Provinz wird vom Kriegsbrand bzw. ihrer je eigenen Fackel in Flammen versetzt (2,5,9–10). So kommt es immer wieder zu der Feststellung, dass aufgrund der großen Verwicklungen vieler verschiedener Reiche (3,1,14–25; 3,17) der ganze Erdkreis von Krieg überzogen sei (4,4,5–6; 6,15,3; 6,16,6–8). Der Eindruck, dass sämtliche Einzelkriege in Wirklichkeit ein einziger zusammenhängender Krieg seien, der endlos weiter ›wandert‹, lediglich seine Schauplätze und Zeitpunkte wechselt, entsteht umso mehr, da die Kontinuität der Kriegsbeschreibungen bei

336 Vgl. auch Löwith 1953, 161.

337 Vgl. Iustin 1,7.

338 Florus 1,9,8 verwendet für die kriegerische Ausbreitung Roms auch die Metapher einer Vergiftung, wie bei der jeder Teil nach und nach erfasst wird, bis Rom sich ganz Italien unterworfen hatte. Das negative Bild der Vergiftung erscheint in auffälligem Gegensatz zu der sonst so rompositiven Haltung des Florus. Im Zusammenhang mit den punischen Kriegen findet sich bei Florus 2,2,1 ebenfalls die Formulierung ›nach Art eines Feuers‹. Vgl. ebenso Livius 10,24,2, die Feuersmetapher in der Rede eines kriegführenden Konsuls.

339 Zu Vergil-Bezügen bei Orosius vgl. weiter insb. Coffin 1936.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius mitunter schwerlich überhaupt in einzelne Kriegspassagen zerlegbar ist (zuweilen selbst in kurzen Abschnitten wie 4,8,6–11, wo der Krieg in raschen Schritten zwischen Rom und Afrika hin- und hergetragen wird). Hier lassen sich die nicht abreißenden Beschreibungen des Orosius von einem Krieg zum andern erklären, dessen Folgen in einen nächsten Krieg führen, die wiederum in einen nächsten führen usw. – was bei der Lektüre teils ermüdende Auswirkungen bereiten kann.[340] So kann man die Schnelligkeit der Kriegsausbreitung in der verdichteten, unermüdlich Kriegsbeschreibungen aneinanderreihenden Art und Weise der orosianischen Schilderungen abgebildet sehen (z. B. 3,16,5; 4,10,6). Damit korrespondieren auch die umfangreichen geographischen Ausführungen am Beginn des Geschichtswerkes, indem sie gleichsam vorweg die Bandbreite aller vom Krieg und seiner Flamme erfassten Schauplätze ermessen (1,2).

Weshalb für Orosius die stete Frage nach Kriegsmotiven und Anlässen bedeutsam ist, kann darüber hinaus an folgender Passage zur Frage nach dem Grund des dritten punischen Krieges beispielhaft illustriert werden:

> ›Mir aber fiel bei alldem eifrigen Forschen – wenn ich auch ein Mensch von ziemlich langsamem Geist bin[341] – nirgendwo überhaupt ein Grund für den dritten Punischen Krieg sichtbar in die Augen, den Karthago noch dazu so weit gesteigert [*accenderit:* entzündet/angefacht] hätte, dass seine Zerstörung mit Recht [*iuste*] beschlossen worden wäre. Dies bewegt mich auch deswegen sehr stark, weil, wenn bei früheren Kriegen ein eindeutiger Grund gegen den sich Erhebenden bestand und Groll ihn verstärkte [wieder *accendebat:* entzündete/anfachte], eine Untersuchung [oder: Abwägung (*consultatio*)] nicht nötig war.‹ (4,23,8)[342]

Orosius räumt ein, dass ihm, trotz akribischer Nachforschungen, für diesen Krieg kein wirklicher Grund aufgefallen sei, um den Kriegsursprung zu erklären. Die ausführliche Argumentation ist hier besonders augenfällig. Sie vermittelt, dass sich durch die Angabe von Kriegsentstehungen und -anlässen das Kriegsaufkommen in gewisser Weise nachvollziehen und erklärbar machen sowie hinsichtlich seiner moralischen Qualität beurteilen lässt. Kein berechtigter Kriegsanlass verweist ergo auf einen grundlosen Krieg ohne Rechtfertigung. Die Habgier gibt für die meisten Kriege gewissermaßen eine Begründung ab. Gleichzeitig wird sie explizit als nicht nur an sich moralisch verwerflich, sondern weiter als Ursache für zahlreiche Verwüstungen und großes Elend verurteilt (*indomita*

340 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 84; Straub 1972, 299.

341 Bescheidenheitsformel des Orosius. Vgl. dazu auch Fabbrini 1979, 5–6: Modestia o affettazione?; v. den Brincken 1957, 80: übliche Topik der affektierten Bescheidenheit.

342 *Sed mihi quamlibet studiose quaerenti uerumtamen homini tardioris ingenii nusquam omnino causa tertii belli Punici, quam in tantum Carthago accenderit, ut iuste euerti decerneretur, eluxit, illudque me uel maxime mouet, quod, si ita ut in superioribus bellis euidens in adsurgentem causa et dolor accendebat, consultatione non opus erat.* (O. 4,23,8). Im Gegensatz dazu Florus 2,15 oder Eutrop 4,10.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

cupiditas, improbissima cupiditas, enormitas miserarium; 4,9,11–12). Die Besitzansprüche der Herrschenden erscheinen größenwahnsinnig und irrational, die ungezügelte Gier der Soldaten verhängnisvoll und brutal. So hat die menschliche Herrschafts- und Habgier im Verlauf der Historien immer wieder großes Unglück und zahlreiche Tode zu verantworten.[343] Das grundlose Angreifen unschuldiger Völker durch den herrschaftsgierigen Ninus eröffnet eine Folge zahlreicher weiterer grundloser Kriege, die von der Gier durch die Menschheitsgeschichte hinweg unaufhaltsam vorangetrieben werden.[344] Daraus wird deutlich, dass die Habgier gerade keinen zureichenden und berechtigten Kriegsgrund repräsentieren kann. Insgesamt hält Orosius auch für diejenigen Kriege, die er aus Platz- und Zeitgründen nicht ausführlicher behandeln will, fest, dass kaum jemals einer von ihnen ohne Verbrechen weder begonnen noch beendet worden sei (*raro umquam nisi sceleribus aut incipiunt aut terminantur*; 5,4,15).

Damit wird die Frage nach der Kriegsentstehung, ihren Anlässen und Motiven von vornherein mit der verwerflichen menschlichen Gier beantwortet. Sie führt immer wieder zu neuen und größer werdenden, darüber hinaus unberechtigten Ansprüchen auf Herrschaft, Besitz und Beute,[345] sowohl vonseiten der Herrscher als auch vonseiten der Soldaten. Von Ninus ausgehend verbreitet sich der Krieg immer weiter über den ganzen Erdkreis wie ein Lauffeuer. Unaufhaltsam und unaufhörlich bringt die Habgier die Kriege weiter voran und treibt die Menschen zu den Waffen.[346] Zahlreiche Brandherde werden bei Orosius zu einem einzigen, endlos wütenden Brandherd aller geschichtlich dokumentieren Kriege verschmolzen. Dieser bewegt sich im Lauf der Beschreibungen durch sämtliche Zeiten und Räume, sowohl durch die ganze Menschheitsgeschichte als auch über den gesamten Erdkreis. Gleichzeitig wird die Habgier als menschlicher Kriegs-

343 Bei dem sonst prorömischen Florus findet sich schließlich die Anprangerung der Gier als Grund des Verderbens im Zuge der inneren Zustände Roms während der Bürgerkriege, vgl. Fl. 3,12. Hier wird auch bei Florus der in den äußeren Kriegen und durch das römische Kriegsglück gewonnene und angehäufte Reichtum kritisch bewertet. In diesem Zusammenhang ist schließlich auch die Rede von der Brandfackel des sullanischen Scheiterhaufens, die weitere Bürgerkriege entfacht, vgl. Fl. 3,23,1.

344 Ähnlich wird von Orosius noch Lepidus in Hispanien ruchlose Härte gegen ein bis dahin unschuldiges und schutzflehendes Volk (die Vaccaeer) vorgeworfen (O. 5,5,12–15).

345 Eine andere Bewertung von Kriegsbeute bei Florus 1,11,10, hier trägt sie zum Entstehen des römischen Stadtbildes bei.

346 Vgl. anders Florus 1,9,6: Als Motive, die die Römer zu den Waffen greifen lassen, werden hier der Schutz zuerst der eigenen Freiheit bezeichnet, dann der Grenzen, der Bundesgenossen, schließlich für Ruhm und Herrschaft, wobei Roms Nachbarn als ständig zum Kampf reizend bezeichnet werden. Für die Kämpfe gegen die gallischen Senonen wird so als Grund angegeben, dass bei den Barbaren kein Recht und zu große Wildheit herrschte, sodass sie für die römischen Gesandten nicht empfänglich seien, Fl. 1,13,6. Vgl. auch Eutrop 3,7,2, zur Begründung des zweiten punischen Krieges durch die Schroffheit der Karthager.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

grund einer strengen moralischen Verurteilung unterzogen und gerade durch die Verbindung mit dem Sündenfall als böse und verwerflich gebrandmarkt. Indem sie kontinuierlich zur Erklärung der vielen Kriegsausbrüche herangezogen wird, wird zugleich effektiv besagt, dass all diese Kriege letztlich unter keiner ausreichenden moralischen Berechtigung stehen.[347]

2.1.2.1 Kriegsverlauf: Ungewissheiten und Widerstände

Nachdem für die Kriegsentstehung und -verbreitung bzw. die je einzelnen Kriegsanfänge bei Orosius die Habgier als maßgebliches Motiv herausgestellt wurde, werden im Folgenden die konkreten Kriegsverläufe in den Blick gerückt. Hier stellt sich die Frage, wie Orosius in Anschluss an den Kriegsbeginn seine Kriegscharakteristik anhand der jeweiligen Verläufe weiter ausbaut und ob es wiederkehrende oder musterartige Aspekte und Gemeinsamkeiten gibt, die aus den einzelnen Kriegsbeschreibungen einen übergreifenden Gesamteindruck des (vorchristlichen!) Krieges entstehen lassen. Dabei ist gleichzeitig einzuräumen, dass im Fall eines solchen Gesamteindrucks oder einer Gesamtcharakteristik des Krieges nicht in jedem einzelnen Kriegsvorgang der Historien sämtliche Faktoren genannt oder in ihrer Gesamtheit zur Sprache kommen können oder müssen. Indem sie auf die verschiedenen Kriegsberichte und den Verlauf der Bücher hinweg verteilt werden, können sie zwar nicht für jeden einzelnen Krieg eine solche Gesamtcharakteristik des Krieges zugrunde legen, jedoch für die Kriegsbeschreibungen in ihrer Gesamtheit. Sodann wäre die Frage, welche Effekte die Kriegsverlaufsbeschreibungen bei Orosius haben und inwiefern diese in Verknüpfung mit dem bereits herausgearbeiteten unrechten Kriegsbeginn zur Gesamt-Kriegscharakteristik im Werk des Orosius beitragen.

Zur eigentlichen Eröffnung der Kriegsverläufe finden sich zunächst bei Orosius an verschiedenen Stellen Beschreibungen wie: ›Als sich die Heere innerhalb der Schussweite aufgestellt hatten und die herumlaufenden Anführer die auf das Zeichen zum Krieg harrenden Haufen durch verschiedene Reizmittel scharf gemacht hatten, wurde daher auf beiden Seiten die Schlacht mit ungemeinem Mut aufgenommen‹ (3,16,7) oder einfach ›Man begann die Schlacht‹ (3,19,6). Sodann werden – nachdem das grundsätzliche Zerstörungsausmaß des Krieges über

347 Für ein anderes Verhältnis zur Frage nach (römischen) Kriegsanlässen vgl. Florus 2,14,2: ›Der Grund des Krieges muss einem beinahe die Röte ins Gesicht treiben.‹ Aus der Bemerkung spricht eine deutliche und ganz persönliche Identifizierung mit Rom und seiner Geschichte, für unrechte Kriegsgründe tritt hier die Scham hervor. Im Gegensatz dazu steht Orosius kritisches Verhältnis zur römischen (vorchristlichen) Vergangenheit und damit einhergehend seine scharfe Verurteilung auch der römischen Kriegsgründe. Livius 3,25–28 schreibt von einem gerechten und frommen Krieg unter stichhaltiger Grundangabe (Römer gegen Aequer und Sabiner).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sämtliche Zeiten und Räume (Weltgeschichte und Erdkreis) anhand des Bildes der Fackel und des Kriegsbrandes verdeutlicht wurde – folgerichtig die Momente von zeitlicher Dauer und räumlichem Zerstörungsausmaß auch mit Blick auf die einzelnen Kampfschauplätze formuliert. Schon in den anfänglichen Kriegsbeschreibungen des ersten Buches fällt das Betonen von langer Kriegsdauer, von einem langen Ausbleiben des entscheidenden Kriegsausgangs auf (*infinitis caedibus:* 1,14,3; *diu:* 1,21,11). Daneben ist bereits im Kontext der ersten Kriegsbeschreibungen von einer langen Wechselhaftigkeit des Kriegsgeschehens und einer schwankenden Hoffnung für die Beteiligten die Rede (*ancipiti spe:* 1,7,1; *mutuis caedibus:* 1,21,1–11.16). Dabei zeigen sich die Schwankungen und Zweifelhaftigkeiten gerade in der langen Dauer des Kriegsverlaufes bzw. anders herum führt die Wechselhaftigkeit und Uneindeutigkeit des Kriegs(un)glücks zu langanhaltenden Schwankungen und unentschiedenen Kämpfen (1,14,3). Auch in den weiteren Büchern ist im Kontext der Kriegsbeschreibungen immer wieder die Rede von einer langen Dauer und ständigen Ungewissheit der einzelnen Kriegs- und Schlachtverläufe:[348] Das junge Rom kämpft so zunächst gegen seine Nachbarn in ungewisser Hoffnung und Zweifelhaftigkeit (*spe incerta, dubios euentus*; 2,4,7–10).[349] Für die Samnitenkriege wird eine lange Kriegsdauer von 49 Jahren festgehalten (3,22,6–10).[350] Mehrere sich aneinanderreihende Schlachten mit wechselseitigem Töten und schwankendem Kriegsergebnis sind das Fazit zu den Pyrrhoskriegen (4,1,15–19). Kurz darauf werden die Kriege als unablässig und zugleich niemals hinreichend erfolgreich bezeichnet (*adsidua nec umquam satis prospera*; 4,6,23). Für die Schlacht der Römer gegen die Punier am Metaurus werden deutlich die Länge, Schwere und Zweifelhaftigkeit des Kampfes herausgestellt (*diu quidem incertus belli euentus;* 4,18,9–14).[351] Von den Wechselfällen des Krieges ist die Rede im Kontext der makedonischen Kriege (4,20,20) und bei der Zerstörung Karthagos, wo die Wechselhaftigkeit menschlichen Geschicks mit der Anzahl der Kriegstage bis zur letztlichen Vernichtung der Stadt in Verbindung gebracht wird (*decem et septem continuis diebus, uarietate condicionis humanae*; 4,23,1–7).[352] Zahlreiche lange und schwere Schlachten werden später auch für Gallien festgehalten (5,14,3–4). Zu den mithridatischen Kriegen wird ganz ausführlich formuliert, wie die lange Kriegsdauer von 40 Jahren wechselhafte Zustände, zahlreiche Wendungen des Geschehens, konstante Bedrohungen und schwankendes Kriegsglück mit sich bringt. Hier ist die Rede von Verwüstungen in zahlreichen Provinzen, die abwechselnd durch große Feldherren der Römer, am grimmigsten von allen Mithridates, verursacht werden, zitternde

348 Ähnlich bei Livius, z. B. 1,32–33 (Römer gegen Latiner) oder 2,6 (Tarquinier).
349 Vgl. Livius 1,14,4–30,10.
350 Vgl. Florus über die Samnitenkriege Fl. 1,16–17; Livius 7,29–10,45; Eutrop 2,9.
351 Vgl. Livius 46,1–49,9.
352 Anders in der Bewertung Florus 2,2,37.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Gesandtschaften, die in stetiger Unsicherheit hin- und hergeschickt werden, um demjenigen Feldherrn, dem das Kriegsglück die jeweils kurzzeitige Oberhand verliehen habe, ungewisse Zugeständnisse darzubringen. Während es heißt, dass sie damit gleichzeitig die Gefahren vergrößerten, die sie zu heilen versuchten (6,5,11–12), schließen sich auch im weiteren Buchverlauf schwere und langanhaltende Schlachten mit zweifelhaftem Erfolg an (6,8,19–23; 6,15,26). Im gallischen Krieg kämpfen Caesars Soldaten in einer Schlacht sieben Tage und Nächte lang ununterbrochen gegen eine große Zahl von Feinden (6,10,3–9). Auch viele weitere Gefechte dort bringen verschiedene Kampferfolge und unterschiedliche Ausgänge mit sich (6,11,3–11; 6,16,6–8).

Durch ihre lange Dauer und Wechselhaftigkeit zeichnen sich die Kriege darüber hinaus vom ersten Buch an durch ein hohes Maß an Härte und Kraftaufwand aus (*peruicax:* 1,7,1; *atrocissimum:* 1,13,1; *uariae et graues pugnae*; 1,21,11). Das enorme Kraftaufgebot, das von beiden Seiten aufbracht werden muss, um die Kriegs- und/oder Schlachtlängen zu bestehen, wird ebenso immer wieder benannt, teilweise ganz konkret in Form militärischer Zurüstung durch Soldaten, Waffen, Schiffe. So illustriert sich – in Verbindung zur Länge und Ungewissheit des Geschehens – immer wieder die Härte und Schwere der Kämpfe. Die anfänglichen Kriege des aufstrebenden Roms gegen seine noch kleinen, nachbarschaftlichen Konkurrenten werden gleich von der Höhe aufgewendeter Kräfte untermalt (*quantitas uirium*; 2,4,7–10).[353] Im Zuge der Kriegsvorbereitungen unter Xerxes wird eine ausführliche Auflistung der Zurüstungen in Form der bewaffneten Schiffe und sonst notwendigen Ausstattung gegeben (*septingenta milia armatorum de regno et trecenta de auxiliis, rostratas etiam naues mille ducentas, onerarias autem tria milia numero habuisse narratur, merito inopinato exercitu inmensaeque classi*; 2,9,2). Ihre Menge wird dabei als so groß bezeichnet, dass sie kaum von allen Flüssen der Erde,[354] noch vom Meer selbst hätte gefasst werden können. Stärkster Einsatz von Kräften wird auch im Zusammenhang eines Angriffs der athenische Flotte gegen Syrakus für beide Seiten erwähnt (*tantisque uiribus*; 2,14,11). Im persischen Bürgerkrieg wird mit großem Kraftaufwand bis zum Ruin von Provinzen und ganzen Völkern gekämpft (2,18,1). Am Ende des Samnitenkrieges wird neben der langen Zeitdauer die Menge des Soldatenaufgebots verzeichnet, die sich in den ungeheuren Gefallenen- und Gefangenenzahlen wiederspiegelt (*caesa XX milia, capta IIII milia*; 3,22,6–10). Die Belagerung von Syrakus erfolgt aufgrund der archimedischen Erfindungen nur mit Mühe und langer Dauer (4,17,1). Gegen die Gallogriechen folgt ein

353 Vgl. anders Florus, bei dem wegen gleichen Anstrengungen, häufigen Gefechten und der Schwächung beider Heere eine Verkürzung des Krieges ersonnen wird, Fl. 1,3,3.

354 Vgl. Iustins Flüsse-Vergleich zum Aufgebot der Dareios-Söhne gegen Griechenland Iust. 2,10.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schärfster Kampf unter großem Krafteinsatz (*acerbissimum bellum*; 4,20,25–26). Mit der Eröffnung des dritten punischen Krieges wird eine schiere Menge an zusammengetragenen Waffen zusammengefasst, die so groß gewesen sei, dass man mit ihnen leicht ganz Afrika hätte bewaffnen können (4,22,2). Die Kämpfe der römischen Anführer (Brutus, Lepidus) in Spanien werden als äußerst heftig und schwer bezeichnet (5,5,12–15), ebenso mündet Caesars Vorrücken nach Britannien in schwere Kämpfe (6,9,3–8). Für die Schlacht bei Pharsalos werden ausführlich die Schlachtzurüstungen und das Kraftaufgebot auf beiden Seiten aufgezählt und die Schlachtformationen dargelegt (Pompeius 88 Kohorten in dreifacher Reihe, 40.000 Fußsoldaten, 600 Reiter auf linkem Flügel, 500 auf rechtem, viele Könige, sehr viele Senatoren und Reiter, große Menge Leichtbewaffneter; Caesar 80 Kohorten in dreifacher Reihe, weniger als 30.000 Fußsoldaten, 1.000 Reiter; 6,15,23).

So erweisen sich die Kriege immer wieder – einmal durch die Flamme der Begierde begonnen – als äußerst langwierig und hartnäckig. Voller Wechselhaftigkeiten in ihren Verläufen ziehen sie sich ins Ungewisse hinaus. Sämtliche Verläufe zeichnen sich dadurch aus, dass keine der jeweils kriegsführenden Parteien eine eindeutige Oberhand gewinnt, das Kriegsglück hin- und herschwankt und die Hoffnung stets zweifelhaft ist.[355] Länge und Ungewissheit der Kriege spiegeln zugleich den Grad an Heftigkeit und das nötige Kampfaufgebot wieder.[356] Je mehr Zeit der Krieg erfordert, desto mehr Kraft verbraucht er auch, geht den Kriegsparteien alles andere als leicht von der Hand, hingegen ergibt sich ein deutliches Bild von der Schwere und Hartnäckigkeit jeden Kampfes, von großen Kraftanstrengungen auf allen Seiten und letztlich von einer über lange Zeit hinweg ungewissen – oder ganz ausbleibenden – kriegsbeendenden Entscheidung. Vor allem durch die enormen Zurüstungen in Form von Soldatenzahlen wird hier schon auf die enormen Verluste des Krieges hingedeutet (›umso stärker die Zurüstung dafür gewesen war, desto gewichtiger war der Verlust‹; 3,23,47. Weiter dazu s. u. ›Soldaten‹ und c). Die in den einzelnen Kriegsbeschreibungen wiederkehrenden Motive von langer Dauer, Schwankungen und Ungewissheiten sowie Härte, Heftigkeit und Kraftaufwand bzw. -erfordernis erzeugen ein Gesamtbild von zahlreichen Widerständen und Ungewissheiten in Bezug auf jede einzelne Schlachtsituation und zusammengenommen für den Kriegseindruck insgesamt.

355 Vgl. abweichend Florus 1,3,4, hier ist von einem schwankenden und edlen Wettkampf die Rede, der gerade aufgrund seines Ausgangs bewundernswert ist. Bei Eutrop erscheinen Formulierungen von wechselhaftem Erfolg oder Glück spezifischer und werden zwecks kürzerer und übersichtlicherer Darstellung genutzt, vgl. Eutr. 6,1,2, im Kontext des Sertorius-Krieges.

356 Vgl. ähnlich Livius 3,2,11; 9,40,2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

2.1.2.2 Narrative Ausgestaltung: ›Zoom‹ ins Kriegsgeschehen

Bevor der Untersuchungsgang zum Ausgang des Krieges fortschreitet, sollen die Kriegsverläufe noch weiter aufgeschlüsselt werden. Während die oben herausgearbeiteten Elemente die jeweiligen Kriegsverläufe als ganze charakterisiert haben, lässt sich darüber hinaus in vielen Verlaufsbeschreibungen ein Phänomen wie ein Heranzoomen[357] an einzelne Kriegsszenerien feststellen. Ausgestaltete Details tragen zur Beschreibung und Charakterisierung der Kriegsverläufe insgesamt wie im Einzelnen bei. Durch sie erhält der einzelne Verlauf mit seinem Charakter von Ungewissheiten und Widerständen vielerorts durch spezifische sprachliche und inhaltliche Ausgestaltungen eine textuelle Ausweitung und Entfaltung.

Durch dieses Heranzoomen an den jeweiligen Kampfschauplatz werden einzelne Kriegsverläufe immer wieder gezielt durch wort- und detailreich ausgeschmückte Passagen narrativ ausgedehnt.[358] Während die vielen, nicht abreißenden Aneinanderreihungen ineinander übergehender Kriege an verschiedenen Schauplätzen durch unterschiedliche Konflikte (Kriegsbeginn) ein rasches Tempo im Fortgang des Textes erzeugen,[359] rufen die speziellen, detailreichen Einzelbeschreibungen ein Verlangsamen der Erzählgeschwindigkeit hervor. Diese Verlangsamung öffnet dem Text, ähnlich wie auch den Lesenden, die Möglichkeit zu genaueren Darstellungen und anschaulicheren Fokussierungen einzelner Szenerien, die zu einer tiefergreifenden Charakterisierung des Kriegsgeschehens und letztlich auch Bewertung führen.[360] Sie nehmen den Verlauf von Ungewissheiten und Widerständen noch näher in den Fokus. Um die Art dieser Fokussierung vorneweg beispielhaft sichtbar zu machen, soll zunächst eine solche ausgewählte dramaturgische Episode näher betrachtet werden. Es

357 Vgl. die Bemerkungen bei De Coninck 1990, 56 über *enargeia* oder »word-picture of a scene«; auch Van Nuffelen 2023, 115–144. Vgl. in diesem Zusammenhang auch weiterführend Diemke 2023, 19–22 ›Sinneswahrnehmungen und Gewalt‹.

358 Zu visuellen Details bei Orosius vgl. Schroeder 2005, 127 (in Bezug auf O. 5,16,13) und Schroeder 2005, 128: die »addition of sensual narrative detail«, um zu zeigen: »Roman victory was not noble, not divinely aided. Roman victory was sheer violence and human degradation…«. Daher die Bemerkung v. den Brinckens 1957, 82: »Orosius erzählt das Geschehen nicht in gleichmäßigem und systematischem Fortlauf, sondern sucht sich Einzelereignisse heraus, an denen er das allgemeine Geschehen besonders demonstrieren und moralisierende Betrachtungen anschließen kann.« Vgl. weiter auch Hellmann 2000, 12 und 17: die breite, künstlerische und detailvolle Ausgestaltungen von Kampfszenen in der römischen Tradition seit der Ilias.

359 z. B. O. 1,19.

360 Vgl. dazu auch die Bemerkung Mehls zum Stil des Livius, an welchen sich Orosius in solchen Fällen von Ausgestaltung einzelner Szenen immer wieder anlehnt: Mehl 2001, 94: »Einzelne Ereignisfolgen werden als Erzählungen gleichsam für sich dramatisch gestaltet…«, auch vermerkt er das Hinzukommen von Personendarstellungen in Form von Individualisierung und Typisierung.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

handelt sich um eine für Orosius recht typische Schlachtbeschreibung, die aufgrund ihres geringen, aber dichten Umfangs für eine vorweggreifende Analyse geeignet ist, denn in ihrer Kürze beinhaltet die Episode dennoch ausreichend Detailreichtum, um bestimmte, in den Kriegsverlaufsbeschreibungen regelmäßig vorfindliche Merkmale herauszustellen. In einer langen Reihe von Schlachtbeschreibungen zu den makedonischen Kriegen (4,20,1–40)[361] wird der Hergang einer einzelnen Schlacht wie folgt geschildert (25–26):

> ›Der Konsul Fulvius marschierte von Griechenland nach Gallogriechenland, dem jetzigen Galatien, und gelangte zum Olymp, zu dem sich die ganzen Gallogriechen mit ihren Frauen und Kindern geflüchtet hatten. Dort schlug er eine sehr erbitterte Schlacht. Von höhergelegenen Plätzen nämlich wurden die Römer durch Pfeile, Schleuderkugeln, Felsbrocken und andere Wurfgeschosse so lange sehr schwer mitgenommen, bis sie sich zum Kampf mit dem Feind einen Weg gebahnt hatten [brachen endlich bis zum Zusammentreffen mit den Feinden vor]. 40.000 Gallogriechen sollen in dieser Schlacht getötet worden sein. Der Konsul Marcius, der gegen die Ligurer marschiert und geschlagen worden war, verlor 4.000 Soldaten und hätte, wenn er nicht besiegt schnell ins Lager zurückgeflohen wäre, eine ebenso totale Niederlage erlitten wie Baebius vor kurzem durch die gleichen Feinde.‹ (4,20,25–26).[362]

Der hier beschriebene Kampf wird im Zuge seiner inhaltlichen Ausgestaltung bereits auf der sprachlichen Ebene mit expliziten Bewertungen versehen: ausdrücklich wird er als *acerbissimum* bezeichnet (*acer:* scharf, durchdringend, heftig; s. auch o. 2.1.2.1). Das Adjektiv, das zu dieser Beschreibung herangezogen wird, steht im grammatikalisch auffälligen Superlativ. Die sprachliche Form erweckt – neben dem bereits oben herausgearbeiteten Charakter der Härte und Heftigkeit des Krieges – einen Eindruck der Steigerungslosigkeit bzw. Unübertreffbarkeit. Daneben zieht sich die auffällige Verwendung von Adjektiven und Adverbien durch die ganze Kriegsverlaufsbeschreibung: die Angegriffenen sind die *uniuersi Gallograeci*, die Römer werden *grauiter* aufgerieben, der Besiegte flieht *celeriter* ins Lager zurück. Zuletzt wird mit einer Passage im Irrealis das noch weiterführende Vernichtungspotential (*nisi…internecionis clades*) der

361 Vgl. Florus 2,7.

362 *Fuluius consul de Graecia in Gallograeciam, quae nunc est Galatia, transuectus, ad Olympum montem peruenit, ad quem uniuersi Gallograeci cum coniugibus et liberis confugerant, ibique acerbissimum bellum gessit; namque de superioribus locis sagittis glandibus saxis ceterisque telis Romani grauiter contriti, tandem usque ad congressum hostium perruperunt: quadraginta milia Gallograecorum eo proelio interfecta referuntur. Marcius consul aduersus Ligures profectus superatusque IIII milia militum amisit et, nisi uictus celeriter refugisset in castra, eandem internecionis cladem, quam Baebius dudum ab isdem hostibus acceperat, pertulisset.* (O. 4,20,25–26) – man erkennt hier die prorömische Tendenz des Orosius. Vgl. auch die Schilderungen zu Gallogriechen gegen Antigonos bei Iustin 26,2, Florus 2,11,5 oder ausführlich Livius 38,12–27,9 (Gallogriechen: kleinasiatische Gallier, den Krieg führt gem. Livius nicht Fulvius, sondern sein Kollege Vulso, vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 4,20,25).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Schlacht illustriert, das – wie der Konditionalsatz mit dem vergleichend angeführten Exemplum (Baebius) vermuten lässt – gerade noch abgewendet werden konnte.

Daneben fallen die durchgehenden Angaben verschiedenster in die Schlacht involvierter Personen und Personengruppen auf,[363] die Protagonisten der Schlachtszene werden gewissenhaft aufgeführt. Die agierenden Feldherren, hier die Konsuln, sind namentlich genannt, allein in dieser kurzen Passage tauchen drei verschiedene Namen auf. Es ist dabei selbstverständlich, dass jedem führenden Namen ein oder mehrere Heere beigestellt sind.[364] So kann die Gruppe der Soldaten nach den Anführern als die nächste Gruppe der Schlachtprotagonisten bezeichnet werden. Während die römischen Soldaten ›die Römer‹ sind, sind die Gallogriechen ›die Feinde‹.[365] Die römische Soldatenmenge tritt dabei vor allem gegen Ende der Schlachtpassage hervor, indem die konkrete Anzahl ihrer Gefallenen verzeichnet wird. Neben den aktiv kämpfenden Soldaten zählen, hier von feindlicher Seite, auch Frauen und Kinder unter die Protagonisten im Kampfgeschehen, deren ungefähre Größenordnung sich ebenso durch die (enorme) Gefallenenzahl erschließen lässt.

Schließlich werden auch die einzelnen Handlungshergänge des Ablaufs (hier deutlich in Verbindung mit dem Kampfgelände; weiteres dazu in s. u. 2.2.1) anschaulich geschildert. Nachdem der Konsul in raschem Marsch an sein Ziel kommt, hat er dort die Gesamtheit seiner Gegner zusammen- bzw. am Fuß des Bergs in die Enge getrieben. Diese ergeben sich jedoch nicht kampflos, sondern bekämpfen die Römer bis zur Erschöpfung hartnäckig, indem sie taktisch auf höher gelegene Felsen hinaufsteigen und von oben herab mit verschiedensten zur Verfügung stehenden Wurfgeschossen die Gegner beschießen: Pfeile, Schleuderkugeln, Felsbrocken und Weiteres kommt zum Einsatz. Schließlich kommt es zum Zusammenstoß der Fronten, woraufhin die Verlustzahlen der Gefallenen auf beiden Seiten gewissenhaft aufgeführt werden.

Anhand der untersuchten Textstelle ist vorläufig festzuhalten, dass der Einzelkrieg in seinem Verlaufscharakter sowohl durch die ausdrucksreiche Sprache, wie durch Fokussierungen auf bestimmte Kriegsakteure und -gruppen und ihre konkreten Aktionen, Taktiken und Praktiken ausgestaltet wird. Sie tauchen als narrative Elemente durch das ganze Geschichtswerk hindurch in verschiedenen Variationen innerhalb der Kriegsbeschreibungen auf und untermalen die einzelnen Schlachtverläufe facettenreich.

363 Von Merrills 2005, 56 wird der Begriff der *dramatis personae* auf Orosius angewendet.

364 Vgl. z. B. Caesar 1,8.

365 Darin zeigt sich der Romfokus des Orosius, vgl. zur Romhaltung des Orosius Fear 2010, 21; Cobet 2009, 63–68; Koch-Peters 1984, 43–44; Fuhrmann 1968. Vgl. auch die Quellenverwendung des Orosius (s. 1.3 und 3.).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

a) Sprachliche Ebene

Im Rahmen der bisherigen Untersuchung ist in Teilen bereits die sprachliche Ebene in den Kriegsbeschreibungen des Orosius mit angeklungen (Kriegsfeuer, Heftigkeit). Der reiche Einsatz sprachlicher Elemente und stilistischer Mittel im Werk des Orosius wird teils in der Forschung als an klassische Traditionen anknüpfend und von barockem Reichtum bezeichnet.[366] Lippold listet in den ergänzenden Anmerkungen zu seiner Orosius-Übersetzung einzelne Beispielpassagen auf, um sprachliche Eigenheiten des Orosius zu illustrieren.[367] Van Nuffelen hat in seiner Arbeit bereits ausführlich den Rhetorik-Charakter an verschiedenen Stellen der *Historiae* nachgewiesen.[368] In der hier aufgestellten Frage nach den Kriegsbeschreibungen bei Orosius ist an unserem Punkt der Untersuchung zu sehen, wie der Gesamtcharakter des Krieges, den Orosius zeichnet, auf sprachlicher Ebene verstärkt wird und welche Effekte die sprachlichen Mittel den Kriegsbeschreibungen weiter verleihen. Dazu sollen hier einzelne herausgegriffene Passagen und Besonderheiten der sprachlichen Gestaltung bei Orosius aufgeführt werden und einen überblicksartigen Eindruck im Zusammenhang der Kriegsszenerien vermitteln.

Ins Auge fiel bereits die Feuersmetapher.[369] Gleich zu Werkbeginn findet sich im ersten Kapitel innerhalb eines einzigen Satzes (1,1,15) eine dreifache Verwendung von Vokabeln aus dem Wortfeld ›Feuer‹: *fax* bezeichnet die Fackel der Begierde, *ardentem* (brennend) und *incensum* (entflammt) die durch sie entzündete Welt. Während die erste der beiden Partizipialformen (Präsens Aktiv) das allgegenwärtige Brennen der Erde wie in Form einer Handlung bzw. eines andauernden Zustands ausdrückt, kann letzteres auch auf sprachlicher Ebene (Perfekt Passiv) das (einmalig) vergangene Geschehen der In-Brandsetzung durch die Fackel ausdrücken. Ins Bild fügt sich auch die Verwendung des Wortes *sudis* (f. Pl. in 5,24,15: *per plurimas terrarum partes ardentes sudes sparsi sunt multaque incendia*), welches ausdrücken kann, wie die Feuer aus den verschiedenen brennenden Erdteilen wie Stachel oder Speere in andere Teile des Erdkreises verschleudert werden. Neben dem Kriegskontext (Speer) lässt sich eine weitere passende Bedeutungsnuance feststellen, denn die zugehörige Verbform

366 Vgl. Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 171. Zur Sprache des Orosius vgl. auch Wallraff 2015, 95: »Das hervorragende Latein der *Historiae*« (wird unter die Vorzüge des Werkes gezählt – wie gleichzeitig »die außerordentliche Kohärenz seines ›ideologischen‹ Schemas«). Vgl. zu Sprache und Stil des Orosius auch Poccetti 2016, 707–720; Fabbrini 1979, 110–114; Bartalucci 1976; Lacroix 1965, 70–72; Svennung 1922. Zu Sprache und dem Zusammenhang der Moral in der antiken Geschichtsschreibung allgemein vgl. Mehl 2001, 22–29.

367 Vgl. z. B. Lippold 1985/6, Anm. zu 2,7 und 2,8, zu 3,12–14, 4,20,23 oder 5,18,18–21.

368 Vgl. Van Nuffelen 2012.

369 Zu Metaphern bei Orosius vgl. auch Vgl. Van Nuffelen 2023, 145–169; Leonard 2014, 199; Schroeder 2005, 129–130 (»historical meaning through the manipulation of imagery«); Fabbrini 1979, 118–123.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sudare bedeutet ›schwitzen‹ (z. B. von der Hitze des Feuers) oder ›triefen (von)‹, wie eine in Pech getränkte Fackel. Andernorts wird mit dem Prädikat *incanduit* (weiß werden, erglühen) ein Vergleich (*ueluti:* wie) zur Mittagshitze gezogen, die wie eine drückende Glut den ganzen Himmel mit Hitze überzieht wie das Kriegsfeuer die Erde (*malorum feruor*; 3,8,2–4). Einige Zeilen weiter findet sich die Metapher der Hitze verbunden mit dem Aspekt des Fiebers und der Krankheit (*febres morbosque*; 3,8,4). Dieser wird kontrastiert mit dem Bild eines Schlucks kalten Wassers, durch welchen ein kurzes, an die punischen Kriege anschließendes Friedensjahr verbildlicht wird, das jedoch wie bei einem Fieberkranken lediglich als kurze Unterbrechung fungiert, um danach nur noch heftiger dem Fieber bzw. dem Krieg zu verfallen. Das Endes des fünften Buches (5,24,15) zieht ganz explizit einen Zusammenhang zwischen dem Ende des sullanischen Bürgerkrieges und dem Beginn des mithridatischen, indem beschrieben wird, wie die sich durch die Geschichte bewegende Fackel des einen Brandherdes den nächsten Scheiterhaufen entflammt (*de Mariana face rogus Syllanae cladis accensus*), womit hier die Begräbnisthematik hinzukommt (*rogus:* Scheiterhaufen; *de isto rogo funestissimo – funestissimus:* äußerst todbringend), die zugleich auf die vielen Kriegsgefallenen verweisen mag.

Auch seine eigene Position und Perspektive als Geschichtsschreiber bezieht Orosius bildhaft in seine Schilderungen mit ein und bringt sie zugleich in enge Verbindung zur Feuersmetapher: Gleich im Eröffnungskapitel (s. o. 1.1) ist im Anschluss an die Fackel der Begierde die Rede von einer Anhöhe (*specula*), wie von der aus Orosius selbst als Autor die im Unheil brennende Welt und die Auseinandersetzungen der Menschheitsgeschichte zeigen wolle (1,1,15). Dabei kann *specula* über die schlichte Anhöhe oder den Berggipfel hinaus auch Wachturm oder sogar Bollwerk bedeuten, womit sich der kriegerische Kontext ganz unmittelbar in das Bild mit einfügt. In Buch 3 beschreibt Orosius zudem die aufgewühlten Zustände nach dem Tod Alexanders, indem er sich erneut selbst wie von einem Berggipfel aus (hier konkret: *de specula montis*) auf ein von unzähligen Feuerstätten brennendes Lager herabblicken lässt. Das Lager stehe dabei für das gesamte Makedonische Reich, das durch schauerliche Feuerkugeln von Kriegen entflammt – oder schon allein vom Dunst des Rauches in Schrecken versetzt worden sei (3,23,2). An anderer Stelle bricht auch eine Pest, die neben dem Krieg noch viele weitere Tote einfordert, wie eine Feuersbrunst aus (2,12,2). So intensiviert sich durch die Feuersmetapher ein Bild höchst unglücklicher, aussichtsloser und verderblicher Kriege – verstärkt noch, wenn man die Verbindung mit der Fackel der Begierde als auslösendes, moralisch verwerfliches Moment hinzudenkt.

Wie in Anschluss an die Sprache des Feuers wird auch das Bild des Ozeans zur Untermalung der Kriegsbeschreibungen eingesetzt. Seine unablässigen Wogen drücken vor allem die Ungewissheiten und Wechselhaftigkeiten der Kriegsver-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

läufe aus (*semper alterna mutatio et uelut forma Oceani maris*; 6,14,1). Während die Feuersmetapher das Zerstörungsausmaß und die Geschwindigkeit der Kriegsverbreitungen symbolisiert, können die unvorhersehbaren Meereswogen so für die unaufhörlichen Schwankungen, die Wechselhaftigkeiten und ständigen Aufs und Abs des einzelnen Kriegsglücks stehen. Die Bilder von Feuer und Wasser sind dabei nicht entgegengesetzt,[370] sondern ergänzen sich in komplementärer Form – verbunden durch ihre jeweils eigene Form der rasenden oder gewaltigen Unberechenbarkeit, Unaufhaltsamkeit, Unbezwingbarkeit. Überdies lassen sich die beiden Bilder in ihren besonders drastischen Formen darstellen, einmal als eine ganze Unheilsbrunst (*malorum feruor*; 3,8,2; s. o. 2.1.1), zum anderen als regelrechter Meeressturm (5,24,10). Daran wiederum anschließend findet sich auch das Bild des Kriegssturms als solchen, der in Form donnernder Gewitterwolken, zunächst mit aufsteigenden Nebelschwaden und sich zusammenbrauenden Wolken des Unheils, schließlich mit sich daraus förmlich ergießenden Sturzbächen voller Blut hereinbricht (5,24,12–13; zum Blutvergießen s. u. c) und 2.1.3). In Anklang an diese Metaphern von Feuersbrunst, Meeresflut und Sturm werden die Kriege auch als lärmendes, gar von allen Seiten krachendes Getöse bezeichnet (*sonantibus undique bellorum fragoribus*; 5,23,1).[371]

Neben den eindrücklichen Bildern aus den Elementen Feuer, Wasser und Luft (i. S.v. Sturmwind) taucht auch die Metapher der Saat- bzw. Feldarbeit und der Erde auf. So trägt nach der römischen Überwindung der Aequer und Sabiner der führende Konsul seinen Triumph wie ein Pflugsterz vor sich her und treibt die Besiegten wie Ochsen unters Joch (2,12,8).[372] Umgekehrt werden die Römer wiederum durch das Einfallen der Gallier wie eine dürre Saat abgeschnitten (2,19,6).[373] Nach Auseinandersetzungen zwischen Römern und Picentern stöhnt die Erde selbst regelrecht infolge einer Schlacht vor der Menge an vergossenem Blut laut auf, das sie aufsaugen muss (4,4,5). Dass die Erde andererseits schwer mit Toten zu sättigen sei, wird im Zusammenhang eines Menschenopfers (Marcus Curtius) erklärt, der sich für eine vermeintliche Linderung der damaligen Pest-Übel in eine aufgetane Erdspalte stürzt. Er habe damit, wie es in ironischem Unterton heißt, der grausamen Erde äußerst reichliche (bei lebendigem Leib) Sättigung gebracht, der es noch zu wenig gewesen sei, von der großen Pest nur

370 Gegensatz zur Feuermetapher ist nur der Schluck kalten Wassers, nicht der ganze, unbändige Ozean.

371 Die Kakophonie des Krieges, auch bei Livius 42,58–60.

372 Vgl. Florus 1,11, mit anderer Bewertung: Der ursprünglich vom Pflug weg in den Krieg berufene Diktator schickt die Besiegten wie Vieh unter das Joch, um nicht in der Nachahmung seiner bäuerlichen Arbeit nachzulassen.; vgl. Livius 3,26,6–29,3 (›Das Blut der Aequer habe er nicht nötig‹); vgl. auch Eutrop 1,17.

373 Florus 1,13 mit anderer Erklärung des Galliereinfalls: die römischen Götter, die wissen wollten, ob Rom der Herrschaft über die Erde gewachsen sei.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Tote in ihren Gräbern aufzunehmen (3,5,3). Darüber hinaus wird mit dem Bild der Unersättlichkeit auch eine deutliche Bewertung Roms selbst abgegeben, seiner Rolle innerhalb der Kriege um die Vorherrschaft der Welt. In einer prominenten Stelle wird die Stadt bzw. das Reich[374] als ein nimmersatter Bauch gebrandmarkt (*quasi inexplebilis uenter*; dt. eher: Schlund), der in unersättlicher Weise alles um sich herum gierig auffrisst und verschlingt (5,18,28–29).

Über die Anwendung der zahlreichen Metaphern und Vergleiche hinaus wird der Charakter der Kriege in den ersten sechs Büchern – und damit der des (vorchristlichen) Krieges – weiter durch die konstante Verwendung zahlreicher Adjektive und Adverbien untermalt. Wie aus der obigen als typisch bezeichneten Beispielepisode die Wendungen des *acerbissimum bellum* usw. andeutete, kommt ein solcher Einsatz von Adjektiven, Adverbien und weiteren sprachlich-ausschmückenden Funktionen immer wieder vor, um den Grad an Unerbittlichkeit der Kriegsverläufe zu betonen und intensivieren (*atrocissimum certamen*, *infeliciter:* ein äußerst wilder Kampf, unglücklich; 1,13,1, *diu uariae et graues pugnae:* lange verschiedene und schwere Schlachten; 1,21,11). Sie untermalen gleichzeitig stark wertend das jeweilige Kampfgeschehen. Beispielhaft kann weiter 3,6 eine solche sprachliche Verdichtung innerhalb weniger Zeilen illustrieren; hier lässt sich auf kürzestem Raum eine auffällige Anzahl an Adjektiven/Adverbien ausmachen, wobei die Adjektive insbesondere häufig im Superlativ stehen: *terribilis Gallorum inundatio:* eine schreckliche Flut von Galliern; *atrocissimam pugnam:* eine äußerst heftige Schlacht; *cruentissima congressione:* ein äußerst blutiger Zusammenstoß; *hostes territi sparsimque fugientes grauiter trucidati sunt:* die erschreckten und zu verschiedenen Seiten hin fliehenden Feinde wurden auf schwere Weise niedergemetzelt. Auch abgesehen von den untermalenden Adjektiven gibt die Sprache dieses Textauszuges ein eindrückliches Ausmaß von der sprachlichen Untermalung einer Kriegsszenerie bei Orosius ab, beispielsweise in der Rede von den nicht nur schrecklichen Galliern, sondern einer ganzen schrecklichen Überflutung von Galliern. Der Gebrauch von Partizipien trägt weiter zur sprachlichen Ausgestaltung bei, da diese insbesondere auf engem Raum eine Verdichtung vieler Verbalinformationen und Details ermöglichen. Die *hostes* werden erst erschreckt (*territi*), fliehen dann in alle Himmelsrichtungen (*sparsimque fugientes*), bis sie letzten Endes auf schwere Weise abgeschlachtet/niedergemetzelt werden (*grauiter trucidati*). Wie Orosius seine Schilderungen lebhaft durch sprachliche Formulierungen untermalt, lässt sich weiterhin an folgendem Szenenausschnitt aus einer punischen Schlacht zeigen (4,9,8–12): Der punische Feldherr und Sieger geht hier feindlich und grausam/blutig gegen die

374 Zu *urbs* und *orbis* bei Orosius vgl. Suerbaum 1977, 237; Fuhrmann 1968, 558. Allgemein Rüpke 2019, 53–55 (›Orbis terrarium: on Roman religious geography‹).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ganze Bevölkerung Numidiens und Mauretaniens vor, die Raserei oder Wut der römischen Konsuln ist ungebändigt, die gesamte Küste der Syrte (Lybien) wird verwüstet, ungeheure und reichhaltige Beute wird auf grausame Weise eingebracht, auf unglückliche Weise wieder verloren und schließlich werden bei den Römern deren schimpflichste Begierden durch die enorme Menge an weiter folgenden Übeln übertroffen. In Bezug auf eine Schlachtbeschreibung der Römer gegen Pyrrhos in der Stadt Argos operiert der Text geradezu mit einer Gegenüberstellung von Adjektiven negativer vs. positiver Konnotation, indem die *multa grauissimaque bella* in Kontrast zur *florentissimam urbem* gestellt werden – dass diese vielen äußerst schweren Kämpfe gleichzeitig in einer äußerst blühenden Stadt stattfinden, ruft einen umso dramatischeren Eindruck hervor, da die Kriegsverwüstungen ein starkes Gegenbild und zugleich verhängnisvolles Schicksal für die (zuvor) so blühende Stadt bedeuten. In diesem Zuge kann man auch eine Art umgekehrtes *Hysteron-proteron*-Stilmittel[375] oder umgekehrte Prolepse[376] bemerken, da klar ist, dass sich die Stadt nur vor dem Eintreten der schweren Kriege in diesem blühenden Zustand befunden hat (4,2,4–8). An weiteren Stellen findet sich der Gebrauch rhetorischer Stilmittel, so beispielsweise durch Verbindung zweier gegensätzlicher, ggf. stammverwandter Wörter (Oxymoron bzw. Figura etymologica):[377] *infelicissima felicitate* (äußerst unglückbringendes Glück; 5,20,5); hier mag das Trügerische im vermeintlich menschlichen Glück versprachlicht werden. Eine sprachliche Regelmäßigkeit ist auch der häufige Einsatz von Verbalformen im Trikolon (z. B. *uicta capta subuersa:* besiegt, erobert, unterworfen; 2,6,11); durch diese Mehrfachbenennung einer entsprechenden Handlung wird deren Gehalt maßgeblich gesteigert und dramatisiert. Auch erregt eine solche konjunktionslose Aneinanderreihung mehrerer gleichwertiger Satzglieder Aufmerksamkeit und lenkt das Augenmerk auf die beschriebene Situation. Als wiederkehrendes Stilmuster verleiht es den Schilderungen außerdem eine gewisse Regelmäßigkeit bzw. einen Rhythmus,[378] der die zuweilen langen Satzperioden (z. B. 1,1,14–17) strukturiert. Wiederholt werden auch rhetorische Fragen oder Ausrufe in den Text eingeworfen, wie um die Leser an den jeweiligen Stellen aufzurütteln und Aufmerksamkeit zu erzeugen.[379] Auch sie führen in Aufsummierungen das unvorstellbare Ausmaß des jeweils geschilderten Übels herausfordernd vor Augen.

375 Das spätere Ereignis wird zuerst genannt (vgl. Kühner/Stegmann 1997 §249).
376 Vorwegnahme eines Endzustandes durch die Verbalhandlung (vgl. Kühner/Stegmann 1997 §64 oder Burkard/Schauer 2012 §521,4).
377 Vgl. Burkard/Schauer 2012, §344 und §386.
378 Vgl. Svennung 1922, 180–187 zur Klauseltechnik des Orosius.
379 S. dazu auch u. 2.2.4.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

So führt Orosius in 5,5,1–6 nach dem Krieg Roms gegen Numantia[380] ein regelrechtes Frage-und-Antwort-Spiel vor:

> ›Der Schmerz verlangt an dieser Stelle aufzuschreien. Warum habt ihr Römer fälschlich für euch jene großen Namen der Gerechtigkeit, der Treue, der Tapferkeit und des Mitleides in Anspruch genommen? Von den Numantinern lernt ihr diese ›Tugenden‹ richtiger. War Tapferkeit notwendig? Sie kämpften und siegten. Wurde Treue verlangt? Anderen ebenso wie sich vertrauend, entließen sie nach Abschluss eines Vertrags die, die sie hätten töten können. War die Gerechtigkeit anzuerkennen? Sie erkannte sogar schweigend der Senat an…‹ (5,5,1–6).[381]

Eine ganze Reihe rhetorischer Fragen findet sich weiter im Kontext des römischen Krieges zwischen Marius und Sulla, um die Widersinnigkeit der Ereignisse zu untermalen (›Hielt etwa irgend jemanden die Schreckensangst vor einem Irrtum von der Gefahr des Verbrechens ab? […] Ist mit einem Wort das Blutbad unter den Vornehmen näher bezeichnet, das von solchem Ausmaß, solcher Dauer, solcher Grausamkeit und solcher Verschiedenheit war?‹) und münden in die Frage, der wievielte Teil einer ›Elendsoffenbarung‹[382] (*ostentatae miseriae*) sich hier gezeigt habe (5,19,15.20–21).[383]

Darüber hinaus wird der Kriegscharakter – gleichsam als Konsequenz insbesondere in Verbindung mit den vielen Superlativen – sprachlich mit dem Moment der Einmaligkeit oder Unvergleichbarkeit (im negativen Sinne) versehen.[384] Der Einzigartigkeitscharakter findet sich mehrmals im Werkverlauf, schon in Buch 1 im Kampf der Lakedaimonier gegen die Messenier, bei dem es heißt, dass man mit solcher Leidenschaft aufeinanderprallte, dass selten je ein

380 Vgl. Florus 2,17–18 mit wenig positiver Beurteilung der Numantiner.

381 *Exclamare hoc loco dolor exigit. cur falso uobis, Romani, magna illa nomina iustitiae fidei fortitudinis et misericordiae uindicatis? a Numantinis haec uerius discite. fortitudine opus fuit? pugnando uicerunt. fides exigebatur? credentes aliis secundum se, quos occidere potuerant, pacto foedere dimiserunt. iustitia probanda erat? probauit eam uel tacitus senatus, cum idem Numantini per legatos suos aut inuiolatam pacem solam aut omnes, quos pignore pacis accepto uiuos dimiserant, reposcebant. misericordia examinanda uidebatur? satis documenti dederunt uel emittendo ad uitam inimicum exercitum uel ad poenam non recipiendo Mancinum. Mancinusne rogo dedendus fuit, qui uicti exercitus inpendentem trucidationem praetento umbone pacti foederis dispulit, qui periclitantes patriae uires in meliora tempora reseruauit? aut, si displicuit foedus quod pactum est, cur miles hoc pignore redemptus aut, cum reuerteretur, receptus est aut, cum repeteretur, redditus non est? aut, si placuit seruati militis qualiscumque prouisio, cur Mancinus, qui hoc pepigit, solus deditus fuit?* (O. 5,5,1–6). Vgl. Eutrop 4,17,2 mit der Formulierung einer großen Schande (*ignominia*) durch die numantinischen Siege für Rom.

382 Lippold 1986, 53.

383 Andere Aspekte und Wertung bei Eutrop 5,7,4. Ähnlich unglückliche Wertung der römischen Bürgerkriege zu Caesars gegen Pompeius vgl. Florus 4,2, insb. 48–94 sowie Eutrop 6,19.

384 Vgl. vereinzelt ähnliche Redewendungen bei Iustin 11,14,2: ›Selten wurde in einer Schlacht so viel Blut vergossen‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

blutigerer Kampf entbrannt sei (*raro umquam cruentius proelium*; 1,21,8). Im Rahmen der punischen Kriege spitzen sich die vorangehenden Ausschmückungen (*infelicissime…*) in der Aussage zu, dass die Römer in keinem anderen Kampf gegen die Punier so sehr an die Schwelle zum völligen Untergang gebracht worden seien wie in der gerade beschriebenen Niederlage (4,16,1–15). Auch für Griechenland ist das Ende seiner Bundesgenossenkriege weit heftiger als alle Kriege zuvor, da es an einem Tag den Ruhm seiner Vorherrschaft und den Zustand uralter Freiheit eingebüßt habe (3,13,11). Für das Ende des jugurthinischen Krieges wird dessen Unvergleichbarkeit und Schrecklichkeit mit der Bemerkung versehen, dass niemals irgendeine Schlacht für Rom heftiger und verderbenbringender gewesen sei (*numquam*; 5,15,11–19). Auch im Kontext eines Rombrands wird gesagt, dass man niemals zuvor ein vergleichbares Ereignis gesehen habe, zumal das Feuer die vom überaus schrecklichen Bürgerkrieg ohnehin beinahe zerfleischte und aufgezehrte Stadt noch weiter strapaziert habe (6,14).

Die so an mehreren Stellen aufkommende Tendenz des Krieges als einmaliges und nie dagewesenes Übel korreliert zugleich mit seiner an anderen Stellen festgestellten Unglaublichkeit und somit letztlich auch Unaussprechlichkeit.[385] So hebt die wortreiche Passage von der Verwüstung Numidiens und Mauretaniens durch den punischen Sieger die gleichzeitige Unsagbarkeit der geschilderten Ereignisse heraus (*infando*; 4,9,8). Infolge eines Krieges gegen die Gallier wird die Unglaublichkeit des Mordens angeprangert (*incredibilis caedes*; 6,8,18). Auch in der Rede von der unermesslichen Anzahl an Feinden lässt sich das Moment der Unaussprechlichkeit wiederfinden (*immensa hostium multitudo*; 6,9,3–8). Die Feststellungen dieser mit Sinnen und Worten unfassbaren Ausmaße stehen dabei nicht in widersprüchlichem Verhältnis zu den gleichzeitig detailreichen und plastischen Kriegsschilderungen. Sie sind stattdessen als eine letzte, unüberbietbare Steigerungsform des Geschilderten anzusehen. Der Autor macht deutlich, dass alle bisher schon bis auf die äußersten (auch sprachlich-rhetorisch) Grenzen ausgereizten Kriegsschilderungen, in Form von Superlativen usw., immer noch nicht an die Ausmaße der tatsächlichen Kriegsschrecknisse herankommen. Eine allerletzte Steigerungsform bleibt dem geschichtsschreibenden Autor bei alldem dennoch: in der schonungslosen und unerbittlichen Aneinanderreihung und Anhäufung all dieser unermesslichen, in bildreiche Worte gefassten Kriegsunglücke.

Zuletzt sei – gewissermaßen als allerletzte Steigerungsform – die im obigen Gallogriechen-Beispiel schon vorfindliche Rede im Irrealis angemerkt. Auch sie kommt als sprachliches Element im Zuge der Kriegsbeschreibungen immer

385 Vgl. auch De Coninck 1990, 54–57.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

wieder zum Tragen.[386] Bereits im ersten Buch wird im Krieg der Ägypter gegen die Skythen in irrealer Formulierung aufgezeigt: ›Sie [die Skythen] hätten auch noch ganz Ägypten verwüstet, wenn sie nicht, durch Sümpfe behindert, zurückgetrieben worden wären‹ (1,14,3).[387] Auch das Drohen des nahen römischen Untergangs nach dem Krieg mit den Parthern wird als im letzten Moment noch abgewendet dargestellt (*cognita clade Romanorum…, ni…*; 6,13,5). Im Zuge der Beschreibungen vergegenwärtigt die wiederholte Verwendung von irrealen Formulierungen neben den tatsächlichen Ausmaßen zugleich noch die darüber hinausgehenden Potentiale des jeweiligen Kriegsverlaufes. Wendungen im Irrealis erlauben dem Autor Spekulationen, die noch über das faktisch Geschehene (und bereits dramatisch Geschilderte) hinausgehen. So können sie eine noch schärfere Bewertung der Kriegssituation vornehmen, deren noch größeres Verderben nur durch Zufall abgewendet wurde. So ergibt sich für das eigentliche Zerstörungspotential des Krieges die Annahme, dass es oftmals sogar noch viel größer hätte sein können. Das irreal formulierte Verderben verdeutlicht wiederum auch die enormen Anstrengungen vonseiten der Betroffenen und das Ausmaß an Kraftaufwand, die nötig sind, um das drohende Schicksal immerhin etwas abzudämpfen.

Anhand der sprachlichen Ebene kann damit festgehalten werden, dass die Kriegsbeschreibungen des Orosius offensichtlich bewusst und überlegt ausgestaltet sind. Immer wieder wird die Sprache gezielt eingesetzt, um im Kontext der Kriegsverläufe bestimmte Eindrücke hervorzurufen, weiterzuspinnen und zu intensivieren. Der häufige Einsatz von Metaphern untermalt die Kriege in ihrer Wucht, Heftigkeit und Gewalt, ihre Wortfelder bewegen sich dabei durch alle vier Elemente (Feuer, Hitze, Scheiterhaufen, Ozean, Wogen, Fluten, Sturm, Sturzbäche, Getöse, Erde, Joch) und rufen starke, sinnesbezogene Assoziationen hervor. Die Vielzahl von Adjektiven, vor allem im Superlativ, von Adverbien, Partizipial- und Verbkonstruktionen (Trikola), aber auch rhetorischen Fragen und Antworten/Appellen lenken die Aufmerksamkeit und führen die verheerenden Eigenschaften des Krieges unablässig weiter vor Augen. Sie gipfeln in Feststellungen ihrer schieren Unvergleichbarkeit und Unüberbietbarkeit, während gleichzeitig mit dem Moment der Unsagbarkeit postuliert wird, dass die Wirklichkeit der Kriege jegliche Schilderungen noch übersteigt. Die Rede im Irrealis fügt dem hinzu, dass es sogar leicht hätte noch viel schlimmer kommen können. So erweisen sich die Ausgestaltungen der Kriegsverläufe bei Orosius auf sprachlicher Ebene reichhaltig und tiefgreifend, regen die Phantasie an, füllen die Beschreibungen mit Leben – oder illustrieren vielmehr, in welchem Ausmaß dieses Leben zugrunde geht.

386 Auch in den Quellen des Orosius, z. B. Florus 2,6,19 oder 3,3,5; Livius 2,48–50.
387 Vgl. dazu Iustin 2,3,14: Die Sümpfe hielten die Skythen von Ägypten fern.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

b) Kriegsakteure

Fokussierungen auf einzelne Personen und Personengruppen, als Akteure der Kriegsszenen, tragen weiter zur Lebhaftigkeit bzw. Komplexität der Schilderungen bei. Wie die zahlreichen Formulierungen auf sprachlicher Ebene machen auch sie als wiederkehrende Erzählmuster ein wichtiges Element der Kriegsverläufe bei Orosius aus. Am obigen Beispiel von den Gallogriechen (4,20,25–26) wurde bereits gezeigt, dass insbesondere die agierenden Befehlshaber und Feldherren (Könige, Konsuln u. a.), die kämpfenden Soldaten auf jeder Seite sowie ebenfalls oftmals der involvierte Kreis an Zivilisten (Frauen, Kinder, Alte) bei der Beschreibung des (einzelnen) Schlachtverlaufs Erwähnung finden. Dass diese Personengruppen im Kontext einer Schlacht von Bedeutung sind, ergibt sich daneben aus der Kriegsbegebenheit selbst. Dabei richtet sich der Blick unseres Geschichtsschreibers nicht allein auf die eigentlichen Tathergänge und Handlungen dieser Akteure – die wir im darauffolgenden Kapitel ›Kriegsaktionen‹ ins Visier nehmen –, sondern zunächst auf ihre jeweiligen Rollen und Charakteristiken im Kriegsgeschehen als handelnde Individuen und Kollektive.

Anführer

Zuvorderst erweisen sich die Anführer als tonangebende Akteure für das jeweilige Kriegsgeschehen maßgeblich. Durch die Dominanz ihrer Rolle prägen sie den Hergang der einzelnen Kriegsverläufe entscheidend. Dabei tauchen bei Orosius musterartige Regelmäßigkeiten und Motive für ihre Charakterisierungen auf, was im gleichen Zuge die Kriegsverläufe selbst charakterisiert und deren Verläufen einen übergreifenden Eindruck verleiht – die Aspekte, durch welche die Persönlichkeiten der Kriegsanführer immer wieder charakterisiert werden, sind vielsagend.

In Verbindung zur bereits herausgestellten Begierde der Herrschenden als unmittelbarer Anlass für die zahlreichen Kriege zeigt sich die unlautere Gesinnung der Herrscher und Anführer auch weiterhin. Bereits im Vorhinein der Angriffe zeichnen sie sich an mehreren Stellen voller Hochmut und Verachtung[388] für ihre Gegner aus, schätzen deren Kräfte zu gering und veranlassen die Kämpfe in Erwartung des eigenen Vorteils. Ein römischer Anführer[389] brüstet sich im Vorfeld eines Angriffs damit, dass die Zahl seiner Feinde im Vergleich zu seinem eigenen Heer so gering sei, dass deren Rationen kaum für die Hunde des römischen Heeres ausreichten (5,14,1–4). Philipp von Makedonien ist als willkürlich, tückisch, grausam und hinterhältig gezeichnet (3,13,6–11; 3,14,1).[390] Das

388 Zu Hochmut bei Orosius vgl. Müller 2016, 190.
389 Der Konsul Fabius Bituitus.
390 Andere Bewertung Philipps bei Iustin 7,6 und 8–9.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Wesen des Königs Iugurtha[391] wird im Vorfeld seiner Kriege als schillernd und unerträglich bezeichnet: Seine Herrschaft erlangt er, indem er seinen Miterben vertreibt und tötet; sodann besticht er überall mit Geld, ist gierig nach Schätzen, unzuverlässig selbst im Frieden und verbreitet durch zahlreiche Angriffe Unruhe und Schrecken. Dabei ist er stets begleitet von Dreistigkeit, Misstrauen und Unaufrichtigkeit (5,15,1–8).[392] Caesar verfällt durch seine ersten Erfolge dem Hochmut und der Prahlerei und beschwört dadurch neue Kriege herauf (6,14,2; 6,17,8–11).

Bei ihrem Hochmut, ihrer Dreistigkeit – und Habgier – jedoch finden die Anführer in den Schlachtbeschreibungen selbst zumeist ein bescheidenes Schicksal. Auf ihre Gesinnung im Vorhinein stellen sich sogleich die oben skizzierten ungewissen und widerständigen Kriegsverläufe ein mit ihrer langen Dauer, ihren Schwankungen, ihrer Hartnäckigkeit und ihrer Härte. Was unter diesen Umständen in Bezug auf die Haltung der Kriegsherren in der jeweiligen Schlachtsituation folgt, ist vor allem ein Umschwenken in Angst, ein Ergreifen von Flucht und ein Versagen am Ende.[393] Nachdem der Ägypterkönig Vesozes den Skythen den Krieg erklärt, verwandelt er sich auf deren Reaktion hin – sie warten nicht in ungewisser und nachteiliger Position, sondern marschieren dem König entgegen – in einen ›erschreckten Vesozes‹ und will in sein Reich zurückfliehen. Dabei wird er schließlich auf halbem Wege doch noch von den Skythen überwältigt (1,14,2–3). Ähnlich ergeht es Xerxes, der erst voller Verachtung über die geringe Zahl seiner Gegner (Leonidas und die Spartaner) in den Krieg zieht, nach einem unglücklich geführten Kampf jedoch plötzlich voller Furcht die Flucht ergreift. Nachdem er in der Schlacht gegen die Griechen in weiblicher Vorsicht und bebender Angst als Zuschauer an der Küste bleibt, wird er schließlich verachtet von den Seinen im Palast ermordet (2,9,4–11,7). Pyrrhos entzieht sich, als der Ausgang des Kampfes ungewiss ist und er am Arm verwundet wird, durch die Geschehnisse entmutigt vorzeitig dem Kampf (4,1,19–22). Der karthagische Feldherr Hanno dreht, als die Schlacht heftiger wird, sein Schiff ab, und wird so, wie eindrücklich formuliert ist, als Feldherr der erste bei der Flucht (4,10,7). Auch Caesar muss in Gallien nach einer Niederlage besiegt und unter Verlust eines Großteils seines Heeres die Flucht antreten (6,11,3–11). Mithridates flieht vor Pompeius und dessen Soldaten in den Wirren des Kampfes bei Nacht, wobei er auf der Flucht strauchelt und nur im Schutz des Halbdunkels,

391 Zur Gewalt im iugurthinischen Krieg vgl. Diemke 2023, 225–248.

392 Vgl. Florus 3,1. Iugurtha ist bei Florus einer der wenige(re)n Anführer, dessen Gier nach Königsherrschaft als expliziter Kriegsanlass angegeben wird, vgl. Fl. 3,1,3. Ebenso Mithridates (als Gegner Roms) Fl. 3,5,3 oder auch Crassus 3,11,2.

393 Vgl. dazu auch Iustin 2,10,23: ›Den König selbst aber sah man immer als Ersten auf der Flucht und als Letzten in der Schlacht.‹ Anders Florus 1,18,10, hier wird der König als letzter der Flüchtenden ins Lager zurückgebracht.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

verlassen von allen Freunden und Gefährten, allein sein Pferd auf Schleichwegen führend vor allen nächtlichen Lauten erzittert (6,4,3–6).[394] Das Verenden der Anführer kann sich dabei noch als besonders elendig, bis hin zur persönlichen Erniedrigung steigern: So ergeht es einem Anführer im jungen Rom, der gemäß seiner zweideutigen Gesinnung nach Verrat und Verbrechen zur Strafe von in verschiedene Richtungen ziehenden Pferdegespannen in verschiedene Teile gerissen wird (2,4,10).[395] Allein verendet Dareios nach seiner Flucht vor Alexander und wird auf einer Straße zurückgelassen und von vielen Wunden durchbohrt von diesem aufgefunden (3,17,3–7).[396] Der zunächst zwar siegreiche Seleukos wird noch im Alter von 77 Jahren hinterhältig von seinen Rivalen getötet (3,23,63–64). Pyrrhos bricht nach seinen Kämpfen durch einen Stein getroffen zusammen (4,2,7). Gegen die Punier entrinnen die römischen Feldherren mit beklagenswerten Verbrennungen (4,18,19). Iugurtha ergreift nach seiner Niederlage in Verwirrung die Flucht, wird dabei mit List gefangen, in Ketten gefesselt dem Feind ausgeliefert und bald darauf im Kerker erdrosselt (5,15,1–8). Pompeius stirbt nach seinem kriegerischen Leben vom Blitz getroffen (5,19,18). Der zu Bürgerkriegszeiten fliehende Marius versteckt sich in den Sümpfen[397] und wird, wie es heißt, hässlich anzusehen und zu seinem Unglück noch mit Schlamm beschmiert, voll Schimpf und Schande herausgezerrt. Daraufhin in den Kerker gesteckt flieht er nochmals, eingeschüchtert vor dem beauftragten Mörder (5,19,7). Im späteren Werkverlauf wird er nochmals aus einer Höhle, in der er sich erneut versteckt hat, herausgezerrt und erleidet schließlich, wie es heißt, die verdienten Strafen für seine feindselige Gesinnung (6,2,22).

Somit scheint sich ein innerer Zusammenhang zwischen der inneren Gesinnung der Anführer und ihrem Ergehen[398] im Schlachtkontext abzuzeichnen. Während die Anführer sich oftmals voller Verachtung, Verdorbenheit und Hochmut auszeichnen, folgt im Verlaufe der hartnäckigen Schlachten immer wieder eine Kehrtwende ins Jämmerliche und Elendige.[399] Es ergreift sie die Angst, sie ergreifen die Flucht, enden in Schimpf und Schande und werden

394 Vgl. Iustin 3,5,23; ähnliches Motiv bei Livius 45,6.

395 Mettius Fufetius, vgl. Livius 1,27,1–28,11.

396 Vgl. Iustin 11,15, hier zusätzlich mit gegenseitigem Dank der beiden Anführer und einer langen Rede des Dareios.

397 Bei Eutrop ähnliches Motiv, doch in anderem Kontext: für den Anführer Archelaus im mithridatischen Krieg, vgl. Eutr. 5.6.2.

398 *Do-ut-des.* Dazu Carl/Bömelburg 2011, 85; Koch-Peters 1984, 20. Gerade Augustinus stellte sich gegen dieses Argumenationsmuster (Aug. 1,8), vgl. ebd.; Diesner 1963, 95. Vgl. auch Mommsen 1959, 343–345; Straub 1972, 269.

399 Mommsen 1959, 338 stellt so fest, dass Orosius keinen Respekt für die Herrscher vorchristlicher Zeit habe. Vgl. auch Turner 2020, 208 »The poor character of the kings is then further [außer durch ihr Verhältnis zu Frauen] highlighted by their flight, indicating cowardice, and their inability to keep their female relatives safe denotes a corresponding inability to rule.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schließlich von einem vorzeitigen, traurigen und gewaltsamen Tod ereilt.[400] So gibt es in ihnen mehrheitlich keine Helden der Kriege, keine Tapferkeit und Auszeichnung in all den Ungewissheiten und Widerständen des Kampfgeschehens – lediglich Arroganz im Vorhinein und klägliches Scheitern am Ende. Die gewissermaßen schändliche Qualität der Kriegsanführer wird gleichzeitig paradigmatisch für oder überträgt sich auf die Qualität der Kriege selbst – der schändliche Charakter der Befehlshaber ist aussagekräftig für den Charakter der Kriege insgesamt.

Soldaten

Neben den Anführern lässt die stete Involvierung der Soldaten für die konkreten Schlachthergänge diese Personengruppe in den Schilderungen hervortreten. Dabei werden weniger die Soldaten als einzelne betrachtet, vielmehr sind sie als kollektive Heere Kriegsakteure. Im obigen Beispiel von den Gallogriechen werden sie anhand von konkreten Zahlen herausgehoben, insbesondere Flüchtenden- und Gefallenenzahlen (4,20,25–26).[401] In Verbindung zum bereits angeführten Aspekt des Kraftaufgebots verkörpern sie gewissermaßen den Grad des Verderbens in der Schlacht. So gibt die Personengruppe der Soldaten gewissermaßen – neben den Qualitäten, die im Rahmen der Anführer verkörpert werden – die Quantitäten des Kriegsgeschehens wieder und erscheint daher in den Kriegsberichten häufig in Form von Zahlenangaben. Doch auch der Aspekt einer allgemeinen Kampfstimmung, -entwicklung und -dynamik findet sich im Kollektivschicksal der Soldaten verkörpert

Am Ende der Schlacht Roms gegen Veji bleibt von der anfänglichen Zahl der römischen Soldaten nur ein einziger trauriger Botschafter zurück, um die Niederlage zu verkünden. Die etruskischen Soldaten kämpfen dabei mehr mit Kriegswut als mit Tapferkeit. Während sich die römischen Soldaten anfangs noch feierlich schwören, nur nach einem Sieg ins Lager zurückzukehren und in den ersten Anläufen auch Erfolge erringen, wird das römische Heer schließlich in einem Hinterhalt umzingelt und niedergemacht. Durch den verbliebenen Soldaten erfährt schließlich, wie es heißt, das Vaterland in noch unglücklicherer Weise von seiner Vernichtung als es der Verlust selbst schon gewesen sei. (2,5,7–10). Als nur vermutbar werden im Zusammenhang der Gallierflut deren enorme Zahlen an Flüchtenden, Getöteten und Gefangenen eingeschätzt. So ist auch die Unkenntnis einer Zahl aussagekräftig und das schiere Ausmaß einer Flut macht

400 Vgl. Trompf 2000, 295: »It is characteristic of Orosius to suggest from his biographical pictures of rulers or magnates whether they are worthy of negative or positive requital, and then highlight the death or key episode that encapsulates the just desert they receive.«.

401 Vgl. allgemein zu Gefangenen (wie auch zum Plündern) in römischen Kriegen Rüpke 2019, 216–220. Orosius nutzt hier hauptsächlich Zahlenangaben aus seinen Quellen, rundet diese dabei oft großzügig auf, vgl. Lippold 1985, 21–27 oder auch Karrer 1969, 119.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

die einzelnen Soldaten unzählbar. Im Kontext eines darauffolgenden Krieges gegen die Etrusker ist die Rede davon, dass die bekannte Größenordnung von 8.000 gefangenen Etruskern eine Ahnung der noch größeren Gefallenenausmaße gebe. Auf erneute Galliereinfälle hin rücken sodann nach neuer Aushebung 60.000 römische Soldaten aus (3,6,4). An anderer Stelle steht wieder mehr die Stimmung der Soldaten im Zentrum: Angestachelt durch den Zorn über eine jüngst erlittene Schmach und gleichzeitigem Begehren nach Ruhm werden die Römer gegen die Samniten in den Kampf getrieben. In ganz paradoxer Weise wird zugleich auf die enorme Höhe ihrer Gefallenenzahlen angespielt, da sie gerade darin ihre Feinde übertreffen (3,15,9). Ein Stimmungsbild der persischen und makedonischen Soldaten von ungemeinem Mut zu Anfang der Schlacht, als die Heere sich in Schussweite gegenüberstehen, kontrastiert mit dem darauffolgenden Blutbad (nach Flucht des Anführers). Für beide Seiten werden die Gefallenenzahlen minutiös kategorisiert und aufgeführt (auf Seiten der Perser 80.000 getötete Fußsoldaten und 10.000 Reiter, 40.000 Gefangene, auf makedonischer Seite 130 getötete Fußsoldaten und 150 Reiter; 3,16,3–10). Am Beginn der darauffolgenden Schlacht stürzen alle in blinder Wut zu den Waffen. Während die Makedonen bestärkt durch vorangegangene Siege sind, werden die Soldaten auf persischer Seite getrieben von dem Wunsch, lieber zu sterben, wenn sie schon nicht siegten. Eine letztendliche Gesamtzahl von Gefallenen in Millionenhöhe schwächt jedoch ihre Entschlossenheit derart, dass nach ihrem Rückzug ein erneuter Kampf nicht mehr zustande kommt (3,17) – hier ist ein enormer Abfall der Motivation und des Mutes durch den Verlauf der Schlacht auch bei den Soldaten auszumachen. In Indien kämpft das Heer Alexanders gegen 200.000 feindliche Reiter, über die es zwar den Sieg davonträgt, jedoch unter nur wenig ruhmvollen Bedingungen: durch ihr Alter schon abgenutzt, im Herzen krank und in ihren Kräften erschlafft sei ihnen nur ein mühseliger Sieg gelungen (3,19,6–11).[402] So zeichnet sich selbst im Falle eines Sieges ein trauriges, elendes Bild ab. Während des Pyrrhoskrieges wollen die Soldaten auf beiden Seiten lieber sterben als fliehen und rennen in ihren Schlachtreihen gegeneinander an, bis schließlich schändliche Flucht die Niederlage der Römer verrät. Mit Berufung auf die Überlieferung wird wiederum kleinschrittig aufgezählt, wie viele Fußsoldaten sowie Reiter auf Seiten der Römer gefallen oder gefangen worden seien, wie viele Feldzeichen verloren gingen, und dass auf Seiten des Pyrrhos eine unbestimmte Anzahl an Kämpfern ausgelöscht wurde (4,1,8–15). Dadurch kontrastieren kleinschrittige Zahlenangaben mit Feststellungen von unbekannten Größenordnungen, für die gleichzeitig der Unterton einer hohen Zahl mitschwingt. Die letzte Schlacht im Kontext der Pyrrhoskriege lässt selbst für den Sieger nur wenig übrig (nachdem 20.000 Mann aus dem Heer des Pyrrhos niedergestreckt und

402 Vgl. Iustin 12.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

53 Feldzeichen verloren wurden; 4,4,5–6). Im dritten makedonischen Krieg werden die römischen Soldaten in einer Schlacht, wie es heißt, erbärmlich besiegt und fliehen (4,20,37).[403] Die Soldaten des Brutus bezwingen wiederum eine Zahl von 60.000 Gallaecern, die sie in der Mehrzahl töten, während noch weniger durch Flucht entrinnen können. Eine Pest im Heer des Pompeius rafft auch ganz ohne Kampf 16.000 Soldaten hinweg (5,19,18).[404]

Durch die Zahlennennungen konzentriert sich die Perspektive vor allem auf die Kriegsopfer. Ein scheiternder Fluchtversuch zeigt unterdessen die Gesinnung vieler gallischer Soldaten, die alle zugleich eine einzige Brücke überqueren wollen; weil jeder nur für sich selbst fürchtet, bricht diese unter der zu großen Last ein (wobei sich eine Verlustanzahl von 150.000 der insgesamt 180.000 Bewaffneten ergibt; 5,14,1–4). So führen die Soldaten durch ihre Selbstsucht ihr eigenes Verderben herbei. Die Unerbittlichkeit der Kriege lässt andernorts die sich daraus ergebende Stimmung der Kriegführenden durchblicken: Es herrschen Hoffnungs- und Mutlosigkeit, Angst, Trauer und Verzweiflung in ihrer äußersten Form: *ultima desperatio* (3,1,14–25; 3,16,3–10; 4,4,5–6; 4,23,1–7; 6,7,6–10). Dabei beschreibt das ›*ultima*‹ ganz anschaulich die Ausweglosigkeit der Kriegssituation und ihren unabwendbar verderblichen Charakter. So ergibt sich letzten Endes aus dem unglücklichen Kampf ein noch unglücklicherer Sieg (3,19,6–11; 4,6,23–27; 4,23,4; 5,9,8; 6,19,10; weiter dazu s. u. c) und 2.1.3).

In Bezug auf die Gruppe der Soldaten nehmen so kontinuierliche Beschreibungen ihrer Mengen, ihres Kampfgeschicks, ihrer Stimmung zentralen Raum in den Kriegsverläufen ein. Sie zeichnen sowohl in Form ihrer Zahlen als auch ihrer Stimmung den Charakter der Kriege weiter aus. Bei den Zahlen ist vor allem das gewissenhafte Aufführen der Kriegsverluste auffällig. Die stets angeführten Gefallenen- und Überlebendenzahlen sind vor allem traurig, traurig auch die Kunde ihrer Botschaft. Auch unbekannte Zahlen sind aussagekräftig und lassen auf eine enorme Höhe schließen, sodass sie eben nicht überblickt und in der Überlieferung erfasst wurden. Das Stimmungsbild der Soldaten ist ebenso traurig – oder wendet sich vor allem im Verlauf einer Schlacht zur Traurigkeit hin.[405] Während anfangs auch Kriegswut und -lust herrschen können, offenbart der große Kontrast im weiterem Verlauf bzw. Ausgang einer Schlacht die Vergeblichkeit und das Verderben des Kriegsführens für seine Beteiligten – so war auch für die

403 Vgl. Livius 42,64,1–67,12.

404 Gefallenen- und Soldatenzahlen-Angaben kommen immer wieder auch in den Quellen des Orosius vor (z. B. Iustin 11,9; Florus 2,6,15; Livius 29,17–18; Eutrop 5,1–2). Allerdings gibt es Abweichungen hinsichtlich der genauen Zahlen, sowohl bei Orosius als auch in den Quellentexten untereinander – was Orosius als Argument gegen die Glaubwürdigkeit und Genauigkeit der römischen Geschichtsüberlieferungen verwendet. Gleichzeitig rechnet er die Zahlen kontinuierlich hoch und rundet auf, vgl. Mehl 2001, 195; Lippold 1985, 22.

405 Vgl. ähnlich Livius 2,43–47.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Anführer schon ein derartiges Umschwenken der Stimmung durch die Widrigkeiten des Kampfgeschehens festzustellen. Die Phänomene von Zurüstung, Kraftaufwand (insbesondere Soldatenaufgebot) in langen und schwankenden Schlachtverläufen gehen damit nahtlos über in Demonstrationen von Größenordnungen der Kriegsverluste und des kollektiven Schicksals und Ergehen der Kämpfenden. Hier offenbaren sich Verzweiflung, Unglück und Traurigkeit. Selbst im Falle eines Sieges ist dieser wenig rühmlich und glücklich, hier zeigen sich die Opfer- und Gefallenenzahlen auch auf der Siegerseite, die den Sieg nur mit Mühe erlangt. Insgesamt wird mit dem Fokus auf Gefallenenzahlen und Verluste deutlich die Perspektive auf die Seite der Kriegsopfer gelenkt. Damit zeigt sich umso mehr die Härte der Kämpfe, das gewaltvolle Ausmaß, das Verderben und Sterben.

Frauen, Kinder, Zivilbevölkerung

Noch breiter wird die Opferperspektive mit Blick auf Frauen, Kinder und übrige Bevölkerung als weitere in die Kriegsverläufe involvierte bzw. von den Kriegen betroffene Personen. Insbesondere Frauen spielen, neben den offensichtlichen Kriegsakteuren von Feldherrn und Soldaten, immer wieder eine Rolle im Geschichtswerk des Orosius.[406] Dabei erscheinen sie jedoch nicht ausschließlich in der Rolle von Kriegsopfern, sondern treiben teilweise, gewissermaßen als Täterinnen, die Gewalt der Kriegssituationen noch weiter voran. Auch das Moment des Unmoralischen und Unsittlichen erhält in ihrer Verkörperung Eingang in die Schilderungen, hier ebenfalls teils in passiver Form (als Opfer von Unzucht), wie auch in aktiver Hinsicht (als Quelle der Unzucht). Mit diesem Spektrum illustrieren sie als fokussierte Personengruppe, zusammen mit ihren Kindern sowie der weiteren Bevölkerung in Form von Alten oder auch Kranken, im Kontext der Kriegsverlaufsbeschreibungen weiter Elend und Verderblichkeit.

Wie im obigen Beispiel von den Gallogriechen sichtbar wurde, geht die Menge der Soldaten mitunter fließend in die Menge der Gesamtbevölkerung über, was das Ausmaß der Gewalt noch weiter untermalt.[407] So auch schon im Falle der besiegten Telchiser, die nach verlorener Schlacht letztlich alle aus ihrem Vaterland flüchten müssen (1,7). In einer weiteren Kriegsschilderung von Buch 1 (Spartaner gegen Messenier) wird die Bedeutung der Frauen vor allem durch ihre Abwesenheit relevant. In einer insgesamt kurzen Kriegsszene wird ausführlich die Problematik fehlender Nachkommenschaft der durch die Belagerung zu lange abseits ihrer Frauen verweilenden Soldaten beschrieben. Die Lösung der Männer

406 Turner 2020, 204 gibt die Statistik: Frauen werden im Verhältnis zu Männern (einzeln oder als Gruppe) bei Orosius im Verhältnis 105:1000 Mal (=1:10) erwähnt. Dabei fungieren Frauen bei Orosius immer wieder auch als (vorchristlich negative) *exempla*, vgl. Turner 2020, 223.

407 Vgl. Livius 38,21.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

bietet sich durch wahllosen, ruchlosen, zügellosen wie grausamen Beischlaf mit den Frauen ihrer Feinde (1,21,3–6).[408] Im Falle der Thebaner gehen alle Greise und die gesamte Jugend zugrunde, nachdem wegen eines unvermuteten Einfalls der Lakedaemonier mit 15.000 Soldaten die geringsten Kräfte auf thebanischer Seite mobilisiert werden müssen (3,2,1–8). Als Philipp gegen die Skythen siegt, wird eine Anzahl von 20.000 Frauen und Kindern unter die vom Sieger weggeführten Beutestücke gezählt, die aufgrund von Ermangelung an Gold und Silber in einer Reihe mit großen Mengen an Vieh weggeschleppt werden (3,13,6–11). Im Lager Alexanders werden alle weiblichen Familienmitglieder seines Gegners Dareios unter die Zahl der Kriegsgefangenen aufgelistet (Mutter, Frau, Schwester und zwei Töchter; 3,16,9).[409] Bei der Bevölkerung Karthagos hallt nach Kriegsmisserfolgen und vielen Toten im Heer auf Sizilien (zusätzlich durch eine Pest) alles in der Stadt von Wehgeschrei wider; überall sind Haustüren geschlossen, alle privaten und öffentlichen Geschäfte verpönt, stattdessen rennen die Menschen zum Hafen und befragen die wenigen Überlebenden der Katastrophe beim Verlassen ihrer Schiffe nach den jeweiligen Angehörigen. Als jene schwiegen oder seufzten habe man an der ganzen Küste das laute Trauern und Wehklagen der weinenden und unglücklichen Mütter gehört (4,6,12–13). Im Rahmen der Angriffe Hannibals und seinem Marsch auf Rom[410] rennen die Matronen kopflos und in ängstlichem Entsetzen durch die römischen Bollwerke und verlangen danach, an vorderster Front für den Schutz der Mauern mitzukämpfen (4,17,3). Hier zeichnet sich gut ein Übergang der Opferrolle ängstlicher Frauen hin zu ihrem aktiven Eingreifen ins Kriegsgeschehen ab (bzw. hier dem Wunsch danach). Am Ende des dritten punischen Krieges kapitulieren nach der Zerstörung Karthagos die karthagischen Bürger nach sechstägigem ununterbrochenen Kampf, wobei in letzter Verzweiflung zuerst ein, wie es heißt, elender Haufen von Frauen herabsteigt, dem eine Menge missgestalteter Männer folgt (4,23,1–7). Bei der Einnahme eines gallischen Dorfes durch die Römer werden Frauen und Kinder gar von ihren eigenen Männern umgebracht, damit sie nicht von den Römern gefangen genommen werden; nicht das kleinste Kind sei übriggeblieben, damit niemand den Zustand der Sklaverei ertragen müsste (5,14,5–6).

Während so der Eindruck des Kriegsleidens und -unglücks vergrößert wird, kann das weibliche Verhalten umgekehrt auch das Ausmaß aktiver Kriegsgewalt und Grausamkeit[411] wiedergeben bzw. weiter verstärken. Dazu nehmen die Frauen immer wieder auch eine ›männliche Gesinnung‹ an, die sich vor allem durch Untugend und Skrupellosigkeit auszeichnet und gerade hier besonders

408 Vgl. Iustin 3,5.
409 Vgl. Iustin 10,9, hier eine gute Behandlung der Frauen des Dareios durch Alexander.
410 Vgl. Livius 26,7–11.
411 Vgl. dazu Turner 2020, 207–208 die Darstellung und Bedeutung von ›aktiv-passiv‹ in Bezug auf Frauen bei Orosius.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

dramatisch wirkt. Allem voran die Frau des ersten Kriegsführers Ninus, Samiramis, die nach dessen Tod die begonnene Blutsherrschaft ihres Mannes weiter fortführt und das von ihm eroberte Gebiet kriegerisch ausweitet. Dabei wird sie als durch ihre Unzufriedenheit getrieben gezeichnet, wobei sie in der Gesinnung ihrem Mann nachfolge und gleichzeitig in ihrer Erscheinung den Sohn nachahme. (1,4,4–5). Das Entstehen der Amazonen geht hervor aus durch Vertreibung und Witwenschaft aufgebrachten Frauen, die infolge der Kriege ihrer Männer die Waffen ergreifen. Damit alle Frauen die gleiche Situation ereilte, töten sie alle übriggebliebenen Männer, um unter den zurückbleibenden Frauen eine gleiche Gesinnung zu schaffen. Sodann entbrannt gegen den Feind vollziehen sie Rache für ihre ermordeten Ehemänner und vernichten selbst deren Kriegsgegner (1,15,2). Eine aktive Rolle ergreifen die Frauen weiter, als zwischen Persern und Medern die Kapitulation der persischen Soldaten droht. Hier eilen Mütter und Ehefrauen der Soldaten ihren sich schon auf dem Rückzug befindenden Männern entgegen und bitten sie um die Rückkehr in die Schlacht. Als die Soldaten zögern, heben die Frauen ihre Gewänder hoch, entblößen sich und verhöhnen die Männer, ob sie wohl lieber wieder in den Leib ihrer Mütter und Ehefrauen zurückflüchten wollten, womit sie ihre Männer schließlich zum erneuten Angriff bewegen (1,19,9–10).[412] Nach einem Sieg des Kyros über die Skythen führt die unterlegene Königin Thamyris eine Vergeltungsaktion gegen die Perser aus, indem sie ihre Feinde listig durch Rausch bezwingt und 200.000 Perser tötet.[413] Mit deren Blut füllt sie einen Weinschlauch und wirft den Kopf des Anführers hinein, während sie den geköpften Kyros ›gar nicht nach Art einer Frau‹ (*non muliebriter*) verhöhnte: dieser solle sich sättigen an dem Blut, nach welchem er zuvor gedürstet habe (2,7). Der Königin Kleophylis gelingt es, nachdem sie sich und ihr Reich erst an Alexander verloren hatte, durch den Einsatz ihrer weiblichen Vorzüge dieses durch Beischlaf zurückzugewinnen (3,19,1). Die Mutter Alexanders zeichnet sich durch weibliche Grausamkeit und Frechheit aus und verübt zahlreiche Mordanschläge auf führende Persönlichkeiten – wofür sie letzten Endes, wie es heißt, die verdiente Strafe erleiden muss (3,23,31). Die Frau des Anführers Hasdrubal wirft sich nach der Eroberung Karthagos zusammen mit ihren Söhnen mit ›männlichem Schmerz und weiblichen Zorn‹ ins Feuer, wobei eine Parallele zu Dido, der ersten Königin Karthagos und ihrem Selbstmord, gezogen wird (4,23,1–7). Bei den Römern werden die Verbrechen im Vorfeld der Bürgerkriege durch die Verbrechen der Frauen noch ungeheuerlicher (5,10,10). Zuweilen verschwimmen so die Rollen der Frauen zwischen Opfern und Tätern: Als den Tigurinerinnen und Ambroninnen nach der Niederlage gegen die Römer ihre Bitten um Leben vom Konsul verwehrt werden, zer-

412 Vgl. Iustin 1,6.
413 Vgl. Iustin 1,8; Hieronymus 57b.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schmettern sie ihre Kinder an den Felsen und töten anschließend sich selbst (5,16,13). Im Krieg Roms gegen die Kimbern und Teutonen setzen sich die Frauen heftig zur Wehr und verursachen, wie es heißt, einen fast noch härteren Kampf als ihre männlichen Gefährten. Sie bauen sich mithilfe von Wägen eine Art Lager und verteidigen sich von oben herab gegen die römischen Soldaten, die lange Zeit brauchen, um ihre Abwehr zu durchbrechen. Um die Oberhand gewinnen zu können, müssen die Männer die Maßnahme ergreifen, die Frauen an ihren Haaren zu packen und ihnen so die Köpfe abzuhauen, die sich überall verteilen. Durch dieses grauenhafte Gemetzel in Schrecken versetzt, wenden sich die übrigen Frauen schließlich gegen sich selbst und bringen sich gegenseitig und ihre Kinder ›in weiblicher Raserei, jedoch mit männlicher Kraft‹ um. In sehr ausführlichen Beschreibungen folgen weiter ihre Einfälle dazu: Eine Frau habe z. B. ihre beiden Söhne an deren Hälsen um ihre eigenen Füße gefesselt, sodass sie diese mit sich in den Tod riss, indem sie sich an einer emporgerichteten Wagendeichsel aufhängte. Die Anzahl der Menge an getöteten Frauen und Kindern wird im Anschluss an die übrigen Gefallenenzahlen als unzählig angegeben (5,16,17–21).[414] Später führt in Rom Fulvia, die Frau Marc Antons und Schwiegermutter Caesars eine Gewaltherrschaft, wie es heißt, nach Frauenart, wobei sie auch Caesar persönlich durch Schmähungen, Umtriebe und Nachstellungen bedroht (6,18,17).

Darüber hinaus fungieren sittliche Gewalt und Unzüchtigkeit gegenüber Frauen, aber auch von Frauen ausgehend als unheilvolle Vorzeichen und Anzeiger der damaligen Skrupellosigkeit und Unmoral im Kriegszusammenhang des Geschichtswerkes. So wird schon anhand der Mythologie betont, mit wie unendlich viel Krieg und Mord sogar das Heer der weiblichen Amazonen damals den größten Teil der Erde zerstört habe oder die schöne Helena durch ihre Verführungskünste den zehnjährigen Krieg und den Untergang Trojas hervorgerufen habe. (1,16,2–4; 1,17,3). Immer wieder wird vor allem kommentarlos das Ende einer Kriegsepisode mit dem Verscharren einer (vestalischen) Jungfrau wegen des Verbrechens von Hurerei und Unzucht abgeschlossen (2,8,13; 3,9,5; 4,2,8; 4,5,9).[415] Wiederholt ist auch die Begierde (nicht nur nach Reichtümern, sondern auch) nach einer Frau Ursache für weiterfolgendes Übel und Gewalt (2,13,6;[416] 3,23,29). Daneben wird auch im Vorfeld eines Krieges eine Episode geschildert, wie eine nicht näher beschriebene Jungfrau während einer Reise im Gefolge ihres Vaters plötzlich vom Blitz getroffen und getötet wird.[417] Trotz der vorangehenden Vorsichtsmaßnahmen des Vaters wird sie inmitten des Zuges

414 Vgl. Florus 3,3,16–17, hier als ruhmreich beurteilt.

415 Vestalinnen-Verscharrungen auch häufig bei Eusebios-Hieronymus, vgl. z. B. Hier. 85a; 108i; 109o; auch bei Livius, z. B. 8,15.

416 Vgl. Livius 3,44,1–49,8.

417 Zum Stichwort ›Blitz‹ bei Orosius vgl. Skibiński 2017.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

erschlagen und liegt daraufhin halbnackt und mit herausgestreckter Zunge in schändlicher Position am Boden (5,15,20–22).[418] Kurz darauf entehrt ein römischer Ritter eine vestalische Jungfrau durch heimliche Vergewaltigung, wobei noch zwei weitere Jungfrauen involviert sind und alle nach Anzeige der Untat mit der Hinrichtung bestraft werden (5,15,22).[419]

Derart variiert vor allem die Rolle der Frauen von (wehrlosen) Opfern über kriegerisches Eingreifen, Einfluss und Gewalt im Kriegsgeschehen bis hin zur Verkörperung der fraglichen Sittlichkeit und Moral.[420] Als Kriegsopfer und Gefangene oder gar Beutestücke tragen sie zum elenden, grausamen Stimmungsbild der Schlachten bei, untermalen die Geschehnisse in ihrer weiblichen Rolle dramatisch mit Emotionen von Angst, Wehgeschrei, Klage und Trauer. Vom Bereich der unmittelbar beteiligten Soldaten, die natürlicherweise zunächst betroffen sind, geht das Elend so auf den zum einen noch größeren und zum anderen unschuldigen und oftmals wehrlosen Kreis der Zivilbevölkerung über. Die Kaltblütigkeit des Kriegsgeschehens offenbart sich hier in ihrer ganzen Fülle. Doch auch in der Täterrolle führen Frauen die Gewalttaten und Verbrechen der Kriege weiter vor Augen, wobei sie oftmals eine männliche Gesinnung annehmen, die vor allem Grausamkeit und Skrupellosigkeit impliziert[421] – so wird zugleich mit dem Weiblichen auch das Männliche verurteilt. Die (Un-)Sittlichkeit von (Jung-)Frauen, ihr Verhalten und Ergehen dient ganz konkret zu Illustration und Beweis der damaligen (vorchristlichen) grausigen Zustände und Sittenlosigkeit (weiteres dazu s. 2.2.4).

Zwischenfazit Kriegsakteure

Insgesamt wird bei diesen Fokussierungen auf die verschiedenen Personengruppen immer wieder ein Zusammenhang zwischen deren Gesinnung und jeweiligem Ergehen im Kriegsgeschehen geschildert: Die unmoralische Grausamkeit und Verdorbenheit der Herrscher und Kriegsanführer äußert sich in ihrem erniedrigenden persönlichen Kriegsschicksal, als dessen Ergebnis sie als machthabende Feldherren oft an erster Stelle die Schlacht verlassen und die Flucht ergreifen. In karikierender Weise ängstlich oder auf sonstige Art bloßgestellt erlangen sie so alles andere als irgendeinen kriegerischen Erfolg oder Ruhm. Zuletzt wird ihr Dasein meist durch einen vorzeitigen, gewaltsam her-

418 Vgl. Obsequens 37.

419 Vgl. Obsequens 37.

420 Vgl. abweichend Florus 1,10,2, die Tüchtigkeit der römischen Frauen im Kampf gegen Porsenna und die Etrusker.

421 Die Mannhaftigkeit einer Frau sticht ansonsten eher als ein Beweis von Tapferkeit hervor – nicht so bei Orosius. Vgl. umgekehrt auch Turner 2020, 210: Orosius' Gebrauch von »sexuality to comment on the character of a ruler«, durch Verweiblichung des Mannes wird (ebenso und traditionsgemäß) »immorality« präsentiert.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

beigeführten Tod beendet. Im Falle der Soldaten wird sowohl durch den Fokus auf ihre Gefallenenzahlen wie auch ihrer Stimmungsbilder, die anfänglichen Mut mit letztendlicher Verzweiflung kontrastieren, die Sinnlosigkeit und Brutalität der Kriegsgeschehnisse vor Augen geführt. Obwohl die Soldaten in der unmittelbaren Schlacht zunächst als handelnde Kämpfer zu sehen sind, werden sie durch den gezielten Fokus auf ihre Todeszahlen und die verzweifelte Lage auf allen Seiten der Beteiligten als Leidtragende und Kriegsopfer dargestellt. Während die Opferperspektive durch enorme Gefallenenzahlen und Verluste auch im Falle eines Sieges aufrechterhalten wird,[422] erscheinen als eigentliche Kriegstäter vor allem die – durch ihre Habgier getriebenen und moralisch verdorbenen – Anführer, die jedoch selbst am Ende zu Versagern werden.[423] Sobald die Soldaten jedoch nicht mehr unter sich bleiben, sondern der Blick ausgeweitet wird auf den Zivilkontext, tritt auch die von ihnen ausgehende schonungslose Gewalt zu Tage, gegen Frauen, Kinder, usw. Die Grausamkeit des Kämpfens entfaltet sich gegen unschuldige und oft wehrlose Opfer in besonders tragischer Weise. Daneben wird gleichzeitig im Falle der Frauen immer wieder auch ein Blick wiederum auf deren Gesinnung gelenkt. So werden auch unsittliche Gesinnung und Moral wie aus ihr folgende Taten (der Frauen selbst oder gegen sie) in einen engen Zusammenhang zum Kriegskontext gerückt. Bevor es also überhaupt zu konkreten militärischen Aktionen kommt, kann schon anhand der zahlreichen Fokussierungen auf die Personen selbst, ihre Gesinnungen und Schicksale im Kampf, das Maß an Übel, Elend und Grausamkeit in konkrete Formen gefasst werden.

c) Kriegsaktionen

Mit den Charakterisierungen der Kriegsakteure gehen schließlich auch Schilderungen konkreter Kriegsaktionen einher, immer wieder werden im übergeordneten Rahmen der ungewissen und widerständigen Schlachtverläufe einzelne Vorgänge kleinschrittig und detailliert beschrieben. Neben den sprachlichen Untermalungen und den Fokussierungen auf die Personen dienen vor allem sie der narrativen Ausgestaltung und erzählzeitlichen Dehnung der Kriegsschilderungen. Kriegstaktiken und -praktiken, einzelne Schlachtpläne, Kampfformationen, Einsatz von Kriegsgerät usw. machen einen zentralen Teil der Kriegsverlaufsbeschreibungen bei Orosius aus.[424] Mit ihnen drücken sich Länge, Un-

422 Truyol y Serra 1961, 703 führt eine Traditionslinie des Universalismus und der Solidarisierung mit den Opfern der politischen Welt auf Seneca und die Stoa zurück. Zu Orosius äußert Truyol y Serra, 708: »Orosius was, in fact, able to look at both sides of the picture. Glory and success for one are ruin and disaster for the other; positive or negative judgment is purely a matter of the observer's point of view.«

423 Zur Frage von Herrschern als Versager vgl. weiterführend Grieser/Frielinghaus/Grätz u. a. 2019.

424 Ähnlich Livius, z. B. 2,64–65; 3,2,7–13 oder 10,28,8–29,4.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gewissheit und Widerstände der Kriegsverläufe auch durch das quantitativ-textliche Ausmaß aus und werden mit Inhalt gefüllt. Auch die Härte und Hartnäckigkeit des Kriegsgeschehens, das Kraft- und Kampfaufgebot, das nötig ist und durch die vielen Gefallenenzahlen quantifizierbar wird, finden hier ihren konkreten Ausdruck. Auf den ersten Blick mögen solche detail- und bildreichen Darstellungen den autoreigenen Äußerungen und Intentionen zur Kürze (s. o. 1.4) aufgrund der unüberschaubaren Menge an Kriegsgeschehnissen in der Geschichte zu widersprechen scheinen. Die Prämisse, die Orosius direkt zu Beginn des Werkes aufstellt, dass die Grausamkeiten und Ausmaße aller Kriege von keinem Menschen jemals in ihrer Gänze schriftlich festgehalten werden können (1,12,2–3), erlaubt und rechtfertigt jedoch neben groben Auslassungen oder Lücken gerade auch eine Auswahl und zuweilen detailreichere Ausführung bestimmter Einzelkriegspassagen. So äußert Orosius in 5,19,2: ›Aber wie viele mit Unheil angefüllte Kriege auch in diesen verworrenen Zeiten entbrannten, so soll dennoch von mir über die einzelnen gesondert, wenn auch nur kurz, berichtet werden‹.

Bereits im oben einleitenden Beispiel von den Gallogriechen kann man die kleinschrittige Ablaufschilderung anhand einzelner Schlachtvorgänge und Kampfhandlungen wie eine dramaturgische Episode betrachten – erst erfolgt der Marsch (des Konsuls mit seinem Heer) zum Kampfschauplatz, dort die Bedrängung der Gegner (samt Frauen und Kindern), daraufhin vor allem deren lange Abwehr und Widersetzung gegen die Römer mit taktischen Maßnahmen, wie das Hinaufsteigen auf die Felsen, das Beschießen der Feinde von oben herab, dem Einsatz verschiedener Wurfgeschosse (Pfeilen, Schleudern, Steinen usw.). Schließlich folgt das verderbliche Aufeinanderprallen der Schlachtreihen, in dessen Folge viele Menschen sterben. Zwei weitere Szenerien bzw. Auszüge ausführlich geschilderter Kampfhergänge in Form von Kriegsaktionen und Einzeltaten sollen an dieser Stelle – stellvertretend für ihre Menge im Gesamtwerk – die dramaturgische Art und Weise der Kriegsverlaufsschilderungen bei Orosius und ihre Effekte illustrieren. Anhand den aus ihrer Betrachtung zu ziehenden Schlussfolgerungen kann sodann die übrige Menge der Kampfes- und Aktionsschilderungen eingeordnet und gedeutet werden.

Das erste Beispiel entstammt dem Kontext des jugurthinischen Krieges, dem Aufeinandertreffen zwischen Marius und Iugurtha bei Cirta:

Allererst wird ein Vorherrschen von Unruhe und Schrecken beschrieben, verkörpert sich besonders im lärmenden Hin- und Hergaloppieren der Reiter. Indem sie das Tageslicht durch aufwirbelnden Staub in ungünstiger Weise verdunkeln – gar die Nacht herbeiführen –, schaffen sie schon im Vorhinein bzw. simultan zum Aufeinandertreffen ungünstige Kampfbedingungen. Sodann folgende Schilderung:

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

> ›Ein solcher Sturm von Geschossen brach herein, dass kein Körperteil vor einem Treffen sicher war […]. Die maurischen und numidischen Reiter bemühten sich gar nicht erst die Reihen der gut aufgestellten Feinde durch wohlgezielten Wurf der Geschosse zu spalten, sondern sie warfen die Wurfspieße ins Ungewisse, da sie gewiss waren, dass Wunden nicht ungewiss wären. So wurden die römischen Fußsoldaten gezwungen, sich noch dichter auf einem Punkt zusammenzudrängen. Unterbrechung dieser so großen Gefahr gewährte die eintretende Nacht. Ein gleiches Gesicht des Krieges und der Gefahr zeigte der folgende Tag: Gegen den Feind gleichsam mit gezogenem Schwert vorzubrechen vermochten die Soldaten nicht, denn von fern wurden sie durch Wurfgeschosse zurückgetrieben. Fliehen konnten sie nicht, denn von allen Seiten hatten sie die bei der Verfolgung schnelleren Reiter eingeschlossen. Schon kam der dritte Tag, und von nirgends her erfolgte Unterstützung. Von allen Seiten wurde ›ihnen‹ das grässliche Antlitz des Todes vor Augen gehalten. Endlich bahnte der Konsul Marius mit dem Mut der Verzweiflung der Hoffnung einen Weg. Er brach mit dem gesamten Heer zugleich aus der Umwallung [oder Verschanzung] hervor und gab sich dem freien Feld und zugleich der Schlacht preis. Wiederum rieben die umdrängenden Feinde nicht nur die Flügel des Heeres auf [zerfleischten], sondern machten auch die in der Mitte stehenden Soldaten durch von fern geschleuderte Wurfgeschosse nieder…‹ (5,15,11–14)[425]

Der detaillierte und szenisch beschriebene Verlauf dieser Schlacht lässt ein lebhaftes, fantasiereiches und emotional geladenes Schlachtgetümmel vor dem inneren Auge entstehen. Eindrücklich erscheinen der Lärm und das Getöse, die wirbelnden und tagverdunkelnden Staubwolken, das Prasseln der Wurfgeschosse, die Verzweiflung, die Gefahr bis hin zum, wie es explizit dramatisch heißt, grässlichen Antlitz des Todes. Vor den maurischen und numidischen Geschossen ist kein einziger Körper(-teil) der Gegner sicher, die Reiter müssen erst gar nicht durch wohlgezielte Würfe ihre Feinde treffen, sie können ihre Spieße ins Ungewisse schleudern und verwunden in jedem Fall einen Feind. Hingegen machen es Nebel und Getümmel den römischen Soldaten unmöglich, sich ausreichend zur Wehr zu setzen, sie können keine Vorsichts- und Vertei-

425 *tantus autem telorum nimbus ingruerit, ut nulla pars corporis ab ictu tuta esset, quippe quibus et uisus ad prospiciendum impedimento caliginis et expeditio ad cauendum compressione multitudinis deerat. nec laborabat eques Maurus ac Numida, ut bene conlocatum hostem opportuno teli impetu rimaretur, sed potius in incertum pila mittebant certi quod uulnera incerta non essent. ita coacti in unum Romani pedites densabantur. intercapedinem tanti periculi nox interueniens dedit. eadem postera die et belli et periculi facies: erumpere in hostem quamuis stricto miles gladio non ualebat, eminus enim iaculis repellebatur; fugere non poterant, undique enim uelocior ad persequendum eques incluserat. iam tertia dies et nullum undecumque suffragium, dira undique mortis facies obiciebatur: tandem Marius consul forti desperatione spei uiam fecit, uniuerso simul agmine prorupit e uallo campoque sese simul et proelio dedit. et cum iterum circumfusi hostes non solum agminis extrema laniarent, uerum etiam media excussis procul telis caederent…* (O. 5,15,11–14). Bei Florus beispielsweise nur äußerst kurz, vgl. Fl. 3,1,15. Man kann annehmen, dass Orosius die Ausgestaltung der Szene aus Livius entnommen hat, vgl. Periochae 64 (Livius-Vorlage nicht erhalten).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

digungsmaßnahmen ergreifen, werden immer dichter gedrängt und zusammengetrieben. In dieser Situation äußerster Bedrängnis und Verzweiflung bleibt ihnen schließlich am dritten Tag nichts anderes übrig, als mit plötzlicher Wucht aus der Deckung hervorzubrechen und das eigene Leben auf offenem Schlachtfeld preiszugeben. Es folgt ihr Niedermetzeln und Zerfleischen. Die Fortsetzung des Textbeispiels, in der plötzlich ein Regenschauer einsetzt, der das Schlachtgeschick wendet,[426] soll hier zunächst aufgeschoben werden und an späterer Stelle gebührende Berücksichtigung finden (s. u. 2.2.1). Auch in dieser Schilderung tritt so das Ausmaß des Todes und des Tötens in den Vordergrund und dominiert die Gesamtbeschreibung.

Um den Eindruck über diese Art und Weise der Kriegsaktions-Schilderungen weiter zu vertiefen, soll ein zweiter Textauszug angeführt werden. Bei diesem handelt es sich um eine ausführliche Schlachtbeschreibung von Caesar gegen Ariovist, der eine unglaubliche Masse von Germanen aufgewiegelt hat. Durch deren Menge und Tapferkeit werden die römischen Soldaten im Vorfeld so sehr erschreckt, dass sie einen Kampf erst lange verweigern. Als dieser schließlich doch eintritt, wird er auf folgende Art beschrieben:[427]

> ›Der Kampf war besonders schwer wegen der Phalanx der Germanen. Sie hatten diese so aufgebaut, dass sie ihren Haufen auf einen Punkt vereinigten und die Schilde schützend über die Köpfe deckten [dass sie den Heereszug in einem Zentrum zusammengedrängt und die Schilde über ihren Köpfen aneinandergefügt hatten], um in die Schlachtreihe der Römer von allen Seiten sicher einzubrechen. Einige durch Behändigkeit und Kühnheit ausgezeichnete römische Soldaten aber sprangen auf das entgegengeführte Schilddach und rissen die Schilde einzeln wie Schuppen weg. Die von oben her nackten Schultern derer, die sie ergriffen und denen sie die Schilde weggerissen hatten, durchbohrten sie. Daraufhin lösten die – von der ungewohnten, tödlichen Bedrohung erschreckten – Feinde die sonst Schrecken erregende Formation auf. Dann in die Flucht geschlagen, wurden sie über 50 Meilen hinweg in unersättlicher Weise hingeschlachtet. Es konnte die Zahl weder der an der Schlacht beteiligten noch der getöteten Germanen ermittelt werden.‹ (6,7,7–10).[428]

426 Hier wieder die prorömische Tendenz des Orosius.

427 Vgl. Caesar 1,25,2–26 und 1,52.

428 *pugna maxime grauis ex phalange Germanorum fuit, quam coacto in unum agmine scutisque supra capita contextis ad inrumpendam Romanorum aciem tuti undique praestruxerant. sed postquam aliqui Romanorum militum agilitate audaciaque insignes supra obductam saliere testudinem scutisque singillatim uelut squamis reuulsis desuper nudos deprehensorum detectorumque humeros perfoderunt, territi hostes nouo mortis periculo terribilem dissoluere conpagem. exinde in fugam uersi per quinquaginta milia passuum insatiabiliter caesi sunt neque conici numerus potuit Germanorum uel quantus pugnae adfuerit uel quantus fuerit occisorum.* (O. 6,7,7–10). Vgl. Caes. 1,52–53. Zum gallischen Krieg und Orosius' Caesar-Benutzung vgl. ausführlich Karrer 1969. Vgl. weiter auch Florus 3,10, der das Vorgehen als Leidenschaft, Eifer oder Hitzigkeit (*calor*) der Soldaten wertet und keine Gefallenenzahlen gibt. Bei Livius nicht erhalten, vgl. Periochae 104.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Auch hier findet sich in szenisch-bildhafter Weise das todbringende Ringen in der Schlacht beschrieben. Die Heeresformation der Germanen verdeutlicht zunächst deren taktische Überlegung für den Kampf. Es dramatisiert sich dadurch, dass es den römischen Soldaten gelingt, auf das Schilddach der Feinde aufzuspringen, die Schilder wie Schuppen wegzureißen und von oben die entblößten und nackten Schultern ihrer Feinde zu durchstoßen. Eindrücklich fügt sich das Bild vor Augen, wie die germanischen Soldaten dadurch in Schrecken geraten, die Formation auflösen und versuchen, zu entkommen. Wie es jedoch ebenso eindrücklich heißt, werden sie dabei von den Römern über zahlreiche Meilen hinweg in solch unersättlicher Weise niedergeschlagen, dass nicht einmal ihre Zahl vermutet werden kann. Wieder ergibt sich ein deutlicher Eindruck von der Verzweiflung der Germanen einerseits und dem skrupellosen, brutalen Niedermetzeln der Römer andererseits.

Welche Folgerungen über die Gestaltung von Kriegsaktionen bei Orosius können aus diesen schlaglichtartig ausgewählten Einzelbeschreibungen zunächst gezogen werden? In Beispiel A herrschte vor allem Chaos und Getümmel und schafft eine ungünstige Kampfsituation. Die schweren Schlachtbedingungen, vor allem für die Gegner, werden anhand von Umgebungsbeschreibungen verbildlicht (Aufwirbeln von Staub, Getöse, Verdunklung der Sicht…). Sie vereiteln für die Römer sowohl Bewegungsfähigkeit als auch Fluchtmöglichkeiten, weshalb von den Feinden Unmengen von Geschossen abgefeuert werden können, die, egal ob sie gezielt abgeworfen werden oder nicht, immer ein menschliches Ziel treffen. Für die Römer entsteht so eine Situation äußerster Todesbedrängnis über mehrere Tage. Durch ihre Lage schließlich verzweifelt brechen sie aus der Deckung hervor und geben sich der offenen Schlacht preis. Dies mündet in eine (erst durch die Naturgewalten beendete, s. u. 2.2.1) Zerfleischung. Beispiel B zeigte im Vorfeld die Angst und das Zögern um einen tatsächlichen Kriegsausbruch (auf römischer Seite). Die Schlacht erfolgt sodann in Form einer ausgeklügelten Formationstechnik und Taktik der Germanen, durch die der Verlauf des Kampfes – jedoch letztlich für sie selbst – besonders grausam und schwer wird. Von der ebenso grausamen Geschicklichkeit der Feinde überrascht und überwunden sehen sich die Germanen ihrer Deckung entblößt und dem Tod ausgesetzt. Auf ihrer Flucht werden sie von den Römern in unersättlicher Weise und über mehrere Meilen hinweggeschlachtet.

Die Beispielauszüge demonstrieren, wie der Fokus in den Schlachtbeschreibungen oftmals minutiös und detailliert auf die Kampfaktionen des Geschehens gerichtet wird. Neben den übergeordneten Aspekten von Länge, Widerständen, Ungewissheit und Kampfaufgebot zeigen sich hier deutlich die kleinschrittigen Beschreibungen einzelner Kampfesaktionen. Sie füllen den im Werk vorherrschenden Kriegscharakter mit Inhalten, stellen plastisch wie drastisch vor Augen, wie sich der einzelne Kriegsverlauf in den Schicksalen der Beteiligten auswirkt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

So werden die Schlachtabläufe derart kleinschrittig in ihren jeweiligen Abfolgen wiedergegeben: taktischen Vorgehensweisen, Manövern, Schlachtformationen, dem gegenseitigen Ringen um die Überhand, der Bedrängnis und Gefahr bis zum Vorherrschen von völligem Chaos, letztendlicher Verzweiflung und dem Antlitz des Todes. Dabei werden immer wieder neuartige Entwürfe von Tötungsaktionen vorgebracht. Gerade die taktischen Maßnahmen erweisen sich als besonders grausam, da sie im Vorfeld kaltblütig kalkuliert wurden. Obendrein führen sie meist nur ein noch größeres Verderben für die eigene Seite herbei, solange sie nicht die Unterlegenen in eine verzweifelte Lage und Enge treiben. Zusätzlich haben widrige Umwelteinflüsse und andere äußere Rahmenbedingungen[429] und Umstände negative Auswirkungen, die das Unglück weiter steigern. Durch die jeweilige Bedrängnis hilf- und ratlos gemacht und für weitere Aktionen außer Gefecht gesetzt sind zuletzt die an der Schlacht Verzweifelten ihrer völligen Entblößung und Vernichtung preisgegeben. Der oftmals lange schon ausstehende letztendliche Untergang tritt schließlich doch ein, die Feinde nutzen die Gelegenheit erbarmungslos und richten ein letztes drastisches Gemetzel unter ihren Gegnern an. Durch die Fokussierungen solcher Kriegsaktionen wird das Kriegsgeschehen an sich, die Kriegstaten als bloße T a t e n [430] vor Augen geführt – und mit folgenschweren (Aus)Wirkungen einer Bewertung unterzogen: In den variationsreichen, individuellen Schlachtbeschreibungen demonstriert Orosius seinem Leserpublikum immer wieder, welch taktisch-geplantes, menschengemachtes – und dabei doch unmenschliches – Gemetzel der Krieg in Form jeder einzelnen Schlacht eigentlich ist.[431] Sie verleihen der Schilderung eine Art szenischer Darbietung und lassen die Kriegsszenerie vor dem inneren Auge ablaufen. Das Geschehen erhält somit als solches Entfaltung und Gehalt in seiner jeweils eigenen, tatsächlichen grausamen Ausprägung. Diese nimmt vor allem Gestalt an in auskalkuliertem Morden und erbarmungslosem gegenseitigen Niederhauen – dem Schlachten eben.

So spezifisch die obigen Textbeispiele im Einzelnen auf ihren jeweils eigenen Kontext zugeschnitten scheinen könnten, so charakteristisch sind sie doch für das Gesamtwerk.[432] In den Schilderungen der *Historiae* wird immer wieder auf

429 Zu Orosius' Landschaftsbeschreibungen im Kriegskontext vgl. Merrills 2005, 50: Orosius verbindet sein historisches Narrativ mit topographischen Details.

430 Dazu auch Orosius 3,14,9: ›dann mögen sie [die über die Gegenwart Klagenden] vorher selbst nicht mit der Gegenwart das Vergangene, sondern mit den Taten die Taten [*gestis gesta*] vergleichen…‹.

431 Bzw. war – es geht um die vorchristliche Zeit.

432 Vgl. auch Schroeder 2005, 130 »as one reads Orosius' universal history, one notes time and time again continual interlacing of image and idea, enabling Orosius to weave a web that will leave the ancient gods encumbered with scenes like children smashed upon rocks, scenes that the reader will likely long recall with disgust. What should have been glorious, becomes tainted, stained with innocent blood.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

das kontinuierliche Metzeln und Morden im Verlauf der Kriege und Schlachten verwiesen. Zahlreiche weitere Textstellen bestärken oder bestätigen den durch die obigen Beispielstellen illustrierten Eindruck:

Der Krieg von Ägyptern gegen Skythen im ersten Buch endet mit der Betonung des unendlichen Mordens (1,14,4). Im Vorgehen der Fabier gegen Veji zeigt sich die Grausamkeit in deren planvollen und hinterhältigen Vorgehen gegen die Feinde, die sie allesamt bis auf einen letzten Mann niedermetzeln (2,5,9–10).[433] In der Schlacht bei Marathon werden die Kampfbedingungen als so ungleich und der Umgang der Überlegenen mit den Schwächeren als so grausam beschrieben, als hätten sich auf der einen Seite Männer zum Töten, auf der anderen Seite Rinder zum Abschlachten aufgestellt (2,8,10).[434] Die Schlacht bei den Thermophylen erweist sich eher als Gemetzel eines einzigen Volkes, wobei der Heerhaufen der Perser sich zum Schluss nur noch an den umherliegenden Leichen seiner Soldaten emporrichten kann (2,9,4–5). Nach dem Sieg der Römer über Aequer und Sabiner werden die Besiegten wie Ochsen unter das Joch der Unterdrücker getrieben (2,12,8). Nachdem bei einer Seeschlacht zwischen Spartanern und Persern glühende Leidenschaft für das gegenseitige Morden verantwortlich ist, wird eine darauffolgende Schlacht wiederum als nahezu einseitiges Morden der Thebaner charakterisiert (3,1,14–25). Im Kampf mit Elefanten treiben die römischen Soldaten gegen Pyrrhos dessen rasende Tiere mit pechbestrichenen, durch Sporen gekrümmten Hämmerchen unschwer zum Untergang derer zurück, deren Rückhalt sie ursprünglich gewesen waren (4,2,4).[435] Durch einen gut ausgetüftelten Schlachtplan des Königs Agathokles von Sizilien gegen die Karthager kann dieser viele tausend seiner Feinde in allen möglichen Städten und Kastellen niedermetzeln (4,6,23–27). Ein bloßes Abschlachten stellt die Schlacht am Trasimenischen See dar, wo der Kampf in so heftiger Leidenschaft entbrennt, dass er verheerender ist als ein gleichzeitig stattfindendes, von den Soldaten unbemerktes Erdbeben (4,15,5–6).[436] Mit Feuer und Schwert vernichten die Römer unter großen Verwüstungen das Volk der Boier fast vollständig (4,20,11) und Mithridates verwüstet ganz Kappadokien (6,2,1).[437] Der Krieg gegen Kimbern und Teutonen wird mehr als Morden denn als Kämpfen bezeichnet, das Resultat ist die völlige Vernichtung der Feinde, während das Gemetzel als mannigfaches, beklagenswertes Sterben benannt wird, das nur

433 Vgl. Livius 2,48,5–50,12; Florus 1,12,1–3 bezeichnet und bewertet die Niederlage der Fabier als berühmt und bekannt sowie durch anschließende ungeheure Siege gesühnt. Bei Eutrop 1,16 bleibt ein Bote der Niederlage übrig.

434 Vgl. gleich bei Iustin 2,9,12; ähnliches Motiv auch bei Livius 37,39,4.

435 Vgl. Iustin 18,1; Florus 1,18,6–13.

436 Vgl. Florus 2,14, das Erdbeben hier in einer Reihe mit göttlichen Vorzeichen. Vgl. auch Livius 22,4–7.

437 Vgl. Feuer und Schwert bei Florus 1,15,2; Eutrop 2,12,1; Livius 2,64,3; 46,9.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Entsetzen und Trauer hervorbringt (5,16,14–24). Ähnlich führen die detailvoll beschriebenen Schiffsformationen der Seeschlacht zwischen Brutus und Caesar, ihre Ausrüstungen, Vorkehrungen und Taktiken am Ende der Schlacht schlicht zu einem unglaublichen Morden (6,8,11–18).

Das Motiv des Mordens und Metzelns wird von einem weiteren wichtigen Aspekt begleitet, der sich ebenso (wie nach der Aussage Lippolds)[438] wie ein Leitmotiv deutlich durch sämtliche Kriegsbeschreibungen zieht: das Blutvergießen.[439] Bereits in der eröffnenden Vorrede des Werkes ist die Rede vom Vorherrschen des blutgierigen Todes und stetigem Blutvergießen in der Geschichte (*mors auida sanguinis; sanguine*; 1,prol.,14). Sodann stellt der Kriegsbeginn unter König Ninus das Blutmotiv von vornherein deutlich heraus; zuvorderst wird sein ganzes Leben als blutbefleckt bezeichnet (1,4,1), dann wird Kriegseröffnung mit dem Übergehen der Menschen vom Milchtrinken zum Bluttrinken metaphorisch dargestellt (1,4,2). Im Nachgang wird die bereits zur Gewohnheit gewordene Gier nach Blut von seiner Gemahlin Samiramis weitergetrieben (1,4,4). Zur Zeit Platons[440] besudelt der Unterwerfer Indiens, Liber Pater, durch seine Begierden das ganze Land mit Mord und Blut (1,9,4). In der mythologischen Kriegsepisode gegen den Minotaurus ist die Rede vom blutigen Sieg, der durch den Einsatz des Ungeheuers noch blutiger wird (1,13,1). Zwischen Lakedaimoniern und Messeniern herrscht eine solche Leidenschaft beim Kämpfen, dass selten je ein blutigerer Kampf entbrannt sei (1,21,8). Im Kampf zwischen Spartanern und Persern werden die Soldaten nach äußerst erbitterten Gefechten als blutbeschmiert vor Augen geführt (3,1,9). Als der spartanische Anführer Epaminondas fällt, bereitet der Ausgang seines vergossenen Blutes sinnbildlich den Eintritt für den Tod des gesamten Heeres (3,2,1–8).[441] In raschem, blutigstem Kampf werden die Gallier bei neuerlichem Eindringen in römisches Gebiet von den Römern niedergemetzelt (3,6).[442] Die Soldaten des Alexanders und Dareios stürzen mit blinder Wut zu den Waffen und vergießen so viel Blut wie selten in einer Schlacht (3,17,1–3). Alexander wird die Eigenschaft zugeschrieben, durstig und unersättlich nach menschlichem Blut und frischem Blutvergießen gewesen zu sein (3,18,9–10). Im Krieg Roms gegen die Picenter wird so viel Blut vergossen, dass die aufsaugende Erde vor schauerlichem

438 Vgl. Lippold 1985, 20.

439 Bei Livius auch immer wieder, z. B. 2,54,2; 7,29, hier wird trotz Erwähnung eines ungeheuren Blutbads ein glücklicher Ausgang des Kampfes vermerkt (Sieg der Römer gegen Samniten).

440 Hier gewissermaßen als Persönlichkeit für die Datierung genutzt.

441 Ein Vergleich mit Iustin 6,8 zeigt sowohl Parallelen als auch Unterschiede der Darstellungen. Bei Iustin stirbt der Anführer erst einige Tage später, dennoch heißt es ähnlich, dass mit ihm die Kräfte des ganzen Staates schwänden.

442 Vgl. Livius 7,9,3–11,1; vgl. Eutrop 1,20,4, mit Betonung auf der Rückeroberung der römischen Feldzeichen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Stöhnen erbebt (4,4,5–6). Über Spanien wird gesagt, dass es 200 Jahre lang überall seine Äcker mit Blut tränkte (5,1,6). Der erste römische Bürgerkrieg unter Marius und Sulla ereignet sich unter höchsten, blutigen Verlusten (5,19,5). Mit der Feststellung ganzer hässlicher und gewaltiger Sturzbäche vergossenen Blutes (5,24,12) beschließt der Autor seine Kriegsausführungen zum Ende des fünften Buches. Ein riesiges Blutbad richten auch weiterhin die Schlachten Caesars in Gallien an (6,10,8).

Das Morden, Metzeln und Blutvergießen wird so zum leittragenden (oder leidtragenden) Motiv vorchristlicher Kriegsaktionen.[443] Kaltblütiges Kalkül gepaart mit brutaler Leidenschaft findet sich in den zahlreichen Kampfszenerien wieder und präsentiert das Ausmaß menschlicher Grausamkeit in verschiedensten Variationen und Varianten.[444] Kampfformationen, -arten, -taktiken, -praktiken, Kampfwerkzeuge und Waffengerät, Einsatz von Tieren und Umweltbedingungen – alle diese Aspekte, die die Schilderungen einzelner Kriegsverläufe immer wieder ausmachen und ausdehnen, können zum Gesamteindruck der grausamen Kriegstaten beitragen. Die Kriegsaktionen, Taten der Grausamkeit, münden in Töten, Zerfleischen, unersättliches Niedermetzeln. Dabei erscheinen letzten Endes die Niedergemetzelten umso verzweifelter und elender, die Niedermetzelnden wiederum skrupellos, grausam und brutal. Dem Kriegsgeschehen selbst verleihen die zoomartig fixierten Ausgestaltungen der Aktionen den Charakter eines verderblichen und menschengemachten Gemetzels.

Zwischenfazit Kriegsverlauf

Nachdem zuerst die Schilderung der Kriegsanfänge bei Orosius hinsichtlich ihrer auslösenden Gründe und Motive untersucht wurden, wobei sich übergreifend die menschliche Erbsünde und die Fackel der Begierde als ausschlaggebend erwiesen haben, wurde in diesem Kapitel ein Blick auf die Schilderung der Kriegsverläufe geworfen. Dabei stellten sich zunächst als übergeordnete und von Orosius immer wieder hervorgehobene Aspekte eine lange Dauer, starke Wechselhaftigkeiten und Schwankungen heraus sowie gleichzeitige Härte und hoher Kraftaufwand. Dabei ergibt sich mit Dauer und Ungewissheit eines Kampfes ein direkter Zusammenhang zu seiner Härte/Hartnäckigkeit und den Kräften, die eingesetzt und verbraucht werden. In den Kriegsvorkommen vorchristlicher Zeit tritt bei

443 Vgl. Koch-Peters 1984, 19–20 das Morden als Gradmesser für die Zeiten.

444 Eine andere Wertung des Blutvergießens findet sich bei Florus, der 4,12,55 über schwankendes Kriegsglück und Blutvergießen in dem Sinne positiv(er) urteilt, dass sie einen ausgetragenen Kampf anzeigen (– da hier die Brigaeciner Verrat gegen ihre Verbündeten begehen, kann es gar nicht zu einem schwankenden Kampf kommen). Bei Eutrop findet sich im Kontext des iugurthinischen Kriegs die Aussage, dass die Römer mit gewaltiger Strenge und Zucht, jedoch mit römischer Disziplin und ohne rohe Grausamkeit vorgegangen seien, vgl. Eutr. 4,27.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius insgesamt deutlich ein Eindruck von Ungewissheit und Widerständen der Kämpfe heraus. Diese übergreifenden Phänomene werden gleichzeitig immer wieder durch narrativ-szenische Ausgestaltungen ergänzt. Die Detailfülle erweist sich sowohl auf sprachlicher Ebene wie auf der inhaltlichen in Form von Personendarstellungen (Akteure) und konkreter Kriegshandlungen (Aktionen).

In Bezug auf die Sprache wurde dabei der regelmäßige Einsatz von Metaphern und Vergleichen, aber auch zahlreichen Adjektiven (v. a. im Superlativ), Adverbien und weiterer rhetorischer Mittel beobachtet. In metaphorischen Bildern erscheint der Kriegsverlauf – in Anschluss an die Fackel der Begierde am Kriegsbeginn – in Form eines Lauffeuers bzw. Kriegsbrands auf dem ganzen Erdkreis, was u. a. in das Bild von einer Anhöhe gefasst wird, von der aus Autor und zugleich Lesende zahlreiche Feuerstätten oder flammende Feuerkugeln erblickt. Mit der Feuersthematik verbunden werden die verwandten und insbesondere auf Tod hindeutenden Wortfelder von Hitze, Fieber und Scheiterhaufen. Daneben findet sich das schwankende Kriegsglück in der Ozeans-Metapher und den Meereswogen bis hin zum Meeressturm ausgedrückt sowie in Gewitterwolken, Lärm und Getöse, aufziehendem Donner und schließlich ganzen Sturzbächen vergossenen Blutes – vor allem das Blutvergießen ist ein Motiv, das im Zusammenhang mit den Kriegstaten eine hervorstechende Rolle erhält. Auch mit der Feldarbeitssymbolik wird das Kriegsgeschehen verglichen und versprachlicht. Die vielen Adjektive usw. erwecken einhergehend einen ganz konkreten Eindruck der Intensität und unglücklichen Schwere des Kriegsverlaufs, der schließlich bis hin zum Ausdruck gerade der Unüberbietbarkeit und Unsagbarkeit des faktischen Kriegselends reicht. Formulierungen auf syntaktischer Ebene, wie der Einsatz von Trikola (dreifaches Verb) oder der Rede im Irrealis (Konditionalsätze) vertiefen den Eindruck des Zerstörungspotentials.

Zahlreiche Fokussierungen auf Personen rücken gleichzeitig die in die jeweiligen Kriegsverläufe involvierten Akteure in den Vordergrund: zunächst die Anführer, deren Gesinnung und Schicksal im Kriegsverlauf meist in karikierender Weise erfolglos dargestellt wird. Während sie oft erst mit Verachtung und Hochmut ihrem Feind begegnen, ereilt sie im schweren und ungewissen Verlauf der Kämpfe schließlich meist die Angst und lässt sie die Flucht ergreifen. Ihr Schicksal zeichnet sich mit Einsamkeit, Verlassenheit, Erbärmlichkeit, Schande und Scham aus und wird meist von einem vorzeitigen, gewaltsamen Tod beendet. Dabei werden sowohl Haltung und Gesinnung der Befehlshaber als auch ihr Kriegsglück bzw. ihr Erfolg thematisiert und als schlecht und unmoralisch stigmatisiert. Die Personengruppe der Soldaten sodann erscheint oftmals in Form von Zahlenangaben, die bereits auf die ungeheuren Verluste des Krieges (weiter im folgenden Kapitel) verweisen. Auch ihre kollektiv geschilderte Stimmung, die von Wut bis zu Verzweiflung reicht, vermittelt vorherrschende Emotionen und Dynamik der Kämpfe. Da die Soldaten regelmäßig am liebsten

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sterben wollen, erweisen sie sich letztlich lediglich als Sieger im Sterben. So charakterisiert ihre Darstellung den Verlauf der Kämpfe weiter als elend und unglücklich, rückt den Fokus auf die Kriegsopfer und -verluste. Diese Perspektive wird letztendlich durch die Rolle von Frauen und übriger Zivilbevölkerung weiter verstärkt. Sie sind wehrlose Opfer der Gewalt, zählen unter die Gefangenen oder sogar Beutestücke, verkörpern Stimmungen von Angst, Trauer und Elend. Andererseits können auch Frauen der Gewalt und Grausamkeit verfallen und selbst zu Gewaltverbrecherinnen werden. Mit dem Stichwort der Verbrechen wird zugleich in den sittlichen Bereich übergegangen, wo die Frauen oftmals als Anlass zur Unzucht und Unsittlichkeit präsentiert werden, entweder durch ihre eigene Verdorbenheit oder als Objekt der männlichen Begierde. So gehen mit der Rolle der Frau im Kriegskontext die Aspekte von Kriegsleid und Trauer, aber auch Verbrechen und Unmoral einher, wobei die weibliche Raserei im Vorgehen gegen die eigenen Kinder – mit deren Tötung sie dem Feind zuvorkommen will – besonders dramatisch hervorkommt.

Schließlich nehmen in Verbindung zu den Kriegsakteuren sämtliche Kriegsaktionen großen inhaltlichen Raum in den Kriegsverlaufsschilderungen ein und tragen in ihren Ausgestaltungen weiter zur Gesamtcharakteristik des vorchristlichen Krieges bei. Anhand der beispielhaften Textauszüge wurde die Art und Weise illustriert, auf welche die einzelnen Aktionen und Vorgänge der Kriegs- und Schlachtverläufe bei Orosius geschildert werden. Ähnliches lässt sich für die Schilderungen im gesamten weiteren Werkverlauf feststellen. In äußerstem Detailreichtum und -wissen enthalten sie zahlreiche Kampfformationen und -taktiken, Einsätze von spezifischem Kriegsgerät und -tier und vor allem das Schlachten selbst. Hier treten letztlich menschliche Grausamkeit und Kaltblütigkeit ganz deutlich hervor, wobei sich das Kriegsgeschehen an sich als einziges Metzeln, Morden und Blutvergießen auszeichnet, als menschengemachtes Verderben.

Durch diese stetigen und musterartigen Elemente – lange Kriegsdauer, enorme Wechselhaftigkeit und Ungewissheit, hohes Kraftaufgebot, Härte und Widerständen, ergänzt durch bild- und wortreiche sprachliche Eindrücke, szenenartige Personen- und Handlungsfokussierungen, ihre Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sowie gleichzeitig bzw. auf der anderen Seite Grausamkeit und Kaltblütigkeit – durch diese Erzählmuster also ergibt sich im Laufe der *Historiae*-Lektüre mehr und mehr ein Gesamtbild der (nach wie vor vorchristlichen) Kriege. Nachdem sich zunächst ihr Beginnen als moralisch verwerflich auszeichnete, wird es auch in ihren weiteren Verläufen nicht besser. Sie zeichnen sich in ihren Widerständen und Ungewissheiten sprachlich wie inhaltlich reichhaltig aufgeladen durch ihre Wucht von Elend und Verderben, durch Grausamkeit, Schlechtigkeit und Unmoral, durch Blutvergießen, Metzeln und Morden aus. In Form der zahlreichen Kriegsverlaufsbeschreibungen mit ihren

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

wiederkehrenden Motiven stellt Orosius immer wieder ein lebhaftes – oder wohl besser lebensbedrohliches – Szenario des Krieges dar.

2.1.3 Kriegsausgang: Resultate und Folgen

Nach Kriegsanfängen und -verläufen ist sich schließlich den Schilderungen ihrer jeweiligen Ausgänge bei Orosius zuzuwenden (immer noch im vorchristlichen Kontext). Der unmittelbare Ausgang, wie er sich auf die oben nachgezeichneten Kriegsverläufe – selbst im Falle eines Sieges – zunächst nur einstellen kann, ist letztlich von noch blutigerer Art als die Schlachten selbst schon (*cruentiorem uictoriam*; 1,13,1, in comparativer Steigerungsform). Im Einklang mit dem verbrecherischen Kriegsbeginn durch verwerfliche Begierde gestaltet sich auch das Ende der Kämpfe, selbst im besten Fall (eines Sieges), als ebenso gieriges Verbrechen. Vor allem häuft es auf der Siegerseite ungeheure Beutestücke und Besitz an (2,17,1; 4,18,21; 5,4,15). Doch wird zugleich formuliert, dass am Ende das Übermaß an Unheil selbst den unersättlichen Ehrgeiz der Menschen besiegt (4,9,12). Während in den langen und widrigen Verläufen meist keine der beteiligten Kriegsparteien in der Lage ist, die Oberhand zu ergreifen, setzt sich am Ende die *infelicitas*[445] durch (1,13,1; 2,16,1–13; 5,19,11). So unsicher die Verläufe der Kriege und so zweifelhaft ihre lange in der Schwebe bleibenden Ausgänge, so sicher ist am Ende das Verderben (*spes incerta, certa clades, dubios euentus*; 2,4,7–10). Sterben, Trauer und Tod erscheinen als die vorrangigen Resultate. Auch längerfristig bringen die Kriegsausgänge nur Schaden und Verderben für Menschen und Staaten. Somit sind sie auch an ihrem Ende gezeichnet durch Glücklosigkeit, Verluste und Verwüstungen nach allen Seiten.[446]

Dabei reicht die Bandbreite ihrer Darstellungen in den ersten sechs Büchern von unmittelbaren Resultaten bis hin zu längerfristigen, über die Kriege teilweise weit hinausgehenden Folgen. Hier zeigen sich die Verwüstungen der Kriege zum einen hinsichtlich menschlichen Lebens, zum anderen auch in Bezug auf Natur und Umwelt. So werden nun zunächst die Schilderungen ›menschlicher Verwüstungen‹ als mehr unmittelbare Resultate der Kriege betrachtet, bevor zu den Verwüstungen der Natur übergegangen wird, was auch die längerfristigen Folgen der Kriege beinhaltet.

Was in der vorangegangenen Analyse am Phänomen der Soldatenzahlen bereits auftrat, erscheint auch weiter am Kriegsausgang anhand stetiger Betonung

445 Vgl. Goetz 1980, 107 zum *felicitas*-Motiv bei Orosius, für das Goetz feststellt, dass es der Orosius-Forschung einige Schwierigkeiten gemacht habe.

446 Vgl. (nur) teilweise Übereinstimmungen bei Livius, z. B. 10,35: ›Der Kampf war wechselvoll und blieb unentschieden, war für die Römer jedoch im Ergebnis trauriger, weil sie nicht gewohnt waren, besiegt zu werden…‹ (gegen die Samniten).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

und Auflistung der kollektiven Kriegsverluste und Zerstörung.[447] Die bereits angeführten Gefallenenzahlen werden so im Ausgang mit noch weiterreichenden Ausmaßen ergänzt, die das Unglück und Elend weiter untermauern, mitunter bis zum (drohenden) Untergang ganzer Reiche führen:[448] So erleiden unter den Feldherrn Alkibiades und Konon die Athener so hohe Niederlagen und Verluste an Toten, dass ihr Reich, genau wie ihr Name als zeitweise vernichtet erscheint (2,16,13).[449] Die Perser führen ihren Bürgerkrieg bis zum völligen Ruin für die ganze Bevölkerung (2,18,1). Eine Vielzahl aufeinanderfolgender Schlachten der Spartaner unter ihren Anführern Agesilaos und Pisander führt eine Menge von Verwüstung, Elend und Ruin für das eigene Volk herbei, woraufhin sie sich schließlich ihrer ganzen Kräfte beraubt und ihres Namens entblößt sehen und ihre Vormachtstellung nachwirkend herabgesetzt wird (3,1,14–25). Nach der Schlacht zwischen Alexander und Dareios brechen die Kräfte ganz Asiens zusammen, sämtliche Königreiche fallen, das ganze Selbstvertrauen der Perser ist dahin und sie müssen das Joch der Knechtschaft auf sich nehmen – eine Fülle von Übel und Leid, die nur auf schwerste Weise zu glauben sei, wird als Resultat angeführt (3,17,4–9). Als Fazit für die Entscheidungsschlacht des ersten Punischen Krieges folgen – in Anschluss an die Gefallenenzahlen im engeren Sinne – jeweilige Angaben über die weiterreichenden Verluste auf beiden kämpfenden Seiten; für die Punier werden 125 versenkte Schiffe, 63 gekaperte, 3200 Gefangene und 16.000 Getötete aufgezählt, auf Seiten der zwar siegreichen Römer auch 12 versenkte Schiffe (4,10–11).[450] Die in ihrer Sachlichkeit nüchtern scheinende Zahlenreihe wirkt dabei gerade durch ihren bloßen Auflistungscharakter dramatisch und führt den Autor zu der rhetorischen Frage: ›Wer, bitte ich, könnte durch Erzählen darlegen, wie viele Könige (= Suffeten) der Karthager, wieviel Konsuln der Römer, wieviel Heerscharen, welche Zahl von Schiffen in diesem einen von zwei Staaten 23 Jahre lang geführten Krieg zusammengebracht, niedergeschlagen und vernichtet wurden[451]?‹ (4,11,4). So wird trotz fast zeitgleich gewissenhaft aufgeführter Zahlenreihen neuerlich ein unzählbares Ausmaß an Kriegsverderben festgestellt. Nach Caesars Gallienkriegen stellt Orosius geradezu das ganze Land (*Gallia*) als ein einziges Kriegsopfer dar, führt es als ausgeblutet, blass und ermattet, ausgebrannt und ausgezehrt von Fieberanfällen und Unglück vor Augen (6,12,2–8). Die punischen Kriege verursachen weiter schwere Verluste für alle Seiten (4,6,31), Rom droht nach der Schlacht bei Cannae der völlige

447 Vgl. im Unterschied z. B. Eutrop 1,6, der den Bau der Stadtmauern, des Kanalsystems oder auch des Kapitols in Folge gleich des ersten römischen Triumphs erwähnt.

448 Der Untergang von Weltreichen als bedeutsame Thematik mit Blick auf den Verfassungskontext der Schrift.

449 Vgl. Iustin 5,6.

450 Vgl. Eutrop 2,26–27.

451 Ein Bespiel für das Stilmittel des Trikolon bei Orosius.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Untergang (4,16,4).[452] Das Ende des vierten Buches hält nach römischen Kriegen in Spanien ganze menschenleer gemachte Städte fest (4,20,31–32). Die Zahlen von 140.000 getöteten Menschen aus der gallischen Bevölkerung und 60.000 Gefangenen als Folgen des römischen Sieges durch Caesar führen am Kriegsende zur expliziten Anprangerung des herbeigeführten Verbrechens und des mannigfaltigen, beklagenswerten Sterbens (5,16,14–21).[453] Als Ergebnis des italischen Bundesgenossenkriegs und des sullanischen Bürgerkriegs wird das enorme Wegraffen von mehr als 150.000 Römern, darunter 24 Konsuln, 6 Prätoren, 60 Ädile und ungefähr 200 Senatoren festgehalten, dazu noch, wie es heißt, unzählige Völkerschaften ganz Italiens, die weithin ohne Berücksichtigung zerstört worden seien (5,22,2–5).[454] Als Folge der Bürgerkriege und seiner inneren Zerrissenheit droht Rom wiederum beinahe eine Auszehrung ›bis aufs Mark‹ (*ad medullas paene*; 6,14).

Bei den stetigen Aufzählungen, die regelmäßig auch für die jeweilige Siegerseite gewissenhaft angeführt werden,[455] erscheinen darüber hinaus zuweilen gleiche Gefallenenzahlen auf beiden Seiten der Kämpfenden (4,14,7; 4,20,37; 5,4,7). Während der römischen Kämpfe gegen Veji befinden sich am Ende eines mörderischen Kampfes, wie es heißt, Besiegte und Sieger in gleicher Verfassung (*uictis uictoribusque par forma*; 2,5,7).[456] Vom ›Siegen‹ und Blutvergießen ermattet sind die Spartaner am Ende eines Gemetzels unter den persischen Feinden selbst in elendem Zustand (2,9,10).[457] Die Athener erleiden gegen die Spartaner weit schlimmere Verluste als sie dem Feind zugefügt hatten (2,16,10). Eine Belagerung Vejis durch die Römer reibt mehr die Belagerer als die Belagerten auf (2,19,1–3).[458] Nach äußerst erbitterten Gefechten ziehen sich Athener und Spartaner, ermattet und von viel Blut beschmiert, unbesiegt voneinander zurück (3,1,9).[459] Die römischen Soldaten sind gegen die Samniten lediglich siegreich in beharrlichem Sterben (3,15,9).[460] Der Sieg des Pyrrhos über die Römer stellt eine so immer wieder geltend gemachte Vertauschung von Siegern und Besiegten besonders deutlich dar. Er wird von Orosius ausführlich und in einer längeren Passage direkter Rede berichtet, was für seine Kriegsberichte eine Besonderheit ist.[461] Sie soll daher hier wiedergegeben werden:

452 Vgl. Livius 21,1.
453 Anders z. B. Florus 3,3,19–21.
454 Vgl. Eutrop 5,9,2, mit Fokus auf Triumphen und Zahlen.
455 Hier wieder die Kritik des Orosius am Umgang mit Gefallenenzahlen in der Tradition.
456 Vgl. auch Augustinus 3,19 (im Kontext der punischen Kriege).
457 Vgl. Iustin 2,11, hier mit dem betonten Zusatz: ›nicht besiegt, sondern vom Sieg erschöpft‹.
458 Vgl. Livius 4,21,1–22,2. Gleiches Motiv auch in Livius 9,13.
459 Anders Iustin 6,2,10: ›Groß waren nun die Kriegsrüstungen der beiden, groß ihre Taten.‹
460 Schlacht bei den caudinischen Pässen, vgl. Florus 1,16; Livius 9,1,1–7,15.
461 Direkte (und indirekte) Rede kommt bei Orosius selten und sentenzartig kurz vor, z. B. in Sprüchen wie 2,5,10 (Vergil-Zitat); 2,7,6; 2,11,9.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

> ›Pyrrhus aber bezeugte die Schrecklichkeit der in diesem Kampf erlittenen Verluste [*atrocitatem cladis*] seinen Göttern und den Menschen, indem er am Tempel des tarentinischen Zeus [*Iouis*] eine Inschrift mit folgenden Worten anbringen ließ: ›Männer, die bisher unbesiegt waren, gütigster Vater im Olymp, habe ich im Kampf besiegt, und ich wurde von den gleichen Männern besiegt.‹ Als er von den Bundesgenossen gescholten wurde, warum er sich als Sieger besiegt nenne, soll er geantwortet haben: ›Ich werde, wenn ich ein zweites Mal auf die gleiche Weise gesiegt habe, ohne einen Soldaten nach Epirus zurückkehren.‹‹ (4,1,14–19).[462]

Durch solche Vertauschungen der Bezüge[463] werden bei Orosius wiederholt die jeweiligen eigentlichen Sieger eines Kampfes mit den Besiegten gleichgesetzt.[464] Die ungeheuren Verluste auch auf der Siegerseite machen die Sieger selbst zu Besiegten. So folgt auch auf die inneren Auseinandersetzungen in Rom durch die Sklavenkriege und die Gracchen die Aussage: ›Aber wie viele Besiegte bei den sehr unglücklichen Verlusten im Kampf und den noch unglücklicheren Gewinnen im Sieg zugrunde gingen, so viele verloren doch auch die Sieger.‹ (*quanti periere uicti tantum perdidere uictores*; 5,9,8). Vor allem im Falle des Bürgerkriegs tritt die letztliche Unterschiedslosigkeit zwischen Siegern und Besiegten hervor. So wird im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Sertorius und Pompeius eine Kampfszene zwischen zwei Brüdern geschildert, die das Bild des Bürgerkriegs in drastischer Form auf die Spitze treibt. Hier schlägt der eine Bruder im nächtlichen Kampf unwissend den anderen nieder, weil er ihn in seiner Raserei und im Dunkel des nächtlichen Getümmels nicht erkennt. Beim anbrechenden Tageslicht wird er seiner Tat schließlich mit großer Verzweiflung gewahr. Die Folge – der Sieger ist sogar noch unglücklicher als der Besiegte (*itaque uictor uicto infelicior*; 5,19,14–16).[465] In ähnlicher Weise gehen im Zuge

462 Bei Iustin findet sich eine andere Bewertung des Pyrrhos-Sieges: Iust. 23,3, als Anzeiger der menschlichen Vergänglichkeit. Bei Florus die romrühmende Perspektive 1,18,18–25. Bei Eutrop kurz und auf Zahlen konzentriert, Eutr. 2,13,4. Die Zahlenangaben des Orosius stimmen (u. a. hier) mit denen Eutrops überein. An anderen Stellen vermehrt Orosius aber auch die bei Eutrop vorfindlichen Gefallenenangaben, vgl. z. B. Eutr. 2,14,4 mit O. 4,2,3. Teilweise finden sich auch grobe Veränderungen durch Orosius, vgl. Eutr. 5,1,4 mit O. 5,16,12.

463 Weitere Vertauschungen der Bezüge/Rollen z. B. auch in Orosius 4,3,3 (im Kontext einer Stadtbelagerung, die Stadt wird von denen, die eigentlich die Aufsicht haben, ausgeplündert und in Brand gesteckt und vom Gegner, der durch das bejammernswerte Unglück der Feinde bewegt ist, bewahrt). Vgl. zum Rollentausch auch Iustin 14,4,3, die Ansprache eines Siegers (Eumenes bei Pydna): ›Ihr habt mich von einem Sieger zu einem Besiegten […] gemacht.‹ Vgl. auch Eutrop 7,6,2, hier (erst) im Zusammenhang mit den Gefechten gegen die Parther durch Antonius: ›und da die Parther dem Fliehenden nachsetzten, kehrte er selbst wie ein Besiegter zurück.‹ Vgl. weiterführend auch Sloterdijk 2019, 171.

464 Vgl. dazu Straub 1972, 263: »Im Eifer seiner Polemik läßt Orosius sich nun zu Argumenten verleiten, die man von dem Bereich des ›geistigen Widerstands gegen Rom‹ her kennt: Man habe zwischen dem Blickfeld des Siegers und dem des Besiegten zu unterscheiden.«.

465 Vgl. den Aufsatz der Verfasserin dieser Arbeit in Kamenzin/Lentzsch 2023, 209–231.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der mithridatischen Kriege unzählige Todesseufzer gleichermaßen von Opfern wie von Tätern aus (6,2,2–7). So werden im Ausgang der Kriegsbeschreibungen nicht nur immer wieder ungeheure Verluste für die Verliererseite, sondern selbst für die Siegerseite angeführt, was den Unterschied zwischen Siegern und Besiegten überhaupt aushebelt.

Damit wird zugleich auch jegliche Möglichkeit eines wirklichen Erlangens von Sieghaftigkeit oder Kriegsruhm vereitelt. Beispielhaft räumt Orosius in einem Fazit zu den punischen Kriegen ein, dass ein Sieg im Kampf allerhöchstens den Beweis dafür liefere, dass die Menschen damals stärker im Ertragen von Elend gewesen seien, welches Krieg und Sieg immer gleichermaßen überschatte. Ferner führt er aus, dass für die Römer lediglich der Mut der Verzweiflung und die Not maßgebliche Wendungen im Kampfgeschick und siegreiche Ausgänge herbeigeführt hätten – was nicht heißen könne, dass damals faktisch gute Zustände geherrscht hätten (4,16,20–21). Selbst das Phänomen der römischen Triumphe bzw. Triumphzüge[466] wird auf solche Weise in die Beschreibungen eingefügt, dass auch die Tatsache ihres Vorkommens – als in der Tradition verankertes Zeichen römischer Sieghaftigkeit – unter dem überwiegenden Unglückseindruck steht: Für das aufstrebende Rom wird nach beendeter Schlachten gegen Etrusker, Gallier und andere Nachbarvölker ein Triumphzug erwähnt, zu welchem parallel entgegenkommende Leichenzüge beschrieben werden, die für alle die Freude am Triumph verdunkelten und den Triumph sogleich verunreinigten (*triumphales pompas obuiae mortuorum exsequiae polluerunt*; 3,21,7). Nach den punischen Kriegen kommen den Konsuln Feuersbrünste und Überschwemmungen in der Stadt einer möglichen Durchführung ihres Triumphes zuvor (4,11,5; mehr zu Naturfolgen s. u. 2.2.1). Dem Konsul Valerius wird der Triumph vom Senat aufgrund der vorangegangenen Verheerung durch einfallende Gallier versagt (4,12,1). Die Triumphszene des Scipio Africanus in Rom nach vollendeter Schlacht gegen Hannibal wird begleitet von einer Beschreibung des Gefangenenzuges, in der der Komödiendichter Terentius[467] gesondert herausgehoben wird, was dem Spektakel eine fast satirische Note zu verleihen scheint (4,19,6). Nach dem Kampf der Römer gegen die Numantiner wird zwar eingeräumt, dass erstere die letzteren völlig besiegt hätten, ein Triumphzug jedoch von Rom wiederum nicht gestattet wurde, da keine nennenswerten Reichtümer erbeutet worden seien und die Römer den Numantinern insgesamt eher glaubten entronnen zu sein, als sie besiegt zu haben (5,7,17–18). Auch der Kontext des caesarischen Triumphes nach beendetem Bürgerkrieg wird eingeschränkt, indem er

466 Zum römischen Triumphzug vgl. Rüpke 2019, 229–239.

467 Der Dichter P. Terentius Afer (ca.185 v. Chr.) wird von Orosius mit dem späteren Volkstribun und Prätor Quintus Terentius Culleo (189/7) verwechselt, vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 4,11,19. Vgl. Livius 30,40,1–45,7.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

von Bemerkungen gerahmt wird, die daran erinnern, wie er im Vorhinein seine Tochter und Enkel des Pompeius und weitere Rivalen samt deren Söhnen ermorden ließ und unmittelbar im Anschluss nach Spanien zu blutigen Gefechten gegen die beiden Söhne des Pompeius aufbricht (6,16,6). Derart überschatten bei Orosius die durch die Kriege hervorgerufenen Verluste und das Elend selbst die Triumphzüge, deren Zelebration der römischen Sieghaftigkeit dadurch unterminiert wird.

Somit kann man hier schlussfolgern, dass wahrhafte und uneingeschränkte Siege im Laufe der Historien (in den ersten sechs Büchern) gar nicht zustande kommen. Die Kriege sind in ihrem Ausgang bestimmt von Leid und Unglück auf allen Seiten, von einer Vielzahl zunächst menschlicher Verluste. Während diese zuweilen die Bedrohung und den Untergang ganzer Reiche zu Folge haben, erscheinen immer wieder nicht nur die tatsächlich Besiegten als direkte Opfer der Kriege; Kriegsleid und -unglück werden vielmehr auch für die Siegerseite dargestellt. So werden selbst die eigentlichen Sieger zu Kriegsopfern und nehmen zuweilen eine den Besiegten gleiche Stellung ein. Verbunden mit den relativierenden Darstellungen der römischen Triumphzüge wird die Bedeutung kriegerischer Siege und der Charakter von Sieghaftigkeit, wie er sich in der römischen Geschichtstradition darbietet,[468] bei Orosius nahezu vollends nivelliert. Kriegserfolg, Heldentum und Ruhm im Ausgang der Kriege gibt es hier nicht. Vielmehr breitet sich das Elend auch in der Folge der Kriege nach allen Seiten weiter aus.

Über die Angaben der menschlichen Verluste hinaus werden verstärkend auch Verwüstungen der Natur thematisiert. Diese zeigen sich einerseits zunächst unmittelbar hervorgerufen infolge der Kriege, mit Verwüstungen ganzer Gebiete und Landstriche; andererseits als gottgeschickte Vergeltungen für die menschlichen Kriegsvergehen (s. u. 2.2.1). Insgesamt vermehren sie das Kriegselend schon in den Kriegen (s. o. c) oder auch 4,1,16–18: hier bricht ein Unwetter wie ein furchtbarer Angriff selbst mit schaurigem Krachen und grässlichen Blitzen herein, streckt 34 Männer nieder, lässt 22 halbtot zurück und tötet zusätzlich zahlreiche Zugtiere) und schließlich eben vor allem über die Kriege hinaus. Hier richten Naturgewalten, Hungersnöte und Seuchen noch weitere großflächige Verwüstungen an[469] – womit man letztlich wiederum im Bereich der menschlichen Verluste angelangt ist. Auf die erste Kriegsbeschreibung (Telchiser gegen Phoroneus) in Buch 1 folgen so bereits starke Verwüstungen durch Naturüberschwemmungen (1,7). Schilderungen über Roms erste Expansionskämpfe – denen zwar zunächst in

468 Z. B. Florus 1,18,24–25; 2,2,21; 2,12,12; Livius 3,3,8; 27,50,1–51,13 oder Eutrop 6,3 (letzteres zu O. 5,23,21). Bei Eutrop werden darüber hinaus die Gefangenenzahlen in den Kontext der Triumphzüge gestellt und zählen zum römischen Erfolg, vgl. Eutr. 2,5,2; ebenso der Umfang der Beute, vgl. Eutr. 4,8 oder 5,2,2; auch Livius 3,3,8. Auch Eusebios-Hieronymus erwähnt stellenweise römische Triumphe, vgl. Hier. 152b (*Pompeius gloriosissime triumphauit*).

469 Bei Livius 3,6 in Form einer indirekten Rede als Zorn der Götter gedeutet.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

weiter textlicher Sperrung die Schilderungen der Kriege Persiens zwischenschaltet sind – folgt doch schließlich die Anreihung zahlreicher an die römischen Kriege anschließenden Naturkatastrophen: eine Feuersbrunst just zu dem Zeitpunkt, da der Kriegszustand fast beseitigt ist, anschließend bricht eine Pest aus, der noch das Vorzeichen eines brennenden Himmels vorangeht, welches die brennende Krankheit symbolisiert (2,12,1–2);[470] zahlreiche und schwere Erdbeben, die unzählige Villen und Städte zum Einsturz bringen, dazu eine beständige und brennende Dürre, infolge derer die Erde auch in den Folgejahren keine Früchte hervorbringt. Schließlich wird der Wettstreit der Übel bei den Römern als so groß bezeichnet, dass die sich nach außen ausbreitenden Kriege durch Katastrophen im Innern steigern würden und zusätzlich zu den Kriegsschäden verschiedene Krankheiten an Himmel und Erde entzündet die Menschen unablässig beunruhigten (2,13,8–11).[471] Einer Reihe von Kriegen in Buch 3 – auf die hin Orosius die Feststellung über das unentwirrbare Netz aus ungeordneten Erzählungen macht (s. o. 1.4) – folgen Berichte verschiedenster Katastrophen, die an die Masse der Kriege anschließen: Erdbeben, ganze aufbrechende Erdspalten, das Offenstehen der Unterwelt selbst, Seuchen, Krankheiten, ungewöhnlich harte Klimabedingungen (3,2–5). Ausführlich werden Überschwemmungen und Feuersbrünste in Rom[472] beschrieben, die auf das Ende des ersten punischen Kriegs folgen. Die äußerst schwere Überschwemmungskatastrophe, wie sie bezeichnet wird, vernichtet beinahe die ganze Stadt und wird gefolgt von einer noch schwereren Verwüstung durch Feuer. Hierbei wird sogar der Tempel der Vesta[473] zerstört und werden so viele Schätze mit einem Mal vernichtet, wie sie durch zahlreiche Siege in der Fremde nicht ausgeglichen werden könnten (4,11). Eine weitere Feuersbrunst in der Stadt reiht sich an eine Aufzählung, in der wie einer Art Zwischenfazit sämtliche Kriege Roms nach außen wie nach innen zusammengefasst werden (von den Kimbern und Tigurinern bis hin zu Caesar und Pompeius) und deren Zerstörungswucht – fast bis aufs Mark (s. o. 123) – als weit ausgedehnter Ruin bezeichnet wird (6,14). In Ergänzung sorgen Krankheiten und Hungersnöte weiter für Unheil, wechseln sich mit den Kriegen selbst ab oder erzwingen zuweilen gar ihre Unterbrechung. Hunger und Pest, die als die zwei größten Übel geltend gemacht werden, befallen die von Kriegen und Naturkatastrophen ohnehin erschöpften Städte (2,5,6; 2,12,2–4).[474] Den römischen Sieg gegen die Samniten

470 Vgl. Livius 3,5,14–8,2.
471 Vgl. Livius 4,21,1–30,11.
472 Rom steht hier insgesamt im Zentrum der Naturgewalten, da Orosius die Umweltkatastrophen usw. vornehmlich aus Livius entnimmt, der sich auf die römische Geschichte konzentriert.
473 Vgl. dazu Lippold 1985/6, Anm zu 4,11,9: »Das Verlöschen des von den Vestalinnen zu betreuenden ewigen Feuers im Vestatempel galt als Zeichen des Unheils, ja des Untergangs«.
474 Vgl. Livius 2,34,1–6; 3,6,1–8.2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

machen plötzlich auftauchende Krankheiten zunichte, da eine große und unerträgliche Pest eintrifft (3,22,4–5). Die Folge einer Heuschreckenplage in Afrika ist eine Seuche, die alle Lebewesen gleichermaßen befällt, woraufhin an ihrem Ende genau wie nach einer Schlacht die Todeszahlen angereiht werden (in Numidien 80.000 Menschen, direkt an der Küste mehr als 200.000, in der Stadt Utica 30.000 Soldaten, die zum Schutz für ganz Afrika dort stationiert gewesen seien); die Wucht des Unglücks wird anhand der Schilderung illustriert, dass aus dieser Stadt an einem einzigen Tag aus einem einzigen Stadttor mehr als 1500 Todesopfer hinausgeschafft worden seien (5,11). Solcherart führen die Nachwirkungen der Kriege die Menschen und ihre Städte über die Kriege hinaus in einen beklagenswerten und verderblichen Zustand ständiger Bedrängnis, wie es bei Orosius selbst heißt: ›Man hatte für kurze Zeit Ruhe vor Kämpfen, aber dennoch nicht vor dem Tod.‹ (*cessatum est paulisper a proelis, cessatum tamen a mortibus non est*; 2,5,6). Durch Folgen in der Natur werden Verderben und Verluste der Kriege weiter potenziert, Naturkatastrophen, Hunger und Seuchen töten Menschen genau wie die Kriege selbst. Indem sie die ohnehin schon hohen Todeszahlen und das angehäufte Leid noch weiter in die Höhe treiben, potenzieren sie das Elend der Kriege.

Damit verstärken die Darstellungen des Kriegsausgangs und der Folgen noch im Nachhinein den unglückbringenden Gesamteindruck des vorchristlichen Krieges – zusammen mit Kriegsbeginn und Kriegsverlauf trägt der Kriegsausgang weiter zum Bild des tödlichen Ausmaßes vorchristlichen Krieges bei – auch und gerade in ihrem Ausgang zeigt sich das Ausmaß der Gewalt und Zerstörung, welches die Kriege hinterlassen (s. auch u. 2.2 ›Zwischenergebnis‹).[475] Den unmittelbaren Verlusten auf dem Schlachtfeld folgen so als Resultat weiter Todeszahlen, die bis hin zur Auslöschung ganzer Saaten und Reiche gehen können und gleichermaßen Besiegten wie auch Sieger treffen. Vielmehr werden Sieger und Besiegte am Ende der Schlachten oftmals gleichgesetzt. Bezüglich der römischen Triumphzüge wird jeglicher Charakter von Sieghaftigkeit und Kriegserfolg durch die Aufsummierung des parallelen Unglücks relativiert oder ganz zunichtegemacht. Nach Kriegsende herrschen weiter Übel und Tod durch hinzukommende Verwüstungen der Natur und Naturkatastrophen. Überschwemmungen, Brände, Dürreperioden, Unwetter vermehren die Todeszahlen, genau wie weiter folgende Hungersnöte und Krankheiten bzw. Seuchen. Die Kriege erzielen somit keine produktiven Ergebnisse, weder kurz- noch langfristig bringen sie Erfolge, an ihrem Ende findet sich nur noch weiteres Verderben und Unglück.

475 Anders werden beispielsweise bei Florus immer wieder positive Folgen und Auswirkungen der Kriege erwähnt, z. B. Fl. 1,10,2 (Freundschaftsbündnisse zwischen Römern und Etruskern).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Zusammenfassung

Die bisher anhand der Kategorien von Kriegsanfängen, -verläufen und -ausgängen herausgearbeiteten Aspekte sollen im Folgenden nochmals konzentriert dargestellt und zusammengefasst werden, bevor anschließend ihre Auswertung erfolgt. In ihrer Gesamtheit verdeutlicht sich, welche Gesamtcharakteristik des vorchristlichen Krieges sich in den Kriegsschilderungen der ersten sechs Bücher bei Orosius aufbaut.

In Bezug auf den Kriegsanfang wurde zunächst in der Gestalt des Ninus eine quasi universale Kriegseröffnung lokalisiert, und zwar unter dem Motiv der Herrschaftsgier bzw. Vergrößerung des Herrschaftsgebietes und Besitzanspruchs. Wie ein Lauffeuer entzündet von der Fackel der Begierde breitet sich sodann der einmal entzündete Kriegsherd immer weiter im Lauf der Menschheitsgeschichte aus. Indem ein Krieg übergeht in den nächsten und zugleich an immer neuen Orten weitere Kriegsentzündungen entstehen, wächst der Kriegsbrand unaufhaltsam und unaufhörlich an, bis sich der gesamte Erdkreis von Krieg(en) überzogen zeigt. Die mit den Kriegsanfängen einhergehende Frage nach dem (jeweiligen wie auch übergeordneten) Kriegsanlass bringt dabei vor allem auch die Frage nach der (jeweiligen und übergeordneten) Berechtigung des Krieges mit sich. Da das maßgebliche Motiv sich als die menschliche Habgier oder Begierde erweist und diese zugleich mit Verweis auf die Menschheitsanfänge selbst in enge Verbindung mit der menschlichen Erbsünde und Sündhaftigkeit gebracht werden, ergibt sich für die zahlreichen Kriege der (vorchristlichen) Menschheitsgeschichte zugleich der Eindruck moralischer Schlechtigkeit. Auf diese Weise erscheinen die vorchristlichen Kriege von vornherein, schon in ihrem Beginnen und den dahinterstehenden Motiven, als moralisch ungerechtfertigt und verwerflich.

Hinsichtlich seiner Verläufe sodann zeichnet sich der Krieg (als solcher wie auch jeweils) einerseits immer wieder als langandauernd und schwankend aus, womit er zugleich stets von großer Ungewissheit geprägt ist. Das lange Ausbleiben kriegsentscheidender Ausgänge führt ein unerbittliches Hin- und Her, eine enorme Wechselhaftigkeit des Kriegsgeschehens und eine zweifelhafte, schwankende Hoffnung mit sich. Dieses in seiner Länge und Uneindeutigkeit zähe und hartnäckige Anhalten des Krieges fordert andererseits ein hohes Maß an Kraft – -aufwand und -einsatz – und bringt dadurch gleichzeitig ungeheure Härte und Schwere mit sich. So gehen die Kriegsverläufe nach ihren unmoralischen Anfängen voller harter und schwerer Ungewissheiten und Widerstände weiter. Hier werden gleichzeitig immer wieder zoom-artige, detaillierte und szenisch anmutende Einzelbetrachtungen in den Text hineingesetzt – Ausgestaltungen der Kriege, Kämpfe und Schlachten auf sprachlicher wie auch inhaltlicher (Akteure, Aktionen) Ebene. Bildreiche Metaphern werden entnommen

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

aus allen Elementen und vermitteln einen starken Eindruck für den Kriegscharakter: Feuer, Hitze bis hin zum brennenden Scheiterhaufen; Ozean, Meereswogen bis hin zum Meeressturm; Unwetter, Getöse und ganzen Sturzbächen vergossenen Blutes; aber auch die Feldarbeits-, Saat- und Erde-Metaphorik. Weiter untermalen sprachlich Adjektive, vor allem Superlative und Adverbien, die die Schwere des Krieges konkret. Lange Satzgefüge, Trikola-Verwendungen oder Irreal-Formulierungen intensivieren die Eindrücke sprachlich weiter. Diese Untermalungen werden kontrastiert bzw. gleichzeitig gesteigert in den Feststellungen über die letztendliche Unvergleichbarkeit und Unsagbarkeit des Kriegsgeschehens, das sich in Wirklichkeit noch um vieles schauerlicher präsentieren musste. Auf szenischer Ebene nimmt der orosianische Text zum einen das Schicksal und Ergehen einzelner wie kollektiver Kriegsakteure (Anführer, Soldaten, Frauen bzw. Zivilbevölkerung) in den Fokus, zum anderen deren Kriegsaktionen. Dabei zeichnen sich die Anführer vorwiegend aus durch anfänglichen Hochmut und Geringschätzung der Feinde bzw. des Kriegsereignisses, die sich im Verlauf der Kriege oftmals zu Angst und Flucht wandeln und der Anführer immer wieder erbärmlich, allein und verlassen sein Leben fristet und vorzeitig von einem gewaltsamen Tod ereilt wird. So schlecht wie die habgierigen, unmoralischen Kriegsmotive der Herrschenden sind also auch ihre Kriegsführungen selbst, von tugendhaftem Einsatz und heldenhaftem Erfolg kann hier keine Rede sein. Die Gruppe der Soldaten bzw. Heere zeichnet sich in ihren Kriegsstimmungen von anfänglicher regelrechter Kriegs- und Tötungs- bzw. gar Sterbenswut bis hin zu Verzweiflung und Trauer aus. Fliehend werden sie zumeist auf grausame Weise niedergemetzelt, die Überlebenden werden zu traurigen Botschaftern. Vor allem anhand ihrer Todeszahlen als Kriegsgefallene, aber auch Verwundete oder Gefangene, wird die Masse der Soldaten in ihrer Quantität für die Ausmaße der Kriegsverluste vor Augen geführt. In Frauen, Kindern und der Zivilbevölkerung werden weitere Kriegsopfer verkörpert und hier besonders die Skrupellosigkeit und Unmoral im Verlauf der Kriege gezeigt. Sie sind zum einen die wehrlosen und unschuldigen Opfer, Gefangene, gar Beute und geben ein Stimmungsbild von Angst, Wehklagen und Elend. Zum anderen ebenso verbrecherisch oder aber gerade, indem sie sich zur Wehr setzen, werden Frauen auch selbst zu – umso grausameren – Täterinnen. Nach männlicher Art greifen sie ihrerseits in das Kriegsgeschehen ein, beeinflussen es gegen die Kraft der Soldaten oder gehen gegen ihre eigenen Kinder vor. Schließlich zeigt gerade das Weibliche die moralische Verdorbenheit und Sittenlosigkeit, auch im Kriegskontext. Frauen sind entweder der Anlass zur Unzucht oder/und selbst unzüchtig, insbesondere die Vergehen der sowie gegen die vestalischen Jungfrauen werden in engen Zusammenhang mit den Kriegsereignissen gebracht. Zuletzt werden im Kontext der Kriegsverläufe nach sprachlichen Ausgestaltungen und Personenfokussierungen die Kriegsaktionen immer wieder ausführlich berich-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tet. Als Einzeltaten zeigen sie detailliert die grausam ausgeklügelten und kaltblütigen Kriegstaktiken, die einzelnen Kampfformationen, Vorgänge, den Waffeneinsatz, die versuchten Mittel usw. So stellt sich das Kriegsgeschehen letztlich dar als ein Metzeln und Morden von allen Seiten, durch das in seiner Hauptsache Unmengen an Blut vergossen wird. So wird es in seinen langen und widerständigen Verläufen ein blankes gegenseitiges Morden und Totschlagen in großem Maßstab, ein einziges endloses Blutvergießen. Bei einzelnen kurzzeitigen Erfolgen (s. auch u. 2.1b) bringt der unglückliche Beginn durch die Verdorbenheit der Menschen einen letzten Endes unglücklichen Verlauf unter großen Schwankungen und höchster Unberechenbarkeit mit sich und mündet in einen ebenso unglücklichen Ausgang.

Der Kriegsausgang ist so nach unmoralischem Beginn und blutigem Verlauf durch noch weitere Verzweiflung und Verluste, durch Unglück auf allen Seiten gezeichnet. Im Verhältnis zu den vorangehenden langen Ungewissheiten und Widerständen werden als Konsequenzen der Kriege die weiter ins Unermessliche wachsenden Verluste ersichtlich. Sie sind so hoch, dass sie bis hin zum Untergang ganzer Reiche führen, dass die Sieger zumeist selbst wie Besiegte erscheinen und sich am Kriegsende in ähnlichem Zustand befinden. Bezüglich der Frage nach Sieghaftigkeit werden auch die (römischen) Triumph(zug)e – als in der Tradition sichtbar verankerte Repräsentationen von Sieg und Kriegsruhm – in die Berichte integriert, indem sie stets begleitet oder gerahmt werden von Umständen, die ihren triumphalen Charakter relativieren und den Fokus zurück auf das Leid lenken. Schließlich werden die ohnehin schon hohen Verluste auch im längerfristigen Nachgang durch Naturkatastrophen, Krankheit und Hunger weiter in die Höhe gesteigert. Nach den unermesslichen Verlusten in den Kriegen herrscht damit auch hinterher noch Verderben und Tod.

Diese wiederkehrenden Erzählelemente führen schließlich unmittelbare Konsequenzen für vermeintliche Fragen nach Kriegserfolg, Kriegsruhm oder gar -tugend bzw. Sieghaftigkeit im Kriegszusammenhang mit sich. Mittels der Habgier wird der Krieg bereits von vornherein durch unlautere und unberechtigte Motive charakterisiert. Gerade ein Sieg muss vor diesem Hintergrund allerhöchstens zu einer noch weitreichenderen Ausschweifung des unersättlichen Ehrgeizes führen und verursacht nur immer weitere Übel. Auch die langen Ungewissheiten und Widerstände während der Kriegsverläufe vermitteln nicht das Bild eines eigentlichen und eindeutigen Siegers. Vielmehr scheint der Krieg wie eine entfesselte und unkontrollierbare Gewalt, die in willkürlicher und unvorhersehbarer Wucht über alle hereinbricht. Die orosianischen Kriegsführenden sind alles andere als erfolgreich, ruhmvoll oder tugendhaft; ihre Schicksale sind meist erbärmlich, ihre Taten brutal und grausam. Schließlich werden sie vielmehr zu ihren eigenen, gegenseitigen Opfern. Durch das Metzeln, Morden und Blutvergießen in den Kämpfen ist weder wahres Erlangen von Heldentum, Tugend

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

und Erfolg während einer Schlacht möglich, noch ein wirklicher Triumph im Falle eines Sieges. Ein Sieg in Zusammenhang mit einer in solchem Maße grausam und blutig geführten Schlacht muss letztendlich ein Sieg ohne Ruhm sein (vgl. z. B. 5,23,13). Die Folgen zahlreicher Verluste, die von Naturkatastrophen und Krankheiten weiter erhöht werden, hebeln den Eindruck von triumphierender Sieghaftigkeit durch die stetig angeführten Todeszahlen auf allen Seiten schließlich vollends aus. Vorherrschend zeigt sich dagegen: Der Krieg bedeutet immer Verlust auf allen Seiten. Der Sieg ist allenfalls ein trauriger, mit überhaupt nur Wenigen, die als Sieger noch übrigbleiben. Abgesehen davon kann für den Fall eines doch einmal zuzugestehenden Erfolgs schnell postuliert werden, dass die Kämpfer nicht dank ihres Mutes den Sieg errungen hätten, sondern durch puren Zufall (4,13,9). Der römische Kriegserfolg,[476] mit dem die erhebliche Ausdehnung des Reiches einhergeht, wird degradiert zu einer faktisch bloß erheblichen Ausdehnung des Ruins (vgl. 6,14). Zudem gereicht er Rom nach derart starken Verlusten eher zum Schaden als zum Vorteil und eröffnet allerhöchstens die Möglichkeit für weitere Grausamkeiten den Unterlegenen gegenüber (6,12,8). So wird letzten Endes jede Möglichkeit eines Sieges überhaupt in Zweifel gezogen. Die Sieger sind nicht nur grausam und mörderisch und deswegen wenig ruhmvoll oder tugendhaft, durch die vielen allseitigen und immer wieder betonten Verluste werden sie zugleich selbst zu Verlierern – und befinden sich am Ende des Krieges in gleicher Verfassung wie die Besiegten. Was die Kriege für alle Kämpfende hinterlassen, sind Verbrechen und Verwüstung, Tod, Trauer und Verderben. Auf diese Weise wird das Kriegsbild, das Orosius in den einzelnen Kriegsbeschreibungen seiner ersten sechs Bücher zeichnet, ein vorwiegend negatives. Die im bisherigen Untersuchungsgang zusammengestellten Aspekte illustrieren ein sich immer weiter fortspinnendes Bild von Gewalt, Blutvergießen und Erfolglosigkeit.

2.1b Abweichende Kriegsschilderungen: Kriegserfolg in vorchristlicher Zeit[477]

Was im bisherigen Untersuchungsgang entwickelt wurde, stellt eine mehr oder weniger feste und relativ geradlinige narrative Struktur der Kriegsthematik in den ersten sechs Büchern des Orosius dar. Mit der Identifizierung immer wieder

476 Die ambivalente Romhaltung des Orosius zeigt sich insbesondere in Bezug auf das vorchristliche Rom (das Forum des jungen Roms als erstes Schlachtfeld, O. 2,4). Andererseits vgl. auch die Bemerkung Lippolds in Bezug auf Corsini Lippold 1970, 203 »Gegen C. (101) sei angemerkt, daß Orosius bei aller Kritik auch den Römern vorchristlicher Zeit eine gewisse Größe zugestand (vgl. z. B. III, 15, 4–9 f; IV, 16, 21).«. S. dazu weiter 2.1b.

477 Zur Frage nach der orosianischen Historizität vgl. hier die beispielhafte Aussage Lippolds 1954, 285 nach seinen Untersuchungen zum ersten punischen Krieg bei Orosius (und seinen

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ähnlich auftauchender Erzählelemente im Zusammenhang der Kriegsschilderungen konnte daraus eine Art Gesamtcharakteristik des vorchristlichen Krieges herausgearbeitet werden. Bei alldem sind die einzelnen Darstellungen im unmittelbaren (Kon-)Text der *Historiae* gleichzeitig weniger starr und schablonenartig als die bisherigen, systematisierenden Zusammenstellungen vermuten lassen könnten. Der Vorteil der Systematisierung liegt zunächst darin, dass sich mit ihr eine solche, wie oben nachgezeichnete, Gesamtcharakteristik bzw. Systematik für das Thema ›Krieg‹ bei Orosius aufdecken lässt. Dabei ließ sich deutlich erkennen, dass die Kriegsschilderungen zahlreiche wiederkehrende, (leit-)motivische inhaltliche und sprachliche Aspekte aufweisen und sich aus einer (jeweils entsprechend angepassten) Auswahl und Anordnung narrativer Versatzstücke und Erzählmotive[478] zusammensetzen. Durch die konzentrierte Sammlung und thematische Zusammenstellung der verschiedenen bedeutsamen erzählerischen Elemente konnte der vorherrschenden Grundton der Kriegsbeschreibungen in den ersten sechs Büchern des Orosius herausgearbeitet und dargestellt werden.

Andererseits kann und muss nun der bis hierhin ausgearbeiteten Kriegscharakteristik entgegengehalten werden, dass es gleichzeitig – natürlicherweise – auch Stellen bei Orosius gibt, die Abweichungen vom herausgearbeiteten Schema enthalten und sich nicht mechanisch passgenau in dieses einzwängen lassen. Die Annahme eines im historiographischen Quellentext durchweg vorfindlichen, schablonenartig-starren Universalschemas, dem sich jede einzelne Darstellung unterordnen ließe, würde erstens an der textlichen Realität vorbeigehen, zweitens vorkommende Eigenheiten und Besonderheiten einzelner Passagen außer Acht lassen. Dennoch sind gerade die Identifizierungen dieser Eigenheiten und Besonderheiten wiederum erst möglich, nachdem eine gewisse übergreifende Erzählstruktur, die sich vorwiegend in den Beschreibungen nachverfolgen lässt, herausgearbeitet worden ist. Während abweichende Stellen strukturell in die bisher verwendeten Oberkategorien – Kriegsanlässe, Kriegsverläufe und Ausgestaltung (Sprache, Personen, Handlungen) und Kriegsfolgen – eingepasst werden können, führen sie doch inhaltlich in eine andere Richtung. Insbesondere die auffällige Art und Weise der Kriegsdarstellungen zu Augustus legt dabei zunächst die Vermutung nahe, dass hier eine Art Vorbereitung und Hinführung – gar Überführung – auf den christlichen Kontext hin (Buch 7) vorliegt.[479] Bei Augustus

Quellen): »Immer wieder konnten wir feststellen, daß offensichtliche Fehler zum größten Teil auf die Quelle des Orosius zurückzuführen sind. Die Sachlichkeit läßt ein Streben, den Leser durch Tatsachen zu überzeugen erkennen. Jedoch auch dieser sachliche Bericht ist ein Teil von dem Werk des Orosius, das eine bestimmte Tendenz hat.« Weiteres dazu s. auch u. 3.

478 Im Englischen schön ausdrückbar mit dem Begriff *patterns*, vgl. bei Leonard 2022, 106; Poccetti 2016, 718–719.

479 Zur deutlich positiven Augustus-Beurteilung des Orosius s. u. 2.3.1.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sticht ein Zusammenhang zum Christlichen ganz unmittelbar hervor, weniger einfach und eindeutig sind vorige Abweichungen, insbesondere je weiter sie vom Beginn des siebten Buches entfernt sind. Während die Besonderheiten der Ausnahmestellen über alle Bücher hinweg im Folgenden sichtbar gemacht werden sollen, drängt sich also die Frage nach möglichen Gründen dieser Abweichungen auf: Sind sie purer Zufall, entstanden bei der sonst so gezielten Quellenbearbeitung unseres Autors oder kann ihnen einen Sinn abgewonnen werden? Vor allem muss hier, vor dem Hintergrund des bisher herausgearbeiteten geradlinigen Erzählschemas ›Krieg‹, daran erinnert werden, dass sämtlicher religiöser Kontext (insb. mit Buch 7), an dieser Stelle der Untersuchung noch aussteht.

2.1b.1 Abweichende Kriegsbeginne

Vereinzelt im Laufe der ersten sechs Bücher finden sich abweichende Erwähnungen und Bewertungen von Kriegsauslösern, die nicht, oder zumindest nicht ausschließlich, mit Gier und Machthunger zu tun haben, sondern andere Motive in den Vordergrund rücken. Mit der Besonderheit ihres Inhalts handelt es sich gewissermaßen um Einzel- oder Ausnahmestellen, die im Verhältnis zu den zuvor explizierten Stellen der Kriegsanlässe aus Gier und Machthunger quantitativ gering sind. Es wird sich mit ihrer Untersuchung jedoch eine bedeutsame Qualität zeigen, durch welche innerhalb der orosianischen Kriegsbeschreibungen die Möglichkeit angebahnt wird, dass es neben (den zahlreichen und überwiegenden) unberechtigten und verwerflichen Kriegsauslösern auch legitimere Motive eines Krieges geben kann.

So stellt das Motiv der Rache[480] ein Ausnahmemoment unter den Kriegs- oder Angriffsgründen dar. Zwar steht es durchaus in enger Verbindung zu den ihm vorausgehenden Grausamkeiten der Feinde, an denen sodann die Rache geübt wird, enthält jedoch für sich betrachtet eine andere Wertigkeit. Das Rachemotiv findet sich in Gestalt der gegen Kyros und die Perser unterliegenden Königin Thamyris. Nachdem ihr Heer samt ihrem Sohn durch einen hinterlistigen Angriff des Kyros getötet wurden, übt die Königin schließlich Rache an den Übeltätern.

480 Das Phänomen menschlicher Rache hat einen wichtigen Bezug zum dominanten Sünde-Strafe-Prinzip bei Orosius (s. u. in 2.2 ›Zwischenergebnis: Sünde-Strafe‹). Die menschliche Rache scheint hier in gewisser Weise die göttliche Strafe vorwegzunehmen und diese so in Form einer menschlichen Instanz zu vollziehen. Eigentliche Rache jedoch vollzieht sich bei Orosius deutlich durch die göttliche Gewalt, s. u. 2.2 sowie auch beispielhaft O. 2,1,2: ›Daher sind wir, wenn wir Geschöpf Gottes sind, mit Recht auch seinem Walten unterstellt. Wer liebt denn mehr als der, der geschaffen hat? Wer aber regiert geordneter als der, der geschaffen hat und liebt? Wer aber kann weiser und stärker das Geschehen ordnen und lenken als der, der voraussieht, was zu tun ist, und der das Vorhergesehene verwirklicht?‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Ihrerseits bezwingt sie durch einen Trick den feindlichen König und 200.000 Perser, um deren Blut anschließend in einen Weinschlauch zu füllen, in welchen sie zuletzt den abgetrennten Kopf des Königs hineinwirft. In dem eingängigen Ausspruch, der König solle sich nun an dem Blut sättigen, nach welchem er zuvor so gedürstet habe, kulminiert ihre Rache (2,8,7). Von der Unterlegenen wird hier also gerade an dem vorausgehenden Blutdurst und der Kaltblütigkeit ihrer Feinde Rache genommen. Deren gierige und grausame Handlungen rufen durch ihre Unrechtmäßigkeit beim Opfer das Bedürfnis der Vergeltung hervor. So scheint es sich hier nicht um eine durch reine Gier oder Grausamkeit motivierte Tat zu handeln, sondern um den eingeforderten – jedoch, muss man einräumen, wiederum gewaltsam herbeigeführten – Ausgleich erfahrenen Unrechts. Auch an anderen Stellen taucht das Motiv der Rache mit Bezug auf einzelne, sich über gegnerisches Unrecht hinwegsetzende Personen auf. Andererseits scheint es gleichzeitig auch *ad absurdum* geführt zu werden, beispielsweise indem berichtet wird, wie König Kyros einem Fluss die Rache verspricht, der ihn auf seinem Marsch behindert und sein Pferd verschlingt (2,6) oder die Rache als über Gebühr grausam bezeichnet wird (4,1,4). Über das Rachemotiv im engeren Sinne noch hinausgehend wird im Zusammenhang mit der Herrschaft des Diktators Sulla ganz explizit die bemerkenswerte Möglichkeit eingeräumt, dass es aufgrund der Tyrannei neben den ungerechten Kriegen, die durch die Tyrannen veranlasst würden,[481] auch g e r e c h t e Kriege gegen diese geben könne (*bella in se iusta*; 5,22,6–7). Hier erscheint ein kriegerisches Vorgehen gegen die Grausamkeit unmäßig tyrannischer Feinde als geradezu legitimes Motiv. Über das Moment der Rache hinaus wird in Bezug auf die Sammlung römischer Streitkräfte, im Kampf Roms gegen Karthago, der Schutz des eigenen Reiches als Motiv erwähnt (4,13,5–11). Bemerkenswerterweise schlägt sich an dieser Stelle im folgenden Kriegsverlauf (s. u.) das Kriegsglück in Form geringer Verlustzahlen denn zunächst auch auf Seiten der Römer – selbst wenn es im Anschluss wiederum relativiert dadurch erscheint, dass eine große Zahl römischer Soldaten gerade trotz der geringen Verlustzahlen schändlich die Flucht ergreift. Vor allem letztlich aber in Zusammenhang der Kriege des Augustus differenzieren sich die Schilderungen über die Kriegsanlässe aus. So wird für den zum Krieg nach Spanien aufbrechenden Princeps in auffälliger Weise eine Begründung abgegeben: Zunächst wird ihm die Erkenntnis zugesprochen, dass in Spanien aufgrund der ununterbrochenen Verwüstungen zwischen dortigen Völkern untereinander zu wenig Erfolgreiches zustande gebracht würde, wenn man diese weiter nach ihren eigenen Gesetzen leben ließe. Daraufhin erst erfolgt die Schilderung über den Beginn des Kriegsvorhabens und die Öffnung der Tore des römischen Kriegstempels (6,21,1). Hier also scheinen Zustände bei den Gegnern und poli-

481 Über die Begriffe *tyrannis* oder *tyrannus* bei Orosius vgl. Escribano 1996, 185.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tische Überlegungen erklärend und begründend für die Kriegsunternehmungen des Augustus angeführt zu werden.[482] Während dem Vorhaben damit Berechtigung und Rechtfertigung verliehen werden, wird sich im weiteren Kriegsverlauf wiederum zeigen, dass sich dies auch anschließend in positiver Weise auszuwirken scheint.

2.1b.2 Abweichende Kriegsverläufe

Auch hinsichtlich einzelner Kriegs- und Schlachtverläufe können Abweichungen vom sonstigen Grundton festgehalten werden. Den Widerständen und Ungewissheiten langer und schwankender wie heftiger Schlachtschilderungen stehen einige wenige Stellen leichterer und erfolgreicherer Kriegsführung entgegen. Mit ihrer zwar kleinen Zahl zeichnet sich die Option ab, dass Kriege für Orosius auch erfolgreicher und mit weniger Schwankungen und Ungewissheiten vonstattengehen können. Zugleich eröffnet sich die Frage, wer oder was für die Beschaffenheit dieser Kriegsverläufe verantwortlich ist (Personen und Handlungen).

Dem spartanischen Anführer Lysander gelingt es im Krieg gegen Alkibiades, letzteren samt seinem nur auf Beute bedachten und zerstreuten Heer durch einen plötzlichen Angriff zu überraschen und ohne jeden Kampf zu vernichten (2,16,9).[483] Hier werden ein schnelles Ende und ein rascher Erfolg ohne jegliche Schwankungen, Widerstände und Ungewissheiten beschrieben. Anschließend wird wiederum, nochmals mit sehr geringer Mühe, derselbe Lysander seinerseits von den Thebanern besiegt. Die siegessicheren und hochmütig gewordenen, aber zugleich erschlafften Thebaner können im Anschluss wieder ihrerseits vom Feldherrn Agesilaos und seinen frischen Streitkräften mit geringer Mühe überwunden werden, wobei Agesilaos selbst dabei schwer verwundet wird (3,1,17). Das ungewisse und wechselhafte Kriegsglück mag sich so stellenweise gerade auch in einer momentanen Leichtigkeit beim Überwinden des jeweiligen Gegners zeigen, das jedoch genauso schnell wieder ins Gegenteil umschlagen kann. Auch wenn sich das flüchtige Kriegsglück schon mit der darauffolgenden Schlacht oder auch dem persönlichen Schicksal der Anführer wandelt, können so dennoch vereinzelte Schlachten als schnell entschieden und eindeutig für eine Seite ausgewiesen werden. Im leichten Erfolg für die eine Seite stellt sich darüber hinaus wie im Falle des Alkibiades das selbstherbeigeführte Verderben des Besiegten und seiner Soldaten heraus, die durch ihre Gier nach Beute unaufmerksam und zerstreut waren und aus diesem Grund vom gegnerischen Angriff überrascht werden konnten. Unterdessen gelingt es auch den Römern unter Scipio durch

482 Vgl. Sueton 2,21, auch hier werden gerechte und zwingende Gründe für die Kriege des Augustus vermerkt.

483 Vgl. Iustin 5,5.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

taktisch-kluge Nutzung der Umweltbedingungen, zu einem leichtverdienten Erfolg gegen die Punier zu kommen.[484] Indem sie diese durch taktische Feuerlegung unbewaffnet zusammendrängen, können sie sie mit Leichtigkeit bezwingen (4,18,19). Unter Lucullus gelingt den Römern im Zusammenhang der mithridatischen Kriege eine, wie es heißt, bisher unbekannte Art von Sieg: ein Sieg ohne eigene Verluste (*nouum genus uictoriae*).[485] Dieser lässt sie zugleich wie Beobachter einer fremden Niederlage erscheinen, so formuliert es der Text. Während so das Ausbleiben der Verluste auf römischer Seite zum einen augenfällig ist, scheint zum anderen der Fokus auf der gegnerischen Niederlage zu liegen, als deren passive Beobachter die untätigen Sieger beschrieben werden. Für die Verlierer scheint dabei vor allem die Hartnäckigkeit des eigenen Anführers, Mithridates, gegenüber den Soldaten bei einer Belagerung ausschlaggebend, die er zu Hunger und Krankheit bringt, weshalb er schließlich mit mehr als 300.000 Verlusten am Ende doch den Rückzug antreten muss (6,2,19–20). Der König erscheint durch die eigene Unerbittlichkeit und Härte gegenüber seinen Soldaten als die Ursache für das gemeinsame Schicksal und verhilft im Gegenzug bzw. als Umkehrschluss den Gegnern zu einem einfachen Erfolg. Der Gegner Lucullus, dem die Tötung der Feindeszahl mit einer sehr kleinen Schar eigener Leute gelingt, hat dabei bemerkenswerterweise im Vorfeld Mitleid für die von ihm belagerte Stadt (Sinope) und das Unglück der dortigen Feinde; er bewahrt sie vor dem Untergang und führt, wie es (gleichsam in Anklang an die vertauschten Bezüge von Siegern und Besiegten) heißt, einen Rollentausch von Feinden und Bündnern herbei (6,3,2–7). Sein Mitgefühl und Einsatz für die Gegner scheint ihm so gerade seinen eindeutigen Kriegserfolg zu gewähren. Kriegsglück im Sinne von tatsächlichem Glück (*felicitas*) kommt in deutlicher Weise schließlich Augustus zu,[486] dessen Kampf gegen Antonius als durch sein Glück (nicht die Tüchtigkeit der Gegner) beendet bezeichnet wird (6,18,14). Die Unterlegenheit des Antonius zeichnet sich dabei gleichsam schon im Vorhinein ab, indem die Ausrüstung des Augustus deutlich ausführlicher und anschaulicher beschrieben wird als die seines Gegners (6,19,6–12). Damit zeichnet sich im Verlauf der vorchristlichen Schlachten bei Orosius ab, dass auch weniger widerständige und ungewisse Schlachtverläufe möglich sind – und möglicherweise von bestimmten Faktoren abzuhängen scheinen. Zum einen mögen sie gerade eine gewisse Willkürlichkeit der Kriegsführung darstellen, andererseits entsteht der Eindruck, dass die hier aufgeführten abweichenden Kriegsverläufe in einen Zusammenhang mit der Haltung der Kämpfenden gebracht werden können.

484 Vgl. Florus 2,2 sowie 2,6,36.
485 Vgl. Florus 3,5,3.
486 Vgl. Florus 4,3–12, Eutrop 7,9.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Abweichende Ausgestaltungen: Sprache, Akteure (Anführer, Soldaten, Frauen), Aktionen

Auch auf der Ebene der zuvor gewonnenen Kategorie erzählerischer Ausgestaltung (mit Einsatz von Sprache und Fokussierungen von Akteuren und Aktionen) lässt sich ein stellenweises Aufbrechen des überwiegenden Grundtons ausmachen. Hier zeigt sich besonders deutlich, dass und wie Orosius durch die Abwandlung erzählerischer Elemente in der Lage ist, unter Beibehaltung seiner Erzählstruktur und des Stils andersartige Akzente zu setzen, die inhaltlich eine neue Tragweite erreichen.

Der Gebrauch der Sprache zeigt sich letztlich in allen in diesem Teilkapitel angeführten Abweichungen. Beispielsweise kann auf rein sprachlicher Ebene durch die konstant häufige Verwendung vieler Adjektive und Superlative ein betreffender Schlachtverlauf mithilfe einer schlicht anderen Auswahl an Adjektiven eine plötzlich positiv(er)e Konnotation erhalten. Ein auffälliges Beispiel findet sich in einer inhaltlich ungewöhnlich anmutenden Schlachtbeschreibung zwischen Hannibal und Scipio. Hier findet sich die auffällige Wortwahl, dass die Schlacht durch die großen Künste (*magnis artibus*) der Feldherren angeordnet, mit großen Kräften (*magnis uiribus*) der Soldaten ausgeführt worden sei und den Römern so den Sieg verschaffte (4,19,2–3).[487] So wird der Verlauf der Schlacht auch auf der sprachlichen Ebene ins Positive gerückt und führt gleichzeitig zu einem erfolgreichen Ergebnis. Vor allem wird im Zusammenhang der Schilderungen zu Augustus bereits an der Wandlung der Sprache ein Wendepunkt sichtbar: Hier kommt eine Häufung der Begriffe *pax* und *quies* zum Tragen (6,22). So kann unmittelbar auf sprachlicher Ebene eine Ausdifferenzierung und Ausweitung des einzelnen Kriegscharakters und seiner Beurteilungen stattfinden. Dazu kommen immer wieder umfangreiche, den Kriegsbeschreibungen zwischengeschaltete appellartige Passagen an die Lesenden oder Zeitvergleiche (weiter dazu s. u. 2.2.4), die einen andersartigen Ton anschlagen und den (Kriegs-)Kontext auf sprachlicher Ebene genau wie inhaltlich erweitern. Sie können im Rahmen des vorchristlichen Geschichtsverlaufs den ansonsten unerbittlichen Kriegs-, Unglücks-, und Leidenskontext auflockern und auf die kommende Bedeutung der christlichen Zeiten vorausweisen.

487 Die Rolle Hannibals bei Orosius könnte zusammenhängen mit der Verbindung zur iberischen Halbinsel, doch ebenso bedingt sein durch sein Bild in den Vorlagen des Orosius. Bei Livius wird der punische Krieg gegen Hannibal vorweg als denkwürdigster aller Kriege bezeichnet, vgl. Liv. 21,1; 30,29–35. Vgl. weiter Florus zu Scipio und Hannibal 2,6,55–60, hier ebenso die gegenseitige Bewunderung und die gute und ruhmreiche Aufstellung der Schlachtreihen auf beiden Seiten. Vgl. auch Livius 21,39,46. Kürzer und kommentarlos Eutrop 3,22, hier wird mehr der Triumph und der gewaltige Ruhm im Nachhinein der Schlacht betont.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Weitere Ausdifferenzierungen sind auch im Bereich von Akteuren und Aktionen zu finden. Zunächst gibt es unter den Anführern manche Ausnahmen, die am Ende einer Schlacht keinen kläglichen Tod erleiden, fliehen müssen, verlassen sind oder anders gedemütigt werden. Bereits im zweiten Buch überlebt der athenische Feldherr Konon als einziger eine vernichtende Niederlage gegen Sparta.[488] Neben seinem auffälligen Überleben wird ihm zugleich eine gute Absicht für den Kampf zugeschrieben: Er wurde zuvor von den Athenern aus Misstrauen gegenüber ihrem früheren Anführer zum Oberbefehlshaber erhoben und wollte die geschwächten Truppen seiner anvertrauten Männer (wenigstens zahlenmäßig) stärken (2,16,16).[489] Des Weiteren findet sich bei Alexander die auffällige Zuschreibung von unglaublichem Erfolg im Kampf. Er wehrt sich alleine erfolgreich gegen eine ganze Feindesmenge und kämpft trotz einer Verwundung so lange, bis derjenige, der ihn verwundet habe, niedergestreckt ist (*incredibile dictu*; 3,19,7–11; Verbindung zum Rache-Motiv, s. o.). Auch ganz übergreifend scheint Orosius das Urteil zu Alexander, wenn nicht rein rhetorisch, den Lesern offen zu lassen (›Man möge hingegen entscheiden, ob jene Zeiten Alexanders eher zu loben sind wegen der Tapferkeit, die auf dem ganzen Erdkreis herrschte, oder eher zu verfluchen wegen der Katastrophe, durch die der gesamte Erdkreis zugrunde gerichtet wurde‹; 3,20,10).[490] Dem sizilischen König Agathokles wird in seinen Kampfunternehmungen Klugheit (*miro ingenio*) zugeschrieben – was zugleich eng mit einer geringen Verlustzahl verbunden scheint: Er ermutigt seine Soldaten im Vorfeld einer Schlacht (indem er ihnen die Hoffnung auf Flucht entzieht) in solchem Maße zum Kämpfen, dass der ihnen entgegentretende Hanno mit 2.000 seiner Soldaten getötet wird, während Agathokles selbst nur zwei Mann verliert (4,6,23–26). Auch die bereits auf sprachlicher Ebene positiv auffallende Interaktion zwischen Hannibal und Scipio[491] wird im Falle beider Feldherren durch gegenseitige Bewunderung und Wertschätzung gekennzeichnet; im Vorfeld der Schlacht treffen sie sich zu einem gemeinsamen Gespräch und sind durch die Qualitäten ihres jeweiligen Kontrahenten beide wie vom Donner gerührt (*attoniti admiratione mutua*; 4,19,2).[492] Als Hannibal Italien

488 Vgl. Iustin 5,6.

489 Letzten Endes allerdings weicht Konon nach überlebter Niederlage aus Furcht vor der Grausamkeit seiner Mitbürger selbst zu König Kyros (O. 2,16,16; bei Iustin abweichend König Euagoras; Iust. 5,6,10) – die Flucht muss er also letztlich dennoch antreten.

490 Vgl. Iustin 11,6,3. Laut Lippold 1985, 26 steht Orosius im alexanderfeindlichen Traditionsstrang, wie er im 1. Jh. n. Chr. z. B. in der Alexandermonographie des Q. Curtius Rufus greifbar wird, da dieser Alexander als Verwandtenmörder darstellt. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 3,16–20. Anders Hieronymus 123b, Alexander hier als glücklich kämpfend.

491 Zur späteren Darstellung des Sieges durch Scipio gegen die Numantiner, (die Orosius als seine Vorfahren so positiv herausstellt), vgl. O. 5,7. Vielleicht resultiert auch daher die (aus den Quellen beibehaltene) positive Aufladung Scipios bei Orosius.

492 Vgl. Livius 30,29,1–31,10.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

verlässt, wird zugleich sein persönliches Wehklagen über die menschlichen Verluste im Kampf geschildert und mit seiner vorausliegenden Motivation verbunden, den ermatteten Karthagern zu Hilfe zu kommen (4,19,1–2). Hannibal wird insgesamt auffallend positiv dargestellt, was in der Beschreibung gipfelt, dass er in Folge einer Schlacht zur Gottesfurcht bekehrt worden sei (*conuersus in religionem*; 4,17,7). Besonders für Augustus greift schließlich das Paradigma eines guten wie erfolgreichen Kriegsanführers. In Verbindung mit seinen Kriegserfolgen[493] wird auch seine Gesinnung immer wieder illustriert, so geht er im Vorfeld einer Schlacht, hier noch als ›Caesar‹, trotz Krankheit zu seinen Soldaten aufs Feld hinaus (6,18,14). Er selbst entkommt seinem Gegner Lepidus und dessen Soldaten im Kampf gewaltfrei, indem er sie mit seinem über dem linken Arm zusammengerafften Mantel abwehrt. Daraufhin gelingt es ihm, zu seinen Leuten zurückzukehren und mit wohlgeordnetem Heer erneut gegen Lepidus vorzurücken. Bei gleichzeitig auffälliger Tötung Weniger überzeugt er außerdem die meisten Legionäre des Lepidus anschließend gewaltfrei, auf seine Seite überzuwechseln (6,18,31). Auch verabschiedet er nach seinem zweiten Triumph 20.000 Soldaten und gibt 30.000 Soldatensklaven ihre Freiheit zurück (– schlägt aber die, deren Herren nicht auffindbar sind, ans Kreuz).[494] Indem er schließlich feierlich in Rom einzieht und vom Senat zum *Princeps* erhoben wird (6,20,6–7), erlangt er als Anführer einen wirklichen Triumph nach erfolgreicher Schlacht. Dabei scheint sich ein Zusammenhang zwischen guter Gesinnung des Augustus, seinen daraus resultierenden tapferen Handlungen und letztendlichem Kriegsglück und Erfolg zu zeigen. Den sonst oftmals diskreditierenden Beschreibungen der Anführer sind somit immerhin einige positiver erscheinende Gegenbeispiele entgegengesetzt, die von guter Gesinnung zeugen. Diese wird sogleich regelmäßig in Verbindung mit Erfolgen im Schlachtgeschehen gebracht, womit die Geschicklichkeit und der Charakter des Anführers unmittelbare Auswirkungen auf das Kampfgeschehen und den Kampferfolg zeigt – in positiver wie in negativer Hinsicht.

Gleichermaßen erfährt die Personengruppe der Soldaten teils abweichende Zuschreibungen. In auffälliger Weise werden sich sämtliche Soldaten (des Sempronius gegen die Picenter), während die Fronten aufeinander zumarschieren, unsicher über die Sinnhaftigkeit ihres Angriffs. Durch ein plötzliches Erdbeben werden sie ins Stocken gebracht und hierdurch verängstigt und wie vom Donner gerührt beschrieben – ihnen wird gar das Gefühl zugeschrieben, dass ihr Beginnen vorwegbeurteilt sei (*praeiudicata conscientia*; 4,5,5–6), womit sie zugleich auf die Möglichkeit eines göttlichen Waltens hinter dem menschengemachten Geschehen hinweisen (mehr dazu s. u. 2.2). Allerdings stürmen

493 Zur Schilderung des Triumphs des Augustus vgl. auch O. 6,18,33.
494 Vgl Sueton 2,16.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sie anschließend dennoch gegeneinander los, woraufhin die Schlacht tatsächlich dermaßen unglücklich verläuft, dass die Erde vor vergossenem Blut aufstöhnt und sich die Stichhaltigkeit der vorigen Bedenken der Soldaten erweist (4,4,5–6). Des Weiteren werden den Soldaten Scipios und Hannibals bedeutende Fähigkeiten bzw. große Kräfte zugeschrieben, was die erfolgreiche Schlacht neben der Kunstfertigkeit ihrer Feldherren auch für die Seite der Soldaten ergänzt (4,19,3). Germanischen Reitern innerhalb des römischen Heeres wird im Rahmen des gallischen Kriegs überragende Tapferkeit zugeschrieben (*uirtute uicerunt*; 6,11,9); dank ihrer können sich die Römer nach wechselseitigen und zweifelhaften Gefechten schließlich doch gegen die Gallier durchsetzen, wobei in diesem Zuge vor allem die Eintracht zwischen germanischen und römischen Soldaten hervorgehoben wird, die sich nicht nur als Hilfstruppen, sondern auch als Freunde gegenüberstünden (6,11,9–10). Hier erhält die Schlacht durch den Eintracht- oder Einheitsgedanken ein ganz neuartiges Element.

Noch seltener, aber dennoch, werden auch Frauen in ihren moralischen wie kämpferischen Eigenschaften differenzierend beurteilt. Die bereits erwähnte Rachekönigin Thamyris spielt in den Schilderungen eine souveräne Rolle (2,7). Sie erhebt die Opferperspektive der Frauen zugleich auf die Ebene einer erfahrenes Unrecht rächenden Rolle. Schließlich fällt auch in den Kriegen unter Augustus und Drusus eine, vom sonstigen Ton weiblich-furienhafter Grausamkeit absehende, Frauenbeschreibung ins Auge: Hier werden die Suebinnen, während sie in Ermangelung besserer Wurfgeschosse ihre am Boden zertrampelten Kinder in die Gesichter der Feinde schleudern, nicht ausschließlich als wild, sondern zugleich als tapfer bezeichnet (*uirtus ac feritas*; 6,21,17). Mit diesen Beispielen zeigt sich auch die Bedeutung der weiblichen Rolle für eine Andersausrichtung des sonstigen Kriegstons.

Auch auf der Ebene einzelner Aktionen werden in den Schlachtverläufen andersartige Ausnahmen geschildert. Neben den in den bisherigen Beobachtungen bereits angeführten Stellen wird in einem Kampf der Römer gegen Samniten ausführlich eine Episode zwischen dem Vater des Konsuls Fabius Gurges und dem Sohn ausgebreitet: Weil der Vater die Schmach seines Sohnes rächen will (Motiv der Rache, s. o.), zieht er als Legat auf das Schlachtfeld, wo er plötzlich seinen kämpfenden Sohn in Bedrängnis durch den Samniten-Anführer erblickt. Daraufhin lenkt der, wie es heißt fromme (*pius*) Greis sein Pferd mitten ins Kampfgetümmel, um seinem Sohn zu Hilfe zu eilen, wobei sich die ganze römische Schlachtreihe ein Vorbild an ihm nimmt und so lange gegen den Anführer der Samniten stürmt, bis es ihnen gelingt, das feindliche Heer zu vernichten und ihren Feldherrn gefangen zu nehmen (3,22,6–10). Für den Vorgang des Siegens wird hier nicht das Blutvergießen in den Vordergrund gerückt, sondern der Einsatz für die eigenen Kämpfer bzw. familiäre Bindungen und Gemeinschaftsgefühl. Im Falle der gegen Caesar kämpfenden gallischen Soldaten

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

in der Schlacht bei Alesia beendet eine kollektive, gewaltlose Aktion der Gallier die Schlacht: Während die römischen Soldaten die Begierde antreibt (*inhiantes*, s. o. 81), liefern die gallischen Soldaten – durch ihre Option von fortdauernder Freiheit oder ewiger Knechtschaft und Tod aller[495] – schließlich ihren König als alleinigen Anstifter des Unglücks an die Gegner aus und führen so ein Ende des Kampfes durch lediglich den einzigen Tod des Anführers herbei; im selben Zuge werden die Gallier als tapfer bezeichnet. (6,11,3–11; s. o.).

Damit ragen aus der gesamten Masse an Unglück, Verbrechen und Grausamkeiten im Zuge der Kriegsbeschreibungen auch auf der Ebene der Sprache sowie Fokussierungen von Akteuren und Aktionen Beispiele heraus, in deren Fällen doch Beschreibungen tugendhafter Haltungen und Handlungen und damit letztendlich einhergehenden Erfolg im Kriegskontext vorgefunden werden können. Das Auftun dieser Möglichkeit findet sich dabei i m faktischen Schlachtgeschehen und dessen Darstellung selbst. Zusammen mit den aus der Reihe fallenden Kriegsanlässen und -motiven wie den leichteren und weniger blutigen Gesamtverläufen verstärkt sich auf der Ebene der fokussierenden Beispiele der Eindruck, dass die jeweilige Gesinnung ganz unmittelbare Auswirkungen auf das persönliche oder kollektive Schicksal der Kämpfenden, ihre Taten und die Schlachthergänge insgesamt hat. Der Charakter einer Schlacht kann durch die positiven Möglichkeiten menschlicher Gesinnung zu einem potentiell andersartigen und weniger grausamen Geschehen werden. Es zeichnet sich in diesen Beispielen die Möglichkeit ab, dass Krieg nicht zwangsläufig mit Morden, Metzeln und Blutvergießen verbunden sein muss und Erfolg wie Tugend im Kriegszusammenhang möglich sind.

2.1b.3 Abweichende Resultate und Folgen

Schließlich sind auch hinsichtlich der Kriegsausgänge und Folgen im Lauf der vorchristlichen Bücher einige positiv erscheinende Ausnahmen festzustellen. So können nach einer Stadteinnahme Alexanders des Großen die Verwundeten durch ein dem Eroberer im Traum erschienenes Heilkraut geheilt werden (3,19,6–11). Die schon erwähnte Bekehrung Hannibals zur Gottesfurcht sticht als Folge der punischen Kriege heraus (4,17,7) – zumal der Gottesfurcht keine hellenische Gottheit zugeordnet wird, scheint hier bereits auf den christlichen Gott verwiesen zu werden. In Wechselwirkung damit erklärt sich die positive Darstellung Hannibals als tapferer Anführer und die milden Nachwirkungen seiner Schlacht(en). Zwar werden selbst nach der vollendeten Schlacht gegen Scipio die üblichen Gefallenenzahlen sowie die Flucht Hannibals mit wenigen seiner Männer erwähnt, nach seiner Wiederankunft in Karthago jedoch auch Über-

495 Vgl. Caesar 7,76.79–88.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zeugungsfähigkeiten vor dem Senat, die sogar, als letzte Hoffnung, in einen Waffenstillstand münden (4,19,3; zu vorchristlichen Friedensphasen s. u. 2.2.3). Hingegen erleidet das römische Heer unter Prokonsul Lepidus eine Niederlage in Spanien, wo – wie es nach dem Urteil des Autors heißt – 6.000 Römer aufgrund des ungerechten Krieges ›mit vollem Recht‹ getötet und vertrieben worden seien (*iustissime*; 5,5,12–15). Im Falle des römischen Sieges über die Numantiner[496] wird die Standhaftigkeit letzterer betont, in deren Folge sich kein einziger von den Ketten des Siegers festnehmen ließe, und auch die Art und Weise des numantischen Rückzugs wird als tapfer (*fortis*) bezeichnet. Die Numantiner ergreifen nicht kopflos die Flucht, sondern kehren in geordneten Reihen in ihre Stadt zurück; ebenso wenig wird den Römern der Besitz als Beute hinterlassen, aller numantinische Reichtum an Waffen und Gewändern wird im Feuer verbrannt, Gold oder Silber werden als überhaupt nicht vorhanden festgestellt (5,7). Das feindliche Anfangsmotiv der Beute wird so in den Folgen des Kampfgeschehens vereitelt. Infolge der Kriege zwischen Römern gegen Kimbern und Teutonen werden geringe Verluste als Kriegsresultat festgestellt. Indem erstere sich zuvor, auf einen klugen Einfall Hannibals zurückgehend, die Witterungsbedingungen zunutze gemacht haben, mildern sie die Grausamkeit in der Kriegsführung für sich ab (5,16,16). Nach Caesars Sieg in Gallien kann dieser unterdessen sicher nach Italien zurückkehren wie auch den Tod seiner Legaten rächen, ohne dabei einen einzigen Römer zu verlieren. Mit einer taktischen Maßnahme habe er zuvor sämtliche gallischen Gegner durch Boten dazu angestachelt, im Ardennenwald nach verborgenen Beuteschätzen zu suchen, womit er diese selbst untereinander zu Rivalen um die Beute machte und diese sich gegenseitig beseitigten (6,10,20).[497] Im Nachgang der Schlacht bei Actium wird zudem neben der Zahl der tatsächlich Gefallenen auch die Zahl der Verwundeten genannt, die unmittelbare Versorgung erfahren, wodurch von 6.000 Verwundeten lediglich 1.000 dem Tod erliegen (6,19,6–12), womit hier eine indirekte Angabe der Zahl von Geretteten anstatt der üblichen Gefallenenzahlen gemacht wird. Auch in Form der freigelassenen Soldaten finden sich Zahlenangaben

496 Zu Orosius und seiner Darstellung der Numantiner, vgl. Rabaneda/Wood et. al. 2022, 65–84, der Lokalpatriotismus des Orosius, daher seine Tugendbetonungen im Falle der Numantiner, auch im Beispiel kurz vorher, O. 5,7: ›Er [Scipio Africanus] wußte, dieser Menschenschlag würde sich niemals körperlich und geistig so zum Nichtstun entspannen, dass er nicht schon durch die gute Körperverfassung die Vorbereitungen anderer ›Völker‹ übertraf…‹. ›Lange tobte der Kampf heftig, bis hin an den Rand der Niederlage für die Römer, und wiederum hätten es die Römer für zweckdienlich gefunden, durch Flucht gegen die Numantiner zu kämpfen, wenn sie nicht unter Scipio gekämpft hätten. Nachdem ihre Tapfersten gefallen waren, wichen die Numantiner aus der Schlacht, kehrten jedoch in geordneten Reihen, nicht wie Flüchtlinge, in die Stadt zurück…‹ (O. 5,7,4.15). Anders Eutrop 4,17–19, hier die letztlich völlige Zerstörung Numantias.

497 Vgl. Caesar 6,34–35.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

abseits der üblichen Gefallenen- und Gefangenenmengen. Dabei kehrt Augustus mehrfach als Sieger von seinen Kriegen zurück und feiert Triumphe in Rom, die von seiner Berufung zum Princeps, dem Schließen der Ianus-Tore und zugleich von Zeichen göttlicher Vorsehung (mehr dazu s. u. 2.2.3 und 2.3.1). begleitet werden (6,20).[498] Zu guter Letzt sticht am Ende des sechsten Buches vor allem das Resultat des augusteischen Friedens prominent heraus,[499] der alle Völker wie zu einem bestimmten Termin zusammeneilen lasse (*ueluti ad constitutum pacis diem*) und Besiegte wie Sieger unter Bündnis und Bedingungen in Eintracht miteinander vereine (6,21,13). Die friedensbegleitenden Absichten des Augustus erweisen sich sodann als Bestreben, den, obschon durch Krieg gewonnenen, Staat im Frieden zu mehren und vor allem Gesetze zur Sittenzucht zu erlassen (6,22,1–3).[500] Hier werden deutlich positive Folgen seiner vorigen Kriegsaktionen herausgestellt.

Also wird auch anhand abweichender Kriegsfolgen im fortschreitenden Verlauf der Bücher – insbesondere dem Ende des sechsten Buches – die Möglichkeit für positiv(er)e oder gar gute Auswirkungen eröffnet. Abgemilderte oder bessere Folgen tauchen zugleich auch die ganze vorangehende Schlacht in ein anderes Licht, da diese sich im Nachhinein durch besonderen Nutzen erweist und mit Sinnhaftigkeit aufgeladen werden kann. Ganz deutlich wird dies für den Fall des Augustus, der neben seinem tatsächlichen Erlangen von Kriegserfolg und Sieghaftigkeit[501] schließlich und endlich den Frieden erreicht. Dieser wird von Orosius besonders stark gemacht und dient, zunächst als Kriegsfolge, als neuartiger Kontrastpunkt zu dem bisher ununterbrochenen Vorherrschen von Krieg und den immer offenstehenden Toren des Ianustempels – sie verweist ganz unmittelbar auf eine Friedfertigkeit der anbrechenden christlichen Zeiten (mehr dazu s. u. 2.3.1).

Zwischenfazit

Durch Zusammenstellung dieser zunächst aus dem Rahmen des übergeordneten Narrativschemas herausfallenden Stellen lässt sich ebenso ein Gesamtbild zeichnen, das – neben der Quellenbearbeitung und -nutzung des Orosius,[502] die

498 Vgl. Sueton 2,21–22.

499 Vgl. Florus 4,12. Auch Rabaneda/Wood et al. 2022, 76 »Through careful editing of his source, Livy, Orosius tries to both celebrate Augustus's victory, but also depict the bravery of his opponents.«.

500 Vgl. Sueton 2,34–42.

501 Vgl. Hieronymus 163e. Sueton nennt neben den Triumphen des Augustus (Suet. 2,22) auch die zwei schweren Niederlagen gegen Lollius und Varus, vgl. Suet. 2,23.

502 Dazu die Auseinandersetzung in den Fußnoten und schließlich das den Kriegsuntersuchungen bei Orosius folgende Quellenkapitel (3.).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sich vorwiegend an seinen eigenen Zielen orientiert (mehr dazu s. u. 3.) – Erklärungsmöglichkeiten für ihre teilweise überraschend anmutenden Abweichungen geben kann. Zumal in ihrer Gesamtheit genommen scheinen sie dem Aufbau der sonstigen vorchristlichen Kriegsbeschreibungen eine neue Stoßrichtung hinzuzufügen, die den Kriegskontext zu einer alternativen, positiveren Seite hin öffnet.

Im Hinblick auf den **Grund** wird durch die Ausnahmestellen zugestanden, dass es auch von Habgier und Herrschsucht abweichende, begründetere Motive geben kann. Sie erscheinen vor allem als (erst) auf die verwerflichen Taten der Gegner hin erfolgende Re-aktion. Hiermit fügen sie sich zunächst in das übergeordnete Bild eines Lauffeuers – als weitere sich aus vorangehenden Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten entzündende Kriegsauslöser – gut ein. Das ausschlaggebende Moment allerdings ist hier gerade das Ausgleichen der unrechten Zustände und – den aus Gier motivierten – Handlungen der Gegner. So eröffnet sich Raum für eine Ausdifferenzierung von Kriegsbegründungen, die vom Motiv der Rache am Feind über das des Eigenschutzes und der Gegenwehr bis hin zum Ziel einer Verbesserung der bei den angegriffenen Gegnern herrschenden Zustände reicht. Solche berechtigteren Gründe scheinen zugleich die moralische Qualität und die Legitimität der Kriegsvorhaben bereits durch ihre bessere Ausgangsmotivation anzuheben. Während hingegen Habgier und Herrschaftssucht als verwerfliche Gründe auch verwerfliche Kriege in Gang setzen, scheint die Möglichkeit berechtigter Kriegsmotivation auch eine höhere Legitimität für den betreffenden Krieg und eine Abschwächung unrechtmäßiger Grausamkeit nach sich zu ziehen. So ergibt sich der Zusammenhang, dass die jeweilige Kriegsmotivation für den Charakter eines Kriegsunternehmens sowie auch seines folgenden Ausgangs maßgeblich ist – wie Orosius es selbst formuliert, der Ausgang eines Kampfes als Urteil über dessen Absichten und Beweggründe gelten kann (vgl. auch 2,17,10).

In den abweichend geschilderten **Kriegsverläufen** verdeutlichen sich Ausnahmen von den allgegenwärtigen Widerständen und Ungewissheiten, dem hohen Kraft- und Zeitaufgebot usw. Kriege, die weniger bis gar nicht ungewiss und widerständig ausfallen, scheinen dabei stark in Verbindung mit einer besseren Gesinnung der Kämpfenden zu stehen. So ergibt sich der Eindruck, dass eine bessere Gesinnung folglich auch ein besseres Kampfesglück herbeiführt, wodurch zugleich weniger Blutvergießen und Grausamkeit notwendig sind. Damit kann sowohl in negativer wie auch positiver Hinsicht geltend gemacht werden: Die Gesinnung der Kämpfenden fällt auf ihr eigenes Schicksal zurück. Das Ausmaß des Misslingens deutet genau wie das des Gelingens auf entsprechende Gesinnungen der jeweiligen Akteure hin.

Generell erlaubt dabei die **Sprache** konkrete Beurteilungen, die in ihrer Form konstant bleiben, in ihrem Inhalt jedoch variieren. Schon auf der Wortebene

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

kann unter Beibehaltung gleichen Stils eine entgegengesetzte Richtung für die Bewertung geschilderter Kriegsabläufe eingeschlagen werden. So können entsprechende Stellen direkt mit je unterschiedlichen sprachlichen Variationen und Bewertungsweisen, z. B. durch andere Wortfelder, versehen werden und den jeweiligen Eindruck gezielt verstärken.

Gerade auch die Erzählelemente von **Akteuren und Aktionen** scheinen geeignet, um in den ausführlichen und variationsreichen Kampfschilderungen alternative Facetten aufzuzeigen. Durch sie kann je ein ›individueller‹ Blick auf die mit den Schlachten einhergehenden Gesinnungen und Handlungen im Kampfgeschehen gerichtet werden. So finden sich vereinzelte, herausragende Persönlichkeiten oder Gruppen, deren Gesinnung positive Auswirkungen erzielt, so Hannibal und Scipio, die Numantiner[503] und zuletzt prominent Augustus; aber auch teilweise Soldatengruppen und vereinzelt Frauen. Nicht ausschließlich allen Anführern wird eine verwerfliche und grausame Gesinnung zugeschrieben, einigen wenigen sogar Tapferkeit oder Geschick, was ihnen zu ganz persönlichen (Kampf-)Erfolgen verhilft. Im bereits mehrfach angesprochenen Falle des Augustus wird ganz augenfällig das zuvor diagnostizierte Negativbild eines Anführers als Kriegsverantwortlichem aufgebrochen. Doch auch im vorigen Verlauf gibt es bereits Ausnahmen. Auch die Frage nach weiblicher Tapferkeit oder Tugend kann im Kriegszusammenhang ein Moment neuer Bewertung eröffnen. Augenfällig ist am positiven Suebinnen-Beispiel, dass dies in einer zeitlichen Nähe zu Augustus und der unmittelbaren Anbahnung christlicher Zeiten und Zustände steht. Auch öffnet sich ein weiterer Horizont an beschriebenen Kriegsaktionen und -praktiken und lässt Raum für Handlungen, die weniger von kaltem Kampfkalkül und taktischer Grausamkeit geprägt sind als mehr durch Mitleid, (Selbst-)Schutz, Eintracht usw. Sie scheinen gewissermaßen den gesamten Verlauf sowie Ausgang der jeweiligen Schlacht abzumildern, zu verbessern oder sogar zum Erfolg zu führen. Eine höhere Eindeutigkeit in der Kriegsführung scheint so auf eine höhere moralische Integrität der erfolgreichen Personen und ihrer Handlungen hinzudeuten und umgekehrt. Insbesondere am Ende des sechsten Buches kristallisiert sich anhand der Person des Augustus heraus, dass Kriegsglück und Kriegsgeschick entscheidend mit der Haltung und Gesinnung der handelnden Akteure korrespondieren. Die Beispiele eröffnen im Lauf der vorchristlichen Kriegsbeschreibungen das Vorhandensein der Möglichkeit erfolgreicher(er) Kriegsführung und guter Gesinnung, unmittelbar beim Kämpfen.

Demgemäß ergibt sich auch eine Ausdifferenzierung möglicher **Folgen.** So zeichnen sich im sonstigen Katastrophen- und Leidenskontext in Kriegsfolge vor

503 Hier fällt die Herkunftsnähe zu Orosius auf. Von der Kriegssystematik abgesehen lassen sich diese Ausnahmestellen daher auch mit einem iberischen Patriotismus des Orosius erklären, vgl. Rabaneda/Wood 2022, 65–84.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

allem die Schließung von Friedensverträgen oder (im Fall Hannibals) sogar die Bekehrung zur Gottesfurcht als positive Kriegsfolgen auch mit längerfristigen Auswirkungen aus. Auch hier wird deutlich, dass sie sich entsprechend den vorausgehenden Bedingungen zu gestalten scheinen. Vor allem im Falle des Augustus als gutem Kriegsanführer mit begründeten Motiven erweisen sich in unmittelbarem Übergang zur christlichen Zeit sämtliche Folgen der von ihm geführten Kriege als weniger schlimm und sogar gut. Durch den augusteischen Frieden kann ein Übergang zu christlichen Zuständen bereits unter der Regierung des explizit nichtchristlichen Augustus angedeutet werden.[504]

So rückt immer wieder der Bereich menschlicher Handlung und Verantwortung in den Vordergrund.[505] Wie sich weiter im nächsten Kapitel sehen lassen wird, nimmt dies wichtige Prämissen für die Schilderungen des Geschichtsstoffes christlicher Zeiten vorweg und verbindet zugleich die Problematik der Grausamkeiten vorchristlicher Kriege mit Fragen der Theodizee.[506] In dieser Hinsicht kann den abweichenden Stellen durchaus Sinn abgewonnen werden, der über bloße Zufälligkeit und Beliebigkeit oder schlichte Auswirkungen des Quellenmaterials hinausgeht. Die Abweichungen scheinen das sonstige Negativbild des Krieges – subtil und allmählich, mit Augustus schließlich ganz deutlich[507] – zu

504 Orosius steht mit seiner Schilderung der *Pax Romana* im Einklang mit der patristischen Tradition bzw. einer christlich vereinnahmten Romidee (z. B. Origenes, Eusebios, Prudentius), vgl. Meier/Patzold 2010, 71–74; Cobet 2009, 88; Fiedrowicz 2000, 144; Koch-Peters 1984, 40.182; die *Pax Romana* hat den Weg gebahnt für die *Pax Christiana*, vgl. Truyol y Serra 1961, 705. Vgl. aber auch Straub 1972, 265: »In dem unbeirrbaren Festhalten an der überlieferten Reichsideologie unterscheidet sich der christliche Apologet also nicht von seinen heidnischen Zeitgenossen.«. Es sei mit Fuhrmann 1968, 532 eingeräumt, dass Christen selbstverständlich in die Debatte um die Romidee involviert waren: »die Romidee ist eine ökumenische Angelegenheit.« Kritischer ist Augustinus (3,3), vgl. Peterson 1935, 88–92. Vgl. hier außerdem Rabaneda/Wood et. al. 2022, 76 »Through careful editing of his source, Livy, Orosius tries to both celebrate Augustus's victory, but also depict the bravery of his opponents [Numantia].« Vgl. Leonard 2014, 129–130 und dies. 2022, 78 »The reign of Augustus, together with the beginning of the Roman empire, is the crucial pivot for the entire work.«; ebd. 80: »sequence of ›secular‹ events that are given a theological significance«. Zur Regierung des Augustus allgemein vgl. Rüpke 2019, 251–252. Weiter bei Orosius dazu s. u. 2.3.1.

505 Vgl. dazu auch Rabaneda/Wood et al. 2022, 96 »Rome's fate was conditional and depended on its inhabitants' morals.« Trompf 2000, 300 schlussfolgert daraus sogar »Thus the whole of the more distant past, of both the Roman and other pagan worlds, has in a special sense become anthropology, not just *historia*.« Weiter Trompf 2000, 301 »the utter vehemence of warriorhood have become a stage in humanity's whole journey«.

506 Zu Augustinus und Theodizee vgl. Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 135–152; Trompf 2000, 253–322. Trompf 2000, 255 zu *De civitate Dei:* »It is the distillation of a historical theodicy, a use of the past to ›justify the ways of [the Christian] God to mortals‹ by placing all events under Providence – *sub specie aeternitatis*.«.

507 Die ›Christianisierung‹ des Augustus durch Orosius (vgl. Leonard 2022, 91–93; Sproll 2016) kann so in der vorliegenden Untersuchung zugleich in ihrem fortführenden Zusammenhang mit der übergeordneten Kriegsthematik sinnhaft gemacht werden.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

einer alternativen, besseren Seite hin aufzubrechen. Daher kann man die These aufstellen, dass diese Ausnahmen als Vorbereitung oder Hinführung auf den christlichen Kontext und die christlichen Zeiten fungieren, für die so bereits vorweggreifend im Verlaufe der vorchristlichen Kriegsschilderungen ein weiterführender Horizont eröffnet wird. Im Lauf der fortschreitenden Untersuchung wird diese Annahme mit der Betrachtung der religiös aufgeladenen Stellen – sowohl bereits im vorchristlichen Kontext (Friedensfrage, Zeitvergleiche, s. u. 2.2.3; 2.2.4) sowie schließlich im christlichen Kriegskontext – weite Bestätigung finden.

Ergebnis 1: Kriegs(un-)glück und menschliche Gesinnung

Nach dem bisherigen Untersuchungsgang kann nun in Form eines ersten Ergebnisses festgehalten werden, welcher Gesamteindruck sich aus den untersuchten, thematisch zusammengestellten Kriegsschilderungen des Orosius in den ersten sechs Büchern seiner *Historiae adversum paganos* ergeben hat, welches Gesamtbild des vorchristlichen Krieges ihre systematisch aufgeschlüsselten Stellen von Kriegsanfang, -verlauf und -ende zeichnen.

Durch die vorgenommenen Zusammenstellungen ist offensichtlich geworden, dass im Werkverlauf der ersten sechs Bücher sämtliche der von Orosius geschilderten Kriegs- und Schlachtberichte – jeweils individuell unter ihren verschiedenen Anführern und Völkern – eine ganze Reihe bestimmter gemeinsamer Aspekte und Elemente aufweisen, die in ihrer inhaltlichen Form, bis hin zu einzelnen sprachlichen Ausformulierungen, immer wiederkehren. Natürlich sind dabei nicht alle Kriegsschilderungen starr und genau gleich, weder in ihrem Aufbau noch in Auswahl und Einsatz einzelner Themenaspekte oder individueller Ausgestaltung – im Gegenteil, sie erscheinen zunächst vielmehr wirr und ungeordnet, wie Orosius es selbst im Verlaufe seines Textes formuliert.[508] Doch während unser Autor mit seiner Bemerkung über ein derart ungeordnetes erzählerisches Netz vielmehr die Unordnung der von ihm beschriebenen Wirklichkeit (unchristlich-kriegerischer Vergangenheit) ausdrücken mag, lässt sich eine solche schriftstellerische Bescheidenheit[509] als vornehmlich rhetorisch auf-

508 Vgl. O. 3,2,9–10: ›Ich habe ein unentwirrbares Netz ungeordneter Erzählungen gesponnen […] Wer kann nach Zahl, Reihenfolge oder Begründung geordnet darstellen, welche Regungen jeder Art von Hass und wie viele Gründe für Streitigkeiten die ruchlose Herrschbegierde (der Lakedaimonier) erweckt hat […] Zumal man berichtet, dass sie auch selbst weniger durch die Kriege als durch die von den Kriegen ausgelöste Unordnung ins Verderben gestürzt wurden‹.

509 Mit Bezug auf die klassisch-römische Literatur durch den Begriff der *captatio benevolentiae* zu fassen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

fassen.[510] Mit erinnerndem Blick auf das der ganzen Geschichtsschrift zugrunde liegende Ziel beziehungsweise seine Entstehungssituation und Hintergründe erscheint es geradezu widersprüchlich, den Kriegsschilderungen des Orosius eine solche Wirrheit und Ungeordnetheit – sofern sie nicht bewusst intendierte Wirkabsicht sind – zu unterstellen. Das hier entwickelte systematisierende und aufschlüsselnde Erzählschema steht der Behauptung einer Unentwirrbarkeit der orosianischen Kriegsschilderungen entgegen. Auf seiner Basis ist zu vermuten, dass Orosius seine Motive und Elemente in den Kriegsdarstellungen gewissenhaft ausgewählt, aufgebaut und eingesetzt hat, um den einzelnen Kriegsschilderungen und Kampfberichten, wie seiner Geschichtsschreibung insgesamt, eine bestimmte Wirkung zu verleihen. Im Umgang mit seinen Quellen lässt sich, zumal bei andernfalls ungeeigneten Inhalten, immer wieder die Färbung durch die eigenen Interessen des Orosius feststellen,[511] und allein aus ihrem Material heraus hätte es sicher vielerlei Arten gegeben, die Kriege in ihrer Komplexität und historiographischen Überlieferungssituation darzustellen. Die Tatsache, dass Orosius genau die Elemente für seine Kriegsschilderungen auswählt, einsetzt und gestaltet, wie er es eben tut, ist somit aufschlussreich für Fragen nach Funktionsweise des Textes und die Umsetzung der Ziele des christlichen Verfassers innerhalb einer Historiographie.[512] Dabei gibt gerade die ausgewählte Leitthematik von Krieg und Unglück den Schilderungen den passenden und gewünschten – blutigen – Anstrich.

> ›Fürwahr, wegen einer Pause im Unglück werde ich nicht genötigt, zu anderen Völkern überzugehen. Vielmehr, wie sich einst die überall aufflackernden [*efferuescentia*] Übel mit den Handlungen selbst verbanden, so vermischt werden sie auch berichtet, zumal es unsere Absicht ist, die Verhältnisse auf dem Erdkreis miteinander zu vergleichen und nicht die Mühsale irgendeines Teiles zu verhöhnen [*insultare*].‹ (2,12,1).

So können anhand der werkleitenden Kriegsthematik vornehmlich sämtliche Aspekte von Übel und Unglück präsentiert werden. Als wiederkehrende Erzählelemente zeigen sie sich kontinuierlich ganz konkret im Laufe der Kriegsschilderungen. Die Kriegsanfänge samt ihren Gründen und Motiven gestalten sich bereits auf unglückliche Weise und geben den Kriegen von vornherein eine negative Färbung. Durch Habgier und Beute angetrieben breitet sich das Lauffeuer der Kriege vom ersten Kriegsherrn Ninus an immer weiter über den Erdkreis aus. Dabei entzündet sich ein Krieg am nächsten, folgen zahlreiche weitere ungerechte Kriege, die durch die Schlechtigkeit der in die Sünde verfallenen Menschen immer weitergetrieben werden. Es folgen regelmäßige Erwähnungen

510 Van Nuffelen 2012 betont den Rhetorikcharakter der ganzen Schrift, ähnlich Kempshall 2011.

511 S. die Fußnoten und das Quellenkapitel (3.), vgl. auch Lippold 1954.

512 S. weiter u. 3.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

von widerständigen und ungewissen Kriegsverläufen, langer Dauer und Ausbleiben von eindeutigen Entscheidungen bei ständiger unsicherer Wechselhaftigkeit und schwankender Hoffnung. Dies geht einher mit zahlreichen Formen von hohem Kraftaufwand und großer Härte, die in den Kriegen und Schlachten stetig zum Einsatz kommen müssen und in viel Unglück und Verzweiflung münden. Der Charakter der Kriege und ihrer Ausprägungen werden dabei auf der sprachlichen Ebene (Metaphern, Superlative usw.) sowie mit gezielten inhaltlichen Fokussierungen (Akteure und Aktionen) reichlich ausgestaltet. Die Ausgestaltungen führen immer wieder bildreich die Gewalt, die Grausamkeit, das Metzeln, Morden und Blutvergießen in den Kriegen vor Augen. Zuletzt wird auch der Kriegsausgang zur Schande, die Resultate der Kämpfe sind weiteres Unglück und Verwüstung bei steter Hervorhebung der Todes- und Verlustzahlen. Hier werden Sieger und Besiegte immer wieder gleichgemacht, Triumphzügen wird ihre Prunkhaftigkeit durch einhergehendes Leid abgesprochen, Sieghaftigkeit und Kriegserfolg erfahren eine starke Relativierung,[513] wenn nicht sogar Negation.[514] Auch die längerfristigen Folgen und Nachwirkungen der Kriege gestalten sich elend, es brechen immer wieder Naturkatastrophen herein, die überdies noch die Übel von Krankheit und Hunger mit sich bringen. So werden die menschlichen Verluste weiter in die Höhe getrieben, auch im Nachgang der Kriege herrscht Tod und Verderben.

Durch diese Leitaspekte und Erzählelemente wird der Krieg in den Schilderungen des Orosius zu einem vorwiegend negativen und moralisch schlechten Ereignis. Die wenigen Ausnahmen treten erst dann klar hervor, wenn man auf der anderen Seite die sonstige Geradlinigkeit und Einheitlichkeit der orosianischen Kriegsschilderungen herausgestellt hat. Wie von Orosius selbst u. a. in obigem Zitat explizit gemacht, werden seine Kriegsdarstellungen inhaltlich eindeutig dominiert durch das Kriegsunglück und das Übel. Die negativen, zerstörerischen und grausamen Seiten des Krieges dominieren unübersehbar sämtliche Schilderungen. Die Elemente, durch die sich Orosius damit auf das Kriegsgeschehen fokussiert, bleiben so letztlich isoliert von komplexeren, dahinterstehenden Hintergründen und Zusammenhängen, wie weiterführenden politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Faktoren.[515] Stattdessen wird der Fokus auf das Kriegs-

513 Zum Stichwort Relativierung vgl. auch Cobet 2009, 83 (Taktik des Vergleiches; s. weiter auch u. 2.2.4).

514 Auch wenn die Quellen des Orosius von erfreulichen Siegen oder glücklichen Ausgängen sprechen, vgl. z. B. Livius 7,38,1; 10,31; Eutrop 2,20,2, kommt dies bei Orosius so gut wie nie in vorchristlichen Zusammenhängen vor.

515 Vgl. die Kritik von Koch-Peters 1984, 24 und 160 zum Fehlen von sozio-ökonomischen und politischen Hintergründen bei Orosius bzw. Koch-Peters 1984, 64 nur die Erwähnung politischer Detailzusammenhänge durch Orosius, wenn sie ins apologetische Konzept passen. Florus 1,5,5 schildert beispielsweise in Anschluss an die römischen Kriege das sukzessive Anwachsen des römischen Staates, das Schaffen der Bräuche, die Einführung der Ämter usw.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

oder Schlachtereignis als solches konzentriert, in welchem die Grausamkeit und Brutalität deutlich vor Augen tritt. Auch eine mögliche Rahmung, beispielsweise durch sinnaufladende Rituale, Eröffnungsriten, Kriegsreden und Schlachtansprachen oder Rückkehr- und Reinigungspraktiken, spielt in den Schilderungen nahezu keine Rolle.[516] Längere Passagen direkter oder auch indirekter Rede bleiben aus, in denen sich gerade in der griechisch-römischen historiographischen Tradition oftmals durch lange, emotional aufgeladene (fingierte) Wiedergaben emotionale Tiefe und moralische Dimensionen, aufgeladene, konflikt- und spannungsreiche zwischenmenschliche wie politische Beziehungen oder auch schlicht Stärken und Schwächen einzelner Einflussfiguren in den Verlauf des Geschehens einbeziehen lassen.[517] Die Kriege und Schlachten bei Orosius hingegen werden nicht mit sinngebenden oder auch nur erläuternden übergeordneten gesellschaftlichen Zuständen oder anderen Rahmenbedingungen und Umständen versehen, genauso wenig werden sie eingehegt von einem – zur Legitimierung oder anderweitigen Aufladung befähigten – Zeremoniell. Die Rolle von Begierde und menschlicher Verderbtheit reicht aus, um als Entstehungsbegründung und Eröffnungsmotiv sämtlicher Kriege zu fungieren. Die Darstellung der Kriegsverläufe gestaltet sich durch ihre Hartnäckigkeit und Unerbittlichkeit, den vergeblich für sie aufgewendeten Kräften, ihren Unsagbarkeiten bis hin zu Gesinnung und Schicksal der Akteure und ihren Taten. Das Begutachten der Kriegsresultate beinhaltet gleichsam von sich aus ein Abwägen von Zerstörungsausmaß und Todeszahlen, woraufhin sich aus alldem die letztendliche Brutalität, Nutz- und Sinnlosigkeit militärischer Maßnahmen ergibt sowie die Vergeblichkeit aller Erfolgs- und Siegesbestrebungen. Durchgehend gefüllt von den leitmotivischen Darstellungen des Mordens und Blutvergießens nimmt das Kriegsgeschehen bei Orosius den Charakter eines bloßen, brutalen Niedergemetzels an und reduziert sich auf ein grotesk-makabres Bild voller Absurditäten und Grausamkeiten. In der Vielfalt und Variation der Schlachtbeschreibungen bei gleichzeitig konstant wiederkehrenden Motiven und ähnlichen Abläufen reduziert sich deren insgesamter Sinn auf ein desillusionierendes, katastrophales[518] Minimum.

Gegen die Kritik von Koch-Peters spricht Trompf 2000, 298 »Orosius was significantly bent on transferring prior records into a historia of the human condition, and thus producing an incipient form of social history.«.

516 Zu Rückkehr- und Reinigungspraktiken vgl. z. B. Livius 10,47. Als Beispiel einer ausgelassenen Kriegsrede vgl. Iustin 11,13, eine Rede Alexanders des Großen im Vorfeld der Schlacht gegen Dareios. Vgl. als weiteres Beispiel Livius 2,39, mit weiteren von Orosius ausgelassenen Inhalten im Anschluss (Spiele, Prozessionen, Gesetzgebung usw.), vgl. auch die festen, rituellen Formen für den Kriegsfall z. B. Liv. 1,32–33.

517 Z. B. Livius 2,6.

518 Vgl. O. 2,4,7–10; 4,9,3: Krieg als Katastrophe.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Doch nun das ›Aber‹: In Form der abweichenden Kriegsschilderungen ergibt sich gleichzeitig die Möglichkeit für eine Öffnung dieser Negativkonnotation. An den Ausnahmestellen mit abweichenden Inhalten wurde sichtbar, dass das bei Orosius vorherrschende Kriegsbild auch zu einer positiveren Seite hin umgewendet werden kann. Diese schlägt sich an einzelnen Stellen im Laufe der vorchristlichen Bücher im Rahmen des jeweils betreffenden Kriegskontextes nieder. So gibt es die vom sonstigen Gier-Motiv abweichenden Kriegsmotive von Rache und vom Schutz des eigenen Reiches gegen äußere und/oder innere Feinde wie Tyrannen. In Bezug auf die ungerechten Grausamkeiten von Tyrannen wird sogar eingeräumt, dass die Kriege gegen sie gerecht genannt werden können.[519] Vor allem am Beispiel des Augustus werden bemerkenswerte Erklärungen und Begründungen für sein kriegerisches Vorgehen gegen die barbarischen Gegner angegeben. Auch gibt es abweichende Kriegsverläufe, in deren Zusammenhängen eine Vernichtung der einen Seite ohne große Mühen oder Verluste auf der anderen Seite gelingt. Unterstützende Umweltbedingungen greifen hier zum Teil in das Kriegsgeschehen ein (s. 2.2.1) und führen es unter Leichtigkeit für die unterstützte Seite zu einem eindeutigen Ergebnis. Siege ohne eigene Verluste werden im Text selbst als neuartig bezeichnet und erscheinen damit umso deutlicher vom sonstigen Charakter der Widerstände und Ungewissheiten bzw. des Metzelns und Blutvergießen abgesetzt. Auch sprachlich erscheinen an diesen Stellen neue Wortfelder, tauchen Begriffe wie Kampfkunst und Kriegsglück auf. Auf der Ebene der Personenfokussierungen und Handlungen lassen sich weitere Ausnahmen finden, Anführer, die ihr Heer überleben, als tapfer und geschickt oder gar zur Gottesfurcht bekehrt bezeichnet werden. Soldatengruppen werden als unschlüssig über ihr Kampfvorhaben dargestellt sowie als fähig, tapfer und einträchtig beschrieben. Auch hinsichtlich der Frauenbeschreibungen gibt es Ausnahmen, welche Souveränität und Tapferkeit herausstellen.

Abweichende Aktionen sodann finden sich in Form frommer Hilfe eines Vaters an seinen Sohn, tapferen und geordneten gemeinsamen Rückzug eines Heeres oder der Auslieferung des führenden Feldherrns zur Beendigung des Kampfes unter nur seinem Tod. Besonders tritt unter den abweichenden Kriegsverläufen insgesamt das Beispiel des Augustus hervor, dessen Glück sich klar in der Art und Weise der Kriegsbeschreibungen ausdrückt: Die unter seiner Führung beschriebenen Kriege fallen insgesamt eher kurz aus, ausführliche Ausgestaltungen, Erwähnungen von Grausamkeiten der Kämpfenden und anderen ›typischen‹ Kriegspraktiken bleiben aus. Dadurch treten das durch den

519 Anhand der Frage des gerechten Kriegs finden sich weiter Verknüpfungspunkte speziell zu Augustinus (z. B. De civ. Dei 1,21(–24), vgl. auch Straub 1972, 259. Zur Frage des gerechten Krieges in der römischen Kaiserzeit (ausgehend von Cicero) sei hier verwiesen auf Mantovani 1990.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Krieg verursachte Unglück und Leid oder den Besiegten zugefügtes Unrecht in den Hintergrund. Stattdessen wird die triumphale Rückkehr und die Zelebration in der Stadt geschildert. Dem Sieg des Augustus eignet weniger der Eindruck von Grausamkeit und Morden als mehr der eines tatsächlichen Triumphs. Entsprechend gibt es schließlich auch abweichende Kriegsresultate und Folgen, die nur geringe Verluste nach sich ziehen oder im Falle des Augustus letztlich sogar langen Frieden herbeiführen. Gleichzeitig differenziert sich hier die Frage nach möglichem Kriegserfolg und Sieghaftigkeit aus. Während zuvor klar war, dass sich durch all das geschehende Morden und Blutvergießen, die Grausamkeit und das Elend der Kriege eine Relativierung von Sieghaftigkeit und Erfolg ergab, in welcher Sieger und Besiegte keinen Unterschied machen, die Sieger ggf. sogar noch unglücklicher sind als die Besiegten oder auch die Tradition des römischen Triumphs von gleichzeitigen Leichenzügen begleitet wird, tut sich gleichzeitig mit den positiveren Ausnahmen ein alternativer Raum auf. Hier finden Überlegungen darüber Platz, was einen – zunächst schlechten, aber eben auch einen guten – Krieg oder Sieg ausmacht. Diese Differenzierungsmöglichkeiten scheinen sich in Abhängigkeit von den jeweils eingesetzten abweichenden Motiven zu ergeben, die vor allem in den moralischen Eigenschaften[520] der involvierten Personen und des Kriegsgeschehens situiert werden können. (Mögliche) Antworten für die Ursachen der abweichenden Stellen lassen sich dabei in der Annahme einer Hinführung auf christliche Zeiten geben.

Eine solche Vorausdeutung auf christliche Zeiten bringt uns zugleich auf die drängende Frage, inwieweit das Moment des Göttlichen bei Orosius in die Kriegszusammenhänge verflochten wird – zumal vor dem Hintergrund ihres Umschwenkens in ein positiv(er)es Gegenteil, aber gerade auch vor dem sonstigen Leidenskontext. Bevor im nächsten Kapitel zu solchen religiös aufgeladenen Fragen und Stellen weitergegangen wird – für die sich im Falle einer zutreffenden Analyse in diesem Kapitel zugleich der Nachweis ergeben lassen muss, dass sie mit der hier herausgearbeiteten Kriegsnarrativik zusammenpassen – soll vorerst betont werden, dass sich die Kriegsthematik bei Orosius im Verlauf unseres Untersuchungsganges zunächst ganz ohne das Moment des Göttlichen betrachten und (bis hierhin) erklären ließ. Vielmehr muss ein in einen Kontext von solcherart Leid, Grausamkeit, Übel und Unglück hineinkommendes göttliches Moment erst die großen Fragen aufwerfen, wie eine gute und allmächtige Gottheit wie die christliche in einer solchen Leidensgeschichte begründet und rechtfertigt werden kann. Auch die Frage nach der Einordnung heidnischer, vor

520 Vgl. daher auch Van Nuffelen in Engels 2015, 123: Orosius »focusing on their [events in history] moral implications for the reader: the meaning of the events does not lie in their position within the grand development of history towards the second coming, but in their implications for one's individual behavior.« Ebd., 127: »This moralism runs through the *Historiae* from beginning to end.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

allem römischer, Gottheiten stellt sich und wie und/oder ob diesen vom christlichen Autor ein Einfluss auf das Kriegsgeschehen als einzelnes wie als Ganzes zugeschrieben wird.

Vor allem ist es aber bis hierhin bei Orosius der Bereich des Menschlichen, auf dem der Fokus liegen konnte und der die Kriege zunächst samt ihren gewaltvollen und blutigen Ausformungen begründet. Die Beschaffenheiten der Kriege lassen sich bei Orosius (bis an diesen Punkt) bereits rein im Bereich des Menschlichen sinnhaft machen – doch man ahnt es schon, dass das Moment des Göttlichen hier seinen Eingang finden muss: Die Motive eines Krieges bestimmen dessen Ausgang, der Kampf selbst verläuft gemäß den dahinterstehenden Absichten, Beweggründen und Taten (2,17,10). Die Taten der Kämpfenden fallen auf sie selbst und ihr eigenes Schicksal zurück. Der Grausamkeit eines gewalttätigen Siegers folgt der gewaltsame Tod wie ein warnendes Beispiel menschlichen Elends (3,23,60), ein nichtswürdiges Leben eines Königs nimmt ein noch nichtwürdigeres Ende (5,10,6), Morde an Fremden werden durch das Sterben eigener Leute ausgeglichen (4,13,4), vor allem wird Uneinigkeit zum Verderben, während Eintracht erfolgsverheißend ist (2,17,14–17; 5,8,1; 6,15,25).[521] Insbesondere anhand des neuen Horizonts, den die abweichenden Positivbeispiele innerhalb des vorchristlichen Geschichtsverlaufs erzeugen, wird deutlich, dass es auf die Art und Weise anzukommen scheint. Indem immer wieder deutlich wird, wie die individuelle Gesinnung auf das jeweilige Einzelschicksal zurückfällt, zumeist in negativer, mancherorts aber auch in positiver Hinsicht, werden menschliche Handlungen und ihre moralischen Beschaffenheiten in direkten Zusammenhang zu dem jeweils erfahrenen Übel oder auch Glück im Krieg gesetzt.[522] In Reihe mit dem prominenten Morden und Blutvergießen im Kriegszusammenhang gibt verschiedenste Varianten von Gesinnungen, meist verbrecherischer Art, die in enge Zusammenhänge mit dem jeweiligen Schicksal der handelnden Akteure im weiteren Kriegskontext stehen:[523] Verwandtenmord (z. B. 1,11,1; 2,5,1; 3,9,1), Eifersucht (2,17,13), Hass (2,15,4; 3,23,56), Zwietracht (3,12,17), Unredlichkeit (3,12,18), Verrat (3,23,28; 4,6,30; 4,20,28; 4,21,9), Angst (4,17,13; 4,21,1), Heuchelei (4,21,10), Hochmut (5,8,3; 5,18,22; 6,17,9), Hinterlist (4,7,9; 4,20,17; 5,17; 6,10,1; 6,15,29), Zorn (5,20,9; 6,5,3), Erbarmungslosigkeit (5,18,26), Missgunst und Erbitterung (5,16,2), Unzucht (5,10,7) – das Vorherrschen solcherart verwerflicher und verbrecherischer Gesinnungen kann so nur weiteres Verbrechen und Unrecht in den auf sie folgenden Kriegen bedeuten. Es sind die menschlichen Handlungen und Haltungen selbst, die ein entsprechendes – meist schlechtes,

521 Vgl. Eutrop 6,21,1.
522 *Do-ut-des*, s. o. Fußnote 398.
523 Zu individuellen Verbrechen bei Orosius vgl. Trompf 2000, 299 und zu Krieg als kollektives Verbrechen vgl. Trompf 2000, 300.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

aber vereinzelt auch gutes – Kriegsgeschehen produzieren. Der vorherrschende Kriegscharakter in all seiner Grausamkeit, seinem Blutvergießen und seiner Verderblichkeit erscheint somit nicht als ›fremdgesteuerter‹ oder gottgewollter Automatismus. Er ergibt sich aus der Gesinnung der beteiligten Menschen selbst. Gleichzeitig ist damit in die menschliche Gesinnung die Möglichkeit für Veränderung gelegt. So ergibt sich im Kontext vorchristlicher Zeiten durch die stellenweise hervortretende Prominenz von Gesinnung und Moral im Kriegszusammenhang eine Antizipation christlicher Zeiten und Zustände.

2.2 Die Frage nach göttlichem Wirken im vorchristlichen Kriegskontext

In Anschluss an die Untersuchungen zur Kriegsthematik bei Orosius, die bis an diese Stelle des Untersuchungsgangs im Bereich des Menschlichen, d. h. der menschlichen Verantwortung für das kontinuierliche Kriegsübel der Geschichte, verblieben ist und verbleiben konnte, soll es nun um die längst hervordrängende Frage nach göttlichem Wirken gehen. Als Autor (spät-)antiker Tradition adressiert Orosius in seinem Werk selbstverständlich diese Frage über den Bereich menschlicher Handlung und Verantwortung hinaus.[524] Konkret bedeutet das für den Rahmen seines Werkes: das Wirken des christlichen Gottes versus das der nichtchristlichen Götter. Mehr noch geht das Werk unmittelbar aus einer Situation religiös-kultischer Selbstbehauptungsnotwendigkeit hervor. Die Ausgangssituation des Werkes stellt gerade die Allmacht eines christlichen Gottes und die Wirkmächtigkeit der christlichen Religion zur umstrittenen Disposition. Mit seiner Geschichtsschreibung intendiert Orosius genau dies, den christlichen Gott und die christliche Religion sowie den Anspruch ihrer Wirkmächtigkeit und Gültigkeit zu begründen. Die Behauptung eines in der Geschichte wirksamen christlichen Gottes, dem aus ›gegnerischer‹ Sicht der Altgläubigen die Wirksamkeit der römischen Götter entgegengehalten wird, schwebt bereits über allen Geschichts- und Kriegsausführungen des Werkes.

Die Behauptung von einem historisch wirkmächtigen göttlichen Einfluss wird in der Einleitung der *Historiae* ganz klar von vornherein in den Kontext des Christlichen gestellt: Je weiter die Zeiten vom Heilmittel der wahren, christlichen Religion entfernt gewesen seien, desto mehr habe der blutgierige Tod bei den Menschen vorgeherrscht, heißt es programmatisch (1,prol.,14). Mit der Werkeröffnung setzt Orosius den religiös-christlichen Kontext als Ausgangspunkt an den Beginn aller Geschichte und ihrer Betrachtung; nach der namentlichen

524 Vgl. Corsini 1968, 85–134: Il provvidenzialismo di Orosio: Dio nella storia; Christo e la storia; I ›tempora christiana‹. Zu Krieg und Religion in Rom im Allgemeinen vgl. Rüpke 2019, 245–278.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Adressierung des christlichen Bischofs Augustinus beginnt die Geschichte mit dem alttestamentlichen Stoff der Weltschöpfung und Erschaffung des Menschen. Einhergehend damit wird das Wirken des biblisch-christlichen Schöpfergottes auch mit impliziten Verweisen auf die Heilige Schrift in der Weltgeschichte proklamiert (z. B. Röm 13,1 in 2,3–5 oder Ex 3,14 in 6,5,9). Weiter an vielen Scharnierstellen zu Anfang und Ende der einzelnen Bücher wird ebenso wiederholt das Wirken des christlichen Gottes konstatiert. Das Moment des Göttlichen in Form des biblisch-allmächtigen Schöpfergottes überwölbt so auch ganz werkintern die lange Reihe aller nachfolgenden Darstellungen menschheitshistorischer Kriege und Unglücke. Gerade aber die bisher herausgestellte Leitmotivik von Blutvergießen und Unglück muss daher, wenn auch zunächst als menschengemachtes Moment identifiziert, umso drängender die Frage aufwerfen, wie und auf welche Weise sich ein solch gewaltvolles und düsteres Geschichtsbild für den christlichen Autor in Übereinkunft mit der für das Schriftziel essentiellen Behauptung eines einzigen und allmächtigen christlichen Schöpfergottes bringen lässt; warum trotz seiner Existenz die, wenn auch vorchristliche, Menschheitsgeschichte mit all ihren Kriegen, samt den auf sie weiter folgenden Übeln in Form von Naturkatastrophen usw., derart grausam und elend ausfällt – sich die Geschichte bis hierhin überhaupt vornehmlich als unerbittliche Aneinanderreihung von Tod und Unheil präsentieren lässt. Der Untersuchungsgang fährt daher mit der Frage fort, ob, inwieweit und auf welche Art und Weise im Text des Orosius Einwirkungen des christlichen Gottes auf die vorchristliche Kriegs- und Unglücksgeschichte konstatiert und dargestellt werden (können) und wie demgegenüber die nichtchristlichen Götter beurteilt werden.

2.2.1 (Über-)natürliche Phänomene

Aus dem bisherigen Darstellungskontext sind Naturphänomene bei Orosius bereits bekannt als Naturkatastrophen in Folge einer Schlacht, die das Verderben und Unglück entsprechend vergrößern. Als himmlisch-kosmische Gegebenheiten nehmen natürliche Phänomene im Kontext damaliger antiker/spätantiker Zeit den deutlichen Beiklang göttlicher Einflussnahme an.[525] Um den Stellenwert (über-)natürlicher Phänomene bei Orosius vorab zu demonstrieren, soll die im Rahmen der vorigen Ausführungen (s. o. 2.1.2.2c) unterbrochene Episode der

525 Biblischer wie auch historiographischer Stoff und Vorlagen sind hier reichlich vorhanden. Vgl. nur die Sintfluterzählung bzw. Sodom und Gomorra (s. o. 1.1) wie auch beispielsweise die Äußerung in Livius 8,6; hier wird kritisch bemerkt, dass Berichte über Unwetter in der Geschichtstradition erfunden sein könnten, um den Zorn der Götter zu veranschaulichen. Andernorts werden bei Livius göttliche Zeichen dargestellt, z. B. 29,10,1–11,14. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 2,12,2. Weiterführend zu Vorzeichen und Ritualen vgl. Rüpke 2019, 127–145.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Schlacht bei Cirta aus dem jugurthinischen Krieg (5,15,11–14) fortgeführt werden.

Die Situation der Schlacht, wie sie zuvor unterbrochen wurde, gestaltete sich dermaßen, dass die Römer unter Marius bereits drei Tage lang gegen maurische und numidische Feinde gekämpft haben, das verzweifelte römische Heer aus seiner Verschanzung hervorgebrochen ist und nun ihre Überwältigung droht. Doch durch eine Änderung der Wetterbedingungen erhält das Schlachtgeschehen eine plötzliche Wendung:

> ›Da wurde plötzlich jene bekannte, vom Himmel mit Hilfe von Unwettern und Regengüssen geschickte Unterstützung der Römer gegen die Afrikaner zur unerwarteten Rettung. So gewährte ein plötzlicher Regen den dürstenden und schwitzenden Römern Abkühlung und Trank, den Numidern dagegen machte er die Schäfte der Wurfgeschosse, die sie mit der Hand ohne Wurfriemen zu schleudern pflegten, schlüpfrig und dadurch unbrauchbar. Auch ihre handlichen und sicheren Schilde konnten nicht mehr schützen, weil sie nicht mehr hin- und herbewegt werden konnten. Sie waren nämlich aus gespannter und getrockneter Elefantenhaut und saugten daher den auf sie fallenden Regen wie ein Schwamm auf, wodurch sie plötzlich ein unerträgliches Gewicht erhielten. Nachdem die Mauren und Numider auf diese Weise unerwartet verwirrt und entblößt waren, flohen Bocchus und Iugurtha.‹ (5,15,14–17).[526]

Lippold führt in seinen Übersetzungs-Anmerkungen zu dieser Stelle an: »Heeresstärken und Regen (§15f.) nur bei O. erwähnt«.[527] Ein vergleichender Blick in die anzunehmende Quellenvorlage des Orosius für diese Textstelle (Livius) ist aufgrund der Überlieferungssituation leider nicht möglich.[528] Solche Naturphänomene kommen in verschiedener Form im Verlauf der *Historiae* immer wieder vor, doch auch bei Livius finden sich Ausführungen solcher Art an mehreren Stellen.[529] Orosius selbst bezeichnet die geschilderte Episode als bekannt, weshalb hier die Vermutung naheliegt, dass er die Episode entweder gezielt aus seiner Vorlage übernommen oder aber eigenmächtig in den Geschichtslauf integriert hat. Sollte Letzteres der Fall sein, möchte er dies offenbar mit der Bemerkung

526 *…et cum iterum circumfusi hostes non solum agminis extrema laniarent, uerum etiam media excussis procul telis caederent) turbatosque Romanos insuper etiam aestus solis, intolerantia sitis, mortis circumstantia usque ad extremum desperationis defetigaret, subito notum illud Romanorum aduersus Afros tempestatum imbriumque suffragium caelo missum insperatae saluti fuit. siquidem repentina pluuia sitientibus Romanis et aestuantibus refrigerium potumque praebuit, porro autem Numidis hastilia telorum, quae manu intorquere sine ammentis solent, lubrica ac per hoc inutilia reddidit; scuta etiam, quae elephanti corio extento atque durato habilia et tuta gestabant – cuius ea natura est, ut acceptum imbrem tamquam spongia ebibat ac per hoc intractabile repentino pondere fiat – quia circumferri non poterant, defendere nequiuerunt. ita ex insperato conturbatis destitutisque Mauris ac Numidis Bocchus ac Iugurtha fugerunt.* (O. 5,15,14–17).

527 Vgl. Lippold 1985/6 Anm. zu 5,10ff.

528 Die anzunehmende Livius-Vorlage zur Schlacht bei Cirta ist nicht erhalten, vgl. Periochae 64.

529 Vgl. z. B. Livius 21,52–57; 37,39–45.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

über die (angebliche) Bekanntheit des Ereignisses kaschieren. Wie dem auch sei, der plötzliche Wettereinbruch zeigt in der Version des Orosius einen aktiven, kriegsverändernden und entscheidenden Einfluss. Während er begünstigend für die eine Seite (auffälligerweise die römische) ausfällt, wirkt er sich umso ungünstiger für die andere Seite aus; auch zuvor waren die konträren Wetterbedingungen von Sonne und Hitze die Haupteinflussfaktoren im ungleichen Schlachtgeschick. Dies ruft den Eindruck einer übergeordneten und entscheidenden Instanz hinter dem Kriegs- und Wettergeschehen hervor. Auffällig ist so erstens der plötzliche Einbruch der Naturgewalten an sich mitten in der Schlacht, der zweitens als ein und dasselbe Phänomen für die beiden kämpfenden Seiten jeweils entgegengesetzte Auswirkungen bringt.

Schilderungen von Naturphänomenen[530] finden sich in den *Historiae* in verschiedenen Funktionen und an mehreren strukturellen Positionen, einmal als die bereits bekannten Naturkatastrophen in Folge einer Schlacht. Sodann tauchen sie, wie im obigen Beispiel, auch während des Schlachtgeschehens selbst auf, als bedeutungsträchtige Begleiterscheinungen und Bedingungsfaktoren, die stellenweise zu ›Lenkern‹ des Geschehens werden und es ganz konkret entscheiden.[531] Im Vorhinein einer Schlacht oder ganzer Schlachten- und Kriegsreihen lassen sich Naturphänomene ebenfalls finden und erscheinen hier als kosmische Erscheinungen nach Art traditionell-römischer Vorzeichen – sie ergänzen sich in gewisser Weise mit den Naturkatastrophen im Nachhinein, die das Kriegsgeschehen als nachträgliche (über)natürliche Phänomene zeichenhaft rahmen und abschließen. Folgendermaßen gestaltet und integriert Orosius Naturphänomene also zunächst als Vorzeichen (*prodigia*) im Vorhinein zahlreicher Schlachten, sodann als Begleiterscheinungen von Schlachten und zuletzt als Kriegsfolgen. So wird durch steingroßen Hagel und plötzliche Finsternis im Falle des kriegerischen Alexanders schon seine Geburt im Vorhinein von unheilvollen Vorboten begleitet (3,7,5).[532] Im Vorfeld einer Schlacht zwischen Römern und Picentern erzittert die Erde mit schaurigem Lärm und hinterlässt die Soldaten mit dem auf Göttliches verweisenden Gefühl, die Schlacht sei vorwegbeurteilt (4,4,5–6).[533] Kriegsvorbereitungen der Römer gegen die Gallier werden von verschiedenen unheilverkündenden Vorzeichen begleitet: Blut entströmt einem Fluss beim Picenum, nahe der Etrukser brennt der Himmel, bei Rimini erscheinen drei Monde, die Inseln Karia und Rhodos werden durch Erdbeben erschüttert (4,13,12). Weitere Naturvorzeichen im Vorfeld eines Kriegsausbru-

530 Vgl. Schilderungen von Naturphänomenen bei Livius 3,5,14 (mit kritischer Wertung); Hieronymus 111c–115; Obsequens.

531 Vgl. auch Livius 2,62, verbunden mit der Annahme göttlicher Einwirkung.

532 Vgl. Iustin 12,16, die Vorzeichen stehen in Verbindung mit der Geistesgröße Alexanders.

533 Vgl. Florus 1,19,2, hier wird die Erdgöttin Tellus mit dem Versprechen eines Tempels besänftigt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ches lauten, dass der Radius der Sonne kleiner wird und Sonne und Mond gar selbst miteinander kämpfen, fast als würden sie das folgende Kampfgeschehen vorwegnehmen. Es stehen plötzlich zwei Monde am Himmel, die für den Krieg vorbereiteten Schilder schwitzen Blut aus, ebenso die Ähren auf dem Feld (4,15).[534] Die Geburt eines Knaben mit vier Füßen, Händen, Augen, Ohren und doppelten Geschlechtsteilen fällt in die Reihe der Vorzeichen wie auch der Ausbruch des Ätna (5,6,1–2).[535] Auch ist die Rede von einem Wunderzeichen, als beim versuchten Wiederaufbau Karthagos verschiedene Grenzvermesser-Pfähle in der Nacht von Wölfen losgerissen und mit den Zähnen zermalmt werden (5,12,1). Grässliche Wunderzeichen gehen dem Bundesgenossenkrieg in Italien voraus, eine Feuerkugel am Himmel und Flammen aus der Erde, steingroßer Hagel oder wildgewordene Tiere. Bei einem Gastmahl entströmt – mit biblischem Anklang – Blut aus einem gebrochenen Brot (5,18,5–9). Zu den verderbenbringenden Vorzeichen schließlich deutlich im Kontrast werden für Augustus und seinen Einzug in Rom prominent günstige Vorzeichen angeführt, so ein Regenbogen, der das Sonnenrund[536] umgibt, und die Ölquelle, die bei einem nahegelegenen Wirtshaus hervorsprudelt[537] – wobei unmittelbar eine geradezu allegorische Deutung dieser Vorzeichen als Ankündigung des Gottessohns folgt; durch sie werde Christus sowohl als Schöpfer der Sonne selbst wie als (Öl-) Gesalbter angezeigt, was die Rechtmäßigkeit der augusteischen Alleinherrschaft und die göttliche Ankündigung Christi untermauert (6,20,5–7).

Als fast omen-artige Vorzeichen reichen diese Darstellungen deutlich in den Bereich heidnischer Vorstellungen hinein. Dem setzt Orosius die Bemerkung entgegen, dass solche Omen nicht als Zeichen k ü n f t i g e r Verwüstung, d. h. mit wahrsagerischem Charakter, anzusehen seien, sondern selbst bereits Verwüstungen sind (4,1,18: ›Daher ist zu Recht überliefert, dass sich dies nicht als Zeichen künftiger Verwüstung [*signum uastationis futurae*] ereignete, sondern es selbst Verwüstung [*uastatio ipsa*] bedeutete‹; 5,18,5–9). So wird ihnen ihre ursprüngliche in der heidnischen Tradition orakelhafte Bedeutung abgesprochen und sie erhalten den Charakter eines natürlich hereinbrechenden Übels, das sich (lediglich) in die Reihe der weiter folgenden Übel einfügt.[538]

534 Ähnliche Vorzeichen immer wieder bei Obsequens, meist aber mit anderer Datierung und Verortung, vgl. z. B. Obs. 2; 4; 14,1–5; 22.

535 Vgl. Obsequens 25–26.

536 Vgl. Sueton 2,95, hier werden noch mehr Vorzeichen angeführt.

537 Vgl. Hieronymus 158h. Vgl. auch Leonard 2022, 90 Orosius christianisiert das Pagane.

538 Vgl. z. B. Iustin 30,4, das hier geschilderte Seebeben wird von Orosius ohne den Vorzeichen-Charakter übernommen (O. 4,20,30). Iust. 33,1, verbindet das Vorzeichen einer Mondfinsternis mit dem Glanz und Ruhm des aufstrebenden Roms bei gleichzeitigem Ende des makedonischen Weltreichs (Stichwort Weltreichsabfolge).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Weiter finden sich Darstellungen über das Einwirken (über-)natürlicher Phänomene konkret im Verlauf der Kriege: Wetterverhältnisse be- und verstärken eine römische Niederlage im Rahmen der Pyrrhoskriege. Das Hereinbrechen eines Unwetters über römische Männer und Zugtiere wird selbst wie ein regelrechter Angriff beschrieben und bringt den Römern in ihrer Schlacht zusätzliche Gefallenenzahlen (4,1,17). Eine ausführliche Episode über ein riesiges Schlangenungeheuer, gegen das das römische Heer im Rahmen der punischen Kriege unter Regulus auf dem Weg nach Karthago ankämpfen muss, kann ebenso unter die Naturumstände im Kriegskontext gezählt werden (4,8).[539] Hannibal und seine Truppen werden auf dem Kamm des Apennin von einem heftigen Schneesturm erfasst.[540] Tagelang sind sie eingeschlossen und werden dadurch bereits an Soldaten, Zugtieren und Elefanten dezimiert (4,14,8). Unmittelbar vor den Toren Roms angelangt sorgen hereinbrechende Unwetter in Form von kräftigen Hagel- und Regenschauern dafür, dass die Schlachtreihen kampflos auseinandergehen müssen.[541] Was die übernatürliche Macht dieser Wettereinflüsse hier unterstreicht, ist, dass Hannibal durch sie zur Gottesfurcht bekehrt wird (4,17,5–7).[542] Auf ihrem Marsch zur Schlacht am Trasimenischen See müssen Hannibal und sein Heer wiederum einen sumpfigen Weg zurücklegen, der durch die Beschreibungen schlammiger und aufgeweichter Felder, Beschwerden durch Nebel und andere Mühsale ausgestaltet wird.[543] Während der Schlacht selbst ereignet sich ein heftiges Erdbeben, das wie in wundersamer Weise Berge versetzt und Flüsse in die entgegengesetzte Richtung lenkt (4,15,2–7).[544] Im Falle der wechselseitigen Kämpfe des Marius gegen Kimbern und Teutonen verschafft letztendlich die Hitze der plötzlich hervorbrechenden Sonne den Römern einen Vorteil gegenüber ihren Gegnern. Diese schmelzen aufgrund der für sie ungewohnten Hitze wie Schnee in der Sonne dahin.[545] In einem Kampf gegen die Gallier gelingt es den Römern gar, sich die Wetterbedingungen im Kampfkalkül zunutze zu machen: Indem sie Vorkehrungen für eine Schlacht bei Nebel treffen, überwinden sie ihre Gegner beim Kampf im Sonnenschein durch aufgewirbelten

539 Es folgt bei Orosius ein ganzer Exkurs über die Schlange (›Die Natur der Schlange ist derart,…‹), so vermerkt Lippold 1985/6, Anm. zu 1,2 und 4,8,12–14 das Interesse des Orosius für Geographie und Tiere. Vgl. Florus 2,2,20, hier nur kurz.

540 Vgl. Livius 21,30–38; 21,51–58.

541 Vgl. Livius Livius 26,11.

542 Vgl Florus 2,6,16 sowie 2,6,45, ähnlich entscheidende Bedeutung von Wetterphänomenen für das Kriegsgeschehen, Oroius fügt dem das Moment der Gottesbekehrung hinzu, evtl. in Anlehnung und Modifizierung von Fl. 2,6,53 und/oder Livius 26,11,4 (›Dies deuteten die Punier als Wink der Götter…‹). Orosius scheint dabei mehrere Textteile zu kombinieren. Vgl. auch die Bemerkung Lippolds 1985/6, Anm. zu 4,17. Bei Eutrop 3,14,1 ist es die Furcht vor den Konsuln, die Hannibal zum Rückzug bewegt.

543 Vgl. Florus 2,6,14; Livius 22,2–3.

544 Vgl. Livius 22,2–7.

545 Vgl. Florus 3,3,13; Livius 10,27–30.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Staub, der in der blendenden Sonne so undurchdringlich wie dichter Nebel bezeichnet wird (5,16,10–15).[546] In einer nächtlichen Schlacht zwischen Pompeius und Mithridates sorgt der aufgehende Mond für eine verhängnisvolle Täuschung. Den mithridatischen Soldaten erscheint durch die optische Längung der römischen Schatten die tatsächliche Entfernung ihrer Gegner näher als in Wirklichkeit. So verbrauchen sie alle ihre Geschosse, da sie sie ins Nichts der Schattenbilder schleudern, woraufhin sie von den Römern nahezu unbewaffnet angetroffen werden (6,4,4).[547] In einer Seeschlacht zwischen Caesar und den Galliern beeinflusst abflauender Wind das Geschehen, er vereitelt die Rückzugsversuche letzterer und macht ihre Schiffe zum Spielball der Römer (6,8,15). Ein andermal erfasst ein Sturm in Caesars Abwesenheit seine vor Anker liegenden Schiffe und zerstört ganz ohne Schlacht römisches Kriegspotential (6,9,4).[548] Weiterhin kommt nach siebentägiger Schlacht zwischen Römern und Galliern ein plötzlicher Starkwind auf, den sich die Römer unter Caesar für ihre Seite zu Nutze machen, indem sie Strohdächer des gegnerischen Lagers durch glühende Steine in Brand setzen. Das Feuer wird weiter vom Wind angefacht und breitet sich so rasch über das ganze Lager aus (6,10,4).[549] Nach Caesars langer Belagerung Caenapums und vielen Niederlagen gelingt es den römischen Soldaten dort schließlich an einem Regentag, die Stadt einzunehmen, da die Wurfriemen der feindlichen Belagerungsmaschinen in der Nässe erschlaffen (6,11,3).[550]

Derart kommen Natur- und Umweltbeschreibungen in den Kriegsverläufen als landschaftsmalerische Ausgestaltungen sowie als beeinflussende Wetterumstände hinzu. Sie ergänzen das menschengemachte Kriegsgeschehen durch (über-)natürliche Einwirkungen. Während sich durch die Naturgewalten mal die Zahlen der Gefallenen auf allen Seiten vergrößert, kann auch eine einzelne Kriegspartei konkret unterstützt werden. Wie eröffnend bereits am Regeneinbruch bei Cirta gezeigt, erhalten die Naturumstände teilweise einen ganz kriegsentscheidenden Einfluss, der besonders in Gestalt plötzlicher Wetterumbrüche auffällig wird.

Wie Naturkatastrophen als Kriegsfolgen im Nachhinein weiteres Unglück anrichten, wurde bereits gezeigt (s. o. 2.1.3). In Verbindung mit den vorzeichenhaften Naturerscheinungen, die das kommende Unglück der Schlachten anzeigen, lässt sich umgekehrt für die Naturkatastrophen als Kriegsfolgen

546 Vgl. auch hier Florus 2,6,16 sowie 3,3,15, die gleichen Wetterphänomene von Wind, Staub und Sonne.
547 Vgl. Florus 3,5,23.
548 Vgl. Caesar 4,21–29.
549 Vgl. Caesar 5,43.
550 Vgl. Caesar 7,13.16–28. Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 6,11,3: Caenapum fälschlich statt Avaricum. Vgl. Periochae 107.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schließen, dass diese in ihren Ausmaßen das vorangegangene Kriegsunglück illustrieren (sollen). Dabei erscheinen die auf die Kriege folgenden Naturphänomene mitunter, wie die Vorzeichen, in omen-artigen Zügen. Beispielsweise wird an die Pyrrhoskriege das Eintreffen unheilvoller und schrecklicher Zeichen (*obscena et dira prodigia*) in Rom angereiht, wobei zum einen der Tempel der Salus – und damit vielsagend der Göttin des Heils – durch Blitzschlag zerstört wird,[551] zum anderen Teile eines Leichnams von drei Wölfen zerstückelt und mitten auf dem römischen Forum liegengelassen werden. Auch für andere Gebiete werden wundersame Naturphänomene erwähnt, beispielsweise Blitzschläge in Formia oder das Aufklaffen eines Erdspaltes in Calenum, aus der verheerendes Feuer hervorbricht (4,4,1).[552]

Auch wenn es bei der Lektüre zuweilen erscheint, als würden gleichsam in beliebiger Form Berichte von Übeln und Unglücken unter die Kriegsepisoden gemischt werden, stehen diese für den christlichen Geschichtsschreiber in enger und bedeutsamer Verbindung mit dem Kriegskontext im engeren Sinne. Neben den Kriegen nehmen sie eine prominente Rolle im Gesamtwerk ein, die bereits im Vorwort sichtbar wird, wenn Orosius seine Absicht beschreibt, sowohl Kriege wie auch weitere Unglücke (Naturunglücke und Krankheiten) in der Geschichte anzuführen (1, prol.,10, s. o. 1.1). Als Begleiterscheinungen der Kriege in Form von Naturkatastrophen, Seuchen, Hungersnöten usw. übernehmen sie im Gesamtzusammenhang der Historien eine tragende Funktion: Sie werden unter der Sünde-Strafe-Prämisse in einen engen inneren Zusammenhang mit dem Kriegskontext gesetzt (s. weiter u. 2.2 ›Zwischenergebnis‹).[553]

Dadurch werden Naturphänomene und Vorzeichen als gewissermaßen heidnisches Element in den Bereich christlicher Argumentationsführung übertragen und für diese beansprucht. Sie knüpfen an die Vorstellungen, sowohl biblischer als auch paganer Tradition, an, dass Erscheinungen in der Natur auf Göttliches verweisen.[554] Bei Orosius erstrecken sich Naturerscheinungen von (un)heilbringenden Vorzeichen im Vorfeld einer Schlacht über Begleiterscheinungen bzw. ganz konkret einflussnehmende Bedingungen im Kampfgeschehen bis hin zu Kriegsfolgen als nachträgliche Zeichen. Sie werden den Schlachtbeschreibungen landschaftsmalend und weiter detaillierend hinzugesetzt und tragen zur weiteren bildlichen Ausgestaltung bei. In ihren jeweiligen Ausprägungen bahnen sie Schlachten an, begleiten sie oder führen sogar ihr Ergebnis herbei und spiegeln zuletzt ihr Ausmaß an Verderben als Kriegsfolgen wider. Dabei können sie die Schilderungen in dramatisierender Weise mit einem

551 Vgl. Obsequens 38.
552 Ähnlich Obsequens 43.
553 Rede im Irrealis s. o. 2.1.2.2a.
554 Vgl. Mommsen 1959, 339.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

göttlichen Bedeutungsgehalt aufladen und einen übernatürlichen Einfluss innerhalb des Kriegskontextes suggerieren. Gleichzeitig wird ihre Funktion vom Autor in der Weise ausgedrückt, dass sie nicht als wundersame Wahrsagungen im heidnischen Sinne anzusehen seien, sondern als weitere menschliche Verbrechen. Zugleich wird hier das Wirken einer übernatürlichen, göttlichen Macht konkret im Kriegskontext suggeriert. Gemäß der damaligen, allgegenwärtigen Religiosität zeigt sich hier göttlicher Wille und göttliche Macht.

2.2.2 Wirkung paganer Götter und Rituale?

Während in Form der Naturphänomene ein göttliches Wirken für den Geschichtsverlauf und Kriegskontext maßgeblich gemacht wird, wird im selben Moment alles Heidnische – traditionell römische Kulte, Bräuche, Orakel und die Götterwelt – entwertet. Aussagen in der römischen Geschichtsschreibung zum öffentlichen Kult beispielsweise, zu Auspicienritualen oder Orakelglauben werden entsprechend den christlichen Zielen aufgegriffen und (um)gedeutet.[555] Durch zahlreiche Episoden wird so auf die Nutz-, Macht- und Wirklosigkeit sowohl heidnischer Rituale wie auch Götter bezuggenommen.

Dabei wird zuvorderst mit dem Aufgreifen der griechisch-römischen Mythologie verdeutlicht und angeprangert, welch menschenhaft-verwerfliche Eigenschaften und Charaktere den heidnischen Göttern selbst anlasten (1,10–18). Die Sage von Phaeton, der mit seinem Sonnenwagen über den Himmel fährt, wird als lächerlich bezeichnet und mit der Bemerkung versehen, dass die Menschen, da sie Gott seine unaussprechliche Gewalt nicht zugestehen wollten, nach nichtigen Gründen zur Erklärung natürlicher Phänomene suchten (1,10,19). Im Zuge der Romgründungslegende ist von der Weihung der Stadt an die Götter gerade durch das Blutvergießen die Rede, was der kultischen Verehrung vom römischen Anfang an einen brutalen und grausamen Ton verleiht (2,4,3).[556] Dass die verschiedenen heidnischen Kulte sich selbst untereinander verabscheuen, wird bei einer erwähnten Niederreißung ägyptischer Tempel betont (2,8,2). Unter die verwerflichen Rituale heidnischer Kultpraxis gehören für den christlichen Autor ebenso die auch von Augustinus stark verurteilten Theaterspiele:[557] Indem sie die Götter bei eingetretenen Seuchen oder Umweltbedrohungen besänftigen und versöhnen sollten, habe man im Gegenteil, um die körperliche Pest zu vertreiben, die immerwährende Erkrankung der Seelen herbeigeführt. Auf die Ausführungen des Augustinus wird hier explizit verwiesen, um die eigenen Ausführungen an dieser Stelle, wie Orosius selbst sagt, kurz zu halten, doch die Tragweite des

555 Z. B. Livius 10,39–42; 26,27–28; 45,6.
556 Vgl. anders in der göttlichen Aufladung und Bewertung Florus 1,1–8.
557 Vgl. Aug. 2,10–13; 18,12.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Arguments ist bereits durch den Verweis auf seinen Gewährsmann ersichtlich (3,4,4–6). An späterer Stelle wird von Orosius verurteilt, wie verabscheuenswert die Götter und Dämonen selbst sein müssen, die durch priesterliche Forderungen nach blutrünstigen Theaterspielen verlangten und sich nicht nur am Blutvergießen von Tieren, sondern vor allem an der zugrunde gerichteten Tugend der Menschen erfreuten (4,21,4–9. 6,1,7). Insbesondere der Vorwurf von Menschenopfern eignet sich, um die verwerfliche Grausamkeit heidnischer Kultpraxis zu illustrieren. So wird angeführt, wie römische Wahrsager im Falle des Marcus Curtius für eine Opferung an die Götter dessen Menschenleben einfordern, wobei die zahlreichen Pesttoten noch um lebendige Opfer erweitert würden (3,5).[558] Den Karthagern wird ausführlich nachgesagt, während einer Seuche regelrecht Mord als Heilmittel eingesetzt zu haben. In frevelhafter Weise hätten sie Kinder, die selbst das Mitleid von Feinden hervorgerufen hätten, zu den Opferaltären geführt. Da sie mit diesen Opfern unversehrte, gesunde Menschen zu Tode brachten, heilte man so keine Krankheiten, sondern kam der Pest noch zuvor. Anstatt die Götter zu besänftigen, hätten sie diese sogar nach ihrem eigenen Verständnis nur erzürnt und verjagt,[559] erzürnten aber, wie vom christlichen Autor korrigierend hinzugesetzt wird, in Wahrheit nur den einen Gott; das Scheitern bei der Niederlage bei Sizilien folgt auf dem Fuß (4,6,3–9). In Rom besudeln mächtige Priester die hilflose Stadt mit gottlosen Opfern, wobei sie noch über die Gewohnheit althergebrachten Aberglaubens hinausgingen und einen Gallier, eine Gallierin sowie eine Griechin lebendig auf dem Forum Boarium begruben.[560] Während damit ein Bund mit der Magie geschlossen werden sollte, wird das Ritual bald darauf in sein Gegenteil verkehrt und die Römer müssen ihre grausigen Morde an Fremden durch abscheuliche Blutbäder an den eigenen Leuten sühnen (4,13,3–4).

Im Kriegskontext im engeren Sinne wird sodann festgehalten, dass beispielsweise Philipp von Makedonien mit seinem militärischen Vorgehen die Götter eigens geringgeachtet und ihre Altäre, Tempel und Bildnisse zerstört habe. Im Gegenzug hätten die Götter dies nicht einmal verhindern können, wie weiter geschlossen wird, genau wie die Tatsache, dass Philipp auch noch die Art des Todes widerfuhr, die ihm selbst als die bevorzugte erschien (3,14,5–7). In einer Episode einer Orakelbefragung durch Alexander wird erläutert, es sei überliefert, dass jener selbst im Vorhinein einem Tempelvorsteher des zu befragenden Ammonheiligtums die Anweisung gegeben habe, welche Antwort er vom Orakel erhalten wolle. Damit habe er als Befragender eigens demonstriert, dass es in der Gewalt des Tempelvorstehers sowie den Wünschen des Fragenden liege, was das

558 Vgl. Livius 7.
559 Orosius verweist hier direkt auf Pompeius Trogus und Iustinus, vgl. Iust. 18,7.
560 Vgl. Livius 22,57.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orakel antworte – die Götter selbst darüber stumm und taub seien (3,16,12–14).[561] Die Nutzlosigkeit eines Hühnerorakels und die Lächerlichkeit der Auguren samt ihren Voraussagen wird im Zuge der Samnitenkriege daran gezeigt, dass noch nicht einmal der amtierende Konsul ihre Weissagungen ernst nimmt.[562] Stattdessen verlacht er sie und schreitet gegen ihre Vorwarnungen in die Schlacht, welche er dann auch noch standhaft gewinnt (wenn auch sein Erfolg von einer nachfolgenden Seuche überlagert wird; 3,22,3–4). Während der Pyrrhoskriege werden Voraussagen des, wie es heißt, lügenhaften ›Nebels‹ von Delphi in die Schilderung der Schlachtvorbereitungen eingebunden, um festzuhalten, dass dessen Weissage-Geist zwar von den Heiden als großer Seher angesehen wurde, jedoch tatsächlich mit seinen doppeldeutigen Antworten die Befragenden eher ins Verderben gestürzt als geholfen habe (4,1,6–7).[563] Beim Brand Roms und der Zerstörung der Stadt unter den Konsuln Catulus und Manlius kommen die Götter weder den Menschen noch gar sich selbst zu Hilfe.[564] Das sich verbreitende Feuer erfasst selbst den Tempel der Vesta[565] und erstickt dessen vermeintlich ewiges Feuer mit irdischen Flammen. Umgekehrt müssen vielmehr die Menschen ihre Götter retten: Nur mühsam und mit halbverbranntem Arm zerrt Metellus aus dem Tempel die vom Feuer bedrohten Götterbilder heraus (4,11,9). An anderer Stelle wird einhergehend mit dem Erscheinen unheilvoller Vorzeichen gleichzeitig die Nichtsnutzigkeit der heidnischen Götter-Dämonen angeprangert (4,13,12). Auch ein Beispiel des Konsuls Flaminius, der trotz gegenteiliger Voraussagungen einen Kampferfolg gegen die Gallier erzielt, zeigt mit dessen erfolgreicher Missachtung die Ungültigkeit und Fehlerhaftigkeit dieser Auspicien (4,13,14). Die Haruspices werden als Künstler der Täuschung angeprangert, die nur nach Erfolgen haschten, Betrügereien anstifteten und bestenfalls durch glückliche Zufälle den Anschein von Glaubwürdigkeit erweckten. Ein Androgyn, den man auf Anweisungen der Haruspices als ruchlose Sühnung ins Meer warf,[566] richtet nur eine derart große Seuche an, dass Elend für die ganze Stadt folgt und am Ende nicht einmal mehr Bestatter zum Bestatten übrig sind. So habe man mit dem Versuch der Sühnung einzelner Menschen nur den Tod zahlreicher weiterer herbeigeführt, die erst aufhörten, als – vielsagend formuliert – gemäß einem geheimnisvollen Gerichtsurteil das

561 In Anlehnung und Absetzung an Iustin 11,11; Livius 8,24.
562 Vgl. Livius 10,39–42.
563 Anders Florus zu Vorzeichen und Kriegsbeginn gegen Tarent und Pyrrhos Fl. 1,18,1–5 oder Livius 5,38,1, die unheilvollen Vorzeichen im Vorfeld des Galliereinfalls.
564 Lippold 1985/6, Anm. zu 4,11,9: Ähnlich betont Augustinus zu Überschwemmung und Stadtbrand, dass sich die Götter selbst nicht helfen konnten, vgl. Aug. 3,18.
565 Vgl. Livius 26,27–28; Hieronymus 132d; Obsequens 8, in abgewandelter und kürzerer Form.
566 Der Brauch der Versenkung von Androgynen auf Anraten der Haruspices, vgl. z. B. Obsequens 22.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Strafmaß erfüllt gewesen sei (5,4,8–11.19). Das geheimnisvolle Gerichtsurteil und das erfüllte Strafmaß scheint gleichzeitig auf den christlichen Gott als Richter und Vergelter menschlicher Sünde zu verweisen (mehr dazu s. u. 2.3 und 2.4). Auch werden die Tempel und Götterbauten zu vergeblichen Rückzugsorten oder gar Schlachtschauplätzen selbst, so als Gracchus, Flaccus und dessen Söhne versuchen, das Dianaheiligtum wie eine Burg gegen den heranstürmenden Decimus Brutus zu verschanzen. Mitten am und im Tempel wird ein hartnäckiger Kampf geführt und verläuft lange ohne ein entscheidendes Ergebnis. Auf einem Fluchtversuch über den Tempel der Luna, der unmittelbar zu einem Privathaus hinüberführt, werden Flaccus und einer seiner Söhne schließlich von herabstürzendem Gebälk niedergeschlagen (5,12,6–10). Für eine schlicht große Katastrophe sorgt ein Fest des Mithridates zu Ehren der Göttin Ceres, die gerade in ihrer Funktion Fruchtbarkeit für die Äcker bringen soll; stattdessen ereignet sich ein heftiges Erdbeben, das eine große Katastrophe für viele Städte und Äcker bedeutete (6,5,1). An anderer Stelle führt Orosius seine Anschlüsse an Augustinus weiter aus und merkt an, dass er trotz dessen verehrungswürdigen und reinen Erörterungen hier noch etliches selbst hinzufügen wolle. Mit rhetorischen Fragen fordert er eine Antwort darauf heraus, warum denn die Götter, wenn sie wohl vorherwissend und mächtig seien, das römische Reich ausgerechnet zu dem Zeitpunkt zum Gipfel seiner Macht heraufgeführt hätten, als jener unter den Menschen geboren wurde, nach dessen Berühmtwerden die Götter selbst ihr Ansehen und ihren Einfluss verloren, stattdessen als ein Nichts und unbedeutend betrachtet wurden (6,1,12–24).

Derart prangert Orosius sowohl die Nichtsnutzigkeit und Ohnmacht heidnischer Rituale und Götter an und stellt darüber hinaus deren gänzliche moralische Verwerflichkeit dar.[567] Dass die Schilderungen übernatürlicher Phänomene somit auf den christlichen Gott verweisen sollen, wird so, in Ergänzung zu der biblischen Rahmung des Werkes (Weltschöpfung, Augustus-Christus-Parallele), an der Argumentation hinsichtlich der hellenistisch-römischen Götterwelt ersichtlich.[568] Die Ausübung heidnischer Bräuche und Kulte vermehrt gar selbst das Blutvergießen, als dass sie es abmildern könnte. Bemerkenswert ist, dass dabei den Göttern eine schlichte Existenz selbst nicht abgesprochen wird. Für die Argumentation gegen sie reicht es bereits aus, sie als Dämonen (*daemones*; 4,6,4; 4,21,6)[569] zu diffamieren, als lächerlich, unnütz oder wenn dann verderbenbrin-

567 Vgl. Orosius selbst in 4,6,3–9 und 5,4,8–11.19.

568 Vgl. dazu Koselleck/Widmer 1980, 90: Orosius bindet den christlichen Gott an Detaileingriffe – »Diese Problemlösung ist nicht selbstverständlich; sie ist vor und lange Zeit nach Orosius nicht praktiziert worden.« Truyol y Serra 1961, 707 hält daher den Providentialismus als besonders markantes Phänomen für Orosius fest, »it is indeed remarkable how easily Orosius sees his hand in every event…«.

569 Vgl. Augustinus 2,23–24; 5,23–25.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gend. Insofern wird heidnischer Kultpraxis und den Göttern in gewisser Weise durchaus eine geschichtsbestimmende Wirkung zugesprochen – in negativer Hinsicht. Sie trägt zu weiterem Verderben und Tod bei. Im engeren Kriegskontext können die Götter unterdessen die vielen Widerstände und Ungewissheiten, den unglücklichen und verderbenbringenden Charakter der vorchristlichen Kriege nicht abwenden.[570] Vergebens werden Götteranrufe und Orakelbräuche praktiziert. Die Menschen müssen am Ende eher ihre Götter retten, als dass die Götter den Menschen zu Hilfe kommen. Die Rolle der Götter im Schlachtzusammenhang sowie im Geschichtsverlauf insgesamt ist somit eine machtlose und vergebliche, sie richten nichts aus, da sie selbst stumm und taub sind.

Zwischenergebnis: Sünde-Strafe

Während also zum einen immer wieder übernatürliche Phänomene – Vorzeichen, Umweltbedingungen, Naturkatastrophen usw. – im vorchristlichen Geschichts- und Kriegskontext beschrieben werden, die auf göttliches Einwirken verweisen, wird zum anderen den paganen Ritualen und Göttern jegliche Wirksamkeit abgesprochen. So zeigen die Erwähnungen von Natureinflüssen und Wetterphänomenen, nicht zuletzt Naturkatastrophen als Kriegsfolgen, das kontinuierliche, wenn auch von seinem Ursprung her (noch) verborgene, Wirken der Vorsehung des christlichen Gottes an (z. B. 4,5,8: ›Keiner möge […] daran Anstoß nehmen, dass wir anscheinend es himmlischen Zorn genannt haben, wenn die Sibylle von erzürnten Göttern spricht. Er möge hören und einsehen, dass dies, auch wenn meist vermittels in der Luft befindlicher Gewalten, so doch nur mit Willen Gottes des Allmächtigen geschieht.‹).[571] Indem die Schilderung sämtlicher Umwelteinwirkungen der paganen Geschichtsschreibung durch die demonstrierte Wirkungslosigkeit der Götter auf den biblisch-christlichen Gott übertragen wird, wird das Wirken seines Einflusses und Willens seit Anbeginn der Welt immer wieder schon im vorchristlichen Geschichtsverlauf sichtbar gemacht. Indem Orosius die Menschheitsgeschichte mit der Weltschöpfung Gottes beginnen lässt, deklariert er ihn ganz von vornherein als Herrscher sowohl über alle Zeiten als auch Räume (1,3,1–2; 1,6,1; auch 7,2,8). Auch alle nachfolgende, d. h. die gesamte, auch vorchristliche (Kriegs!-)Geschichte fällt gleichsam in den Wirkungsbereich des christlichen Gottes. So erscheint nach der biblischen Er-

570 Ganz anders traditionell-römische Darstellungen, z. B. Florus 1,14, wo die römischen Götter zum römischen Triumph beitragen, oder Livius 3,7; 10,39–42 oder 35,1, wo die Götter den Römern Hilfe schicken.

571 In Anschluss und Modifikation der römischen Tradition, vgl. z. B. Livius 10,47 über eine Seuche, die als einem Zeichen der Götter ähnlich bezeichnet wird. Gleichzeitig zeigt das Gottesbild bei Orosius auch Anschlüsse an alttestamentlich-anthropomorphe Gottesvorstellungen, vgl. auch Koselleck/Widmer 1980, 97.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

öffnung der Weltgeschichte der christliche Gott auch weiter als über alle Zeiten erhabener Herrscher, der sowohl die übergreifende Weltordnung seit Anbeginn der Schöpfung regiert und bis hin in einzelne Kriegsgeschehen mittels Umweltbedingungen eingreift. So kann die christlich-göttliche Vorsehung bereits im vorchristlichen Kriegszusammenhang als wirksame Macht erscheinen und büßt, wohlgemerkt trotz der menschlichen Grausamkeiten, ihre Wirkmächtigkeit und Dominanz über die Weltgeschichte nicht ein (vgl. auch 2,2,4: ›Zum deutlichen Beweis aber, dass dies alles durch unaussprechliche Mysterien und die unergründlichsten Urteile Gottes angeordnet ist, nicht aber durch menschliche Kräfte oder unsichere Zufälle geschah…‹).[572] Die Grausamkeiten und das Unheil im Zuge der vorchristlichen Kriege werden zugleich gewissermaßen in eine Negativ-Verantwortung des nichtchristlichen und nichtsnutzigen Staatskultes und damit weiter in die menschliche Verantwortung zurückverwiesen. Den unnützen Kriegsbräuchen und vergeblichen Hoffnungen auf falsche bzw. ohnmächtige Götter folgen militärisch-politische Misserfolge, Grausamkeiten selbst in ritueller Form und menschliches Elend.

Unterdessen bleibt die Souveränität trotz aller Kriegsunglücke beim christlichen Gott, wobei der Verlauf der unglücklichen Geschichte gerade n i c h t das fehlende Wirken der göttlichen Vorsehung anzeigt. Die göttliche Einwirkung richtet sich vielmehr nach der Art und Weise des menschlichen Glaubens und Handelns selbst. In diesem Zusammenhang nehmen die mit den Kriegen einhergehenden Naturkatastrophen eine wichtige Rolle für den Ausdruck des göttlichen Wirkens in der vorchristlichen Unglücksgeschichte ein. In ihnen wird ein innerer Zusammenhang zwischen den im Zentrum stehenden Kriegen und den auf sie folgenden weiteren Arten von Übeln geschaffen. Sie fungieren als Demonstratoren des Ausmaßes menschlichen Vergehens in den jeweils voraufgegangenen Kriegen: Die Folgen in den Kriegspausen gestalten sich entsprechend nach dem Maße elend, wie die vorigen Kriege grausam waren. Dieser Zusammenhang ist exakt die narrative Ausgestaltung dessen, was Orosius selbst als das Prinzip der Abfolge von menschlicher Sünde und göttlicher Strafe bezeichnet (1,1,9–12), das in seinem ganzen Werk eine herausstechende Funktion einnimmt.[573] Die Schilderungen der auf die Kriege folgenden Unglücke stellen eine Sichtbarmachung wie Beurteilung, aber vor allem auch Vergeltung der menschlichen Grausamkeit(en) des Krieges von göttlicher Seite her dar. Der Umfang des Unglücks korrespondiert mit dem Umfang menschlicher Sünde, das

572 Vgl. daher die Äußerung Mommsens 1959, 339: »Orosius evidently believed that for the most part God used the various pagan nations, regardless of their actual unworthiness, as mere puppets or tools for the furtherance of His divine purposes.«.

573 Vgl. Trompf 2000, 304–307 (Rewards and punishments); Leonard 2022, 128–132 (sin); ebd., 49 (sin and time); dies. 2014, 232–233 (original sin), ebd., 233–234 (sin and punishment), ebd. Leonard 2014, 234–235 (sin, disaster and divine responsibility); Wessel 2008, 355.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Ausmaß der Kriege spiegelt sich in den Ausmaßen der gottgeschickten Übel aus der Natur. Die wundersamen Entstehungen von verhängnisvollen Naturunglücken und Umweltkatastrophen, die damit einen deutlichen kausalen Abhängigkeitsgrad von den Kriegsbeschreibungen signalisieren, werden konkretisiert als die gottgeschickte Bestrafung – ›Damit man nicht glaubt, dass die Zeiten von Gottes Zorn und Schrecken des Krieges getrennt seien…‹ (*Et ne forte diuisa tempora esse credantur irae Dei furorisque bellici*; 1,9,4 – oder: ›jene Zeiten [waren] nur so unglücklich […], da Gott erzürnt und abgewandt war‹; 2,18,6). In ebendiesem Zusammenhang können die Kriege als eigentliche Sünden der Menschen oder als die bereits folgenden Sündenstrafen angesehen werden (1,1,12) – wie auch immer, die Konsequenz ist dieselbe: Eine sich zunächst ins Unendliche fortsetzende und selbst aufrechterhaltende Dynamik von Kriegen, Verbrechen, Leid und Unglück, Sünde und Strafe. Als Reaktion auf die Strafe ihrer Sündhaftigkeit lassen die Menschen überdies nicht von ihrer Sünde ab, sondern bringen den Kreislauf von Neuem in Gang. Die strafende Gewalt hinter den Naturphänomenen wird von ihnen dabei nicht als die erkannt, welche sie (im Zusammenhang der *Historiae*) eigentlich ist – die Manifestation des einen, allmächtigen und richtenden Gottes (1,3,1–2).[574] Damit erklärt sich auch, wie für den christlichen Autor der Anspruch an einen ewigen und allmächtigen christlichen Gott im Zuge einer Unglücks- und Leidensgeschichte der (vorchristlichen) Menschheit, wie er sie beschreibt, zu rechtfertigen ist. Während der Grundton der beschriebenen Kriege fast ununterbrochen deren verderbenbringenden und grausamen Charakter herausstellt, wird die Rolle des christlichen Gottes vor allem auf die eines Richters über die menschlichen Taten konzentriert. Damit erklärt sich folgerichtig, dass, solange die menschlichen Taten grausam und verheerend sind, auch die himmlisch geschickten Folgen in Form von Naturkatastrophen und weiterem Unglück verheerend und elend sein müssen.

Im Kontext der zuvor aufgeführten abweichenden Kriegsschilderungen als Ausnahmestellen, die auch das (seltene, aber dennoch) Vorkommen positiver Beispiele menschlichen Handelns anführen, finden sich folgerichtig auch einzelne positive Wirkweisen gottgeschickter Natureinflüsse. In ihnen zeigt sich, dass das Sünde-Strafe-Prinzip zweiseitig oder offen ist: Es kann auch zu seiner positiven Gegenseite umgeschlagen werden. So können an vereinzelten Stellen im geschilderten Geschichtsverlauf auch Parteien im Kriegsgeschehen unterstützt und gezielt zum Erfolg geführt werden. Hier schließt die für das Werk und seinen Entstehungskontext relevante Thematik der Weltreichsabfolgen an. Auch wenn die menschengemachten Kriege als grausame Ereigniskette auftreten, wird doch letztlich hinter das Entstehen und Untergehen der einzelnen Weltreiche durch die militärischen Erfolge bzw. Misserfolge das Wirken der göttlichen

574 Zu göttliche Gewalt vgl. Benjamin 2017.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Vorsehung gestellt. Umwälzungen ganzer Herrschaften und Weltreiche dienen so als Zeichen göttlichen Wirkens oder umgekehrt bewirkt die göttliche Macht sowohl den Aufstieg wie auch Zerfall der einzelnen Weltreiche (vgl. 2,1–2; Verbindung zum Abfassungskontext!). Indem Rom bei Orosius, wie bei vorigen römischen Autoren,[575] als letztes Glied in dieser Weltreichsfolge auftritt, scheint auch die Tatsache seines Aufstiegs von der göttlichen Macht begründet. In Bezug auf die Romposition des Orosius bestätigt sich damit auch, dass in seinen Schilderungen eine mehrfache Begünstigung der römischen Seite auszumachen ist, wie im obigen Beispiel der Schlacht bei Cirta. Während sich die romparteiische Note auch durch den Kreis der von Orosius herangezogenen Quellen der römischen Geschichtsschreibungen erklärten,[576] werden solche Berichte paganer Herkunft anhand der hier angezeigten Mechanismen (Naturphänomene + Verurteilung römisch-traditioneller Götter) als Hinweise auf die christlich-göttliche Macht und als Sünde-Strafe-Abfolge gedeutet. Zugleich kann Orosius gegenüber den romrühmenden Tendenzen römischer Geschichtsschreiber scharf in die Kritik gehen.[577] Er setzt dem scharf entgegen, *wie*, auf welche Art und Weise und unter welchen Bedingungen die römische Ausdehnung der Herrschaft vonstattengegangen sei. Selbst wenn der Aufstieg Roms in den Bereich der göttlichen Macht eingeordnet wird, die im christlichen Geschichtswerk auch die Weltreichsabfolge dominiert, grenzt er diese Art und Weise der römischen Ausbreitung und Machtgewinnung deutlich als menschengemachten Prozess der Gewalt und Grausamkeit ab (Beispiel nimmersatter Bauch/Schlund; 5,18,29 oder Todeszahlen; 5,1,3–4; s. o. 2.1.2.2a und ›Soldaten‹). Nichtsdestotrotz steht am Ende des sechsten Buches bei Orosius das römische Reich in seiner – menschlich blutig erkämpften, aber dennoch göttlich vorhergesehenen – Ausdehnung wegweisend am Beginn der christlichen Zeiten (6,22,8). So ist mit Vorausblick auf diese einzuräumen, dass gerade die römische Ausdehnung bis zur Zeit des augusteischen Herrschaftsantritts eine wichtige Grundlage für die weitere Argumentation des Werkes für Buch 7 bilden muss.

2.2.3 Vorchristliche ›Friedens?‹-Phasen

Ein weiterer wichtiger Punkt, der sowohl in der Auseinandersetzung des Orosius mit seinen Quellen und der römischen Geschichtstradition relevant ist sowie für die Argumentationsführung christlicher Zeit wichtig wird (Stichwort *Pax Augusta*), ist der in enger Beziehung mit dem Kriegskontext stehende Aspekt des Friedens. Auch hier setzt sich der christliche Geschichtsschreiber mit seinen

575 S. u. 3.2.1. Vgl. zur Problematik, die sich aus christlicher Sicht ergibt auch Augustinus 5.
576 Insb. Florus und Eutrop, s. u. 3.2.2.
577 S. o. die Kritik des Orosius an traditioneller Geschichtsschreibung (1.4). Vgl. Fear 2010, 22.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Quellenvorlagen und der Tradition auseinander, um ihre Inhalte in seinen eigenen, christlichen Argumentationsstrang einzupassen. Im Folgenden soll daher, in Ergänzung zum Kriegskontext und mit weiterer Hinführung auf den christlichen Buchbeginn, der Frage nach dem Umgang des Autors mit vorchristlichen Friedensphasen nachgegangen werden, woraufhin zu guter Letzt eine Betrachtung der kontinuierlich zwischen die Kriegsberichte eingestreuten Zeitvergleiche und Leserappelle des Orosius folgt; hier kann er sich ganz konkret mit der Konfrontation von christlichen vs. vorchristlichen Zeiten befassen und seine in den Schilderungen impliziten Ansichten ganz explizit mitteilen. Zusammengenommen mit dem zuvor dargestellten Kriegs- und Unglückskontext samt ihrer Abweichungen sowie den weiterführenden Inhalten von Umwelteinflüssen und dem Wirken römischer Götter und Rituale im vorchristlichen Schlachtkontext erscheinen somit auch diese Aspekte der Friedensauseinandersetzung und Zeitvergleiche als Elemente, die die Schilderungen zum siebten Buch auf die christlichen Darstellungen hinleiten, das Einsetzen der christlichen Zeit bereits im Lauf der vorchristlichen Bücher bzw. Zeit vorbereiten, kontinuierlich in Erinnerung rufen bzw. mit adressieren.

An Kriegspausen oder -unterbrechungen (*intercapedo bellorum*; 4,2,1) kommt Orosius in seiner historischen Ausrichtung und seiner Orientierung am römisch traditionellen Quellenmaterial nicht vorbei.[578] Es zeichnete sich zudem bereits ab, dass gerade die Friedensthematik in der zielgerichteten Argumentationsführung eine entscheidende Rolle im christlichen Kontext einnehmen wird. So sind die Beschreibungen von Phasen vorchristlicher Kriegslosigkeit vor dem Hintergrund des noch kommenden christlichen Inhalts, der insbesondere in Form des augusteischen Friedens zum Ende des sechsten Buches eingeläutet wird, wichtig, um den ›vorchristlichen Frieden‹ vom ›christlichen‹ (als dem wahren; vgl. 6,22 sowie s. u. 2.3.1) Frieden abzugrenzen. Ergänzt durch die von Orosius häufig angewandte Methode der Zeitvergleiche, die im Anschluss an die Friedensfrage weiter behandelt wird, verdeutlicht sich, dass die Auseinandersetzung mit den Phasen vorchristlicher Kriegspausen dem Autor als wichtiger Relationspunkt für die christliche Gegenwart dient und den übergeordneten Kriegskontext weiter ergänzt. In Gestaltung und Beschreibung bzw. Charakterisierung dieser vorchristlichen ›Friedensphasen‹ werden also auch sie mit der christlich motivierten Beweisführung in Einklang gebracht.

Das Öffnen (und Schließen) der Ianus-Tore hat als ganz gegenständlicher Friedensanzeiger im Werk eine prominente Funktion inne. Vor allem mit der Ianus-Schließung des Augustus steht das Phänomen im Kontext der Argumentation des anbrechenden christlichen Friedens und des umgekehrt nahezu un-

578 Zur Friedensthematik in der römischen Geschichtstradition vgl. z. B. Livius 4,30,7; 7,27,3–4, Eutrop 2,19.28 bzw. die folgende Fußnote.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

unterbrochenen vorchristlichen Kriegszustandes. Damit ist gerade das vorchristliche Schließen des Ianus besonders diskussionswürdig für den christlichen Autor. Orosius setzt sich sowohl mit der Ianus-Schließung zwischen den punischen Kriegen als auch mit der frührömischen Ianus-Schließung unter Numa Pompilius in einem Zuge auseinander.[579] Die Passage soll ihrer Länge nach ausgewertet werden:

> ›In diesem Jahr wurde die Pforte des Ianus Geminus geschlossen, da es nirgendwo Krieg gab. Dies war [erg.: bisher] nur unter König Numa Pompilius vorgekommen. Hier endlich müssen wir schweigen. Unter Stillschweigen sind [wörtlicher: nützt es (*expedit*)] jene Zeiten zu übergehen, mit welchen die Gegenwart [die unsrige] auf keine Weise verglichen werden kann, damit wir nicht durch ein allzu lautes Pochen die Miesmacher der Tage ihres eigenen Lebens antreiben, sich selbst zu verhöhnen. Wohlan – die Pforten des Ianus waren geschlossen. Draußen hatten die Römer keinen Krieg, und das seinen ganzen zur Ruhe gekommenen Nachwuchs im Schoß haltende Rom seufzte nicht. Und dies wann? – nach dem ersten Punischen Krieg. Nach wieviel Zeit? – nach 440 Jahren. Wie lange? – für ein Jahr. Und was folgte im nächsten Jahr unmittelbar darauf? Um vom übrigen zu schweigen: der Gallierkrieg und Hannibal mit dem zweiten Punischen Krieg. Oh, wie schäme ich mich [wie beschämt es sogar mich], dies erkannt und auch noch bloßgelegt zu haben! Dieser Friede von einem Jahr oder vielmehr Schatten eines Friedens [*umbra pacis*], bedeutete er Linderung des Elends oder Anreiz zum Unheil? Löschte dieser, mitten in die große Flamme herabfallende Öltropfen den Zunder eines so großen Feuers oder nährte er ihn nicht [eher]? …‹ (4,12,4–9).[580]

579 Die beiden einzigen Ianus-Schließungen vor Augustus. Zur Ruhepause zwischen den punischen Kriegen samt Ianus-Schließung vgl. Florus 2,3. Vgl. zu Numa Pompilius Florus 1,2; Livius 1,19–21; Eutrop 1,3, mit der Formulierung, dass Numa ›zwar‹ (*quidem*) keine Kriege führte, aber den Staat nicht weniger förderte als Romulus. Eine deutlich zu Orosius verschiedene Wertung von Krieg ist allein an dieser Formulierung Eutrops erkennbar. Vgl. auch Hieronymus 91c sowie Augustinus 3,9.

580 *hoc anno porta Iani Gemini clausa est, quia nusquam eodem anno bellum erat; quod sub Numa solum Pompilio rege prouenerat. Hic demum nobis tacendum est et tempora, quibus conferri nostra nullo modo possunt, silentio transmitti expedit, ne obtrectatores dierum uitae suae ad insultandum potius sibi hoc strepitu suscitemus. ecce portae Iani clausae fuerunt, foris bellum Romanorum non fuit, omnem subolem suam in gremio suo conquiescentem Roma continens non suspirauit. et hoc quando? post primum Punicum bellum; post quantum temporis? post annos CCCCXL; quamdiu? anno uno; et quid altero subsecutum est? ut de ceteris taceam, bellum Gallicum et Hannibal cum bello Punico secundo. ei mihi, cognouisse haec et denudasse quam etiam me pudet! pax ista unius anni uel magis umbra pacis lenimentum miseriarum an incentiuum malorum fuit? stilicidium istud olei in medium magnae flammae cadens extinxit fomitem tanti ignis an aluit ? parum aquae frigidae ardentissimis haustum in febribus sanauit aegrotum an potius incendit ? per annos prope septingentos, id est ab Hostilio Tullo usque ad Caesarem Augustum, una tantummodo aestate Romana sanguinem uiscera non sudarunt, et inter plurimas magnorum saeculorum aetates misera ciuitas, uere misera mater, uix uno tempore a timore luctuum, ut non dicam ab ipsis luctibus, conquieuit.* (O. 4,12,4–9).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Zunächst wird hier durchaus die Kriegslosigkeit eines Jahres zwischen den punischen Kriegen zugegeben. Mit dem Stichwort des Schweigens wird zugestanden, dass diese kriegsfreie Phase der Hauptargumentation vom ununterbrochenen Vorherrschen des Krieges zuwiderläuft. Konkret werden für diesen Punkt Bedenken über mögliche Widersacher angesprochen, das Schließen der Ianus-Tore wird explizit erwähnt und gipfelt in der Formulierung ›Wohlan [*ecce*] – die Pforten des Ianus waren geschlossen‹. Hier wird zusätzlich das Schließen der Kriegspforten zur römischen Königszeit unter Numa Pompilius beigestellt – bemerkenswerterweise wird sich mit diesem Frieden unter Numa Pompilius (erst) an dieser Stelle beschäftigt, während sie an chronologisch korrekter Stelle, d. h. im Zusammenhang der Schilderungen über die römische Königszeit, nicht auftaucht. Stattdessen wird sie in diesem Kontext der Kriegspause zwischen den punischen Kriegen nachträglich aufgeführt, nur um die Seltenheit vorchristlicher Ianus-Schließungen zu demonstrieren und zu betonen. Mit ihr unterstreicht der Autor vor allem den Ausnahmezustand des geschlossenen Ianus, der bis dato lediglich erst ein einziges Mal in der ganzen langen römischen Geschichte vorkam. Direkt im Anschluss wird mit polemischen rhetorischen Fragen verwiesen auf die Kürze und Unbedeutendheit der einjährigen Friedensphase zwischen den punischen Kriegen, zumal vor dem Hintergrund der unvergleichbar größeren Länge und Menge aller vorangegangenen und nachfolgenden Kriege. Die einjährige kurze ›Friedens‹-Phase wird schließlich als lediglich der Schatten eines Friedens charakterisiert. Mit weiteren rhetorischen Fragen wird er vielmehr in das Bild des niemals wirklich ausgehenden Kriegsbrandes und in die Feuermetaphorik integriert. Er wird als Öltropfen bezeichnet, der seiner Natur gemäß die Flammen des Feuers eher wieder anheizt als sie zum Erlöschen bringt. Auch an anderer Stelle, bereits in Buch 3, wurde diese kriegslose Phase zwischen den punischen Kriegen thematisiert. Hier wird mit Bezug zu der dem Feuer entgegengesetzten Wassermetapher der vogelflugartige (wie es auch mit Bezug zum Luftelement heißt) Ausflug als eiskalter Wasserschluck bezeichnet, der die Römer vielmehr zugunsten weiterer Kriegsausbrüche erquickt (3,8,4).[581] Später wird dieser schattenhafte Frieden in Form eines appellhaften Vergleichs in ein explizites Verhältnis zu gegenwärtigen christlichen Bedingungen gesetzt, indem gesagt wird, man solle erst all die Verluste für die Erlangung des damaligen Friedensschattens berücksichtigen, die durch Erzählen kaum dargelegt werden könnten. Erst dann solle man über das Gegenwärtige urteilen (4,11,1–5). Während so das Gegenwärtige (›Übel‹ muss man hinzudenken, mehr dazu s. u. 2.2.4

581 Vgl. Florus 2,3, der die Phase zwischen den punischen Kriegen wie eine kurze Ruhepause gleichsam zum Luftholen bezeichnet. Gleichzeitig wird hier die Schließung der Ianus-Tore zum ersten Mal seit Numa Pompilius angeführt, mit dem Zusatz, dass sie unmittelbar darauf weiter und ohne Unterbrechung offenstanden.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sowie 2.4) durch das Vergangene relativiert wird,[582] wird gleichsam der Frieden in vorchristlicher Zeit überhaupt und als ganzer relativiert. Er wird als Schatten herabgewertet, als Öltropfen im Feuer oder eisiger Wasserschluck, der vielmehr die Kräfte zu neuen Kriegsausbrüchen anreizt. Trotz der Ianus-Schließung wird also die Phase dieser Kriegsunterbrechung umso stärker verurteilt.

Für eine umfassende Verurteilung des vorchristlichen vermeintlichen ›Friedens-‹Charakters kann Orosius dabei leicht an den römischen Dekadenzdiskurs anschließen (*deprauatio*; 1,6,11):[583] In der traditionellen römischen Historiographie wurde immer wieder der Einzug von Nachlässigkeit, Verweichlichung und Müßiggang bei fehlender kriegerisch-körperlicher Betätigung kritisiert. Die kriegslosen Phasen galten als Förderer der Luxussucht, Ausschweifung, Nachlässigkeit, des Verfalls.[584] In Anschluss an das Dekadenzmotiv in kriegsarmen Zeiten schildert Orosius, wie die Amazonen von ihrem Feind Herakles überrascht und überwältigt werden können, nachdem sie durch militärische Sorglosigkeit nachlässig geworden waren (1,15,8).[585] Für das frühe Athen wird dargestellt, dass die Zeiten seiner Muße nur innere Zwistigkeiten gefördert habe und (neu) aufkommender Hochmut und Herrschaftsgelüste vor allem private Streitigkeiten im Inneren schürten (2,16,1–13). Wie Opfer für einen ›Frieden‹ hingeschlachtet[586] werden die Tyrannen Athens gezeichnet, dessen Ergebnis nicht von Dauer ist und weiteres Elend nach sich zieht. Dabei wird den Athenern immerhin die bleibende Einsicht darüber zugeschrieben, dass durch Eintracht die kleinsten Staaten wüchsen, durch Zwietracht die größten fielen, alles Gute wie Schlechte im Innern seine Wurzel und seinen Anfang habe (2,17,14–17).[587] Hier eröffnet sich zugleich die Prämisse, dass es weniger auf die Unterscheidung zwischen den eigentlichen Bezeichnungen ›Krieg und Frieden‹, sondern die darin herrschenden Zustände, Eintracht oder Zwietracht, Glück oder Übel ankommt. Ein ›Frieden‹ in Zwietracht muss somit ähnlich verderbenbringend sein wie ein zwieträchtiger Krieg. Die Griechen wiederum werden als in einem äußerst erwünschten ›Frieden‹ erschlafft und in häuslicher Ruhe träge verharrend beschrieben, während bei den Feinden die Kriegswut und Unruhe neu aufkommt (3,1; 3,2,1–8). An den Nachfolgestreitigkeiten auf Alexander den Großen hin wird betont, dass hier die Kriege, obwohl sie vorerst beendet schienen, durch weiterfolgende Herr-

582 Zu Orosius und Frieden vgl. auch Lippold 1971, 447 (es geht um 386, Griechen und Lakedaimonier): dieser Frieden »sei an sich ein äußerst begrüßenswertes Ereignis gewesen, doch habe er zugleich eine außerordentliche Schande bedeutet.«.

583 Vgl. Leonard 2022, 58–59 (time and decline).

584 S. o. Fußnote 189; vgl. auch Kempshall 2011, 68.

585 Bei Iustin 2,4 wird die Sorglosigkeit der Amazonen weniger verurteilt.

586 Ähnliche Formulierung (in anderem Geschichtskontext) bei Iustin 5,10,9.

587 Dazu vgl. Lippold 1971, 442 bei Orosius klingt auch Bewunderung und Sympathie für Athen an; sowie Lippold 1971, 447: »Der Niedergang der so sehr weisen Athener sei ein warnendes Beispiel menschlichen Unvermögens.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schaftsbegierden von neuem in Gang gesetzt werden (3,23,33–34) – hier erscheint die kriegslose Phase in engem Zusammenhang mit dem kriegsverursachendem Gier- und Beute-Motiv.[588] So bringen die vorchristlichen Kriegspausen nicht nur Müßiggang hervor, sondern nähren mit der weiter hervorgebrachten Luxussucht, Hab- und Herrschaftsgier neuerliche Kriegsgelüste und darüber hinaus Kapazitäten und Kräfte.[589]

In Ergänzung dazu wird von Orosius immer wieder auch demonstriert, in welch verwerflicher Weise die für ›Friedens‹- bzw. eher Waffenstillstandsschließungen ausschlaggebenden Motive selbst aus der Kriegssituation erst hervorgehen, bloßem eigennützigen Kalkül entstammen und gar nicht um eines wahren Friedens willen getroffen werden: Die Athener erbeten erst dann von den Spartanern ›Frieden‹, als es heißt, dass nach allen Gräueln von Elend, die sogar zu nennen Entsetzen bedeute, keine Hoffnung außer dem Tod mehr bestanden habe (2,16,18). Wenn Artaxerxes in ganz Griechenland befiehlt, die Waffen niederzulegen, wird dies begleitet von der betonten Ungewohntheit dieses Befehls für die damaligen Zeiten sowie den eigennützigen Gründen auf allen Seiten. So habe der Perserkönig seinen Befehl nicht angeordnet, weil er Mitleid mit dem ermatteten Griechenland gehabt habe, sondern damit nicht, während er von Kämpfen in Ägypten beansprucht sei, von griechischer Seite ein Einfall in sein Reich versucht würde. Die Griechen im Gegenzug hätten die erstbeste sich bietende Gelegenheit zur Waffenniederlegung gern ergriffen, gar begierig herbeigesehnt, da sie zuvor durch das Tragen der Waffen krank und elend geworden seien. So legten sie diese leicht auch unter unwürdigen Bedingungen nieder. Diese zeigen sich zugleich darin, dass Artaxerxes befiehlt für den Erhalt des sogenannten ›Friedens‹ jeden Gegner desselben anzugreifen (3,1) – was dem ›Frieden‹ selbst einen kriegshaften Zug verleiht. Im Falle Philipps sind es ebenso taktische oder geradezu angstmotivierte Gründe, die ihn seine Kriegspartner durch Verbote von Kriegsvorbereitungen ruhig halten lassen, um selbst, wie es heißt, unbesorgt mit seinem Heer in die Enge der Thermophylen zu marschieren, während sich wiederum die griechischen Staaten freiwillig unterwerfen, damit sie umso mehr Zeit für eigene Bürgerkriege hätten (3,12,24–31). Auch hält Philipp auf eine Verletzung hin zwischen zwei Kriegen eine, wie es heißt, kleine Weile Frieden, die gerade so lange ist, bis er wieder genesen und neu kampfbereit ist (3,13,8).[590] Das Friedensgesuch des Königs der Syrakusaner und Punier im Vorfeld einer Schlacht scheint ähnlich ängstlich und egoistisch motiviert, da seine Kräfte gebrochen und das Selbstvertrauen geschwunden seien (4,7,3). Das Friedensgesuch der vom Unglück erschöpften Karthager unter ihrem Gesandten Atilius Regulus scheitert und eine

588 Vgl. Livius 2,54,2.
589 Anders z. B. Florus 1,19,1.
590 Gleiches Motiv in Livius 18,3–4 (Rom gegen Aurunker).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Fortsetzung des Krieges mit weiterer großer Verwüstung folgt (4,10,1).[591] Selbst die Verhandlungen zwischen den angepriesenen Feldherren Scipio und Hannibal (s. o. 2.1b.2) werden letztlich als ergebnislos bezeichnet und nach ihrem Scheitern beginnt die nächste Schlacht (4,19–20).

Davon abgesehen lässt das Ausmaß der bereits dargestellten Kriegsfolgen selbst die zwischen den Kriegen liegenden Unterbrechungen als nahezu unterschiedslos weiter dem Übel unterworfen erscheinen: Man habe zwar für kurze Zeit Ruhe vor dem Kämpfen, aber nicht vor dem Tod (2,5,6). Von Elend gezeichnet ist der unter der Gewaltherrschaft Philipps angeordnete ›Friede‹ und enthüllt nur die Scheinhaftigkeit (*species pacis*; 3,12,24). Stattdessen wird ein überall zu beobachtendes Bild des Jammers und eine ganz schreckliche Art von Elend festgestellt. Wie es heißt zählen darunter Vernichtung ohne Überfall, Gefangenschaft ohne Krieg, Verbannung ohne Anklage, Gewaltherrschaft ohne Sieger (3,12,24–31). Durch die Ausbreitung von Krankheiten wird die Ruhe nach Kampfesende selbst wieder zur Unruhe (*inquietudo*),[592] die sich mit dem im gleichen Zuge erwähnten Kriegslärm[593] abzuwechseln scheint (4,18,16). Im Nachgang der Kämpfe tobe zudem, wie es deutlich nach der Prämisse von Sünde und Strafe heißt, in Form von Krankheiten und Elend im Innern der Zorn vom Himmel (4,2,1–2). So scheint letztlich ein ›Friede‹ im vorchristlichen Fall als fast unterschiedslos mit dem Krieg selbst vertauschbar (*bellis pacem, pace bella mutabat*; 5,1,5), beider Bedingungen und Auswirkungen sind ähnlich entsetzlich. Im Falle der Karthager wird der Krieg den elenden Friedensbedingungen sogar noch vorgezogen, da sie, wie formuliert wird, lieber im Krieg sterben als elend leben wollten (4,9,1–2).[594] Im Zuge der Gewaltherrschaft des Iugurtha fällt das Verhängen schimpflichster Friedensbedingungen über die Feinde unter die Aufzählung seiner Verbrechen (5,15,4).[595] Geradezu verbrecherisch gestaltet sich auch das Vorgehen Sullas unter den eigenen Bürgern, der noch nach seinem Sieg von einem Gehilfen[596] öffentlich gefragt wird, mit welchen Leuten er denn siegen wolle, wenn er im Krieg die Bewaffneten, im Frieden die Unbewaffneten töte (5,21,1–6).[597]

591 Vgl. Florus 2,2,17–37; Eutrop 2,24–28, mit dem Ergebnis einer tatsächlichen Friedensschließung. Der Umgang des Orosius damit s. obiges Zitat mit den rhetorischen Fragen (O. 4,12,4–9).

592 Vgl. auch Livius 4,30,7; 7,27.

593 Andere Wertung von Kriegslärm bei Livius 2,23–33.

594 Ähnliches Motiv in Livius 2,23–33 (Patrizier gegen Plebejer).

595 Vgl. Florus 3,1,9; Eutrop 2,21,4–2,28, hier verläuft der Prozess der Friedensverhandlungen von zu harten Friedensbedingungen bis zur tatsächlichen Friedensschließung.

596 Quintus Catulus.

597 Ähnlich bei Augustinus 3,28: ›Schon vorher, als nicht mehr der Krieg, sondern schon der Friede – wütete…‹ ›Der Friede stritt mit dem Krieg, wer grausamer wäre, und gewann den Sieg. Denn der Krieg brachte Bewaffnete um, der Friede Wehrlose‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

So wird der ›Friede‹ vorchristlichen Charakters von Orosius als schein- und schattenhaft relativiert bzw. Übel selbst verurteilt. Dass die Phasen der Kriegsunterbrechung, wenn überhaupt vorhanden, unbedeutend und kurz seien, steht im Zusammenhang mit dem wohlbekannten Bild des Lauffeuers. Insgesamt scheint vorchristlicher ›Friede‹ nicht nur Ausschweifung und Verweichlichung herbeizuführen, er ist gleichsam selbst verantwortlich für das Entstehen neuer Kriegsanlässe. Er ist so nicht als tatsächlicher Friede anzusehen, vielmehr als Phase der Dekadenz, die das Entstehen neuer Herrschbegierden nährt und Zwietracht fördert. Überdies scheint er hauptsächlich aus unmoralischen Gründen hervorzugehen und zieht unerträgliche Bedingungen nach sich. Von den Beteiligten wird er nicht als eigenständiges Gut um seiner selbst willen gesucht, sondern aus minderwertigen Motiven oder erst letztmögliche Option, die unmenschlichen Bedingungen, auf die stets nur ein neuer Krieg die Reaktion ist, tun das Übrige. Hier kann allerhöchstens gelten gelassen werden, dass die einem solchen ›Frieden‹ vorangehenden Kriegszustände wohl als n o c h schlimmer anzusehen sind (s. auch o. 2.1). Indem zugleich die Ianus-Tore als immer offenstehend in fast der gesamten vorchristlichen Zeit bezeichnet werden, wobei die Phasen ihrer zweimaligen Schließung in ihrer Beschreibung unter dem ›Schatten‹ des Friedens und seiner unbedeutenden Kürze relativiert werden, wird ganz gegenständlich das tatsächliche Fehlen jeglicher wahren Friedenszustände in vorchristlicher Zeit demonstriert.[598]

Diesem vorchristlichen Friedensschatten wird indessen immer wieder im Verlauf der Bücher schon der einstige Friede unter Augustus als schließlich wirklicher eintreffender Abbruch aller Kriege entgegengestellt. Bereits im dritten Buch wird vorweggenommen, dass erstmals unter der Einigung des Augustus mit den Parthern der gesamte Erdkreis die Waffen niederlegen würde, alle Streitigkeiten unter den Menschen abgeschafft würden (*abolitis*). Stattdessen folgte man der neu eingerichteten Ordnung und neuartigen Ruhe und den römischen Gesetzen. Diese neue friedenbringende Einflussnahme Roms unter Augustus wird zugleich auf den ganzen Erdkreis übertragen und es wird betont, dass alle Völker sich in freiem Willen und ehrenhaftem Streben diesem Frieden und Gemeinwohl angeschlossen hätten. Mit der Gegenüberstellung, dass eine solche Eintracht früher nicht einmal in einem einzigen Haus unter Brüdern beständig gewesen wäre, wird das Wunderbare des augusteischen Friedens angezeigt. So wird vorweggenommen, dass selbst die Unwilligen zugeben müssten, dass der Friede nicht (allein) durch die Macht Caesars Augustus, sondern durch die Herrschaft des

598 Daher die Bemerkung bei v. den Brincken 1957, 84: »Friedenszeiten interessieren Orosius nicht. So erwähnt er Perikles nur einmal sehr am Rande. Damit war das Schicksal der Überlieferung von den großen Griechen des klassischen Zeitalters besiegelt: ein Staatsmann, der nicht durch Kriegstaten hervorragte, mußte im Mittelalter unbekannt bleiben.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Gottessohnes selbst, der in diesen Tagen erschien, zustande gebracht worden sei; dass der Erdkreis nicht dem Kaiser einer Stadt, sondern dem Schöpfer der ganzen Welt in allgemeiner Erkenntnis gehorcht habe (3,8,8; weiter: ›Dieser hat, so wie die im Osten aufsteigende Sonne den Tag mit Licht erfüllt, bei seiner Ankunft mitleidsvoll die Erde mit ausgedehntem Frieden umhüllt‹). So sei als ganz klarer Beweis offenbar geworden, dass das Erscheinen Christi gerade in dieser Regierungszeit auf dieser Erde aufleuchtete (3,8,7–8; mit explizitem Vorverweis: ›Dies wird ausführlicher vorgetragen werden, sobald die Darstellung bis dahin mit Hilfe Gottes selbst gelangt sein wird.‹). Auf diese Weise wird die *Pax Augusta*[599] schon im Vorhinein in einen expliziten Zusammenhang mit dem Anbeginn der christlichen Zeiten und der Geburt Christi[600] gebracht. Auch am Beginn des sechsten Buches wird ausführlich auf ihr Eintreten als aussichtsreicher Endpunkt des Buches verwiesen.[601] Der heilvolle Charakter des unter Augustus eintreffenden, wirklichen Friedens, in dem tatsächlich Ruhe (*pax*; *salus*; 6,1,8) auf der Welt eingekehrt sei, bereitet die Ankunft des Gottessohnes zugleich vor. Auch zum Zwecke rascher Verbreitungsmöglichkeit des neuen Glaubens wird das Eintreffen des übergreifenden Friedens als göttlich vorgesehen begründet. Demgegenüber wird die Friedfertigkeit des christlichen Glaubens und Kultes selbst angepriesen, dessen konstante Ausbreitung über die anfänglichen Zeiten hinaus trotz vieler Hindernisse und wütender Widersacher gelingen konnte. Das (gewaltfreie) Ende des heidnischen Kultes, das als aus sich selbst heraus erlahmt bezeichnet wird, wird durch die Erwähnung sehr milder Verordnungen von christlicher Seite begleitet.[602] Diese Umstände dienen dem Autor als deutliche Anbahnung des christlichen Anbruchs, als Hinweis auf das wirksame Walten der göttlichen Vorsehung und Ordnung in der Geschichte und als Abgrenzung vom vorchristlich minderwertigen ›Friedens‹-Charakter (6,1). Besonders deutlich wird dies schließlich am Ende des sechsten Buches, d. h. am Übergang zum siebten Buch, wo die mehrmalige Schließung des Ianustempels durch Augustus hervorgehoben wird,[603] der umfassende Friede immer wieder erwähnt wird, der sich über den ganzen Erdkreis erstreckt und so lange andauert, dass die Angeln der Ianus-Pforten vom Rost selbst versiegelt würden. Der Zeitpunkt der ersten Ianus-

599 Deren Idealisierung sich damit wechselseitig wiederum erklärt. Doch auch in den Quellen des Orosius, z. B. Eutrop 1,12, wird bereits im früheren Werkverlauf auf die Regierungszeit des Augustus und die römische Kaiserzeit vorverwiesen.

600 Vgl. Lippold 1985, 31: »inkarnationstheologische Begründung der ›Pax Augusta‹«; weiter Lippold 1985, 34–35 oder auch Anm. zu 3,8,5.

601 Vgl. Leonard 2014, 130 ›Augustus in Book Six‹.

602 Vgl. Lippold 1985, 31: O. 6,1 erinnert an Paulus, Röm 13,3,7 (›unter diesem Kaiser, den fast alle Völker in einer Mischung aus Liebe und Furcht gebührend (*iuste*) ehrten…‹).

603 Die Wiedereröffnung durch Augustus selbst und seine Kriegsaktionen werden bei Orosius vor allem in Verbindung mit der Friedensthematik mit stichhaltigen Gründen versehen, s. o. 2.1b.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Schließung, der überdies auf den Tag der Epiphanie (6.1.) datiert wird, lädt im Voraus den anbrechenden Frieden mit christlich-theologischer Bedeutung auf, ebenso wie die Wunderzeichen des Regenbogens und der Ölquelle, die den Einzug des Augustus in Rom begleiten. Auch die Gesetzgebung, die Sittenzucht und die eigene Bescheidenheit und Milde des Kaisers heben die Friedensqualität an. Während zwar der römische Staat im Krieg gewachsen sei, habe Augustus angeordnet, ihn im Frieden aufzuziehen und zu mehren (6,20–22).

So wird vor allem im Vergleich zu diesen angedeuteten augusteischen Friedensbedingungen am Anbruch der christlichen Zeiten klar, dass der vorchristliche ›Friede‹ im Kriegswerk des Orosius in seiner Begrifflichkeit gerade n i c h t als Gegenpol zum Krieg verstanden wird. Auch wenn er auf rein begrifflicher Ebene dem Kriegskontext entgegengesetzt scheint, von Orosius auch wörtlich als *pax* bezeichnet wird, wird er in seiner inhaltlichen Ausrichtung doch zu einem kriegsähnlichen Phänomen gemacht: Tod und Elend, Vergehen und Verbrechen, Grausamkeiten und Blutvergießen ziehen sich auch hier weiter durch. Ähnlich wie zuvor für vorchristliche Sieghaftigkeit und Kriegserfolg, findet somit auch eine Relativierung vorchristlichen Friedens statt. So ist es nur die Dekadenz, der Schatten, der Schein, die Zwietracht, die für vorchristliche Zeiten festgehalten werden. Es wird deutlich, dass hier kein wirklicher, kein guter Frieden in Eintracht und Sittlichkeit, kein wahres Heil wie in christlichen Zeiten (*salus*; 6,1,8; 7,3,1), vorzufinden ist. Die Ianus-Schließungen vorchristlicher Zeit zeichnen sich lediglich als kurze, unbedeutende Unterbrechungen in der sonst nicht abreißenden Unglückskette der Kriege ab, mit allenfalls selbst nur negativen Ausprägungen. Wirklicher und wahrhafter Friede deutet sich erst und endlich durch den Vorverweis auf den Anbeginn christlicher Zeiten an.

2.2.4 Zeitvergleiche und Leserappelle

Das Stichwort der Zeiten findet neben diesen Friedensgegenüberstellungen umfangreicheren Ausdruck in weiteren Zeitvergleichen.[604] Die Aneinanderreihungen von Kriegsvorkommnissen aller Art, mit all ihren Aspekten und Elementen, werden immer wieder ergänzt von zwischengeschalteten Vergleichen. Mit ihnen sind oftmals ganz direkte, appellartig wirkende Ansprachen und Aufforderungen an die Leser (und Gegner) des Werkes verbunden. Darin erfolgt einerseits eine gewisse Auflockerung und Abwechslung des Durchgangs durch die zahlreichen Kriege – der appellartige Charakter trägt in besonderem Maße

604 Vgl. dazu Koch-Peters 1984, 29: Die Methode des Vergleichs zwischen Gegenwart und Vergangenheit besaß in römischer Geschichtsschreibung Tradition (Gedanke der *mos maiorum* als normative Funktion für eine Diagnose der eigenen Zeit). Neu bei Orosius ist dagegen, dass die Gegenwart nicht als »depravierter Zustand einer idealisierten Vergangenheit beklagt« wird. S. dazu auch u. das Verhältnis des Orosius zu Livius 3.2.2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

dazu bei, den sonst nicht abreißenden Strom der Kriegsvorkommnisse in seinem sprachlichen Grundton wie durch Weckrufe und Aufforderungen zu akzentuieren. Andererseits kann der Autor hier, trotz des chronologischen Verlaufs seiner Schilderungen, immer wieder Querverweise und Verbindungen zum christlichen Kontext und der Gegenwart ziehen.[605] Mit der Methode der Zeitvergleiche finden so im unmittelbaren Kontext vorchristlicher Kriegsschilderungen ganz explizite Bezüge statt, die dem Anlass der Schrift Ausdruck geben und dem Autor Gelegenheit bieten, seine Absichten hinter der Geschichtsschreibung konkret sicherzustellen. Aus diesem Grund legen gerade diese zwischen die einzelnen Kriegsberichte geschalteten Vergleiche in deutlicher Weise die Intentionen hinter der Konzeption der Kriegsberichte offen. In dieser Untersuchung können sie auch als eine Art Rückversicherung oder Garant angenommen werden, anhand derer sich die bisher herausgearbeiteten Wirkungsweisen der orosianischen Kriegsschilderungen bestätigen lassen. Sie bestärken in deutlicher Weise den Eindruck, dass die Schilderungen der gesamten vorchristlichen Zeit und die Art und Weise ihrer Gestaltung und Beschreibung anhand der Kriegsthematik gezielt auf den christlichen Werk- wie Abfassungskontext hin ausgerichtet sind. Indem die sprachlichen Formulierungen zuweilen im Stil an Verteidigungs- oder Anklagereden vor Gericht erinnern, verweisen sie deutlich auf die religiös aufgeladenen, spannungsreichen und apologetisch-polemischen Beweggründe hinter der Schrift.[606] Eine Antizipation christlicher Zeiten findet hier methodisch und ganz explizit bzw. offen formuliert statt.

Bereits im Zuge der biblischen Anfänge des ersten Buchs erfolgt ein Zeitvergleich, der zunächst die durch Gottes Strafe vernichteten Städte Sodom und Gomorra dem gegenwärtigen Schicksal Roms gegenüberstellt.[607] Die Gegner Christi – und auch die der orosianischen Geschichtsschrift – werden rhetorisch aufgefordert, zwischen den Städten hinsichtlich der jeweiligen Ursachen und Strafen zu unterscheiden. Dabei wird dem vernichtenden Ende der ersteren die lange vorausgehende Ruhe der zweiten kontrastierend gegenübergestellt. Der

605 Zu Zeitvergleichen bei Orosius vgl. auch Leonard 2022, 60; Liddel/Fear 2010, 184: Zeitvergleiche als Taktik des Orosius; Lacroix 1965, 79–80: Parallélisme. Koselleck/Widmer 1980, 91 hält dazu eine Überdetermination des Orosius von Fakten und Konstruktionen eigentlicher ›Krypto-Ursachen‹ fest, mit denen er zeitlich sehr weit auseinanderstehende oder einander grotesk gegenüberstehende Faktengruppen zusammenstelle. Vgl. weiter Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 164–169 (der englische Begriff ›synchronism‹ sorgt hier für andere Querverbindungen als das deutsche ›Zeitvergleich‹, unter den man den ›Synchronismus‹ von Augustus-Christus eher nicht einordnen würde; andererseits passt im Deutschen zum Babylon-Rom-Vergleich die Bezeichnung ›Synchronismus‹ nicht.). Zu Zeitvergleichen generell vgl. Engels 2015, 125: »synchronisms and parallelism were widely used in ancient historiography.«.

606 Hier lässt sich ein Bezug ziehen zu Orosius' Biographie als Gerichtsredner.

607 Den Sodom-Rom-Vergleich gibt es auch bei Augustinus (*sermo* 105,9), vgl. Mommsen 1959, 271.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Vergleich mit Sodom und Gomorra relativiert so das Ausmaß der gegenwärtigen Umstände und stellt sie gleichzeitig in den Kontext göttlicher Bestrafung. Zugleich wird als Konsequenz des Unterschiedes angeführt, dass in der Gegenwart ganz geringfügige Beunruhigungen (wie der Goteneinfall) durch den Kontrast der vorangehenden Ruhe als unerträgliches Unglück empfunden würden (1,6). Ein weiterer Vergleich mit dem Biblischen erfolgt zwischen Joseph und dem Christentum. Wie dessen Wohltat gegenüber den Ägyptern innerhalb kurzer Zeit dem Vergessen anheimgefallen sei, sei auch die jüngst heilbringende Wirkung des Christentums von den Heiden ebenso schnell vergessen worden. Für Orosius zeigt sich daran, wie vergesslich die Erinnerung der Menschen schon bei kürzestem Fortlauf der Zeit ist, insbesondere in Zusammenhang mit guten Ereignissen (1,8,13–14). Zu Beginn des zweiten Buchs wird Rom als Reich Babylon gegenübergestellt, in Hinblick auf die jeweilige Entstehung, Macht, Größe, Lebensalter, sowie Vorzügen und Gebrechen. Durch gleiche Zeitspannenangaben wird der Untergang Babylons mit dem Eintreffen des Goteneinfalls parallelisiert, womit sich erweist, dass Rom im Gegensatz zu Babylon bei seinem Untergang zwar seiner Schätze, nicht jedoch seiner Herrschaft beraubt worden sei. Gleichzeitig wird das unterschiedliche Los zur damaligen Zügellosigkeit und Vergnügungsbegierde in Bezug gebracht, die mit gegenwärtiger Genügsamkeit und Mäßigung der römischen Bewohner kontrastiert werden. Im selben Zuge fordert ein Appell die Christengegner direkt dazu auf, die Geduld Gottes nicht auf die Probe zu stellen und das Christentum nicht zu beschimpfen, sondern stattdessen die Zeiten und die darin verborgene Gerechtigkeit Gottes zu überdenken, einzusehen, dass die früheren Zustände durch äußerste Unruhe, Kriege und Verbrechen geprägt worden seien, während sich hingegen die jetzigen durch Gebete und das Mitleid Gottes auszeichneten (2,3,3–4.6–10). Früheren Völkern wie den Latinern und Siculern wird gar in einer rhetorischen Vergleichsfrage unterstellt, ob sie wohl lieber in den damaligen Tagen gelebt hätten, in denen bereits Unschuldigen das Leben entrissen wurde, oder lieber in den christlichen Tagen, in denen die durch Religion in besonderer Weise geeinten Kaiser für das Wohl des ganzen Staates sorgten (1,20,6).

Neben Zeitvergleichen im engeren Sinne werden auch, wie bereits anklingen konnte, die unterschiedlichen Wahrnehmungen, die verschiedenen zeitlichen Empfindungen und Bewertungen von Elend vergleichend gegenübergestellt. So wird in einer Kriegszusammenfassung in der Mitte des vierten Buches als entscheidendes Kriterium angeführt: Da man sich schon bei der Erinnerung an all diese Übel und das Elend bei den Römern schämen müsse, sei einzusehen, dass nicht die Zeiten damals ruhiger und müßiger gewesen wären, sondern die Menschen schlicht stärker im Ertragen von Elend (4,16,18–21). Der letzte Vergleich des ersten Buches beinhaltet Griechenlands damalige Wahrnehmung seines Machtverlustes im Kontrast zur gegenwärtigen Verweichlichung bei viel

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

geringerem Unglück: Aus der Gewohnheit von Vergnügung und Genuss heraus würden die gegenwärtigen Leute bereits durch kleine Unterbrechungen in den Annehmlichkeiten erschreckt, während die damaligen Menschen in ihrer Leidensfähigkeit sogar das Unerträgliche mit Gleichmut hinnahmen, weil sie das Bessere nicht kannten (1,21,17–19). In Buch 3 vergleicht Orosius die Zeiten in Bezug auf die gegenwärtigen Möglichkeiten zu Vergnügungen und Geldanhäufungen durch friedliche Beschäftigungen sowie die Fülle an Knaben und Greisen in der Stadt, bei Spielen und im Theater, im Gegensatz zu den damaligen vielen Kriegstoten, wodurch beispielsweise die Stadt der Lakedaimonier sämtliche junge wie alte Männer verloren habe. Nur Unwissen über die übergeordneten Zeitzustände und generell launische Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben werden als Gründe dafür vorgetragen, dass die aktuellen Zeiten gescholten, während die vergangenen gelobt würden (3,2,12). Infolge der Kämpfe zwischen Griechen und Persern werden sogar die Zeiten selbst in einem Ausruf des Autors adressiert, um ihre jeweils ungleichen Wahrnehmungen hervorzuheben (*O tempora…*; 2,11,8). Mit dem Beispiel des Leonidas wird überdies vorgebracht, dass er sogar in einer Zeit, auf die die Nachwelt in Verklärung zurückblicke, gehofft habe, dass die Zukunft besser sein würde. Gleichzeitig sei die Nachwelt der Meinung, die Vergangenheit wäre immer besser gewesen, woraus sich nur entweder schließen lasse, dass die Gegenwart immer gut, aber undankbar aufgenommen, oder aber niemals besser gewesen sei (2,11,8).

Auch in Bezug auf den konkreten Kriegskontext, speziell Bürgerkriege, sieht sich der Autor zu einer zeitlichen Gegenüberstellung veranlasst, was sich an seinem Zugeständnis eines möglichen Gegeneinwands zeigt, ob er als Autor etwa leugnen wolle, dass es auch in der Gegenwart Bürgerkriege gebe. Mit der Antwort, dass erstens zwischen Bürgerkriegen und Bundesgenossenkriegen (*bellum sociale/ciuile*) zu unterscheiden sei, zweitens in jedem Falle Gründe, Vorwände, Absichten sowie der Kampf und der Sieg selbst gegenübergestellt und abgewogen werden müssten, wird dem Einwand begegnet. Es wird postuliert, dass der christlichen Religion in dem Maße höhere Ehrfurcht zuteilwerden müsse, in welchem die Gewalt des Siegers sich weniger erdreistet habe. Im unmittelbaren Vergleich zu dem in diesem Kontext geschilderten italischen Bundesgenossen- und sullanischen Bürgerkrieg, für welchen die enorme Dauer von zehn Jahren und die Gefallenenzahl von 150.000 angegeben wurden, wird die rhetorische Frage angefügt, wer daran zweifeln könne, dass die gegenwärtigen Bürger-und Bundesgenossenkriege um vieles milder und schonender geführt bzw., wie es heißt, eher beschwichtigt als geführt würden (5,22,5–15). In Bezug auf christliche Bürgerkriege wird für christliche Kriegszustände bemerkenswert vorweggenommen, dass in der Gegenwart Sieger und Besiegte in gleicher Weise frohlockten und durch den Glauben im Heil vereint seien (5,22,14).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Dienlich, um die Unterschiede zwischen den Zeiten aufzuzeigen, sind auch gegenwärtig gegebene Unterschiede in den vielsagenden Naturphänomenen. So wird beispielsweise für die Aktivität des Ätna auf Sizilien herausgestellt, dass dieser allein in der Gegenwart zur Ruhe gekommen sei, im Gegenteil zu den vergangenen Wirren und Unglücken nun Frieden auf der Insel herrsche, für die der Vulkan lediglich zur Beglaubigung des Vergangenen weiter rauche (2,14,2–3). Ein weiterer Vergleich blickt auf das unterschiedliche Ausmaß zweier Erdbeben zurück, ein früheres grauenvolles Beben in ganz Achaia, das durch aufgebrochene Erdspalten zwei ganze Städte weggerissen habe, im Gegensatz zum zeitgeschichtlichen Konstantinopel, für welches ein ähnlich grausames Erdbeben vorausgesagt worden sei, jedoch nicht zu seinen vollen zerstörerischen Auswirkungen kam, wobei als Grund Gebete des Kaisers Arcadius und des christlichen Volkes angegeben werden (3,3,1–3).

Insbesondere wird die Möglichkeit sicheren Reisens in der Gegenwart im Vergleich zu vergangenen zwieträchtigen Zuständen und Unfreiheit hervorgehoben (3,2,12). Mit Bezug auf die ganz persönliche Eigenbiographie beginnt Buch 5, indem Orosius durch sie die guten Seiten der Gegenwart die Reisefreiheit betont, die durch die übergreifende christliche Eintracht[608] zustande gebracht werde und selbst im Falle von existierendem Elend die Möglichkeit zur freien Flucht biete. Durch das einheitliche Gesetz und die gemeinsame Religion könne man überall einen Zufluchtsort finden, wie der Autor persönlich für seine Flucht vor barbarischen Stämmen nach Afrika berichtet[609] – während früher über dasselbe Afrika gesagt worden sei, es habe Fremde nicht mit Gastfreundschaft, sondern mit Krieg aufgenommen (Aen. 1,540–1). Mit der Erklärung, man komme dort zu Christen und Römern, selbst als Römer und Christ, wird der einende Charakter des christlichen Glaubens hervorgehoben, der die ganze Erde als Vaterland und gemeinsamen Besitz aller vereine (5,2).[610]

Schließlich dienen Zeitvergleiche immer wieder auch dazu, den konkreten Goteneinfall durch Gegenüberstellungen mit vergangenen Unglücken zu relativieren. Langandauernde und weitausgedehnte Bedrängnis wird für damalige Zeiten als sogar durch das weibliche Volk, die Amazonen, hervorgerufen betont, durch deren Vergleich das milde Vorgehen ihrer männlichen Nachfahren (der unter dem Namen ›Geten‹[611] gefassten, ›vielgefürchteten Goten‹) in der Gegenwart hervorgehoben wird. Obwohl die Goten friedfertig und kooperativ seien und

608 Vgl. Cobet 2009, 64; auch Suerbaum 1977, 234: »Geradezu wie eine negative Definition der *res publica* mutet die Schilderung der Verhältnisse der *Romana res publica* vor der weltweiten Ausbreitung der christlichen Religion an (5, 1, 14ff.)«.

609 Orosius als Flüchtling vor den ›Barbaren‹, s. o. in der Einleitung.

610 Fear 2010, 24 bezeichnet daher das Werk des Orosius als »patriotic Christian polemic«.

611 Vgl. Iustin 32,16. Lippold 1985/6, Anm. zu 1,16,2: Die Zuordnung von Goten mit Geten war in der Spätantike verbreitet.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sich durch Bitten den Römern zum Schutz anböten, würden sie als gegenwärtiges Unglück angesehen, während das Wüten der kriegerischen Amazonen hingegen nicht als Leid für die damaligen Menschen gewertet würde. Statt so das gegenwärtige Gut anzuerkennen, leugne man vor allem die Wirkung des christlichen Glaubens, der gleichzeitig als nun auch der römische Glaube bezeichnet wird und eine Einheit[612] zwischen Goten und Römern bewirke, die einen Kampf zur Unterwerfung vermeide (1,16,2–4). Ebenfalls wird das damalige Unglück durch die Zerstörung Trojas der gegenwärtigen, durch die verborgene Barmherzigkeit Gottes hervorgerufenen, Friedfertigkeit der Goten gegenübergestellt (1,17,3).[613] Darüber hinaus wird als naheliegender und prominenter Zeitvergleich zum Goteneinfall wiederholt vor allem der Galliereinfall unter Brennus im Jahre 387 v. Chr. herangezogen.[614] Gegen Ende des zweiten Buches wird die Zahl der damals Geretteten mit den aktuellen Gefallenenzahlen gleichgesetzt, begleitet von der Erklärung, dass sich erst im Vergleich mit früheren Zeiten die Gegenwart (recht) beurteilen lasse; insbesondere die Todeszahlen unter den Amtsträgern und werden dabei vergleichend und gewissenhaft angeführt. Hinsichtlich der Dauer wird der dreitägige Goteneinfall durch die sechs Monate der Gallier-Zerstörung in seinem Ausmaß abgemildert. Ebenso werden die Völker bezüglich ihrer Gesinnung unterschieden, da die Gallier den Namen Roms damals bis in den letzten Aschehaufen verfolgt hätten, während die Goten ihr Plünderungsvorhaben kurzerhand fallenließen, um die Menschenscharen zu den (christlichen) Zufluchtsstätten zu geleiten (s. u. 2.4.4). Das Ausmaß der Zerstörung in der Gegenwart zeigt gemäß dem Autor vielmehr, dass hier eher gezielt der begründete Zorn Gottes als die blinde menschliche Wut am Werk gewesen sei (Blitzschläge treffen das Forum usw.; 2,19,12–15). In Buch 3 folgt die offensive Aufforderung, dass sich beim gegenwärtigen Goten-›Geplänkel‹ (*concursatio*)[615] lieber etwas mehr an die Gallier erinnert werden solle. Jedes Mal, wenn die Gallier ergrimmt seien, hätten sie für Rom eine Entblößung sämtlicher Machtmittel und zahlreiche Todeszahlen verursacht (3,22,13–14). Darüber hinaus wird ein Vergleichspunkt einer konkreten Stadtplünderung auch mit der Schilderung der

612 Vgl. zum Einheitsgedanken bei Orosius Goetz 1980, 107–117.

613 Vgl. auch Rabaneda/Wood et al. 2022, 93–94 »The sacks of Rome« (Gallier 390/387); »provided Orosius with a useful comparison« (sack of Troja steht dabei auch im kulturellen Kontext).

614 Ähnlich Hieronymus in seinen Briefen, Hier. ep. 123,16 oder 130,6. Weitere Vergleichspunkte sind ihm neben dem Galliereinfall der Kampf Roms gegen die Gallogriechen, gegen Hannibal und Pyrrhos, verbunden mit dem prägnanten Ausspruch: *quid salvum est, si Roma perit?* Damit sind die Vergleiche bei Hieronymus weniger relativierend in Bezug auf das aktuellen Unglück als bei Orosius. Der Galliervergleich ist in der antiken Literatur darüber hinaus weiter verbreitet (nicht nur bei Orosius), vgl. Lipps/Machado/Rummel 2013, 11.

615 Wörtlicher das Hin-und Her- bzw. Zusammenrennen, dazu s. auch u. 2.4.4.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Plünderung Korinths durch die Römer 146 v. Chr. ermöglicht.[616] Die Römer fallen hier in die damals reichste Stadt auf der ganzen Erde ein, geben in grausamer Weise selbst den Gefangenen die Freiheit zum Plündern, überziehen alles mit Mord, Feuer und Schwert, vernichten die Stadtmauern und die Bevölkerung von Grund auf und führen außerordentliche Beute, darunter Götterbilder, mit sich fort (5,3,5–6). Vor dem Hintergrund solcher Schilderungen von Grausamkeit und Elend setzt sich die zuletzt erfolgende Darstellung des Goteneinfalls scharf ab (s. auch u. 2.4.4).

Für die Verweichlichung der Menschen und die Klagen der Gegenwart werden bei alldem aber nicht nur die Zeiten selbst, sondern darüber hinaus – als Sinnbild für die Dekadenz wie die Verwerflichkeit des heidnischen Kultes und der Götter überhaupt – die Theaterspiele verantwortlich gemacht (4,21,5). So werden in direkten Vergleichen auch der christliche Gott und die römischen Götter einander gegenübergestellt. Nicht der wahre Gott sei für geschichtliches wie gegenwärtiges Unglück anzuklagen, sondern die verwerflichen Götter und Dämonen, die nach Theatern und Spielen verlangten und dort noch zur Freude der Menschen ein regelrechtes Schlachten der Tugenden am Altar der Zügellosigkeit vollzögen (4,21,4–9). Für die römischen Götter wird im konkreten Vergleich zum christlichen Gott in Buch 6 betont, dass bereits damals Leute wie Mithridates dank des Lichts der Vernunft offenkundige Zweifel an ihrer Wirkmächtigkeit und Existenz hegten und, obwohl die Menschen noch nichts vom wahren Gott wissen konnten, dennoch der Blick auf die langen und beklagenswerten Kriege und Zustände ihrer Zeiten von selbst das Vertrauen in die Götter zum Schwinden brachte. Demgegenüber wird mit Verweis auf das Tetragramm[617] der alttestamentliche Gott als derjenige bezeichnet, der wirklich existiert (6,5). Mit der Tatsache, dass schon lange vor der Regierung des Augustus und der Geburt Christi das Vertrauen in das pythische Orakel (Apollon)[618] durch die Geringschätzung der Heiden selbst geschwunden sei, wird sodann der potentielle Anklagepunkt abgewiesen, die christliche Untersagung von heidnischen Ritualen, die hier vor allem mit Opferschmäusen gleichgesetzt werden, würde drohende Niederlagen nicht abwenden, sondern sie eher nur nicht in Erfahrung bringen. Lieber sollten die Gegner mit Gleichmut aufnehmen, ist die Antwort, dass die Christen nun jene Bräuche, gestützt auf das Urteil der Wahrheit, verböten, welche schon die Vorfahren geringgeschätzt hätten (6,15,12). Daneben stehen in deut-

616 Vgl. Florus 2,16; Eutrop 4,14, mit Betonung der römischen Triumphfeiern; Periochae 52; Lippold 1985/6, Anm. zu 5,3,1.5: »Die mit aller Härte durchgeführte Zerstörung und Ausplünderung Korinths im Jahre 146 […] bot O. einen sehr geeigneten Stoff.«.

617 Das Tetragramm JHWH mit der hebr. Wortwurzel von ›sein‹.

618 Dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 6,15,12: »Apollo gehört zu den wenigen Gottheiten, die O. namentlich angreift (vgl. z. B. 2,8. 13 zu Vesta), weil der Name des Apollo in heidnischen Kreisen immer noch einen guten Klang hatte (vgl. z. B. Claudian c. 1, 484ff.; 28, 25ff.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

lichem Kontrast zum bildhaft illustrierten Blick auf die beklagenswerten Zustände früherer Kriege – beispielsweise im ermatteten Gallien, das den Lesern wie ein ausgebluteter Körper emphatisch vorgehalten wird (›Ich möchte jetzt jenes ausgeblutete und ermattete Gallien vor Augen halten…‹; 6,12,2) – die in Buch 6 rahmenden Hinweise auf den Anbeginn des heilsverheißenden Friedens unter Augustus (6,1; 6,20; s. o. 2.2.3). Dies stellt vor allem die heilsgeschichtliche Rolle Roms[619] im Kontrast zu den früheren Weltreichen heraus (6,22,7). Dem verhängnisvollen Hochmut als Anfang aller Übel wird schließlich prominent Christus als Lehrer der Demut entgegengesetzt (6,17).

Trotz des chronologischen Charakters des Gesamtwerkes wird durch die Vergleichstaktik eine offen zielgerichtete Gestaltung der Historiographie möglich. Durch sie können zeitlich weit auseinanderliegende und voneinander unabhängige Ereignisse den intentionalen Interessen entsprechend zusammengezogen und gegenübergestellt werden.[620] Dabei wendet Orosius sich immer wieder unmittelbar und direkt an seine Leser und untermauert mit emotional aufgeladenen Formulierungen (rhetorischen Fragen, Ausrufen) die Gesamtargumentation seiner Geschichtsschilderung. Damit wird das intendierte Argumentations- und Beweisziel des Autors gesichert sowie Aufmerksamkeit gelenkt und auch Abwechslung generiert. So scheint im Durchgang durch die Kriegsvergangenheit der ›damaligen‹ Zeiten stets der Verweis auf das christliche ›Jetzt‹ mitzuschwingen. Insgesamt stellen die Vergleiche dabei doch gerade eher die U n vergleichbarkeit zwischen den damaligen, nichtchristlichen und aktuellen, christlichen Zuständen dar. Mit grundsätzlich anthropologischen Aussagen zum Thema der Wahrnehmung von Zeit und/oder Elend schreibt Orosius zugleich andersartige Meinungen einer verzerrten Wahrnehmung zu. Für seine eigenen Schilderungen ergibt sich so auch der Anspruch, diese verzerrte Wahrnehmung der Menschen auf die Geschichte zu korrigieren.[621] Auch ist hier bereits anzunehmen, dass sich die später, zum Werkende hin erfolgende Schilderung des Goteneinfalls stark von den im vorchristlichen Kontext geschilderten Unglücken absetzen wird. Vor allem wird die frühere Unfreiheit, Wohnsitze zu wechseln, durch Zwietracht und Grausamkeit zwischen den Staaten nutzbar gemacht, um als Kontrastpunkt die aktuelle Freiheit und Eintracht der Menschen herauszustellen (vgl. 5,2) – eine Bemerkung, die gerade im zeitgeschichtlichen Kontext der sog. Ströme der Völkerwanderung zu sehen ist. So wird durch diese ständigen Ermahnungen in Form der Zeitvergleiche deutlich, dass die Konzeption der vorchristlichen Inhalte auf das Christliche hin ausgerichtet ist.

619 Vgl. Suerbaum 1977, 237.
620 Vgl. Koselleck/Widmer 1980, 91.
621 ›Korrektur‹ der Geschichtsschreibung, vgl. Koch-Peters 1984, 24.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Ergebnis 2: Göttliche Vorsehung in vorchristlicher Zeit

In Ergänzung und Verbindung zum engeren Kriegskontext mit seinen spezifischen Kriegsbeginnen, Verläufen und Ausgängen bzw. Folgen (2.1) wurden in diesem Teilkapitel (2.2) weiterführende Themenkomplexe von göttlichem Wirken in vorchristlicher Zeit betrachtet. Es zeigte sich anhand von Naturphänomenen, paganen Göttern und Ritualen wie auch vorchristlichen Friedensphasen und Zeitvergleichen, dass die Frage nach göttlichem Wirken im Zuge der orosianischen Kriegsschilderungen bereits für die vorchristliche Zeit immer wieder berücksichtigt und in die Darstellungszusammenhänge integriert wird.

Dabei zeigte sich, dass häufig Naturphänomene als Anzeiger des Göttlichen unmittelbar in die vorchristlichen Kriegsschilderungen verflochten werden. Als unheilvolle Vorzeichen gehen sie mit dem Beginn des Kriegsübels einher, als Wettereinflüsse und Umweltbedingungen begleiten sie die Schlachtverläufe und spiegeln als nachfolgende Naturkatastrophen und aus diesen wiederum weiter resultierende menschliche Leiden (Hungersnöte, Seuchen) das Ausmaß der Kriegsverderben noch rückwirkend wider. Auf diese Weise wird der Kriegskontext, der in der Untersuchung zunächst im Bereich des Menschlichen verblieben war, bei Orosius mit Hinweisen auf das Göttliche erweitert und mit religiös-theologischer Bedeutung aufgeladen. Dabei werden die omen-haften Vorzeichen heidnischer Art für die Argumentation nutzbar gemacht, indem sie ihres wahrsagerischen Charakters entledigt werden, weniger als vorzeichenhafte Prophezeiungen im paganen Sinne gelten gelassen, sondern als Übel selbst bezeichnet werden, die schon im Vorhinein mit den Unglücken der Schlachten einhergehen, ähnlich wie die Naturkatastrophen im Nachhinein. In den Beschreibungen der Kriegsverläufe fungieren Natur- und Landschaftsbeschreibungen als kriegsbegleitende oder gar -entscheidende Rahmenbedingungen. Vor allem die zeichenhaften Naturkatastrophen im Nachhinein der Schlachten, die teilweise ganze Landstriche oder Reiche zerstören, drücken die göttliche Macht aus, die für den Aufstieg und Untergang der einzelnen Weltreiche, in deren Reihe Rom das letzte Glied bildet, ausschlaggebend ist. In den Naturkatastrophen und -erscheinungen manifestiert sich das Moment göttlicher Strafe für die menschlichen Kriegssünden und zugleich das Walten der göttlichen Vorsehung.[622] Am Ende des sechsten Buches schließlich wird das Walten der göttlichen Ordnung und Vorsehung in der Geschichte vor allem an der Parallelität von *Pax Augusta* und Geburt Jesu Christi hervorgehoben (6,22). Auf diese Weise wird die inzwischen beschriebene, wenn auch noch vorchristliche, Geschichte in einen christlich-theologischen Rahmen gefasst. Damit ist den Darstellungen gemäß ein

622 Vgl. dazu auch Truyol y Serra 1961, 708: »For Orosius, in any case, the important thing is to take misfortune as a sign of Providence and to count it as a part of salvation«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

maßgebliches Wirken des einen (christlichen) Gottes für den gesamten geschilderten Geschichtsverlauf anzunehmen.[623]

Gleichzeitig werden regelmäßig Ausführungen zum Unvermögen und zur Nutz- und Machtlosigkeit nichtchristlicher, paganer Götter und Rituale in die Schilderungen integriert. Die mythologischen Göttergeschichten werden als lügenhaft und lächerlich verurteilt. Die Götter selbst werden als Dämonen bezeichnet, als stumm und taub dargestellt. Sie erweisen sich als derart ohnmächtig, dass sie eher von ihren Menschen gerettet werden müssen als umgekehrt und die paganen Rituale und Kulte vermögen nichts und vor allem nichts Gutes zum Lauf der Geschichte beizutragen – die Kultpraxis selbst ist verwerflich und frevelhaft. Ebenso verlogen wie grausam trägt sie zu weiterem Verbrechen und Blutvergießen bei, anstatt das Übel abzumildern. Kultische Orte wie Tempel werden dabei auch zu Schlachtschauplätzen selbst, an denen entweder in religiöser oder sogar in militärischer Hinsicht gemordet wird. Auch heidnische Orakel führen die an sie glaubenden Menschen eher ins Verderben oder erweisen sich auf andere Weise als unwahr. Damit verstärkt sich umso deutlicher der Eindruck und Anspruch, dass sämtliche Natureinflüsse, die im Lauf der Kriegsschilderungen beschrieben werden, dem christlichen Gott zuzusprechen sind. Seine Einflussnahmen, die gezielt in den Naturphänomenen verortet und damit in ganz wahrnehmbarer und gegenständlicher Weise in der vorchristlichen Geschichte dargestellt werden, schreiben dem christlichen Gott auch für die Zeiten, in denen er als den Menschen noch verborgen anzusehen ist,[624] alle Souveränität und Herrschaft zu – sie gestalten sich nach dem jeweiligen Ausmaß menschlicher Gesinnung, gemäß der Prämisse von Sünde und Strafe.

Auch für die Beschaffenheit vorchristlicher ›Friedensphasen‹ bleibt die Frage nach menschlicher Gesinnung und Moral von ausschlaggebender Relevanz. Auch hier zeigt sie sich in ihrer unzureichenden Ausprägung, die Zustände eines jeden vermeintlichen Friedens in vorchristlicher Zeit werden durch sie verdorben. Während dazu zum einen an das traditionelle Dekadenzdenken angeschlossen wird, gibt zum anderen der altrömische Brauch der Ianus-Tore ein gegenständliches Kriterium für die Frage nach einem möglichen vorchristlichen Frieden: Sie stehen – bis auf zwei einzelne Unterbrechungen, die als unbedeutend herabgewertet werden – immer offen. Mit dem Stichwort des Schattens und des Scheins wird der Charakter vorchristlichen ›Friedens‹ insgesamt relativiert, es wird klar, dass er nach Orosius nicht als wirklicher Friede anzusehen ist. Allein Kriegslosigkeit macht ihn noch nicht zu einem guten Zustand, der wirklichen

623 Vgl. auch Löwith 1953, 162–163.

624 Abgesehen vom biblisch-jüdischen Kontext/Wissen, s. auch Fußnote 218.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Frieden bedeutet[625] – im vorchristlichen ›Frieden‹ herrscht fast ebenso Mord, Tod(schlag), moralisches Verderben und Zwietracht wie im Krieg. Auch die Auswirkungen oder Effekte dieser kriegslosen Phasen sind negativ, in Form von neuerlich aufkommendem Kriegsverlangen oder Grausamkeiten in den Friedensbedingungen fördern und nähren sie – wie der Öltropfen im Feuer – das Entstehen weiterer Kriege. Tatsächlicher und beständiger Friede durch moralische Eintracht und Sittlichkeit ist den vorchristlichen Zeiten unbekannt (vgl. 1,21,17–19). Die Kriegspausen gestalten sich darüber hinaus als der zeitliche Rahmen für die im Nachgang der Kriege hereinbrechenden Naturkatastrophen, Krankheiten, Hunger und weiteres Elend. Wahrer Frieden ergibt sich erst im Vorausblick auf die christlichen Zeiten (mehr dazu s. u. 2.3.1).

Letztlich drücken die methodischen Zeitvergleiche und Leserappelle die Unvergleichbarkeit vorchristlicher Zustände mit den christlichen ganz offen aus. Als Autorkommentare, welche taktisch zwischen die Geschichts- und Kriegsberichte eingesetzt werden, sind sie (zusammen mit den Selbstaussagen über das historiographische Programm, s. o. 1.4) ganz offen formulierte Auskünfte über die beabsichtigten Effekte, die mit den Geschichtsschilderungen erzielt werden sollen. Immer wieder stellen sie unchristliches Unglück den christlichen Zuständen gegenüber. Auch die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Zeit und Elend, das im Vergleich zu gegenwärtigem Übel meist als viel geringer beurteilt werde, werden vergleichend gegenübergestellt. Anhand des konkreten Falls der Bürgerkriege werden Kriege in vorchristlicher vs. in christlicher Zeit auseinandergesetzt. Auch anhand der früher verheerenderen Naturphänomene wird ein Vergleichspunkt zur Gegenwart gezogen, in der sich das Göttliche den Menschen milder und gewogener zeigt. So wird auch die wahre – sogleich als römisch bezeichnete (1,16,2–4) – Tüchtigkeit des christlichen Glaubens in Kontrast zur damaligen Verwerflichkeit unter fehlendem Glauben gestellt. Der Glaube wird damit selbst zum maßgeblichen Einflussmoment auf die Ausprägungen menschlicher Gesinnung gemacht – die sich wiederum im menschlichen Glück und Geschick auswirkt. Folglich ergibt der Vergleich unterschiedlicher Ausmaße hereinbrechenden Übels, die zugleich das jeweilige Ausmaß der menschlichen Grausamkeiten widerspiegeln und demonstrieren, dass für diese der jeweilige Glaube und die Gesinnung ausschlaggebend sind (z. B. 3,3,1–3). Die Gerechtigkeit Gottes ist dabei sowohl in vorchristlichen Zeiten in verborgener Weise am Werk, indem sie zulässt, dass entsprechende Unglücke geschehen bzw. diese zusätzlich selbst als Strafen vom Himmel schickt, wie sie in der nachfolgenden christlichen Zeit durch den Glauben der Menschen und das Mitleid Gottes abgemildert werden (vgl. 2,3,6–10). Vor allem die Reisefreiheit und übergreifende

625 Vgl. das moderne Verständnis von positivem und negativem Frieden, z. B. Senghaas 1981; Zsifkovits 1973.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Einheit und Eintracht wird in der Gegenwart anhand ganz persönlicher Erfahrungen des Autors hervorgehoben und in Kontrast zur damaligen Zwietracht gesetzt. Durch das Aufzeigen von zeitlichen Parallelen kann letzten Endes auch der gegenwärtige Goteneinfall als innerhalb der göttlichen Geschichtsordnung verankert ›eingeordnet‹ und begründet werden. Darüber hinaus nehmen weitere Vergleiche nochmals dezidiert kontrastierende Gegenüberstellungen heidnischer Götter bzw. Kultpraxis (Stichwort Theater) und christlichem Gott und Glauben vor.

Bezüglich der diesem Teilkapitel übergeordneten Frage nach dem Göttlichen lässt sich so insgesamt festhalten, dass immer wieder – schon am programmatischen Werkanfang sowie am Ende des sechsten Buches und auch im dazwischenliegenden Verlauf der Kriegsschilderungen durch Erwähnungen und Bewertungen von Naturphänomenen, paganen Göttern und Ritualen, vorchristlichen ›Friedens‹-Bewertungen sowie expliziten Zeitvergleichen und Leserappellen – immer wieder das allgegenwärtige und allmächtige Wirken des christlichen als wahren Gottes in der Weltgeschichte, in Krieg und Frieden, proklamiert wird. Durch die Entwertungen von heidnischem Brauchtum bzw. Kult und den Göttern wird der Wirkungsbereich der Naturphänomene und aller (geschichts-)bestimmenden Macht auf den Gott des christlichen Autors übertragen. Bereits im und für den vorchristlichen Bereich wird klar, dass die göttliche Vorsehung im Verlauf der gesamten Menschheitsgeschichte als wirkmächtig anzusehen ist. Sie erscheint in Form des werkdominierenden Sünde-Strafe-Prinzips. Das Wirken der Vorsehung und Ordnung Gottes wird so gerade für den von Orosius beschriebenen grausamen Kriegs- und Unglückskontext geltend gemacht. Es ist dabei die Richterrolle Gottes, die einen Zusammenhang zwischen den vielen Unglücksbeschreibungen und der Theodizeefrage nach christlich-göttlicher Allmächtigkeit und Wirksamkeit ermöglicht: Der christliche Gott ist unablässig wirksam, jedoch durch die Schlechtigkeit und Sündhaftigkeit der (unchristlichen) Menschen und die durch sie verursachten Grausamkeiten, die eine ausgleichende Gerechtigkeit einfordern, auf das Bestrafen[626] hin festgelegt.

In diesem Zusammenhang erklärt sich, wiederum zurückblickend auf 2.1, der starke Fokus auf menschliche Handlungen und Haltungen in den Kriegsbeschreibungen. Das vorwiegend üble Ergehen der Menschen wird begleitet durch zahlreiche Erwähnungen von Verbrechen und Grausamkeiten, Metzeln, Morden und Blutvergießen. Zusätzlich deuten abweichende Kriegsschilderungen auf die Verantwortung menschlicher Handlungen für das jeweilige Kriegsgeschick hin,

626 Vgl. Fear 2010, 8; auch Löwith 1953,162: »Die Leiden der Menschheit widerlegen nicht die Herrschaft Gottes, sondern beweisen sie mit aller Deutlichkeit. Nur die Heiden können nicht verstehen, warum die Christen sich der Züchtigungen und Strafen erfreuen, die ihr liebender Vater ihnen in Gerechtigkeit schickt, als notwendige Mittel zu einem gesegneten Ende.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

das sich in der Konsequenz einer möglichen Wandlung zum Besseren ebenfalls bessern kann. Hier zeigt sich, dass das für Orosius maßgebende Motiv von Sünde und Strafe zweiseitig oder offen ist: Eine gute Gesinnung ruft einen milderen Verlauf und bessere Zustände in der jeweiligen Zeitgeschichte hervor, während schlechte Gesinnung ihr eigenes Verderben, potenziert noch durch göttliche Strafe, herbeiführt. All diese Zusammenhänge – die Bedeutung von Gesinnung und Moral für das menschliche Geschick, das entsprechend eingreifende, allgültige Walten und Richten des christlichen Gottes mittels (über)natürlicher Phänomene bei gleichzeitiger Wirklosigkeit der römischen Götter und Rituale – weisen bereits im vorchristlichen Kontext auf das Christliche hin und nehmen zugleich wichtige Grundlagen für die Schilderungen christlicher Zeit vorweg. Sie verweisen auf die Ausrichtung des gesamten Geschichtsverlaufes und -werkes am Abfassungskontext. Dabei stehen sie sowohl in einer Reihe mit dem in 2.1 ausgearbeiteten Kriegs- und Übelzusammenhang wie auch dem auf christliche Beschreibungen vorausweisenden Sünde-Strafe-Prinzip, samt der Friedensthematik.[627] Aus dem Eigenverschulden der Menschen heraus trägt die göttliche Vorsehung im Grunde in vorchristlicher Zeit zu der steten Fortsetzung des Unglücks bei. Gleichzeitig hat die menschliche Moral und Gesinnung unmittelbare Auswirkungen sowohl auf die Art und Weise des Kriegsführens wie auch auf das Kriegsbeginnen und -ergebnis samt dem eigenen Ergehen – zum einen durch die menschlichen Taten selbst, die aus der jeweiligen Gesinnung resultieren, sowie zum anderen durch die entsprechend erfolgenden Reaktionen Gottes. Die göttliche Vorsehung wirkt dabei mit ihren richtenden und strafenden Konsequenzen als eine Art Verstärker menschlicher Handlungen.

2.3 *Tempora Christiana:* Frieden, Krieg und Kaiser (Buch 7)

Mit dem Buchschluss des sechsten Buches ist der Untersuchungsgang bei der christlichen Zeit angelangt. Erst im letzten, dafür jedoch umfangreichsten, Buch behandelt Orosius die Zeit, in welche das Christentum als entstehende und sich allmählich ausbreitende Religion fällt.[628] Mit der Buchzäsur zwischen 6 und 7 trennt Orosius die vorchristliche und die christliche Zeit konzeptionell voneinander.[629] Dass sich das letzte Buch auch in seinem Inhalt von den vorigen Bü-

627 Dazu Fiedrowicz 2000, 310: Der Beweis der christlichen Legitimität durch moralische Überlegenheit.

628 Vgl. hier kontextualisierend auch Leppin 2000.

629 Vgl. auch Fear 2010, 18–22 zur ›Siebenteilung‹ bei Orosius. Für ein Beispiel einer anderen werkinhaltlich bedeutsamen Buchaufteilung vgl. Florus und die Unterteilung in zwei Bücher nach inneren und äußeren römischen Kriegen, s. u. 3.2.2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

chern unterscheiden wird,[630] kann vor dem Hintergrund des neu einziehenden christlichen Moments von vornherein angenommen werden – hieraus rührt auch der Vorwurf der Banalität des Orosius in der modernen Literatur.[631] Dass vor dem Hintergrund des bisher herausgearbeiteten Kriegsbildes des christlichen Autors ein inhaltliches Umschlagen in Buch 7 geradezu notwendig ist, ergibt sich aus dem Bild vorchristlichen Elends von selbst; der christliche Autor wird wohl kaum behaupten wollen, Blutvergießen, grausames Morden und unglückliche Kriege herrschten in christlicher Zeit unverändert weiter vor wie bisher. Dies würde dem Aussageziel der ganzen Schrift entgegenstehen. In Verbindung mit der Zielsetzung des Werkes nimmt das siebte Buch eine offensichtliche besondere Stellung[632] ein, nicht nur im Verlauf der vorliegenden Untersuchung, (die beiden Kapitel 2.3 und 2.4 sind diesem Buch gewidmet), sondern auch bei Orosius selbst.

Andererseits will Orosius für die christliche Religion gerade mithilfe des ›Genres[633] Geschichtsschreibung‹ überzeugen. An den bisherigen Analysen zu den Kriegsbeschreibungen der ersten sechs Bücher wurde deutlich, dass die vorchristlichen Darstellungen als Vorbereiter des Christlichen wichtig sind, dass sich in ihrem Rahmen immer wieder schon Vorausweisungen auf den christlichen Kontext finden. Die bisherigen Ergebnisse legen somit die Vermutung oder den Eindruck nahe, dass die für vorchristliche Zeit geschilderten Inhalte auf die christlichen zu- oder hinauslaufen. Dies bedeutet umgekehrt mit Blick auf das siebte Buch, dass hier sämtliche vorangehenden Darstellungen ihren christlichen Referenzpunkt erreichen. Die von Orosius breit ausgeführte Geschichte vorchristlicher Zeit würde ihres werkimmanenten Sinnes entbehren, wenn die christliche Zeit nun plötzlich wie eine ganz eigene, andere – sprichwörtlich vom Himmel gefallene – Geschichte erscheinen würde, deren Darstellung ihre Vorgeschichte nicht braucht und sich nicht auf diese rückbezieht. Ebenso würde es dem historiographischen Anspruch der *Historiae* nicht gerecht werden und darüber hinaus ihrem Überzeugungspotential entgegenstehen, wenn sich die christliche Zeit ab nun völlig unabhängig von der übrigen und zuvor berichteten Weltgeschichte präsentierte. Die folgenden Analysen werden zeigen, dass Geschichtsbetrachtung durch Orosius in Buch 7 auf dem Boden der bisher von ihm geschaffenen Grundlagen verbleibt. Gerade hier wird sich das Beweisziel seiner Schrift realisieren.

630 Vgl. auch Diesner 1963, 93.
631 S. o. Einleitung.
632 Vgl. Diesner 1963, 93.
633 Vgl. Liddel/Fear 2010, 162–175: Theology versus Genre? The Universalism of Christian Historiography in Late Antiquity; ebd, 163: »importance of genre for the understanding of Christian historiography, against the tendency to define the latter only by its supposed theological presuppositions.«; vgl. weiter Diesner 1963, 92.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Vor dem bisher festgehaltenen Grundton des verderbenbringenden Kriegscharakters kann und muss man zunächst annehmen, dass die vorchristlichen Kriege von Orosius vorsätzlich auf diese bestimmte Art und Weise dargestellt wurden, um sodann die christlichen Kriege von ihnen absetzen zu können. Vor diesen Überlegungen erscheint es wenig erstaunlich, wenn Orosius am Ende des sechsten Buches für das siebte Buch die Bemerkung vorausschickt, dass er nun weiter damit fortfahren wolle, Kriege und Unglücke zu schildern.[634] In Buch 7 finden sich denn auch über 70 Stellen, an denen Kriege, Kämpfe, Schlachten, Aufstände oder sonstige Formen des Blutvergießens – darunter vor allem die Christenverfolgungen – geschildert werden. Somit ist nun auf der Grundlage der bisherigen Ergebnisse der Schwerpunkt auf die umso interessantere Frage zu verlagern, wie Orosius in seinen Darstellungen mit den Kriegen und Übeln der ›christlichen Zeit‹ umgeht. Im Zusammenhang mit dem letzten Buch zeigt sich umso mehr, ob, wie genau und letztlich mit welchem Ergebnis Orosius seine historischen Ansprüche in Verbindung mit den seinen Werkzielen realisiert.

Für die weitere Untersuchung ergeben sich anhand der übergeordneten Kriegs- und Unglücksthematik insbesondere folgende Fragen oder Paradoxa: Der Kriegs- und Unglückskontext ließ schon für die bisherigen Schilderungen vorchristlicher Zustände Fragen im Sinne einer Theodizee aufkommen, die sich nun, zumal in einer Kriegsgeschichte wie sie von Orosius weiter dargestellt wird, in christlicher Zeit umso drängender stellen. Die weiter folgenden und sogar dezidiert berichteten Kriege und Unglücke, nicht zuletzt die Christenverfolgungen und gerade der Goteneinfall, verlangen Erklärungen. Daher ist nun zu untersuchen, wie – d. h. durch welche (evtl. bereits aus 2.1 und 2.2 bekannten) Erzählelemente, Motive und Mechanismen – Orosius die Beschreibungen der christlichen Zeit anhand der weiter maßgeblich gemachten Leitthematik des Krieges in seinen Geschichtslauf einpasst und rechtfertigt. Mit dem Anbrechen der christlichen Zeit erfordert außerdem ihre grausame Vergangenheit eine weitere, rechtfertigende Einordnung, da sie als blutige Vorgeschichte der römischen Expansion eine Voraussetzung oder Grundlage für den unter Augustus

634 ›Da ich von Anfang an nicht verschwiegen habe, dass die Menschen sündigen und wegen der Sünden bestraft werden, werde ich auch jetzt darlegen, welche Christenverfolgungen geschahen, welche Strafen [*ultiones*] darauf folgten und wie – abgesehen davon – alle in ihrer Gesamtheit zum Sündigen neigen und gleichwohl daher einzeln vor Gericht angeklagt werden.‹ (O. 6,22,11; s. o. 72 f.). Zu Übeln in christlicher Zeit bei Orosius vgl. auch die Bemerkung bei Trompf 2000, 303 »For Orosius, admittedly, *tempora Christiana* were never envisaged as trouble-free, and his documentation of wars and internal conflicts between Constantine and his own time will disabuse us of any tendency to make his position simplistic.« Vgl. auch Leonard 2022, 119 »perpetuation of warfare in Book 7«, »explained by Orosius's historiographical approach, which necessitates that further instances of war after the birth of Christ are not elided, in preference for a more complete historical narrative in accord with the preceding six books.« (ähnlich formuliert dies. 2014, 229).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

eintreffenden römischen Frieden darstellt, unter dem die *tempora Christiana* so prominent eröffnet werden.[635] Der Umgang des Orosius mit Krieg in christlicher Zeit und im christlichen Kontext, in Buch 7, erfordert so umso mehr Aufmerksamkeit.

Die Untersuchung greift im Folgenden zunächst den Geschichtsfaden zum Ende des sechsten bzw. Anfang des siebten Buches bei der *Pax Augusta* und der Geburt Christi wieder auf, um von da an weiterhin anschließende Kriegs- und Unglücksbeschreibungen, nun im christlichen Kontext, zu betrachten. Dabei wird sie sich aus Gründen der Praktikabilität an den Regierungen und Kriegsunternehmungen der einzelnen Kaiser entlanghangeln, was zugleich auch der Konzeption bei Orosius selbst entspricht.[636] Vor dem Hintergrund und den Erkenntnissen der bisherigen Analyse können dabei die im vorchristlichen Kriegskontext generierten Erzählelemente, insbesondere da sie sich als auf das Christliche hin ausgerichtet erwiesen, auf die Kriege in christlicher Zeit angewandt werden: Auch hier lassen sich immer wieder Kriegsbeschreibungen mit den Aspekten von Entstehungen, -anlässen und Motiven, Verläufen samt Ausgestaltungen (Sprache, Akteure, Aktionen) sowie Kriegsresultate und -folgen in ihrem Ausgang finden – was neu hinzukommt sind vor allem die römischen Kaiser als Regenten und Kriegsanführer.[637] Sie erhalten im Rahmen der für die christliche Zeit geschilderten Kriege eine wichtige Rolle, wie auch die bereits angebahnte Rolle von Gesinnung und Moral bzw. menschlicher Verantwortung in Verbindung mit der richtenden Vorsehung Gottes (Sünde-Strafe) hier zu voller Geltung gelangt. Die Möglichkeit eines zweiseitigen Bewertungshorizontes der Kriege zeichnete sich mit den abweichenden Schilderungen und den Hinweisen auf göttliches Wirken ebenso bereits im Verlauf der vorchristlichen Geschichtsbücher ab. Im Zusammenhang der Kriege und Übel christlicher Zeit

635 Vgl. Cobet 2009, 73; Merrills 2005, 58–59. Dazu Mehl 2001, 195: »Andererseits können nicht alle Kriege nur negativ gewesen sein, haben doch Roms Eroberungskriege das Weltreich heraufgeführt…«; Truyol y Serra 1961, 709: »But he does not forget the price which the world had to pay for the *pax romana*, the loss of independence and the tribute in the first place.« Gleiches Problem findet sich bei Augustinus, vgl. Frend 1989, 4. Tornau 2006, 263 erklärt daher: »Die Einordnung der historischen Größe Roms – sie ist nicht glücksrelevant, dient aber dennoch einem bestimmten Zweck im Gesamtzusammenhang der göttlichen Vorsehung…« Weiter zu Orosius vgl. Alonso-Núñez 1993, 212 »Das Problem der Vereinbarkeit der Idee einer Roma Aeterna und des Gedankens der Dekadenz löst sich, wenn man die *Historiae adversum paganos* sorgfältig liest: Orosius glaubte an das Fortbestehen des Römischen Reiches, jedoch nur unter dem Zeichen des Christentums bei gleichzeitigem Niedergang des heidnischen Rom. Das Imperium Romanum ist für ihn seit der Ausbreitung des Christentums kein römisches Reich im engeren Sinne mehr, sondern ein Imperium Christianum.«.

636 Einhergehend mit der Datierung nach Romgründung (*auc*) kommt die jeweilige Kaiserregierung als regelmäßige Angabe hinzu.

637 Vgl. auch bei Trompf 2000, 294; Leonard 2022, 78–104 (›The emperor and the divine‹).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

wird sich bestätigen, dass und inwieweit die vorangegangenen Schilderungen der Bücher 1–6 wichtig waren und vorbereitend dazu dienten, den letzten Werkteil in ein ganz bestimmtes Licht zu setzen – bevor schließlich in 2.4 mit nochmals genauerem Blick auf Christenverfolgungen, Häresie und schließlich den Goteneinfall selbst konkretisiert wird, wie Orosius mit ihrer Einordnung die Zielsetzung seines Werkes erreichen will oder kann.

2.3.1 Bucheröffnung: *Pax Augusta* und Geburt Jesu

Mit Beginn des siebten Buches und dem Einsetzen der *Pax Augusta* erscheint – geradezu beim Lesevorgang selbst – der Beginn der christlichen Zeit wie ein langersehnter, endlich eingetroffener Ruhepol und Punkt des Aufatmens in der vorausgehenden Kriegsakkumulation. Im starken Kontrast zu den bisherigen fast ununterbrochenen Kriegs- und Unglückszuständen (für die auch kurze, unbedeutende Kriegspausen nichts ändern konnten) sowie zur autoreigenen Prämisse, weiterhin Kriege, Unglücke und Leid schildern zu wollen, hebt sich zuvorderst der mit der Augustus-Regierung[638] und Geburt Christi einhergehende glückliche Friede deutlich ab. Die Friedensthematik stellt – umso deutlicher vor den bisherigen ›Friedens‹-Relativierungen vorchristlicher Zeit – einen für den kriegsgeschichtlichen Charakter des Werkes unüberbietbaren Beweis für den heilsamen Anbeginn und die Wahrhaftigkeit der christlichen Zeiten. Das allmächtige Walten christlich-göttlicher Vorsehung wird hier als bestätigt angesehen sowie die bereits als Heilmittel vorweggenommenen Auswirkungen der christlichen Religion auf den Verlauf und die Zustände der Weltgeschichte ihren Niederschlag finden (Religion als Heilmittel; 1,prol.,14 bzw. s. o. 1.1).[639]

Dabei fand die Ankündigung der Friedenszeit bereits vor der Buchzäsur statt. Besonders am Ende des sechsten Buches sicherte sie in der Darstellung des Orosius zugleich den bereits vielfach angebahnten Übergang von vorchristlichen Zuständen und Zeiten hin zu christlichen:

638 Vgl. z. B. Lippold 1985/6 Anm. zu 6,20,8: keine Parallele, Verknüpfung Augustus – Christus erreicht hier ihren Höhepunkt (ders. Anm. zu 6,21 für den Umgang des Orosius mit der Quellenlage). Weiter ders. 1985/6 Anm. zu 6,20: die stark auf das Mittelalter einwirkende Augustustheologie. In der Tradition zuvor auch bei Hippolyt, Origenes, Eusebios. Zur Wirkungsgeschichte des Orosius vgl. Lippold 1985, 44–47. Vgl. auch Peterson 1935, 69–88 zum Stichwort der Augustustheologie.

639 Vgl. Mehl 2001, 195: »Der mit Recht gepaarte Weltfrieden als höchstes Gut tritt nicht in beliebiger Weise ein, sondern ist genauso wie seine Erhaltung von Gott gewollt und bewirkt; denn Orosius' Gott greift immer wieder und nach einem festen Konzept (*dispensatio*, *ordinatio*) in die Welt und in deren politische Entwicklungen ein, indem er ›die Königreiche austauscht und über die Zeiten verfügt‹ (2,1 und 6,1; Zitat 6,1,5).« Vgl. Trompf 2000, 301 »the civilizing process, which many Latins could have explained in their own terms, he now insistently reinterprets in the light of the Incarnation. Old, Arnobian-like apologetic tactics, we see here, are applied afresh«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

> ›Zu diesem Zeitpunkt also, das heißt in dem Jahr, in dem Caesar nach Anordnung Gottes [*ordinatione Dei*] einen ganz sicheren und wahrhaften Frieden [*firmissimam uerissimamque pacem*] zustande brachte, wurde Christus geboren. Seiner Ankunft war dieser Frieden dienlich, bei seiner Geburt sangen die Engel, während die Menschen zuhörten, jubelnd ›Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind‹ (Lk 2,14).‹ (6,22,5).[640]

Bereits zum Ende des sechsten Buchs wird die Thematik des Friedens mit der frohen Botschaft des Evangeliums verknüpft und dem prominenten Kriegs- und Unglückskontext entgegengehalten. Hier wird deutlich, wie Orosius die Schilderung des christlichen Ereignisses auf den Boden seiner bisherigen Ausführungen stellt und den Beginn des Buches bzw. der Epoche anhand der Friedensthematik in seine historischen Schilderungen einpasst, sie inhaltlich eng an den vorangegangenen (noch) nichtchristlichen Geschichtsverlauf anschließt und mit ihm verknüpft. Die herausstechende Friedensthematik soll der Geburt Christi und dem christlichen Kontext gerade vor einem bisher (noch) unchristlichen Geschichtsverlauf eine enorme Wirkung und Beweiskraft geben. Doch auch die Kriegserfolge des Augustus zählen als Argument für die heilsamen Anfänge der christlichen Zeiten (s. o. 2.1b.)[641] Zugleich fällt der Friedenszustand unter die Regierung eines nichtchristlichen Kaisers.[642] Auf traditionelle Weise durch die Schließung der Ianus-Tore gefasst[643] wird er gerade mit dem Symbol

640 *Igitur eo tempore, id est eo anno quo firmissimam uerissimamque pacem ordinatione Dei Caesar conposuit, natus est Christus, cuius aduentui pax ista famulata est, in cuius ortu audientibus hominibus exultantes angeli cecinerunt Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae uoluntatis* (O. 6,22,5). Vgl. dazu Deen Schildgen 2012, 52–53 (wie bei Eusebius); vgl. auch Peterson 1935, 92–93: »Wie kaum ein anderer hat dieser spanischen Provinziale [Orosius] Römerreich und Christentum aneinander gebunden, am eindrucksvollsten in seiner Verknüpfung des Augustus mit Christus. Dabei ist deutlich, daß Augustus auf diese Weise christianisiert und Christus, der zum *civis Romanus* wird, romanisiert worden ist. Der politische Sinn dieser Konstruktion liegt auf der Hand. Die Vereinbarkeit des christlichen Monotheismus mit dem Römischen Reich soll behauptet werden.« Vgl. weiter Lacroix 1965, 143–160: Gesta dei per Romanos.

641 Vgl. Lippold Anm. zu 6,21: Abweichungen vom chronologischen Ablauf, möglicherweise, um die Dauer der Ianus-Schließung möglichst weit auszudehnen. »Wie ›günstig‹ wirkte es, die Varuskatastrophe als Ereignis der Zeit vor Christi Geburt zu registrieren und als Ouvertüre gleichsam zur Geburt Christi den bis in die Tage des O. für denkwürdig erachteten Partherfrieden […] zu bringen.«.

642 Vgl. u. a. Leonard 2022, 91–93 zur Christianisierung des Augustus; ähnlich formuliert Koch-Peters 1984, 40: Augustus als »politisches Pendant« zu Christus. Darin Anschlüsse des Orosius an die imperialistische Romidee und deren Rechtfertigung durch den Verweis auf Frieden, vgl. Fuhrmann 1968, 531. Den zweiten Höhepunkt dieser Romidee bezeichnet Fuhrmann 1968, 532 unter Theodosius, dessen Beschreibung bei Orosius ebenfalls herausticht, s. dazu u. 2.3.2c).

643 Vgl. Fabbrini 1979, 391: *Ianus clausus*; Leonard 2022, 79–81 (ebd., 79: »Deploring Rome's belligerence allows Orosius to establish a polarized juxtaposition with the *Christiana tempora*«).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

eines paganen Tempels in greifbaren Kontrast zu den vorher (fast) immer offenstehenden Toren gesetzt.[644] Dass Augustus darüber den *dominus*-Titel für sich abgewiesen habe, wird als expliziter Hinweis auf den wahren Herrn und Gott aller Menschen und seines in der Geschichte wirksamen Heilsplans gedeutet (6,22,3–4; 7,1,1).[645] Auf das Friedensereignis vorausweisend wurde bereits auch im ›vorchristlichen‹ sechsten Buch eine göttliche Bestätigung des friedenbringenden Principats erwiesen durch die Parallele zwischen dem einen regierenden Kaiser (›was die Griechen ›Monarchie‹ nennen‹; 6,20,2) und dem Erscheinen des einen und einzigen Gottes in der Geschichte unter ebendieser Herrschaft.[646] Anhand des Datums der Ausrufung Octavians zum Augustus, die auf den Tag der Epiphanie (6.1.) datiert ist,[647] wurde der augusteische Frieden vorweg mit heilgeschichtlicher Bedeutung aufgeladen (6,20,3). Auch das Kriterium der erstmalig übergreifenden Steuerschätzung dient als römisch-geschichtlich greifbares Ereignis dazu, den anbrechenden ›christlichen‹ Charakter von Einheit und Gemeinschaft auszudrücken (7,2,16 mit Bezug auf Lk 2,1).[648] Mit dem Verweis darauf, dass Jesu Menschsein durch die Eintragung in die römische Bürgerliste dokumentiert worden sei, wird er selbst in die Nähe eines Römers[649] gerückt und in den historischen Kontext eingefügt. Die Rahmung der Jesus-Geschichte mit weiteren Ausführungen zu öffentlich-staatlichen Zuständen im Rom seiner Zeit (die Regierungen der Kaiser usw.) verwebt auch diese weiterhin eng mit der

644 Vgl. Florus 4,12,61–66; Sueton 2,22. Bei Eutrop fehlt der Verweis auf die Ianus-Tore, vgl. Eutr. 7,8. Stattdessen wird (in Anlehnung an die Kaiserbeurteilungen Suetons?) der natürliche Tod des Augustus erwähnt sowie dessen Eigenschaften von Leutseligkeit, Freigiebigkeit und Treue, vgl. Eutr. 7,8,4. Ab nun werden bei Eutrop, ähnlich wie bei Sueton, die Leben, kriegerischen und zivilen Taten der Kaiser angeführt, ähnliche Aspekte schließlich auch bei Orosius, Buch 7.

645 Vgl. Florus 4,12,53, zählt dies zur Größe des Augustus. Vgl. Sueton 2,53.

646 Vgl. Mommsen 1959, 319: »In drawing these parallels between the establishment of the universal monarchy by Augustus and the founding of the universal religion by Christ, Orosius stood at the end of a long tradition which had started early in the history of Christianity, had been developed by Eusebius of Caesarea, and had remained quite generally accepted throughout the fourth century. But nobody before Orosius had ever attempted to set forth such an elaborate religio-poligical ideology…« Vgl. auch Peterson 1935, insb. 72; 99. Abweichend wird Augustus in den orosianischen Vorlagen Sueton wie auch Eusebios-Hieronymus als zweiter römischer Herrscher nach Iulius Caesar gezählt, vgl. Suet. 2; Hier. 156a. Vgl. dennoch Hier. 163c–d.

647 Lippold 1985/6, Anm. zu 6,20,1–4 zeigt, wie Orosius seine Datenberechnungen dahingehend manipuliert, dass er auf den Tag der Epiphanie (6.1.) kommt. Dazu auch Mommsen 1959, 299–324; Leonard 2022, 84–89.

648 Zum Zensus unter Augustus vgl. Leonard 2022, 91–93. Der Zensus ist auch erwähnt bei Hieronymus 163h, ohne dass ein besonderer Charakter von Einheit herausgestellt wird. Vgl. weiter Deen Schildgen 2012, 55 »Eusebius also uses the first census of the Roman world that links the Jesus narrative to Roman politics (Luke 2.1) to wed Christianity to the Empire.« Vgl. auch Sueton 2,42, zum Stichwort Wohl des Volkes.

649 Vgl. Leonard 2022, 91–93; Goetz 1980, 81.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

vorangehend und nachfolgend geschilderten Historie des römischen Reiches bzw. des übergeordneten Menschheitsgeschehens (7,4).[650]

Gleichzeitig findet mit dem Erscheinen des christlichen Gottes auf Erden und der Friedensthematik eine deutliche Absetzung von sämtlichen bisherigen Schilderungen statt. Die bis dahin schier endlos erscheinende Kette von Kriegen, Grausamkeiten, Verbrechen und Leid, Naturkatastrophen, Krankheiten, Unglücken usw. wird endlich unter dem Frieden des Augustus simultan mit der Geburt Jesu durchbrochen (6,22; 7,1,11). Gerade vor dem bisherigen Werkinhalt und Kriegshintergrund leuchtet dieser mit Christus anbrechende Friede umso deutlicher hervor (7,1,11). In seinem unübersehbaren, komplementären Kontrast wird er von Orosius selbst in seiner Qualität als wahrhaft und universal[651] tituliert und von allen vorigen Zuständen abgesetzt: ›Auf der ganzen Erde herrschte ein Frieden für alle, nicht durch Stillstand, sondern durch Abschaffung der Kriege‹ (*non cessatione sed abolitione bellorum*; 7,2,16) – die zuvor ununterbrochen herrschenden Kriege stehen nicht nur still, sie sind überhaupt abgeschafft, der ganze Erdkreis kommt einvernehmlich zur Ruhe und legt die Waffen nieder. Die Anfänge der christlichen Zeit scheinen eingebettet in den Werkkontext umso deutlicher als ›Tage des Heils‹ hervor (7,5,4), Christus als Retter und Erlöser der Menschheit (der Guten: 7,3,2.4; mehr dazu insb. in 2.4), der römische Friede als offenkundige Ankündigung und zugleich vorherbestimmter Zustand für seine Ankunft (7,1,11).

Bei alldem ist sich Orosius über hervordrängende Gegeneinwände im Klaren.[652] Vor allem das Problem der langen und blutigen vorchristlichen Kriegsgeschichte als Gegeneinwand zur göttlichen Allmacht und Vorsehung wird von ihm an dieser Stelle ganz konkret adressiert. Er formuliert die Frage, die ihm hier von seinen Widersachern sicherlich gestellt würde, warum erst so viel Zeit voller Unglück und Leid verstreichen und vorangehen musste, bis endlich der heilsame Friede eingetroffen sei und Gott sich den Menschen offenbarte – wenn doch die Allmacht eines christlichen Schöpfers dies schon viel früher bzw. von Beginn an ermöglicht haben könnte (7,1,2). Bevor also der eigentliche historische Erzählstrang von ihm weiter fortgesetzt wird, werden zunächst einige Erklärungen vorausgeschickt: Für ihn, Orosius, selbst seien bereits an diesem Punkt (d. h. mit der Friedensthematik) genügend offenkundige Beweise darüber erbracht, dass der eine wahre Gott, den der christliche Glaube lehre, seit Anbeginn der Welt über

650 Die Heilsgeschichte wird zu einem Teil der römischen Ordnung, vgl. Cobet 2009, 66. Ähnlich verwoben ist die christliche Geburt in die Chronologie des Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 160a; 169c. Vgl. Fiedrowicz 2000, 314: Die Darstellung der Inkarnation als historische Tatsache. Vgl. zu Weltgeschichte und Heilsgeschichte auch Sehlmeyer 2009, 251–252.

651 Zum Universalitätsgedanken vgl. Koch-Peters 1984,35; Vittinghoff, 1964, 542–555; Löwith 1953, 163: Der Begriff des politischen Monotheismus in diesem Zusammenhang.

652 Vgl. Lacroix 1965, 164–166 (paix divine); ebd., 171 (*cur tam sero?*).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

die Zeiten verfügt habe, auch wenn er den Menschen unbekannt gewesen sei. Dabei wird betont, dass sich diese Erkenntnis nicht durch irgendein, nur Gläubigen zugängliches Geheimnis ergebe, sondern auf ganz unparteiische Weise Geltung beanspruchen könne – wie eben durch die autoreigenen Zusammenstellungen des Geschichtsverlaufs.[653] Für den einheitlichen Frieden auf dem ganzen Erdkreis, der jedoch erst nach der langen und blutigen Kriegsgeschichte einsetzt, wird nun die Macht und vor allem die Geduld Gottes als Argument vorgebracht (*potentiam patientiamque*; 7,1,1).[654] Passend dazu wird zur Antwort weit ausgeholt und ein Rückbezug zum Beginn der Geschichte bzw. dem Werkanfang mit den dort grundgelegten Prämissen gezogen. Orosius erinnert daran, dass das Menschengeschlecht von Gott ursprünglich dazu geschaffen worden sei, gottesfürchtig, in Frieden ohne Mühen und Arbeit zu leben und sich als Lohn (*fructus!*) für seinen Gehorsam die Ewigkeit zu verdienen (vgl. auch 1,1,9). So wird der paradiesische als ursprünglich gottgeschaffener Zustand für die göttliche Allmacht vorgebracht, der lange Verlauf der Geschichte bis zum Christus-Ereignis als göttliche Geduld aufgefasst – die Menschen selbst seien durch Missbrauch der gottgegebenen Freiheit in trotzige Willkür verfallen, aus der sich Geringschätzung und schließlich Vergessenheit über die göttliche Güte entwickelt haben (7,1,3). Hieraus hatte sich der Beginn von Sünde und den daraus resultierenden Kriegen und nachfolgenden Unglücken entwickelt. Rückblickend wird die bisherige Kriegs-Menschheitsgeschichte ganz explizit nicht in die Verantwortung Gottes, sondern in die der Menschen verwiesen. Mit der Erinnerung an den Werkanfang zeigt sich neuerlich die Argumentation maßgeblich, dass erst durch Missbrauch der göttlich geschenkten Freiheit (*abusus*; 7,1,3) die menschlichen Sünden infolge der Erbsünde die Kriege hervorgebracht und die anschließenden göttlichen Bestrafungen erforderlich gemacht haben. Hier bestätigt sich das im vorigen Untersuchungsverlauf generierte Ergebnis, dass Orosius das Unglück der Weltgeschichte in dezidiert menschliche Verantwortung verweist.

Mit wieder zurück gerichtetem Blick auf die Geburt Christi wird sodann von Orosius konstatiert, dass die Geduld Gottes in jedem Fall gerecht zu nennen sei, da er, obwohl er von den Menschen verachtet wurde, diese nicht völlig vernichtet habe, sondern sich erbarmte und eine bestimmte Dauer bzw. Frist (eben Christi Geburt) für ihre Mühsal festsetzte.[655] Da Gott jedem Bereuenden darüber hinaus liebevoll die Gunst früherer (i. S.v. ursprünglicher) Gnade zuteilwerden ließe, ergibt sich für den Autor, dass er die Weltenlenkung auch für den Nichtwis-

653 Auch hier, zum Beginn der christlichen Zeiten, der säkulare Argumentationsstandpunkt des Orosius, vgl. Fear 2010, 13–14.
654 Vgl. Fabbrini 1979, 282–284 (La *patientia Dei:* uni pedagogia della *misericordia divina*).
655 Anders die Erklärung/Sinngebung bei Augustinus, 5,1–13.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

senden in der Zeit seines Verborgenseins immer gerecht ausgeübt habe (7,1,4). Das Wirken göttlicher Vorsehung und Gerechtigkeit wird so ebenfalls rückbeziehend für die vorchristliche Zeit geltend gemacht, in der der christliche Gott schon gewirkt habe, obwohl er den Menschen unbekannt gewesen sei. Der Einwand der vorangehenden Unglücksgeschichte wird zuletzt in einer Reihe rhetorischer Fragen an die (rhetorischen) Gegner selbst zurückverwiesen, deren Götter und Kulthandlungen ja ganz offensichtlich ebenso wenig eine Abmilderung der unaufhörlichen Niederlagen und Unglückszustände herbeigeführt hätten – bis Christus, der Retter der Welt, sich zeigte (7,1,11). Die Geburt Christi und der synchrone Anbruch der Friedenszeit bleibt somit als Argument bestehen. Darüber hinaus macht Orosius durch einen weiteren Rückbezug, nun auf Buch 2, die planmäßige göttliche Fügung der Weltgeschichte geltend. Hier war die Weltreichslehre eingeführt worden, die eine göttlich vorgesehen Abfolge der vier Mächte (Babylon, Makedonien, Karthago, Rom) konstatierte und bedeutungsträchtige Zeit- und Zahlenparallelen als Beweise für das Wirken der Vorsehung festmachte. Erneut werden nun Verbindungen zwischen Babylon und Rom anhand zeitlicher Parallelen eingeführt und beider Schicksale als Beweis dafür gesehen, dass sich die Geschichte innerhalb göttlich gesetzter Rahmenbedingungen abspiele (7,2,8).

Diese Passage ist damit insgesamt wichtig für die Frage, wie Orosius als christlicher Autor beim Einsetzen des christlichen Erzählstranges mit der grausamen Vergangenheit und Vorgeschichte Roms umgeht, die er zuvor so ausführlich vor Augen gestellt hat, die jedoch gleichzeitig die Voraussetzung für die Verwirklichung des augusteischen Friedens ist.[656] Der – im Werk selbst – lange vorangehende Verlauf der vorchristlichen Unglücksgeschichte, der unter dem Vorzeichen der göttlichen Allmacht und Vorsehung fraglich erscheint, wird nun mit der Geduld des christlichen Gottes erklärt, der mit der Geburt Jesu und den einhergehenden Friedenszuständen eine Dauer/Frist für die Unglücksgeschichte festgesetzt habe. So verbleibt trotz der menschlichen Sündhaftigkeit, die Kriege und göttliche Strafen hervorruft, der vorchristliche Geschichtsstrang im Rahmen der göttlichen Vorsehung und Vorbestimmungen. So erklärt sich auch, dass das römische Reich und sein Aufstreben – trotz seiner blutigen Ausprägung, die menschlich verursacht war – von Orosius gleichzeitig als göttlich vorherbestimmt und für die Geburt Christi vorbereitend bezeichnet werden kann. Die Weltreichslehre und die zeichenhaften Zeitspannen und -dauern weisen auf den göttlich festgesetzten Rahmen, dessen Inhalt nichtsdestotrotz von der menschlichen Sünde dominiert wird. Mit dem Stichwort der göttlich festgesetzten Frist

656 Der augusteische Friede bei Orosius argumentativ als Voraussetzung für die Ausbreitung christlichen Glaubens und providentielle Bestimmung des römischen Reiches, vgl. u. a. Suerbaum 1977, 241 und 263.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

für die menschliche Mühsal greift außerdem der Anspruch, dass der Verlauf der Geschichte von nun an besser werden soll.

Der nächste Widerspruch folgt sogleich darin, dass der augusteische Friede, wie der Autor selbst erwähnt, nur begrenzt andauert und Augustus nach 12 Jahren die Ianus-Tore wieder öffnet (7,3,4). Nachdem wiederholt die glücklichste Ruhe des augusteischen Friedens unter dessen Herrschaft sowie den Lebzeiten Jesu betont wird, nimmt der Geschichtsverlauf so samt Kriegen und menschlicher Verfehlung wieder seinen Lauf – was zu der Ankündigung des Orosius passt, auch in Buch 7 weiter Kriege und Unglücke zu beschreiben. Zunächst geht es dabei um eine Sendung des Augustus-Enkels Gaius, welcher es auf einer Durchreise verachtet, im, wie es heißt, heiligen und vielbesuchten Tempel in Jerusalem zu Gott zu beten. Nach dieser Verfehlung des Gaius wird Augustus selbst kritisiert, der diese Tat unbedacht gelobt habe.[657] Hier wird der Bericht über eine Hungersnot in seinem 48. Regierungsjahr angeschlossen,[658] die so grässlich war, dass der Kaiser alle Gladiatorenverbände, Fremden und Sklaven (mit Ausnahme der Ärzte) aus der Stadt verwiesen habe.[659] Der Hunger wird explizit als göttliche Strafe, sein Ausmaß als Zeichen für die Schwere des kaiserlichen Vergehens erklärt. An diesem Punkt folgt konzeptionell die Wiederöffnung der Ianus-Tore und die kriegerischen Auseinandersetzungen erhalten erneut Einzug in die Berichte. Mit den eigenen Worten des Orosius, dass infolge der wiedergeöffneten Ianus-Pforten im Greisenalter des Augustus neue Völker teilweise zu deren Vorteil, teilweise aber auch zum Schaden unterworfen worden seien, setzt der zunächst unterbrochene Kriegskontext wieder ein (7,3,7). Der zwischengeschalteten Friedensepisode und dem Leben Jesu folgen in bekannt anmutender Weise weitere Kriegs- und Unglücksberichte. Dieser Tatsache wird zunächst mit Berufung auf wiederum den traditionell-römischen Geschichtsschreiber Tacitus die Einschränkung entgegengehalten, dass die Tore unter den Kaisern Vespasian und Titus nach deren prophezeiter Einnahme Jerusalems wieder geschlossen würden (7,3,7).[660] Mit einer Wettermetapher werden die Unglücke als vorbeiziehende Unwetter bei grundsätzlich heiteren christlichen Friedenszuständen verbildlicht. Dem zuvor stets vorangehenden Kriegssturm wird so die Milde und Heiterkeit des christlichen ›Wetters‹ entgegengesetzt, dessen Sonnenschein nur von zeitweise aufziehenden Unwettern gestört wird (*breuis sed turbida tempestas – tranquilla serenitas*; 7,9,1). Während also vorher umgekehrt die vorchristlichen ›Friedens‹-Phasen im Sturm des stetigen Krieges als unbedeutend erschienen und in ihrer Qualität relativiert wurden, erscheint hier das den christlichen

657 Vgl. Sueton 2,93.
658 Vgl. Sueton 2,16, hier früher als die Gaius-Episode.
659 Vgl. Sueton 2,42.
660 Vgl. Tacitus 5,10.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Frieden störende Kriegsunwetter als vorüberziehend und weniger bedeutsam. Die Tatsache, dass Orosius selbst in christlicher Zeit weitere Kriege und Unglücke zugesteht, scheint der Wahrhaftigkeit des grundsätzlichen Friedens keinen Abbruch zu tun.[661] Die Erinnerung an den Friedenskontext bei ihrem Anbruch schwingt bei alldem weiter mit. Mehr noch wird nun für die Christen über die stets unzureichenden irdischen Zustände hinaus auf die Ruhe des ewigen Lebens verwiesen (*aeternae uitae requies*; 7,3,3). In einem der seltenen Schriftzitate wird zudem pointiert auf Christi eigene Prophezeiung an seine Jünger verwiesen, in der er selbst künftig weiter folgende Kriege und Verwirrungen, Umweltkatastrophen und Verfolgungen voraussagt (Mt 24,6–9). Dadurch werden sämtliche nachfolgend geschilderte Übel durch den Verweis auf Christi Aussage selbst begründbar.

Mehr noch, das Leben Jesu wird an sich als vorangehendes Beispiel weiteren irdischen Leidens genommen. Was Orosius über Jesu Geburt und Leben zu berichten weiß und welche Elemente er aus der biblischen Überlieferung herausgreift (7,3–4),[662] hält den Leidensaspekt auffällig weiter durch, wird geradezu als durch Leiden geprägt gekennzeichnet:

> ›Um die, die bei den Verfolgungen, die sie für das ewige Leben auf sich nehmen, leiden, um so besser zu lehren, was nötig sei, begann er, sobald er, von der Jungfrau geboren, in die Öffentlichkeit getreten war, zu leiden [*de passionibus suis coepit*, Passionen hier im Plural].‹ (7,3,2).[663]

Die Geburt Christi behält damit zugleich ihren auf das *eschaton*[664] ausgerichteten Charakter, während sie von Orosius auch als Ereignis innerhalb der Menschheitsgeschichte verortet und in den Verlauf der Geschichts- und Kriegsberichte eingeordnet wird. Eine für den Werkkontext geeignete Episode ist bereits die Geschichte der Kindsmorde durch Herodes kurz nach Jesu Geburt, durch die, wie bemerkt wird, sehr viel Leid verbreitet wurde. Die Bestrafung der Kindstöter, gleichsam als Angreifer des Christentums, wird direkt mitbetont – was zugleich

661 Vgl. Florus 4,12,59, die Formulierung ewigen Friedens.

662 Die Taufe Jesu wird von Orosius nicht erwähnt, anders vgl. Hieronymus 173d.

663 *Qui formam subsecuturis uerbo et opere statuens, quo magis doceret patientes in persecutionibus, quas pro uita aeterna exciperent, esse oportere, mox ut uirginis partu editus mundo apparuit, de passionibus suis coepit* (O. 7,3,2).

664 Vgl. zu Eschatologie bei Orosius Leonard 2022, 61–62; Fabbrini 1979, 431; Löwith 1953, 26: »Das *eschaton* setzt dem Verlauf der Geschichte nicht nur ein Ende, es gliedert und erfüllt ihn durch ein bestimmtes Ziel. Der eschatologische Gedanke vermag die Zeitlichkeit der Zeit zu beherrschen, die ihre eigenen Geschöpfe verschlingt, wenn sie nicht durch ein letztes Ziel sinnvoll begrenz wird. […] Nur innerhalb dieser eschatologischen Umgrenzung des historischen Prozesses wurde die Geschichte auch ›universal‹. Ihre Universalität beruht nicht schon auf dem Glauben an einen allmächtigen Herrn, sondern auch darauf, daß er der Menschheitsgeschichte Einheit verleiht, indem er sie von Anfang an auf ein letztes Ziel hin lenkt.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

auf die weitere Problematik der Christenverfolgungen vorausweist (mehr dazu s. u. 2.4). Durch die betonte Bestrafung der Angreifer zeigt sich hier, dass das Sünde-Strafe-Prinzip auch im letzten Buch weiter zum Tragen kommt. Der Fokus auf Jesu Leiden und Sterben und darauffolgend geschilderte Naturkatastrophen entsprechen durch ihre Einbindung in einen nichtchristlichen Kontext weiter der gewohnten Systematik des Werkes und fügen sich beinahe nahtlos in den Geschichtsverlauf ein – wobei sie gleichzeitig zunächst eigentliche Kriegsbeschreibungen ersetzen (s. u. 2.4). Trotz des nunmehr offensichtlichen Bezugs erfolgen auch weiterhin wenig explizite Verweise auf die Heilige Schrift.[665] Die Verkündigung von Jesu Leiden, Auferstehung und Wundern wird in Form von Berichten des Pontius Pilatus an den Kaiser Tiberius wiedergegeben und damit einem nichtchristlichen, gewissermaßen ›neutralen‹ römischen Staatsbeamten in den Mund gelegt.[666] Für die Passion Christi werden Vergils Georgica zitiert und astronomische Aufzeichnungen der Griechen angeführt, die als Beweise dafür fungieren, dass zu dieser Zeit tatsächlich eine ungewöhnliche Konstellation der Himmelskörper (Mond) geherrscht habe (7,4,15). Orosius schlussfolgert (erst) daraus, dass die Glaubwürdigkeit der Evangelien so durch ihre ersichtlichen Übereinstimmungen mit zahlreichen Büchern der Griechen erwiesen sei. Damit einhergehend betont er, dass sich auch in Jesu Sterben das Walten göttlicher Vorhersehung und seines freien Willens gezeigt habe, wobei dennoch das Unternehmen der Kreuzigung zugleich als menschliche Sünde stehen bleibt und verurteilt wird (7,4,14).[667] Dabei fällt auf, dass es vor allem Juden sind, die die Sünde begehen, Jesus ans Kreuz zu schlagen,[668] woraufhin eine nachstehende Unglücksgeschichte speziell der jüdischen Bevölkerung beschrieben wird (7,5,8). Das dem Akt der Kreuzigung selbst weiter folgende Blutvergießen erhält in Form der blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Kaisern Titus und Vespasian gegen die Juden neuerlichen Einzug in die Berichte (7,3,8 und 7,9,2).[669] Das

665 Vgl. Fear 2010, 13–14.

666 O. 7,4,5: ›Nachdem aber Christus der Herr gelitten hatte, von den Toten auferstanden war und seine Jünger zur Verkündigung ausgesandt hatte, berichtete Pilatus, der Statthalter der Provinz Palästina, an Kaiser Tiberius und an den Senat über die Passion und die Auferstehung Christi. Ferner berichtete er über die unmittelbar erfolgenden Wunder, die entweder durch Christus selbst öffentlich vollbracht wurden oder durch seine Jünger in seinem Namen geschahen, und darüber, wie man, bei zunehmender Gläubigkeit der Massen, wetteiferte, an ihn als Gott zu glauben‹.

667 Also ähnlich wie für die bisherigen Kriege und Grausamkeiten in der Vorgeschichte, für die ebenfalls die göttliche Vorsehung als gültig angesehen wird, die menschlichen Vergehen aber zugleich trotzdem als Sünde angeprangert werden.

668 Während die biblische Tradition Römer nicht ausschließt (Mk 15,16). Zum Verhältnis des Orosius zum Judentum s. o. Fußnote 218.

669 Die weitere jüdische Unglücksgeschichte wird immer wieder neu auf deren Schuld durch die Kreuzigung Christi zurückgeführt und als gerechtfertigt und gemäß dem Urteil Gottes angesehen (z. B. O. 7,5,6).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Blutvergießen bildet nun gewissermaßen das Unwetter-Gegenstück zur christlichen Heiterkeit – und vermittelt hier, am Anbeginn der christlichen Zeit, eine gewisse Ambiguität der orosianischen Geschichtsschreibung.

Weiter bleibt in Bezug auf das Leben Jesu, insbesondere seiner Hinrichtung und deren Folgen – Naturkatastrophen in Form eines heftigen Erdbebens, Erdspaltungen, außergewöhnlicher Erschütterungen und totaler Finsternis (7,4,13–14)[670] – das Sünde-Strafe-Prinzip erhalten. So kann auch in christlicher Zeit der Duktus vorangehender Geschichtsberichte fortgeführt werden: Dem typischen Übel und Verbrechen der Menschen folgen weiterhin Zeichen göttlich-strafenden Zorns. Andererseits aber erweisen sich die guten Friedenszustände als Macht, Geduld und Erbarmen Gottes – das Gegengewicht zum göttlichen Zorn. Die selten herangezogenen Schriftzitate beinhalten denn auch metaphorische Aussagen über die Person Jesu Christi als Richter der Menschen, die in beide Richtungen (positiv und negativ, rettend und verurteilend) gehen: Als Fels in der Brandung werde durch ihn gerettet, wer auf ihn vertraue, und zerschelle, wer an ihm Anstoß nehme (Röm 9,32; 1 Pt 2,6–8); als loderndes Feuer werde durch ihn erleuchtet, wer ihm folge und verbrannt, wer sich daran vergreife (Apg 21,23). Diese Passagen ergeben ihrerseits eine enge Verzahnung mit dem bereits vorchristlich eingeführten Prinzip von Sünde und Strafe sowie der Richterrolle Gottes gegenüber Ungläubigen vs. Gläubigen. Hier zeigt sich eine deutliche Zweiseitigkeit von Vergehen und Verderben/Zorn/Strafe und dem Gegenstück Vertrauen und Rettung/Erbarmen/Gnade (Lohn).

So wird der Buchbeginn mit Geburt Jesu und augusteischem Frieden einerseits von den bisherigen Schilderungen abgesetzt, andererseits aber auch an bereits vorangegangene Inhalte angeschlossen. Zunächst wird die christliche Zeit, die ihren Anfang mit der Gottesoffenbarung durch die Geburt nimmt, durch die Buchzäsur gerahmt und von Schilderungen über den einhergehenden Frieden begleitet. Damit ist zunächst der zuvor dominierende Verlauf steter Unglücke und Leiden ganz prominent durchbrochen. Mit Aufgreifen der augusteischen Tradition,[671] gemäß der Orosius die Parallele von Christi Geburt und Principat bzw. *Pax Augusta* stark macht, wird der Beginn der christlichen Zeiten bei einem heidnischen (nicht erst bei einem christlichen) Kaiser[672] angesetzt. Es werden gewissermaßen Elemente des ›heidnischen Kontextes‹ in die Argumentationsführung mit eingebunden, so auch das Schließen der Ianus-Tore oder der römische Bürgerzensus. Mit dem Datum der Augustus-Ausrufung wird an die pagane Tradition angeschlossen, um diese sogleich in die eigene, christliche Beweisführung zu übertragen. Das Jesus-Ereignis wird so inhaltlich – ganz

670 Vgl. Hieronymus 172a und 174d.
671 Vgl. Hieronymus 169c; Rufin 1–2; s. o. Fußnote 504.
672 Vgl. die Konzeption Eusebios-Rufins, der seine ›Kirchengeschichte‹ bei Augustus beginnt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zeitlich und räumlich – in eine enge Beziehung zu Rom und seiner Geschichte gerückt. So wird der Beginn des siebten Buches und der christlichen Zeit, der sich mit seinem Friedenskontext stark von den vorangehenden Schilderungen absetzt, gleichzeitig an den vorangehenden, nichtchristlichen Kontext angeschlossen und in historischer Argumentationsweise mit ihm zusammengeführt. Das erst späte Eintreffen dieses Friedens aber (in den Werkdimensionen des Orosius nach sechs von sieben Büchern) beinhaltet gerade im Lichte der christlichen Zeiten zugleich deutlichen Erklärungsbedarf für die lange vorangehende blutige Unglücksgeschichte. Diese wird von Orosius mit der gottgegebenen menschlichen Freiheit und der göttlichen Macht und Geduld beantwortet, die die menschlichen Sünden bestraft wie sie sich andererseits auch erbarmen kann. Auf die Richterrolle Gottes nach seinem unergründlichen Urteil über alle Menschen wird hingewiesen, womit die Schilderungen weiterhin unter der Sünde-Strafe-Prämisse verbleiben. Wichtig wird nun vor allem die – bereits vorchristlich angebahnte – Offenheit oder Zweiseitigkeit dieses Prinzips, das auch zu seiner besseren Seite umschlagen kann und dies insbesondere unter der Voraussetzung des christlichen Glaubens auch tut. Doch auch Jesu eigenes Leben wird selbst als durch Leiden gekennzeichnet und als Bibelverweis – nach dem Friedensgesang der Engel – vor allem Jesu Unglücksprophezeiung an seine Jünger vorgebracht. Weiter folgendes Unglück und Krieg auch in christlicher Zeit und speziell gegen Christen erhält in diesem Rahmen ganz vorweg eine weitere Erklärung. Das Leben und Sterben Jesu dient als Beweis der göttlichen Wirksamkeit und Vorsehung trotz weiterhin menschlich verursachten Blutvergießens. So bettet sich das Christus-Ereignis als eschatologisches Geschehen ganz unmittelbar in den (historischen) Verlauf der orosianischen Weltgeschichte ein. In seiner inneren Ambivalenz manifestiert sich vorweg der Charakter der christlichen Zeit, des Friedens, aber auch des weiter folgenden Übels: als Anschluss an und zugleich Absetzung von der bisherigen Weltgeschichte.

2.3.2 Kriege und ihre Kaiser

Auch Buch 7 fährt damit immer wieder, an die vorigen Bücher anknüpfend, mit der Kriegsthematik fort.[673] Während das Friedensargument mit Geburt und Leben Christi gleichsam wie ein erster Schritt der Beweisführung die heilbrin-

673 Dazu auch Mehl 2001, 196: »Wie kann nun aber nach diesem absolut erscheinenden Höhepunkt Orosius die Zeit von Augustus und Jesus bis in die Gegenwart durchmessen? Seine Geschichtstheologie erklärt das folgende Auf-und-ab der Verhältnisse im römischen Kaiserreich und das stetige, aber doch mehrfach von Verfolgungen ausgerechnet durch Repräsentanten eben des Römischen Reiches bedrohte Wachstum der Christenheit in Kombination mit der Lehre der Erbsünde: Letztere führt immer wieder zu Beeinträchtigungen des an sich nunmehr guten Gesamtzustands (6,22,10–11: Schluß des 6. Buches; vgl. 1,3;

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

genden Zustände und die Allmacht der richtend-waltenden Vorsehung Gottes vorbringt, wird gewissermaßen als zweiter Schritt auch alle Christus nachfolgende Zeit bis in die Gegenwart des Autors samt historisch nicht wegzuleugnenden Übels behandelt. In Anbetracht des Werkanlasses erscheint gerade diese Zeitspanne und ihre Sinngebung bis hin zum Goteneinfall als bedeutungsschwerer Teil des Gesamtwerkes.

Mit der Schilderung der Herrschaft des Augustus wird dabei die Reihe der für das siebte Buch relevanten römischen Kaiser und ihrer Regierungsspannen eröffnet. Während die Kriegsuntersuchungen der vorigen Bücher bereits ergaben, dass in den Beschreibungen immer wieder auch verschiedene Herrscher und Anführer als Kriegsakteure in den Fokus rücken,[674] zeigt sich für Buch 7, dass gerade die Kaiser als maßgebliche kriegsführende Persönlichkeiten alle weiteren Berichte dominieren. Da der Beginn des siebten Buchs mit dem Principat zusammenfällt, scheint es naheliegend, dass von nun an die Kaiser eine tragende Rolle im weiteren Argumentationsverlauf übernehmen. Seinem historischen Anspruch ganz gemäß hangelt sich der Geschichtslauf des Orosius von nun an vornehmlich an den Kaiserregierungen entlang – wobei fast unbemerkt bleiben kann, dass sich hier einige seiner Akzente verschieben. Von Augustus aus gehen die Berichte Schritt für Schritt Kaiser samt ihren Kriegsaktionen wie auch sonstigen Zuständen ihrer Regierungen durch. Die Datenangaben nach Stadtgründung (*ab urbe condita*) werden in Buch 7 in unmittelbare Verbindung zur Angabe der jeweiligen Kaiserregierung gesetzt: Analog zur traditionell-römischen Datierung nach amtierenden Konsuln werden hier konstant die jeweils regierenden Kaiser genannt, in ihrer Abfolge teils durchnummeriert, Zeitspannen ihrer Regierungsjahre, Zeitpunkt des Herrschaftsantritts wie auch des Todes angegeben.[675] So kommt ein neues strukturierendes Element für seine Berichte hinzu, das sich wohlmerklich historisch und aus den Quellenvorlagen begründet und gleichsam von selbst ergibt.[676] Faktisch liegt damit jedoch nach der einschneidenden Zäsur durch Christi Geburt durchaus eine gewisse, nicht unerhebliche Neuausrichtung des Stoffes und Änderung der Gliederung vor. Zwar

7,3,3).« (weiter: »Andererseits ist sogar eine Steigerung im Guten möglich; denn erst die Christianisierung von Kaiser und Reich läßt Römisches Reich und Christentum eins werden.«).

674 Die Personengruppen von Soldaten sowie Frauen bzw. Bevölkerung werden im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben ebenso maßgeblich gemacht, allerdings quantitativ seltener als die in ihrer Rolle als Kriegsanführer herausstechenden Kaiser. Vgl. nicht zuletzt 2.4.4.

675 O. 1,4,1: ›Im Jahre 767 von Gründung der Stadt an (15 n. Chr.) erlangte nach dem Tode des Augustus Caesar Tiberius Caesar die Herrschaft und hatte sie dann 23 Jahre inne‹. Ähnliche Aspekte bei der Schilderung jeder Kaiserregierung bei Eutrop (ab Buch 7) und Sueton.

676 Vgl. die Quellenvorlagen Eutrop (hier stehen ebenfalls ab Buch 7 die Kaiser im Fokus) und Sueton insgesamt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

wird nach wie vor Kriegerisches in die Schilderungen einbezogen, vorwiegend aber sind es die Kaiser und die Zustände ihrer Regierungen an sich, die im Vordergrund stehen. Nicht mehr (ausschließlich) die Kriege stellen somit den übergeordneten Rahmen für die Berichte dar, sondern primär nun die Kaiser, die diese Kriege, gewissermaßen erst sekundär, führen.

In den folgenden Kapiteln der Untersuchung soll dementsprechend der Kriegskontext für das siebte Buch anhand der jeweils übergeordneten Kaiserregierungen beleuchtet werden. Das Kriterium der Kaiser spiegelt dabei die Konzeption der orosianischen Berichte selbst wieder.[677] Während diese jedoch bei Orosius vorwiegend nach ihrer chronologisch-historischen Abfolge dargestellt werden,[678] werden im folgenden Untersuchungsgang der Übersicht halber beispielhafte Kaiserpersönlichkeiten ausgewählt und zur effektiveren Darstellung je nach ihrem Verhältnis zum christlichen Glauben gruppiert. Dadurch wird zu Teilen die chronologische Reihenfolge des Orosius abgeändert, stellt aber gleichzeitig klar heraus, dass das Verhältnis der Kaiser zum Christentum in seinen Darstellungen insgesamt eine wichtige Rolle einnimmt. Unter die Gruppe der frühen Kaiser fallen in der folgenden Analyse die auf Augustus folgenden Kaiser Tiberius, Caligula, Claudius, aber auch Vespasian und Titus, deren Regierungszeit nach einem Intermezzo durch Nero, Galba, Otho und Vitellius wieder als glücklich und heiter bezeichnet wird. Die nächste Gruppe bilden sodann die christenverfolgenden Kaiserbeispiele, allem voran Nero, sodann Domitian, die positiver dargestellten Trajan und Hadrian, gefolgt von den weiteren Negativkandidaten Commodus und Diocletian. Die Behandlung der christlich-rechtgläubigen und vorbildhaften Kaiser-*Exempla* Constantin und Theodosius schließt sich in der Untersuchung an, gefolgt von Beispielen abtrünniger sowie häretischer Kaiser, Constantius, Iulian und Valens. Zuletzt ist auch eine Gruppe nicht-kaiserlicher Anführer, die Generäle bzw. Barbarenanführer Mascezel, Stilicho und Radagais, erwähnenswert, die zur Gegenwart des Geschichtswerkes hin Macht erlangen. Die hier vorgenommene Gliederung spiegelt bereits wieder, wie im siebten Buch bei Orosius vom Kriegskontext im engeren Sinne auf die jeweiligen Kaiserpersönlichkeiten, ihre Staatslenkung und ihr Verhältnis zum christlichen Glauben übergegangen wird.

Im Zusammenhang der jeweiligen kaiserlichen Regierungsspannen können für den Untersuchungsgang dennoch nach wie vor die Kriegsunternehmungen und militärischen Aktionen (der jeweiligen Kaiser) herangezogen werden. Diese sollen im Folgenden derart zusammengestellt werden, dass sie vor dem Hintergrund des bisher Erarbeiteten bedeutsam erscheinen und gleichzeitig die neu

677 Die inhaltliche Synopsis bei Fear zeigt diesen Fokus einer Verschiebung von ›wars‹ zu ›reigns‹, vgl. Fear 2010, 27–30.

678 Die Reihenfolge der Untersuchung ist nicht historisch korrekt oder vollständig.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

hinzukommenden Aspekte berücksichtigen können. Die Kriegstätigkeiten der Kaiser lassen sich dazu übersichtlich in die bereits bekannten Aspekte von Anlässen, Verläufen und Folgen einteilen, womit Bezüge zu den bisherigen Analysen deutlich werden können. Die bisher gewonnenen Kriegskategorien werden so mit der für Buch 7 getroffenen Kaisergliederung zusammengeführt. Mit Blick auf den Text des Orosius kann hier vorwegnehmend festgehalten werden, dass sich auch weiterhin zu den vorigen Büchern ähnliche Merkmale und Motive finden lassen, während sie zugleich mit den Regierungsspannen und persönlichen Leben der Kaiserpersönlichkeiten in Verbindung gebracht werden. So realisiert sich das bereits deutlich gewordene moralische Element in Buch 7 konkret anhand der jeweiligen Kaisergesinnung – die kaiserliche Gesinnung begleitet und beeinflusst die jeweiligen Kriegsaktionen und zieht sichtbare Auswirkungen nach sich, wobei das Verhältnis zum sich ausbreitenden christlichen Glauben besonders ausschlaggebend erscheint.

a) Frühe Kaiser

Für die ersten auf Augustus bzw. während und nach Jesu Lebzeiten folgenden Kaiser werden zuvorderst die zeitlichen Umstände mittels des Kriegskontextes in auffallend mildem Licht dargestellt. Auch wenn diese ersten Kaiser augenscheinlich noch nicht für den christlichen Glauben vereinnahmt werden können, gilt dies doch für die weitere Bevölkerung, unter der sich nach und nach der christliche Glaube verbreitet und schließlich bis nach Rom gelangt. Mit der Verbreitung der christlichen Keime (7,5,3) gehen so ganz direkt in den Darstellungen offensichtlich positivere, sich im Kontext von Krieg und/oder (Kaiser-) Gesinnung niederschlagende Auswirkungen einher.

Tiberius

Anlässe: Über den noch zu Lebzeiten Christi regierenden Tiberius wird explizit beschrieben, wie er weder selbst noch durch Feldherrn irgendwelche schwereren Kriege geführt habe.[679] Die Schilderungen über seine Regierung schließen so in auffälliger Weise direkte Kriegsbeschreibungen nicht mit ein; in Form deren Negation bleiben sie durchweg in enger Verbindung zum Christus-Geschehen und dem vorherrschenden Frieden.[680] Unter Tiberius erwähnte Unruhen erscheinen in der Formulierung, dass sie nur an einigen Orten durch manche Völkerschaften hervorgerufen und rasch erkannt und unterdrückt worden sei-

679 In Anlehnung und Modifikation Eutrops 7,11,1: ›Denn nirgends kämpfte er persönlich, die Kriege führte er durch seine Feldherren.‹ Anders Sueton 3,9–16, hier werden die Kriege des Tiberius (als Statthalter) aufgezählt, darunter Krieg in Illyrien, der als schwerster auswärtiger Krieg seit den punischen bezeichnet wird.

680 Der Friedensaspekt findet sich bei Sueton 3,37.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

en.[681] Der Grund ihres Entstehens wird den aufrührerischen Völkerschaften zugeschrieben, die anschließend vom Kaiser unterdrückt werden konnten – womit sich zugleich das kaiserliche Vorgehen gegen sie zu rechtfertigen scheint. Vor allem wird für Tiberius seine milde und lobenswerte Gesinnung hervorgehoben und seine Regierungszeit durch große und ehrwürdige Mäßigung ausgezeichnet (*modestia*; 7,4,4).[682] Auffällig unterstreicht die Bemerkung der kaiserlichen Milde die heilbringenden Auswirkungen des Christus-Geschehens und kennzeichnet sie als im weiteren Geschichtsverlauf sichtbare Tatsachen.[683] Auf den Tod Christi hin heißt es sogar, dass der Kaiser nach Kenntnis der Auferstehung und Wunder mit großer Unterstützung durch die zunehmende Zahl an Gläubigen im Senat den Antrag gestellt habe, Christus als Gott anzuerkennen.[684] Erst die Ablehnung des Senats ist der Grund dafür, dass die anfänglich milde Gesinnung des Kaisers umschwenkt[685] und ihn zu einer, wie es nun heißt, wütenden Bestie werden lässt, die den Hang zu Bestrafungen zeigt – zunächst zwar von ›Christus-Gegnern‹, aber dennoch um sich wütet. In diesem Zuge wird auch die Tötung von 20 patrizischen Ratgebern berichtet, für die das Vorherrschen ›verschiedener Gründe‹ vorgebracht wird (7,4).

Verläufe: Konkrete Kriege aber bleiben, wie schon gesagt, für die Regierungsschilderungen des Tiberius aus, die Milde und Mäßigung des Kaisers werden von kriegslosen Aktionen begleitet. So wird eine Episode ausgeführt, in welcher der Kaiser Provinzstatthaltern, die eine Steuererhöhung verlangen, schriftlich antwortet, es gehöre zu einem guten Hirten, seine Schafe zu scheren, nicht sie abzuhäuten – während diese Passage auf Sueton zurückgeht,[686] scheint dabei zugleich das biblische Bild eines guten Hirten in Form einer Eigenaussage des Kaisers auf. Die Ausgestaltung seiner Regierung wird so zunächst durch die positive Handlung und Haltung des Kaisers gefüllt, erst mit dem Gesinnungswechsel, der mit der antichristlichen Haltung des Senats einhergeht,[687] wird Tiberius auch eine schlechte Seite zugestanden. Mit subtilem Anklang an die

681 Vgl. Sueton 3,37.

682 Bei Sueton wird lediglich ein Anschein von Mäßigung und Moral attestiert, während Tiberius von Natur aus als grausam und gefühllos bezeichnet wird. Seine Veranlagung habe sich in ihrem ganzen Ausmaß erst gezeigt, nachdem er Kaiser geworden war, vgl. Suet. 3,57–62.

683 Von Tiberius wird bei Eutrop im Unterschied zu Orosius ein negatives Bild gezeichnet. Vgl. auch Lippold Anm. zu 7,4,2–4 zu Eutrop 7,11; Sueton Tib.,37 – »Die positive Wertung resultiert daraus, daß für O. die negative Phase der Regierung des Tiberius erst nach dem Tode Christi einsetzte«.

684 Vgl. Rufin 2,2.

685 Evtl. auch in Anlehnung und Modifikation an Sueton 3,73 oder/und 3,54–55. Orosius deutet den Gesinnungsumschwung durch Zusammenhänge mit dem christlichen Glauben, anders Suet. 3,57.

686 Vgl. Sueton 3,32.

687 In Anlehnung und Modifikation von Sueton, s. o. sowie 3,32.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Richterrolle Gottes wird formuliert, dass der Kaiser nunmehr selbst die Strafe an allen vollstreckt habe, die nicht durch Christus gerettet werden wollten. Wahn, Willkür und Grausamkeit werden nun angeführt, die er in dem Maße steigerte, dass er Senatoren und Ratgeber, unter ihnen auch die eigenen Söhne zu Tode bringt. Daran schließt sich die Erwähnung, dass er die jüdische Jugend unter dem Vorwand des Militärdienstes aus der Stadt verbannt, und auch Anhänger von ähnlicher Religion (was auf Christen verweisen dürfte)[688] mit ewiger Knechtschaft bedroht habe, wenn sie die Stadt nicht verließen. Die ausführlichen Fokussierungen seiner Taten münden so, trotz der anfänglichen Milde, in die Formulierung, dass man schaudere und sich schäme, seine Schandtaten im Einzelnen zu berichten. Umgekehrt konnten zuvor, der Argumentation zugutekommend, Milde und Mäßigung des Kaisers trotz seines folgenden Gesinnungswechsels stark gemacht werden. Auch zeigt sich der Argumentationsfaden des Orosius daran, dass er hinsichtlich weiterer Schandtaten des Kaisers nicht weiter ins Detail gehen will. Fast wie zum Ausgleich wird zuletzt angeführt, dass der Kaiser Städte in Asien, die durch Erdbeben zerstört worden waren, von der Steuerlast befreit und durch Schenkungen aus seinem eigenen Besitz unterstützt haben soll[689] – ein Argument gegen die zuvor so oft verurteilte Hab- und Geldgier der Herrscher (7,4).

Folgen: Als so rätselhaft wie seine Gesinnung wird auch der Tod des Kaisers charakterisiert, der, durch Gift verursacht, von mysteriösen Symptomen begleitet wird. Über das persönliche Schicksal des Kaisers[690] hinaus finden sich weitere Darstellungen zu Resultaten und Folgen von Vergehen. Das derart weiter dominante Sünde-Strafe-Prinzip wird dabei zuweilen durch explizite Autorbemerkungen bestätigt, wobei andererseits selbst eine schlichte Aneinanderreihung entsprechend des Werkkontextes hier bereits den Eindruck eines Kausalzusammenhangs zwischen den berichteten menschlichen Vergehen und folgenden Katastrophen erweckt. Im zwölften Regierungsjahr des Kaisers wird (noch unter Lebzeiten Christi) eine neuartige und unglaubliche Katastrophe angeschlossen, die sich in Fidenae ereignet. Dort seien Zuschauerränge eines Amphitheaters während eines Gladiatorenkampfes zusammengestürzt und hätten mehr als 20.000 Menschen erschlagen.[691] Es wird hier explizit als Beispiel schwerer Züchtigung bezeichnet, dass Menschen, die zu Zeiten der Menschwerdung Gottes begierig dem Tod anderer Menschen zuschauen wollten, auf diese Weise zu Tode gekommen seien. Die menschliche Gier nach Blut und der verderbliche heidnische Staatskult erfordern also auch in friedlichen Zeiten –

688 Vgl. Sueton 3,36.
689 Vgl. Sueton 3,48 (›Für die Allgemeinheit zeigte er sich im ganzen nur zweimal großzügig.‹).
690 Vgl. zum schmählichen Ende des schlechten Herrschers in der römischen Historiographie Arand 2002.
691 Vgl. Sueton 3,40.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

während der Lebzeiten Christi selbst bzw. umso mehr – weiter göttliche Strafen. Die Folgen auf Jesu Tod unter der Regierung des Tiberius fügen sich, wie bereits erwähnt, ebenso in die Reihe von Sünde und Strafe ein. Andererseits wird der zunächst kaiserlich milden Gesinnung auch ein Triumph beigesellt, indem im Kontext der schnell unterdrückten Unruhen der Triumph (des Germanicus) über die Germanen festgehalten wird (7,4).

Caligula

Anlässe: Im Zusammenhang mit der darauffolgenden Regierung des Caligula findet konkreter Kriegsinhalt weiter in gewissermaßen negativer Form seinen Eingang in die Schilderungen: mit der Feststellung seines hartnäckigen Ausbleibens. Zwar wird die Gesinnung des Kaisers als besonders schändlich verurteilt[692] und seine Amtseinsetzung für die gotteslästernden Römer als passend befunden bzw. so auch begründet.[693] Doch obwohl er sich, wie beschrieben wird, über den katastrophenlosen Zustand seiner Zeit beklagt und eifrig nach Feinden sucht, kann er keinen Anlass zum Krieg finden.[694] Hier zeigen sich erneut, wenn auch auf andere Weise als bei Tiberius, die glücklichen Keime der christlichen Zeit: Noch nicht einmal die Grausamkeit und Feindseligkeit eines angriffswütigen Kaisers können die auf Christus folgende Ruhe stören. Indem stattdessen die Ausschweifungen und Verbrechen Caligulas auf einer ganz privat-persönlichen Ebene vorgebracht werden, wird seine Grausamkeit dennoch illustrierbar, beeinträchtigt aber offensichtlich nicht die größeren politischen Umstände seiner Zeit, die milden christlichen Anfänge und ›Tage des Heils‹ (*dies salutis*; 7,5,4; 7,5).

Verläufe: Der Kriegskontext und die Angriffswut Caligulas werden sodann genauer durch die Beschreibung ausgestaltet, wie er mit seinen unbeschäftigten Streitkräften und unglaublich großem Aufwand Germanien und Gallien auf der Suche nach irgendwelchen Feinden durcheilt.[695] Nachdem ihm schließlich in Britannien der Königssohn der Briten mit einer geringen Zahl an Leuten die Kapitulation erklärt, muss der Kaiser unverrichteten Kampfes wieder abziehen – im Lichte seiner Kriegsgelüste für ihn selbst alles andere als ein Erfolg. Unter den weiteren Ausführungen zu Regierung und Gesinnung des Kaisers findet sich auch eine Episode zur Begegnung des Kaisers mit dem jüdischen Gesandten Philo von Alexandria.[696] Dieser beklagt sich beim Kaiser über das beunruhigende Schicksal der Juden, woraufhin der Kaiser in seiner, wie es heißt, menschen- und

692 Vgl. Eutrop 7,12, hier vollbringt der verbrecherische und unheilvolle Caligula nichts Tüchtiges in seinem Feldzug zu den Sueben, vielmehr wird seine Habsucht, Willkür und Grausamkeit sowie Unzucht gegenüber seinen Schwestern festgehalten.

693 Vgl. Sueton 4,13.

694 Vgl. Sueton 4,30–31.

695 Vgl. Sueton 4,43–49.

696 Vgl. Hieronymus 177e; Rufin 2,5–6.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

besonders judenfeindlichen Gesinnung, befiehlt, alle heiligen jüdischen Stätten, vor allem den Tempel, mit heidnischen Opfern anzufüllen, unter denen er auch selbst als Gott verehrt werden will[697] – diese Anmaßung fällt unter die Schilderungen bzw. Aufzählung seiner ganz persönlichen Vergehen. Hinzu kommen weitere Ausschweifungen, darunter Entehrung, Verbannung und Tötung seiner Schwestern, woraufhin Caligula schließlich von seinen eigenen Leibwächtern umgebracht wird. Dies wird zum einen als persönliche Strafe des Kaisers geltend gemacht, zum anderen wird es auch als gleichzeitige Vereitelung seiner weiteren Mordpläne bezeichnet, die in Form von Todeslisten nach seinem Tod in seinen Geheimfächern aufgefunden werden (7,5).

Folgen: Zusammen mit den Todeslisten wird außerdem eine große Truhe mit Giften in den Geheimfächern des toten Kaisers gefunden. Als diese auf Befehl des Folgekaisers Claudius entsorgt und im Meer versenkt wird, zeigt sich ihr Todespotential infolge eines massenhaften Fischsterbens. Es wird hier explizit auf die Überlieferung zurückgeführt,[698] dass sämtliche tote Fische auf nächstgelegene Strände gespült worden seien, deren Zahl die im Gegenzug geretteten Menschenmassen symbolisiere. Dies dient Orosius als plastisches Zeichen des von den Menschen abgewendeten Verderbens und als, wie es heißt, bedeutender Hinweis auf das Mitleid und die Gnade Gottes (*miserens Deus*; *gratia*; 7,5,11; 7,5).

Claudius

Anlässe: Das Walten des auf Caligula folgenden Kaisers Claudius wird abermals durch eine in Rom bisher unbekannte Milde ausgezeichnet.[699] Diese wird mit der Begründung versehen, dass es nun Christen in Rom gebe, die durch ihren Glauben eine heilbringende Wirkung für die Stadt haben. Rom bekomme nun die ihrem Glauben erwiesene Wohltat zu spüren. Während menschliche Sünde zuvor himmlischen Zorn herbeigeführt, verursachen die gläubigen Christen also nun himmlische Wohltaten für die gesamte Bevölkerung. Daran anknüpfend wird beschrieben, wie ein durch den Statthalter von Dalmatien geplanter Bürgerkrieg[700] auf wundersame Weise verhindert worden sei: Indem die Feldzeichen beim Tag des Aufmarsches im Boden verhaftet bleiben, können sie nicht zu einem Kriegszug wegbewegt werden.[701] Darüber hinaus dient für doch vorhan-

697 Vgl. Rufin 2,5–7.

698 Vgl. entsprechend Sueton 4,49.

699 Vgl. Eutrop 7,13,1, viele Taten des Claudius werden als ruhig und maßvoll bezeichnet, andererseits wird direkt hinzugefügt, dass er manches auch grausam und primitiv getan habe. Vgl. Sueton 5,13 zur Beliebtheit des Claudius.

700 Bürgerkriege gelten für Orosius als besonders verderblich, s. u. 3.2.2; vgl. auch Lippold 1985, 23. Hingegen übergeht Orosius im vorchristlichen Kontext jegliche Beispiele von Bürgerkriegsverhinderungen, wie sie sich z. B. in Eutrop 6,5 finden.

701 Vgl. Sueton 5,13, auch hier ist die Rede von einem Wunderzeichen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

dene Kriegsaktionen die Gesinnung des Kaisers als Demonstration göttlicher Gunst: Für seinen Feldzug nach Britannien wird Claudius das Bestreben zugeschrieben, sich als ein für den Staat nützlicher Herrscher (*utilis princeps*; 7,6,9) erweisen zu wollen und zu Gunsten des Reiches zu kämpfen – eine vor dem Hintergrund vergangener Kriegsanlässe bemerkenswerte Zuschreibung.[702] Zudem wird die Notwendigkeit der Kriegsunternehmung durch die Bemerkung unterstrichen, dass Britannien wegen einer Nichtrückgabe von Überläufern zum Aufstand gereizt schien. Indem Claudius zudem dem vorchristlichen Iulius Caesar und dessen gescheiterten Britannien-Unternehmungen gegenübergestellt wird,[703] wird kontrastreich der Wagemut des nachchristlich regierenden Kaisers im Gegensatz zur Niederlage in vorchristlicher Zeit hervorgehoben. Kurz vor seinem Tod jedoch wird auch für Claudius berichtet, dass er Senatoren und Ritter (auch hier wieder mit den üblichen Zahlenangaben) aus geringfügigen Ursachen umgebracht habe. So werden weiter die Gründe für kaiserliche Taten angeführt und abgewogen (7,6).

Verläufe: Die Regierung des Claudius wird ausgestaltet vor allem von Schilderungen christlicher Glaubensverbreitung: Es wird berichtet, wie Petrus in Rom das Christentum verbreitet und es von nun an Gläubige in der Stadt gegeben habe.[704] Zusammen mit dem bedeutsamen Aspekt der wachsenden römisch-christlichen Bevölkerung folgen mit Bezug auf den Kaiser weiter Schilderungen von Milde und Kriegslosigkeit. So wird eine kaiserliche Amnestie über die Staatsverfassung[705] und damit einhergehende Morde von Verschwörern als kaiserliche Milde aufgefasst, da dieser den unschönen Verlauf der Verhandlungen aus dem Gedächtnis des Staates gelöscht habe. Dass der Kaiser aus unschönem Anlass zu der Ermordung gereizt wird, wird so dennoch gleichzeitig als freiwillige und unaufgeforderte Milde (*clementia*; 7,6,5) in seinem Handeln ausgedrückt – vor dem Hintergrund einer guten Motivation erscheinen die kaiserlichen Ermordungen gerechtfertigt.[706] Vor allem aber das Wunder des verhinderten Bürgerkrieges wird ausführlich beschrieben und illustriert plastisch das abgewendete Verderben: Der Statthalter Scribonianus habe sehr viele tapfere Legionen gesammelt, um sie zu einem Bruch des Fahneneides zu bringen und gegen die römischen Bürger aufzuwiegeln. Nachdem jedoch am Tag des Aufbruchs,

702 Sueton urteilt ganz anders über den Feldzug des Claudius nach Britannien, vgl. Suet. 5,17,1: ›Nur einen einzigen Feldzug unternahm er, und der war nicht von Bedeutung.‹.

703 Vgl. Eutrop 7,13,2.

704 Vgl. Hieronymus 179b.

705 Die Amnestie des Claudius, vgl. Sueton 5,11: ›zwei Tage, an denen man über die Änderung der republikanischen Verfassung hin und her beratschlagt hatte, aus der Erinnerung zu tilgen‹. Vgl. für weitere Erläuterungen Mehl 1978, 188.

706 Bei Sueton als abschreckendes Beispiel gegen die Gaius-Verschwörer (Bruder des Claudius), vgl. Suet. 5,11.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nach dem Einfinden zahlreicher Soldaten unter ihrem neuen Oberfeldherrn, weder die Legionsadler geschmückt noch die Feldzeichen aus dem Boden herausgehoben werden können, wird am fünften Tag bereits das Ende des neuen Anführers in Form seiner Tötung durch die Soldaten herbeigeführt, die dann doch bei ihrem früheren Fahneneid bleiben. So werden die verderblichen Pläne des Statthalters vereitelt und Rom vor dem geplanten Angriff und dem hohen Kraftaufgebot des feindlichen Angreifers bewahrt. Auch der Feldzug nach Britannien wird ausgestaltet, wobei Orosius sich explizit auf die Schilderungen Suetons beruft.[707] Dem Kaiser Claudius gelingt es wohlmerklich, ohne irgendein Gefecht und ohne Blutvergießen innerhalb sehr weniger Tage einen Großteil der Insel in den Stand der Unterwerfung aufzunehmen (*sine ullo proelio ac sanguine*; 7,6,10). Obwohl es sich hier um eine kriegerische Maßnahme handelt, zeichnet diese sich, bedeutungsschwer vor der Zahl vergangener Kriegsschilderungen, durch ausbleibendes Blutvergießen, durch Schnelligkeit und Erfolg aus. Sogar jenseits gelegene Inseln habe der Kaiser dem römischen Reich einverleibt, bevor er sechs Monate später wieder nach Rom zurückkehrte. Mit dem Bezug auf Sueton wird anschließend weiter auch die Vertreibung jüdischer Bevölkerung aus Rom durch den Kaiser thematisiert, die, wie rezipiert wird, auf Anstiften Christi[708] ständige Unruhen auslöste. Mit Erwähnung dieses Zitates kann zum einen der Name Christi mit einem heidnischen Schriftsteller belegt werden;[709] zum anderen werden hier die Religionen auch voneinander abgegrenzt mit der Ergänzung versehen, es sei nicht sicher, ob Claudius nur Juden oder auch Christenanhänger als deren verwandte Religion vertrieben habe. Daran anschließend scheint auch die Person des Kaisers gegen Ende der Schilderungen weniger positiv dazustehen. (7,6).

Folgen: Zunächst jedoch werden für die Auswirkungen der kaiserlichen Regierung mit der Betonung der milden Zustände vor allem die positiven Folgen hervorgehoben und in direkten Zusammenhang mit dem sich ausbreitenden Glauben gesetzt. Auch die Folgen des kaiserlichen Feldzugs nach Britannien erweisen sich als positiv: Der Sieg wird als äußerst glücklich (*felicissima uictoria*; 7,6,11) bezeichnet und das Glück Roms dem Wirken der Vorsehung durch den christlichen Glauben zugeschrieben. Durch eine Vergrößerung des Herrschaftsgebietes kommt der Erfolg zudem dem ganzen Reich zugute. Auf die kaiserliche Vertreibung der Juden und Christen aus Rom folgt andererseits eine große Hungersnot, in deren Rahmen der Kaiser selbst mitten auf dem Forum vom Volk mit Schimpfreden und Brotbrocken angegriffen wird. Es wird beschrieben, wie er beinahe dem wütenden Mob zum Opfer gefallen wäre, vor dem

707 Vgl. entsprechend Sueton 5,17.
708 Chrestus bei Sueton 5,25,4.
709 Vgl. Sueton 5,25.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

er sich nur mühsam durch eine Hintertür im Palast flüchten kann.[710] Andererseits wird eine starke Hungersnot in Syrien als von den Propheten im Vorhinein vorausgesagt charakterisiert, und eine zum Christentum bekehrte Königin der Adiabener, namens Helena, unterstützt unter positivem weiblichen Einfluss freigiebig die Bedürfnisse der Christen in Jerusalem durch Getreide aus Ägypten[711] – auffallend ist hier auch die positive Rolle der Frau im christlichen Zusammenhang. Darüber hinaus wird das wundersame Zeichen eines Auftauchens einer Insel von 30 Stadien Durchmesser zwischen Thera und Therasia thematisiert (7,6).[712]

Vespasian und Titus

Anlässe: Mit der Regierung durch Vespasian und Titus[713] wird nach der Unterbrechung durch Nero und Nachfolger (s. u. b) der positive Erzählstrang unter den frühen Kaisern wieder aufgenommen. Dabei wird neben einer Wettermetapher, die die heilbringenden Auswirkungen der christlichen Religion versinnbildlicht, auch ein inhaltlicher Anschluss zum Buchanfang und den christlichen Anfängen gezogen: Christi Leiden und Sterben wird neuerlich thematisiert und nun mit dem daran anschließenden Schicksal der Juden verknüpft. Hier ergibt sich zugleich eine Begründung und Berechtigung der kaiserlichen Einnahme Jerusalems und der Tempelzerstörung unter Titus im Jahr 70 n. Chr. als Rache für das Blut Christi (*itaque*; 7,9,6).

Verläufe: Detaillierte Beschreibungen konkret militärischen Vorgehens finden sich insbesondere bei Titus. In seinen militärischen Aktionen unter der Regierung Vespasians erzielt er bereits mit vielen starken Legionen Erfolge gegen jüdische Städte,[714] wobei es ihm in Jerusalem wegen eines Festtages[715] gelingt, die versammelten Juden einzuschließen. Als ihn zugleich die Nachricht von Neros Tod erreicht, fällt ihm mit Unterstützung vieler Feldherrn die Herrschaft zu, wobei eine Episode über den in Fesseln gelegten Feldherrn Josephus (Flavius) ausgeführt wird, der den neuen Kaiser mit dem Ausspruch bestätigt haben soll, er wolle von demselben Mann freigelassen werden, nachdem er zum Kaiser gemacht wurde.[716] Also zum Kaiser gemacht setzt Titus den Juden durch eine lange Belagerung zu und bricht, allerdings unter großen Verlusten für die Seinen, mithilfe

710 Vgl. Sueton 5,18.
711 Vgl. Rufin 2,8.12.
712 Vgl. Hieronymus 180b.
713 Vgl. Eutrop 7,19–22 mit besonders positiver Beurteilung des Titus. Vgl. auch Sueton 8,Vesp.4–7; 8,Tit.5.
714 Vgl. Sueton 8,Vesp.8–Tit.5; Hieronymus 185e.
715 Bei Sueton 8,Tit.5 erobert Titus Jerusalem am Geburtstag seiner Tochter.
716 Vgl. Sueton Vesp.5; Hieronymus 185f; 187a. Bei Sueton in Verbindung mit weiteren Vorzeichen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

von Kampfmaschinen und hohen Kriegsanstrengungen in den Mauerring der Stadt. Noch mehr Kraft und Zeit verbraucht er, um den Tempel und seine innere Befestigung einzunehmen, der zusätzlich von einer Menge Priestern und Vornehmen verteidigt wird. Bevor er den Tempel zerstört, wird beschrieben, wie er erst die Beschaffenheit und das Alter des heiligen Baus bewundert und lange über eine Zerstörung nachgedacht habe. Da aber, wie anschließend erklärt wird, auf dem ganzen Erdkreis die Kirche Gottes emporschieße, musste er sich dazu entschließen, den ›entkräfteten, leeren und zu keinem guten Gebrauch mehr geeigneten‹ (*effetum ac uacuum nullique usui bono commodum*; 7,9,5) Bau zu beseitigen.[717] Als er ihn in Brand setzt, macht er gleichzeitig auch alle Mauern der Stadt dem Erdboden gleich.[718] Es folgen in bekannter Form die Zahlen, hier sowohl der Dauer des Tempelbestehens als auch der jüdischen Gefallenen, wobei für letztere erst 600.000 angegeben werden, jedoch angemerkt wird, dass von Josephus[719] die Zahl von 1.100.000 durch Schwert oder Hunger getöteten sowie 90.000 zerstreuten Juden angegeben worden sei. Rückkehr und Einzug von Titus und Vespasian nach ihren Erfolgen in Jerusalem werden sodann von der Beschreibung einer einzigartigen und bisher unbekannten Eintracht zwischen den beiden Herrschern, Vater und Sohn, begleitet (7,9).

Folgen: Mit einem prachtvollen Triumph ziehen die beiden in Rom ein,[720] er wird als herrliches und allen Sterblichen seit Bestehen der Stadt mit 320 Triumphzügen bisher unbekanntes Schauspiel (*pulchrum et ignotum spectaculum*; 7,9,8) bezeichnet. Dass hier zugleich Vater und Sohn den äußerst ruhmreichen Sieg gemeinsam davontragen, wird dabei parallelisiert mit Gott Vater und Sohn, die durch diesen Sieg gerächt worden seien. Auf diesen Triumph hin verkünden sie sodann, da überall den Kriegen Einhalt geboten worden sei, unverzüglich Frieden für die ganze Erde und ordnen die Schließung der Ianus-Tore zum sechsten Mal seit Stadtgründung an. Hier setzt sich so unter dem Zeichen des geschlossenen Ianustempels der heilsame, christlich hervorgerufene Friede fort. Durch diesen Frieden, heißt es zugleich, sei der Passion Christi (nach ihrer Rächung) die gleiche Ehre zuteilgeworden wie auch seiner Geburt. Die anschließende Ausweitung des Reiches in zahlreiche Gebiete wird wohlgemerkt als von keinen Kriegsunruhen begleitet bezeichnet. Mit dem Tod des Vespasian gehen jedoch ein Erdbeben samt Zerstörung dreier Städte in Zypern und eine große

717 Hier wieder ein ambivalentes Verhältnis des Orosius auch zum Judentum als ›Vorgänger‹ des Christentums. Die Widerständigkeit in der Einnahme Jerusalems scheint maßgeblich von der Bedeutung des Tempels abzuhängen. Gleichzeitig wird hier mit dem Aufkommen des Christentums ein gleichsam Untergehen des Judentums ausgedrückt. Vgl. anders Sueton 8,Vesp.4.

718 Vgl. Hieronymus 186d.

719 Zum Geschichtsschreiber Flavius Josephus vgl. Mehl 2001, 135–140.

720 Vgl. Sueton 8,Tit.6; Hieronymus 186d; 187a.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Seuche in Rom einher. Titus führt daraufhin die Regierung mit großer Milde und ohne jegliches Blutvergießen fort. Dennoch werden hereinbrechende Unglücke aufgezählt – immerhin sind die Kaiser selbst noch nicht christlich bzw. war die erste Christenverfolgung unter Nero schon vorausgegangen: Ein plötzlich ausgebrochener Brand in Rom[721] zerstört viele Gebäude, auch der Vesuv[722] bricht aus und zerstört mit Flammenströmen das Umland samt Städten und Menschen (7,9).

Zusammenfassung

Auch anhand der nach den Buch-anfänglichen Friedenskapiteln wiedereinsetzenden Kriegsthematik zeichnen sich so die christlichen Anfangszeiten als solche, zumal im Vergleich zu vorchristlichen Schilderungen, als deutlich positiv aus.[723] Tiberius führt selbst keine Kriege, einzelne Unruhen können schnell unterdrückt werden, nicht einmal die Grausamkeit des nachfolgenden Caligula kann die vorherrschende Ruhe erschüttern und unter Claudius wird ein geplanter Bürgerkrieg verhindert. Titus und Vespasian rächen mit ihrem Sieg in Jerusalem gar die Hinrichtung Jesu. An den Beispielen der ersten Kaiser lässt sich somit klar erkennen, dass die zwar selbst noch nicht christlichen Kaiser dennoch in unmittelbare Nähe zum Christus-Geschehen und dem sich allmählich in der Bevölkerung ausbreitenden christlichen Glauben gerückt werden. Die betont herausgestellten glücklichen Zustände unter ihren Regierungen sollen direkten Einfluss und Wirksamkeit des christlichen Glaubens auf das Ergehen des römischen Staats illustrieren. Orosius selbst macht dies, seine eigenen Ausführungen kommentierend, weiterhin explizit: Früher hätten sich schon aus geringfügigsten Gründen große und andauernde Schäden ergeben, jetzt hingegen, da es in Rom eine Kirche gebe,[724] würden selbst die lautesten von allen Seiten anbrandenden Gerüchte über große Übel mit geringster Mühe zum Schweigen gebracht (7,8,4–5). So wird auch nach Augustus und dem unter ihm waltenden römischen Frieden die Heilshaftigkeit der christlichen Auswirkungen weiter demonstriert. Mit dem Erfolg des Vespasian und Titus geht schließlich eine neuerliche Schließung der Ianus-Tore einher, die den heilsamen Frieden nochmals hervorhebt. Der wachsende Glaube unter der Bevölkerung (Christen in Rom) scheint sich zugleich auf die friedens- wie kriegspolitischen Maßnahmen der Kaiser und ihrer Gesamtgesinnung auszuwirken – dabei können die milderen Kriegsumstände selbst im Falle einer verderbten Kaisergesinnung (Caligula, teils Tiberius) veranschlagt werden. So kann trotz allem auch moralisches

721 Vgl. Hieronymus 189f.
722 Vgl. Hieronymus 189b.
723 Vgl. Lacroix 1965, 167–168: ›guerres plus faciles‹ (ebd., 161–173: Les bienfaits des temps chrétiens: unité chrétienne (161–163).
724 Vgl. Hieronymus 185g.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Fehlverhalten der Kaiser angeprangert werden, während sich die Schilderungen über Regierung und Leben der Kaiser immer wieder auch in vom eigentlichen Kriegskontext wegführenden Inhalten ergehen, den persönlichen und privaten Bereich betrachten.

Damit findet der Kriegskontext in Buch 7 weiter Erwähnung, erhält aber durch die Persönlichkeiten der Kaiser, die mit den Kriegsaktionen eng verknüpft sind, einen anderen Stellenwert. Noch stärker als zuvor kommt hier der bereits angebahnte Kontext von Gesinnung und Moral zum Tragen. Für milde gesinnte Kaiser ergeben sich große Erfolge in ihren Kriegsunternehmungen, zugleich unter geringerer Anwendung von Grausamkeiten und weniger Blutvergießen. In Anschluss an die in den Büchern 1–6 abweichenden Stellen finden sich hier deutlich positiv(er)e Beispiele, so durch die Feststellungen stichhaltiger Kriegsmotive, milderen Vorgehens in den Kriegsaktionen selbst, weniger Ungewissheiten hinsichtlich des Ausgangs und bessere wie erfolgreichere Folgen. Gleichzeitig finden sich in den Kriegsbeschreibungen und konkreten Ausgestaltungen auch weiterhin Elemente, wie es sie im Verlauf der vorigen Bücher bereits gegeben hat, so auch Erwähnungen von Dauer, Kraft- oder Soldatenaufgebot und Gefallenenzahlen sowie Ausgestaltungen des einzelnen Anführer-Schicksals. Auch verweisen weiterhin Unglücke und insbesondere Naturkatastrophen auf das Ausmaß zuvor begangener Vergehen. Die positivere Darstellung der christlichen Anfangszeiten realisiert sich damit in bereits bekannten Motiven und deren Umwertung. Die Kaisergesinnung erscheint als ausschlaggebendes Moment für die Gründe ihrer Kriege, für die Art und Weise, wie diese geführt werden und für das Ausmaß ihres Erfolgs.

b) Christenverfolgende Kaiser

Mit den Anordnungen der Christenverfolgungen aber brechen unter Nero zunächst die friedvollen Zustände christlicher Anfangszeiten ab. Merklich verschlechtert sich die Kaisergesinnung weiter in der Darstellung und neuerliche Unglücke, insbesondere Blutvergießen, erhalten wieder Einzug in den Geschichtsverlauf. Das Blutvergießen zeigt sich konkret in Form von Kriegsmisserfolgen, doch vor allem in den Verfolgungen selbst, ergänzt von jeweiligen persönlichen Schandtaten der antichristlichen Kaiser.[725] So wird der Kontext der Christenverfolgungen mit dem Kontext des Krieges verwoben.[726] Vor allem Nero gilt als Urheber und Paradebeispiel für moralisches Verderben und politisches Versagen in Verbindung mit seinem Vorgehen gegen die Christen. Auch die

725 Der Kriegskontext wird hier mit dem Kontext der Christenverfolgungen verwoben und auch die Kaiser(taten) eng mit den Verfolgungen verknüpft, Frend 1989, 23 vermerkt Parallelen zu Laktanz, *de mortibus persecutorum.*

726 Vgl. dazu auch Lacroix 1965, 150–155: Châtiments des persécuteurs et des hérétiques.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

anschließenden Verfolger werden in der Mehrzahl ähnlich dargestellt, wobei das Ausmaß mal mehr und mal weniger (Trajan und Hadrian) drastisch ausfällt.

Nero

Anlässe: Unter Nero scheinen sich bei unmittelbarer Hervorhebung seiner menschlich-moralischen Laster die Übels- und Kriegszustände in geradezu wohlbekannter Weise wieder fortzusetzen. Sogleich nähmen, wie es heißt, wieder haufenweise und überall entstandene Unglücksfälle die Bürgerschaft in den Würgegriff – mit der Schlechtigkeit des Kaisers werden weiter folgende Kriege und miserable Zustände trotz des bereits proklamierten heilsamen Anbeginns christlicher Zeiten erklärt. Die Ruchlosigkeit Neros gegenüber Gott erscheint dabei zugleich als Spitze und Konsequenz – oder Ursache? – seiner übrigen Laster. Er ist in geradezu typischer Weise für Orosius als schamloser Verbrecher gezeichnet,[727] der in seiner Willkür Rom in Brand steckt, sich habgierig und gewaltsam fremden Besitz aneignet, Verwandtenmorde und sexuelle Schandtaten begeht[728] – und schließlich die Christen verfolgen lässt, wobei auch Petrus und Paulus den Tod finden.[729] Viele der Nero zugeschriebenen Eigenschaften – Schamlosigkeit, Wollust, Prunkliebe, Habsucht, Grausamkeit und Willkür[730] – sind aus vorchristlichem Kontext bereits bekannt und wiederholen sich auch später bei anderen christenverfolgenden Kaisern. Mit Rückbezug auf die unter Claudius geschilderte wundersame Anheftung der römischen Feldzeichen am Erdboden wird erklärt, dass diese infolge von Neros schlechter Gesinnung (allerdings gar nicht unter ihm selbst, sondern unter seinen Nachfolgern, wobei Nero trotzdem als Verursacher geltend gemacht wird) wieder beweglich werden und aus dem Boden gerissen werden können: Der Bürgerkrieg kommt nun (doch) in Gang. Er entfesselt sich aus Herrschaftsgier zwischen den auf Nero folgenden Kaiseranwärtern Galba, Otho, Vitellius und Vespasian.[731] Dabei wird auch die bereits bekannte Metapher zur Schnelligkeit einer sich ausbreitenden Feuersbrunst aufgegriffen und stellt einen engen Bezug zu den vorchristlichen Kriegsschilderungen her. Gleichzeitig wird die Schnelligkeit des Ausbreitens jedoch auch relativiert mit dem Einschub, jeder müsse anerkennen, dass in christlichen Zeiten gerade solche Feuersbrünste ebenso schnell im Keim wieder erstickt würden wie sie entfacht worden seien. Während sie zudem früher bereits aus geringfügigsten Gründen aufloderten und andauernde Schäden verursachten, wird es hier dem Entstehen der römischen Kirche und deren Gebeten zu-

727 Vgl. Eutrop 7,14; Sueton 6,26–29. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 7,7,1–3 das Nero-Bild des Orosius wirkt auf Gregor von Tours für seine Darstellung des Königs der Franken weiter.
728 Vgl. Sueton 33–38.
729 Vgl. Hieronymus 185c.
730 Vgl. Sueton 6,26.
731 Vgl. Sueton 6,42–43.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

geschrieben, dass verbreitetes Kriegsgetöse (*fragor*; 7,8,4) schnell wieder zum Schweigen gebracht würde. Damit wird in dem aus vorchristlichem Kontext geläufigen Bild der Feuersbrunst gleichzeitig auch zugunsten einer, zwar verfolgten, aber dennoch sich ausbreitenden und wirksamen christlichen Kirche differenziert (7,7–8).

Verläufe: Die Verderbtheit des ersten Christenverfolgers wird zunächst wohlgemerkt eher abseits eines konkreten Kriegskontextes und militärischer Aktionen illustriert – es sind erst Neros Nachfolger, die den Bürgerkrieg führen. Stattdessen wird die Verderbtheit Neros umso mehr auf persönlich-privater Ebene illustriert.[732] Es wird detailvoll beschrieben, wie er schamlos sämtliche Theater Italiens und Griechenlands durchstreift, um sich zu amüsieren, wobei er den Schaustellern durch verschiedene eigene Kostümierungen noch seine Überlegenheit demonstrieren will. Sexuelle Schandtaten gegenüber Mutter, Schwester, anderen verwandten Frauen sowie Männern kommen hinzu. Seine Prunkliebe lasse ihn mit goldenen Netzen fischen, in teuren Salben baden und stets mit mindestens tausend Staatswagen auf Reisen gehen.[733] Lediglich während des Rombrandes werden über sechs Tage hinweg große Kriegsmaschinen dazu eingesetzt, flammenresistente Bauten zusätzlich zu destabilisieren und sie ebenfalls in Brand zu stecken. Die dabei beschriebenen Handlungen Neros gestalten sich derart, dass er das Schauspiel vom Berg des Mäcenas aus betrachtet, sich an der Schönheit der Flammen ergötzt und dazu im Gewand eines Tragödienspielers[734] Ilias-Verse rezitiert habe.[735] Während die Bevölkerung erst bei Denk- und Grabmälern vor dem Feuer Zuflucht findet, dürfen sie nach Verlöschen nicht mehr zu ihren ursprünglichen Besitztümern zurückkehren, da der Kaiser alles Hinterbliebene für sich selbst beansprucht. Auch lässt er den größten Teil des Senats und Ritterstandes für deren Reichtümer umbringen, eignet sich unter Foltern den Besitz vieler Kaufleute an und streckt seine gesamte Verwandtschaft nieder. Seine Habgier zeigt sich in vielerlei Weise im Privatleben des Kaisers, seine Skrupellosigkeit und Grausamkeit kommt über sein Entzücken am Brand Roms zum Vorschein, die Kriegsmaschinen werden bei der kaiserlichen Zerstörungswut gegen die Stadt selbst gewendet. Als letztes in der Reihe seiner unglückverursachenden Verbrechen werden schließlich die Christenverfolgungen aufgezählt, mit

732 Vgl. Eutrop 7,14; Sueton 6.

733 Vgl. Sueton 6,30; Hieronymus 182g. Auch bei Eutrop wird Nero als Besudler des römischen Reiches durch seine Ausschweifungen angezeigt, badet in kostbaren Essenzen und fischt mit goldenen Netzen, begeht Verwandtenmorde und ist allen Guten ein Feind – insbesondere hier aus christlicher Perspektive ein Anschlusspunkt für die kaiserliche Christenverfolgung, vgl. Eutr. 7,14.

734 Nero als Citharaspieler und Wettbewerber vgl. Hieronymus 183e, hier in der Reihenfolge bereits vor dem Rombrand.

735 Vgl. Sueton 6,38; Hieronymus 183g.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

denen Nero den Christen in Rom und allen Provinzen mit gleichen Martern und Hinrichtungen zugesetzt habe, um ihren Namen auszurotten.

Erst im Zuge der Berichte über die auf Nero folgenden Wirren des Bürgerkrieges werden detaillierte Schlachtbeschreibungen dargeboten, es handelt sich dabei um mehrere Schlachten zwischen Otho und Vitellius bzw. Vespasian. Diese zeichnen sich nach bekanntem Muster in schwankendem Glück, Widerständen und Grausamkeiten aus. Während beschrieben wird, wie sich Otho in drei ersten leichteren Gefechten an verschiedenen Orten gegen Vitellius durchsetzt, wendet sich das Kriegsglück in der vierten Schlacht gegen ihn. Als Otho merkt, dass seine Soldaten von denen des Vitellius übertroffen würden, bringt er sich sogleich selbst um. Der unersättliche Vitellius schreitet, nachdem er erst eine Kapitulation erwogen hat, jedoch von einigen seiner Leute eines Gegensätzlichen ermutigt wurde, gegen den sich erhebenden Vespasian und drängt dessen Bruder hinterhältig zur Vernichtung aufs Kapitol. Da sein Heer jedoch zu Vespasian überläuft, versteckt sich Vitellius anschließend furchtsam vor den nahenden Feinden in einem Kämmerchen nahe des Palasts. Auf schändlichste Weise wird er dort herausgezogen, nackt über die *Via Sacra* zum Forum geschleppt, dort mit Kot beworfen, schließlich durch unaufhörliche Penetrationen winziger Stiche zu Tode gefoltert, mit einem Widerhaken weggeschleift und im Tiber versenkt. (7,8).[736]

Folgen: Im Anschluss an die Christenverfolgung Neros folgt aber zunächst auch für seine eigene Regierungszeit eine Aufzählung militärischer Misserfolge: eine Kriegsniederlage in Britannien, der Verlust der armenischen Provinz samt der dortigen Legion sowie eine kritische Lage in Syrien.[737] So schwindet Nero, wie es in Anklang an frühere Herrschergesinnungen heißt, plötzlich der Mut, er muss auf schändlichste Weise vor dem Senat fliehen, der ihn zum Staatsfeind erklärt, und führt auf der Flucht eigens das Ende seines Lebens herbei.[738] Weiter nehmen anschließende Unglücke und Bedrohungen ihren Lauf: Die militärischen Niederlagen erfolgen unter Zerstörungen der betroffenen Städte, großem Schaden und Morden für die Bürger, eine so große Seuche fällt über die Stadt herein, dass 30.000 Leichenbegräbnisse aufgelistet werden, Erdbeben zerstören große Städte auch in Asien (7,7).[739] Sämtliche anschließende Wirren, Morde und Bürgerkriege werden zudem als Buße der ganzen Stadt für die Ungerechtigkeiten gegenüber den Christen durch Neros Verfolgungen erklärt (7,8).

736 Vgl. Eutrop 7,17–18; Sueton 7, insb. 7,15–17.

737 Vgl. Sueton 6,39.

738 Vgl. Eutrop 7,15 – auch hier wird als Schande aufgezählt, dass er im Tragödiengewandt auf der Bühne tanzt und der Rombrand damit erklärt, dass der Kaiser ein Schauspiel des einst eroberten Trojas erleben wollte. So habe er im Gegenzug militärisch nichts gewagt und fast Britannien wieder verloren, wird schließlich zum Staatsfeind erklärt und führt mit seinem eigenen Tod die Kaiserfamilie des Augustus ans Ende.

739 Vgl. Hieronymus 182e; 183h.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Domitian

Anlässe: Der verbrecherische Domitian[740] erdreistet sich – nach der glücklichen Regierung Vespasians und Titus – als Zweiter nach Nero, die, wie es heißt, schon auf dem ganzen Erdkreis gefestigte Kirche durch grausame Verfolgungen zu erschüttern (*confirmatissima toto orbe Christi Ecclesia*; 7,10,1).[741] Dass er sich nach allen durchschrittenen Stufen des Verbrechens dazu erdreisten konnte, zeigt laut Orosius neben der moralischen Verworfenheit des antichristlichen Kaisers zugleich eine bereits weite Verbreitung und Festigung der Kirche, für die hier der ganze Erdkreis einbezogen wird. So wird ausgeführt, wie Domitian in seiner Grausamkeit unter anderem den Apostel Johannes verbannt[742] und unter den Juden durch Foltern und Blutvergießen das Geschlecht Davids auszurotten versucht habe,[743] wobei argumentiert wird, dass er mit seiner Furcht um die Herrschaft gezeigt habe, dass er den verhassten Propheten, welche die neue Herrschaft des Christengottes verkündeten, zugleich geglaubt habe.[744] Als ausschlaggebender Grund für die Verfolgungen wird der große Hochmut des Kaisers angeführt (*superbia*; 7,10,2), durch den er selbst als Herr und Gott angerufen und verehrt werden wollte,[745] womit er gewissermaßen auch den von Augustus einst abgelehnten *dominus*-Titel wieder für den Kaiser beansprucht. Hinzukommt das bedeutungsträchtige Verlangen nach Beute (*praeda*; 7,10,2), welches ihn darüber hinaus zu öffentlichen Hinrichtungen und Verbannungen zahlreicher wohlhabender Senatoren veranlasst.[746] Auch seine rege Bautätigkeit in der Stadt[747] wird zügelloser Ausschweifung zugeschrieben und mehr als Nachteil für das Vermögen des römischen Volkes gewertet. Einhergehend mit den Abwertungen seiner Person wird auch die Auslösung eines Kriegs gegen Germanen und Daker verurteilt (7,10).

Verläufe: Dieser Krieg gegen Germanen und Daker zeichnet sich in aller Kürze als Verderben für ganz Rom aus: Das von den Unterfeldherrn schlecht geführte Heer wird durch die äußeren Feinde aufgerieben und erleidet fortgesetzte Niederlagen, während der Kaiser selbst in der Stadt verbleibt und dort Senat und Volk weiter quält (7,10).[748]

740 Vgl. Eutrop 7,23, insb. 1 und 6; Sueton 8,Dom.10.
741 Vgl. Hieronymus 192a.
742 Vgl. Hieronymus 192a.
743 Vgl. Hieronymus 192e.
744 Auch hier wieder zugunsten des heidnischen Gegners eine Vermischung von Jüdischem mit Christlichem.
745 Vgl. Eutrop 7,23,2; Sueton 8,Dom.13; Hieronymus 190h; 191c.
746 Vgl. Sueton 8,Dom.10; Hieronymus 190m.
747 Vgl. Eutrop 7,23,5; Sueton 8,Dom.13.
748 Vgl. hingegen Hieronymus 191b, hier wird der Triumph Domitians über Daker und Germanen festgehalten.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Folgen: Der Verlauf und Ausgang der unglücklich geführten Schlachten[749] tritt als Konsequenz der kaiserlichen Verfolgungen auf. An dieser Stelle erfolgt neuerlich eine Auseinandersetzung mit der Tradition römischer Geschichtsschreibung hinsichtlich Überlieferung von Gefallenenzahlen: Orosius setzt sich hier mit den Schilderungen des Tacitus und Sallust auseinander und merkt an, diese schrieben selbst, dass die klassischen Autoren bestimmte Normen für das Verschweigen von römischen Verlustzahlen befolgt hätten. Dies nimmt Orosius als Begründung dafür, dass für die Kriegsunternehmung Domitians keine Gefallenenzahlen überliefert seien.[750] Andernfalls würde er sie, wie er es mit irrealer Formulierung einräumt, hier anführen; daraus ergibt sich zugleich die Behauptung, dass die römischen Verlust- und Gefallenenzahlen, auch wenn sie aufgrund mangelnder Kenntnis nicht angeführt werden können, über jedes Maß dieser Überlieferung hinausgingen. So kann Orosius hier in gewisser Weise Gefallenenzahlen anführen, obwohl er sie nicht erwähnt. Auch Domitians Triumph gestaltet sich verwerflich und wird obendrein gekennzeichnet durch Prahlsucht. Sein Schicksal wird dadurch beschlossen, dass er von eigenen Leuten im Palast grausam ermordet wird, sein Leichnam auf einer ärmlichen Totenbahre aus der Stadt getragen und auf schimpflichste Weise bestattet wird (7,10).[751]

Trajan, Hadrian et al.

Anlässe: Über den trotz Verfolgungen positiv dargestellten Trajan[752] heißt es erläuternd, dass er lediglich wegen eines Irrtums – also nicht durch die Boshaftigkeit seiner Gesinnung – die Christen verfolgt und auf verständige Erklärungen hin seine Edikte abgemildert habe. Dem geht die Aussage voran, dass der vorangehende Nerva Trajan nach göttlicher Fügung zur Fürsorge für den angeschlagenen Staat zum Nachfolger erwählt habe.[753] So werden Trajans politisch-militärische (Rück-)Eroberungserfolge unter die Rechtfertigung göttlicher Vorsehung gestellt und sein Vorgehen gegen die Christen abgemildert.[754] Seinem Kriegsunternehmen gegen die Juden wird wiederum deren aufständische Raserei

749 Vgl. Eutrop 7,13,4.

750 Vgl. die ähnliche Kritik des Orosius in Buch 1–6.

751 Vgl. Sueton 8,Dom.17.

752 Vgl. die positive Darstellung Eutrops, Eutr. 8,2–5.

753 In Modifikation von Eutrop 8,1,2: Nach dem verhassten und verbrecherischen Domitian regiert Nerva maßvoll und tatkräftig, gerecht und leutselig und sorgt – hier ist eine Anknüpfung des Orosius sehr augenfällig – in göttlicher Weitsicht durch die Adoption Trajans für den Staat.

754 Dies kann weiter auch mit Bezug auf die Herkunft Trajans erklärt werden, welche dieselbe wie die des offenbar durchaus patriotischen Autors ist, vgl. Lippold 1985, 28–29 oder Rabaneda/Wood et al. 2022, 77–79. Davon abgesehen aber auch die generelle positive Bewertung Trajans als Wiederhersteller des römischen Reiches, vgl. Lippold 1969, 97. Vgl. Hieronymus 195a; oder auch Eutrop 8,2–5.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

und vorangehendes Blutvergießen als Berechtigung zugrunde gelegt (7,12). Auch der darauffolgende Hadrian wird bei seinen Anordnungen gegen die Christen günstiger beurteilt,[755] da er die Angabe nachweisbarer Gründe einforderte. Dies wird zugleich mit einer Beschäftigung seinerseits mit religiösen und weisen Büchern begründet.[756] Auch sein Vorgehen richtet sich vornehmlich gegen Juden, wobei als Erklärung deren Leidenschaft zu Verbrechen vorgebracht wird bzw. – hier paradoxerweise[757] – die Rache an den unter ihrem Anführer Bar Cochba gefolterten Christen (7,13).[758] So scheinen Trajan und Hadrian trotz ihrer Verfolgungen nahezu für die christliche Seite vereinnahmt zu werden. Ein Einfluss der Vorsehung trotz bzw. in den Verfolgungen wird hier angesetzt. Weiterhin wird unter der Regierung des Antoninus Pius wieder eine Herrschaft in Ruhe und Gewissenhaftigkeit vorgebracht,[759] mit der eine wohlwollenden Gesinnung des Kaisers gegenüber den Christen in Verbindung gesetzt wird (7,14).[760] Auch im Rahmen der Regierungszeit des als äußerst ehrwürdig und maßvoll charakterisierten Marc Aurel (bei Orosius als Marcus Antoninus Verus)[761] wird dessen Christenverfolgung erwähnt. Dem Ausbruch des Markomannenkrieges unter seiner Herrschaft geht gleichzeitig die Betonung voran, dass der Kaiser zusammen mit Commodus (Lucius Verus) den Staat als erster durch rechtliche Gleichheit (*aequo iure*; 7,15,1) gesichert habe. Für seinen Krieg gegen die Parther wird als Grund ein schwerer und verwüstender Überfall des Partherkönigs in Armenien, Kappadokien und Syrien angegeben (7,15).

Verläufe: Während für Trajan ausführlich Eroberungserfolge an mehreren Grenzflüssen aufgezählt werden (jenseits des Rheins werden die Zustände in Germanien beruhigt, jenseits der Donau viele Völkerschaften unterworfen und jenseits von Euphrat und Tigris neue Gebiete zu Provinzen gemacht und mehrere Hauptstädte besetzt),[762] sind konkrete bzw. detailliertere Beschreibungen zu einzelnen Schlachtabläufen unter seiner Person ausgelassen, was zugleich den Eindruck von Grausamkeit reduziert. Hinsichtlich der von ihm angeordneten

755 Vgl. auch hier Rabaneda/Wood et al. 2022, 79–80. Vgl. auch Eutrop 8,7. Der bei Eusebios-Hieronymus erwähnte Bau des Venustempels in Rom durch Hadrian fehlt bei Orosius, vgl. Hier. 200d.

756 Vgl. Hieronymus 199b.

757 So wird der Anführer der Juden als Christenverfolger gebrandmarkt, der zugleich vom Christenverfolger Hadrian bestraft wird.

758 Vgl. Hieronymus 201b.

759 Bei Eutrop mit Numa Pompilius verglichen, während ihm im Militärwesen zugleich mäßiger Ruhm zugeschrieben wird – er sei mehr mit der Verteidigung als Erweiterung der Provinzen beschäftigt, jedoch enorm freigiebig und milde gewesen, Eutr. 8,8. Bei Eusebios-Hieronymus hingegen wird das Aufkommen der Häresie unter Cerdo und Marcion erwähnt, vgl. Hier. 202c.

760 Vgl. Hieronymus 202d.

761 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,15.

762 Vgl. Eutrop 8,2–4.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Christenverfolgungen[763] wird detaillierter ausgeführt, dass er die Christen zunächst zu Opfern für die Götterbilder gezwungen und sie erst auf deren Verweigerung hin (jedoch sehr viele) habe töten lassen. Milde und Mäßigung stellen sich schließlich ein, nachdem Plinius Secundus ihm – und damit gleichzeitig auch den Lesern – durch einen Brief erklärt, dass das Christentum eine dem Staat nicht entgegenstehende, sondern anständige und harmlose Religion sei. Nach anschließend dennoch folgenden Wirren, u. a. durch aufständische und mörderische Juden, werden diese erfolgreich in Mesopotamien bekämpft und unter entsetzlichem Morden vernichtet. Über den Tod Trajans wird neutral formuliert, dass er nach der Überlieferung in Seleukia gestorben sei (7,12).[764] Der politische Erfolg Hadrians wird sodann weniger durch Militärerfolge als mehr durch seinen Titel als *pater patriae* bzw. auch den der ›Augusta‹ für seine Frau umschrieben.[765] Seine Ordnung des Staates wird durch sehr gerechte Gesetze bezeichnet. So fordert er auch für die Verhaftung von Christen einen Nachweis über begangenes Verbrechen ein, womit er die Verfolgungen ebenfalls abmildert. Kurz wird erwähnt, dass er einen Krieg gegen die Sauromaten geführt habe, wobei unmittelbar die Feststellung seines Sieges folgt. Nachdem er die zerstörerischen Juden zur endgültigen Vernichtung bezwungen hat,[766] versetzt er außerdem Jerusalem durch Wiederaufbau seiner Mauern in besten Zustand, verwehrt den Juden aber Zutritt zur Stadt, während Christen dort nun gestattet seien. Sein Tod bleibt unerwähnt (7,13). Der Krieg der beiden in Eintracht regierenden verschwägerten Brüder Marc Aurel und Commodus (Verus)[767] gegen die Parther[768] wird mit den auffälligen Attributen bewundernswerter Tüchtigkeit und Glück versehen. Auch die Taten der Feldherrn werden als hervorragend und sehr tüchtig bezeichnet, weshalb Marc Aurel die Stadt Seleukia samt 400.000 Menschen einnimmt. Kurz nach ihrem Triumph allerdings erstickt Commodus an einer Krankheit (Schlaganfall) und überlässt seinem Bruder die Herrschaft. Hierauf wird die seit Nero vierte Christenverfolgung aufgezählt. An dieser Stelle kommt die Formulierung des Martyriums als Auszeichnung für die gefallenen Christen hinzu. Der folgende Krieg Marc Aurels wird unterdessen durch den Einfluss verbliebener christlicher Soldaten im Heer explizit als von göttlicher Vorsehung gelenktes

763 Vgl. Hieronymus 194f–195a.

764 Vgl. Hieronymus 197a, hier wird Krankheit als Todesursache erwähnt.

765 Vgl. Hieronymus 199c. Bei Eutrop hingegen gibt der eifersüchtige Hadrian einige Provinzen wieder auf und ruft Heere zurück, wobei jedoch auch der während seiner ganzen Regierungszeit waltende Friede festgestellt wird und durch Gewissenhaftigkeit in der Staatskasse und im Militärischen ergänzt wird, vgl. Eutr. 8,6–7.

766 Vgl. Hieronymus 200h; 201c.

767 Eutrop 8,9–14 (hier Marc Aurel als Marcus Antoninus und Lucius Verus als Verus Annius Antoninus). Für genauere Erläuterungen zu den Namen und Stammbäumen vgl. Kienast/Eck/Heil 2017.

768 Vgl. Hieronymus 205a.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Geschehen charakterisiert – nachdem die Strafe für die Christenverfolgung in Form einer großen Pest[769] zuvor schon erfolgt war. Das Wirken der Vorsehung wird dabei belegt mit, wie es formuliert ist, vielen Argumenten und einem erhaltenen Brief des ehrwürdigen und maßvollen Kaisers persönlich. Eine detaillierte Schlachtbeschreibung des Regenwunders unter Marc Aurel[770] folgt: Als Ausgangssituation haben sich unzählige Völker der Markomannen, Quaden, Vandalen, Sarmaten, Sueben und fast ganz Germaniens in barbarischer Wildheit erhoben, weshalb das römische Herr bis in das Gebiet der Quaden gegen die Feinde vorgerückt war. Dort setzt den Soldaten mehr der Wassermangel und Durst als die Bedrohung durch die Feinde zu. Auf Anrufung des Namens Christi hin durch einige in festem Glauben betende Soldaten ergießt sich plötzlich ein solcher Regenschauer vom Himmel, dass die Römer unbeschadet neue Kräfte erlangen, während die Barbaren hingegen durch zahlreiche Blitzschläge erschreckt werden und mit Leichtigkeit zur Flucht bezwungen und erschlagen werden können. Auf seinen Sieg hin teilt der Kaiser sodann die Macht mit seinem Sohn Commodus und erlässt zudem in allen Provinzen frühere Steuern, wobei er befiehlt, alle hinterhältig erlangten Urkunden fiskaler Geldgeschäfte auf dem Forum zu verbrennen (7,15).

Folgen: Die Kriege und Unglücke unter dem wohlgesinnten und erfolgreichen Trajan werden, trotz dessen eigener Christenverfolgung, insbesondere auf Nero zurückgeführt, der als ihr erster und wahrer Urheber hervorgehoben wird. So wird differenziert, dass sich die entsprechenden Unglücke hier speziell als Folgen (Strafen) der Christenverfolgungen, nicht der persönlichen Gesinnung des Kaisers Trajan ergeben. Vor allem wird der Brand der unter Nero errichteten *domus aurea*[771] sowie des römischen Pantheons durch Blitzschlag vorgebracht.[772] Es erheben sich weiter Erdbeben und vernichten vier Städte Asiens, zwei Griechenlands, drei Galatiens und fast ganz Antiochia.[773] Durch die als unglaublich bezeichnete Erhebung der jüdischen Bevölkerung werden zudem verschiedene Teile der Erde verwüstet und mit mörderischen Kämpfen überzogen: In Libyen hätten diese Kämpfe fast zu einer vollständigen Auslöschung und Entvölkerung des Landes geführt, ganz Ägypten, Kyrene und die Thebais seien durch blutige Aufstände verwüstet, bevor die aufständischen Juden in Alexandria im Kampf besiegt werden konnten.[774] Insgesamt werden im Zusammenhang weiterer Aufstände viele tausend jüdische Gefallene aufgezählt (7,12).[775] Der von Hadrian

769 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,15,5.
770 Vgl. Hieronymus 206i.
771 Vgl. Hieronymus 194c.
772 Vgl. Hieronymus 195c.
773 Vgl. Hieronymus 194d; 195d; 196c.
774 Vgl. Hieronymus 196d.
775 Vgl. Hieronymus 196e.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

unternommene Krieg gegen Sauromaten wird knapp mit einem Sieg verzeichnet und in Folge von einer gerechten Ordnung des Staates durch ordnungsgebende Gesetze begleitet (7,13). Während Marc Aurel und Commodus anlässlich ihres Sieges bei den Parthern in Eintracht triumphieren, wird ihre Christenverfolgung vergolten durch Ausbreitungen von Seuchen, die ganz Italien und die meisten Provinzen verwüsten. Unter die Toten werden zum einen viele Bauern und Landbewohner gezählt, womit eine gleichzeitige Verödung des Landes einhergeht, zum anderen auch viele in Winterlagern verteilte Soldaten,[776] weshalb die Stärke der Legionen ganz ohne Kampf dezimiert wird und im Vorfeld des nächsten Krieges dreijährige Aushebungen unternommen werden müssen. Während sein außergewöhnlicher Kriegserfolg dem Wirken christlicher Soldaten[777] zugeschrieben wird, wird die nachträgliche Bestätigung der göttlichen Vorsehung dem Kaiser selbst in den Mund gelegt. Der Sieg wird als äußerst ruhmreich und alle alten Ruhmestaten übertreffend bezeichnet (7,15). So fallen nicht alle Regentschaften christenverfolgender Kaiser derart negativ aus, auch sie bleiben unter dem Zeichen des sich ausbreitenden Glaubens und der göttlichen Vorsehung stehen. Darüber hinaus findet sich in der Formulierung des Martyriums, die sich später noch zur Krone des Martyriums (*martyrio coronati*)[778] steigert, eine Sinngebung der Verfolgungen innerhalb der Geschichtsberichte (mehr dazu s. u. 2.4.1).

Commodus bis Diocletian

Anlässe: Commodus (der Sohn Marc Aurels) wird hinsichtlich seiner Gesinnung wieder deutlich auf die Seite von Verderbtheit und Gier gerückt.[779] Auch die innerhalb kurzer Zeit folgenden Kaiser Pertinax und Iulian werden mit ihrer Herrschaftsgier und den durch sie motivierten Ermordungen ihres jeweiligen Vorgängers angeprangert (7,16).[780] Die hohe Kriegstätigkeit des seinen Vorgänger Pertinax rächenden Severus wird hingegen wieder weniger verurteilend, sondern als Herausforderung für den Kaiser bezeichnet, dem bei seiner Grausamkeit dennoch gute Staatslenkung zugesprochen wird.[781] Sein Krieg gegen Pescennius Niger wird durch dessen Trachten nach Gewaltherrschaft in Ägypten und Syrien begründet, sein Vorgehen gegen Juden und Samariter durch deren Aufstandsversuche. Der Ausbruch eines Bürgerkrieges erscheint jedoch durch die Positio-

776 Vgl. Eutrop 8,12,2; Hieronymus 206h.
777 Hier werden Christen selbstverständlich als Soldaten im Kriegsdienst erwähnt, vgl. auch Koch-Peters 1984, 119–125; Lippold 1985/6, Anm. zu 7,15,8. Vgl. Hieronymus 207i.
778 Vgl. Hieronymus 218i.
779 Vgl. Eutrop 8,15.
780 Vgl. Eutrop 8,16–18.
781 In Anlehnung an die positive Bewertung bei Eutrop 8,18,4 (›Vieles stellte er in der ganzen römischen Welt wieder her.‹).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nierung im Anschluss an die Schilderungen über kaiserlich ruchlose Dreistigkeit gegenüber Christen und Kirche als himmlische Strafe (7,17). Unter Diocletian schließlich,[782] als letztem Kaiser in der Reihe der Verfolgungen,[783] werden wieder zahlreiche sich überall erhebende Unruhen, Wirren und Kriegslärm mit vielen Ermordungen zwischen verschiedenen Befehlshabern bzw. Caesaren festgestellt. Während dadurch zunächst der Fokus von der Person Diocletians eher weg, hin auf andere militärische Akteure geht, rückt dieser mit seiner Anordnung der zehnten und längsten Christenverfolgung wieder ins Zentrum (7,25).

Verläufe: Im Falle des verderbten Commodus wird, unter knapper Erwähnung seines erfolgreich geführten Feldzugs gegen die Germanen, anstelle weiterer Kriegsmanöver beschrieben, wie er, nicht in tatsächlicher Schlacht, sondern in Gladiatorenwaffen bei Festspielen im Amphitheater kämpft:[784] Auf Leben und Tod sei er selbst häufig wilden Tieren gegenübergetreten, aus reinem Vergnügen oder Größenwahn. Schon zu Lebzeiten wird er den Berichten gemäß wegen den unter seiner Herrschaft hereinbrechenden Unglücken als ›Incommodus‹ bezeichnet und gilt, während er auch viele Senatoren umbringen lässt,[785] die er aufgrund ihrer Vornehmheit oder Aktivität zu herausragend findet, als Feind der Menschheit (7,16). Der Christenverfolger Diocletian führt zunächst gegen den Caesar Carinus in Dalmatien einen sehr schwierigen Krieg unter bedeutendem Kraftaufwand.[786] Anschließend schickt er den neu ernannten Caesar Maximianus Herculius zu einer Meute unruhestiftender Landbewohner nach Gallien, die dieser in ihrer Unerfahrenheit mit militärischer Tüchtigkeit leicht zur Ruhe bringt;[787] auch wird beschrieben, wie Carausius, ein Befehlshaber niederer Herkunft, sich an der Ozeanküste gegen drohende fränkische und sächsische Seeräuber betätigt. Derart wird der Fokus auf die Kriegstätigkeiten und wechselhaften Erfolge anderer Mitbefehlshaber umgeleitet, die aufgrund von Hoffnungen auf Beute mehr zum Schaden als zur Förderung des Staates beitragen. Dazu wird Afrika von den Quinquegentianern und der ganze Osten vom Perserkönig Narses mit Krieg überzogen.[788] Constantius, der in der wirren Lage zum Caesar ernannt wird, geht mit seinem Heer in einer ersten Schlacht gegen die Alamannen vor.[789] Nachdem die Soldaten vollständig geschlagen werden, entkommt er selbst nur mit Mühe. Eine zweite Schlacht verläuft für ihn glücklicher, in deren

782 In der Untersuchung hier ausgelassene Kaiser vgl. O. 7,18–24. Auch Eutrop 8,20–9,17.
783 Die Zehn-Zahl der Verfolgungen bei Orosius, vgl. die Nummerierung bei Hieronymus 227e. Dagegen ist Augustinus (18,52).
784 Vgl. Eutrop 8,15.
785 Vgl. 209e.
786 Vgl. Eutrop 9,20,2.
787 Vgl. Eutrop 9,20,3.
788 Vgl. Eutrop 9,23–25.
789 Vgl. Eutrop 9,23.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Rahmen er innerhalb weniger Zeit 60.000 feindliche Soldaten hinschlachtet. Der zweite Caesar Galerius Maximianus flieht nach drei erfolglosen Schlachten gegen den Perserkönig und dem Verlust seiner Truppen zu Diocletian, von dem er auf erniedrigende Weise empfangen wird usw. So wird hier, einhergehend mit der letzten Christenverfolgung, das Ertönen plötzlichen Kriegslärms von überallher festgehalten.[790] Auf die Ausführungen dieser Kriegswirren folgt schließlich die zehnte und letzte Christenverfolgung und wird als verwüstend, heimsuchend, länger anhaltend und grausamer als alle vorherigen charakterisiert. Unter die angeführten Handlungen und Aktionen fallen unablässiges Anzünden von Kirchen, Ächten von Unschuldigen, Hinrichten von Märtyrern (7,25).

Folgen: Für den lasterhaften jüngeren Commodus heißt es, dass auf die Schandtaten des Herrschers die Strafe für die Stadt erfolgt sei: Ein Blitz schlägt auf dem Kapitol ein und verursacht einen Brand, der mit rasender Geschwindigkeit eine alte und wertvolle Bibliothek[791] samt Nachbargebäuden einäschert.[792] Ein weiterer Brand macht den Vestatempel und einen Großteil der Stadt dem Erdboden gleich (7,16).[793] Auch auf die nächsten Christenverfolgungen der Kaiser Decius und Gallus Hostilius folgt offenkundiger himmlischer Zorn, indem sich überall dort, wohin die vorigen Anordnungen zur Niederwerfung der Kirchen gelangt seien, die Pestseuche und unglaubliche Krankheiten ausbreiteten.[794] Dabei wird beteuert, dass es fast keine römische Provinz und keine Stadt, nicht einmal ein Haus gegeben habe, das nicht von dieser allgemeinen Seuche erfasst worden sei (7,21). Das erniedrigende Schicksal Valerians[795] als achter Christenverfolger seit Nero, der über die ganze Weite des Reiches hinweg das Blut der Frommen vergossen habe, erschreckt wiederum als eindeutig göttliches Urteil den nachfolgenden Gallienus, der dadurch in ängstlicher Abbitte, wie es heißt, den Frieden für die Kirchen wiederherstellt.[796] Dabei wird jedoch eingeräumt, dass die Gefangenschaft eines einzigen (das Schicksal Valerians), wenn auch verabscheuungswürdigen, Gottlosen das Maß an Unrecht an einer Zahl vieler tausend Frommer nicht aufwiege. Damit nicht zufällig ein Glied des Staates bei der Zerfleischung durch von Außen einfallende Völker zurückstünde,[797] wird der Ausbruch weiterer Bürgerkriege im Inneren veranschlagt, bei denen unter Römern und Barbaren das meiste Römerblut vergossen werde. Durch diese Strafen

790 Vgl. Eutrop 9,22,1: ›Als so auf dem ganzen Erdkreis alles in Verwirrung war…‹.
791 Auf dem Kapitol, vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,16,3.
792 Vgl. Hieronymus 209a.
793 Vgl. Hieronymus 209f.
794 Vgl. Hieronymus 219a, allerdings hier ohne kausalen Zusammenhang.
795 Vgl. Eutrop 9,7.
796 Vgl. Hieronymus 220g. Fehlt bei Eutrop, stattdessen werden hier erstmals Einfälle durch auswärtige Völker, Goten, Quaden, Sarmaten, Germanen festgehalten, vgl. Eutr. 9,8,2.
797 Vgl. Hieronymus 220i–221a.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

allmählich besänftigt, wird sodann erklärt, dass sich der Zorn Gottes wieder in Mitleid (*sed cito ira Dei in misericordiam uertitur*; 7,22,9) verwandelt (7,22). Im Anschluss bleibt es zunächst wieder beim individuellen Schicksal des Machthabers: Als Aurelian nach vorausgehenden Militärerfolgen neuerliche Christenverfolgungen anordnet, schlägt direkt vor ihm und zum großen Grauen der Herumstehenden ein Blitz vor seinen Füßen ein.[798] Das persönliche Unglück bzw. die kaiserliche Strafe erreicht hier gleichsam einen bedeutsamen Höhepunkt (7,23) – denn gerade für Diocletian bleibt nach der letzten und schlimmsten aller Christenverfolgungen die Strafe für das ganz persönliche Kaiserschicksal aus. Seine Herrschaft endet nicht mit dem typischen Tod, sondern indem er freiwillig, zusammen mit seinem Mitregenten Maximianus, die Regierungsgewalt und alle kaiserlichen Ehren niederlegt.[799] Ein einzelnes Erdbeben kann als Folge der zehnjährigen Verfolgung angeführt werden.[800] Doch tritt auch die folgenschwere Teilung des Reiches konzeptionell passend an diese Stelle – dabei erscheint der Vater Constantins als äußerst milder und leutseliger Mann (7,25).[801]

Zusammenfassung

Mit den Christenverfolgungen nimmt in logisch begründbarer Weise und in Einklang mit den bereits bekannten Zusammenhängen von Gesinnung und Moral neu hereinbrechendes Verderben und Unheil (trotz der ›christlichen Zeiten‹ des siebten Buchs) weiter seinen Lauf. Dabei erweist sich immer wieder die Motivation der antichristlichen Anordnungen als unberechtigt, die eigentliche Ausführung von Grausamkeit und Skrupellosigkeit gezeichnet und die Folgen als entsprechendes Strafmaß des Vergehens – jedoch gibt es auch hier Raum für Differenzierungen. Die Bewertung der Christenverfolger fällt insgesamt alles andere als einheitlich aus. Es scheinen einige prominente Beispiele christenverfolgender Kaiser (Nero, Domitian, Diocletian) von verwerflicher Persönlichkeit, Misserfolgen und Niederlagen hinsichtlich ihrer Kriegsaktionen bis hin zu einem schimpflichen Tod[802] gezeichnet. Den militärisch-politischen Erfolgen der Kaiser

798 Vgl. Hieronymus 223c; ebenso ein Blitzschlag beim Tod von Kaiser Carus, vgl. Hier. 224g. Auch bei Orosius stirbt Carus vom Blitz getroffen, was aber nur knapp erwähnt wird (O. 7,24,4). Vgl. weiter Skibiński 2017, 22: In Buch 7 erscheinen Blitzschläge bei Orosius als Strafen der Christenverfolgungen (»meaning of punishment, of warning, and a manifestation of God's power.«, Skibiński 2017, 23–24).

799 Vgl. Eutrop 9,27–28, hier noch in Verbindung mit einem ruhmvollen Triumphzug Diocletians. Sein Rückzug ins Privatleben wird als ungewöhnliche Leistung herausgehoben. Vgl. auch Hieronymus 226c.

800 Vgl. Hieronymus 228a.

801 Vgl. Eutrop 10,1,2.

802 Vgl. Arand 2002, 239–254: Zum Geschichtsbewußtsein der antiken Historiker bei der Darstellung des Todes schlechter Herrscher – die Zusammenfassung zu Orosius ebd., 250–251, mit einigen Fehlern bei den Stellenangaben. Weiter Arand 2002, 43–45. 48–49: Christliche Bewertungskriterien oder auch Arand 2002, 57–238: Der schlechte Kaiser und die Darstel-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Trajan und Hadrian hingegen wird auch ein größeres Walten von Milde bei den zwar eingestandenen, aber abgemilderten Verfolgungen von Christen zugeschrieben. Andernorts ist es die Personengruppe der christlichen Soldaten, die dem – trotz Christenverfolgung – milde gesonnenen Kaiser zum Erfolg verhilft bzw. diesen erklären kann. Auch wird, im Falle des Gallienus, der Kaiser als durch das göttliche Urteil der Christenverfolgungen erschreckt beschrieben und lässt somit von weiteren Verfolgungen ab. Die Beispiele zeigen erneut die Relevanz der jeweiligen, mit den Verfolgungen einhergehenden Herrscherpersönlichkeit, Haltung und Gesinnung, die umgekehrt auch herangezogen wird, um bestimmte Kriegserfolge eines Kaisers zu erklären. Die expliziten Folgen auf die Christenverfolgungen zeigen zum anderen in bekannter Weise, doch nun auch abseits des eigentlichen Kriegskontextes, das Eintreffen von Strafen in Form von Naturkatastrophen oder militärischen Niederlagen selbst als Ausmaß des Verderbens. So rücken gewissermaßen die Christenverfolgungen selbst an die vorige Stelle von Kriegsaktionen im eigentlichen Sinne. Dadurch werden sie zugleich, abgesehen von weiteren konkreten Kriegsvorkommen, vor allem selbst als narrativ ausgestaltete Aktionen der fokussierten Personengruppe (Kaiser) – mit entsprechend gängigen Betrachtungen von Gründen, Handlungen, Folgen usw. – in den Verlauf der nachchristlichen Schilderungen integriert und scheinen sich größtenteils wechselseitig mit dem Kriegskontext zu beeinflussen – so werden auf der einen Seite Kriegsmisserfolge als Konsequenzen des antichristlichen Vorgehens und der verderblichen Gesinnung der Verfolgerkaiser geltend gemacht, auf der anderen aber auch gleichzeitig zugestandene Kriegserfolge oder/und mildere Kaisergesinnung wieder den verbesserten, sich trotz aller Widrigkeiten verbreitenden christlichen Zuständen zugeschrieben. Dabei vermittelt die neuartige Fokussierung auf die Christenverfolgungen zugleich den Eindruck, dass das in christlichen Zeiten hereinbrechende Übel und Blutvergießen vornehmlich aus explizit christenfeindlicher Gesinnung heraus – nicht mehr Kriegen generell – resultiert.

c) Christliche Kaiser

Bevor es zum christlichen Umschwung unter Constantin kommt, wird bereits, noch während der Christenverfolgungen, für das tausendste Jahr des römischen Bestehens Philippus (Arabs) als Kaiser stilisiert, der als erster zugleich auch Christ gewesen sei (*hic primus imperatorum omnium Christianus fuit*; 7,20,2).[803] Damit kann im bedeutsamen tausendsten Jahr das Bestehen des Reiches im

lung seines Todes (darunter: Herrscher, Topoi, Todesarten – jeweils nach heidnischen und christlichen Motiven. Orosius ebd., 177–180. Topos gewaltsamer, schimpflicher Tod. Titus, Nerva, Antoninus Pius, Alexander Severus vs. die undramatischen Tode der guten Herrscher (ebd., 225–230).

803 Vgl. Hieronymus 217b–c. Philippus Arabs galt als christenfreundlich, vgl. Alonso-Núñez 1993, 207. Vgl. Eutrop 9,3.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Lichte des christlichen Glaubens erscheinen.[804] Als Beweis für die christliche Kaisergesinnung wird ein Fehlen jeglicher Erwähnungen von Opfertieren und Schlachtzügen zum Festanlass in sämtlichen Quellen[805] angeführt. Mit christlichen Jubiläumsfeierlichkeiten wird gleichsam, wie es ausgedrückt wird, aller Dank und Ehre auf Christus und die Kirche übertragen[806] (*gratiam et honorem ad Christum et Ecclesiam reportarit*; 7,20,3). Diese Formulierung erscheint vor dem Hintergrund der vorchristlichen römischen Vergangenheit bedeutsam, da hier ein offizieller, sogar ritueller Übergang zum Christlichen hin ausgedrückt ist. Nach der starken Zäsur durch den Buchbeginn, bei dem der christliche Kontext durch Christi Geburt und den augusteischen Frieden Eingang findet, kann man in der Formulierung der christlichen Jubiläumsfeierlichkeiten eine weitere Überleitung zum Christlichen erblicken (7,20).

Der sodann bald folgende Beginn der Christenbegünstigung unter constantinischer Herrschaft wird nochmals deutlich mit dem Friedensaspekt versehen. Bereits vor jeder Ausführung zu seiner Person und Herrschaft werden die Zustände unter ihm als äußerst glücklich bezeichnet (*felicissime*; 7,26,1). Vor allem er und Theodosius dienen als herausragende Herrscherbeispiele, deren christlicher Glauben sich sichtbar auf Gesinnung, Politik wie auch militärische Aktionen auswirkt;[807] sie setzen sich als leuchtende *Exempla* von den vorangehenden Christenverfolgern, aber auch von nachfolgenden häretischen bzw. abtrünnigen Kaisern[808] ab.

804 Vgl. Koch-Peters 1984, 22: Orosius als durch die Reichstheologie des Eusebios beeinflusst; auch Goetz 1980, 79.

805 Bei Eutrop findet sich eine Erwähnung gewaltigen Aufwands an Wett- und Schauspielen, vgl. Eutr. 9,3. Bei Eusebios-Hieronymus werden Festlichkeiten mit Tötungen von zahlreichen Tieren festgehalten, vgl. Hier. 217d.

806 Hier kann man eine Schlüsselstelle zur Romfrage bei Orosius sehen. Vgl. dazu Löwith 1953, 163, den Begriff der Machtübertragung – hier bezogen auf die *Pax Romana* unter Augustus, es scheint mehrere Schlüsselstellen im Lauf der *Historiae* für diese Frage zu geben.

807 Vgl. Rohrbacher 2002, 144: Orosius behandelt Constantin »favorably, but not blindly.« Daher Trompf 2000, 303 »For Orosius, admittedly, *tempora Christiana* were never envisaged as trouble-free, and his documentation of wars and internal conflicts between Constantine and his own time will disabuse us of any tendency to make his position simplistic.«.

808 Valens beispielsweise als Kaiser, unter dem sich die arianische Häresie weiter ausbreiten kann (7,32–33), vgl. Koch-Peters 1984, 141. Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 85: »Das ist interessant. Denn die Bedeutung der Katastrophe unterliegt damit im Geschichtswerk des Orosius einem fundamentalen Wandel: Während sie in den ersten sechs Büchern lediglich dazu dient, repetitiv-kumulativ das allgemeine Elend zu illustrieren und als Teil der *series calamitatis* Geschichte strukturiert, symbolisiert sie im siebten Buch postwendende Bestrafung für konkretes Fehlverhalten. Aus einem Grundelement der *conditio humana* wird somit ein Strafinstrument. Orosius hat diese Zäsur selbst markiert…«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Constantin

Anlässe: In Anlehnung an die Friedensschilderungen unter Augustus wird zu Beginn der Ausführungen zu Constantins Regierung festgehalten, dass auch diese Zeiten von friedlichen Zuständen[809] begleitet worden seien. Es wird vielsagend formuliert, dass zum Herrschaftsantritt Constantins kein Krieg geherrscht habe, abgesehen von einem – wie es ausgedrückt wird – freiwillig unternommenen Feldzug zur Übung der Streitkräfte. Bereits im Vorhinein, als Ankündigung der constantinischen Herrschaft wurde nach der letzten Christenverfolgung die friedliche Aufteilung der Reichsgebiete vorangestellt und Constantins Vater in positivem Licht präsentiert.[810] Während so von vornherein ein Friedenskontext betont wird, werden Constantins Kriege gegen seine politischen Gegner kurz darauf dennoch sehr wohl thematisiert. Dabei werden sie jedoch vor allem durch die Verderbtheit aller seiner Gegner begründet und legitimiert.[811] Während Constantins Staatsverwaltung in Gallien als sehr tatkräftig bezeichnet wird, werden seine Kontrahenten als Christenverfolger[812] charakterisiert: Wiederholt wird Maximian[813] nach dem typischen Bild als herrschaftsgieriger, heimtückischer Tyrann und Verfolger der Christen bezeichnet, Maximinus als deren feindseligster Vollstrecker, und auch Licinius[814] vertreibt in plötzlicher Raserei alle Christen aus seinem Palast.[815] Bevor es zur Schilderung des Bürgerkrieges Constantins gegen Maxentius kommt,[816] wird erneut unter dem aussagekräftigen Friedensbegriff daran erinnert, dass Constantin nach den zehnjährigen Verfolgungsqualen den Kirchen endlich Frieden gewährte (*pacem ecclesiis post decem annos quam a persecutoribus uexabantur indulsit*; 7,28,15).[817] Die Tötung des Licinius wird mit der Begründung versehen, dass Constantin durch dessen antichristlichen Schwiegervater Maximian und andere Verfolger zu

809 Vgl. Hieronymus 230c: *Pax nostris a Constantino reddita.*

810 Vgl. Eutrop 10,1–2: Während der Vater Constantins, erfolgreich in Gallien kämpft, zieht sich im Alter Diocletian, der als scharfsinniger und geschickter Princeps bezeichnet wird, nach einem ruhmvollen Triumphzug in Rom ins Private zurück. Constantius wird auch hier als ausgezeichneter und leutseliger Mann bezeichnet, doch auch Galerius als rechtschaffen und militärisch hervorragend.

811 Zu Usurpation in der Spätantike vgl. Omissi 2018. Zu Constantin Omissi 2018, 103–152 (›Tyranny and Betrayal: Constantine, Maximian, Maxentius, and Licinius‹, Constantine's rise to power‹).

812 Vgl. Hieronymus 229h.

813 Vgl. Eutrop 10,3.

814 Anders bei Eutrop 10,4.

815 Vgl. Hieronymus 230f.

816 Vgl. Eutrop 10,4,3.

817 Es wird jedoch außerhalb des römischen Kontextes danach noch eine Christenverfolgung erwähnt, bei den Goten und unter einem nichtchristlichen Anführer, womit auch viele Barbaren mit der Krone des Martyriums ausgezeichnet werden (O. 7,32,9). Vgl. Hieronymus 245i.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der Tat bewegt worden sei, um ein neuerliches derartiges Verderben für den Staat zu verhindern. Constantins nachfolgende Morde an weiteren Familienmitgliedern[818] erhalten die Erklärung, dass ihre letztlichen Gründe im Verborgenen bleiben müssten[819] – und erscheinen zugleich in einem Zusammenhang mit der Verbreitung des Arianismus. Der Irrglaube, der im Werk kurz darauf, nach den Schilderungen zu Constantin, ausführlicher auseinandergesetzt wird, erfordere, wie es heißt, eine Bestrafung der Ungläubigen durch das Schwert der Rache. Am Beispiel des neugegründeten, schnell anwachsenden und erfolgreichen Konstantinopels wird hingegen deutlich die Begünstigung des christlichen Kaisers und das Wachsen einer Hauptstadt auf christlichem Fundament und durch die göttliche Vorsehung geltend gemacht.

Verläufe: Bereits am sprachlichen Wortfeld wird in den Schilderungen zu Constantins Herrschaft deutlich, dass hier der Friedenskontext wieder starken Einzug erhält. Die ungewöhnliche Ruhe und das Glück werden betont, das zur Zeit seines Machtantritts geherrscht habe (*inter tranquillissima temporum bona*; 7,26,5). Explizit wird hier aufgezählt, was alles n i c h t vorgeherrscht habe: Weder Hungersnöte und Seuchen im Innern noch Grausamkeiten oder Kriege nach außen (– abgesehen von einem freiwillig unternommenen Feldzug). Hervorgehoben wird stattdessen die politische Machtaufteilung zwischen Augusti und Caesaren, die gerade an dieser Stelle als ein der Menschheit bisher unbekannter Zustand einer festen Gemeinschaft mehrerer gleichzeitiger Regenten hervorgehoben wird. Große Eintracht, geteilte Macht und angestrebtes Gemeinwohl werden dem Zustand zugeschrieben, wie sie nie zuvor geherrscht hätten. Dabei wird bemerkenswerterweise unter das außergewöhnliche Glück auch gezählt, dass die beiden letzten Christenverfolger nach Niederlegung ihrer Kaisergewalt in privatem Ruhestand altern konnten.[820] Nach einem sich mit dieser Problematik näher auseinandersetzenden Einschub (7,26–27; weiter dazu s. u. 2.4.1) wird Constantin nochmals als erster christlicher Kaiser – mit Erinnerung an die Ausnahme des Philippus – hervorgehoben, von dem an, wiederum mit Ausnahme Iulians, nur noch christliche[821] Kaiser in der Herrschaft folgten, bis zum gegenwärtigen Tag (7,28,1). Daraufhin leitet Orosius zugleich, mit der Bemerkung, dass er dennoch zunächst das Ende bzw. Schicksal der damaligen Verfolger

818 Vgl. Hieronymus 231d; 232a.

819 Bei Orosius wird der Begriff des *parricidium* hier nicht verwendet, stattdessen nüchterne Verwendung in Anschluss an Hieronymus und seine Chronik, während Augustinus diesen ›dunklen Punkt‹ übergeht, vgl. Lippold 1985, 27. Anders Eutrop 10,5, der Constantin das Bestreben zuschreibt, als Princeps über den ganzen Erdkreis herrschen zu wollen.

820 Zur Problematik, die sich daraus ergibt (Sünde-Strafe-Prinzip einerseits, Friedensthematik als Beweis für Rechtgläubigkeit andererseits) s. u. 2.4.

821 Häretische Herrscher werden trotzdem danach durchgegangen und offen angeprangert, s. auch u. (2.4).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

beschreiben wolle, wieder über in den Kontext von Krieg und Gewalt bzw. Sünde und Strafe. Zunächst werden – was die vorigen Behauptungen über den Friedenszustand für Orosius offenbar in keiner Weise beeinträchtigt – die Machtkämpfe im Vorfeld der constantinischen Herrschaft beschrieben. Galerius schickt den Caesar Severus gegen Maxentius mit einem Heer nach Rom, wo ersterer die Stadt belagert. Auf ruchlose Weise wird er von seinen Soldaten im Stich gelassen und verraten, woraufhin er nach Ravenna flieht und dort ermordet wird. Maximianus Herculius versucht unterdessen nach Niederlegung der Augustuswürde erneut die Herrschaft als Tyrann an sich zu reißen und erst seinen eigenen Sohn, dann seinen Schwiegersohn Constantin selbst um deren Herrschaft zu bringen – durch Unruhen bei seinen Soldaten wird er jedoch zuerst eingeschüchtert, beim zweiten Anlauf von seiner Tochter ertappt und verraten und nach versuchter Flucht überwältigt und umgebracht.[822] Der die Christenverfolgungen des Diocletian und Maximian zunächst noch weiter verschärfende Galerius leidet daneben an einer plötzlichen Krankheit, die durch innerliche Fäulnis in seiner Brust alle lebenswichtigen Organe zersetzt. Während er sogar Würmer ausspeit, können die Ärzte, die er deshalb oft umbringen lässt, seinen Gestank nicht mehr ertragen. Erst als ein besonders standhafter Arzt ihm zuruft, dass seine Krankheit ein Zeichen des Zornes Gottes sei und medizinisch nicht geheilt werden könne, ruft Galerius schließlich durch Erlasse die Christen aus der Verbannung zurück.[823] Da er jedoch seine eigene Pein nicht mehr aushält, begeht er anschließend Selbstmord. Nachdem auf diese Art besagtes Schicksal der Verfolger geschildert wurde, wird der Staat als schließlich unter den vier neuen Regenten, Constantin und Maxentius, Licinius und Maximinus aufgeteilt festgehalten. Der nach der Friedensbekundung Constantins (7,28,15) erst anschließend geschilderte Bürgerkrieg zwischen ihm und Maxentius wird unterdessen sehr kurzgefasst und durch die Bemerkungen beschrieben, dass Maxentius in vielen Schlachten oft und hart mitgenommen und schließlich bei der milvischen Brücke besiegt und getötet worden sei.[824] Wegen der christenfeindlichen Raserei des Licinius nach seinem Sieg gegen Maximinus wiederum braust bald der Krieg zwischen Licinius und Constantin auf. Dem folgen direkt Aufzählungen anschließender Siege Constantins über den rebellierenden Licinius bei Pannonien, Cibale und in vielen Kämpfen zu Land und zu Wasser, woraufhin Licinius schließlich zur Übergabe gezwungen und von Constantin aufgrund seiner potentiell drohenden Christenfeindlichkeit getötet wird.[825] Auf die folgenden

822 Vgl. Eutrop 10,2–4.
823 Das Galeriusedikt (fehlt bei Eutrop).
824 Vgl. Hieronymus 229k. Zum Sieg Constantins gegen Maxentius bei Orosius vgl. auch Deen Schildgen 2012, 53–54.
825 Eutrop 10,6,1 und Hieronymus 231b mit dem Zusatz: gegen heiligen Eid Tötung des Licinius als Privatmann.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Schilderungen zum Aufkommen des arianischen Dogmas werden weitere Schlachten sowie die Unterwerfung vieler Völker durch den Kaiser erwähnt. So finden sich durchaus einige Kriegsschilderungen unter Constantin, die jedoch in ihrer detaillierten Ausgestaltung kurzgehalten und von Friedensbemerkungen gerahmt werden. Besonders hervorgehoben wird die friedliche Neugründung Konstantinopels,[826] welche bald Rom an Macht und Schönheit gleichkomme, während betont und daran erinnert wird, dass Rom im Verlauf der vergangenen Geschichte eine solche Vormachtstellung nur unter sehr vielen und langen Mühen und weit verbreitetem Elend erreicht habe. Durch die Inkraftsetzung eines Ediktes und der vielsagenden Enthaltung von Blutvergießen wird dementgegen Constantins Schließung der heidnischen Tempel als friedvoll beschrieben. Er habe als erster Herrscher einen Kultwechsel in gerechter und frommer Ordnung herbeigeführt (*iusto ordine et pio*; 7,28,28). Direkt im Anschluss bezwingt er siegreich sehr tapfere und starke Stämme der Goten.[827] Sein Tod wird von den Worten begleitet, dass er seinen Söhnen einen wohlgeordneten Staat hinterließ (7,28).[828]

Folgen: Constantin erscheint bei seinen zahlreichen Kriegsaktionen als beständiger Sieger über seine tyrannischen Rivalen und vor allem Friedensstifter für die Kirche. Seine Konkurrenten (Licinius und Maxentius) werden als Feinde nicht nur Constantins, sondern auch des Christentums und des Friedens stilisiert. Die Kämpfe Constantins, darunter auch sein bedeutungsträchtiger Sieg an der milvischen Brücke, werden von Orosius nur kurz und fast wie beiläufig aufgezählt. Als Resultat und Folgen der Kriege und Siege Constantins wird hervorgehoben, dass alle Helfer der nichtswürdigen Verfolgungen ausgelöscht waren, Constantin seine Feinde erfolgreich beseitigen, die Verfolgungen selbst beenden und den Kirchen Frieden geben konnte. Ebenso fügen die Gründung des auf christlichen Fundamenten aufstrebenden Konstantinopels, das Absehen von menschlichem Blutvergießen und die damit einhergehende gerechte Ordnung der constantinischen Herrschaft explizit positive Auswirkungen der constantinischen Maßnahmen hinzu. Der Erfolg der rasch aufblühenden Stadt erweist, vor allem im Vergleich zum blutigen Rom, eindeutig fortschrittliche Zustände unter christlichen Vorzeichen. Das Ergebnis der constantinischen Herrschaft ist ein wohlgeordneter Staat (7,28).[829]

826 Vgl. Suerbaum 1977, 237: Orosius erwähnt Konstantinopel ausdrücklich als neue Hauptstadt. Vgl. Eutrop 10,8,1; bei Hieronymus 232g hier keine Gründung. Schließung der Tempel vgl. Hier. 233d.

827 Vgl. Eutrop 10,7, zuletzt gewährt Constantin den Goten Frieden. Vgl. auch Hieronymus 233c.

828 Bei Hieronymus folgt bald die Erwähnung einer Seuche und Hungersnot, vgl. Hier. 233e.

829 Nicht erwähnt ist bei Orosius die bei Hieronymus vorfindliche Taufe Constantins durch den Bischof Eusebios, woraufhin sich jener dem arianischen Dogma zuneigt, woraufhin Zwie-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Theodosius

Anlässe: Parallel zu Constantin wird auch für Theodosius zunächst bereits der Vater positiv beurteilt. Er unternimmt als General auf den Auftrag bzw. die Sendung Valentinians hin viele Gefechte gegen die ausschwärmenden Mauren und übernimmt im Anschluss, wie es heißt, für das besiegte Afrika eine sehr kundige Fürsorge, indem er eine bessere Ordnung herstellt als zuvor. Vor allem äußert er vor seinem Tod durch einen Hinterhalt den Wunsch, zum Erlass seiner Sünden getauft zu werden und bietet seinem Mörder schließlich, wie formuliert wird, nach einem ruhmreichen Leben auch des folgenden ewigen gewiss, freiwillig die Kehle dar (7,33).[830] Für Theodosius selbst werden umso mehr sein Glaube und seine wohlwollende Haltung gegenüber der Kirche vorausgeschickt,[831] einhergehend mit der Feststellung, dass seine Nachkommen bis zum aktuellen Tag ruhmreich in Ost und West regierten. Nachdem zwischen der Herrschaft Constantins und dem Antritt des Theodosius zunächst Schilderungen über häretische Kaiser gefolgt waren (in der Untersuchung s. u. d), wird mit einem Rückverweis auf Trajans göttlich vorherbestimmte Ernennung durch Nerva (7,11) ausgedrückt, wie auch Gratian[832] als Vorgänger des Theodosius diesen aus gleicher göttlich inspirierter Voraussicht zur Unterstützung für den fast zusammenbrechenden Staat zum Mitregenten erwählt habe.[833] Für diese Wiederherstellung des Staates vertraut Theodosius sodann auf die Barmherzigkeit Gottes, die, wie hier angeführt wird, den göttlichen Zorn infolge der vorherigen Sünden (Häresie, s. u. 2.4.2) wieder auszugleichen vermag. Die Schilderung seines ersten, als wagemutig bezeichneten Angriffs gegen die skythischen Völkerschaften der Alanen, Hunnen und Goten, die als stark charakterisiert werden und das römische Heer bedrohen, wird begleitet von Erwähnungen seines Gottvertrauens. Zum Bürgerkrieg wird er durch seinen Kontrahenten Maximus veranlasst, wobei vor allem hervorgehoben wird, dass Theodosius für diesen Bürgerkrieg gerechte und notwendige Gründe gehabt habe, namentlich die Rächung der listigen Ermordung Gratians durch Maximus und das Mitleid

tracht in der ganzen Kirche bis zum gegenwärtigen Tag (des Hieronymus) festgehalten wird, vgl. Hier. 234a. Auch das Urteil Eutrops zu Constantin gestaltet sich anders, vgl. Eutr. 10,7: ›Er war in der ersten Zeit seiner Herrschaft den besten Kaisern, zuletzt den mittelmäßigen vergleichbar…‹.

830 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,33,7: nur Orosius erwähnt die Taufe, die Hinrichtung fand wohl innerhalb eines Hochverratsprozesses statt.

831 Zu Quellenfragen für die Berichterstattung des Orosius zu Theodosius vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,34,1.

832 Zur Nerva-Trajan bzw. Gratian-Theodosius-Parallele bei Orosius vgl. Rabaneda/Wood et al. 2022, 81–82.

833 Zu Theodosius allgemein vgl. Omissi 2018, 255–290 (›Theodosius the Usurper‹) und zur Folgezeit Omissi 2018, 291–300 (›Crisis and Transformation: Imperial Power in the Fifth Century‹).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

mit dessen, ebenso durch Maximus aus Italien vertriebenen, Bruder Valentinian. Dass auch im Anschluss, wie es heißt, an diesen unvermeidlichen Bürgerkrieg bis in die Gegenwart viele äußere und innere Kriege unter Theodosius und seinen Nachfolgern folgten, wird hinzufügend eingestanden. Diesem Eingeständnis jedoch werden zunächst die berechtigten Gründe der Kriegsunternehmungen entgegengehalten. Auch im Nachgang der Schlachtbeschreibung werden nochmals die gerechten und notwendigen Gründe des Theodosius für seine Kämpfe betont (*iustis necessariisque causis*; 7,35,2; 7,34–35).

Verläufe: Trotz der gerechten Gründe verschweigt Orosius nicht, dass es sich um ›zahlreiche, schwere Schlachten‹ (*magnis multisque proeliis*; 7,34,5) gehandelt habe[834] – doch vertraut Theodosius in den Darstellungen zugleich auf den Beistand Christi. Obwohl die von ihm angegriffenen Skythen aufgrund voriger Erfolge gegen die Römer bestens mit römischen Pferden und Waffen ausgerüstet seien, besiegt Theodosius sie in diesen Schlachten ohne Zögern. Schon zuvor, unter dem Theodosiusvorgänger Gratian, war der Einfall einer unschätzbaren Menge an gotischen Feinden ins römische Gebiet thematisiert worden, woraufhin auch dieser im Vertrauen auf Christi Kraft mit einer um einiges geringeren Soldatenmenge gegen die Feinde gestürmt sei; mit unglaublichem Glück habe er einen in Gallien geführten grausigen Krieg beendet, bei dem mehr als 30.000 Alamannen unter sehr geringen Verlusten für die Römer gefallen seien (7,33,8). Theodosius seinerseits befreit erfolgreich das Gebiet Thrakiens aus barbarischer Hand. Den durch Maximus aus Italien vertriebenen jüngeren Valentinian nimmt er in väterlich-frommer Fürsorge auf und setzt ihn wieder in die Herrschaft ein. Der Bürgerkrieg, den er aus Zorn gegen Maximus beginnt, wird sodann wie folgt ausgestaltet: Theodosius setzt seine Hoffnung auf Gott und stürmt, wie es vor dem Hintergrund vergangener Schlachtdarstellungen (Ungewissheiten und Widerstände) vielsagend heißt, mit weit schwächerer Kriegsrüstung jeder Art, jedoch stärker im Glauben, dem Tyrannen Maximus entgegen. Letzterer wird dabei als Zuschauer bei seinem eigenen Krieg bezeichnet, da er sich von seinem Wohnsitz in Aquileia aus in Sicherheit wiegt und von seinem General Andragathius den Sieg erhofft. Dieser befestigt mit sehr starken Streitkräften und großer Klugheit – durch die er selbst, wie irreal formuliert wird, schon starke Truppen überragt hätte – sämtliche Alpenpässe und Flussübergänge. Das unergründliche Urteil Gottes jedoch veranlasst den General dazu, die errichteten Blockaden zu verlassen, um dem vermeintlich unvorsichtigen Theodosius auf See

834 Vgl. dazu Fear 2010, 9–10, stellt fest, dass Orosius normalerweise ehrlich mit seinen Zeugnissen umgeht, auch wenn sie nicht in sein Konzept zu passen scheinen, eine Ausnahme bildet Theodosius – »Orosius's hero«. Ähnlich vgl. Rabaneda/Wood et al. 2022, 82 »For Orosius, his countryman Theodosius is the perfect Christian hero […]. Orosius takes care to suppress anything that would harm his hero's reputation.« Ausgelassene Inhalte sind z. B. das Massaker in Thessalonica 390, die Exkommunikation durch Ambrosius.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

entgegenzukommen. Stattdessen gelangt Theodosius unbemerkt und widerstandslos über die nun zugänglichen Alpen bis nach Aquileia.[835] Dort schließt er den großen und furchtbaren Maximus – der allein durch seinen Namen bei den wildesten Stämmen der Germanen Schrecken verbreitet habe – ohne List und ohne Kampf ein, nimmt ihn gefangen und bringt ihn um; dessen General stürzt sich daraufhin kopfüber aus dem Schiff und ertrinkt. Eine nachfolgende Zusammenfassung des Kampfes sowie seiner Ergebnisse verdeutlicht den christlichen Kriegserfolg bei gleichzeitig vorwiegend ausbleibenden Kriegshandlungen: Weder mit List, noch mit Aufstellen von Schlachtordnungen, noch selbst mit dem Schwert sei Theodosius gegen den Feind vorgegangen (*nullus dolos struxit, nullus aciem disposuit, postremo nullus, si dici licet, gladium de uagina extulit*; 7,35,7). Ebenso wird weiter auch für die folgenden Kriege unter Theodosius und seinem Sohn Honorius bis zum gegenwärtigen Tag angeführt, dass sie fast alle mit überhaupt keinem oder nur wenig Blutvergießen geführt worden seien. Im Zuge einer nächsten ausführlichen Schlachtbeschreibung – wie es sogar heißt, einigen durch Augenzeugen bekannt – zwischen Theodosius und den Generälen Arbogast und Eugenius wird das Kriegsgeschick des christlichen Anführers dem der nichtchristlichen Barbaren weiter konkret gegenübergestellt. Tatkräftig, schlau und tapfer zieht Arbogast zunächst unzählige Truppen zusammen, die aus römischen Besatzungseinheiten und barbarischen Hilfstruppen bestehen. Zur Schlachtvorbereitung stellen Eugenius und Arbogast ihre geordneten Schlachtreihen auf der Ebene auf, verstellen unumgängliche Alpenpässe durch Hinterhalte und hätten, wie wieder im Irrealis formuliert wird, schon allein durch ihre taktischen Anordnungen Sieger sein müssen, selbst wenn sie Theodosius in Zahl und Kräften unterlegen gewesen wären.[836] Auf der Seite des Theodosius hingegen nimmt die Darstellung geradezu biblische Züge an,[837] wenn beschrieben wird, wie er auf seinem Marsch auf dem höchsten Alpenkamm haltmacht, dort lange betet, den ganzen Körper auf dem Boden ausstreckt und ohne Speisen und Schlaf einen ganzen Tag und eine Nacht durchwacht. Von ihm vergossene Tränenlachen werden als Preis für den himmlischen Schutz bezeichnet. Am nächsten Tag beginnt er zuversichtlich und mit dem Zeichen des Kreuzes die Schlacht (*signo crucis signum proelio*; 7,35,15), wobei er schon im Vorhinein von Orosius als

835 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,35,3: »Offenbar um seine Behauptung vom unblutigen Sieg (vgl. §5 und 7 f.) glaubhaft zu machen, verschweigt O., daß Theodosius vor Überschreiten der Alpen im Juli 388 den Gegner bei Siscia und Poetovio besiegt hatte, zahlreiche Soldaten des Maximus zu ihm übergelaufen waren«.

836 Vgl. dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 7,35,13: »Arbogast/Eugenius hatten in den Ausläufern der Julischen Alpen […], unweit des Frigidus eine starke Stellung bezogen […]. Ein erster Durchbruchsversuch des Theodosius, bei dem die Föderaten und andere Germanen die Hauptlast trugen, scheiterte am 5.9.394 unter hohen Verlusten (von O. wohl absichtlich erst §19, gleichsam als Nachtrag, erwähnt…«.

837 Z. B. Moses auf dem Sinai (Ex 19) oder Jesus in der Wüste (Lk 4,1).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zukünftiger und vorherbestimmter Sieger deklariert wird.[838] Wissend, dass er in Wahrheit nicht allein sei, stürzt er sich ganz ohne nachfolgendes Heer in den Kampf. Zunächst schließt folgende Kampfszene an: Von einem gegnerischen Heerführer in einen Hinterhalt gelockt, stimmt der ahnungslose Kaiser seinen Gegner sogleich zur Ehrerbietung um, woraufhin er von diesem wieder aus der Gefahr entlassen und nun sogar unterstützt wird.[839] Als ein Aufeinandertreffen beider Seiten kurz bevorsteht, bläst schließlich ein, wie es heißt, ununterbrochener, gewaltiger und unerklärlicher Wirbelsturm (*turbo uentorum*; 7,35,17)[840] in die Gesichter der Feinde und wirkt sich für beide Seiten unterschiedlich aus: Wurfspeere, die von den römischen (als ›unsere‹ bezeichneten) Leuten des Theodosius aus der Ferne geschleudert werden, fliegen über jedes Maß menschlicher Wurfkraft hinaus, um fast immer ein Ziel unter den Feinden zu treffen. Brust und Gesichter der Feinde hingegen werden vom Wind hart gepeitscht, ihre Schilde zerschmettert und außer Kontrolle gebracht, versperren den Soldaten die Sicht, entblößen sie oder prallen gegeneinander. Die von ihrer Seite geschleuderten Wurfgeschosse ändern durch den Gegenwind ihre Richtung in der Luft, fliegen auf sie selbst zurück und durchbohren die Feinde zu ihrem eigenen Unglück (*ipsos infeliciter*; 7,35,18). Die unter ihren Soldaten verbreitete Angst sorgt für den Rest, nachdem nur eine kleine Menge ihres Heeres niedergestreckt wurde, ergeben sie sich Theodosius und Eugenius und Arbogast werden gefangen genommen und getötet. Es wird zusammengefasst, dass der Kampf so gleichsam mit dem Blutvergießen von nur zwei Leuten siegreich beendet worden sei[841] – wobei angefügt wird, dass man dazu einmal von den 10.000 gefallenen Goten absehen müsse, die der Überlieferung nach von Theodosius gegen Arbogast vorausgeschickt und von diesem sämtlich niedergemacht worden waren.[842] Durch eine auch hier zum Tragen kommende Vertauschung der

838 Vgl. dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 7,12: »Noch eindeutiger wird der Sieg dem Gottvertrauen des Kaisers (vgl. z. B. Rufin., h. e. 11,33; Aug., de civ. dei 5,26 […]; Theodoret, h. e. 5,24) und dem wundersamen Eingreifen Gottes […] zugeschrieben. Relativ dezent deutet O. an, daß sich Arbogast und Eugenius mit Kräften des Heidentums verbunden hatten (§12 und 22), doch kommt klar zum Ausdruck, daß der Sieg ein Gottesurteil darstellte«.

839 Dabei das Stichwort von *salus* im Kriegskontext (O. 7,35,16).

840 Vgl. dazu Koch-Peters 1984, 150: der Sturmwind auch in Ansätzen im Bericht des Augustinus.

841 Für vorchristliche Zeiten lässt Orosius ähnliche Einzelkampf-Beispiele aus bzw. modifiziert sie, vgl. z. B. Eutrop 2,6,2–4 mit O. 3,6. Hingegen an dieser Stelle wird der milde Ausgang des Kampfes bewusst hervorgehoben. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 7,35,20: »Anders als O. sprechen von schweren Verlusten Philostorgios, h. e. 11,2; Soz. h. e. 7,24,2; Epitome de Caes. 48,7…«; weiter Anm. zu 7,23,3: Orosius erwähnt bei Eutrop berichtete Grausamkeit (des Aurelian und Tetricus) nicht.

842 Wohlgemerkt hat hier (zumindest) der Feind Arbogast das Blut vergossen, nicht Theodosius. Zur 10.000-Goten-Stelle vgl. u. a. Rabaneda/Wood et al. 2022, 92–93 (»minimise for his readers the loss of Romans«).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Bezüge wird erklärt, dass sie verloren zu haben ein Gewinn sei und besiegt zu werden in ihrem Falle siegen bedeutete. Theodosius stirbt schließlich nach Ordnung und Befriedung des Staates bei seinem Aufenthalt in Mailand (7,34–35).

Folgen: Als Nachwirkung seiner Herrschaft wurde schon vorweg von Orosius festgehalten, dass seine Nachkommen ruhmreich bis zum gegenwärtigen Tage regierten. Nach der Schilderung seiner erfolgreichen Schlacht gegen die skythischen Völker betritt Theodosius ausdrücklich als Sieger das christliche Konstantinopel (*urbem Constantinopolim uictor intrauit*; 7,34,6) und schließt gleichzeitig in wohlwollender Absicht ein Bündnis mit dem Gotenkönig Athanarich. Die Folge von dessen anschließendem Tod ist, dass sich die Stämme der Goten in Bewunderung des Theodosius, seiner Güte und Tüchtigkeit, dem römischen Reich ergeben. Eine weitere Vertragsschließung durch unaufgeforderte, schutzflehende Gesandte aus Persien wird als für den ganzen Osten bis zur Gegenwart nützlich bezeichnet, da sie ruhige Verhältnisse garantiere. Die Siege und Erfolge des Theodosius werden zugleich als Bestätigung seines Gottvertrauens und Glaubens hervorgehoben: Sein unblutiger und eindeutiger Sieg gegen Maximus wird explizit der Fürsorge göttlicher Vorsehung zugeordnet und mit dem Lobausruf verbunden: ›Seht, auf welche Weise unter christlichen Herrschern und in christlichen Zeiten unvermeidliche Bürgerkriege abgeschlossen werden!‹ (7,35,6). Diesem Ausruf, der zugleich auch ein Eingeständnis beinhaltet, wird hinzugefügt, dass dies alles nicht durch Zufall (*casu*; 7,35,8) geschehen, sondern Zeichen eindeutiger göttlicher Unterstützung sei, durch welche alles geordnet und entschieden werde. Die Schlacht mit Eugenius und Arbogast wird ebenso als Beweis dafür angeführt, dass Theodosius mit bemerkenswerter Leichtigkeit durch die Macht Gottes, nicht durch menschliches Selbstvertrauen, gesiegt habe. Als Zeichen für die göttliche Begünstigung auch der nachfolgenden Kaiser und Kriege wird zuletzt vor allem das jeweilige Ergebnis eines ehrlichen und unverletzlichen Friedens bis auf den aktuellen Tag hervorgehoben (7,34–35).

Zusammenfassung

Allem voran durch den Friedenskontext wird im Zusammenhang der Darstellung christlich-rechtgläubiger Kaiser der friedvolle Beginn der christlichen Zeiten unter der *Pax Augusta* wieder aufgegriffen und weiter gesteigert. Für die Zeiten der kaiserlichen Unterstützung und Förderung des christlichen Glaubens werden zum einen anhand des Friedenskontextes immer wieder die positiven Auswirkungen und Folgen des christlichen Glaubens starkgemacht. Zum anderen aber werden diese gute Auswirkungen des christlichen Glaubens auch im Kriegskontext selbst herausgehoben und zeigen sich zunächst durch eine mit dem Glauben einhergehende gute Gesinnung der Kaiser. So werden – trotz des gleichzeitig betonten Friedenskontexts – im Falle Constantins die kämpferischen

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Wirren und militärischen Triumphe gegen seine unchristlichen Widersacher erwähnt, im Falle des Theodosius die Kriegsunternehmungen sogar deutlich detailliert ausgestaltet. Dabei heben sich die Kriegsbeschreibungen, insbesondere vor dem Hintergrund der Kriegsschilderungen in Buch 1–6, als deutlich positiv bzw. gar wundersam hervor. Stärker noch als bei den ersten (nichtchristlichen) Kaisern zu christlichen Anfangszeiten (Augustus bis Titus) wird für die christlichen Kaiser im Kriegskontext zunächst deren klare Berechtigung durch gerechtfertigte Gründe und Motive im Vorhinein angegeben – auch hier spielt der Glaube eine bedeutende Rolle, ebenso die Nichtgläubigkeit der unrechten, tyrannischen Gegner. Hier kann daran angeknüpft werden, dass laut einer bereits im fünften Buch aufgestellten Prämisse die Kriege gegen Tyrannen als gerecht gelten können (5,22,6–7). Im Falle der detaillierten Kriegsausgestaltungen kommen weiterhin gerade für die Seiten der Gegner bekannte Narrativelemente wieder zum Tragen, zum Beispiel der große Kraftaufwand oder die Uneindeutigkeit im Kampfgeschehen, Flucht und Ermordung der Anführer, Vernichtung durch die eigenen, auf die Gegner selbst zurückgewendeten Waffen usw. Für die Seiten der rechtgläubigen Kaiser hingegen wird vor allem die gute Gesinnung, der Glaube und die daraus auch resultierenden guten Handlungen hervorgehoben. Auffällig zieht Theodosius unter dem Kreuzeszeichen und im Vertrauen auf Christi Beistand in die Schlacht. Im bemerkenswerten Gegensatz zu den bisher bzw. vorchristlich immer wieder betonten Aspekten von Ungewissheiten und Widerständen, die meist großes Kraftaufgebot, lange Kampfdauer, hohe Gefallenenzahlen, Verzweiflung, Trauer und vor allem Blutvergießen auf allen Seiten mit sich führten, gelingen die Kämpfe Theodosius mit Leichtigkeit, äußerst geringem Truppenaufgebot und führen ihn zu einem eindeutigen, göttlich vorherbestimmten Sieg.[843] Bemerkungen wie diejenige zu den 10.000 Goten, deren Verlust Orosius derart herunterspielt, verdeutlichen umso mehr die von ihm intendierten Effekte der unter christlichen Vorzeichen geschilderten Schlachten. In beiden Fällen, Constantin und Theodosius, werden sämtliche ausbleibende Unglücke noch regelrecht aufgezählt, die einmal mehr einen Kontrast zu sämtlichen vorangegangenen Kriegsschilderungen erzeugen.[844] In Form der Naturerscheinung des Sturmwinds greift Gott überdies schließlich ganz konkret ins Kampfgeschehen ein, womit das, was zuvor mit den

843 Vgl. auch Leonard 2014, 159–161 ›Construction and Suppression: The Narrative of Theodosius‹ sowie Leonard 2014, 179–189 ›Theodosius and War‹. Leonard 2014, 180: »In a rhetorical style that is typical of the Historiae the incredible argument is sustained that somehow civil wars in the current time are milder or fought with more justification than in the past.« oder dies. 2022, 128 »Orosius dramatizes disaster to align sin with disbelief, in contrast with Christian ideals of virtue that enable bloodless war.«.

844 Vgl. auch die Bemerkung bei Lippold 1985/6, Anm. zu 7,34,1: »Dank der Stoffauswahl fällt bei O. kein Schatten auf Theodosius.«. Vgl. auch Leonard 2014, 159–161 und v. a. 179–189.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

(über)natürlichen Phänomenen schon im vorchristlichen Kontext angeklungen war, nun geltend gemacht wird: Deutlich zeigt sich die göttliche Unterstützung in Form kriegsentscheidender Naturgewalt. Die vorausgehenden irrealen Formulierungen von der eigentlichen Überlegenheit der gegnerischen Vorkehrungen lassen den anschließenden Erfolg des Theodosius umso wundersamer erscheinen. Sowohl die unmittelbaren wie auch längerfristigen Kriegsresultate führen ebenso wenig(er) Zerstörung, Verwüstung und Tod mit sich und erscheinen damit als wahrhafte Siege und Erfolge – zumal ihnen das Friedensideal weiter beigestellt wird. Auch das Ausmaß der Naturunglücke, Seuchen und weiterer Nöte geht sichtbar zurück, stattdessen folgen Bündnisse, Ordnung der Verhältnisse, Frieden; das Ergebnis der Regierungen beider Kaiser ist ein wohlgeordneter Staat, dessen friedsamer Zustand im Falle des Theodosius bis in die Gegenwart hinein vermerkt wird.

d) Häretische oder abtrünnige Kaiser

Während Constantin und Theodosius die hervorleuchtenden christlich-rechtgläubigen Kaiser-*Exempla* mit Erfolgen in Frieden (v. a. Constantin) und Krieg (v. a. Theodosius) repräsentieren, schließen sich trotz allem in der Zeit, die zwischen beider Regentschaften liegt, Berichte über weiterfolgende Übel an, vornehmlich in Form der sich verbreitenden Häresie und innerkirchlichen Konflikte. Ihre Thematisierung und Problematisierung schließt direkt beim Ende der Schilderungen zu Constantin an, womit dennoch die Mehrzahl der ihm bis zu Theodosius folgenden Kaiser – obwohl sie zuvor als von nun an christlich bezeichnet wurden – stark verurteilt werden. Mit der Betonung oder Behauptung, dass alle folgenden Kaiser ihre Macht nun auf Besseres verwandten und von weiteren Christenverfolgungen absahen, scheint immerhin eine allzu starke Verurteilung der folgenden Zeit im Vorhinein abgemildert zu werden. Dazu wird die häretische Ausbreitung vorweg als Werkzeug des Teufels (*diaboli insectatio*; 7,29,2) erklärt, durch den die entsprechenden Kaiser von den guten Pfaden des Glaubens wieder abgebracht worden seien. Weiter folgendes Blutvergießen wird im Zuge der anschließenden Kaiserschilderungen problematisiert und erscheint nahezu wie eine Fortsetzung der vorigen Kriegs- sowie Verfolgungszustände; darüber hinaus wird nun immer wieder das Blut vieler Frommen innerhalb der christlichen Gemeinschaft selbst vergossen.

Während sich in den nächsten Kapiteln der Untersuchung nach wie vor an dem bei Orosius hervorstechenden Kaiserfokus orientiert wird und die häretischen wie überhaupt abtrünnigen Kaiser (vornehmlich Constantius, Iulian, Valens) durchgegangen werden, wird die im Gesamtwerkkontext äußerst relevante Problematik des Übels in christlicher Zeit – insbesondere Christenverfolgungen und Häresie und nicht zuletzt der Goteneinfall selbst – im nachfolgenden Kapitel (2.4) nochmals eigens in den Blick genommen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Constantius

Anlässe: Als Ursache für die Irreführung und die daraus resultierenden Taten gegen Rechtgläubige erscheint im Zusammenhang des Constantinnachfolgers Constantius als die böse Macht des Teufels, durch welche der Kaiser sodann unter dem Namen der Frömmigkeit, wie es heißt, aus verkehrtem Eifer (*peruerso zelo*; 7,29,4) gewaltsame Verfolgungen begeht. Insbesondere wird damit die Verantwortung für den Irrglauben des Kaisers von dessen eigener Person weg auf den Einfluss des Teufels geschoben. Es wird beschrieben, wie Constantius, nachdem er erst zum Glauben an den einen Gott gekommen war, gleichsam durch eine Hintertür wieder zum Mehrgötterglauben zurückgeführt wurde, da er in einem Gott nach mehreren Göttern suchte. Derart getäuscht wappnet er sich gegen seine ursprünglichen Glaubensgenossen. Von Rache an seinem Bruder entflammt (*accensus*; 7,29,10) – hier wieder die Feuersmetapher, die jedoch immerhin nicht im noch verderblicheren Zusammenhang der Habgier steht – befiehlt er zudem, Krieg gegen Magnentius vorzubereiten, von dem Constans zuvor auf listige Weise getötet wurde. Dennoch wird Constantius zuletzt angelastet, Frieden und Einheit innerhalb des katholischen Glaubens zerrissen, Christen gegen Christen bewaffnet und die Glieder der Kirche zerfleischt zu haben (*discissa pace et unitate fidei catholicae*; 7,29,18; 7,29).

Verläufe: Unter dem Irrglauben des Constantius setzen sich sogleich erneute Schilderungen von Kriegen, Wirren, Machtkämpfen und wechselhaften Erfolgen fort, die zwischen den Söhnen Constantins hin- und hergehen.[845] Während Constantin II. den Bruder Constans im Krieg unvorsichtig und leichtfertig verfolgt, wird er von dessen Feldherrn umgebracht. Constans kämpft mehrere wenig glückliche Schlachten gegen die Perser,[846] wobei er schließlich gezwungen durch Aufruhr und Zügellosigkeit seiner Soldaten eine Schlacht bei Nacht schlagen muss und dabei den zunächst fast erreichten Sieg wieder verliert. Nachdem er nach unerträglichen Lastern durch eine List des Magnentius in der eigenen Festung getötet wird, reißt sein Mörder wiederum die Herrschaft in Gallien, Afrika und Italien an sich. Hierauf folgt die Rache des Constantius,[847] der nun Magnentius bekriegt. Mit einer Gladiatorenschar gelingt es unterdessen dem ruchlosen und verhassten Nepotianus, Sohn der Schwester Constantins, die Herrschaft an sich zu reißen, woraufhin er wiederum von den Feldherrn des Magnentius bezwungen wird.[848] Es folgt die Schlacht bei Mursa zwischen Constantius und Magnentius, welche verhängnisvolle und große Verluste römischer

845 Vgl. Eutrop 10,9–13; Hieronymus 234b–240.
846 Vgl. Eutrop 10,10,1; Hieronymus 236l.
847 Vgl. Eutrop 10,11,1.
848 Vgl. Eutrop 10,11,2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Streitkräfte auf beiden Seiten einfordert.[849] Der besiegte und fliehende Magnentius tötet sich kurz darauf mit eigener Hand, ebenso sein Bruder Decentius. Constantius macht den Sohn seines Onkels, Gallus, zum Caesar, lässt ihn jedoch, da dieser sich grausam und tyrannisch gebärdet, wenig später ermorden. Auch den umstürzlerischen Silvanus in Gallien lässt er überfallen und umbringen. Derart gehen die Kriege zwischen den Constantin-Nachfolgern hin und her. Durch deren häretischen Glauben handelt es sich um wie nach altem Muster geschilderte erfolglose und hinterhältige Schlachten.[850] Der Vetter Iulian, der zunächst als Caesar in Gallien tatkräftige Erfolge erzielt, beraubt schließlich den durch Partherkämpfe beanspruchten Constantius in Italien und Illyricum seiner Herrschaft; nachdem dieser seinen Feldzug abbricht, um zu einem Bürgerkrieg zu schreiten, stirbt er auf der Reise (7,29).[851]

Folgen: Auf die blutigen Wirren und neuerlichen Übel folgen weiter, im Werkkontext zu erwartende, Konsequenzen: Auf die Taten des Constantius hin ereignet sich ein entsetzliches Erdbeben, das zahlreiche Städte dem Erdboden gleichmacht.[852] Die Schlacht zwischen Constantius und Magnentius wird durch ihre großen Verluste unter den römischen Streitkräften auch als Schaden für die nachfolgende Zeit gekennzeichnet.[853] Dabei wird gezielt als Bestrafung auf die Vergehen des Constantius, der die Friedens- und Einheitsbande des Glaubens zerrissen habe, angeführt, dass er zeit seines Lebens durch eine unruhige Regierungsspanne büßte und viele Bürgerkriege, dazu von eigenen Verwandten, gegen ihn in Gang gesetzt wurden (7,29).

Iulian

Anlässe: Wie als Ergebnis der Wirren und Machtkämpfe fällt sodann dem Apostaten Iulian die Herrschaft zu. Von anfänglichen militärischen Erfolgen gegen Alamannen und Germanen[854] zum Hochmut emporgetragen, maßt er sich die alleinige Augustuswürde an und befriedigt in für schlechte Herrscher typischer Weise seine Herrschaftsgier mittels Verbrechen (7,29). Seine anschließende Regierung geht mit antichristlichen Anordnungen einher, bei seinen Vorbereitungen des Partherkrieges gelobt er, das künftig vergossene Blut der Christen den heidnischen Göttern zu weihen (7,30).[855] Während im dezidiert antichristlichen

849 Vgl. Eutrop 10,12,1, mit dem Zusatz, dass die verlorenen Truppen nach außen viel Sicherheit hätten gewährleisten können.
850 Teilweise scheinen die negativen Ausmaße, ähnlich wie unter nichtchristlichen Kaisern, für die christliche Zeit generell in der Darstellung abgemildert zu werden.
851 Vgl. Eutrop 10,13–15.
852 Vgl. Hieronymus 235c.
853 Vgl. Hieronymus 238d.
854 Vgl. Hieronymus 240g.
855 Vgl. Hieronymus 243b.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kontext das Blutvergießen neuerlich in enge Verbindung zum heidnischen Götterkult gerückt wird, wird unter der Herrschaft des Apostaten weiter die Tatsache adressiert, dass in den Kriegen nun christliche Soldaten gegen Glaubensgenossen kämpfen.

Verläufe: Währen Iulian jedoch zunächst in Gallien erfolgreich ist und mit einer kleinen Streitmacht große Mengen von Feinden überwältigt,[856] wird sein politisches Vorgehen gegen die Christen weniger durch Gewalt und Folter, sondern mehr durch Ränke und Edikte charakterisiert (*arte potius quam potestate insectatus*; 7,30,2).[857] Die durch seine Person verursachten Übel halten sich so in ihrer Darstellung in Grenzen. Auf sein Verbot christlicher Ämter und Lehrbefugnisse hätten viele Christen lieber ihr Amt als ihren Glauben niedergelegt.[858] Den Krieg gegen die Parther, der zugleich als vorherbestimmtes Verderben des Kaisers bezeichnet wird, führt Iulian mit von überallher zusammengezogenen Streitkräften im Namen der Götter. Im Irrealis wird das drohende Verderben formuliert, dass er im Falle eines Sieges entschlossen gewesen wäre, die Christen erneut zu verfolgen.[859] In Jerusalem habe er den Bau eines Amphitheaters angeordnet, um nach seiner Rückkehr dem Schauspiel zuzusehen, wie sämtliche Bischöfe, Mönche und Fromme wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen würden. Doch folgt der persönliche militärische Misserfolg des Kaisers, der zugleich zu einem Erfolg für das Christentum wird, da so drohendes Verderben von ihnen abgewendet wird: Durch die List eines Überläufers wird Iulian nach seinem Aufbruch in die Wüste geführt, wo das erschöpfte Heer unter außerordentlichem Durst, Hitze und Sandmassen leidet. Während die Soldaten zugrunde gehen, wird der sorglos in der Wüste umherstreifende Kaiser von einem zufällig entgegenkommenden feindlichen Reiter durch einen Wurfspieß getötet (7,30).[860]

Folgen: Die Schilderung über Iulians Tod wird von der Bemerkung begleitet, dass die Barmherzigkeit Gottes damit dessen weitere gottlose Pläne zunichtegemacht habe (7,30). Deutlich erscheinen Todesart und Zeitpunkt hier als göttlich bestimmt. Im Nachgang an die unchristliche Herrschaft auch des folgenden Iovians wird ein Erdbeben auf dem gesamten Erdkreis angefügt, durch welches sogar das Meer aufgewiegelt worden sei und viele Inselstädte und Landschaften erschüttert und unterspült habe.[861] Parallel werden hier jedoch auch positive

856 Vgl. Eutrop 10,14.

857 Eutrop zu Iulians Vorgehen gegen die Christen vgl. Eutr. 10,16,3 (›so, dass er sich von Blutgerichten fernhielt.‹).

858 Vgl. Hieronymus 242f.

859 Anders Eutrop 10,16,2, hier erscheint Iulian als hervorragender Mann, ›der den Staat ausgezeichnet geleitet hätte, wenn es ihm vom Schicksal vergönnt gewesen wäre.‹.

860 Vgl. Hieronymus 243b. Eutrop zum Tod Iulians vgl. Eutr. 10,16,2, durch unbedachte persönliche Einmischung in Kämpfe.

861 Vgl. Hieronymus 244c, unter der Herrschaft Valentinians und Valens.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Auswirkungen durch den christlichen Glauben in der weiteren Bevölkerung entgegengehalten, wobei an solchen Stellen von Orosius eine weitere Problematisierung innerkirchlicher Häresie taktisch vermieden wird: So könnten bei den Goten verfolgte Christen zuversichtlich auf römischem Boden bei ihren Glaubensbrüdern Schutz finden und auch die neuen Feinde der Burgunder verlören ihre Bedrohung durch ihren christlichen Glauben (7,32). Bei allen Unglücken dieser Zeit scheinen so nichtsdestotrotz immer wieder auch heilsame christliche Auswirkungen durch, die trotz der verderblichen Kaisergesinnung selbst sowie der Häresie das Ausmaß des eintreffenden Übels vermindern.

(Valentinian und) Valens

Anlässe: Nach dem Tod Iulians und der Regierung Iovians[862] erhält der bei Orosius als positiveres Gegenbeispiel dargestellte Valentinian die Herrschaft. Seine gute Gesinnung vermag das Unwesen des häretischen Valens noch etwas aufzuschieben, womit sich weiter zeigt, dass Orosius auch Fragen der Orthodoxie zugunsten seiner übergeordneten Beweisführung zurückstellt.[863] Zunächst wird geschildert, wie Valentinian unter der Herrschaft Iulians seines christlichen Glaubens wegen aus dem Kriegsdienst ausgeschlossen worden sei.[864] Hier macht Orosius die positive Bewertung Valentinians fest, da dieser unter dem nichtchristlichen Kaiser seinen Kriegsdienst verweigert habe.[865] Dass ihm anschließend die Herrschaft zuteil wird, wird als göttlich bereitete Vergeltung für den christlichen Valentinian bezeichnet; sein Beispiel zeigt laut Orosius, welche Kraft einem Kaiser zukomme, der zuvor als Soldat großen und standhaften Glauben bewiesen habe, um später diesen seinen Glauben rächen zu können – so wird hier der Fokus auf die Standhaftigkeit seines Glaubens, nicht auf häretische Fragen gelegt. Gleichzeitig wird Valentinian das Wissen zugesprochen, dass die Urteile und Verheißungen Gottes besser und gewichtiger seien als die eines Kaisers. Daneben erzielt er einen Kriegserfolg gegen den Usurpator Prokop und viele seiner Unterstützer.[866] Auch vereitelt er mit einem Überraschungsangriff gegen das schreckenerregende Volk der Sachsen in Tüchtigkeit und Geschicklichkeit deren Pläne eines gefährlichen Einfalls mit starker Heeresmacht. Über die neu am Rhein angesiedelten Feinde, die Burgunder, für deren Bewaffnete eine Zahl

862 Vgl. Eutrop 10,17–18; Hieronymus 243.

863 Zu Glaubensfragen in Bezug auf Valentinian vgl. Lenski 2002, 253–276. Dazu auch Lippold 1985/6, Anm. zu 7,32,6: »Gegen O. wurde Valens nicht durch die Autorität Valentinians, sondern durch die politischen Verhältnisse an konsequenter Durchführung seiner antinicänischen Politik gehindert«. Vgl. ähnlich dazu auch Lippold 1985/6, Anm. zu 7,32,12 (zu den Burgundern).

864 Vgl. Rufin 11,2.

865 Vgl. hier auch Lippold 1985/6, Anm. zu 32,2.

866 Vgl. Hieronymus 244d.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

von 80.000 angegeben[867] und deren Entstehungsgeschichte an dieser Stelle bis zu Drusus und Tiberius rückverfolgt wird, heißt es, dass alle jüngst durch göttliche Vorsehung zum christlichen Glauben gekommen seien[868] und daher höflich, milde und unsträflich in Einheit mit den Römern zusammenlebten. Nach dem Tod Valentinians (erst) nehmen die häretischen Zustände weiter ihren Lauf (7,32).

Verläufe: Den häretisch beeinflussten Valens bringt zügellose Frechheit zu dem Vorhaben, per Gesetz Mönche persönlich zum Kriegsdienst zu rekrutieren.[869] Schon beim Versuch, wie es heißt, die Soldaten Gottes (*milites Dei*; 7,33,3) zum Militär wegzuschleppen, werden große Scharen von Frommen umgebracht. Stärker als bei Constantius und Iulian wird hier verurteilt, dass Christen für die selbstsüchtigen Zwecke eines Kaisers kämpfen sollten. Neben Valens selbst wütet auch der selbsteingesetzte Herrscher Firmus im afrikanischen Reichsteil und gibt die mit List eingenommene Stadt Caesarea den Barbaren zur Beute. Schließlich gelangen unter der Regierung des Valens die Goten, nach ihrer Vertreibung durch plötzlich wütende Hunnen, ins römische Reich. Da sie ohne jegliche vertraglichen Vereinbarungen von Valens aufgenommen werden und sogar ihre Waffen behalten dürfen, ergreifen sie diese auch kurzerhand. Angestachelt durch den unerträglichen Geiz wiederum ihres Feldherrn Maximus, der ihnen Hunger und Unrecht zufügt, gehen sie gegen das Heer des Valens vor. Der beweinenswerte Feldzug gegen die Goten wird dabei mit geläufigen Erzählmustern als Kriegsmisserfolg detaillierter ausgeführt: Die durch Erfahrung und Reichtum sehr gut ausgerüsteten Goten verwirren schon durch ihren ersten Angriff die römischen Reiter. Nachdem die unbesetzten Lager der Fußsoldaten entblößt wurden, können die Goten diese umzingeln und sie mit ganzen Wolken von Pfeilgeschossen überschütten. Aus Furcht kopflos und zerstreut, werden die römischen Soldaten auf unwegsames Gelände abgedrängt und dort durch die Schwerter und Wurfgeschosse der Feinde niedergemacht; der Kaiser, der selbst durch einen Pfeil verwundet wird und sich in eine kleine Hütte zu retten versucht, wird von den nachrückenden Goten gefunden und mitsamt der Hütte verbrannt (7,33).[870]

Folgen: Unter die Zahl der Gefallenen fallen zunächst durch seine Zügellosigkeit zahlreiche Mönche und Fromme. Mit einer Präteritio wird das nachfolgende Ausmaß des Unheils angeführt (›…ist genügend deutlich geworden. Ich ziehe es vor, darüber zu schweigen‹; 7,33,4). Eher zusammenfassend, aber dennoch stark verurteilend, wird Valens daraufhin die Zerstörung der Einheit der

867 Vgl. Hieronymus 247a.
868 Hier wieder das Verschweigen der Häresie-Problematik durch Orosius.
869 Vgl. Hieronymus 248a–b.
870 Vgl. Hieronymus 249c.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kirchengemeinden im ganzen Osten und die Verbreitung von viel Elend vorgeworfen.[871] Als Folge seiner Zwietracht stiftenden Herrschaft heißt es sodann, dass hier die Wurzel des gegenwärtigen (›unseren‹) Elends selbst große Früchte getrieben habe: Einfälle von Goten ins römische Reich[872] werden als Folgen der vorangegangenen kaiserlichen Vergehen erklärt. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass der Kaiser den um Schutz und christliche Glaubensunterweisung bittenden Goten in seiner Verworfenheit unheilvolle Lehrer des arianischen Dogmas geschickt und den Irrglauben so weiterverbreitet habe. Auch wenn auf die folgenden kritischen Zustände hin das Einsetzen von Reue beim Kaiser erwähnt wird,[873] kann seinem beweinenswerten Feldzug gegen die Goten nichts (mehr) entgegengesetzt werden. Nachdem die Goten sein Heer besiegt haben, rücken sie bis nach Thrakien vor und verwüsten dort alles weiter mit Mord, Brand und Raub.[874] Als Folgen seiner Herrschaft werden viele gleichzeitig angehäufte Niederlagen, eine äußerst kritische Lage des Staates, zugrunde gerichtete Provinzen, eine vernichtete Armee und ein verbrannter Kaiser (er selbst) aufgelistet. Diese Folgen werden von Orosius zugleich als etwas Beträchtliches, Schmerzhaftes und Bejammernswertes eingeräumt,[875] insbesondere da die Ereignisse aus christlicher und jüngerer Zeit stammten. Zur Tröstung der Heiden werden sie dennoch nicht gelten gelassen mit der Begründung, dass auch viele ihresgleichen einschließlich des Valens selbst durch diese Ereignisse bestraft wurden (7,33). So werden gleichzeitig Missstände aus jüngerer christlicher Zeit eingestanden und dennoch für eine Vereinnahmung der antichristlichen Gegenseite unwirksam gemacht.

Zusammenfassung

Nachdem unter Constantin die Durchsetzung des christlichen Glaubens und folgende Friedenszustände stark gemacht wurden, wird so dennoch für den weiteren Verlauf bis zur Regierung des Theodosius eine Fortsetzung weiteren Übels durch die Ausbreitung der von Arius ausgehenden Häresie, gipfelnd unter Valens, ausführlich thematisiert. Als Grundangabe fungiert zunächst der auf Abwege führende Teufel und sich daraus ergebender verkehrter kaiserlicher Eifer, im Falle des Valens schließlich auch zügellose Frechheit. Gemäß der Feuersmetapher werden sich fortsetzende Übel wieder neu entflammt. Während für Constantius sogar erst eine ursprüngliche Bekehrung zum Monotheismus ausgedrückt wurde, wird explizit der Teufel zur Verantwortung gezogen, der (erst) hier als Verführer und Verwirrer der Menschheit in die Geschichtsschilderungen

871 Ähnlich Hieronymus schon 241i, unter den Herrschaften der Constantinssöhne.
872 Vgl. Hieronymus 248f–249 (= Werkende der Chronik).
873 Vgl. Hieronymus 249b.
874 Vgl. Hieronymus 249a–c.
875 Vgl. Hieronymus 249c.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

eingeführt wird. Dennoch wird der kaiserliche Irrglaube scharf verurteilt und als moralisch schlechtes bzw. böswilliges Vergehen angeprangert, das die Einheit der Kirche und die vorigen Friedenszustände zerreißt. Insgesamt scheint Constantius dabei weniger scharf verurteilt zu werden als schließlich Valens; Iulians Person wird eher als lästig denn als wirklich schädlich befunden – vor allem wird das Ausmaß göttlich abgewendeten Verderbens in Form seiner geplanten, aber vereitelten Maßnahmen gegen die Christen deutlich gemacht. Am Gegenbeispiel des Valentinian wird deutlich gemacht, wie die göttliche Begünstigung bei bleibender Standhaftigkeit im Glauben (als Soldat unter Iulian) von Tüchtigkeit und Erfolg im Kampf gefolgt wird. Mit Valens jedoch fügen sich zuletzt weitere Kriege, Misserfolge und Unglücke in den Lauf der Berichte ein und erscheinen als Folge der häretischen Gesinnung. Dabei bringen die irrgläubigen Kaiser vor allem viele Fromme unter die Zahl der Gefallenen; nun werden bei alldem nicht mehr nur Römer gegen Römer, sondern zu allem Unglück Christen gegen Christen bewaffnet, selbst Mönche zum Kriegsdienst gezwungen. Im konkreten Kriegskontext greifen sodann wieder bekannte Muster von Zügellosigkeit und Gier als Kriegsmotive, Misserfolg und Verzweiflung im Kampfgeschehen, hohe Verluste und Blutvergießen, gewaltsame Tode der Anführer, katastrophale Folgen usw. Die Herrschaftsperioden der häretischen und abtrünnigen Kaiser werden so vornehmlich durch ihre Misserfolge gekennzeichnet. Letztlich wird der Einbruch der Goten – deren Irrgläubigkeit in die Verantwortlichkeit des Valens verwiesen und von ihnen selbst abgenommen wird (was für die kommende Rolle Alarichs weiter wichtig ist) – ins Reichsgebiet unter die Auswirkungen der fehlgeleiteten Kaisergesinnung gezählt (mehr dazu s. u. 2.4).

e) Nicht-kaiserliche Anführer

Nach der erfolgreichen Regierung des christlichen Theodosius sodann, die auf die häretischen Zustände folgt und die guten christlichen Zustände wieder fortführt, werden in die Gegenwart des Autors hinein zunehmend auch führende Persönlichkeiten im Umfeld der Kaiser wichtig.[876] Unter den Söhnen und Nachfolgern des Theodosius, Arcadius und Honorius[877] in Ost und West, werden vor allem deren Generäle und deren Kriegstätigkeiten in den Personenfokus genommen. Damit bleibt zugleich der Kriegskontext bis in die Gegenwart des

876 Was als Ausdruck dafür angesehen werden kann, dass mit der Zeit die alleinige Machtposition der römischen Kaiser im Schwinden begriffen ist (Stichwort ›warlords‹).

877 Dazu Rabaneda/Wood et al. 2022, 83 »Orosius's subsequent relentless optimism for the emperor Honorius has not weathered the storm of hindsight well. However, it is internally consistent and responds to his brief. The History's vision of a divinely ordained Christian empire is important in itself, but it is also important as a fidelista tract that demonstrates that the existence, or indeed the appearance, of strong local identities within the empire by no means detracted from loyalty to the larger institution.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius hinein erhalten, während die jüngst unter christlicher Religion regierenden Kaiser selbst nicht als maßgebliche Kriegsakteure erscheinen. In den Kriegsschilderungen der Generäle wird immer deutlicher der entscheidende Gegensatz zwischen christlicher und nichtchristlicher Gesinnung vertieft.

Gildo und Mascezel

Anlässe: Während über die noch jungen kaiserlichen Söhne des Theodosius gesagt wird, dass diese durch die Fürsorge Christi fast die einzigen unter den Kinderkaisern gewesen seien, die sich für längere Zeit im Amt halten konnten, werden der heidnische General Gildo und sein christlicher Widerpart Mascezel in den Fokus der weiteren Ausführungen genommen. Zunächst trachtet Gildo in heidnischer Frechheit nach der Herrschaft in Afrika. Als sein davon entsetzter Bruder Mascezel gegen ihn aufbricht, bringt Gildo in dessen Abwesenheit hinterlistig die beiden Söhne des Bruders um. Daraufhin zieht Mascezel gegen seinen Bruder wie gegen einen Feind. Mascezel wird dabei durch das Motiv des frischen Schmerzes über den Tod seiner Söhne als geradezu geeignet bezeichnet, um gegen den heidnischen Gildo für den Nutzen des Staates zu sorgen (7,36). So steht hinter den folgenden Kriegsbeschreibungen der Nutzen des Staates und erscheint als begünstigendes Moment für Mascezel.

Verläufe: Bei seinem Vorgehen im Kampf gegen Gildo wird Mascezel als christlicher und erfolgreicher Heerführer nach dem Vorbild des heldenhaften Theodosius stilisiert. Zunächst wird beschrieben, dass er, durch den Kriegserfolg des Theodosius inspiriert, sich mit der Hoffnung auf einen göttlich unterstützten Sieg dessen Glauben zum Vorbild genommen habe. Dabei wird ihm die Überlegung zugesprochen, dass mit Gebet selbst in verzweifelten Situationen durch die Milde Gottes vieles erreicht werden könne. So setzt er sein Vertrauen auf Gott und begleitet seine Schlachtvorkehrungen durch geradezu religiöse Rituale: Auf seiner Reise lässt er sich von ehrwürdigen ›Dienern Gottes‹ (*sancti serui Dei*; 7,36,5) begleiten; um den im Vorfeld schon als sichergestellt bezeichneten Sieg zu erreichen, verbringen sie vor ihrem Aufbruch Tage und Nächte mit Gebeten, Fasten und Lobgesängen. Während Mascezel dann mit einer Schar von nur 5.000 Mann gegen eine Feindesmenge von 70.000 zieht, erscheint ihm auf der Reise nachts im Traum der heilige Ambrosius, der ihm die Stelle zeigt, an der er gegen seinen Bruder kämpfen solle. Der kluge Mascezel vermutet, dass ihm durch die Würde des Bischofs der Glaube an einen Sieg und durch seine Worte und Gestik Ort und Tag des Kampfgeschehens verkündet worden seien. So wird die göttliche Begünstigung bereits vor jeder Schilderung des eigentlichen Kampfes klar herausgestellt. Mascezel macht sodann an entsprechender Stelle Halt, verbringt dort wiederum drei Tage und Nächte mit Gebeten und Lobgesängen und rückt anschließend gegen den feindlichen Bruder vor, der ihn schon umzingelt hat. Die göttliche Unterstützung begleitet ihn durch seine frommen Schlachtvorberei-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tungen und seine gute Gesinnung im Kampf: Als er auf die ersten Soldaten Gildos trifft ruft er ihnen wohlmerklich fromme Worte des Friedens zu. Daraufhin tritt der Feldzeichenträger in ungewöhnlicher Weise zum Angriff vor, wobei Mascezel diesen bei der Gelegenheit am Arm durchbohrt und jener dadurch seine Feldzeichen niedersinken lassen muss. Dies deuten sämtliche Kohorten Gildos als Zeichen der Unterwerfung und kehren ebenfalls ihre Feldzeichen, gar miteinander wetteifernd, wie es heißt, zugunsten Mascezels um. Mit diesem Abfall der Soldaten flieht zugleich die große Masse der barbarischen Soldaten aus Gildos Heer kampflos in verschiedene Richtungen, Gildo selbst ergreift die Flucht, flieht mit erbeutetem Schiff nach Afrika und wird dort erdrosselt. Wie bei Constantin und Theodosius wird auch hier das Ausbleiben sämtlicher Kriegshandlungen aufgezählt: Weder Hinterhalte, noch Bestechungen seien begangen, dagegen 70.000 Männer fast ohne Kampf besiegt worden, wobei der Besiegte, wie es heißt, durch seine Flucht dem Zorn seines Besiegers entgehen wollte, aber auch ohne dessen Wissen an einem anderen Ort gerächt worden sei. Es folgt jedoch anschließend auch ein Gesinnungswandel des siegreichen Mascezel, der nach seinem Sieg durch nachfolgende Überheblichkeit sein Verderben selbst herbeiführt (7,36).

Folgen: Zunächst aber erreicht Mascezel als eindeutiger Sieger einen unblutigen Sieg, in welchem er ohne Kampf 70.000 Soldaten seines Bruders überwinden konnte, worin sich die göttliche Gunst gegenüber seiner frommen Gesinnung zeigt. Orosius räumt ein, dass er bei einem solch wundersamen Bericht Gefahr laufe, den Verdacht einer schamlosen Lüge auf sich zu ziehen. Dem stellt er argumentativ entgegen, dass den Verlauf dieser Schlacht das tatsächliche Wissen ihrer Teilnehmer noch in der Gegenwart bezeugen könne. Damit zieht er seine Zeitgenossen selbst als Zeugen für die von ihm berichteten Ereignisse heran – die sich vor dem Hintergrund aller bisher berichteten Kriege als besonders wundersam präsentieren.[878] Der nachfolgende Gesinnungswechsel Mascezels jedoch, der durch Hochmut plötzlich zu frevelhafter Handlung angestiftet wird, beweist nach den Worten des Autors das zu beiden Seiten wachsame göttliche Urteil: Als er plötzlich, nach Verlassen seiner Gemeinschaft der Heiligen, religionsfrevlerisch eine Kirche entweiht und sämtliche Menschen aus dem heiligen Gebäude herauszerrt, wird er sogleich vom Eintreffen seiner Strafe ereilt; während diejenigen, die von ihm aus der Kirche herausgezerrt wurden, überlebten und frohlockten, sei Mascezel als einziger – wobei eingeräumt wird, erst nach einiger Zeit – mit dem Tod bestraft worden. Orosius folgert, dass Mascezel am eigenen Leib erfahren habe, dass das göttliche Urteil nach beiden Seiten wachsam sei (*ad utrumque semper diuinum uigilare iudicium*; 7,36,13): Als er seine

878 Zu Quellenfragen des Orosius bezüglich der jüngeren Zeit vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,43,1; 7,30,5; 7,39,3; s. auch u. 374f.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Hoffnungen auf es setzte, habe es ihm geholfen, als er es aber verachtete, ihn vernichtet (7,36). So wird am Beispiel ein und derselben Person in den Schilderungen das zweiseitige Wirken der göttlichen Richterrolle, je nach vorangehender menschlicher Gesinnung, geltend gemacht.

Stilicho

Anlässe: Die Generäle Rufin[879] im Osten und Stilicho im Westen unterdessen begünstigen weiter unter Arcadius und Honorius Einfälle barbarischer Völker ins Reich. Dabei wird ihnen das jeweilige Motiv zugeschrieben, durch die sich daraus ergebenden Wirren ihre angestrebten Amtserschleichungen (*scelus ambitus*; 7,37,1) überdecken zu wollen. Vor allem Stilicho wird als habsüchtiger, wortbrüchiger und arglistiger Vandale beschrieben, der auf jede erdenkliche Weise versucht habe, seinen Sohn Eucherius zum Kaiser zu machen, und außerdem schon seit Kindesjahren an eine Verfolgung der Christen als Privatmann im Sinne habe. Die typisch unmoralische Gesinnung wird wieder in ganz offensichtlichen Bezug zum heidnischen, vielmehr antichristlichen Glauben gesetzt. Stilichos Verhalten gegenüber Alarich und den, als friedfertig und ehrlich schutzflehend bezeichneten, Goten wird mit seinem Vorhaben erklärt, den römischen Staat weiter aufzureiben und in Schrecken zu versetzen; da die Furcht vor dem Namen Roms, wie eingeräumt wird, bei vielen Völkern schon hinweggewischt sei, reizt Stilicho neben den Goten noch weitere Völker, Alanen, Sueben Vandalen und Burgunder, zu Einfällen ins Reich und verschärft die Notlage weiter. Er beabsichtige, dass ihre Leute beide Uferseiten des Rheins und Gallien heimsuchen sollten, während er die falsche Hoffnung hege, die Barbaren ebenso schnell wieder beschwichtigen zu können, wie er sie aufgewiegelt habe, sobald er nur selbst die Herrschaft erlange. Sein Handeln wird als verbrecherisch gebrandmarkt und in die stark verurteilenden Worte gefasst, dass er, nur um für seinen Sohn den Purpur zu erschleichen, das Blut des gesamten Menschengeschlechts preisgegeben habe (7,37–38).

Verläufe: Die folgenden Kriege und Konflikte werden jedoch eher mit dem Stilmittel der Präteritio aufzählungsartig aneinandergereiht: die Einfälle barbarischer Völkerschaften ins Reichsgebiet durch Stilicho und ebenso Rufin; die Wirren durch Alarich und die Goten, die immer wieder besiegt, eingeschlossen und wieder freigelassen würden; Schlachten gegen einen barbarisch-heidnischen Feldherrn namens Saulus, der seine christlichen Kontrahenten am Tag des Osterfestes zum Kampf zwingt; häufige Zerfleischungen der Barbaren untereinander. Die siegreichen Römer (›wir‹) seien infolge Rufins und Stilichos Machtbestrebungen in den Wirren gegen die Barbaren als Sieger besiegt worden – hier wieder eine Vertauschung der Bezüge. Auch wenn das Ausmaß ihres Übels

879 Nicht zu verwechseln mit Rufinus von Aquileia, s. u. 3.3.2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

vom Autor nicht einzeln und detailliert vor Augen geführt wird, lässt ihre Aufzählung die zeitgeschichtlich vorherrschenden Wirren durchscheinen. Vor dem Hintergrund aber sämtlichen vorangegangenen und teils breit ausgeführten Übels präsentiert sich die hier erfolgende Aufzählung als eher unbedeutend. Gleichzeitig wird die Verantwortung auch hier in den Bereich der heidnischen nicht-kaiserlichen Anführer verwiesen (7,37).

Folgen: Unter der vollen Absicht der Generäle nehmen jedoch die Wirren durch die ins Reich eingelassenen Barbaren weiter zu. Heimlich begünstigt Stilicho die um Schutz flehenden Goten, verwehrt ihnen öffentlich jedoch, wie es heißt, jede Möglichkeit zum Krieg wie auch zum Frieden. Durch die anderen Völker verschärft er die Bedrohungen in gallischen und spanischen Provinzen, die bis als in die Gegenwart des Orosius hinein andauernd bezeichnet werden. Als Kaiser Honorius und das römische Heer schließlich diese, wie es heißt, Schaubühne so großen Verbrechens enthüllten, sei Stilicho, wie knapp formuliert wird, mit vollem Recht getötet worden; ebenso sein Sohn und einige andere Gehilfen, wobei in der Person des Eucherius noch die Bedrohung einer Wiederherstellung der heidnischen Tempel und der Zerstörung der Kirchen mitschwingt. Es wird eingeräumt, dass mit deren berechtigter Ermordung durch das kaiserliche Heer mit sehr geringer Mühe und Bestrafung Weniger die Kirche Christi und der gottesfürchtige Kaiser Honorius befreit und gerettet worden seien. Durch die kaiserliche Überwindung der drohenden Generäle wird auch hier ein großes Ausmaß von abgewendetem Verderben illustriert, während die verschärften bedrohlichen Zustände der Zeit gleichzeitig in die Verantwortlichkeit der heidnischen Anführer fallen. Dennoch wird es dabei dem göttlichen Urteil selbst zugeschrieben, dass, wie es heißt, in kurzer Zeit durch die verschiedenartigen Ereignisse gezeigt worden sei, was die göttliche Gunst vermöge und was seine Rache zustande brachte (7,38).

Radagais

Anlässe: Über die kaiserlichen Generäle hinaus wird vor allem der barbarische Anführer Radagais als skythischer Heide hervorgehoben.[880] Er dient mit seinem Einfall ins Reich als deutliche Gegenfigur zu dem letztlich in Rom einfallenden, christlich stilisierten Alarich.[881] Mit einem plötzlichen Überfall ganz Italiens wird der Skythe als der bei weitem schrecklichste bisherige Feind Roms bezeichnet.

880 Zu Radagais bei Orosius vgl. auch Lippold 1970, 160.

881 Gegensetzung von Alarich und Radagais auch bei Augustinus, vgl. Meier 2019, 32; Lippold 1970, 159. Zu Alarich bei Orosius vgl. Rabaneda/Wood et al. 2022, 85–86 (einem Römer näher vs. Radagaisus als wahrer Skythe), ebd., 86: »Orosius's decision to describe Alaric as a proper Roman becomes understandable in the context of his narrative of Christian success in world history.« Ebenso die Unterschlagung des homöischen Bekenntnisses der Goten. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 7,42,7.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Zwar wird ihm auch unbezwingbare Tapferkeit zugeschrieben, die jedoch seine Bedrohung für das Reich nur weiter vergrößert. Vor allem sein heidnischer Glaube wird verurteilend hervorgehoben, der ihn dazu verleitet, im Vorfeld das gesamte römische Blut, das er vergießen würde, seinen Göttern als Opfertrank zu geloben. Nicht nur seine Gier nach Ruhm und Beute wird hervorgehoben, sondern auch seine unersättlich grausame Leidenschaft beim Morden selbst. Der fromme Kaiser Honorius schickt daher zur Verteidigung und zum Schutz des Staates hilfsbereite barbarische Anführer mit ihren Truppen gegen den schrecklichen Feind (7,37).[882]

Verläufe: Mit mehr als 200.000 Goten überschwemmt Radagais in seinem plötzlichen Überfall ganz Italien. Mit seinem Herannahen vor die römischen Bollwerke strömen nach den Darstellungen zugleich überall Heiden in der Stadt zusammen in der Meinung, dass der Feind durch die Menge seiner Streitkräfte und vor allem die Unterstützung der Götter allzu mächtig sei. Die Meinung der orosianischen Schriftgegner selbst scheint hier referiert und in die Berichte eingebunden zu werden[883] – allerdings wohlmerklich nicht im Zusammenhang mit Alarich, sondern seiner heidnischen Gegenfigur. Die Altgläubigen beklagen sich, dass man in Rom die Feier und Opfer zu Ehren der Götter abgeschafft habe und erfüllen die ganze Stadt mit heftigen Gotteslästerungen. Nach dem unergründlichen Urteil Gottes jedoch sei, wie daraufhin betont wird, nicht zugelassen worden, dass dem feindlichen und heidnischen Barbaren das Übergewicht zufiel. Nachdem, wie die Schilderungen darstellen, Gott selbst Radagais eingeschüchtert, drängt er ihn mit seinen 200.000 Mann auf einen unwirtlichen Bergkamm bei Faesulae. Durch Hunger, Ratlosigkeit und Furcht bedrängt werden die Soldaten und ihr Anführer dort eingeschlossen, denen, wie antithetisch hinzugefügt wird, zuvor ganz Italien zu klein erschienen sei. Wieder wird festgehalten, was alles nicht geschah: Keine Schlachtreihe wurde zum Kampf aufgestellt, keine Kampfeswut oder Furcht herrschten und offenbarten die Unsicherheiten des Kampfes, kein Morden und kein Blutvergießen. Radagais selbst maßt sich als einziger die Hoffnung auf Flucht an, verlässt heimlich seine Leute und fällt in die Hände der Römer (›unserer Leute‹), die ihn fangen und töten. So sei, wie urteilend ge-

882 Kampf Stilichos gegen Radagais mit letztlichem Sieg Stilichos, der bei Orosius in diesem Kontext persönlich nicht genannt wird, vgl. Lippold 1970, 154–159.

883 Vgl. dazu Lippold 1970, 153: »Dies [Orosius' Schilderung über das Entsetzen durch die Bedrohung des Radagais] wirkt durchaus glaubhaft, wenn man sich daran erinnert, daß es damals in Rom immer noch sehr viele Heiden gab, gerade in diesen Jahren die Regierung größte Schwierigkeiten hatte, in Rom die von den Christen längst geforderte Abschaffung der Gladiatorenspiele durchzusetzen und man sich um der Stimmung im Volke willen genötigt gesehen hatte, früher mit den Kulten verbundene Festlichkeiten ausdrücklich zu billigen.« […] Weiter Lippold 1970, 154: »Nicht ausgeschlossen ist es, daß sich 405/06 in christlichen Kreisen neben allgemeiner Angst vor der Bedrohung auch Unsicherheit im Glauben verbreitete.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schlussfolgert wird, die heidnische Seite der Bevölkerung in ihren Bedenken nicht bestätigt und die christliche zugleich in ihrem Glauben nicht verunsichert worden (7,37). Ein und dasselbe Ereignis beunruhigt sogleich die Heiden, wie es die Christen bestärkt.

Folgen: So wird es letztlich auch dem göttlichen Urteil zugesprochen, dass im Folgenden dem christlichen Gotenanführer Alarich der Vorzug vor dem nichtchristlichen Radagais gegeben worden sei. Durch die Vernichtung des heidnischen Heerführers habe Gott die heidnischen Römer verwirrt und anschließend durch den Einzug des christlichen Gotenkönigs bestraft. Gleichzeitig seien allzu unmäßiger Mord ohne die Aussicht einer Besserung oder ein neuerliches Eintreten des Götzendienstes vermieden worden. Durch das Eingreifen Gottes gegen Radagais und seine Leute mussten zudem, wie formuliert wird, nicht Verluste im Kampf durch Erfolge beim Siegen ausgeglichen werden: Während die Römer aßen, tranken und sich vergnügten, wurden die starken und furchtbaren Feinde hungernd, dürstend und erschlaffend, auf dem Berg isoliert, zunichtegemacht. Neben dem getöteten Radagais soll es im Anschluss eine so große Menge an gefangenen Goten gegeben haben, dass ganze Herden von Menschen zum Preis eines einzelnen Goldstücks verkauft worden seien; diese jedoch starben wiederum nach göttlichem Urteil, was sogleich von ihrem Volk nichts übrigbleiben ließ, außer dass die unredlichen Käufer der Sklaven für die Bestattung derselben den schändlichen Kaufpreis ausgleichen mussten. Daraufhin wird vom Autor verkündet, dass das undankbare Rom nun gefühlt habe, dass es ein teilweise verdecktes Mitleid des richtenden Gottes gebe, nicht um Dreistigkeit und Götzendienst zu erlauben, sondern um sie im Keim zu ersticken. Der hier bereits anklingende Einfall Alarichs wird zunächst als um geringe Zeit verzögert erklärt, da Fürbitten der Frommen die Fülle des göttlichen Zornes für den Fall noch eintretender Reue vorerst aufhielten (7,37). Jedoch nach der immer noch weiter folgenden starken Zunahme der Gotteslästerungen und dem Ausbleiben der Reue sei schließlich jene endgültige und lang in der Schwebe gehaltene Bestrafung über Rom hereingebrochen… (7,38).

Zusammenfassung

Somit werden bis zur Gegenwart des Orosius hin die Darstellungen weiter von Kriegen samt deren Ausführungen von Gründen, Verläufen und Folgen ausgefüllt. Immer deutlicher werden dabei die Gegensätze von christlichem Glauben, gläubiger Kaisergesinnung und göttlicher Unterstützung und Erfolg im Kampf[884] sowie nichtchristlichem Glauben und dessen Misserfolgen als unmittelbare Konsequenzen im Kriegskontext dargestellt. Mit den geläufigen Erzählelementen wird dies umso mehr verdeutlicht, beispielsweise indem regelrecht ausblei-

884 Vgl. auch Rohrbacher 2002, 144.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

bende Kampfhandlungen aufgezählt werden, überdies ein rasches Ende der Kämpfe und wenig Blutvergießen. Am Beispiel Mascezels wird darüber für den Fall ein und derselben Person der Gegensatz von Glaube vs. Gotteslästerung expliziert – dem stehen entweder göttliche Barmherzigkeit oder göttliche Bestrafung gegenüber. Für Mascezels göttlich unterstützte Kämpfe zählt dabei eine gar liturgische Praxis unter die Begleitaktionen des Kampfvorgangs. Dazu erhält im Rahmen der Schlachtschilderung selbst gleichsam der Friedenskontext Einzug in die Darstellungen, durch die von Mascezel den Gegnern zugerufenen Worte des Friedens; kampflos zieht er sodann alle Soldaten seines feindlichen Bruders auf die eigene Seite. Das Beispiel des heidnischen Stilicho hingegen führt zugespitzt vor Augen, wie dieser nur aus persönlicher Herrschaftsgier und Habsucht gar das Blut der gesamten Menschheit aufs Spiel setzt. Den heidnischen und grausamen Radagais, der das Morden selbst liebt, überwältigt Gott sogleich persönlich, ohne dass irgendein einhergehendes Schlachtereignis geschildert wird. Vielmehr werden wiederum alle nicht stattgefundenen Kriegshandlungen aufgelistet. Auch anhand der Soldaten sind die unterschiedlichen und gegensätzlichen Auswirkungen nichtchristlicher vs. christlicher Gesinnung festgemacht: während die einen (Römer) sich freuen und amüsieren, gehen die anderen (Soldaten des Radagais) ganz ohne kämpferisches Zutun zugrunde. Ein militärisches Vorgehen des als christlich und fromm charakterisierten Kaisers Honorius gegen den grausamen Radagais wie den verbrecherischen Stilicho wird unterdessen fast gar nicht geschildert. Durch die Charakterisierungen der heidnisch-barbarischen Generäle können die gegenwärtigen Bedrohungen als absichtlich hervorgerufen von deren Machtgier und Verdorbenheit, die aus ihrer unchristlichen Gesinnung resultieren, erklärt werden. Die gläubigen Kaiser stehen auf der ›guten Seite‹, während die heidnischen Barbarenanführer – wobei hier die Betonung mehr auf ›heidnisch‹ als auf ›Barbaren‹ gesetzt wird, wie das Beispiel Mascezels verdeutlicht – auf der ›schlechten Seite‹ positioniert werden. Für den betontermaßen christlichen Barbarenanführer Alarich ergibt sich als Folgerung zugleich, dass sein Eindringen gegenüber dem unvergleichlich grausameren Heiden Radagais und seiner ungeheuren Menge an Leuten als geradezu milde anzusehen ist – was sich in der letztlichen Ausführung seines Goteneinfalls weiter bestätigen wird (s. u. 2.4.4). So scheint es, als würde es in die Gegenwart der Schilderungen und zum Goteneinfall selbst hin umso offensichtlicher, wie der christliche Glaube auf der einen Seite eine gute Gesinnung und gute Zustände, selbst kriegerische Erfolge hervorruft, eine nichtchristliche Gesinnung im Gegensatz Grausamkeit, Misserfolg und Unglück nach sich zieht. Orosius selbst expliziert die gewünschte Schlussfolgerung aus seinen Schilderungen dahingehend, in welch kurzer Zeit das göttliche Urteil durch die verschiedenartigen Ereignisse gezeigt habe, was seine Gunst vermochte und was hingegen seine Rache zustande brachte (*fauor – ultio*; 7,37,2): Dem göttlichen Zorn bzw. der

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Strafe wird ganz explizit das Gegenstück der göttlichen Gnade bei guter, christlicher Gesinnung gegenübergestellt.

Ergebnis 3: Auswirkungen des christlichen Glaubens

Die Kaiser stehen insgesamt deutlich – auch als nichtchristliche oder sogar antichristliche Herrscher – für den ganzen Zeitraum der ›christlichen Zeit‹ (=ab Christus) als für Krieg und Frieden sowie das staatliche Wohlergehen verantwortliche Personen im Fokus der Schilderungen.[885] Die Geschichtsberichte in Buch 7 hangeln sich so – den Quellenvorlagen entsprechend (Eutrop, Sueton; s. u. 3) – an den Regierungszeiten und -zuständen der römischen Kaiser entlang. Dabei nimmt Orosius zugleich ausgewählte Aspekte aus seinen Quellenvorlagen heraus (s. Fußnoten), um von den Kaisern jeweils ein gewünschtes Bild zu erzeugen (im Untersuchungsgang unter 3. dargestellt). So wurde zunächst Augustus zu einem Herrscher stilisiert, dessen Gesinnung und damit einhergehend auch Kriegs- und Staatsführung sich augenscheinlich bessert. Während der römische Friede die göttlich vorgesehenen Zustände am Anbeginn christlicher Zeiten repräsentiert, wird er gleichzeitig als Beweis für die positiven Auswirkungen des Christlichen angeführt. Auch die Zeit unmittelbar nach Augustus wird im weiteren Verlauf von auffällig friedvoll(er)en Verhältnissen ausgezeichnet, worin die Beweisintention der heilsamen christlichen Keime weiter Ausdruck findet (6,22,10; 7,5,3: *beata germina temporis Christiani*). Während unter den Beschreibungen ihrer militärischen Aktionen der Kriegskontext weiterhin erhalten bleibt, werden gleichzeitig die überwiegenden Akzente auf die Personen der Kaiser selbst, ihr Privatleben und ihre Gesinnung verschoben. So wird in Buch 7 die kaiserliche Regierungsführung in Verbindung mit der Kriegs- und Friedensthematik zu einem neuen maßgeblichen Argumentationsmoment. Durch diese Verschiebung wird für Orosius eine flexiblere Handhabung des in Buch 7 zu behandelnden Stoffes möglich. Damit werden, im Unterschied zu den vorchristlichen Büchern, vermehrt auch Inhalte abseits eines eigentlichen Kriegskontexts in die Schilderungen integrierbar und können diese zum Teil auch ganz ersetzen: so persönliche und private anderweitige (Schand-/)Taten der Kaiser, nicht zuletzt ihr Vorgehen gegen die Christen sowie ihre häretischen Verirrungen. Dabei werden die Kaiser als die maßgeblichen Akteure im siebten

885 Vgl. Koch-Peters 1984, 86: Der Staat wurde in Augen spätantiker Autoren als weitgehend mit der Sache des Kaisers identisch angesehen; vgl. auch die Ausführungen von Goetz 1980, 88–97 zu Kaiser- und Staatsideal des Orosius. Weiter Koselleck/Widmer 1980, 84: Dadurch geschieht eine »Subsumtion auch des Historischen unter die Theologie«, z. B. durch die gezogene Parallele zwischen Inkarnation und *Pax Augusta* (auch bei Melito, Origenes); vgl. auch Rohrbacher 2002, 143; Suerbaum 1977, 231. Vgl. auch Lacroix 1965, 145–148: L'empereur predestine.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Buch durchgehend ins Verhältnis zum Christentum gesetzt und bewertet,[886] wobei sich dies wiederum auf ihre Kriegsaktionen auszuwirken scheint – und umgekehrt. Bischöfe werden im Kontrast dazu im Werk bis auf eine Ausnahme (in Zusammenhang mit dem Goteneinfall)[887] nicht erwähnt. Zugleich werden gerade die Christenverfolgungen und Häresie-Zustände – auch hier erscheinen Kaiser als die hauptverantwortlichen Personen – in die Unglücks-Schilderungen nachchristlicher Zeit eingebunden. In Charakterisierungen und Ausgestaltungen werden sie dabei dem Kriegskontext in vielerlei Hinsichten gleichgeordnet, fügen sich in die Reihe der Übel in nachchristlicher Zeit und ihrer Strafen ein und repräsentieren so vor allem das Unheil in christlicher Zeit durch antichristlichen bzw. unorthodoxen Glauben. Bei den Kriegen selbst fällt andererseits eine relevante und herausstechende Menge aus der Reihe dieser Übel heraus. Unter christlich wachsenden Einflüssen scheinen sich die besseren zeitlichen Zustände vor allem im unmittelbaren Kontext des Krieges zu manifestieren.

Was sich daraus ergibt, ist gewissermaßen im Werk ein Alternieren in der Darstellung zwischen diesen beiden Glaubens-Polen, bei Orosius noch stärker als im obigen schematisierenden Untersuchungsgang – v. a. liegen zwischen Constantin und Theodosius die häretischen Kaiser und nach Theodosius folgen die Bedrohungen durch Anführer abseits der Kaiserrolle mit gleichzeitig immer stärker werdendem Hinweis auf das zu beiden Seiten waltende göttliche Urteil. Die Geschichtsschilderungen (nach)christlicher Zeiten sind damit alles andere als geradlinig. Vielmehr erzeugt sich ein starker Eindruck von einem immer wieder Hin- und Herpendeln zwischen verderblichen Kaisern und verderblichen Zuständen und deren besseren Gegenteilen auf der anderen Seite, wobei vor allem zu Anfang des Buches sowie gegen Ende (ab Constantin und in die eigene Zeitgeschichte des Autors hinein) vermehrt gute und friedvolle Zustände starkgemacht werden. Dabei pendeln die Zustände wohlmerklich nicht hin und her zwischen Krieg und Frieden; wie vorchristlich auch vermeintlicher Frieden nicht im Gegensatz zum Kriegskontext stand (s. o. 2.2.3). Während der Friede vorchristlich vor allem durch den Hinweis auf Gesinnung und Moral abgewertet wurde, werden in Buch 7 hingegen Kriegsbeschreibungen aufgewertet durch eben diesen Hinweis auf jeweilige Auswirkungen von Glauben, Gesinnung und Moral nun im Kriegskontext[888] – hier findet sich ein bücherübergreifendes Begründungs- und Deutungsmuster. Immer wieder und immer weiter und deutlicher werden heidnisch/antichristlich/unorthodox-verderbliche vs. gute christ-

886 Vgl. dazu auch Cobet 2009, 88: »Die transzendente Instanz der Christen versöhnt Orosius' Weltgeschichte mit der irdischen Kaisergewalt«.

887 Bischof Innocentius in der Goteneinfall-Episode, s. u. 2.4.4. Vgl. dagegen die zahlreichen Erwähnungen kirchlicher Angelegenheiten und Amtsträger bei Eusebios-Hieronymus, z. B. Hier. 193g oder 203e und v. a. Rufin (durchweg).

888 Vgl. daher Diesner 1963, 93, die Rechtfertigung der Kriege durch Orosius in christlicher Zeit.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

liche Gesinnung einander gegenübergesetzt. Der Gegensatz Glaube-Unglaube ist somit innerhalb der ›christlichen Zeit‹ maßgeblich – was auch der Grund dafür ist, warum die Reihenfolge dieser Untersuchung, die die Kaiser entsprechend ihres Verhältnisses zum christlichen Glauben gruppiert hat, von den chronologischen Schilderungen des Orosius abweicht.

Das Hin und Her bewegt sich gleichzeitig zwischen dem narrativen Muster, das bereits aus den vorchristlichen Darstellungen bekannt ist, und seiner (ebenso bereits angebahnten) alternativen guten Seite. So gestalten sich die Geschichtsberichte des letzten Buches immer wieder auch unter deutlich ähnlichen Aspekten zu den Kriegsbeschreibungen der vorchristlichen Bücher, während für den Kontext christlichen Glaubens gerade die ebenso bereits vorchristlich angedeuteten Öffnungsmöglichkeiten zur alternativen, positiven Seite relevant werden. Diese gute Seite setzt sich prominent gleich zu Anfang des Buches (*Pax Augusta* und erste Kaiser) und gegen Ende der Schilderungen bzw. im fortschreitenden Verlauf (ab Theodosius)[889] bis zum Goteneinfall immer deutlicher durch. Dabei werden insbesondere ab Theodosius, aber immer wieder auch schon vorher (Tiberius, Claudius, Vespasian und Titus, Trajan, Hadrian), die Kriege selbst zu besseren, sogar positiven Ereignissen. Ein typisches, neu hinzukommendes Erzählmuster für die Darstellung christlicher Kriege ist dabei nicht zuletzt die Aufzählung ausbleibender Kampfhandlungen und Übeln, die nicht stattgefunden haben und so – ganz komplementär zu den vor- und nichtchristlichen Kriegen – das Ausmaß des nunmehr n i c h t vorherrschenden, durch den christlichen Glauben abgewendeten, Blutvergießens vor Augen führen. Gott selbst wird darüber hinaus teils als aktiv eingreifender Akteur im Kriegsgeschehen dargestellt, der der christlich-gläubigen Seite zum unblutigen und geradezu kampflosen Erfolg verhilft. Dabei erhebt sich gleichzeitig die Ambivalenz, dass offensichtlich selbst in nachchristlicher Zeit viele Kriege nicht unter christlichen Vorzeichen geführt werden. Gerade bei den antichristlichen und irrgläubigen Kaisern wird das Moment des Blutvergießens wieder stark gemacht und gleichzeitig in explizite Nähe zu ihrem falschen Glauben gerückt. So gibt es erfolgreiche, christliche Kriege, die von christlichen Anführern geführt werden, aber weiterhin auch erfolglose, vornehmlich antichristliche, Kriege, die nach wie vor Grausamkeiten mit sich bringen, wobei sich verstärkt gegen Buchende die eingreifende, richtende göttliche Vorsehung zeigt.

889 Die Schilderungen zu Theodosius finden sich bei Orosius in anderer Reihenfolge, also relativ am Werkende (O. 7,35–37) – wegen der systematischen Darstellung (›Christliche Kaiser‹) sind im Fortgang der hier vorgenommenen Untersuchung die häretischen und abtrünnigen Kaiser noch hinter Theodosius platziert. Bei Orosius haben die Beschreibungen über erfolgreiche Herrschaft und Kämpfe des Theodosius zum Werkende daher einen stärkeren Effekt. S. auch u. 2.4.1; 2.4.2.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Mit spezifischerem Blick auf die Kriegsthematik lässt sich parallel zusammenfassen, dass Kriege und ihre Beschreibungen weiterhin – trotz der dominanten Rolle der Kaiser, des vorwiegend christlichen Buchinhalts und der prominent eröffnenden Friedensthematik – für Buch 7 relevant sind. Die Erzählmuster und -schemata der ersten sechs Bücher finden hier sowohl eine Fortführung, Ergänzung wie auch Korrektur. Das bereits vorchristlich von Orosius eingeführte und dominante Prinzip von Sünde und Strafe behält in diesen Zusammenhängen weiter seine Bedeutung.[890]

Kriegsanlässe und Motive

So verursachen auch in christlicher Zeit Hab- und Herrschsucht weiterhin Kriege, die unrechtmäßig und unverhältnismäßig sind. Trotz christlicher Zeit ›im Allgemeinen‹ werden vor allem antichristliche oder zur Häresie verleitete Kaiser eindeutig verurteilt, wobei insbesondere hier die aus vorchristlicher Zeit bekannten Muster wieder greifen (können). Die Mehrzahl von ihnen wird als maßlos, unsittlich, zwieträchtig, tyrannisch usw. dargestellt, weshalb sie – wie in vorchristlicher Zeit – grausame Kriege aus unverhältnismäßigen Gründen in Gang setzen. Die Tendenz jedoch, die sich im Ganzen herausbildet, ist eine relevante Anzahl an Kriegen, denen – bedingt durch die Ausbreitung des christlichen Glaubens unter Volk, Soldaten oder bei der Kaiserperson selbst – bessere Anlässe und Motive zugesprochen werden. Vor allem die christlichen Kaiser werden so dargestellt, dass sie ihre Kriege aus gerechten und notwendigen Gründen heraus veranlassen. Auffällig ist aber auch, dass zum Teil ebenso nichtchristlichen Kaisern berechtigte Gründe für ihre Kriege zugesprochen werden. Zusammen mit den rechtgläubigen Kaisern weisen auch sie die christlichen Zeiten als friedens- und heilbringend aus und verkörpern das Wirken des wohlwollenden göttlichen Einflusses zugunsten der wachsenden Zahl an Christen in der Bevölkerung insgesamt. Während in vorchristlicher Zeit überwiegend Herrschaftsgier, Zügellosigkeit oder Willkür Kriege in Gang gebracht und ganze Kettenreaktionen über den Erdkreis verteilt haben (Fackel der Begierde usw.), erscheint der Ausbruch vieler Kriege in nachchristlicher Zeit differenzierter. Diese Ausdifferenzierungen bereits im Vorfeld einer Kriegsbeschreibung erwecken zugleich einen Eindruck größerer Rechtmäßigkeit und Legitimität oder geben zumindest eine gute Begründung ab.

890 Vgl. dazu auch Koselleck/Widmer 1980, 96–97: die versteckt bleibende *iustitia* in den alten *calamitates* gegenüber der *aperta misericordia* Gottes in der Gegenwart.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kriegsverläufe und Ausgestaltungen

Auch sind in Buch 7 weiterhin detaillierte Ausgestaltungen der (kaiserlichen) Schlachten und ihrer Verläufe zu finden. Im Zuge der ersten sechs Bücher wurde vornehmlich anhand der einzeln geschilderten Kriegsverläufe ein Gesamtbild in ihrer Darstellung ausgemacht, das sich zunächst in Ungewissheiten und Widerständen komprimierte. Auf konkreter Ebene wurde darüber durch den Einsatz von sprachlichen Mitteln (Metaphern, Superlativen, Irrealperioden, rhetorischen Fragen), Charakterisierungen von Akteuren (Personen/-gruppen: Anführer – Soldaten – Frauen, Kinder, Bevölkerung) und Beschreibungen ihrer Aktionen (Einzelszenen und -handlungen, Taktiken, Praktiken) ein jeweils detailliertes und narratives Ausgestalten augenfällig. An diese Elemente schließen auch im siebten Buch immer wieder Kriegsschilderungen an: einzelne Kriege und Schlachten werden hinsichtlich der Art und Weise ihrer Verläufe beurteilt sowie genauer ausgeführt, mit sprachlichen Elementen und Fokussierungen von Akteuren und Aktionen gefüllt. Mit der Leitrolle der Kaiser befindet sich hier vor allem die Personengruppe der ›Anführer‹ samt ihren persönlichen Taten im Fokus, die das Kriegsgeschehen im Ganzen, deutlicher noch als die Anführer in den vorigen Büchern, definieren. Im Falle der religiös abtrünnigen Kaiser werden dabei die in vorchristlichem Kriegskontext verwendeten Erzählelemente von langer Dauer, Wechselhaftigkeit und schwankender Hoffnung, Härte und Kraftaufgebot, Zweifelhaftigkeit, Verzweiflung usw. oft weiterhin angewendet. Auch sprachlich werden deren Kriegsaktionen ähnlich verurteilend ausgedrückt, während ebenso weiterhin ihr verhängnisvolles Einzelschicksal in oder nach den Schlachten – in Verbindung mit ihrer Gesinnung auch im ganz privaten Bereich – dargestellt wird. Die Zunahme von christlichen Soldaten wie auch allgemeiner christlicher Bevölkerung (besonders in Rom) hingegen zeigt sich – vor allem in der Anfangszeit unter den selbst ›noch nicht‹ christlichen Kaisern – in deutlich milderen oder ganz ausbleibenden Kriegsgeschehen. Der weibliche Einfluss auf den Kriegskontext ist unter christlichen Vorzeichen ebenso ein besserer und trägt an einigen Stellen zur Verminderung von Gewalt und Blutvergießen bei.[891] Doch vor allem im Falle rechtgläubiger Anführer zeigt sich die durch den (allgemeinen oder persönlichen) christlichen Glauben verursachte bessere Gesinnung ganz konkret im Verlauf der Schlachten und ihrer Kriegsaktionen: Insbesondere an den rechtgläubigen Kaiserbeispielen verdeutlicht sich, dass sie zum einen durch ihre bessere Gesinnung selbst weniger Grausamkeiten im Kriegs-

891 Dazu Turner 2020, 211 »In the case of marriages, the women are used to establish a peaceful relationship between their male relatives and their new husbands.« Das gilt für christliche Zeit. Turner stellt aber auch hier fest, dass sich die Bedeutung von ›marriages‹ zum Gegenteil ändern kann, beispielsweise bei der Frau des Antonius (als Feind des Augustus) und Krieg auslösen kann. So auch Turner 2020, 216 »With the arrival of Christianity, Orosius also portrays women who inspired through their innate Christian characters.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

geschehen anwenden, zum anderen dieser auch gar nicht mehr bedürfen, da die göttliche Vorsehung unterstützend für ihre Seite das Kriegsgeschehen lenkt. So gibt es im letzten Buch eine nennenswerte Anzahl von Kriegen, die weniger von Ungewissheiten und Widerständen und dem daraus folgenden Metzeln, Morden und Blutvergießen geprägt sind, da durch die im Glauben gewonnene göttliche Unterstützung sowie auch die gute Gesinnung selbst viele Grausamkeiten ausbleiben und das Blutvergießen reduziert wird. Alles in allem scheinen so die jeweils beschriebenen Grade und Ausmaße an ebendiesen Ungewissheiten und Widerständen, des Metzelns, Mordens und Blutvergießens auf das Ausmaß der göttlichen Unterstützung hinzudeuten bzw. umgekehrt ermöglicht göttliche Unterstützung Leichtigkeit, Eindeutigkeit und Erfolg im Kampf. Die Kriegsaktionen, die in einem erfolgreichen Kriegszusammenhang geschildert werden, geben vielmehr vor allem vorherrschende Einheit, Milde und Frömmigkeit oder, in negativer Form, gänzliches Ausbleiben (kein Aufstellen von Schlachtreihen usw.) wieder. In auffälliger Weise herrscht hier vermehrt kein Metzeln, Morden und Blutvergießen.

Kriegsresultate und Folgen

Weiterhin werden die Kriegsbeschreibungen in Buch 7 regelmäßig mit der Betrachtung ihrer Resultate und Folgen versehen. Auch hier werden altbekannte Motive weiter aufgenommen, jedoch zugleich – vor allem durch den neuartigen Friedens- oder auch Einheits- sowie Ordnungskontext – konträre Seiten eröffnet. Hier schlägt sich die Möglichkeit nieder, dass Kriege unter christlichen Vorzeichen auch gute Resultate und Folgen nach sich ziehen können, allem voran und ganz prominent im Kriegswerk den (zumindest in Aussicht gestellten) Zustand eines Friedens. Mit der Friedensthematik wird dem Kriegs- bzw. Sünde-Strafe-Kontext in Verbindung mit Rechtgläubigkeit und Moral eine gute Seite hinzugefügt.[892] Während sich unter dem ersten Kaiser christlicher Zeit (Augustus) die Friedenszustände für und aus Christi Geburt selbst ergeben, werden vor allem Constantin, als Friedensbringer der Kirchen, und Theodosius, als frommer und erfolgreich kriegführender Herrscher und Friedensstifter im Anschluss, herausgehoben. Zuletzt werden vor allem in die gegenwärtige Zeitgeschichte des Autors hinein die Zustände durch aktives Einwirken Gottes zur Unterstützung der Frommen mit Erfolg und längerfristig guten Konsequenzen der Kriege ausgezeichnet. In der jeweiligen Kaiserperson gibt es dabei eine konkrete menschliche Gesinnung, deren ethischer Gehalt ins direkte Verhältnis zur anschließend richtenden göttlichen Instanz gesetzt werden kann.[893] Da die Folgen

892 Relevant für die ›Problemstelle‹ über die Machtergreifung Constantins nach Niederlegung des Amtes durch Diocletian, s. u. 2.4.1.

893 Vgl. Koch-Peters 1984, 87–88.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

als Strafmaß immer (noch) auf die Ausmaße an zuvor in Kriegen begangene Sünden und Grausamkeiten verweisen, beweist die Darstellung milderer Kriegsfolgen zugleich eine vorangegangene mildere Kriegsführung wie auch Rechtmäßigkeit eines Krieges und umgekehrt stellen rechtmäßige und milde Kriegsführung zugleich bessere Kriegsfolgen in Aussicht. Somit gilt auch – vielmehr gerade – für die christlichen Zeiten: Auf Vergehen und Abweichungen vom richtigen Glauben folgen unmittelbare Übel und Unglücke als Sündenstrafen; durch eine bessere Gesinnung und milder geführte Kriege zeigt sich hingegen die göttliche Begünstigung auch in Form von längerfristigen positiv(er)en Kriegsnachwirkungen.

Fazit

So bleiben die erzählerischen Elemente der vorigen Bücher 1–6 weiterhin in den Schilderungen von Buch 7 erhalten. Gleich bleibt die Rolle von Hab- oder/und Herrschsucht und Beute im Kriegszusammenhang, die Rolle von Ungewissheiten und Widerständen in Kriegsverläufen, sprachlichen Details und Fokussierungen auf Akteure und Aktionen sowie letztendlich von Resultaten und Folgen samt ihrem Ausmaß an Zerstörung, Naturkatastrophen usw. Auch das Sünde-Strafe-Prinzip findet damit im christlichen Kontext weitere Anwendung. So schließt sich das letzte Buch in bemerkenswertem und nicht zu vernachlässigendem Maße an die vorherigen Darstellungen der ersten sechs Bücher und dem Duktus ihrer Kriegsschilderungen an. Gleichzeitig greift gerade darin das Moment einer deutlichen Absetzung, was aufgrund der verteidigenden Intentionen des Orosius für das Christentum bereits zu erwarten war. Der unmittelbar mit dem siebten Buch einsetzende Friedenskontext verdeutlicht dies von vornherein. Deutlich erlangt hier der christliche Friede (s)eine Bedeutung als heilsgeschichtliche Dimension.[894] Er zeigt das Kommen Jesu auf Erden als (heils-)geschichtlichen Höhepunkt im Diesseits sowie die heilbringenden Auswirkungen des entstehenden und wachsenden christlichen Glaubens,[895] dessen vollendete Erfüllung andererseits im Jenseits ausstehend bleiben muss – denn die Weltgeschichte setzt sich auch nach der Geburt Christi weiter mit Übeln und Verderbnis fort; die Menschen sind weiterhin schlecht und sündigen, was wiederum Bestrafungen einfordert usw. Mit dem (angestrebten) Friedenszustand jedoch, der schon von vornherein mit den christlichen Zuständen assoziiert und anhand der Wettermetapher weiter versinnbildlicht wird, kann nichtsdestotrotz jegliche Unterbrechung der heiteren Verhältnisse als vorübergehend tituliert werden. Gleich-

894 Dazu Koch-Peters 1984, 5–6: Uneinigkeit über den eschatologischen Charakter der Schrift des Orosius in der Forschung (außerhalb der profanen Geschichte vs. in der weltlichen Geschichte).

895 Vgl. Cobet 2009, 73; Rohrbacher 2002, 142; Goetz 1980, 55.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zeitig findet sich die Absetzung christlicher Zeiten und Zustände auch in den Kriegsbeschreibungen selbst. Hier wird ersichtlich, inwiefern die kriegsthematischen Zusammenhänge der ersten sechs Bücher, zusammen mit ihren abweichenden Kriegsschilderungen, Bemerkungen über das göttliche Einwirken im Kriegskontext und Friedensbeurteilungen, auf die christlichen Ausführungen vorbereiteten. Die hier bereits eröffneten Zusammenhänge greifen nun in der Argumentation von Buch 7 zugunsten christlicher Zeiten. Die Art und Weise, auf welche die Kriegsschilderungen im christlichen Buch von den vorherigen abgesetzt werden, kann dabei innerhalb des bereits vorherrschenden, und im Verlauf der ersten sechs Bücher aufgebauten, Erzählmusters verortet werden. Vor dem Hintergrund der vorchristlichen Grausamkeits- und Unglücksschilderungen leuchtet die Beschreibung der christlichen Zeit umso deutlicher hervor, mildern sich zugleich auch Zugeständnisse über weiter vorkommendes Unglück ab. Hierin erweist sich die Kriegsthematik für den Argumentationsverlauf der gesamten Schrift als essenziell.

Zu Ergebnis 1 und 2: Kriegs(un-)glück und menschliche Gesinnung – göttliche Vorsehung und Sünde-Strafe

Durch den Kriegskontext werden die christlichen Heilszustände zum einen vonseiten der Menschen durch berechtigte und weniger grausame, gar glückliche oder auch ganz ausbleibende Kriege untermalt (Frieden), zum anderen durch die mit christlichem Glauben erreichte göttliche Unterstützung, die Kriegsglück und -erfolg herbeiführt und auch im Nachgang keine weiter ausgleichenden Strafen verlangt. Hier wird immer wieder ganz innerhalb der Beschreibungen der positive Einfluss der christlichen Religion unter Beweis gestellt. Umgekehrt resultieren aus falschem und häretischem Glauben unvermindert weiteres Unglück und weitere Grausamkeiten (Christenverfolgungen und innerkirchliche Konflikte, s. weiter u. 2.4) und auch die Kriege verlaufen oftmals ähnlich unglücklich wie in vorchristlicher Zeit. Demgegenüber reduziert sich das Ausmaß an Blutvergießen und Gefallenenzahlen in den göttlich begünstigten Kriegen nennenswert. Weniger bis gar kein Blutvergießen erscheint so zum einen als Resultat der besseren menschlichen Gesinnung, zum anderen als Hinweis oder Zeichen der begünstigenden, und damit zugleich bestätigenden Unterstützung des christlichen Gottes. Durch die einende Wirkung des einen Glaubens kann hier selbst im Krieg *salus* erreicht werden – ein Zustand, der vorchristlich nicht einmal in Phasen eines vermeintlichen Friedens erlangt wurde. Im Gegensatz zu den vorigen Relativierungen von Sieghaftigkeit, Kriegstugend und Erfolg werden zusammen mit dem rechten Glauben wahre Sieghaftigkeit, Kriegstugend und wirklicher Erfolge stark gemacht.[896] Die jeweilige geschichtlich-staatliche Lage ist

896 Vgl. dazu auch Koch-Peters 1984, 121: »nach seiner [Orosius] wie auch der Überzeugung

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

dabei weiterhin in die menschliche Verantwortung gelegt.[897] Durch die Verbesserungen, die durch den christlichen Glauben hinsichtlich Gesinnung und Moral dargestellt werden, kann sich zugleich das Sünde-Strafe-Prinzip als Repräsentanz göttlichen Wirkens in sein positives Gegenstück umwandeln: Glaube bzw. Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit rufen folglich göttliches Erbarmen bzw. entsprechenden Lohn hervor. Damit kann an die in den vorigen Büchern grundgelegten Prinzipien angeschlossen und in Übereinstimmung mit dem geläufigen Tun-Ergehen-Zusammenhang[898] argumentiert werden: Die Gesinnung der Menschen ruft die jeweilige göttliche Gesinnung und ein entsprechendes Urteil über das eigene Geschick hervor. Auf diese Weise werden trotz der deutlichen Zielsetzung entsprechend dem historischen Anspruch des Werkes aufkommende Übel in christlicher Zeit in die Geschichtsschilderungen eingefügt. Das Scharniermoment für diese Ambivalenzen in Buch 7 ist die bereits vorchristlich aufgestellte Prämisse von Sünde und Strafe – Orosius formuliert sie selbst am Buchanfang mit den Worten, es sei seither ein Gnadenerweis für die Gläubigen, wenn die Welt ruhig regiert würde, hingegen Bestrafung der Lästernden, wenn sie in gefährlicher Weise beunruhigt würde (7,3,3); die geschilderten Unglücke seien kein Zufall, sondern Zeichen der göttlichen Bestrafung (7,22,2), die christliche Kirche unterdessen habe durch ihre Gebete ebendiese Strafen gelindert (6,1,27). Indem das menschliche Ergehen im Kriegskontext zugleich als moralisches Urteil erscheint, gehen nichtgläubige oder grausame Feinde weiterhin an ihrer eigenen Verderblichkeit zugrunde, sind Gläubige hingegen sichtlich erfolgreich. Gerade in dieser zu beiden Seiten weisenden Ausrichtung wird bei Orosius das gerechte und richtende Walten des christlichen Gottes als Richter der ganzen Menschheit, sowohl der Guten als auch der Schlechten, verortet. Diese Zweiseitigkeit spitzt sich bis dahin zu, dass auch ein und dasselbe Ereignis zugleich die Ungläubigen verunsichern und bestrafen, wie die Christen bestärken und begünstigen kann. Dies wird zuletzt gerade für die Darstellung des Goteneinfalls relevant (s. u. 2.4.4).

anderer christlicher Autoren ist der Sieg letztlich eine Sache des rechten Glaubens«; Rabaneda/Wood et al. 2022, 92 »This had been a frequently used topos in panegyrics in Antiquity: the triumphant ruler or general, depicted as achieving victory with a minimum cost of lives for the community.«.

897 Vgl. Frends 1989, 11 Äußerung zu Augustinus, die man so auch für Orosius geltend machen kann: die Verbindung von staatlicher Macht mit theologischen Gedanken; vgl. auch Koch-Peters 1984, 2; Goetz 1980, 36–37: Das Phänomen wird als Gleichheit der Denkstrukturen auf heidnischer wie christlicher Seite gefasst. Dies schließt zugleich an die damals vorherrschende Auffassung der Menschen vom Einfluss der Gesinnung, des Glaubens oder des Staatskultes auf den Verlauf von öffentlichen und politischen Ereignissen an, vgl. Goetz 1980, 7.

898 S. o. Fußnote 398; vgl. hier auch Mommsen 1959, 343.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

2.4 Werkanlass und Theodizee: Übel in christlicher Zeit

Bisher wurde herausgearbeitet, dass bei Orosius übergreifend im Kriegskontext die Bedeutung rechten Glaubens und göttlicher Vorsehung greift, im vorchristlichen Kontext bereits angebahnt wurde und im christlichen Kontext vor allem anhand der kaiserlichen Gesinnung Ausdruck findet. Gerade aber mit einem solchen moralbasierten Erklärungszusammenhang (Sünde-Strafe/Glaube-Erbarmen bzw. Lohn) bleibt nach wie vor bzw. umso dringlicher die Frage offen, inwiefern dem bleibenden – zumal zur Autor-Gegenwart hin sich aufdrängenden – Problem offensichtlichen Unglücks und Leidens gegen gläubige, fromme Christen argumentativ begegnet wird.[899] Nachdem bereits schon die christliche Vorgeschichte als Unglücksepoche Fragen von Theodizee aufkommen ließ, fragt sich, ob nicht vielmehr g e r a d e in einer solchen Argumentation unter dem Sünde-Strafe-Prinzip das den rechtgläubigen Christen widerfahrene Übel als äußerst problematisch und sinnentleerend erscheinen muss? Die in Buch 7 immer wieder geschilderten Unglücke durch Christenverfolgungen sowie innerkirchliche Missstände durch Häresie und zu guter Letzt vor allem der Werkanlass selbst,[900] der Einfall der Goten und die Niederlage Roms trotz christlicher Zustände, verlangen umso mehr nach einer Erklärung.

An dieser Stelle kann und muss daran erinnert werden, dass gerade der Goteneinfall für Orosius den Anlass zum Verfassen der ganzen Schrift darstellt. Es ist daher unbedingt anzunehmen, dass er dieser hervordrängenden Frage in seinen Darstellungen begegnet. So ist nun an dieser Stelle des Untersuchungsgangs, gleichsam nochmals rückblickend auf die bisherigen Ergebnisse bzw. das bisher Erarbeitete prüfend mit Blick auf den noch verbleibenden Werkinhalt (Goteneinfall), die Frage zu stellen, wie dieses Übel christlicher Zeit vom Autor erklärt und gedeutet werden kann – und warum gerade Christenverfolgungen und Häresie zuvor bei Orosius in dem Maße hervorgehoben und in ihrer, man würde meinen in Theodizee-Fragen ausufernden, Problematik derart in die Zusammenhänge der Kriegs- und Unglücksschilderungen verflochten werden. Ihre konkreten Darstellungen werden hier, unter Verabschiedung des bisher für Buch 7 wegweisend gemachten Kaiserfokus, nochmals genauer ins Auge gefasst. Ihre neuerliche, zugespitzte Behandlung wird zeigen, dass gerade sie einen entscheidenden Stellenwert in der Gesamtkomposition des Werkes einnehmen und für den argumentativen Zusammenhang, die Erklärung des Goteneinfalls und

899 Aus diesem Grund ist auch bei Leonard 2022, 128 vermerkt: »But the fall of Rome, occurring almost 400 years after the Incarnation, threatens the credibility of Orosius's polemical design«.

900 Vgl. Koch-Peters 1984, 54.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

die Rechtfertigung des christlichen Glaubens bei Orosius von unerlässlicher Relevanz sind.

2.4.1 Christenverfolgungen

Schon ganz im Vorfeld aller Unglücksberichte christlicher Zeit wurde, wie bereits analysiert wurde, durch die Schilderungen des Lebens Jesu die wichtige Grundlage vorausgeschickt, dass selbst sein Leben von Leiden geprägt überliefert sei. Auch seine eigene Unglücks-Prophezeiung an die Jünger findet sich bereits im Vorfeld als Erklärung für weiter folgende Missstände. Mit der bleibenden Sündhaftigkeit der Ungläubigen, welche in ihrem grausamen Vorgehen gegen Christen gerade für die Gläubigen neue Übel verursachen, steht dies vorweg in Übereinstimmung. An gleicher Stelle wird, ebenso bereits im Vorhinein, die letzten Endes eintretende gerechte Strafe der ›ruchlosen Angreifer‹ des Christentums prognostiziert. Die gewinnbringende christliche Lebensweise wird dem entgegengestellt und von der eschatologischen Aussicht auf ein jenseitiges Leben in ewiger Ruhe komplettiert (7,3,3). Dies kann zuvorderst den unvermeidlich weiter folgenden irdischen Widrigkeiten und Unglücken entgegengehalten werden. Damit wird bei Orosius von Anfang an differenziert, wen göttlich strafende Übel und Unglücke seit Anbeginn des Christentums in der Welt treffen sollen und wen nicht.

Im Zuge der ersten Christenverfolgung unter Nero wird zugleich ein Zusammenhang zwischen der Verfolgung und der Sündhaftigkeit des Kaisers betont; dem letztendlichen Ausbruch der Verfolgung geht eine Masse von anderen Verbrechen voran. Die Tatsache, dass altbekannte Übel folgen (Kriegsmisserfolge, Naturkatastrophen, Krankheiten), zeichnet die Christenverfolgung nach demselben Muster wie die Kriege klar als Sünde aus. Die Verfolgungen werden als Blutvergießen in den gleichen Rahmen eingebettet wie die Kriege selbst. Bereits durch die erste Verfolgungsschilderung wird gleichzeitig der Fokus von dem Christen widerfahrenden Leid abgelenkt hin zur angeprangerten Sündhaftigkeit des Kaisers. Anders als vor allem bei den vorchristlich geschilderten Kriegen wird somit die Opferperspektive weniger hervorgehoben, sondern die Täterseite fokussiert und verurteilt. Das Ergehen der Christen oder Christenheit insgesamt wird hingegen eher darauf konzentriert, dass selbst die Bedrohungen ihrem Wachstum und Ausbreiten nichts anhaben können – vielmehr wird betont, dass die römische Kirche gerade in ihrer Bedrängnis Christus als Richter aller Menschen anflehe und sogar für ihre Verfolger und Feinde bete (7,8,5). So wird bei den Christen eine tapfere und fromme Haltung trotz und gerade wegen ihrer Verfolgungen herausgestellt. Weiter wird Domitians Verfolgungen das stete Wachstum der sich zunehmend verfestigenden Kirche entgegengesetzt (7,9,5; 7,10,1) – damit werden regelrechte Erfolge der Kirche trotz der Verfolgungen

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

oder gegen sie festgehalten. Unter dem durch göttliche Vorsehung regierenden Trajan, der die Christen überhaupt nur durch einen Irrtum verfolgt, werden sodann die antichristlichen Edikte abgemildert und in Form des Briefwechsels mit Plinius Secundus auch für die Leser die Harmlosigkeit des christlichen Glaubens erklärt. Darüber hinaus wird der Tod selbst neu bewertet: Es wird festgestellt, dass er durch die Zuversicht des christlichen Glaubens keinem Christen mehr sonderlich furchtbar erscheine (7,11–12). Vor dem Hintergrund des Glaubens und mithilfe des eschatologischen Ausblicks erhält damit der Tod von Christen eine andere Bedeutung, während er zuvor schädlich, verderblich und blutgierig war (1,prol.,14). Kontinuierlich wird hingegen das Verderben für die Verfolger in Form vom Himmel geschickter Strafen angeführt. Die eigentlichen Leidtragenden sind damit in den Darstellungen die Verfolger selbst, nicht die Verfolgten. Insbesondere der Brand des goldenen Hauses Neros wird als gezielte himmlische Rache an ihrem ersten Urheber deklariert, während als Gebäude der heidnischen Götter auch das Pantheon brennt. Weitere Erdbeben und auch Kriege, die hier als Strafen für das Blutvergießen unter den Christen fungieren, kommen hinzu – womit der in Buch 1 von Orosius aufgestellte (1,1,12) Zusammenhang greift, dass Kriege nicht nur Sünden an sich, sondern auch Sündenstrafen sein können. Damit verschiebt sich der Stellenwert der Kriege in Buch 7 – zusätzlich zur kaiserlichen Dominanz – weiter, die Verfolgungen selbst scheinen an die Stelle der Kriege zu treten, während weitere Darstellungen von Kriegen nun als Strafen der Verfolgungen dienen. Zugleich gibt dies eine Erklärung dafür, warum Kriegsvorkommen und vor allem Kriegsmisserfolge auch in nachchristlicher Zeit weiter anhalten, denn nun werden die Kriege wie die Naturunglücke argumentativ als Bestrafungen der antichristlichen Taten herangezogen. So werden die Christenverfolgungen in einen engen Zusammenhang mit den Kriegen selbst gesetzt, die unter den verfolgenden Kaisern geführt werden, deren Ausmaß an Verderben die Vergehen gegen die Christenheit demonstriert und umgekehrt. Ab den Verfolgungen unter Marc Aurel erhält sodann die Formulierung der Krone oder des Kranzes (*coronati*) des Martyriums Einzug in die Berichte (7,15,4).[901] Sie vermag die gefallenen Christen als Märtyrer geradezu mit dem Bild eines Siegers (Sieges-/Lorbeerkranz)[902] auszuzeichnen. Das vor allem vorchristlich fast unerreichbare Moment der Sieghaftigkeit scheint damit auf die christliche Bevölkerung angewandt zu werden. Gleichzeitig wird damit auf deren tapfere Haltung gegenüber dem kaiserlich (nicht göttlich!)

901 Vgl. Hieronymus 205c. Bei Eusebios-Hieronymus taucht der Begriff des Martyriums erstmals im Zusammenhang mit den Verfolgungen unter Domitian auf, vgl. Hier. 192e.

902 Vgl. Livius 10,47, der Kranz als Auszeichnung für Leistungen im Krieg. Andererseits aber auch die Bekränzung von (Soldaten-)Sklaven, vgl. O. selbst 3,12,16; 6,8,17 (*sub corona uendere*).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

herbeigeführten Verderben[903] Bezug genommen und von der Opferperspektive weiter weggelenkt – stattdessen werden die Christentode geradezu als Auszeichnung und besonderer Erweis von Glaubensfestigkeit hervorgehoben; doch auch die Christen, die tatsächlich als Soldaten kämpfen, erscheinen als Sieger bzw. führen dank ihrer Gebete den Sieg für das ganze kaiserliche Heer herbei (7,15,7–9). Gewissenhaft reiht sich jedoch auch hier die göttliche Strafe der vorangehenden Verfolgung in Form einer großen Pest an (7,15,5). Dabei wird die Seuche nochmals als Gelegenheit genutzt, um festzuhalten, dass selbst vergessliche Bosheit stets harte Bestrafung erfordere und es sich hierbei, wenngleich dies einige unredliche Leute erst recht abstreiten wollten, gerade nicht um gewöhnliche Unglücksfälle oder natürliche Tode durch Krankheit handle, sondern um Strafe der Christenverfolgung. Durch die Blindheit der Gegeißelten jedoch werde der Kreislauf zu verbrecherischen Handlungen und dem Zorn Gottes weiter und erneut in Gang gesetzt (7,22,1–3). Auch das Vergießen vielen Römerblutes durch ausbrechende Bürgerkriege wird als himmlische Rache/Strafe/Zorn (*ultio*) für die Verfolgungen bezeichnet (7,17,5). Die unter Decius fallenden Christen sodann werden in gesteigerter Form bereits gar im Vorhinein der Verfolgung als Heilige bezeichnet, die durch den Kaiser zu den Lorbeerkränzen Christi geschickt würden, womit der Martyriums-Gedanke weiter vertieft wird (7,21,2–3). Die Bedeutung der Gefallenen im Rahmen der Christenverfolgungen transformiert sich somit bis hin zu Heiligen; im vorigen Kontext symbolisierte die Gefallenenzahl vornehmlich Elend. Im selben Zuge jedoch wird die Notwendigkeit der Vergeltung all diesen durch die Christenverfolgungen verursachten Unrechts kontinuierlich herausgehoben und z. B. mit der alttestamentlichen Formulierung untermalt, dass das vergossene Blut der Frommen zu Gott schreie (Gen 4,10).[904] Mit dem Fortlauf der Verfolgungen scheint zugleich der Kreis der zu Bestrafenden stetig zu wachsen. Wie es schließlich heißt, fordere das Blut der Frommen nunmehr nicht nur die Rache an ihrem eigentlichen Urheber, sondern auch die an ihren Vollstreckern, Anzeigern, Anklägern, Zuschauern, Richtern (7,22,5–6).

An diese Stelle wird nun zum ersten Mal im Werkverlauf das Einfallen fremder Völkerschaften zwischengeschaltet,[905] die zunächst genau in diejenigen Provinzen des römischen Reiches eindringen, in denen der größere Teil der für die Verfolgungen Verantwortlichen gelebt habe. So wird expliziert, dass sie alle durch diesen gleichen Schlag der Rache erfasst worden seien. Die nachfolgende Aussage, dass sich anschließend der Zorn Gottes in Mitleid verwandelt und die allzu harte Vergeltung auf das volle/gesamte Strafmaß (*mensura plenitudinis*; 7,22,9)

903 Gemäß der bereits dargestellten Rolle von Gesinnung und Moral sowie der Rolle der Kaiser erscheinen daher eindeutig die Kaiser bei Orosius als für die Christenverfolgungen verantwortliche Personen.

904 Vgl. dazu auch Bader 1983, 9–28.

905 Vgl. Hieronymus 212i.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

angerechnet habe, lässt offenbar sodann vorerst eine Beruhigung der Zustände wieder zu (7,22). Nach den jedoch erneuten Verfolgungen unter Aurelian kehrt der himmlische Zorn zurück, nun ganz gezielt durch einen Blitzeinschlag direkt vor den Füßen des Kaisers (7,23,6). Mit Diocletian wird daraufhin zunächst die bedeutungsvolle Zehn-Zahl für die Verfolgungen betont,[906] die bei Orosius vor allem für einen weiter sinngebenden Vergleich mit den zehn alttestamentlichen Plagen wichtig ist (s. u. 2.4.3). Die letzte Verfolgung erscheint dabei durch die Betonung ihrer Dauer (von wiederum zehn Jahren) und die Auflistung konkreter Aktionen (Anzünden von Kirchen, Ächtung von Unschuldigen, Hinrichtungen wegen des Glaubens) als besonders grausamer Gipfel der Verbrechen gegen die Christenheit. Hingegen lassen die angeführten Folgen, unter die nur ein einziges Erdbeben fällt, während die Verfolger selbst ein privates und glückliches Altern genießen, aufmerken (7,25,13). Indem jedoch gleichzeitig diskret die Erwähnung der Reichsteilung hinter die letzte Christenverfolgung platziert wird (7,25,15), werden die Zustände wachsender Instabilität als unheilschwangere Konsequenzen der Verfolgungen weiter angebahnt. Ihre explizite Ausführung wird jedoch vom Autor, worauf er selbst hinweist, für einen späteren Zeitpunkt im Werk noch aufgespart.

Zuvor erfordert der sich an die Christenverfolgungen anschließende Regierungsantritt Constantins unter friedvollen Verhältnissen eine Erklärung. Gerade hier scheint es, als würde die göttliche Strafe auf die letzte und grausamste Verfolgung ausbleiben. Dies erklärt den langen Einschub, der mit den Kapiteln 26–27 bei Orosius eingefügt ist, bevor der inhaltliche Faden mit dem Regierungsantritt Constantins weiter aufgenommen wird. Das offensichtliche Ausbleiben dieser Strafe wird von Orosius hier zunächst den eigenen Widersachern selbst als Argument in den Mund gelegt:

> ›Man tritt mir plötzlich entgegen und verhöhnt mich mit dem dreischrittigen Waffentanz der Salier: ›Eia‹, sagen sie ›endlich gelangtest du, auf den wir schon lange warten, in unsere Fallgrube […]. Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir dich ertragen, der du einigermaßen kunstvoll und schlau die zufälligen Wandlungen der Geschichte [bzw. der Zeiten] mit Racheaktionen für die Christen in Zusammenhang bringst…‹ (7,26,2).[907]

Dieser Einschub mit gezieltem Blick auf die imaginären, oder auch nicht imaginären, *Interlocutores*[908] zeigt dem aufmerksamen Leser, dass hier eine Bruchstelle in der Sünde-Strafe-Argumentation des Orosius vorliegt: Im constantini-

906 Ablehnung dieser Argumentation durch Augustinus (18,52), vgl. auch Koselleck/Widmer 1980, 93; Mommsen 1959, 346–347.

907 *Occuritur mihi subito et tripudiis quibusdam insultatur: Eia, inquiunt, tandem in foueas nostras, diu expectate, uenisti. hic te decursurum opperiebamur, hic delapsum opprimimus, hic confusum tenemus. sustinuimus te hactenus, artificiose quodammodo et callide fortuitas temporum mutationes Christianorum ultionibus coaptantem* (O. 7.26.2).

908 Wörtlich: ›Zwischenredner‹: potentiell Einspruch erhebende Leser.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schen Regierungsantritt, der an die letzte und grausamste Christenverfolgung anschließt, ist der aussagekräftige Begleitzustand des Friedens und der Ruhe in der Werkkomposition ganz entscheidend, um die Begünstigung des Christentums durch göttliche Vorsehung und ihre positiven Auswirkungen auf die Zustände der Zeit herauszustellen; gleichzeitig erhebt sich damit die Frage, wieso gerade nach der letzten und schlimmsten Christenverfolgung die Strafen ausbleiben. So findet sich hier eine deutliche Schlüsselstelle für die Problematik wie Geltungsfrage des Sünde-Strafe-Prinzips im christlichen Kontext und der gleichzeitig aussagekräftigen Rolle der Friedensthematik. Während Orosius zunächst die Gegner selbst den ungewöhnlichen Zustand der Ruhe und des Friedens unter Constantin bestätigen lässt, gibt der Einschub vor allem die Möglichkeit, auf das Konfligieren der beiden Argumentationslinien an dieser Stelle zu antworten. Die autoreigene Erwiderung ist, dass er, Orosius, wahrheitsgemäß Tatsachen und nicht Falschbehauptungen zusammenstellen wolle – womit er den historischen Anspruch gerade auch für Buch 7 ausdrückt. Er kommt zu dem Schluss, dass die Verfolger der Kirche Christi, ganz gemäß den vorigen Schilderungen, auf neun von zehn Verfolgungen die himmlische Rache durch unmittelbar folgende Katastrophen (*calamitates*; 7,26,9) erfahren hätten. Dabei betont er, dass er selbst nicht an dem Begriff hänge, ob diese als fällige Racheaktionen oder zufällige Veränderungen bezeichnet würden, da sie nach allgemeinem Zeugnis doch in jedem Fall Unglücke seien. Die rhetorische Zwischenbemerkung demonstriert hier neuerlich die Bedeutung von Unglück im Argumentationskontext, das Orosius als göttliche Strafen ausdeutet, das aber so oder so als Unglück gegen die Ankläger aktuellen Unglücks herangezogen werden kann. Die Lücke der zehnten Bestrafung wird sodann dadurch ausgedeutet, dass es gerade die Übel der Gegenwart seien, an denen die Menschen infolge der früheren Vergehen gegen den christlichen Glauben noch immer litten – bis dahin, dass Orosius hier den Anlass zum Verfassen seiner Schrift konkret wiedergibt: ›diese Wunden […], an denen sie jetzt auch selbst leiden. Sie leiden in einem derartigen Maße […und zwar so sehr leiden,], dass sie sogar schreien [*clament*] und zum Widerspruch [*ad reclamandum*] reizen. Wir sollten darum besorgt sein, auf welche Weise sie zum Schweigen gebracht werden könnten.‹ (7,26,10). In ihrem Unglauben jedoch seien die murrenden Gegner gerade dieser letzten und größten göttlichen Strafe gegenüber blind und sähen nicht, auf welche Weise sie durch Gott gegeißelt würden (7,26; in Fortsetzung zu 7,22,1–3). Wie endgültig und gottgesandt die letztendliche Strafe auf die letzte Christenverfolgung jedoch ist, wird weiter von Orosius durch die kleinschrittigen Vergleiche der Christenverfolgungen mit den alttestamentarischen Plagen illustriert. Hier ist anzumerken, dass die zehn Plagen nicht mit den zehn Christenverfolgungen selbst, sondern mit den auf sie folgenden Bestrafungen gleichzusetzen sind. So wird insbesondere mit der zehnten biblischen Plage, dem Tod aller

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Erstgeborenen, das eindeutige Verenden des Götzenkultes parallelisiert und das endgültige Ende der Christenverfolgungen proklamiert. Gleichzeitig wird durch das Versinken der Ägypter im Roten Meer der noch kommende Tag des Jüngsten Gerichtes und eine noch ausstehende Strafe der Christenfeinde in Aussicht gestellt (7,27). Die Christenverfolgungen hinterlassen damit gleichsam ein Erbe von Schuld und Sünde, dessen Ausgleich durch den zwischenzeitlich einsetzenden Frieden unter Constantin noch nicht erfolgt ist. Dies wird zum einen mit eschatologischem Gehalt aufgeladen und auf den Zeitpunkt des jüngsten Gerichts verschoben, zum anderen scheint die noch nicht ausgeglichene Schuld zugleich in der bis dahin weiter verlaufenden Zeit mitgeschleppt zu werden. Der Abbruch der blutigen Verfolgungen durch die friedliche Regierung des christlich gewogenen Constantin und die nicht vollzogene göttliche Strafe hinterlassen beim Lesen subtil den Eindruck, dass hier noch etwas Offenes aussteht.

2.4.2 Häresie

Nach dem Ende der Verfolgungen wartet überdies mit der Verbreitung der arianischen Häresie gleich im Anschluss an die constantinische Regierungszeit[909] eine weitere Sünde, die das Strafmaß, wie man in den Worten des Orosius formulieren könnte, weiter auffüllt. Das Unglück gegen rechtgläubige Christen wird hier weiter fortgesetzt,[910] die Schicksalsschläge gegen die Kirche gehen faktisch unter anderen Vorzeichen weiter (7,29).[911] Somit ist die nächste Frage: Wie wird wiederum das Versagen der auf Constantin folgenden ›christlichen‹ Herrscher[912] erklärt?

Das Aufkommen des unheilvollen Dogmas durch Arius in Alexandria wird zunächst unter der Regierungszeit Constantins sehr wohl erwähnt – hier allerdings mit den Gegenmaßnahmen des Kaisers, durch Einberufen des nicaenischen Konzils, vorerst aus dem Weg geräumt (7,28,23). Constantius hingegen wird kritisiert als derjenige, der durch den teuflisch herbeigeführten Irrglauben die Friedensbande des katholischen Glaubens, wie sie erst unter Constantin offiziell erreicht wurden, zerrissen habe. Die Auswirkungen dieses Vergehens sind wiederum bürgerkriegsähnliche Zustände, in denen nun Christen gegen

909 Vgl. Hieronymus 241i.

910 Vgl. auch die Feststellung bei Goetz 1980, 67: die Verfolgungen setzen sich unter Häretikern fort.

911 Hier in Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition (Eusebios-Hieronymus, Eusebios-Rufin, s. u. 3.3.1 und 3.3.2.

912 Vgl. Orosius zuvor (7,28,2: ›Von Constantin an aber wurden bis zum heutigen Tag nur christliche Kaiser erwählt mit Ausnahme Iulians‹). Auch hier verbleibt Orosius in den Zusammenhängen der Kaiserregierungen – ohne Verweis auf in die Häresie-Debatte involvierte Bischöfe.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Christen selbst bewaffnet werden und die Glieder der Kirche sich, wie es heißt, gegenseitig zerfleischen (7,29). So verschieben sich zu allem Übel unter der Häresie die Fronten von Nichtchristen gegen Christen hin zu Christen gegen ihre Glaubensbrüder. Valens wird umso stärker verurteilt, er habe die Einheit der Kirchengemeinden im ganzen Osten zerstört und den Arianismus auch unter den Goten weiterverbreitet.[913] In seinem Tod wird neuerlich die richtende und vergeltende Gerechtigkeit Gottes angeführt, da die Goten, die einst wegen der kaiserlichen Verworfenheit in der Hölle brennen würden, denselben bei lebendigem Leibe verbrannten. Während so für den Irrglauben der Goten vor allem der irrgläubige Kaiser verantwortlich gemacht wird, werden zugleich am Anfangspunkt der Häresie-Entstehung die Machenschaften des Teufels als Argument eingeführt[914] – es ist seine Verunglimpfung persönlich, die die Verbreitung des Irrglaubens herbeiführt. Sie wird hier als sein neues Werkzeug bezeichnet, mit dem er die Menschen verwirre und von guten Pfaden abbringe. Erst an dieser späten Stelle im Werk kommt damit überhaupt seine Rolle ins Spiel, als Verursacher des Bösen – wenngleich auch ergänzt wird, dass er die Welt schon von Anfang an verwirrt habe. Hier wird sein böses Wirken gewissermaßen nachträglich in die Geschichtsschilderungen eingefügt, mit der rückbeziehenden Erklärung, dass er schon seit Weltbeginn sein Unwesen getrieben habe. Während damit der Sündenfall neuerlich anklingt, wird die Rolle des Teufels erst retrospektiv deutlich gemacht; am Werkbeginn selbst wurde der Abfall vom gottgegebenen guten Urzustand in die menschliche Verantwortung gelegt. Während zuvor der Sündenfall als menschliche Zügellosigkeit und Missbrauch der gottgegebenen Freiheit veranschlagt wurde, wird nun – im Zusammenhang mit theologischen Problemen innerhalb des Christentums – der Teufel als Erklärung herangezogen. Die Einbindung seiner Bosheit generiert die Antwort dafür, wie und wieso die Verbreitung des häretischen Dogmas trotz christlicher Zustände vonstattengehen konnte. Dies bringt sogleich erneut Akte militärischer Grausamkeit hervor, mit dem üblichen Eintreffen von Konsequenzen. Diese werden an dieser Stelle als auch der nachfolgenden Zeit, d. h. längerfristig und bis in die

913 Der ›Arianismus‹ (homöisches Bekenntnis) der Goten wird hier in die kaiserliche Verantwortung verwiesen. Auch wird im selben Zusammenhang eine Christenverfolgung bei den Goten erwähnt, in deren Zuge ebenso sehr viele Barbaren mit der Krone des Martyriums ausgezeichnet werden. Vgl. auch Hieronymus 245i.

914 Durch die Wortwahl bei Orosius rückt die 7,29,2 thematisierte Hohnrede des Teufels (*in<u>sectatio</u>:* auch Verfolgung) begrifflich nah an die Christenverfolgungen (*per<u>secutiones</u>*, beides Komposita von *sequi* (folgen)), was den in dieser Untersuchung gebildeten Zusammenhang von Christenverfolgungen und Häresie bestätigt bzw. unterstreicht. Vgl. Augustinus 18,51, doch hier die Thematisierung des Teufels auch schon vorher (14,27).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Gegenwart hinein, schadend charakterisiert.[915] Die Häresie-Problematik scheint damit wie die Christenverfolgungen in eine Kontinuität mit dem verwerflichen und verderblichen Kriegszusammenhang unter vor- oder eben unchristlichen Vorzeichen gestellt zu werden. Die sich der Häresie zuwendenden Kaiser scheinen ihre Rolle, als Gegner gegen den wahren Glauben, mit den Christenverfolgern zu teilen. Der Kirchenspaltung durch Valens stellt Orosius demonstrativ entgegen, dass der eine Gott den einen Glauben[916] gelehrt und die eine Kirche auf der ganzen Erde ausgebreitet habe (7,33,17).

So müssen folglich auch für die Häresie-Verbreitung entsprechende Strafen eingefordert werden. Dazu wird auch hier ein weiteres Mal explizit die Wurzel des Übels angesetzt, unter dem die Gegenwart selbst leide (*radix illa miseriarum nostrarum*; 7,33,9). Erneut werden, wie schon im Zusammenhang mit den Christenverfolgungen, die ins Reich eindringenden Völker an die Stelle der folgenden Strafe gesetzt: Durch weiter einfallende Goten nehmen die Zustände der äußeren Bedrohung und Instabilität weiter zu (7,33). Während zuvor die wachsende politische Instabilität durch das Einfallen fremder Völker mit den Christenverfolgungen in Zusammenhang gebracht wurde – die Einfälle ereignen sich genau in jenen Provinzen, in denen die für die Verfolgungen verantwortlichen Personen lebten, die so alle vom gleichen Schlag der Rache erfasst würden – scheinen sich nun infolge der Häresie-Verbreitung ebendiese reichsbedrohlichen Zustände weiter fortzusetzen und auszudehnen. So bahnt sich hier in einem weiteren Schritt die – zuvor schon in Aussicht gestellte – Strafe des Übels gegen rechtgläubige Christen an, zu dessen Urhebern nun nicht mehr nur Christenverfolger, sondern auch Häretiker zu zählen sind. Was bereits am Ende der Christenverfolgung als noch ausstehend angedeutet war, tritt durch das weitere Verderben der Häresie und die in ihrem Namen begangenen Grausamkeiten gegen rechtgläubige Christen weiter ein.

Mit Theodosius jedoch – unter dessen Regierung es konkreter in die aktuelle Zeitgeschichte des Autors hineingeht – verebben sämtliche Berichte über Verfolgungen, Irrlehren und andere Übel. Ähnlich wie mit dem constantinischen Frieden zeichnet sich hier eine weitere Inkonsequenz im Sünde-Strafe-Prinzip ab: Trotz der zuvor angekündigten Strafen wird mit Regierungsantritt des Theodosius erneut eine wachsende Ruhe, auch und vor allem für die Gegenwart, stark gemacht (7,35). Eine Sinngebung erfolgt dabei in Form der Parallelisierung mit der vorigen Ernennung Trajans durch Nerva – wohlgemerkt bereits unter nichtchristlichen Umständen: Wie dieser aus göttlicher Unterstützung für den

915 Erste Bedrohungen durch das Kommen des Sektenhauptes Valentinus und Cerdo, dem Lehrer Marcions, nach Rom werden bereits zuvor kurz thematisiert (O. 7,14,2); vgl. Hieronymus 202c.

916 Es sei hier rückerinnert an die Biographie des Orosius, seine Position als Gerichtsredner gegen Pelagius, vgl. auch Diesner 1963, 89–90.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

stark angeschlagenen Staat von Nerva zum Kaiser erhoben worden sei, wird auch Theodosius dem göttlichen Willen gemäß durch Gratian für die Fürsorge des Staates verantwortlich gesehen. Obwohl Theodosius in seiner christlichen Rolle konzeptionell eher mit Constantin, der dem Christentum den Frieden bringt, gleichzuordnen ist, werden die ruhigen Verhältnisse bei seinem Herrschaftsantritt durch eine explizit nichtchristliche Parallele erklärt. Die Funktion dieser Parallele lässt sich derart bezeichnen: Während dieses Argument göttlicher Vorsehung bereits unter nichtchristlichen Verhältnissen/Kaisern angewandt wurde, muss dies umso mehr bzw. erst recht für den christlichen Theodosius gelten. Unter seiner als besonders fromm charakterisierten Herrschaft wird schließlich erklärt, dass sich die zuvor bedrohlichen Gotenstämme dem römischen Reich ergäben und zum Dienst anböten (7,34,7) – womit sich die zuvor proklamierten Wirren zunächst wieder legen. Gegenüber den Begünstigungen und Verschonungen Gottes aber, wie sie unter der christlichen Herrschaft des Theodosius und seiner Nachfolger beschrieben werden, wird Rom schließlich als weiterhin undankbar bezeichnet. Weiterer Unglaube und Gotteslästerung herrschen unter den Heiden, gegen die Orosius sich mit seinem Werk selbst wendet. Sie rufen schließlich die lange aufgestaute und aufgeschobene Strafe endgültig herbei. Hieraus muss sich zu guter Letzt das Ereignis des Goteneinfalls selbst ergeben. Doch noch hier wird in der orosianischen Darstellung zunächst der Zorn Gottes durch Fürbitten der Frommen so lange weiter in der Schwebe gehalten, bis die Strafe schließlich nicht mehr länger aufzuhalten ist und der Zeitpunkt des gotischen Einfalls in Rom gekommen ist (7,37,17). So bricht letztendlich – man möchte fast sagen endlich – die endgültige Strafe über die Stadt herein; in den Worten des Orosius: ›Nach dieser so starken Zunahme der Gotteslästerungen [*tanta augmenta blasphemiarum*] und dem Ausbleiben der Reue [*nullamque paenitentiam*] trat daher jene endgültige und lange in der Schwebe gelassene Bestrafung [*ultima illa diuque suspensa poena*] der Stadt (Rom) ein.‹ (7,38,7).

Es zeigt sich somit, dass gerade die Thematik bzw. Problematik von Christenverfolgungen und Häresie für den Werkkontext wie -anlass des Orosius ganz entscheidend sind. Sie stellen das Sünde-Strafe-Prinzip nicht in Abrede, sondern ergeben gerade mit ihm zusammen die unmittelbare Grundlage für die Erklärung des Goteneinfalls und des Unglücks in der Gegenwart bei gleichzeitig waltender Vorsehung – des göttlichen Zorns. Dabei sind die Ausprägungen der Häresie in gewisser Weise als Verlängerung der Christenverfolgungen – und die Christenverfolgungen wiederum als Verlängerung der Kriegsvorkommnisse und Unglückszustände im eigentlichen Sinne – zu sehen.[917] Sie führen das Blutvergießen und die gewaltvollen Zustände unter anderen Vorzeichen fort – umso schlimmer

917 S. o. Fußnote 914.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

werden diese nun gezielt gegen Christen gerichtet bzw. von (auf Abwege geratenen) ›Christen‹ selbst verursacht. Gleichzeitig wird das Unglück durch die Erwähnung des Teufels, des Bösen schlechthin, weiter dramatisiert. Dabei setzen die Schilderungen das Sünde-Strafe-Prinzip fort und steigern die Erwartung einer hereinbrechenden göttlichen Vergeltung immer weiter. Diese wird sodann ganz explizit in Form der wachsenden römisch-politischen Instabilität beantwortet. Derart wird gerade der Ursprung der gegenwärtigen Übel, die immer größer werdende Bedrohung durch auswärtige Stämme, als Folge der Christenverfolgungen und anschließend Häresie-Verbreitung in die Vergangenheit zurückprojiziert. Die in ihnen sichtbar werdende, hartnäckig anhaltende Sündhaftigkeit der Menschen, bei letztlich ausbleibender Reue, bietet die Grundlage für eine Rechtfertigung der, bereits zuvor lang aufgeschobenen, Katastrophe der Gegenwart. Hier ergibt sich eine Erklärung dafür, warum auch unter christlichen Verhältnissen weiterhin Unglücke hereinbrechen: Weil menschliche Sünden unvermindert göttliche Bestrafungen verlangen und die Christenverfolgungen und Häresie-Zustände eine langwierige Anhäufung von Sünden gerade gegen gläubige Christen darstellen. Damit werden genau diejenigen für die gegenwärtigen Missstände in die Verantwortung gezogen, die umgekehrt dem Christentum die Schuld für die zunehmenden Bedrohungen Roms geben. Das gegenwärtige Schicksal der Stadt wird als Folge gerade sämtlicher lang vorangegangenen Taten gegen rechtgläubige Christen gedeutet.[918] Das sich weiter ergebende Problem, dass der Goteneinfall in Rom aber gleichermaßen die hier angesiedelten Ungläubigen wie Gläubigen trifft, wird zuletzt wiederum in der narrativen Ausgestaltung des Einfalls selbst beantwortet (weiter dazu s. u. 2.4.4).

2.4.3 Zeitvergleiche in Buch 7

Bevor aber die Untersuchung zur orosianischen Darstellung des Goteneinfalls weitergeht, soll nochmals kurz innegehalten werden, um auf die expliziten Verdeutlichungen seiner Argumentation durch Orosius selbst zu verweisen: die Zeitvergleiche in Buch 7. Die expliziten Vergleiche, die weiter oftmals in Appellform direkt an die Leser adressiert werden, sind auch im letzten Buch bedeutsam, um konkret vor Augen zu führen, was der Autor mit seinen Geschichtsberichten erreichen möchte. Die Schlüsse, die seine Leser aus der Lektüre der Geschichtsberichte ziehen sollen, macht Orosius auch in Buch 7 weiterhin in Form von Zeitvergleichen deutlich. Der Buchkontext gibt dem Autor hier umso

918 Vgl. Frend 1989, 23: »Barbarian invasions were judgment on Roman guilt.« und Leonard 2022, 128 »The Christian God is ultimately responsible for the sack but not culpable. Human sin is represented as the cause of disaster, compelling the interference of God in human affairs, blessing with peace and punishing with war.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

häufiger Anlass für neuerliche Gegenüberstellungen.[919] Mit den Zeitvergleichen wurden zugleich vorher im Erzählverlauf Überlegenheit und Verbesserungen der christlichen Zeiten immer wieder in Aussicht und, gleichsam schon im Vorhinein, unter Beweis gestellt. Innerhalb des christlichen Kontextes weisen sie nun vergleichend auf die vorchristliche Zeit zurück, können aber zugleich auch nichtchristliche von christlichen Zuständen innerhalb von Buch 7 abgrenzen.

Wie schon in Buch 2 die Weltreichsabfolge eingeführt wurde, werden auch in Buch 7 die Weltreiche Babylon und Rom und ihre Schicksale miteinander verglichen:[920] Der babylonische Einfall der Meder sei nach genau der gleichen Anzahl von Jahren seit Reichsbestehen geschehen wie der Einbruch der Goten in Rom. Der Machtübergang von einem Reich auf das andere sowie auch deren jeweiliges Schicksal durch Einfälle von außen werden hier als gottgewollt verbalisiert. Indem das Geschick Roms zugleich in einen großen geschichtlichen und göttlich vorgesehenen Rahmen eingeordnet wird, erscheint es noch nachdrücklicher als vorherbestimmtes westliches und letztes Weltreich[921] – ungeachtet des Goteneinfalls. Weitere Parallelen zwischen Babylon und Rom finden sich auch mit der Synchronisierung von Abraham und dem ersten König Babylons, Ninus, sowie Christus und dem ersten Princeps Roms – auch diese als Ausdruck göttlicher Vorsehung gefasst (7,2,1–15). Ähnlich wie bei dieser Abfolge der Weltreiche wird gleichzeitig auch eine Abfolge der Religionen prognostiziert: Dem Wachsen der christlichen Kirche auf der ganzen Erde wird die im Gegenzug schwindende Kraft des Judentums gegenübergestellt, dessen Zerstörung in Form des Tempelfalls damit ebenso im Bereich göttlicher Vorsehung angesiedelt wird. Mit dem gottgewollten Ausbreiten der christlichen Kirche im Gegenzug (7,9,5), erscheint wiederum ein ordnungsmäßiger Übergang von erster Religion zu nächster. Neben den Reichen und Religionen werden auch die beiden Hauptstädte Rom und Konstantinopel miteinander verglichen (7,28,27–31).[922] Die Schnelligkeit, mit der letztere der Stellung ersterer gleichgekommen sei, wird mit dem religiösen Aspekt verbunden; Konstantinopel wird als christlich gegründete Stadt[923] von der (in 2,4 geschilderten) blutigen Gründung Roms stark abgehoben.

919 Vgl. auch hier Koselleck/Widmer 1980, 91 das groteske Zusammenrücken unverhältnismäßiger Faktengruppen durch Orosius.

920 Vgl. Engels 2015, 126: »Orosius emphasizes the historical necessity of the fall of Rome in the light of the ›theory of the four empires‹, in order to draw attention to its miraculous saving.«.

921 Zum Millenarismus des Orosius vgl. Wallraff 2015, 94; Moreschini/Norelli 2007, 484; v. den Brincken 1957, 83 (»Orosius deutet die Geschichte unter strengstem Verzicht auf Terminberechnungen des Weltendes aus.«).

922 Auch dies kann man als eine wichtige Stelle für die Frage nach der Romhaltung des Orosius sehen. Das christliche Konstantinopel als neue, östliche Hauptstadt fungiert hier als kontrastvolles Gegenbeispiel zur vorchristlichen grausamen Geschichte Roms. Vgl. weiterführend Pahlitzsch/Rogge 2024.

923 Zur Gründung Konstantinopels und dem Verhältnis zu Rom vgl. allgemein Grig/Kelly 2012.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Die gerechte und fromme Ordnung und das Ausbleiben menschlichen Blutvergießens, unter welchem Constantin die Schließung der heidnischen Tempel veranlasste, kontrastiert stark mit den vorigen Grausamkeiten im Kontext römischer Expansion unter dem Götterkult (*iusto ordine et pio*; 7,28,28). Die Bedeutung, welche Konstantinopel auch ohne Grausamkeiten innerhalb kürzester Zeit erreichte, wird so dem jahrhundertelangen Elend des römischen Wachstums entgegengesetzt. Die christlichen Fundamente der constantinischen Stadt, der Vorgang ihrer christlichen Ausdehnung und Machterlangung, scheint Konstantinopel sogar in eine Rom überragende Position zu heben – auch hier ein Beweis des göttliche Begünstigung hervorrufenden christlichen Glaubens.

Ganz kleinschrittige Parallelisierungen in Buch 7 erfolgen überdies mit den metaphorischen Gegenüberstellungen der zehn Plagen und zehn Christenverfolgungen (s. auch o. 2.4.1).[924] Beide möchte der Autor, wie er selbst sagt, wie Bild und Abbild miteinander vergleichen, wobei ihm daran gelegen ist, Gemeinsamkeiten zwischen Plagen und Verfolgungsstrafen herauszustellen, um daraus auf die notwendige und endgültige Strafe der Christenverfolger zu schließen. Mit der Aussage, dass beide betroffenen Personengruppen, Juden[925] wie Christen, Völker des einen Gottes seien, die jeweils von ihren Feinden, Ägyptern und Römern, verfolgt wurden, werden die Schicksale von Juden und Christen parallelisiert. Indem auch die ›Anführer‹ beider Religionen gegenübergestellt werden, wird formuliert, dass es dort zehn Zurückweisungen für Mose gegeben habe, hier ebenso zehn Edikte gegen Christus (die Christenverfolgungen); zehn Plagen seien daraufhin über die Ägypter hereingebrochen, zehn Katastrophen über die Römer (7,27,3). Die verschiedenen Bestrafungen ihrer Feinde – ganz gemäß dem Sünde-Strafe-Prinzip – werden dabei derart charakterisiert, dass sie zwar in ihrer individuellen Ausprägung jeweils ganz unterschiedliche, in ihrer Wirkung (der Strafe) jedoch ähnliche Geschehnisse seien. So wird jede einzelne Plage mit jeder Strafe auf die Christenverfolgungen verglichen. Infolge der ersten Plage bzw. der ersten Verfolgung findet sich beispielsweise der Aspekt des Blutfließens, von dem gesagt wird, dort sei das Blut durch die erste Plage in Strömen von den Zisternen geflossen, hier infolge der ersten Verfolgung durch Tode und Krankheiten in der Stadt oder Kriege auf dem ganzen Erdkreis. Solcherart Parallelisierungen werden für jede Plage durchgehalten, wobei die Vergleiche zuweilen sonderbare Ausmaße annehmen. So wird die Froschplage und ihre Folge der Auswanderung vieler Menschen mit Streifzügen kaiserlicher Soldaten und deren Vertreibung

924 Dazu Koselleck/Widmer 1980, 93: der Versuch des Orosius, einen Geschichtssinn durch Verlängerung innerbiblischer Typologie zu schaffen (z. B. durch eine Parallelisierung der 10 Plagen mit den Christenverfolgungen). Ein solcher Vergleich, wie er vorher auch von Ambrosius durchgeführt wurde, wurde von Augustinus scharf zurückgewiesen; vgl. auch Mommsen 1959, 346–347.

925 Die Haltung des Orosius zum Judentum ist ambivalent, s. o. Fußnote 218.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zahlreicher Einwohnern gleichgesetzt, plagende Ameisen oder Fliegen mit aufgescheuchten Juden verglichen, das Aussterben von Rindern und anderen Zugtieren mit Bürgerkriegen als Vernichtung der eigenen Eingeweide und Hilfsmittel und dgl. (7,27,4–13). Gelegen kommt letztendlich der Vergleich der Befreiung beider Völker aus ihren Bedrohungen durch die Macht Gottes und die sich daraus ergebende Verkündung, dass, da das eine Volk nie mehr in die Knechtschaft zurückkehren musste, das andere ebenso niemals mehr zum Götzendienst zurückkehren würde. Zugleich wird das in Aussicht gestellte Schicksal der jeweiligen Feinde angemahnt durch die Feststellung, dass die einen einst im Roten Meer versanken, die anderen künftig im Feuer des letzten Gerichts vergehen würden. So lässt der Plagen-Vergleich mit dem verderblichen Schicksal der ägyptischen Feinde zuletzt die ausstehende gerechte Bestrafung der Christenverfolgungen gemäß göttlicher Vorsehung erwarten – wie es auch an der Stelle des Goteneinfalls wieder aufgegriffen wird (s. u. 2.4.4).

Neben solcherart zeitlicher Parallelisierungen wird sodann auch der bereits in den vorchristlichen Büchern entstandene Eindruck gerade der U n gleichheit zwischen den Zeiten weiter verstärkt. Auch hier werden weiter nicht nur Zustände miteinander gleich-, sondern dezidiert auch voneinander abgesetzt, um dadurch die Besserungen unter christlichen Vorzeichen umso deutlicher hervorzuheben. Diese Absetzung geht zugleich, wie die vorangehende Untersuchung zeigte, ganz konkret innerhalb des Kriegskontextes vonstatten, wodurch die Kriege nachchristlicher Zeit – besonders die christlichen, d. h. unter christlichen Vorzeichen geführten – Kriege von vorchristlichen Zuständen abgehoben werden. Die Passage über den wundersam unter Claudius durch göttliche Vorsehung verhinderten Bürgerkrieg gipfelt so im zeitvergleichenden Ausruf einer an die Leser appellierenden rhetorischen Frage, wer aus früheren Zeiten ein ähnliches Beispiel von unterdrückten Bürgerkriegen nachweisen könne (7,6,8). Weitere Vergleichsaufforderungen folgen im Zuge einer Gegenüberstellung von Iulius Caesars gescheitertem Versuch, Britannien anzugreifen, und dem Eroberungserfolg des in christlichen Anfangszeiten regierenden Claudius: Man solle doch, wenn man möge, im Blick auf die eine Insel Zeit und Zeit, Krieg und Krieg, Caesar und Caesar vergleichen (7,6,11). Selbst tatsächlich unter christlichen Vorzeichen stattfindende (Bürger!-)Kriege werden vor dem Hintergrund vergangener Kriegszustände dezidiert in dem Ausruf von den vorchristlichen Zuständen abgesetzt: ›Seht, auf welche Weise unter christlichen Herrschern und in christlichen Zeiten unvermeidliche Bürgerkriege abgeschlossen werden!‹ (7,35,6). Während mit solcherart Ausrufen zugleich eingestanden wird, dass Bürgerkriege auch in christlichen Zeiten unvermeidlich sind, wird die Art und Weise, w i e diese vonstattengehen ausdrücklich unterschieden, implizit (s. sämtl. obige Ausführungen) und explizit. Nach ausführlicher folgt zu Theodosius und dessen mildem Kriegsausgang geradezu eine rhetorische Aufforderung an feindlich

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gewogene Leser, ihm doch von der Stadtgründung Roms an einen mit so frommer Notwendigkeit unternommenen, mit so viel göttlichem Erfolg beendeten und in so milder Güte zur Ruhe gebrachten Krieg zu nennen, in dem weder der Kampf schweren Mord noch der Sieg blutige Rache gefordert habe. Die Abhängigkeit des Kriegsausgangs von der göttlichen und gerechten Vorsehung wird dabei ganz konkret anhand der beiden Kriegsparteien kontrastiert, von denen die eine Seite (unter Theodosius) ohne menschlichen Schutz demütig allein auf Gott gehofft, die andere äußerst anmaßend etwas von ihren eigenen Kräften und den Götterbildern erwartet habe (7,35,21–22). So stellt Orosius, seine eigenen Kriegsausführungen ergänzend und erklärend, immer wieder auch explizit für die Kriege das Heilswirken des christlichen Glaubens heraus und appelliert einhergehend an seine lesenden Gegner zu einer Anerkennung dieses Gedankens. In taktischen Zugeständnissen wiederum (›Ich verhöhne unsere Widersacher nicht‹; 7,35,20) kann Orosius gleichzeitig den (rhetorischen) Anschein erwecken, einlenken zu wollen, gesetzt den Fall ihm würde der – vor dem Hintergrund aller vorangegangenen Schilderungen utopisch erscheinende – Gegenbeweis erbracht, dass die Abmilderungen der Kriege seit Christi Geburt durch einen a n d e r e n Grund als den des christlichen Glaubens hervorgerufen worden seien.

In Ergänzung zum Kriegskontext beinhaltet auch die Friedensverkündigung einen deutlichen gegenüberstellenden Kontrast zwischen Buch 7 und aller vorchristlichen Zeit, die obendrein rückblickend, im Vergleich zu den nun geschilderten christlichen Besserungen, in noch negativerem Licht dasteht. Im Gegensatz zu den vorherigen vermeintlichen ›Friedensphasen‹, die im besten Fall aus Erschöpfung am Kriegsführen selbst eintrafen (s. o. 2.2.3), kommt der christliche Friede durch wahre Zurückdrängung der Wurzeln des Krieges zustande (*extirpatis bellorum radicibus non repressis*; 7,2,16). Buchübergreifend werden damit Friedens- und Einheitsgedanken der christlichen Zeit und Gegenwart den vorchristlich nie endenden Kriegszuständen vorchristlicher Zeit entgegengesetzt. Schließlich wird die Bedeutung des Goteneinfalls selbst durch vergleichende Rückbezüge in der Zeit relativiert. Zuvor erwähnte Ereignisse schlimmeren Ausmaßes unter vor-, aber auch nichtchristlichen Zuständen können dafür in Erinnerung gerufen werden, so der Rombrand unter Nero, der weit mehr Schaden in der Stadt angerichtet oder der Galliereinfall, der fast ein ganzes Jahr lang[926] angedauert habe (7,39,16–17). Den aktuellen Barbareinein-

926 In Buch 2,19 gibt Orosius selbst die geringere Zahl von sechs Monaten an, die hier übertriebene Angabe (›fast ein ganzes Jahr‹ verdeutlicht weiter die Funktion der orosianischen Zeitvergleiche.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

fällen in Spanien zu Lebzeiten des Orosius werden ebenso die vorigen, jahrhundertelangen Einfälle der Römer entgegengestellt.[927]

Zugleich setzen die Zeitvergleiche nicht nur die nachchristlichen von den vorchristlichen Zeiten ab, sie verdeutlichen weiter gerade auch innerhalb des Fortlaufs der christlichen Zeit eine andauernde Absetzung des Christlichen von allem dezidiert Antichristlichem und Antirechtgläubigen (Verfolgungen, Häresie). Neben Vergleichen auf rein zeitlich-chronologischer Ebene (vorchristlich – (nach)christlich), finden sich so immer wieder auch Unterscheidungen zwischen christlich und antichristlich innerhalb der ›christlichen Zeit‹. Damit wird gerade auch in der Gegenwart die Frage nach Rechtgläubigkeit umso stärker gemacht. Eine Gegenüberstellung beider Gruppen erfolgt schon zu Buchbeginn, in Anschluss an Jesu Elends-Prophezeiungen. Hier wird hinzugefügt, dass in göttlicher Voraussicht durch diese Vorwarnungen zugleich die Glaubenden gestärkt, die Ungläubigen aber verwirrt worden seien (7,3,12). Da die Menschen nun gewissermaßen die Wahl haben, sich durch die Selbstoffenbarung Gottes für den wahren Glauben oder aber dagegen zu entscheiden, ist von nun an, in christlicher Zeit, Unglaube mindestens genauso verderblich oder gar verderblicher wie die Unkenntnis vorchristlicher Zeit. Das individuelle Schicksal, das sich bereits in den Büchern 1–6 aus der je eigenen Haltung des Glaubens oder Unglaubens heraus ergab, erscheint so gerade für die christliche Zeit weiter relevant.[928] So werden innerhalb der christlichen Zeit die christlichen Kaiser explizit mit denjenigen Kaisern kontrastiert, die dem Glauben feindlich gegenüberstehen oder der Häresie verfallen. Als zwei Beispiele in ihrer Unterschiedenheit werden insbesondere Trajan und Theodosius einander direkt gegenübergestellt, die beide das gleiche Herkunftsland besitzen (Spanien),[929] beide die Aufgabe erfüllen, den angeschlagenen Staat nach göttlicher Vorsehung wiederherzustellen, wobei sogar beiden gleiche Tüchtigkeit in allen Bemühungen menschlichen Lebens zugesprochen wird. Da Theodosius aber im Sakrament des Glaubens und in der Pflege der Religion Trajan unvergleichlich übertroffen habe, wird jener als vollkommener herausgestellt (›war jener ein Verfolger, so dieser ein Förderer der Kirche‹; 7,34,3). Sein Reichtum an Nachkommen, die bis zum gegenwärtigen Tag im Osten und Westen regierten, stellt laut Orosius die auch weiterhin bleibende göttliche Gunst unter Beweis. Wie im Falle des Stadtvergleichs (vorchristliches

927 Vgl. Straub 1972, 299: der Versuch einer Bagatellisierung. Vgl. ähnlich Diesner, 1963, 97. Daher die These in Lipps/Machado/Rummel 2013, 325: »Modern editors and interpreters have made Orosius more interested in 410, and more ingenious in arguing for its significance, than he actually was.«.

928 Truyol y Serra 1961, 698 nennt dieses Konzept in der christlichen Geschichtsauffassung eine »progressive revelation« Gottes, mit Bezug auf Paulus Gal 3,24–25.

929 Auch das des Orosius, vgl. Suerbaum 1977, 231 attestiert daher den Nationalstolz des Orosius.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Rom/christliches Konstantinopel) wird hier, ganz innerhalb des christlichen Buches, die Überlegenheit und Erhabenheit des Christlichen über das Heidnische betont und mit der legitimierenden Unterstützung Gottes versehen. Andererseits erweist sich damit die Wirkmächtigkeit göttlicher Vorsehung auch über Glaubensgrenzen hinweg und durch widrige Zeiten (Christenverfolgungen, Häresie) hindurch. Vergleiche von Gläubigen und Ungläubigen in ihrem Verhältnis zu Gott wollen wiederholt und deutlich zeigen: Dem Glaubenden wird die ursprüngliche Gnade Gottes zuteil, während dem sich von Gott Abwendenden auch bzw. gerade, nun da Gott sich den Menschen offenbart hat, in der christlich geprägten Gegenwart weiter die gerechte Strafe zukommt. Diese innerzeitliche Unterscheidung von christlich–unchristlich wird schließlich für die Schilderung des Goteneinfalls selbst wegweisend sein. Letztendlich wird vor allem unterschieden zwischen den zwei zeitgleich in römischen Provinzen wütenden barbarischen Gotenanführern unterschiedlichen Glaubens, Radagais und Alarich. Während Radagais als Heide und wahrer Skythe charakterisiert wird, wird für Alarich – unter Ignorierung des homöischen gotischen Bekenntnisses[930] – sein christlicher Glaube hervorgehoben. Die jeweilige daraus resultierende Gesinnung wird sodann nahezu schematisch gegenübergesetzt: Der Heide liebt nicht nur den Ruhm und die Beute, sondern in seiner unersättlichen Grausamkeit auch das Morden selbst. Für den Christen hingegen, der bezeichnenderweise zugleich einem Römer näherstehend bezeichnet wird,[931] wird selbst Milde beim Morden herausgestellt. Das Zulassen der Barbareneinfälle kann so letztlich ebenfalls dem unergründlichen Urteil Gottes zugeschrieben werden (7,37,8). Schließlich kann der christliche Gott im Kontext des Goteneinfalls selbst als ›gerechter Hausverwalter des Menschengeschlechtes‹ (*iustus dispensator humani generis*; 7,37,11) bestätigt werden, der mit ein und demselben Ereignis den Glauben der Christen durch den Erfolg des christlichen Eindringlings bestätigt, die Heiden hingegen durch das parallele Unterliegen des heidnischen Widersachers verwirrt. Wie sich des Weiteren im Zuge des Goteneinfalls die zum Glauben Gekommenen von den Ungläubigen wie Spreu vom Weizen (Mt 3,12) scheiden werden, enthält ebenfalls eine starke Gegenüberstellung des jeweils unterschiedlichen Schicksals, das mit der Haltung zum christlichen Glauben einhergeht.[932]

Auch zuletzt in Bezug auf die (gläubigen) zeitgenössischen Barbaren betont Orosius deren weniger grausame Haltung bzw. sogar Friedfertigkeit, durch die sie die verbliebenen Römer wie Bundesgenossen und Freunde behandelten, worin sie die Römer letztlich sogar übertreffen.[933] Die ärmliche Freiheit bei den

930 Dies wurde (nur) zuvor unter Valens angemerkt, s. o. 2.3.2d).
931 Vgl. dazu weiter Rabaneda/Wood et. al. 2022, 85–86.
932 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 78–79.
933 Daher zeigt Orosius laut Frend 1989, 25 eine »developing relationship with the invaders«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Barbaren wird vielmehr mit der unter römischen Bürgern teuer erkauften Fürsorge kontrastiert. Damit werden die Barbaren an dieser Stelle den Römern – als Glaubensgenossen – mindestens gleichgestellt, deren Vorzüge, hervorgerufen durch den christlichen Glauben, betont und anerkannt (7,41,7–8). Gleichzeitig wird die drohende Gefahr einer ›Gotisierung‹ des römischen Reiches in Form einer plastischen Gegenüberstellung (s. u. 2.4.4c) als durch Gott abgewendet charakterisiert.[934] Für den zuletzt folgenden Gotenkönig Vallia wird mit antithetischen[935] Formulierungen eingeräumt, dass er von den Goten zwar dazu gewählt worden sei, den Frieden zu brechen, von Gott aber vielmehr dazu bestimmt, ihn zu bekräftigen (7,43,10).[936] So wird das Kriterium des Glaubens für christliche Römer und Barbaren – deren häretische Glaubensprägung Orosius an diesen Stellen übergeht[937] – nicht nur für eine trennende (Gläubige von Ungläubigen), sondern auch für eine verbindende Wirkung (unter Glaubensgenossen) in der Gegenwart herangezogen. Die eschatologische Bedeutung des Glaubens im Unterschied zum heidnischen Verderben schließlich kommt deutlich zum Tragen, wenn der Autor auch gegen Werkende dem irdischen das ausstehende ewige Leben für alle Gläubigen entgegenstellt. Umgekehrt fragt er kontrastierend, was es einem Heiden, der sich mitten unter Christen gegenüber dem Glauben verhärte, für einen Gewinn bringe, wenn er ein wenig länger sein Leben hinziehe, bei seinem Tod jedoch keine Hoffnung mehr habe (7,41,9).

Schon im Verlauf der vorchristlichen Bücher zeigte sich im Rahmen der Zeitvergleiche, dass eine ›früher-jetzt‹-Dichotomie[938] für die Gesamtargumentation des Orosius maßgeblich war (s. o. 2.2.4). Während dafür im vorchristlichen Kontext bereits immer wieder auf die christlichen Zustände als positiven Gegenpol vorausverwiesen wurde, wird nun über das gesamte Buch 7 – trotz ebenso weiter erfolgender Unglücksschilderungen – durch die neuerlichen, teils Voriges wieder aufgreifenden bzw. sich rückbeziehenden Vergleiche der Beweis der letztendlichen Überlegenheit des Christentums sichergestellt. Die Zeitvergleiche stellen dabei zugleich Parallelen zwischen den Zeiten auf, um die überzeitlich wirksame göttliche Ordnung zu beweisen, wie sie gleichzeitig umso mehr die Unterschiede zwischen vorchristlichen und christlichen Verhältnissen verdeutlichen, die Übel in christlicher Zeit verharmlosen (Babylon–Rom; Rom–Kon-

934 Hinzu kommt die Formulierung der Hoffnung, dass Gott dies weiter tun werde. An anderer Stelle (aber) auch der Einschub *in quo non permiserit Deus* (O. 3,20,12).

935 Zu Antithese bei Orosius vgl. Poccetti 2016, 709.

936 Es sind so laut Orosius nun die Goten, die Gottes Pläne austragen und das römische Reich erhalten, vgl. Frend 1989, 26.

937 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,41,8: »O. sucht aber möglichst zu vertuschen, daß die meisten der bisher christianisierten Barbaren Häretiker waren«.

938 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 83.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

stantinopel[939]). Vor allem aber wird in den Vergleichen von Buch 7 der Unterschied zwischen Glauben und Unglauben weiterhin auch für die ›christliche Zeit und Gegenwart‹ relevant gemacht. Somit verdeutlichen die Zeitvergleiche hier, dass die eigentlichen Trennlinien nicht zwischen vorchristlich und christlich (rein zeitlich), sondern zwischen un-/antichristlich und christlich (über die zeitliche Zäsur hinweg) zu ziehen sind. Den einzelnen Kriegsbeschreibungen kommt bei alldem selbst eine zeitvergleichende Funktion zu – ihre Ausprägungen und Gestaltungen demonstrieren deutlich, inwiefern sich die christlichen Zustände von den nichtchristlichen (vor- wie antichristlichen) Zuständen absetzen. In gewisser Hinsicht können so letztlich ab dem augusteischen Frieden für eine ›christliche Zeit‹ im engeren Sinne sämtliche Besserungen unter Ausschluss aller widrigen Faktoren als in einem zeitlichen Kontinuum[940] stehend bis in die Gegenwart veranschlagt werden. Trotz der zwischendurch immer wieder geschilderten Unglücke und der anhaltenden Differenzierung von Gläubigkeit vs. Ungläubigkeit lässt sich so vom Autor explizit konstatieren, dass sich von der Geburt Christi an unaufhaltsam die Keime der christlichen Zeit ausbreiteten und die heilsamen Zustände vermehrten (in Anschuss an 6,22,10; 7,5,3). Letztlich können selbst die Schilderungen über Beunruhigungen durch die Generäle und Barbarenanführer jüngster Zeit unter die milden Zustände gezählt werden, indem in ihren Beschreibungen jeweils dem grausamen, nichtchristlichen Anführer ein christlicher Konterpart entgegengesetzt bzw. übergeordnet wird (Gildo–Mascezel, Radagais–Alarich). Die verderblichen Zustände, allem voran Christenverfolgungen und Häresie, erscheinen zugleich durch die Art ihrer Darstellung eher in einem Kontinuum mit der vorchristlichen Zeit. Während sie damit als faktische Unglücke in die klare Verantwortung der Un- und Irrgläubigen verwiesen werden, lädt das Sünde-Strafe-Prinzip ihre Vorkommnisse sogleich wieder mit göttlichem Wirken auf.

2.4.4 Der Goteneinfall: Ausgangs- und Zielpunkt des Werkes[941]

Mit der Ankunft Alarichs in Rom ist der Werkanlass und zugleich Zielpunkt des Werkes erreicht (7,39).[942] In Reaktion auf den Goteneinfall ist das Geschichtswerk verfasst, seine Darstellungen der Weltgeschichte, von ihrem Beginn an, laufen

939 Zu Konstantinopel und Rom vgl. Grig/Kelly 2012.

940 Vgl. zu historischer Kontinuität Koch-Peters 1984, 44–45.

941 Vgl. grundsätzlich auch die Nachvollzüge der orosianischen Darstellung des Goteneinfalls von Meier in Carl/Bömelburg 2011,77–94; Leonard 2014, 231–261 (›The Sack of Rome: Sin, Punishment, and Divine Providence‹), darin z. B.: Leonard 2014, 176 »The glorification of Roman martial aggression that can be identified in earlier books of the *Historiae* has no place here [wars under Theodosius]. There is no pride in the warlike past of Roman imperialism: instead it is undermined and subverted by the pious Christian faith of Theodosius

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gewissermaßen auf diesen Punkt zu.[943] Um als hinreichende Erklärung für den Goteneinfall zu dienen und die Schuldzuweisungen gegen das Christentum abzuwehren, wurde der bis zu dieser Stelle geschilderte (kriegs-)historische Stoff konzipiert: Während die vorchristlichen Bücher zum einen den stets vorherrschenden Kriegs- und Unglückskontext und den Zusammenhang von menschlicher Sünde und göttlicher Strafe stark gemacht haben, erwiesen sich auch im letzten Buch die nachchristlichen Zeiten durch Christenverfolgungen und Häresie zu einem relevanten Teil von Vergehen gegen den (aus christlicher Sicht) nun offenbaren, wahren Glauben gekennzeichnet. Unter der als überzeitlich gültig erwiesenen Prämisse von Sünde und Strafe, die auch für das ›christliche Buch‹ weiterhin geltend gemacht wurde, erfordern so die immer weiter zunehmenden Lästerungen gegen den rechten Glauben, wie sie den ungläubigen Bürgern Roms zugeschrieben werden, ihre gerechte Strafe. Anhand der Art und Weise der Goteneinfall-Beschreibung lässt sich zuletzt der Eindruck bestätigen, ob/dass die bisherigen Schilderungen tatsächlich auf seine Darstellung hingeordnet waren. Daher soll nun bei der folgenden Betrachtung die Frage im Vordergrund stehen, inwieweit sich seine Beschreibung an das narrative Muster bisheriger Kriegs- und Unglücksbeschreibungen anschließt.[944] Auch die Betrachtung des Goteneinfalls soll daher durch die tragenden Elemente von Beginn, Verlauf und Schluss – Anlässen und Motiven, Verlauf und inhaltlicher Ausgestaltung sowie letztlich Resultate und Folgen – strukturiert werden. Das bereits angedeutete Problem, dass der Goteneinfall sowohl die in Rom vorfindlichen Christen wie Nichtchristen trifft, findet ebenso durch die Art und Weise der orosianischen Schilderung eine Beantwortung.

---

and the victory he has won ›under the guidance of God‹ (7,35,5 […]). Just as the *Historiae* sees Theodosius as an idealised emperor, so the wars he fights are paradigmatic« und Leonard 2022, 128–146 (›The sack of Rome: Christianizing disaster‹), der Einfall bei Orosius als »peaceful non-event«, Leonard 2022, 135. Vgl. auch die je eigenen Thematisierungen des Goteneinfalls bei Augustinus (De civ. Dei 1,1) und Hieronymus (ep. 60,16; 127,13; 130,6–7; 147,11).

942 Verdeutlicht auch durch den Tempuswechsel ins Präsens: *adest Alaricus* (7,39,1). Vgl. auch Meier 2019, 31. Leonard 2022, 139 bemerkt generell zur Goteneinfall-Darstellung bei Orosius: »rich in figurative significance«.

943 Vgl. Rabaneda/Wood et al. 2022, 93 »The dispute over the sack of 410 colours Orosius' entire work.«; Schwarzbauer/Pollmann 2013, 154 benennt daher 410 als »*raison* d'être« der Historiae; auch Leonard 2022, 130: »Orosius uses the macro to explain the micro; all of history, from the Creation to the present, is utilized to demonstrate that the sack was a consequence for the persistent pagan worship of the Romans, a punishment directed by God but one that he was not responsible for.« und Leonard 2022, 130 »The Historiae can be understood as a text with a singular purpose« bzw. ebd., 142 »All of history is interpreted through this moment«.

944 Vgl. auch die Bemerkung bei Leonard 2022, 142 »a new narrative is created«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

a) Entstehung, Anlass, Motive

Was die Darstellungen von Christenverfolgungen und Häresien vor allem leisten, ist eine umfassende Grundangabe für den schließlich erfolgenden Einfall unter Alarich (s. o.). Als vor allem gegen Ende nach und nach akkumulierte und schwerwiegende Sünden verlangen sie nach der Werkprämisse eine angemessene Strafe in Form gottgeschickten Übels. Indem der Goteneinfall im Vorfeld mit der Begründung des göttlichen Zorns versehen wird, wird das Walten der göttlichen Vorsehung auch in diesem Zusammenhang weiter geltend gemacht. Parallel werden sowohl das Richten, aber auch die Barmherzigkeit Gottes wiederholend hervorgehoben, was zugleich voraussetzt, dass eine in dem Sinne gerechte göttliche Strafe nur die gottlosen Sünder treffen dürfte, die Gläubigen aber verschont. Orosius selbst formuliert dieses Problem in den Worten, dass in einer religiös gemischten Bevölkerung den Frommen Gnade und den Gottlosen Strafe zustehe (7,37,8).[945] Daher soll sich also der göttliche Zorn durch ein und dasselbe Ereignis gegen die Sündhaftigkeit der Ungläubigen und ihre Dreistigkeit des Götzendienstes richten, als auch gleichzeitig die frommen Fürbitten der Gläubigen erhören (7,37,11; s. o.). Die vorige Gegenüberstellung und Unterscheidung zwischen den gotischen Anführern Radagais und Alarich trägt dieser Ambiguität vorweggreifend Rechnung: Der Vergleich mit dem heidnisch-grausamen Radagais als gewissermaßen alternativem Gotenanführer beschwört die Ansicht herauf, dass mit Alarich als christlichem und eher ›römisch‹[946] gesinntem Anführer der Einfall seiner Goten in Rom im Vergleich glimpflich erscheint. Die vorangehenden Zeitvergleiche betonten darüber bereits im Vorfeld für das Ereignis, dass es im Rahmen der göttlichen Vorsehung anzusiedeln sei. Diese Argumentation wird nun bei der eigentlichen Beschreibung des Einfalls weiter ausgebaut, zunächst mit der göttlichen Fügung ergänzt, dass der Bischof von Rom, Innocentius, – hier die einzige Erwähnung des kirchlichen Amtes – zu der Zeit nicht dort, sondern in Ravenna verweilte.[947] Mit dem Verweis auf das Schicksal des ebenso vor dem Untergang des sündigen Sodom aus der Stadt entfernten Loth wird eine Schriftparallele erzeugt, die sich zugleich auf den Inhalt von Buch 1 rückbezieht, und an die seitdem bis zum aktuellen Zeitpunkt weiterhin waltende göttliche Ordnung erinnert. Vor allem ist schließlich augenfällig, dass bereits am Anfangspunkt des Einfalls der christliche Gotenanführer Alarich von seinen Männern beim Beutemachen eine Verschonung der

945 Vgl. Leonard 2022, 129 »division between Christian peace and pagan punishment is crucial für Orosius's representation of the sack«, die Selbstverantwortlichkeit der Menschen für das eigene Übel vgl. Leonard 2022, 129.

946 Zur Romhaltung des Orosius vgl. hier z. B. Mommsen 1959, 336–341.

947 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,39,2: »Nach Soz. h. e. a. O. und Zos. 5,45 hatte Papst Innocentius Rom schon Anfang 409 verlassen und dann von Ravenna aus Verhandlungen mit den Barbaren aufgenommen.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

römischen Gegner und möglichst eine Enthaltung von Blutvergießen verlangt (*in quantum possent praedae inhiantes a sanguine temperarent*; 7,39,1).[948] Zumal vor dem breiten Hintergrund sämtlicher bisher geschilderter verwerflicher Kriegsmotive, Herrschaftslust und Beutegier, hebt sich diese Eröffnung und Begründung deutlich hervor. Das zwar erwähnte Motiv der Beute wird gerade n i c h t mit Skrupellosigkeit und Blutvergießen verbunden, sondern mit der Anordnung des Gewaltverzichts. Die Verschonung, heißt es darüber hinaus, solle besonders diejenigen betreffen, die sich an heilige Stätten (die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus werden genannt) flüchteten (7,39). Damit zeichnet sich schon am Beginn der Einfalls-Beschreibung ab, dass die heiligen Stätten und die sich dort aufhaltenden Menschen nicht in dem Maße vom Geschehen getroffen werden wie die übrige Bevölkerung. Auch die weitere Darstellung zeigt sich in seiner erzählerischen Ausgestaltung klar vor diesem Hintergrund.[949]

b) Verlauf und Ausgestaltung

Der eigentliche Vorgang und Verlauf des Einfalls wird besonders ausführlich und akzentreich beschrieben.[950] Zunächst wird wegweisend ein eindeutiges Machtgefälle gezeichnet, das auf der einen Seite die drohenden, siegessicheren Goten unter ihrem Anführer, auf der anderen Seite das ängstlich zitternde Rom (*trepidam Romam*; 7,39,1) positioniert. Vor dem Hintergrund von Ungewissheiten und Widerständen ergibt sich damit von vornherein der Eindruck einer eindeutig überlegenen Partei – umso mehr, da das Eindringen des christlichen Alarich mit seinen Goten im Rahmen der göttlichen Vorsehung angesiedelt wurde. Die maßgeblich geschilderten Aktionen, die sodann den Goten auf ihr Eindringen in die Stadt zugeschrieben werden, bestehen zunächst aus einem schlichten Hin- und Her- bzw. Auseinanderlaufen (*discurrentibus per urbem*; 7,39,3). Dafür, dass es sich hier eigentlich um eine Stadtplünderung handelt, entspricht ein solches Hin- und Herlaufen in jedem Fall nicht den bisher vielerorts geschilderten brutalen Gewalthandlungen eines Krieges, erweckt überhaupt den Eindruck einer gewaltsamen, militärischen Aktion nicht.[951] Gleiches kann man für die sich anschließende detaillierte Ausgestaltung einer fokussierten Einzelszene sagen: Ein Zusammentreffen zweier Akteure des Geschehens wird ausgebreitet, bei denen es sich um einen gotischen Soldaten und eine, wie es

948 Zu *praedae inhiantes* s. auch o. 81.
949 Vgl. Leonard 2022, 129.
950 Vgl. Lipps/Machado/Rummel 2013, 323: »The sack of Rome is his great set-piece, the event over which he lingers more, and in more loving detail, than any other in all his history of the world.«.
951 Vgl. daher Leonard 2022, 135 die Formulierung des »non-event«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

heißt, ältere gottgeweihte Jungfrau[952] handelt. Beide Personen sind hier Gläubige und ihr Aufeinandertreffen spielt sich in einem kirchlichen Gebäude ab. Es erfolgt hierbei die (textliche wie handlungsspezifische) Umsetzung des im Vorfeld festgehaltenen Motivs der Schonung: Der Soldat, der als mächtig und zugleich christlich charakterisiert wird, fordert von der Frau auf ehrenhafte Weise (*honeste*; 7,39,3)[953] die Preisgabe des in ihrem Besitz befindlichen Golds und Silbers. Dem kommt die standhaft Gläubige sogleich nach und breitet viele Kostbarkeiten vor dem Goten aus. Dieser ist beim Anblick der Schönheit der fremden Schätze wie vom Donner gerührt (*attonitus*; 7,39,6), während die Frau erklärt, dass es sich um heilige Geräte des Apostels Petrus (*ministeria*; 7,39,5) handle. Auch die Frau hält den ehrenhaften Worten des Soldaten Äußerungen des Gewaltverzichts entgegen: er solle die Reichtümer ruhig wegnehmen, wenn er es wage, da sie selbst im Gegenzug die Kostbarkeiten weder verteidigen noch festhalten wolle. Der Gote ist darüber, nachdem er schon von der Heiligkeit der Gefäße gerührt war, von Glauben und Gottesfurcht der frommen Frau bewegt. Nachdem er durch einen Boten Alarich über die Situation in Kenntnis setzt, ergeht von diesem der sofortige Befehl, alle Gefäße unversehrt in die Basilika des Apostels zu befördern und die Jungfrau und alle um sie versammelten Christen unter Geleitschutz dorthin zu bringen. Anstelle eines etwaigen Raubzuges oder ähnlichem folgt nun also (da sich besagte Basilika nach den Darstellungen am anderen Ende der Stadt befindet) die Beschreibung einer ganz anderen Art von Zug: einer heiligen Prozession. Als, wie es heißt, großes und festliches Spektakel für alle werden die Gefäße und Kostbarkeiten – die eigentliche Beute – als heilige Utensilien über den Köpfen der Beteiligten und für alle sichtbar durch die Stadt geleitet. Dabei dienen die von den Goten gezückten Schwerter nun nicht (mehr) zum Kampf, sondern zum Schutz des als fromm bezeichneten Zuges (*pia pompa*; 7,39,8). Die Prozession wird überdies begleitet von christlichen Lobgesängen, in welche Römer und Barbaren gemeinsam einstimmen. Ein aussagekräftiges Bild von Einheit und Gottesfurcht wird hier erzeugt, weiter gesteigert durch die Erwähnung einer beim Untergang der Stadt erschallenden Trompete des Heils, die alle einlade und in Bewegung setze und von überall her die Gefäße Christi (*uasa Christi*; 7,39,10) bei den Gefäßen Petri zusammenbringe. Während hier fast wie beiläufig der Untergang der Stadt (*excidium urbis*; 7,39,9) vermerkt wird, scheint das Stichwort der Trompete (*tuba*; 7,39,9) das Schicksal des überfallenen Roms

952 Vgl. dazu Leonard 2022, 138 »Jerome's account ends with the focus on Marcella, on her spiritual and scriptural reaction to her suffering and death as a result of her injuries some days after the attack […]. Orosius's virgin is not mentioned again; instead, the focus shifts to the ›pious procession‹«; Koch-Peters 1984,75–78; vgl. dazu Hier. ep. 127,13, hier wird Marcella grausamer vom (blutigen) Sieger zur Basilica Pauli geführt (*vel salutem vel sepulchrum*).

953 Keine Rede von einer Vergewaltigung, vgl. Meier 2019, 31–32.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zugleich mit dem Triumph Israels über Jericho zu verknüpfen.[954] Dies verleiht dem Bild des römischen Untergangs aus christlicher Sicht eine geradezu sieghafte Komponente und rückt ihn durch das Geschehen der frommen Prozession in einen feierlichen Kontext. Dabei wird der Trompete das, zumal im Gesamtkontext des Werkes, aussagestarke Stichwort des Heils (*salus*; 7,39,10) hinzugestellt, das jeden Elends- und Unglückscharakter des Ereignisses hinwegwischt. Während die Goten zuvor auseinandergerannt waren, laufen nun die Menschen in gleichem Bekenntnis von überallher zusammen (*concurrunt undique*; 7,39,10), wobei hinzugefügt wird, dass auch viele Heiden durch rein äußerliches Bekenntnis verschont blieben. So werden nicht nur die Gläubigen selbst von den Goten verschont, sondern sogar die sich in ihrer Menge befindlichen Heiden.[955] Dem wird entgegengehalten, dass diese aber genau dadurch umso mehr verwirrt würden und ihre Rettung nur auf Zeit sei. Vielmehr wird in sprachlich akzentuierten Ausrufen und feierlichem Tonfall das einst kommende unaussprechliche göttliche Urteil bei der endgültigen Scheidung der Seelen proklamiert. Das Zusammenlaufen von Barbaren und Römern, Heiden und Christen, das für das Geschehen des Goteneinfalls ein Bild übergreifender Einheit erzeugt, wird so gleichzeitig direkt von einem Verweis auf die endgültige Scheidung der Seelen am Tag des Jüngsten Gerichts begleitet. Die zuvor genannten Stichworte von *salus* und *tuba* werden dabei mit dem Urteilsspruch Gottes selbst verbunden: Mit neuerlichem Bezug auf Israels Schicksal wird ersteres Stichwort des Heils mit den komplementären Bildern vom Ertrinken der Ägypter im Meer vs. dem göttlich gebahnten Weg des Heils für die Israeliten versehen sowie die Trompete als Trompete christlichen Kriegsdienstes bezeichnet (*Christianae militiae tuba*; 7,39,12), die alle des Heils nicht Hörigen unvermeidlich für den Tod übrigließe. In diesen Formulierungen schwingt so trotz dem eigentlichen Bild der Einheit durch die Prozession die so lange angekündigte und einst kommende göttliche Strafe weiter mit. Dies wird bezeichnenderweise nicht nur auf die Seite der

954 Mit dem Bild der *tuba* im Zusammenhang einer Stadteinnahme mag u. a. Jos 6,20–24 anklingen. Hier werden im Kontext der Einnahme Jerichos nach Ertönen der *tubae* Silber, Gold, eherne und eiserne Gefäße von Josua und seinen Männern in den (Staats-)Schatz des Herrn (*in aerarium Domini*; Vulgata-Übersetzung) gebracht. Auch weitere Metaphern zum Goteneinfall, beispielsweise die eines großen Getreidesiebes (O. 7,39,13–14), das Gläubige von Ungläubigen trennt, lassen biblische Bezüge erkennen (z. B. Mk 4). Dass der Goteneinfall in der Schilderung des Orosius eine merkliche biblische Aufladung enthält (vgl. auch Leonard 2022, 140 und dies. 2014, 256–259), verweist auf dessen zentrale Bedeutung innerhalb der Apologie und die Erklärungsnot, die das Ereignis für ihn und andere Autoren seiner Zeit verursacht sowie die christliche Deutungsperspektive. Koch-Peters 1984, 79 verweist im Zusammenhang der Sieb-Metapher auf die Parallele einer Gottesernte bei Augustinus. Leonard 2022, 141 verweist hinsichtlich der Sieb-Metapher auf Amos 9,9 und Mt 4,12 und vermerkt »eschatological overtones to the sack« und »apocalyptic sense of the sack« bzw. »evocation of the Last Judgement«.

955 Vgl. Augustinus 1,2–3.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

christlichen Gesinnung allgemein, sondern ganz spezifisch auf die der christlichen Kriegsführung gestellt. Eine hinzutretende Metapher aus dem Bereich der Feldarbeit/Erde rückt den Gedanken des göttlichen Richtens sogleich zurück in den unmittelbaren Kontext des Goteneinfalls: Mit dem Begriff eines Getreidesiebes schreibt Orosius dem Einfall – trotz aller Einheitsgedanken – ganz gleichnishaft die Scheidung zwischen Gläubigen, Fruchtbaren, und Ungläubigen, Unfruchtbaren, zu. Es heißt, dass jeder, der im Zuge dieses Ereignisses zum Glauben gekommen sei, wie aus der Vorratskammer göttlicher Vorbereitung empfangen würde, während jeder, der dagegen hartnäckig im Unglauben bleibe, wie Spreu oder Mist zurückbleibe. Damit erhält der Goteneinfall, der zugleich zu einem Prozessionsereignis wird, selbst den nahezu wundersamen Charakter einer Antizipation des Jüngsten Gerichts und des dort erfolgenden endgültigen göttlichen Urteils. Zugleich kann der Einfall zum Zeugnis christlicher Einheit und Sittlichkeit werden,[956] infolge derer bisher noch Ungläubige schließlich doch zum Glauben finden sollen – nichtsdestoweniger scheint er gleichzeitig seine vorweg proklamierte Bedeutung einer göttlichen Strafe zu behalten. Jedoch wird diese Strafe im Zuge des Einfalls vornehmlich nicht durch menschliche Grausamkeit verrichtet, sondern in der Tatsache gesehen, dass bedeutende, nicht von menschlicher Hand entflammbare Orte durch Blitzeinschläge in Brand geraten seien.[957] Dies wird als offenkundiger Beweis dafür expliziert, dass das Gotenereignis eine himmlische Züchtigung, und zwar für die hochmütigen, zügellosen und gotteslästernden Bürger, gewesen sei (7,39).

c) Resultate und Folgen

Strenggenommen ist es so vor allem die Nachwirkung des Einfalls, die jene Funktion eines Getreidesiebes, die Scheidung Gläubiger und Ungläubiger, übernimmt: Gerade i n f o l g e des Ereignisses sollen bisher Ungläubige durch ihre Verschonung zum Glauben überzeugt werden. Hier schwingt zugleich ein Appell an die Heiden mit, wie zugleich diese Aussicht den Einfall selbst zu einem heilbringenden Ereignis werden lässt. Dadurch werden dem Einfall, in dem sich zugleich göttliches Urteil wie christliche Einheit manifestieren, auch im Nachgang heilsame Folgen zugeschrieben. Die Schilderung des Einfalls wird darüber mit den Worten beschlossen, dass die Barbaren am dritten Tag freiwillig aus der Stadt abzögen, zwar nachdem sie etliche Gebäude in Brand gesetzt, jedoch nicht annähernd so viel Zerstörung verursacht hätten wie der einstige Galliereinfall oder der Rombrand unter Nero. Vor dieser Gegenfolie wird das Ausmaß des Goteneinfalls durch die extrem kurze, fast bedeutungsträchtige Dauer (drei Ta-

956 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 79.
957 Zum Blitzeinschlag beim Goteneinfall vgl. Skibiński 2017, 25–26.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ge[958]) und den freiwilligen Abzug der schonungsvollen Eindringlinge ausgezeichnet. Während zugleich sehrwohl eine durch die Goten verursachte Zerstörung eingeräumt wird, wird ihr Ausmaß durch die Hinzusetzung der Vergleiche gleich wieder herabgesetzt. Der auf die Beschreibung wie üblich folgenden Datenangabe wird beigefügt, dass seit dem Vorfall zwar noch nicht viel Zeit verstrichen sei, die Zustände in der Stadt sich aber weitestgehend normalisiert hätten und man bei den vorhandenen Menschenmassen und dem Leben nur noch durch einzelne zufällige Brandruinen an das Geschehene erinnert würde (7,40,1). So wird der Einfall auch in seinen Nachwirkungen als milde erwiesen. Hinzukommt weiter die bedeutsame Rolle einer Frau: der bei der Invasion gefangen genommenen Tochter des Theodosius, Galla Placidia. Als anschließende Gemahlin[959] des Gotenanführers Athaulf wird ihr durch ihre christlichen Einflüsse bei den Goten eine für den ganzen Staat vorteilhafte Wirkung zugesprochen, womit in ihrer Person ganz explizit positive Auswirkungen des Geschehens herausgestellt werden – ›Als ob Rom sie nach göttlichem Urteil wie ein ganz besonderes Pfand als Geisel ausgeliefert habe…‹, wie Orosius es formuliert (7,40,2). Dies wird am Ende des Geschichtswerkes nochmals aufgegriffen und relevant gemacht (7,39–40).

Bis dahin nehmen Schilderungen über weitere geschichtliche Entwicklungen die letzten und verbleibenden Kapitel des Werkes ein.[960] Auch weiter in die Gegenwart sich fortsetzende Unglücke werden dabei in Form andauernder Beunruhigungen durch Alanen, Sueben, Vandalen und Franken eingeräumt. Mit Rückbezug auf Stilicho als Urheber deren Aufhetzung werden diese jedoch zugleich wieder in heidnische Verantwortung verwiesen. Auch Gewaltherrschaften nachfolgender Tyrannen werden erwähnt, wobei vor allem auf die Zustände in Spanien eingegangen wird, für die das Abgleiten ins Verderben ebendiesem unrechten tyrannischen Walten zugeschrieben und mit dem Motiv der Beutegier versehen wird: Die Gesinnung der von den Tyrannen mobilisierten Barbaren wird als zum Rauben geneigt, durch Überfluss verführt und verderbt dargestellt, ihr Vorhaben als Verbrechen bezeichnet, welches Blutvergießen, Verwüstung und Zerstörung mit sich bringe. Die Gesinnung erscheint damit weiterhin bis ganz in die unmittelbare Gegenwart hinein als das maßgebliche Moment für das

958 Wie bei der Zehn-Zahl der Plagen und der Sieben-Zahl der Bücher.

959 Vgl. Turner 2020, 212; Leonard 2022, 136: »The narrative focus on the positive cannot conceal the forcible nature of Placidia's ›capture‹«. Vgl. Frend 1989, 25–26: Die Heirat wird zeitgeschichtlich bei mehreren christlichen Geschichtsschreibern so gedeutet, z. B. Olympiodor.

960 Daher McLynn in Lipps/Machado/Rummel 2013, 325: »The suggestion presented here is simply that the perspectives of 417–418 predominate in shaping Orosius' historical vision, and that the drama of 410 had by this point already receded to such an extent that it provided an opportunity for colour, rather than a stumbling-block for the historian's providential scheme.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Hereinbrechen oder Vermeiden von Unglück und Übel. So wird das gegenwärtige Übel nicht verschwiegen, sondern durch ein bleibendes Vorherrschen von moralischer Verderbtheit der – ungläubigen – Menschen begründet. Gleichzeitig wird hier auch eine sich vonseiten der Barbaren einstellende Reue entgegengesetzt, die zugleich eine Besserung der Zustände in Aussicht stellen kann (7,40).

Die besseren und guten Seiten der Gegenwart, zumal vor dem Hintergrund der grausamen vor- und unchristlichen Vergangenheit, werden sodann zum Werkende nachdrücklich stark gemacht. Die zeitgenössischen Einfälle in Spanien werden relativiert, indem der aktuellen Bedrohung durch die Barbaren von zweijähriger Dauer das frühere zweihundertjährige Leiden des Landes unter den vor- und nichtchristlichen Römern gegenübergestellt wird (›dies war freilich nichts Neues‹; 7,41,2). Erneut kommt die Richterrolle Gottes zum Tragen, indem in Form rhetorischer Fragen angemahnt wird, ob nicht jeder Gläubige eingestehen müsse, dass er sämtliche Unglücke zu Recht erlitten habe, und jeder Ungläubige sie ohnehin rechtermaßen erleide. Gleichzeitig wird das göttliche Richten wieder von dem Moment ausgleichender Barmherzigkeit begleitet, die vor allem in der gegenwärtigen Reisefreiheit erneut zum Ausdruck gebracht wird, zu welcher der Autor seinen ganz persönlichen Bezug hat (7,41,4–6; s. o. 1.4). Die Hilfsbereitschaft der Barbaren als Söldner, Diener oder Verteidiger für die Römer kommt hinzu und wird anhand der Erklärung herausgestellt, dass die Barbaren nach ihrem Einfallen und Wüten gerade nicht wieder abzogen und alle Beute wegschleppten, sondern sich selbst unter kleinen Lohnforderungen zum Dienst für die Römer anböten. Indem ein im Zusammenhang mit der Reisefreiheit angeführtes Schriftzitat (Mt 10,23) gewissermaßen in eine Anordnung umgeschlagen wird, wird zugleich verschärfend behauptet, dass alle, die diesem göttlichen Wort nicht Folge leisteten – aus dem bedrohten Land in ein anderes flöhen (wie auch Orosius selbst) – gerechterweise vom Schlag der Rache durch die Barbaren erfasst würden (7,41,6). Mit erneutem Schriftanklang wird jedoch zugleich eingeräumt, dass die Barbaren dann von selbst ihre Schwerter niedergelegt hätten, sie verwünschten und sich dem Pflug zuwandten (Jes 2,4), die übriggebliebenen Römer wie Bundesgenossen und Freunde behandelten. Als prominent positiver Umstand der Gegenwart wird so schließlich betont, dass einige Römer schon lieber unter Barbaren in ärmlicher Freiheit leben wollten, als unter der Last römischer Abgaben. Der Aspekt der Glaubensverbreitung durch den engen Kontakt zwischen christlichen Römern und bekehrten Barbaren[961] wird dabei als Akt göttlicher Barmherzigkeit verkündet, selbst wenn dies, wie formuliert wird, Erschütterungen (*labefactio nostri*; 7,41,8) für die römischen Zeitgenossen bedeute. Für einen wahren Christen wird sodann also der Verlust des irdischen Lebens als leicht zu

961 Hier kann man einen Grund dafür sehen, warum Orosius das homöische Bekenntnis vieler ›Barbaren‹ in diesem Kontext verschweigt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

verwindender Schmerz in Anbetracht des kommenden ewigen Lebens angemahnt. So werden schließlich auch die verbleibenden Schilderungen unter die der Sünde-Strafe-Prämisse gemäße Folgerung gefasst, dass die unaussprechlichen, züchtigenden Urteile Gottes, des Richters, sowohl Wissende wie auch Nichtwissende gerechterweise träfen (7,41).[962]

Noch weiter werden die gegenwärtigen Kriege auch von römischer Seite aus gegen ebenjene barbarischen ›Tyrannen‹ beschrieben. Sie werden durch ebenjene tyrannische Gesinnung der Gegner (s. auch o. 2.1b.1) sowie die Erkenntnis des Honorius legitimiert, dass anders nichts gegen deren widerspenstiges Betragen unternommen werden könne. Der vom christlichen Kaiser entsandte römische General (Flavius) Constantius wird durch seine römische Herkunft als besonders nützlich bezeichnet, während die vorigen barbarischen Generäle der Herbeiführung von Schaden bezichtigt werden.[963] Der in Afrika an die Macht gekommene Heraclianus wird von Hochmut aufgeblasen charakterisiert und sein Schwiegersohn, der zwar als tatkräftig bezeichnet wird, verwendet sein Potential nur auf kriegerische Tätigkeiten. Gemeinsam bereichern sie sich an der Getreidezufuhr Afrikas und schicken eine unvergleichbar große Flotte nach Rom, deren Anzahl von 3700 Schiffen sogar frühere Zurüstungen unter Xerxes oder Alexander dem Großen übertroffen haben soll. Zum Erfolg führt das unvergleichlich große Aufgebot jedoch nicht, da der Anführer durch einen Zusammenstoß (mit dem General Marinus) erschreckt und in die Flucht geschlagen wird, woraufhin er ein Schiff ergreift, allein nach Karthago zurückflieht und dort bald von Soldaten umgebracht wird. Zuletzt wird dieser Liste oder dem Possenspiel der Tyrannen, wie es heißt, die Frömmigkeit und das Glück des Honorius und die Tatkraft seines Generals entgegengesetzt: Honorius habe mit Unterstützung des Constantius der katholischen Kirche in ganz Afrika Frieden und Einheit wiedergegeben und den Körper Christi – zu dessen Gesamtzugehörigkeit Orosius auch sich und seine Leser (›wir‹) zugehörig wissen will – nach Überwindung der Spaltung geheilt. Die Ausführung dieses als ehrwürdig herausgehobenen Befehls wird darüber dem Tribunen Marcellinus – Adressat in Augustins *De civitate Dei* –[964] und seiner klugen und fleißigen, vornehmlich wissenschaftlichen Beschäftigung zugeschrieben (7,42,16). Damit wird trotz der

962 Das Begierde-Objekt hat sich gewandelt (*ad vitam aeternam inhianti*) – im Gegensatz zu s. o. 81.

963 Hier die ambivalente Haltung des Orosius zu Barbaren, vgl. z. B. Rabaneda/Wood et al. 2022; Carl/Bömelburg 2011, 88–94: dies spiegelt Zeitzustände wider, Orosius geht es v. a. um die Einheit, teilweise zeigt sich aber auch seine regionale »Sonderidentität« (Carl/Bömelburg 2011, 94); vgl. auch Nezbeda 2012; Goetz 1980, 126–135.

964 Vgl. Lippold 1985/6, 46–47 und Anm. zu 7,42,16: Orosius bekennt sich wie Augustinus zu dem Verhafteten und protestiert damit unüberhörbar gegen die Missachtung von Recht und Gerechtigkeit durch staatliche Behörden seiner Zeit. Dazu auch Wermelinger 1975, 18–28: ›Der Bericht des Marcellinus und die Interventionen des Augustinus‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Beschreibung der gegenwärtigen Kriege zuletzt der Friedenscharakter unter dem gegenwärtigen Kaiser proklamiert (7,42).

Zu guter Letzt wird die Klammer über die beim Goteneinfall entführte Galla Placidia geschlossen: Im Jahre 1168 von Stadtgründung an (414/5 n. Chr.) habe der General Constantius mit außerordentlicher Aktivität die Goten aus Gallia Narbonensis vertrieben und sie zum Abzug nach Spanien gezwungen, wobei an deren Spitze Athaulf, der Gatte Placidias, steht. Sein Eifer zur Friedfertigkeit, Einsatz für den römischen Staat und Treue gegenüber dem Kaiser Honorius werden mit den positiven Einflüssen seiner christlichen Frau erklärt. Deren Bedeutung wird gesteigert von der Anekdote, für die Orosius sich selbst als – durch ein von Hieronymus geführtes, mitgehörtes Gespräch – Augen- bzw. Ohrenzeugen veranschlagt:[965] Es sei demnach Athaulfs ursprünglicher Plan gewesen, nach Auslöschung der römischen Macht, wie es heißt, zu *Gotia* zu machen, was einst *Romania* gewesen sei und sich selbst an die Stelle des Princeps zu befördern.[966] Nachdem er diesen Plan jedoch als schwer in die Tat umsetzbar erkannt habe, – da die Wildheit der Goten der Durchsetzung von Gesetzen entgegenstehe[967] – habe er beschlossen, sich mithilfe der gotischen Streitkräfte durch die völlige Wiederherstellung und sogar Vergrößerung der römischen Macht Ruhm zu erwerben: ›Er wolle bei der Nachwelt wenigstens als Urheber der Erneuerung Roms gelten, nachdem er nicht Veränderer hatte sein können‹ (7,43,6). Vor allem durch den guten Rat seiner Gattin, die als Frau von äußerst scharfem Verstand und rechtschaffener Frömmigkeit charakterisiert wird, habe er alle Kräfte aufgeboten, um Krieg zu verhindern und nach Frieden zu trachten. Auch seine Nachfolger setzten sich nach göttlicher Vorsehung für den Frieden ein, selbst wenn sie von ihren eigenen Leuten zum Zwecke des Krieges eingesetzt wurden. Der letztnachfolgende Vallia wird als von den vergangenen Urteilen Gottes erschreckt bezeichnet und so zuletzt der sehr günstige Frieden herausgehoben, den er mit Kaiser Honorius schließt, wobei er, wie es beschrieben wird, auch dessen Schwester Placidia in ehrenvoller und anständiger Weise zurück an die Römer übergibt.[968] Auf eigenes Risiko habe er dabei angeboten, die übrigen in Spanien angesiedelten Völker zu bekämpfen und für den Erhalt der römischen Sicherheit zu siegen. So werden die kriegerischen Zustände und Unsicherheiten mit Ausblick auf einen angestrebten Frieden beschlossen. Auch werden weiter-

965 Da er sie von einem klugen, frommen und einflussreichen Vertrauten Athaulfs in einer Konversation mit Hieronymus in Bethlehem gehört haben will (O. 7,43). Vgl. auch bei Martínez Cavero 2002, 255–277; Hunt 1984, 211.

966 Zur Terminologie hinsichtlich der römischen vs. der gotischen Herrschaft bei Orosius vgl. Suerbaum 1977, 223–228.

967 Vgl. Suerbaum 1977, 225–228.

968 Vgl. Lippold 1969, 101: die Sekuritätsversicherung des Orosius dadurch, dass und wie er die Ereignisse nach 410 schildert.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gehende Morde, wie es heißt, vieler Barbaren untereinander als Gewinn für den römischen Staat vereinnahmt, zu dessen Vorteil sich diese gegenseitig aus dem Weg räumten. Vor allem aber wird zuletzt vermerkt, dass tägliche, zahlreiche und zuverlässige Boten meldeten, dass Vallia daran festhalte, den Frieden zustande zu bringen (7,43).[969]

Der Gesamtverlauf der Geschichtsschilderung(en) samt ihrem Leitmotiv Krieg endet so mit dem konkreten Ausblick auf baldigen Frieden. Gleichzeitig werden in der Darstellung des Goteneinfalls ganz konkret die mildernden, guten Einflüsse des christlichen Glaubens stark gemacht, die Einheit und göttliche Begünstigung hervorrufen – umgekehrt wird die Art und Weise seiner Darstellung und Ausgestaltung dazu genutzt, um die heilsverheißenden Auswirkungen des christlichen Glaubens zu beweisen. Durch die Wechselwirkung mit sämtlichen vorangehenden Beschreibungen, den moralischen Verwerflichkeiten, den Widerständen, Grausamkeiten und dem Blutvergießen in Verbindung mit Unglauben, werden die kontrastierenden Elemente in der Schilderung des Einfalls deutlich hervorgehoben, vom vor- und nichtchristlichen Kontext abgesetzt und in ihren Vergleichen relativiert. Tragende Faktoren sind das fortgesetzte Walten göttlicher Vorsehung, die Eintracht zwischen gotischen und römischen Christen sowie das richtende Moment von Gläubigen und Ungläubigen gemäß göttlichem Urteil. Die in den ersten sechs Büchern bereits angebahnte und aufgebaute Bedeutung von Gesinnung und Moral verleiht hier der Schilderung des Anlassereignisses im Kontext des Gesamtwerkes seine intendierte Wirkung. Sein Eintreten wird zunächst durch hartnäckige Ungläubigkeit und Sündhaftigkeit in Form von Christenverfolgungen, Häresie und reuelosen Heiden begründbar. Die bereits im Vorfeld geschilderte, durch Alarich eingeforderte Enthaltung von Blutvergießen gibt dem Geschehen von vornherein eine klare Richtung. Deutlich hebt sich sodann die Fokussierung auf die Einzelszene zwischen den christlichen Akteuren des gotischen Soldaten und der Jungfrau ab, die sodann in den prozessionshaften Festzug übergeht, in dessen Rahmen die Bewahrung der heiligen Beutestücke, ausbleibende Grausamkeiten und die Verschonung christlicher Bürger akzentuiert werden. Der kontinuierlich vorangegangene Kriegskontext komplementiert sich vor der detailliert narrativ aufgeladenen Szenerie, deren Handlungen weder von Blutvergießen, noch eigentlichen Kriegshandlungen überhaupt geprägt werden, sondern von ehrenhaftem Umgang zwischen Barbaren und Römern, Männern und Frauen, schließlich einträchtigem Zusammenstimmen im Lobpreis des Herrn. Das Ereignis baut sich durch seine Beschreibung zu einer einzigen gar festlichen Prozession zu Ehren Gottes auf. Während der militärische Aspekt dadurch gänzlich aus dem Fokus verschwindet (die Schwerter der Goten dienen zur Verteidigung des Festzuges), kulminiert die

969 Sprachlich ausgedrückt mit *inhiare paci* (O. 7,43,7), s. o. 294 (Fußnote 962).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Charakterisierung des Einfalls im Ertönen der heilshaften Trompete, die einhergeht zwar mit dem eingestandenen Untergang der Stadt,[970] vor allem aber christlichen Erfolg und Heil verkündet. Dazukommt auch hier die betonte Bezeichnung Gottes als Richter der Menschheit, wobei zugleich das Moment der Barmherzigkeit bzw. der Gnade Anwendung findet, die für gerechte Taten und rechtgläubige Gesinnung auch einen Lohn gewährt. Während sich bereits im Einfall selbst, der als eine Verkörperung des göttlichen Urteils fungiert, die Scheidung zwischen Rechtgläubigen und Ungläubigen ankündigt, wird vor dem Hintergrund der Einheit zugleich betont, dass selbst sich unter die Christen mischende Heiden, wenn auch nur vorerst, verschont würden, in der Folge aber vielleicht zum Glauben kommen. Damit wird auch hier das im Zuge der Christenverfolgungen und Häresie-Verbreitung in Aussicht gestellte, unabdingbare Kommen eines letztgültigen göttlichen Urteils weiter angemahnt, während der Goteneinfall andererseits selbst als himmlisches Gericht oder Vorbereitung auf dieses erscheint.[971] Da die gottgeschickte Strafe die Gläubigen zugleich verschonen und die Ungläubigen bestrafen muss, verbleibt das Geschehen letztlich als weiterer Verweis auf die einst noch kommende, endgültige Scheidung der Seelen. Indem mit dem Einfall der Tag des Jüngsten Gerichts antizipiert wird, manifestiert sich zugleich etwas Unabdingbares, Dringliches in seinem Ereignen. So schließt sich in seiner Darstellung der Bogen zu der gleich am Werkbeginn aufgestellten und im gesamten Werkdurchgang beibehaltenen Sünde-Strafe-Prämisse. Was in allen vorangehenden Schilderungen durchgehalten wurde, kommt nun als Appell zum Tragen: Ungläubige sollen spätestens nun, g e r a d e durch das Ereignis des Einfalls, zum wahren Glauben kommen, da sich in ihm wie in der ganzen Geschichte dem Autor gemäß die ununterbrochen waltende und richtende Macht des christlichen Gottes demonstriere. Gleichzeitig geht die Geschichte bei Orosius auch im Anschluss an den Goteneinfall weiter, stoppt der geschilderte Verlauf genauso wenig mit Erreichen des Anlassereignisses wie die tatsächliche Geschichte.[972] Dabei erweist sich auch die Fortsetzung der Berichte als Bestätigung der für das Gesamtwerk gültigen Prämisse, weiterhin bringen Habgier, Hochmut und eine schlechte Gesinnung, die aus fehlendem Glauben resultieren, Missstände und Misserfolge hervor, erfordert tyrannische Grausamkeit Bekämpfung, gehen verdorbene Herrscher unglücklich zugrunde usw. Doch werden die gegenwärtigen Konflikte weiterhin und verstärkend mit dem verheißungsvollen Ziel des Friedens versehen. Zusammen mit einer Durchsetzung des christlichen Glaubens wird vielmehr noch ein Ausblick auf eine Wiedererrichtung des römischen, bzw. nun römisch-christlichen, Ruhms gewisser-

970 Vgl. Meier 2019, 31–33.
971 Vgl. Leonard 2014, 259–260: ›The cleansing of Rome…‹.
972 Vgl. auch Carl/Bömelburg 2011, 77.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

maßen als Ergebnis vorgebracht oder in Aussicht – vorausgesetzt die Menschen lernen aus ihrer Vergangenheit, den historischen Niederlagen und Unglücken, und ziehen die rechten Lehren aus den unter christlichen Vorzeichen erzielten Verhältnissen.

Ergebnis 4: Rechtgläubigkeit und Moral in christlicher Zeit

Die in diesem Teilkapitel untersuchten Aspekte – Christenverfolgungen und Häresie, die neuerlich in Buch 7 vorkommenden Zeitvergleiche und schließlich die Darstellung des Goteneinfalls – waren allesamt auf die problematische Frage nach dem weiter vorherrschenden Übel in christlicher Zeit hingeordnet. Alle Aspekte zeigen dabei in ihren jeweiligen Ausformungen, wie Orosius damit und den für sie problematischen (zeit-)geschichtlichen Gegebenheiten umgeht.

Hinsichtlich der Christenverfolgungen ergab sich, dass hier zum einen gezielt eine Umwertung christlichen Leidens stattfindet, zum anderen ihr Vorkommnis – insbesondere ihr Ende – für ein ansteigendes Maß göttlicher Strafe geltend gemacht wird. Während vornehmlich die Sündhaftigkeit der ausführenden Täter, ungläubige Kaiser und Vollstrecker ihrer Befehle, angeprangert wird, wird im Hinblick auf die Christen der Tod selbst umgewertet, indem gesagt wird, dass er keinem Gläubigen als sonderlich schlimm erscheine. Der Martyriums-Begriff stellt die vielen Christentode vielmehr als Auszeichnung hin, als Erweis besonderer Glaubensfestigkeit und Heiligkeit, geradezu als Triumph über die Sünde der Ungläubigen (Stichwort Lorbeerkranz). Ungeachtet und gerade zum Trotz der Verfolgungen wird die immer weitere Ausbreitung der Kirche entgegengehalten. Gleichzeitig gibt es in den Darstellungen auch Kaiser, die ihre antichristlichen Edikte abmildern, da sie eines Besseren über die Christen belehrt werden. So sind nicht alle Verfolgungen derart grausam, auf die grausamen jedoch folgen gewissenhaft die Strafen der Ungläubigen und Verantwortlichen. Die Ausnahme Diocletians und der ausbleibenden Strafe für die letzte Verfolgung, auf die hin der friedliche Herrschaftsantritt Constantins folgt, ist eine umso bedeutendere Bruchstelle. Hier werden die Herkunft und der Ursprung des gegenwärtigen Übels angesetzt. Indem ein Vergleich von Christenverfolgungen mit alttestamentlichen Plagen gezogen wird, wird zugleich die letztendliche Bestrafung aller Christenverfolger und das letzte Gericht in Aussicht gestellt. Es zeigt sich, dass – auch hier, wie bereits in vorchristlicher Zeit – die Verantwortung für geschehenes Leid und Unglück, das Blutvergießen, in die Verantwortung ungläubiger und sündhafter Menschen verwiesen wird. Die Übel der Gegenwart sind die göttlich-richtende Reaktion.

In Zusammenhang mit der Verbreitung der Häresie wird wohlmerklich die menschliche Verantwortlichkeit durch die auf Abwege führende Bosheit des Teufels ergänzt. Aus der Boshaftigkeit seines Wesens erklärt sich nun, warum

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

auch Christen selbst weitere Unglücke und Übel, zumal unter eigenen Glaubensgenossen, verursachen. Der unter Constantin auf christlichen Fundamenten hergestellte Friede der Kirchen wird nun durch teuflische Machenschaft wieder zerrissen, die Kaiser wenden sich dem Irrglauben zu, verbreiten diesen noch weiter und gehen gegen eigene Glaubensgenossen vor. Während Constantius noch etwas weniger verurteilt wird, wird Valens scharf kritisiert als derjenige, der den Irrglauben unter den Goten verbreitet – auch ihn ereilt die göttliche Strafe, indem ihn die Goten selbst bei lebendigem Leibe verbrennen. Da hierauf, parallel zum kirchlichen Frieden unter Constantin, die guten und erfolgreichen Zustände unter Theodosius folgen, erscheint neuerlich das seit den Christenverfolgungen über allem schwebende göttliche Strafurteil aufgeschoben. Diese Aufschiebung des Gotteszorns,[973] der durch das Blutvergießen von Christenverfolgungen und Häresie immer weiter angesammelt wurde, wird durch die Gebete der Frommen noch so lange weiter fortgeführt – bis schließlich, da die Reue der Menschen hartnäckig ausbleibt, sprich viele weiter in Unglauben oder Irrglauben verbleiben, die große Strafe hereinbricht.

Parallel stellen auch im christlichen Buch regelmäßige Zeitvergleiche die trotz allem milderen Zustände der christlichen Zeit in Absetzung zu vorchristlichen Ausmaßen heraus. Auch hier sind die Zeitvergleiche – wegen der ansonsten chronologischen Reihenfolge – für Orosius eine wichtige Methode, um stets auf den Kontext des – auch vorchristlich schon – behandelten Stoffs hinweisen zu können, was gleichzeitig die Perspektive der intendierten Leser abbildet, die aus ihrer aktuellen Gegenwart auf die Vergangenheit zurückblicken (sollen).[974] Während dabei in den vorchristlichen Büchern immer wieder schon ein bezugnehmender und vorausweisender Kontext auf (die Zeitvergleiche in) Buch 7 deutlich wurde, nimmt das siebte Buch auch diesen Faden in Form weiterer Zeitvergleiche aus ›umgekehrter‹ Richtung wieder auf. Mit den Vergleichen im letzten Buch wird so gewissermaßen der zunächst gespannte Bogen zu sämtlichen früheren Vergleichen geschlossen. Damit werden die beiden verschiedenen Zeiten oder Epochen weiter deutlich voneinander abgegrenzt, zugleich aber auch die vorchristlichen Bücher mit dem christlichen Buch verzahnt. In Form von Gleichsetzungen und Parallelisierungen erfüllen die Zeitvergleiche auch hier zunächst weiter die Funktion, Gottes durchgehendes Walten in der gesamten Weltgeschichte zu untermauern, was vorchristliche und christliche Zeiten auf gewisse Weise miteinander verbindet. Anhand konkret vor- und nachchristlich vergleichend gegenübergestellten Verhältnissen (Weltreiche, Hauptstädte, Reli-

973 Vgl. das Stichwort der Zornesaufschiebung bei Sloterdijk 2019. Leonard 2014, 259–260 spricht von »the cleansing of Rome and the death of paganism«.

974 Für eine konzeptionell-kritische Sicht auf Orosius' Zeitvergleiche vgl. Koch-Peters 1984, 32. Vgl. auch Goetz 1980, 29–30.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gionen) wird die Geschichte zugleich überzeitlich mit Sinn und dem Verweis auf die göttliche Ordnung aufgeladen. Durch die vielfachen Gegenüberstellungen wird andererseits auch hier wieder, wie bereits in den vorchristlichen Zeitvergleichen, die eigentliche Unvergleichbarkeit der Zeiten hervorgehoben. Die zahlreichen Kriegsdarstellungen selbst nehmen dabei eine zeitvergleichende Funktion ein. Durch derartige Relativierungen können zugleich Darstellungen von in christlicher Zeit hereinbrechenden Unglücken vorgenommen werden, jedoch ihr Argumentationspotential für die Gegner zugleich unschädlich gemacht werden. Insbesondere der Goteneinfall kann so mit unvergleichbar größeren Unglücken in der Geschichte ins Verhältnis gesetzt werden. Vor allem aber wird letztlich auch die ausschlaggebende Bedeutung des christlichen Glaubens in der Gegenwart angemahnt. Durch die Vergleiche wird gerade auch innerhalb der christlichen Zeiten zwischen nicht-/antichristlich bzw. irrgläubigen und christlich-rechtgläubigen Verhältnissen unterschieden. Weiter in christlicher Zeit erfolgende Unglücke können so zugleich mit bleibender Ungläubigkeit und Sündhaftigkeit begründet werden, die wie in vorchristlicher Zeit weiterhin göttlich ausgleichende Gerechtigkeit nach sich ziehen.

So begründet sich der Goteneinfall in seinen Anfängen durch die göttliche Zornesaufschiebung und das immer dringlicher werdende Eintreffen einer ausgleichenden Strafe gegen die ausbleibende Reue vieler Menschen. So wird das Ereignis des Einfalls selbst innerhalb der göttlichen Vorsehung angesiedelt. Gleichzeitig zeigt sich, ähnlich wie bei den Christenverfolgungen, eine Deutung dieses gegenwärtigen Unglücks auch in seiner Ausgestaltung. Die Goten, deren Verantwortlichkeit für das häretische Bekenntnis zuvor auf den Kaiser Valens abgewälzt wurde, werden nun als barbarische Christen präsentiert. Infolge ihres christlichen Glaubens geht mit ihrem Einfall von vornherein das Motiv der Schonung und Enthaltung von Blutvergießen einher. Dies bezieht sich betontermaßen und gezielt auf heilige Stätten des christlichen Glaubens und den dort Versammelten. Der Verlauf des Einfalls wird sodann in der szenischen Begegnung zwischen dem gläubigen gotischen Soldaten und der standhaften christlichen Jungfrau ausgestaltet. Die zwischen diesen beiden Akteuren stattfindende Aktion gestaltet sich in Form eines Dialogs, in dem der Gote von der Frau in ehrenhafter Weise die in ihrem Besitz befindlichen Kostbarkeiten verlangt, bei denen es sich um heilige Gefäße des Petrus handelt. Dieser fokussierten Szene folgt das große Schauspiel der frommen Prozession in Einheit, als die der Einfall maßgeblich charakterisiert wird – eine Schilderung einer eigentlichen Stadtplünderung gibt es nicht. Stattdessen bewegen sich Goten wie Römer, und wohlmerklich sogar Christen wie Heiden, in Eintracht zusammen fort, stimmen in Harmonie in himmlischen Lobpreis ein und werden vom Schall der heilsverkündenden Trompete begleitet, die zugleich an den Siegeszug einer Stadt-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

einnahme (Jericho) erinnert.[975] Zugleich wird das Ertönen der Trompete mit dem Stichwort christlichen Kriegsdienstes verknüpft und verweist zuletzt auf das endgültige Bevorstehen des göttlichen Gerichts am Jüngsten Tag, an dem die vorerst von den Goten verschonten Heiden den Zorn Gottes noch spüren werden. Der göttliche Zorn unterdessen wird gleichzeitig auch im Zusammenhang des Einfalls verortet in Form von brennenden Gebäuden, die von menschlicher Hand nicht entflammbar gewesen wären. Das Bild eines Getreidesiebes veranschaulicht schließlich sprachlich-metaphorisch, wie durch das Ereignis des Einfalls selbst Ungläubige zum Glauben kommen sollen oder aber weiter Ungläubige von Gläubigen geschieden werden, wenn das letzte göttliche Urteil kommt. So erscheint eine langfristige Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, trotz der Betonung der zeitweiligen Verschonung der Heiden, als Resultat des Einfalls. Auch die länger nachwirkenden Folgen werden als milde aufgewiesen, insbesondere die christliche Kaisertochter Galla Placidia übt als Geisel der Goten nachhaltig gute Einflüsse auf ihre Anführer aus. Unter ihrem christlichen Einfluss werden zur Gegenwart hin und in Anschluss an den Goteneinfall die gotischen Friedensbestrebungen gefördert, während die heidnisch-tyrannische Gesinnung weiterhin unglückliche Kriege hervorbringt.

Werkbeschluss des Orosius

Die eigenen Schlussworte des Orosius lauten, dass er in jedem Fall nur einräumen würde, dass die christlichen Zeiten uneingeschränkt getadelt würden, wenn jemand darlegen könnte, dass von der Weltschöpfung an bis in die Gegenwart etwas mit ähnlichem Glück (*simili felicitate*; 7,43,16) geschehen sei. So bezieht er sich zum Schluss selbst nochmals rück auf die Gesamtheit seiner Schilderungen. Seiner Meinung nach habe er dargelegt, nicht so sehr mit dem Wort, sondern fast mit dem Finger(zeig) (*non magis uerbo paene quam digito*; 7,43,17), wie unzählige Kriege (zu ergänzen: in der christlichen Zeit/Gegenwart im Gegensatz zur nichtchristlichen Vergangenheit) eingeschläfert, sehr viele Tyrannen ausgelöscht und furchtbare Völkerschaften unterdrückt worden seien, und zwar mit sehr wenig Blutvergießen, ohne Kampf und fast ohne Mord. Übrig bleibe, dass die Widersacher der Christen Reue empfänden und zum wahren und einzigen Gott umkehrten, durch den alles gut sei, auch was ihnen selbst schlecht erscheine (7,43,17–18) – hier findet das apologetisch-protreptische Werkziel des Orosius seinen selbst formulierten Ausdruck; seine Geschichtsschilderungen sollen nicht nur das Christentum von zeitgenössischen Vorwürfen entlasten, sondern seine Gegner für den christlichen Glauben überzeugen. Genau der Aussage, dass in der gesamten Menschengeschichte nichts mit ähnlichem Glück geschehen sei wie im Rahmen der gegenwärtigen Ereignisse, ist die Gesamtheit seiner Geschichts-

975 Vgl. daher Fiedrowicz 2000, 144: das Glück der Gegenwart bei Orosius als Gottesbeweis.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

darstellungen unterworfen. Hierin geht Orosius über den augustinischen Auftrag hinaus, lediglich die Übel der Vergangenheit relativierend zusammenzustellen. Nichtsdestotrotz erfolgt auch am Werkende der erneute Bezug auf die Beauftragung durch Augustinus, gemäß welcher Orosius vom Weltanfang bis in die Gegenwart eine Zeitspanne von 5618 Jahren[976] durchmessen habe und diese entsprechend der Begierden und Bestrafungen der sündigen Menschen, der Kämpfe der Welt und der Urteile Gottes so kurz und einfach zusammengestellt haben will, wie er konnte. Zugleich wird von Orosius eingeräumt, dass er als Verfasser die christlichen Zeiten wegen der verstärkt gegenwärtigen Gnade Christi von den vorigen Zeiten des Unglaubens getrennt habe (s. in Verbindung zu o. 72 f.). Damit setzt Orosius die Inhalte von Buch 7 nochmals nachdrücklich von den vorchristlichen ab. In einem letzten Appell richtet sich Orosius direkt an seine Gegner und fordert sie auf, – wie man ergänzen könnte: aufgrund seiner dargelegten Perspektive auf die Geschichte – den wahren, christlichen Gott und die Besserungen in christlichen Zeiten durch das Wirken seiner Gnade anzuerkennen.

In diesen autoreigenen Formulierungen zeigen sich wichtige Schlussfolgerungen und Akzentsetzungen, die sich aus seinen Gesamtschilderungen in Bezug auf die christlich geprägte Gegenwart ergeben (sollen); sie komprimieren explizit zum Werkende, was Orosius mit seiner Geschichtsschreibung aussagen wollte. Was in der Vergangenheit dargestellt werden sollte, wird von Orosius selbst verbalisiert als die Begierden der Menschen und ihre Kriege, die Bestrafungen und Urteile Gottes, abgesetzt vor allem von der Reduktion des Blutvergießens und der Einzigartigkeit der *felicitas* in christlicher Zeit und Gegenwart. Die Begierden der sündigen Menschen und ihre Bestrafungen, die Kämpfe der Welt und die Urteile Gottes werden im Schlusswort in ihrer Wichtigkeit unterstrichen und nachdrücklich festgehalten. Mit dem Stichwort der Begierden wird inhaltlich ein enger Bogen zum Anfang der Geschichtsdarstellungen zurückgeschlagen, die nach der Schöpfung und geographischen Durchmessung der Welt beim Sündenfall des begierigen Menschen angesetzt hatten, woraus sich wiederum die ersten Sünden und Strafen (Sintflut, Sodom und Gomorra) ergaben, die schließlich in den (ersten) Kriegsbeginn unter Ninus mündeten. Die bedeutsame Rolle von Habgier/Zügellosigkeit für den gesamten Kriegskontext, die eng mit der kontinuierlichen Sünde-Strafe-Prämisse verwoben wurde und die Kette von Kriegen und Unglücken bis zum Beginn christlicher Zeiten und darüber hinaus weiter in Gang hielt, zeigt sich zum Werkende ganz deutlich. Während sämtliche Kriegsbeschreibungen, deren Wichtigkeit hier ebenso wiederholt wird, die gesamten Schilderungen dominierten, folgten unermüdlich Unglücke und zeigten damit das stete Wirken Gottes, welches sich seit Anbeginn der Welt in Form des

976 Vgl. die Zeitberechnungen bei Hieronymus 250 (hier 5578 Jahre, von Adam bis Valentinian).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Sünde-Strafe-Prinzips manifestiert. Dabei verbindet der Sünde-Strafe-Zusammenhang zugleich vorchristliche und christliche Zeiten wie er sie auch voneinander trennt. Vor allem bleibt durch ihn weiterhin, auch in christlicher Zeit, der Gegensatz von Glaube und Unglaube wichtig. Das geringe Blutvergießen in christlicher Zeit, zumal im Vergleich zu vorchristlicher, wird als Appell für eine Überzeugung zum Christentum an alle Christengegner geschickt. So schließt das Werk mit unvermindertem Festhalten an den guten Auswirkungen des christlichen Glaubens, dem Glück und den guten Seiten der Gegenwart; den milden Verhältnissen unter christlichen Kaisern, den Friedensbestrebungen der Goten, der Verbreitung des christlichen Glaubens, der Römer wie Barbaren miteinander vereint und, selbst wenn dies, wie Orosius zuvor eingesteht, Erschütterungen für die Römer bedeute, sich immer weiter auf dem Erdkreis ausbreitet.[977]

3. Die Kriegsthematik in den Quellen des Orosius

Nach den vorangegangenen Untersuchungen stellt sich in Ergänzung sowie zur abschließenden Beurteilung die Frage, auf welche Art und Weise das herausgearbeitete Kriegsbild bei Orosius aus seinen Quellen heraus zustande kommt.[978] Um zu guter Letzt zu einer umfassenden Einschätzung der Arbeitsweise und Eigenarten des christlichen Geschichtsschreibers zu gelangen, soll nun gezielt nach der (Stellung der) Kriegsthematik in seinen Vorlagen gefragt werden.[979]. Die Fußnoten im vorangegangenen Verlauf der Kriegsanalyse verwiesen bereits parallel immer schon auf die Quellenfrage. Doch sind die gewonnenen Erkenntnisse über die orosianische Kriegsthematik als ganze weiter einzuordnen und zu kontextualisieren.

Zugespitzt formuliert möchte man vielleicht fragen, ob das zuvor dargestellte Kriegsbild wirklich Eigengut und Eigenleistung des Orosius ist oder ob er es (lediglich) aus seinen Quellen übernommen hat; ob er etwas Eigenes, Neues

977 Hier unterscheidet sich Orosius in seinem Optimismus von Augustinus, vgl. Fiedrowicz 2000, 143; Frend 1989, 22. Zum Optimismus des Orosius vgl. Liddel/Fear 2010, 176–187, insb. 183; Mehl 2001, 196: »das optimistischste Geschichtswerk der Antike«. Weiter Trompf 2000, 292 »But what a relative optimist we find in Orosius!« although »he had less reason to be optimistic«, zu diesen Aussagen führt Trompf der Vergleich mit seinen anderen ausgewählten Autoren (darunter Sulpicius und Rufin). Er schlussfolgert (ebd., 294): »he [Orosius] was conversely too incautious about the benefits of a Christianized Romania (cf. Hist., VII, 43 [5]).«.

978 Vgl. Lippold 1954 als Beispiel für eine einzelne Kriegsbearbeitung des Orosius und seinen Rückgriff auf die Quellen (Orosius und die Darstellung des ersten punischen Kriegs).

979 Vgl. die Bemerkung bei Mehl 2001, 197: »Wichtiger für die Beurteilung der historischen Arbeit und der Argumentationswege und -ziele des Orosius ist indes wohl die Weise, *wie* er mit seinen Quellen umgegangen ist…«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

schafft oder ob er ›nur abschreibt‹. Es soll vorweg klargestellt werden, dass dies keine ausschließende Entweder-oder-Frage sein kann. Beim Werk des Orosius handelt es sich augenscheinlich um ein Werk historiographischen Anspruchs mit (oder trotz) einer ganz bestimmten und konkret formulierten Intention.[980] Orosius braucht den Rückgriff auf historische Quellen ganz konkret als Beweis für seine aus eigenen Gründen motivierte Argumentation. Wo bliebe der historiographische Anspruch, wenn er seine Inhalte einfach erfinden würde, wie könnte er seine eigenen Ziele realisieren und seine Darstellungen glaubhaft machen, wenn nicht durch Rückgriffe auf historiographische Gewährsmänner? Unter Rückbezug auf die einleitend präsentierte Quellenlage (s. o. 1.3) soll Orosius hier in den weiteren Rahmen eingeordnet werden, in dem er sich selbst verortet (wissen will).[981]

Um den Umfang einer Quellenbefragung nach den vorangegangenen ausführlichen Untersuchungen zu Orosius selbst übersichtlich zu halten, sollen zunächst die namentlichen Referenzen in den *Historiae* überblickshaft zusammengestellt, sodann die (bislang) spezifisch als Quellentexte des Orosius angesehenen Werke[982] jeweils hinsichtlich ihrer Kriegsthematik betrachtet werden. Dabei wird konkret bei den für Orosius herausgearbeiteten Ergebnissen angesetzt, um von seinem Kriegskonzept ausgehend die Quellentexte im engen Vergleich mit ihm zu behandeln und die Quellenbetrachtungen zielführend an den bisherigen Ausführungen auszurichten. Die Quellenautoren sollen somit an den zuvor bei Orosius identifizierten Maßstäben gemessen werden, um im Umkehrschluss vor allem Orosius an seinen Quellen messen zu können. Anhand der zuvor herausgearbeiteten Kriegsthematik können nun gezielt die Fragen erhoben werden, ob, inwieweit und an welchen Stellen Orosius auf die historiographische Tradition zurückgreift oder diese gemäß den eigenen Absichten modifiziert. Gleichzeitig müssen zahlreiche andere Aspekte und Eigenheiten der Quellenwerke unerwähnt bleiben – das jeweilige Kriegskonzept wie die Kriegsschilderungen sollen im Fokus stehen.[983]

Gemeinsamkeiten des Orosius mit seinen Quellen geben dabei Aufschluss darüber, ob, wo und wie Orosius in seiner Kriegsnarrativik ›historisch‹ arbeitet, ihm die römische Geschichtsschreibung in seiner Argumentation zuarbeitet und

980 Mit seinen Quellen, Referenzen und der ganzen Werkkonzeption drückt Orosius diesen Anspruch aus – er adressiert unmittelbar im Vorwort, verbunden mit seinen Absichten, die Geschichtsschreibung(en), aus der/denen er seinen Stoff entnimmt (1,prol.,10), folgt einem strikten Datierungs- und Zahlengerüst, erwähnt immer wieder traditionelle Historiographen als Gewährsmänner und setzt sich mit ihnen auseinander. S. auch o. 1.3; 1.4.

981 Vgl. Lippold 1954 als Beispiel für eine einzelne Kriegsbearbeitung des Orosius und seinen Rückgriff auf die Quellen (Orosius und die Darstellung des ersten punischen Kriegs).

982 Vgl. Lippold 1985, 36–44; Fear 2010, 15–16.

983 Einen guten Überblick über bzw. Einführung in die einzelnen Werke geben beispielsweise Mehl 2001; Schanz/Hosius 1935; Schanz/Hosius/Krüger 1922; Schanz 1914.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

er als christlicher Geschichtsschreiber gewissermaßen von paganer Historiographie profitiert. Unterschiede und Abweichungen zeigen andererseits, inwiefern Orosius auf eigene Bearbeitungen und Modifikationen des Materials angewiesen ist, um seine Ziele weiter zu verfolgen und die Kriegs-Geschichtsschreibung zu einem eigenen Argument[984] werden zu lassen.[985] So können sein Einsatz und seine Konzeption der Kriegsthematik beurteilt und sein Bezug und Verhältnis zur damaligen Geschichtsschreibung skizziert werden.

3.1 Überblick über die Referenzen

Als Hauptquellen des Orosius gelten, wie bereits im Vorlauf der Textanalyse thematisiert, Pompeius Trogus und Iustin, die livianische Tradition (Livius, Florus, Eutrop), Sueton sowie als christliche Werke die Eusebios-Chronik in übersetzter Form durch Hieronymus und die eusebische Kirchengeschichte in ihrer Übersetzung durch Rufin. Bevor ihre spezifischen Einzelbetrachtungen erfolgen, sollen zunächst, in weiterführender Anknüpfung an den obigen Quellenüberblick (s. o. 1.3), die weiteren, von Orosius selbst an zahlreichen Stellen vorgenommenen Referenzen und Bezüge zusammengestellt werden. Ihre Nennungen – oder auch Nicht-Nennungen – durch Orosius weisen darauf hin, wie er seine Schilderungen selbst kontextualisiert und in der Tradition einordnet. Zunächst werden im Folgenden seine Bezüge auf spezifisch historiographische Autoren aufgelistet, anschließend Referenzen zur Dichtung, sodann (wenige) Verweise auf die Philosophie, schließlich aber auch der Bezug zu christlichen Größen, insbesondere Augustinus sowie die Heilige Schrift. Um Doppelungen in den anschließenden Betrachtungen der Hauptquellen auszuschließen, werden diese in dem hier folgenden Übersichtskapitel zunächst ausgeklammert. Grundsätzlich ist es für einige der Referenzen auch wahrscheinlich, dass Orosius sie aus dem Gedächtnis zitiert bzw. auf seine Grundbildung zurückgegriffen hat, nicht immer sind sie anhand genauer sprachlicher Übereinstimmungen rückzuverfolgen.[986] Die folgenden Aufzählungen skizzieren ein Bild des von Orosius selbst aufgerissenen und in Anspruch genommenen Kontexts seiner Schrift.

984 Vgl. Fiedrowicz 2000, 208, das Stichwort der Geschichte als apologetisches Argument, und Fiedrowicz 2000, 142 speziell zu Orosius: er mache den profanen Geschichtsverlauf selbst zum apologetischen Argument.

985 Vgl. die Aussage bei Schroeder 2005, 130 »[…] continuity of the classical rhetorical tradition as well as changes wrought by an altered religious outlook.« (hier anhand der *Exempla*-Tradition).

986 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 1,18,1, man kann annehmen, dass Orosius auch aus dem Gedächtnis zitiert.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Zunächst also macht Orosius an zahlreichen Stellen explizite Bezüge auf die klassisch-römische Historiographie. Als erstes soll angeführt werden, dass zu den Kriegen Caesars in Gallien (O. 6,7,3–12,1) gezielt Caesars *commentarii* über den gallischen Krieg herangezogen werden, dessen Autorenschaft Orosius irrtümlicherweise auf Sueton zurückführt, was damals eine verbreitetere Verwechslung war[987] (›Die Geschichte ›von Caesars Kommando‹ hat Suetonius Tranquillus sehr ausführlich erzählt. Ihm haben wir geeignete kurze Abschnitte entnommen…‹; O. 6,7,2). Es erfolgt gleichsam bei Orosius innerhalb weniger Kapitel ein Schnelldurchgang durch Caesars ganzen, 8 Bücher umfassenden, *Bellum Gallicum*. Die Abschnitte, die Orosius seiner Vorlage entnimmt, umfassen dazu insbesondere Passagen konkreter Kampfbeschreibungen und Schlachtverläufe mit kleinteiligen Ausführungen zu Ausrüstung, Waffen und Kampftaktiken, wie sie sich bei Caesar immer wieder finden (z. B. Caes. 1,25,2–26,1; 1,52).[988] Insbesondere Formulierungen über langanhaltendes und hartes Kämpfen auf beiden Seiten finden sich dabei über den Verlauf sämtlicher Bücher hinweg ähnlich prominent wie bei Orosius (Caes. 1,26,1; 3,4,3; 3,21,1; 4,26,1; 8,19,3). Ausgelassen sind von Orosius hingegen weitschweifigere Beschreibungen der betreffenden gallischen Stämme, ihrer Sitten, Lebensweisen usw. (z. B. Caes. 6,21–28). Gefallenenzahlen finden sich bei Caesar ebenso wie bei Orosius, allerdings weniger prominent und vor allem in Bezug auf die von den erfolgreichen Römern niedergemachten Feinde (Caes. 3,6,2; 7,27; 8,24–29). Dies zeigt eine ganz andere Stoßrichtung der Zahlenbedeutung als bei Orosius, bei dem sie vor allem das Verderben der Kriege illustriert. Das Thema der Kriegsbeute wird bei Caesar ebenso mit anderer Dimension als der von Gier als Kriegsmotiv angerissen: Gier nach Ruhm und die Angst vor Schande stacheln hier vielmehr die Soldaten auf beiden Seiten zu höchster Tapferkeit an (Caes. 7,80,5), gleichzeitig wird die Bedeutung von Glück und Zufall im Kriegskontext herausgestellt (Caes. 6,35,2). Während im *Bellum Gallicum* vereinzelt Aussagen zu lesen sind wie ›Es gab ein großes Gemetzel‹ (*magna caedes*; Caes. 7,88,3), die in der vergleichenden Lektüre deutlich an Orosius erinnern, erscheint zuletzt jedoch meist der Erfolg und Sieg Caesars und seiner Soldaten eindeutig – während Misserfolge zugleich Berechtigungen für weiteres gewaltsames Vorgehen darstellen. Eine weitere wichtige Referenz, aus dessen Werk Orosius an ausgewählten Stellen bestimmte Passagen hinzuzieht, ist Cornelius Tacitus. Neben Trogus und Iustin (s. u. 3.2.1) fungiert er als Gewährsmann vor allem für biblische Stoffe, bemerkenswerterweise als paganer Geschichtsschreiber. Ein Zitat aus seinen Historien (Tac. 5,6–7)[989] belegt

987 Vgl. Karrer 1969, 8. Ein Grund dafür ist sicherlich die Rede Caesars von sich selbst in der dritten Person.

988 Die Episode von der Phalanx der Germanen, denen von den Römern die Schilde (wie Schuppen) weggerissen werden, Caes. 1,25,2–26 und 1,52 zu O. 6,7,7–10.

989 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 1,5: ziemlich genaues Tacituszitat.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

für Orosius dabei eine großflächige Verwüstung eines Landstrichs, die er mit der Zerstörung von Sodom und Gomorra identifiziert (O. 1,5,2–4). Auch die Figur des Mose und die zehn Plagen werden mit entsprechenden Bezugsstellen auf Trogus/Iustin und Tacitus versehen (Tac. 5,3; O. 1,10,1; zu Iust. s. u. 3.2.1). Im letzten Buch des Orosius ist Tacitus weiter wiederholte Referenz, zwei Mal in Verbindung mit den Ianus-Pforten: deren Schließung und Wiedereröffnung durch den greisen Augustus (O. 7,3,7) sowie die Schließung durch Vespasian und Titus (O. 7,19,4).[990] An dritter Stelle steht er, ergänzend zu Livius (s. u. 3.2.2), für die – bereits von römischer Seite selbst erfolgende – Kritik des großzügigen Verschweigens römischer Verlustzahlen bei Geschichtsschreibern wie Sallust und anderen (O. 7,10,4). Unter dem Kritikpunkt verschwiegener Gefallenenzahlen werden von Orosius eine Vielzahl weiterer römischer Geschichtsschreiber immer wieder genannt, so Polybios, Valerius Antias (oft als Valerius und Antias) [991] oder Claudius Quadrigarius (O. 4,20,6; 5,3,3; 5,16,3). Während dieses Herunterrechnen von Gefallenenzahlen für Orosius eine grundlegende Unglaubwürdigkeit der römischen Geschichtsschreibung hinsichtlich des dargestellten Ausmaßes vergangenen Unglücks nachweist (O. 4,1,12; 5,19,2; 6,16,1), werden ihre Namen dennoch immer wieder genannt und aufgeführt.[992] Indem sich Orosius andererseits auf gewichtige römische Historiographen wie Tacitus oder Livius selbst stützen kann, die ebenso Kritik an dieser römischen Sitte aussprechen, kann er sich nichtsdestotrotz gleichzeitig immer wieder sehr wohl auf die römische Historiographie berufen (O. 4,13,8; 7,20,3). Selbst der via Tacitus kritisierte (O. 7,10,4) Sallust wird andernorts zusammen mit Cicero für einen Verweis auf die catilinarische Verschwörung herangezogen (O. 6,6,6).[993] Neben diesen klassischen Historiographen sind vor allem gegen Werkende auch Rückgriffe des Orosius auf jüngere pagane Geschichtsschreiber festzustellen,

990 Vgl. dazu Lippold 1985, 40: ein nicht verifizierbares Zitat aus den Annalen des Tacitus.

991 Dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 5,3,3: »Wie wenig O. über seine angeblichen Quellen Bescheid weiß bzw. er Gelehrsamkeit vortäuscht, zeigt sich darin, daß er aus Valerius Antias (Annalist d. 1. Jh. v. Chr.) zwei Schriftsteller werden läßt.«.

992 O. 4,20,7: ›Diese Meinungsverschiedenheit der Schriftsteller [bzgl. Gefallenenzahlen] ist jedenfalls Irreführung…‹. Lippold 1985/6, Anm. zu 4,20,7: Orosius hat hier weder Polybios noch Valerius Antias oder Claudius Quadrigarius (zwei römische Annalisten des 1. Jh. v. Chr.) eingesehen, sondern die Hinweise auf die drei Autoren seiner Vorlage entnommen (Livius 33,10,7 ff.), die Art der Kritik steht ganz in antiker Tradition. Vgl. als Hinweise zur antiken Tradition z. B. Livius 22,61: ›Man könnte sich eher darüber wundern, dass die Geschichtsschreiber so weit voneinander abweichen, als entscheiden, was der Wahrheit entspricht.‹; Eutrop 2,24; weiter auch Florus 1,12,11 (›Wer erinnert sich jetzt noch […]? Das Vertrauen zu den Geschichtsbüchern müht sich, dass wir glauben, Veji habe einst bestanden.‹).

993 Übernommen von Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 154c, auch hier Verweise auf Sallust und Cicero für die catilinarische Verschwörung.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

beispielsweise Iulius Obsequens[994] oder Ammianus Marcellinus.[995] Insgesamt nutzt Orosius die römische Historiographie für beide Seiten seiner Argumentation: einerseits als Belege und Stoffsammlung für die Kriegsberichte und selbst biblische Inhalte; andererseits ermächtigt das Aufzeigen ihrer Unglaubwürdigkeit bei der Darstellung von Unglücksausmaßen Orosius dazu, dieses zu vermehren und beispielsweise in Form von Gefallenenzahlen zu erhöhen. Auf diese Weise kann Orosius sich zugleich auf diese Autoren berufen, um seinen Schilderungen Beweismaterial und Überzeugungskraft zu unterlegen, wie er auf der anderen Seite auch deutliche Kritik an deren Motiven übt. Seine eigenen Motive sind trotz aller Stoffsammlung und Zusammenstellungen aus den alten Quellen von diesen verschieden, wie er es selbst reflektiert (O. 3,praef.,1; s. o. 1.4).

Neben der römischen Historiographie in prosaischer Form sind ebenso römische und stellenweise auch griechische Dichter wichtige Bezugsgrößen für Orosius.[996] Gleich im ersten Buch wird großflächig Stoff aus der griechischen Mythologie in die Geschichtsschreibung des Orosius einbezogen – wenn auch hauptsächlich in Form der *Praeteritio*, aber dennoch als Beweismaterial dafür, dass diese Geschichten hauptsächlich von Unglücken und Grausamkeiten erzählten. Der Name Homers fällt im Zusammenhang mit den Kriegen um Troja (O. 1,17,2), im Zusammenhang des römischen Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius wird unter der Bezeichnung des berühmten Dichters auf Lucan Bezug genommen (O. 6,1,29). Auf Vergil verweist Orosius wiederholt, bezeichnet ihn zunächst selbst als aus dem Unterricht der Elementarschule bekannt (O. 1,18,1) und streut im Verlauf der Bücher verschiedene Zitate und Reminiszenzen ein. So heißt es im Zusammenhang der anfänglichen Kriege Roms gegen seine Nachbarn: ›Was der hervorragende Dichter in einer Stadt beschreibt, könnte ich über den ganzen Erdkreis sagen: ›grausame Trauer überall, überall Furcht und der weit verbreitete Anblick des Todes‹.‹ (O. 2,5,10; Verg. Aen. 2,368–9). Im Vorwort des vierten Buches wird auf Vergil verwiesen, um ein Argument für die meist verzerrte menschliche Wahrnehmung von Zeit zu bieten (Verg. 1,203).[997] Ein weiterer Verweis auf das Schicksal des Aeneas bei Vergil kontrastiert für Orosius dessen damalige ungastliche Aufnahme an den Küsten Afrikas mit der gegenwärtigen dortigen Gastfreundschaft (O. 5,2,2). Sogar den Kreuzigungsbe-

994 Vgl. dazu auch Lippold 1985, 38: »muß […] in der Schwebe gelassen werden, inwieweit Orosius die zahlreichen Berichte über ›Vorzeichen‹ (*prodigia*) unmittelbar dem Geschichtswerk des Livius verdankt. Wahrscheinlicher ist, daß er sie – wie Augustin – dem ›*liber prodigiorum*‹ des Julius Obsequens […] entnahm«.

995 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,32,1 (Hauptquelle zur Erhebung Valentinians ist Ammian 26,1–2) oder Anm. zu 7,33,13 (für die Schlacht bei Adrianopel steht Orosius Hieronymus 249a nahe, ohne davon abhängig zu sein, Hauptquelle Amm. 31,12f).

996 Vgl. Lippold 1985, 43. Die konkrete Benutzung griechischer Quellen durch Orosius verneint Lippold 1971, 443–444.

997 Dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 4,praef.,1: Zitat auch bei Claudian c. 26, 205ff.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

richt Jesu begleitet ein Vergil-Zitat, nun aus den Georgica, in dem es heißt, eine gottlose Welt fürchte ewige Nacht (O. 7,4,14; Verg. Georg. 1,468). In Bezug auf die Wildheit Caligulas wird sich untermauernd auf den bestätigenden Vergil bezogen (O. 7,5,3)[998] und schließlich der Plagen-Vergleich zum Ende der Christenverfolgungen mit einem passenden Vergil-Zitat versehen (O. 7,27,10). Nicht zuletzt geht Orosius auch auf den zeitgenössischen Dichter Claudius Claudianus ein, den er als ausgezeichnet, jedoch auch als hartnäckigen Heiden bezeichnet. In den Augen des Orosius lege er dennoch ein Zeugnis für – den christlichen – Gott ab (O. 7,35,21).[999] Ähnlich wie bei der prosaischen Geschichtsschreibung ist so auch das Verhältnis zum epischen Gedankengut ambivalent. Auf der einen Seite führt Orosius Vergil wie auch andere große Namen an, um seine eigenen Beschreibungen und Behauptungen zu untermauern, auf der anderen Seite diffamiert er sie aber auch als lächerlich (1,10,19) und lügenhaft (6,17,8). So zählt Orosius ›Griechen und Lateiner‹ (1,1,1) zugleich zu seinen Vorfahren (1,2,1,) und bezeichnet sie an anderer Stelle distanziert als ›irgendwelche Autoren‹ (1,2,29).[1000] Mit den genannten Namen stellt er sein Werk dennoch ausdrücklich in einen griechisch-römischen Kontext, wobei die von ihm erwähnten ›Griechen‹ gegenüber den ›Lateinern‹ eher im Hintergrund verbleiben.[1001]

Gering sind Anklänge an die antike Philosophie, Platon etwa wird zwar genannt, jedoch vor allem als Zeuge für die Plagen (grauenvolle Krankheiten) angeführt (O. 1,9,3); der Tod des Sokrates wird kurz erwähnt und mit der voranschreitenden Dekadenz der Athener verbunden (O. 2,17,16).[1002] Ganz allgemein wird am Anfang des sechsten Buches hervorgehoben, dass einige Philosophen bereits Gott als Urheber aller Dinge erkannt hätten (O. 6,1,3), womit Orosius hauptsächlich auf neuplatonische Ideen rekurriert und Weiteres seinen Anschlüssen an Augustinus überlässt.[1003]

Nach den Bezügen zur klassischen Tradition ist so neuerlich die wiederholte und bedeutungsvolle Referenz auf Augustinus anzuführen. Gerade sie erhält durch ein ansonsten mehrheitliches Fehlen christlicher Referenzen einen noch höheren Stellenwert. Die Adressierung Augustins macht trotz aller zahlreichen

998 Dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 7,5,3: auch Eutrop urteilt sehr negativ (Eutr. 7,12); zu 7,5,11 vgl. Sueton 4, 49, zu 7,5,10 keine Entsprechung bei Hieronymus.

999 Dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 7,35,21: zitiert ist Claudian c. 7,96f.

1000 Vgl. Fear 2010, 13–14.

1001 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 2,6: trotz Nähe zu Herodot ist dieser kaum benutzt. Bei Arnaud-Lindet 1991, 269 wird für O. 1,19,7 und 2,6,2–10 auf Herodot (1,119 und 1,178–191) verwiesen.

1002 Wie bei Hieronymus; vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 2,17,16: Da Orosius sonst kaum griechische Quellen benutzt, ist eine Übernahme aus lateinischer Vorlage anzunehmen (vgl. Hier. 42p), nicht Platon (Timaios 22c).

1003 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 6,1,3: Vertrautheit des Orosius mit neuplatonischen Ideen und Anregung durch Augustinus (De civ. Dei 4,9; 8,1).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

paganen Bezüge und Nicht-Benennungen christlicher Quellen den christlichen Standpunkt des Werkes eindeutig. Dabei wird der Bischof vor allem an den Rahmenstellen von Werkanfang und Werkende (O. 1,prol.; 7,43,19) adressiert, aber auch in der Werkmitte (3,praef.,1; 3,4,6; 6,1,11–12) wo wie zur Erinnerung auf ihn zurückverwiesen wird.[1004] In gewisser Hinsicht kann man sagen, dass Augustinus bei Orosius als Referenzgröße und zeitgenössische Autorität für das Christliche überhaupt steht. Damit muss dieses Christliche zugleich von Orosius nicht eigens und sämtlich benannt und ausgeführt werden, es kann hinter dem Namen Augustins und dessen zeitgleichen größeren *De civitate Dei* mitschwingen.[1005] So können gleichzeitig – trotz des ausdrücklich christlichen Standpunkts, doch mit Blick auf das adressierte Zielpublikum – die Rückgriffe auf die Heilige Schrift immer wieder unbenannt bleiben (z. B. O. 2,1,3: Röm 13,1; O. 6,1,5: 1 Kor 1,25). Glaubwürdigkeit wird den Evangelien und der Tora zugesprochen, indem Übereinstimmungen mit Inhalten aus griechischen und römischen Werken proklamiert werden (O. 7,4,15; s. o. 1.1; 1.2[1006]). Vor allem zu Werkbeginn und -ende sowie im Zuge der Schilderungen zu Christi Geburt, Leben und Tod werden Bezüge zur Heiligen Schrift vermehrt in den Text eingefügt, explizit aber mit paganen Gewährsmännern versehen. Die meist unerwähnten Bibelrückgriffe stellen dabei das Richten Gottes über Gut und Böse bereit (Sünde-Strafe; O. 7,3,1: Röm 9,32, 1 Pt 2,6–8, Apg 21,23), die bedeutende Friedensthematik in Verbindung mit Jesu Geburt (O. 6,22,5: Lk 2,14), sowie Jesu eigene Prophezeiung über weiterfolgendes Unglück (O. 7,3,2.11: Mt 2,3–4; 16–17;

1004 O. 3,4,6: ›Da sich Deine Verehrungswürdigkeit aber schon in Weisheit und Wahrheit eingehend damit beschäftigt hat, ziemt es mir nicht, darüber hinaus eine Aussage zu wagen. Es soll mir genügen, daran erinnert und den Leser – welche Einstellung er auch habe – auf jene erschöpfende Darstellung verwiesen zu haben.‹ und O. 6,1,12: ›Obwohl deine verehrungswürdige Heiligkeit vieles äußerst kraftvoll und in reinster Wahrheit erörtert hat, bin ich dennoch an dieser Stelle gefordert, auch von mir aus etliches zu erwidern.‹ (zum Thema Koinzidenz von Augustus und Christus).

1005 Augustinus thematisiert den Goteneinfall z. B. in De civ. Dei 1,1. Manzano in Poccetti 2016, 718–719 bemerkt: »The main tool is the rhetoric technique of insistence in the message, which Augustine also applied. It reappeared in Orosius' interpretation of historic events. He adopted Augustine's opinion about a useful and true history in the presumed long alliance between oratory and historic genre. […] Orosius imitated these patterns.« Vgl. auch Lippold 1985/6 Anm. zu 2,1,3: angeregt durch Augustinus (4,33; 5,praef. und c.1. Für die Ansicht über die Weltreiche ist auch Iustin mögliche Vorlage, s. u. 3.2.1. Hieronymus zum Goteneinfall, mit anderer Bewertung vgl. u. a. Hier. ep. 60,16; 127,13; 130,6–7; 147,11. Zu Hieronymus und dem Goteneinfall vgl. Leonard 2022, 136–138 (›The sack reworked: Jerome, Marcella and Epistula 127‹); Lipps/Machado/Rummel 2013, 327–331. Vgl. zudem Leonard 2022, 139 zu Sozomenos über das ›sack‹: Bei ihm hat Alarich arianisches Bekenntnis, Marcella (die fromme Jungrau) nicaeisch, eine versuche Vergewaltigung schlägt auf wundersame Weise fehl.

1006 O. 7,4,15: ›Dies bezeugen nicht nur die Glaubwürdigkeit der heiligen Evangelien, sondern auch ziemlich viele Bücher der Griechen.‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Mt 24,6–9[1007]). Offen und explizit wird ganz zum Ende des Werkes, wie für einen konkret passenden, zeitaktuellen Ratschlag, auf das Evangelium verwiesen, das die Menschen mahne, wenn man sie auch in einer Stadt verfolge, in eine andere zu fliehen (O. 7,41,4: Mt 10,23).

So verfolgt und konkretisiert Orosius im Verlauf seiner Schrift anhand zahlreicher Referenz- und Bezugsgrößen das im Prolog von ihm selbst genannte Ziel, gemäß dem augustinischen Auftrag aus sämtlichen verfügbaren Aufzeichnungen und Geschichtsbüchern Beschwernisse und Unglücke der Menschheitsgeschichte zusammenzustellen. Neben den unten eigens aufgeführten lateinischen Quellenwerken werden zahlreiche Namen aus der römischen Historiographie und der römischen wie auch griechischen Dichtung (und Philosophie) genannt. Religiöse und biblische Anklänge schwingen unvergleichlich seltener und unter dem Namen Augustins implizit mit, die meisten Bezüge auf die Heilige Schrift werden nicht benannt. Die ›paganen‹ Referenzgrößen werden hingegen immer wieder prominent eingesetzt, um an taktischen Stellen die Ausführungen des Orosius aus paganer Feder zu bestätigen oder aber auch als Angriffsfläche zu dienen. Die eigentliche Auseinandersetzung und Argumentationsführung findet damit, wie die nachfolgenden Einzelbetrachtungen weiter zeigen werden, auf dem Boden der paganen Widersacher statt. Dabei bahnt sich nach dieser Übersicht bereits ein Verhältnis zwischen Anlehnung aber auch Absetzung hinsichtlich der klassischen Überlieferung an. Während das Christliche eher wie im Hintergrund mitschwingt, ist es doch die durchgehende Grundlage für die Sichtweise auf die vergangene, nichtchristliche Tradition.

3.2 Ausgewählte Quellenbetrachtungen

Der obige Überblick soll nun von dem spezifischeren Blick in die Quellenautoren des Orosius ergänzt werden, aus denen sich sein Geschichtsverlauf vornehmlich zusammensetzt (s. o. 1.3). Hinsichtlich der Reihenfolge, in der diese hier behandelt werden, wird eine Abfolge gewählt, die für den auf Orosius zugeschnittenen Nachvollzug seines Vorgehens und seiner Inhalte sinnvoll erscheint. Es soll daher mit der vor- und außerrömischen Geschichte in der Fassung der Epitome Iustins begonnen werden, der die livianische Geschichtsschreibung mit der Entstehung Roms, der Königszeit und der Republik (bis Augustus) folgt. Dabei wird die Kriegszusammenstellung des Florus den eigentlichen Schilderungen des Livius vorangestellt, um einen Zugang zur Kriegsthematik im umfangreichen *Ab urbe condita* zu erleichtern. Auf Livius folgt Eutrop, der die

1007 Dazu Lippold 1985/6, Anm. zu 7,3,11: Zitat von Mt 24,6ff. kaum zufällig, Mt (24,1f.) erwähnt kurz zuvor die Prophezeiung der Zerstörung des Tempels.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

römische Geschichte zugleich um die Kaiserzeit erweitert und als Übergang zu den Kaiserviten Suetons dient. Diesen Quellen wird zuletzt die Betrachtung der christlichen Einflüsse in Form der Eusebios-Chronik des Hieronymus und der rufinschen Kirchengeschichte hinzugefügt.

Für jede dieser Hauptquellen wird dabei zunächst das jeweilige Vorwort betrachtet und mit der Stellung der Kriegsthematik im Werk verbunden; im Vergleich wie in Abgrenzung zu Orosius sollen wichtige Prämissen der Quellenautoren, Leitmotive und Absichten in Bezug auf die Kriegsthematik greifbar gemacht werden. Anschließend soll sich auf einzelne, beispielhafte oder auch übergreifende Kriegspassagen konzentriert werden, die mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem jeweiligen Quellenwerk und Orosius exemplarisch aufzeigen können. Diese sollen sodann auf weitere markante inhaltliche und konzeptionelle Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zwischen Orosius und der jeweiligen Quelle führen. Damit kann schlaglichtartig zusammengetragen werden, auf welche Weise und mit welchen Mechanismen Orosius in seiner Kriegskonzeption die Absichten seiner Quellen mit den eigenen Absichten übereinbringt.[1008]

3.2.1 Pompeius Trogus/Iustinus

Als Quelle mit breitem, universalgeschichtlichem Blick[1009] stellen Pompeius Trogus und sein Epitomator Iustin sämtliche Kriegsbeschreibungen nicht-römischer Reiche und Völker für Orosius bereit.[1010] Weder Trogus noch Iustin beschreiben dabei eine einzige fortlaufende Chronologie einer zusammenhängenden Weltgeschichte, sondern stellen jeweils in sich geschlossene Geschichten einzelner Völker und ihrer Hauptprotagonisten hintereinander. Für jedes Reich, jeden Staat, jedes Volk werden gesondert in den einzelnen Büchern Ursprünge, Entstehungsgeschichten und/oder Kindheitsgeschichten der Helden sowie das allmähliche Wachstum und Ausbreiten und dafür bedeutende militärische Ak-

1008 Vgl. ergänzend zu der hier erfolgenden und detailliert betrachteten Auswahl die generellen philologischen Anmerkungen bei Lippold 1985/6 und Arnaud-Lindet 1991.

1009 Vgl. Mehl 2001, 103–105: Pompeius Trogus verfasst eine Weltgeschichte um Rom herum. Vgl. auch Emberger 2015, 15: »Nach dem Werk des Trogus rückten die römischen Autoren zunächst von der Universalgeschichtsschreibung ab und stellten erneut Rom in den Mittelpunkt. Erst nachdem die Goten 410 Rom eingenommen hatten, schrieb Orosius wiederum eine Weltgeschichte, die nunmehr vom Geist des Christentums inspiriert war.« Weiter dazu Dummer/Vielberg 2005, 14–15: »Es ist zu betonen, dass beide Universalhistoriker des Römischen Reiches [Trogus und Orosius] aus der Peripherie kamen«.

1010 Vgl. Alonso-Núñez 1993. Zu Iustin und Orosius vgl. weiter Hagendahl 1941, insb. 10–15: Die Arbeitsweise des Orosius (in Bezug auf Iustin) und 38–44: Der Iustinustext des Orosius. Weiter zu Trogus/Iustin vgl. allgemein Seel 1935 und Schanz/Hosius 1935, 319–326. Die Epitome des Iustin war im Mittelalter ein sehr beliebtes Buch, das in zahlreichen Handschriften überliefert ist, vgl. Schanz/Hosius 1935, 325.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tionen beschrieben. Dabei findet sich in der Kurzfassung des Iustin vor jedem der insgesamt 44 Bücher eine kurze Inhaltsangabe der jeweils behandelten Völkergeschichten, um die es gesondert geht und die die Struktur für das Werk vorgeben. Die römische Geschichte wird bei alldem – ›damit man, da man unsere Geschichte auf Griechisch lesen kann, auch die griechische Geschichte in unserer Sprache lesen kann‹ (Iust. praef.1) – im Hintergrund gehalten. In seinem Vorwort bewertet Iustin selbst den umfangreichen und vor allem außer-römischen Kontext seiner Vorlage als gewaltige Aufgabe. Das Werk des Pompeius durchwandere ›mit herkulischer Kühnheit‹ den gesamten Erdkreis durch sämtliche Jahrhunderte, Könige, Stämme und Völker hinweg, die jeweils geordnet bzw. getrennt nach Zeiten und Räumen dargestellt würden (Iust. praef.). Das Moment, welches dabei Neuaufstiege wie Untergänge der Reiche verursacht, sind die Kriege. Sie erhalten so in der Werkkomposition eine tragende Rolle: Die Verwicklungen bestimmter großer Persönlichkeiten und Großreiche in die Geschichte des Weltgeschehens werden vor allem durch Konflikte und Kriege mit anderen Völkern und Reichen abgebildet. Daraus ergibt sich bei Trogus/Iustin insbesondere das Konzept der Weltreichsabfolge, die den Verlauf der Menschheitsgeschichte bestimmt:[1011] Während ein Großreich im Untergang begriffen ist, beginnen allmählich, nach eigenen kleinen und sagenumwobenen Anfängen, die Ursprünge eines nächsten zu wachsen: Der Name Athens scheint vorerst ausgelöscht, sobald sich Sparta erhebt (Iust. 5,6: der Anführer Konon als einziger Überlebender), der Untergang Griechenlands geht mit dem Aufstieg Philipps und Makedoniens einher (Iust. 7–9) und das Ende der makedonischen Herrschaft zeigt zusammen mit himmlischen Vorzeichen den Anstieg der römischen Weltmacht an (Iust. 33,1). Während die Schilderung dieser Weltreichsabfolge bei Trogus/Iustin in den einzelnen Büchern nach Reichen getrennt ist, findet sich eine solche Abfolge bei Orosius in chronologischer Form. Die Motive weiter, die Iustin dem Schaffen des Pompeius Trogus in seinem Vorwort zuschreibt, sind dabei eifriges Ruhmbestreben oder Freude an der Mannigfaltigkeit und Neuheit dieser Aufgabe. Die wiederum eigene Absicht bei der Zusammenstellung des Stoffs bzw. sein Verhältnis zu Trogus verbildlicht der Epitomator mit der Metapher eines kleinen Blumensträußchens, das jeweils das Wissenswerteste aus

1011 Vgl. dazu Emberger 2015, 16 die Grundidee der *translatio imperii* bei Iustin; weiter ebd., 14: »Dass der Weltgeschichte eine teleologische Abfolge von Weltreichen zugrunde liegen könnte, muss für antike Historiker eine reizvolle Vorstellung gewesen sein. Alle genannten Konzepte sind stets aus der Rückschau entwickelt worden, als die historische Entwicklung erwiesen zu haben schien, dass ein Volk dank göttlichen Beistands und aufgrund eigener Tüchtigkeit konkurrierenden Mächten unterlegen war oder deswegen unterging, weil andere, noch stärkere Mächte aufstiegen. Trotzdem zeigt gerade die Auseinandersetzung mit den Parthern, dass der scheinbar bereits erreichte Endzustand durch aktuelle Entwicklungen revidiert werden konnte.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

den 44 Büchern exzerpiere. Es ist dabei – insbesondere vor dem Hintergrund der Unglücksgeschichte des Orosius – interessant, wie Iustin thematisiert, was er bei seinen Zusammenstellungen aus den umfangreichen Geschichten des Pompeius weggelassen habe: ›was weder erfreulich und angenehm zu lesen noch seines beispielhaften Charakters wegen notwendig war‹ (Iust. praef.). Die Geschichtsepitome des Iustin soll also vor allem Angenehmes und Erfreuliches enthalten; ein Urteil über sein Gelingen überlässt er letztlich einem (unbenannten) Adressaten sowie anschließend der Nachwelt (Iust. praef.). Angenehmes und Erfreuliches darzustellen, ist nun genau das Gegenteil von dem, was Orosius will.[1012] So zeigt sich schon am Abgleich der Vorworte, dass für Orosius und seine Kriegs- und Unglücksgeschichte offensichtlich eine eigene Bearbeitung des Quellenmaterials – aus Iustin oder auch aus Trogus selbst – nötig ist. Während Iustin aus seiner Quellenvorlage nach dem Kriterium des Angenehmen und Erfreulichen auswählt, soll derselbe Stoff für Orosius im Gegenteil dazu dienen, eine Geschichte aus Unglücken und Unheil zu beschreiben. So bietet Orosius eine andere – gerade entgegengesetzte – Zusammenstellung einer Weltgeschichte.

Anhand einer konkreten Passage, zum Kriegsbeginn unter Ninus, soll im Folgenden beispielhaft deutlich gemacht werden, dass und wie sich diese unterschiedlichen Absichten niederschlagen und den Darstellungen jeweils eine andere Ausprägung und Aussagekraft verleihen. Zur Schilderung des Kriegsbeginns greift Orosius unmittelbar unter namentlicher Benennung auf Iustins (bzw. Pompeius, dessen Werk nicht erhalten ist) Werkbeginn und die dortigen Schilderungen zu Ninus und dessen Kriegseröffnung zurück (Iust. 1,1; O. 1,4). Auch bei Iustin steht die Herrschaft des Ninus am Beginn aller geschilderten Geschichten, wobei Iustin zugleich über die geschichtlichen Anfänge vor Ninus eine Art *aurea-aetas*-Konzeption mit idealen Zuständen voranstellt. Für die Ninus vorangegangene Geschichte gibt Iustin an, dass die früheren Menschen und ersten Könige maßvoll und rechtschaffen gewesen seien und friedliche Zustände herrschten; dass frühere Herrscher die Grenzen ihrer Reiche eher schützen als ausdehnen wollten und sich jeder für sein Königreich auf sein eigenes Vaterland begrenzte (Iust. 1,1,1–3). Orosius nutzt diese Stelle, um eine eigene, die biblische, Vorgeschichte voranzustellen und die Idealverhältnisse im alttestamentlichen Paradieszustand zu verorten, die aber hier – anders als bei Iustin – schon vor Ninus durch den menschlichen Sündenfall ent-idealisiert werden. Bei Iustin ist Ninus derjenige, der mit den zuvor herrschenden idealen Verhältnissen und Sitten bricht und mit Kriegen beginnt, bei Orosius erscheint der Kriegsbeginn als Fortsetzung des durch die menschliche Ursünde in Gang gesetzten Unglücks der Geschichte. Nichtsdestoweniger ist bei beiden Ninus

1012 Vgl. dazu auch Kempshall 2011, 73: »his own motivation in writing was rather different from that of his sources.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

derjenige, der erste Kriege unternimmt. Iustin führt hier bemerkenswerterweise eine bisher unbekannte Begierde nach Herrschaft für Ninus an (Iust. 1,1,4),[1013] die bei Orosius zum wichtigen Motiv und einer fast universalen Grundangabe für Kriegsanlässe wird. Darin liegt bei Orosius zugleich der Aufweis für den ungerechtfertigten und unmoralischen Grundcharakter der, aus Gier hervorgehenden, Kriege. Die Wertung der Kriegseröffnung durch Ninus ist bei Iustin höchst verschieden, was sich schon in der unmittelbaren Wortwahl zeigt: Bei Iustin werden die von Ninus unterworfenen Nachbarn als wehrlos gegen seine Übermacht bezeichnet (Iust.1,1,5) – dies lässt einen Eindruck von Stärke und Macht des ersten Eroberers entstehen. Bei Orosius hingegen werden die von Ninus bekriegten Nachbarn als ursprünglich friedlich bezeichnet, Ninus stattdessen habe sie gelehrt, sich nicht länger von der Milch der Tiere, sondern vom Blut der Menschen zu ernähren (O. 1,4,2). So wird bei Orosius der Aspekt des Blutvergießens unmittelbar mit den ersten Kriegen in die Beschreibungen eingeführt. Orosius versieht auch den Charakter des Ninus selbst mit stark wertenden Adjektiven wie blutbefleckt und blutdürstig (O. 1,4,1–4). Auf diese Weise macht er den iustinischen herrschbegierigen Eroberer auf ganz bildlich-vorstellbarer Ebene schlecht und grausam, seine Motive und Taten erscheinen unberechtigt, von Blut befleckt und aus moralischer Sicht verurteilungswürdig. Auch die Frau und Nachfolgeherrscherin Samiramis thematisieren beide Autoren jeweils im Anschluss, teils ähnlich und teils ganz verschieden. Iustin schreibt ihr, anders als Orosius, unter der taktischen Vorgabe, männlichen Geschlechts zu sein, glänzende Taten und große Tüchtigkeit zu. Die Bewunderung für die Herrscherin wird bei ihm nach ihrer Geschlechtspreisgabe noch gesteigert (Iust. 1,2). Orosius hingegen prangert Verdorbenheit und Verlogenheit der Frau an, die unter dem Schein eines Mannes die vom blutdurstigen Ninus begonnenen Grausamkeiten fortführt und die Herrschaftsansprüche sogar vergrößert, dabei noch unablässig hurte und mordete (O. 1,4,7). So erhält bei Orosius neben dem Aspekt des Blutvergießens auch der der moralisch-sittlichen Verdorbenheit Eingang in die an Iustin angelehnten Schilderungen. Hieraus kann bei Orosius, trotz gleichzeitiger Orientierung an seiner Quellenvorlage, bereits am Werk- bzw. Kriegsanfang eine starke Verurteilung der (vorchristlichen) Kriege hervorgehen. Auch weiter kann bei dem auf Ninus und Samiramis folgenden Thronerben, Sardanapallos, bei gleichzeitig enger Anlehnung an Iustin in den Darstellungen des Orosius eine moralische Verurteilung erfolgen: Bei Iustin wird Sardanapallos, im Gegensatz zur mannhaften Samiramis, die Tendenz einer Verweiblichung zu-

1013 Iust, Buch 1,1 über die älteren Könige Vezosis (König der Ägypter) und Tanaos (der Skythen): sie führten Kriege in weit entfernten Ländern und suchten nicht für sich selbst die Herrschaft, sondern für ihre Völker und den Ruhm, gaben sich mit dem Sieg zufrieden und verzichteten auf die Herrschaft.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

geschrieben, wodurch er ängstliche und ungeordnete Kriege führt (Iust. 1,3). Bei Orosius steht die Beschreibung des Sardanapallus (lat. Form bei O.) in weiter Sperrung zu den am Buchanfang berichteten Herrschaften des Ninus und der Samiramis; sie erfolgt erst am Ende von Buch 1, nimmt aber den Bogen zur Unsittlichkeit der Samiramis wieder konkret auf, indem Sardanapal als noch verderbter als eine Frau bezeichnet wird. Durch die bereits schlechtere Bewertung der Samiramis bei Orosius kann dabei, zugleich bei enger Anlehnung an Iustin (pejoratives Gefälle von Samiramis zu Sardanapallos), ein noch stärkerer Abfall gezeichnet und vor allem weiter auf die moralische Ebene gezogen werden. So wendet sich das von Iustin geschilderte Beispielhafte und Angenehme in etwas Unglückliches und Schreckliches.

Die oben aufgeführten Inhalte illustrieren beispielhaft Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Auch im weiteren Vergleich finden sich bei unterschiedlichen Absichten beider Autoren immer wieder übereinstimmende Inhalte, für die Orosius sich, oftmals in Form ganzer übernommener Passagen (z. B. Iust. 4,1 zu O. 2,14)[1014] eng an Iustin anlehnt, aber auch Unterschiede.[1015] Ungeeignetes aus Iustin wird von Orosius schlicht übergangen oder aber mit neuen Aspekten, allem voran denen des Blutvergießens und der moralischen Verderbtheit, versehen. Der bei Iustin geschilderte Stoff wird zugleich von Orosius neu an- und eingeordnet, was neue Zusammenhänge entstehen lässt und die Berichte in ein anderes Licht rückt. Dabei vermischt er die Inhalte der Bücher bei Trogus/Iustin und konzentriert sich noch stärker auf die Kriegsschilderungen an sich. Orosius arbeitet sich gleichsam an den ausführlichen Darstellungen des Trogus/Iustin ab, indem er sich vor allem auf Auflistungen einzelner Herrscher und Kriegsschauplätze beschränkt oder diese beispielhaft aus der Menge der Schilderungen herausnimmt (z. B. Philipp von Makedonien und Alexander den Großen). Die selbst bei Iustin ausführlich geschilderten (bei Trogus müssen sie noch umfangreicher gewesen sein) Ursprungs- und ›Kindheits-‹Erzählungen einzelner Völker und Personen um die Kriege herum fallen weg. Gleichzeitig werden bei Orosius bereits ab Buch 2 die Kriege der nicht-römischen Völker mit einer ausführlicheren römischen Kriegsgeschichte vermischt – so erfolgt beispielsweise die bei Iustin direkt auf Sardanapallos und Kyros folgende Episode über die Königin Thamyris bei Orosius erst in 2,7, nach der Gründung Roms (Iustin zu Rom erst in 43). Für die Josephsgeschichte, bei Orosius hingegen gleich im ersten

1014 Vgl. Lippold 1971, z. B. 444–447. 454–455 zu orosianischen Bearbeitungen von Iustin.

1015 Vgl. dazu Hagendahl 1941, 11 Iustin als Orosius' Hauptquelle: »er hat seine Vorlage bald epitomatierend verkürzt, bald paraphrasiert, bald sogar wörtlich mit unbedeutenden Änderungen, die durch das Streben nach Variatio oder andere Motive bedingt sind, abgeschrieben.«; vgl. ebd., 11–12 und 13–15 für Beispiele. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 2,7; 2,8; 2,14: Teilweise ist die Quelle Iustin von Orosius nur geringfügig verändert, teils sehr entstellt, teils gerafft.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Buch (O. 1,8), verweist er explizit auf Iustin, der diese erst in Buch 36 thematisiert, das speziell die jüdische Geschichte beschreibt. Bei Orosius fügt sie sich unter dem Namen des paganen Gewährsmanns (neben Tacitus) ganz unmittelbar in den Verlauf der Weltgeschichte ein. Die bei Iustin geschilderte Überschwemmungs-Episode von Deukalion (Iust. 2,6) wird, zusammen mit einem Hinweis auf Plato (s. o. 309), mit dem Zorn Gottes über das Blutvergießen, das Morden und die Begierden der Menschen verbunden (O. 1,9). Auch für die Geschichte des Exodus aus Ägypten samt der zehn Plagen verweist Orosius namentlich auf Pompeius und Iustin[1016] (O. 1,10; bei Iust. 36,2). So verbindet er die bei dem römischen Historiographen vorfindlichen Wiedergaben auch mit alttestamentlichen Inhalten und ordnet diese als Teil der Weltgeschichte in die Chronologie seiner Schilderungen ein. Was bei der Vorlage als einzelne, in sich geschlossene Geschichten verschiedener Herrscher und Völker in getrennten Büchern nebeneinandersteht, bildet für Orosius Stoff einer einzigen langen Kriegsgeschichte über sämtliche Völkergrenzen hinweg. Vor allem kommen den Absichten des Orosius einzelne Erzählungen von Begierde (s. o. 2.1.1 oder auch Iust. 2,2,11–12),[1017] Grausamkeiten und Blutvergießen im Kriegszusammenhang entgegen, die er gezielt aus Iustin und damit teilweise auch aus ihrem konkreten Kontext herausnimmt. Auch Iustin weiß von blutigen Kriegen zu berichten, beispielsweise bezeichnet er die Schlacht von Marathon als Blutbad (Iust. 2,10,23). Das Blutvergießen wird dabei jedoch gleichzeitig als Zeichen besonderer Standhaftigkeit beider Heere gewertet, so sehen an anderer Stelle die Athener bei ihrem Untergang durch die Lakedaimonier nicht etwa tatenlos in einem unblutigen Kriege zu, sondern kämpfen bis zuletzt (Iust. 5,1,10). Alexander der Große erweist seine Stärke und Überlegenheit über Dareios in einer Schlacht, die so blutig ist wie selten eine zuvor (Iust. 11,14,2). Die (einzelne oder auch allgemeine) Bewertung des Blutvergießens ist bei Iustin und Orosius ganz verschieden. Ein abschließendes Urteil zu Alexander gestaltet sich wiederum in beiden Werken bis in die Formulierung ganz ähnlich: Ob es bewundernswerter sei, dass Alexander mit einer so kleinen Schar die ganze Welt besiegt habe oder den Erdkreis überhaupt damit anzugreifen gewagt habe, lasse sich nicht entscheiden (Iust. 11,6,3; O. 3,16,3). Somit übernimmt Orosius immer wieder auch einzelne Aspekte oder Details bis in einzelne Formulierungen aus Iustin, verleiht diesen aber zugleich eine andere Tragweite. Auch einen Zeitvergleich gibt es bei Iustin, der anders als bei Orosius das Ehrenhafte an früheren Kriegen hervorhebt: Für das Beispiel der Alexandernachfolger heißt es, seien damals viel ehrenhafter Kriege geführt, als

1016 O. 1,10,2: ›Pompeius bzw. Iustinus berichten nämlich wie folgt…‹.

1017 Beispielsweise bemerkt Iustin 2,2,11–12, dass mit mehr menschlicher Mäßigung und Enthaltsamkeit, wie er sie bei den frühen Skythen feststellt, nicht derart viele Kriege durch alle Jahrhunderte hindurch geherrscht hätten.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

jetzt Freundschaften gepflegt worden (Iust. 15,2,9). Die Zeitvergleiche bei Orosius hingegen stellen stets umgekehrt das Vergangene schlechter dar als die Gegenwart. Am Beispiel der Dareios-Söhne findet man daneben auch bei Iustin auf der Personen-Ebene weniger tapfere, leicht fliehende Könige, die im Kampf ihr Schicksal besiegeln, wie es bei Orosius meistens der Fall mit den Anführern ist; so heißt es bei Iustin, den König selbst habe man immer als Ersten auf der Flucht und als Letzten in der Schlacht gesehen (Iust. 2,10,23). Die athenischen Soldaten hingegen kämpfen mit derartiger Tüchtigkeit gegen die Perser, dass man hätte meinen können, auf der einen Seite stünden Männer, auf der anderen wehrloses Vieh (Iust. 2,9,12) – auch dies ein Bild, das Orosius übernimmt; dabei ändert er die Sinnrichtung und hebt nicht die Überlegenheit der einen Seite über die andere, sondern das einseitige Abschlachten hervor (O. 2,8,10). Teilweise werden auch bei Iustin Soldatenzahlen (Iust. 2,14,4; 11,9) oder, im Falle der Römer gegen Antiochos, Gefallenenzahlen (Iust. 31,8) angegeben, die Orosius oftmals übernimmt[1018] und zu einem wiederkehrenden Motiv macht. Bei Iustin werden solche Zahlen, wie das Beispiel der enormen Kriegsrüstung von Lakedaimoniern gegen Athener zeigt, mehr mit großen Kriegstaten in Verbindung gebracht (Iust. 6,2,10: ›Groß waren nun die Kriegsrüstungen der beiden, groß ihre Taten‹), bei Orosius mit Unheil. Weiter scheint zuweilen auch bei Iustin das Kampfgeschehen ein Urteil über die Kämpfenden mit sich zu bringen (Iust. 5,9). Dabei geht es jedoch allem voran um das wandelbare menschliche Geschick, das ›Los der Menschen‹ oder den ›Wechsel der Verhältnisse‹ (Iust. 2,13,10). Der Pyrrhos-Sieg wird gedeutet als ein Unglück in dem Ausmaß, als wollte es die menschliche Vergänglichkeit aufzeigen (Iust. 23,3). Dieses wandelbare Geschick ist bei Iustin der Grund, warum es auch bei ihm mitunter wie bei Orosius dazu kommt, dass die Verhältnisse von Siegern und Besiegten sich umkehren (Iust. 19,3,7). Ähnlich sind bei beiden auch die Spartaner am Ende ihres nächtlichen Eindringens ins persische Lager ›vom Siegen erschöpft‹ (Iust. 2,11,18; O. 2,9,10). So können sich zuweilen auch Sieg und Niederlage bei Iustin so lange Zeit abwechseln, dass man letztlich mit gleichem Kriegsglück auf beiden Seiten auseinandergeht (Iust. 3,6,9). Orosius schließt sich immer wieder ganz konkret an solche Inhalte an, bettet sie zugleich aber doch in seine ganz eigenen Zusammenhänge. Gleichzeitig großzügig und nahezu ausnahmslos ausgelassen sind von Orosius lange indirekte[1019] Reden, Kriegsreden oder Anfeuerungen, wie auch sonst gewissermaßen sämtliche Geschichten um die Kriege herum, die es bei Iustin in Zusammenhang mit den Kriegsbeschreibungen immer wieder gibt (z. B. Iust. 5,10; 21,4–5; 30,4). Bei Iustin betten diese die Kriege in größere, überge-

1018 Vgl. Lippold 1985/6, 21 und Anm. zu 3,17,8 zu Unterschieden in den Zahlenangaben bei Iustin und Orosius.

1019 Vgl. dazu Emberger 2015, 8: Trogus lehnte eine ausführliche direkte Rede ab.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ordnete Kontexte ein, zeigen weit(er)e Zusammenhänge, erregen Sympathien für verschiedene Seiten und Akteure, legen deren Innenleben dar oder bieten sonst weitreichendere Erzählungen über die wechselhaften Geschicke der Menschen und ihrer Kriege an. Bei Orosius verbleiben die Kriege ohne die Geschichten um sie herum im (sinn-)leeren Raum. Zugleich wird alles Pagan-Religiöse in christliche Bedeutungszusammenhänge überführt. Vorzeichen bei Iustin wie beispielsweise das Auftauchen einer Insel oder eine Mondfinsternis, die Roms Aufstreben zur Weltmacht anzeigen (Iust. 30,4), werden von Orosius ohne diese Bedeutungsaufladung übernommen (O. 4,20,30). Bei Iustin erwähnten Seuchen (Iust. 19,3,3) wird durch Orosius die Deutung als Strafe Gottes hinzugefügt. Episoden über die Anwesenheit oder auch Abwendung von Göttern im Kampf, die Wirkung von Orakeln oder Opfern (z. B. Iust. 18,7; 24,6–8) werden von Orosius großzügig weggelassen. In Buch 6 des Orosius werden sie in offener Auseinandersetzung angeführt, um zugleich korrigiert zu werden: Während sich bei Iustin die Götter zornig wegen verderblicher Opfer von den Karthagern abwandten, beansprucht Orosius, dass im Gegenteil nicht die Götter, sondern Gott erzürnt gewesen sei, wegen des Mangels an Liebe und Ehrfurcht (O. 4,6,1.6).

An den hier beispielhaft aufgelisteten Gemeinsamkeiten und Unterschieden lässt sich in Grundzügen erkennen, wie und auf welche Weise Iustin von Orosius als Quelle eingesetzt wird. Er stellt den großflächigen Stoff bereit für sämtliche Herrscher und Kriege der vor- und nichtrömischen Geschichte(n). Durch das chronologische Vorgehen des Orosius werden die bei Iustin an verschiedenen Stellen behandelten Geschichten in neuer Anordnung zusammengezogen und vermischt. Während Ursprungs- und sonstige Erzählungen einzelner Völker oder Hauptpersonen um die Kriege herum weggelassen werden, wird sich auf die Kriege allein fokussiert. Dabei wird der Aspekt des Blutvergießens und der sittlichen Verdorbenheit in die Berichte des Orosius eingeführt. Äußerungen und Beispiele von Tapferkeit und Stärke im Kriegskontext werden weggelassen oder umgewertet, genau wie Ausführungen über Schlachtansprachen, Götteranrufungen usw. So kommt in den Schilderungen des Orosius (nur) das Unglück der Kriege zur Sprache, während der religiöse Kontext eine christliche Umprägung erhält. Wo die Schilderungen Iustins den Intentionen des Orosius zuwiderlaufen, werden sie dabei in andere Zusammenhänge gesetzt oder umgedeutet, teilweise offen kritisiert oder auch kommentarlos weggelassen. Dennoch gilt Iustin als explizit und mehrfach angeführte Gewährsgröße und bietet Orosius unter ausgewählter Nutzung und Deutung vielfaches Beweismaterial. Der weite Blick Iustins bzw. seiner Vorlage Pompeius Trogus auf eine Universalgeschichte, seine vielfältigen Kämpfe zwischen sämtlichen Völkern auf dem ganzen Erdkreis sowie die Untergänge der einzelnen Großreiche sind für das Werk des Orosius von zentraler Bedeutung. Dabei werden die ausführlichen Geschichten Iustins auf die Kriegsgrausamkeiten reduziert und mit blutigen Bildern ausgeschmückt. Derart

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

wendet Orosius das bei Iustin beschriebene Beispielhafte und Angenehme immer wieder in eine unangenehme Unglücksgeschichte.

3.2.2 Livianische Tradition

Livius und seine Epitomae[1020] stellen für die hinzukommende römische Geschichte wichtiges Quellenmaterial dar. Mehrmals beruft sich Orosius namentlich auf Livius und sein umfangreiches Werk[1021] und zieht ihn zur Darstellung der römischen Kriege und Unglücke, nicht zuletzt der Bürgerkriege heran. Bereits durch sein Datierungssystem (*ab urbe condita*) bezieht sich Orosius eng auf die livianische Tradition.[1022] Wie zu Livius selbst nimmt Orosius auch zu den Liviusepitomen des Florus und des Eutrop eine teils anknüpfende, teils aber auch abweichende oder kritisierende Position ein. Seine vielfältigen Bezüge sollen im Folgenden zunächst anhand der Livius-Auszüge des Florus, dann des Livius und zuletzt des Eutrop dargestellt werden.

Florus

Mithilfe der übersichtlichen Zusammenstellung des Florus werden zunächst – sowohl für die vorliegende Textanalyse als auch womöglich für Orosius selbst – ein guter Überblick über die Kriegsthematik und zugehörige Leitmotive bei Livius gegeben. Obwohl Orosius Florus nirgends namentlich erwähnt, lassen sich doch zahlreiche Parallelen zwischen den beiden Werken feststellen,[1023] weshalb der Autor meist zum Kreis der orosianischen Quellen hinzugezählt wird (s. o. 1.3). Florus entlehnt seine Epitome[1024] maßgeblich dem Geschichtswerk des Livius[1025] und stellt aus diesem, indem er sich gerade ebenso auf dessen Kriegsbeschreibungen konzentriert, eine römische Kriegsgeschichte zusammen.[1026] Durch diese Auswahl ergeben sich immer wieder enge Zusammenhänge und

1020 S. o. 1.3. Vgl. auch Mehl 2001, 160–163 zu den Livius-Epitomae.

1021 So O. 3,21,6 mit gleichzeitiger nach oben Korrigierung von Rüstungszahlen; 6,15,3 im Zusammenhang mit Caesar und der Überschreitung des Rubico; 7,2,11 für die Regierungszeit des Augustus. Vgl. auch Lippold 1985/6, Anm. zu 3,21,6: Anklänge an Livius (10,24.27–36), »doch gerade hier, wo Livius erstmals ausdrücklich als Quelle genannt wird (in §6), steht O. auch in Widerspruch zu ihm.«. Zangemeister 1967, XXV äußert gar die Vermutung, dass Orosius Livius gar nicht als direkte Quelle verwendet habe.

1022 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu. 2,4.

1023 Vgl. z. B. Alonso-Núñez 1995.

1024 Schanz/Hosius/Krüger 1922, 70 kritisch zum Epitomcharakter der Florus-Schrift (»entspricht diese Bezeichnung weder den tatsächlichen Verhältnissen noch den Intentionen des Verfassers.

1025 Vgl. dazu Laser 2005, VII: auch Schriften Caesars, Sallusts, Seneca maior, Vergils und Lucans von Florus verwendet.

1026 Vgl. Laser 2005, VII. Vgl. zu Florus und der Frage nach seiner Person Schanz/Hosius/Krüger 1922, 67–76.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Überschneidungen zu den Darstellungen des Orosius, der unter ebendiesem Kriterium aus Livius auswählt – dies legt den Schluss nahe, dass Orosius, neben Livius selbst, auch auf die Kriegsauswahl des Florus zurückgegriffen hat. Schon gleich im Vorwort des Florus fallen die Stichworte von Krieg und Frieden, von römischen Waffen, die im Laufe der Geschichte über den gesamten Erdkreis getragen werden. Für Florus wird deshalb die Geschichte eines einzigen, des römischen, Volkes zugleich zu einer Geschichte der gesamten Menschheit (Fl. 1,praef.,2). Anders als bei Trogus und Iustin, die von der römischen Geschichte nur das Nötigste und erst am Werkende berichten, wird hier der Anspruch erhoben, eine Art von Weltgeschichte zu schreiben, indem sich gerade auf die römische Geschichte – in Form ihrer Kriege mit sämtlichen Völkern des Erdkreises – konzentriert wird. Man kann hier bereits erahnen, dass eine solche Geschichtsauffassung darauf ausgelegt sein muss, die römische Expansion zu legitimieren und ihre Herrschaft über den Erdkreis anzupreisen.[1027] Gleich im Vorwort werden von Florus die Anstrengungen der römischen Kriegsgeschichte mit dem Bild der miteinander kämpfenden Göttinnen Virtus und Fortuna illustriert. So wird der Bezug zur Götterwelt, zur göttlichen Begünstigung wie auch der römischen Tugend vorweg angeführt. Darüber hinaus werden im Vorwort des Florus die Geschichte Roms, ihre Kriegserfolge wie auch Misserfolge, nach dem Konzept der menschlichen Lebensalter in verschiedenen Altersstadien gedeutet.[1028] Die Königszeit repräsentiert die römische Kindheit, die Zeit der Konsuln bis hin zur Unterwerfung Italiens die Jugend, die Zeit bis zum Principat des Augustus und dem Beginn der Kaiserzeit das Mannesalter und die Zeit bis in die Gegenwart des Florus (2. Jh.)[1029] – die aber nicht mehr geschildert wird, da das Werk des Livius mit Augustus endet – das kräftezehrende, aber auch reife Greisenalter.[1030] Vor diese Deutungsfolie stellt Florus die Gesamtheit der aus Livius herausgenommenen und zusammengestellten Kriege. Mit dem Bild der Lebensalter verleiht er der Entwicklung und Geschichte des römischen Reiches und seiner Kriege von vornherein eine klare Sinngebung, die es bei Orosius so

1027 Vgl. Schanz/Hosius/Krüger 1922, 67: der Begriff des Panegyrikus für das Werk des Florus und ebd., 70: »Vorwiegend die Ruhmestaten des römischen Volkes sind die Welt seines Buches.« Daher auch die Feststellung (zu Augustin, die auch auf Orosius angewandt werden kann) ebd., 67: »Augustin spricht einmal von Historikern, deren Ziel gewesen sei, nicht sowohl die Kriege des römischen Volkes zu erzählen, als das römische Reich zu loben. Er hat Florus im Auge.«.

1028 Zum Lebensaltervergleich vgl. Häussler 1964. Hier finden sich auch Verbindungen zum Niedergangsgedanken, vgl. Koselleck/Widmer 1980, 82. Vgl. auch Schanz/Hosius/Krüger 1922, 67–68 und 71–72.

1029 Florus expliziert selbst: bis zur Regierung Trajans (Fl. 1,praef.,4). Sein Werk erstreckt sich tatsächlich aber nur (entsprechend der Livius-Vorlage) bis zur Regierung des Augustus.

1030 Vgl. Laser 2005, VIII: die Geschichte Roms geht für Florus bis zur Regierung des Trajan (98 n. Chr.).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nicht gibt.[1031] Florus drückt sodann vorweg für sein Vorhaben die Absicht aus, die Vielfalt und Fülle des geschichtlichen Stoffes (aus Livius) wie ein Abbild auf einer kleinen Tafel oder Karte zu zeichnen und auf diese Weise zugleich die umfassende Ausdehnung und Größe des Reichs zu zeigen (Fl. 1,praef.,3). So werden die beiden Momente von räumlicher (Tafel, Karte) wie zeitlicher (Lebensalter) Ausdehnung wegweisend nebeneinandergestellt und als leitende Momente der Epitome vorausgeschickt – in ihrer Zusammenschau lässt sich zugleich der Kriegsruhm Roms hervorheben bzw. verkörpert sehen. So will Florus wiederum genau gegenteilig zu Orosius mit den römischen Kriegen vor allem den Kriegsruhm und die Größe Roms herausstellen. Der bei Orosius den Geschichtsberichten vorangeschobene geographische Exkurs passt hingegen zu der Vorstellung des Florus über die Abbildung auf einer Karte. Gleichzeitig ist Orosius darauf angewiesen, sämtliche positive, romrühmende Deutungen in den Kriegsdarstellungen des Florus (bzw. den entsprechend entnommenen Livius-Passagen, s. u.) umzudeuten und in ihre negative Seite umzuwandeln.

Beispielhaft lässt sich das Vorgehen des Orosius dazu gleich am Beginn der römischen Verflechtungen in die Geschichte (Buch 2) im Vergleich zu den ersten Kapiteln des Florus über die römischen Anfänge beobachten. Die römische Gründungssage wird bei Orosius, ähnlich wie bei Ninus bzw. Iustin, geradezu auf das Blutvergießen reduziert, während sämtlicher Sagenstoff um den Brudermord zwischen Romulus und Remus herum weggelassen wird (O. 2,4,2). Florus hingegen beginnt sein Werk im Anschluss an sein Vorwort mit der auch bei Livius vorfindlichen legendenhaften und detailvollen Geschichte von Romulus und Remus, ihrer göttlichen Herkunft, wundersamen Kindheit bis hin zum Wettstreit um die Gründung der neuen Stadt. Während Romulus auf sein günstiges Vogelauspicium hin mit der Errichtung der Stadt beginnt, hofft er dabei schon, wie es bei Florus formuliert wird, durch das Vorzeichen der an Blut und Beute gewöhnten Vögel (Geier), sie werde kriegerisch sein (*bellatrix*; Fl. 1,1,6). Schließlich weiht er mit dem Blut des Bruders den Göttern die Stadt (Fl. 1,1,8): Was bei Florus das erste Weihopfer des jungen Roms ist, wird bei Orosius zum besudelnden Brudermord, die erwartungsvolle Hoffnung einer kriegerischen Zukunft verwandelt sich in eine unaufhaltsame Folge grausamer Kriege (O. 2,4,2). Dabei spielen die von Florus direkt zu Werkbeginn angeführten Aspekte von Blut und Beute bei Orosius immer wieder eine tragende Rolle. Während Orosius anhand dieser Aspekte die Kriege unablässig verurteilt, haben sie bei Florus einen anderen Bedeutungsgehalt. Hier kann auch ein aufgrund von Beute

1031 An diese Stelle tritt bei Orosius die (an Iustin/Trogus angelehnte) Weltreichslehre. Engels 2015, 128 bemerkt Verbindungen zwischen Florus (Menschenalter) und Orosius (Weltreiche) hinsichtlich der Parallele von Babylon=Vater, Rom=Sohn, Karthago und Makedonien=Erzieher.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

begonnener Krieg positive Folgen haben, was das Beispiel des an die Gründungsgeschichte anschließenden Raubs der Sabinerinnen weiter zeigt. Wenn der Raub auch bei Florus zwar den unmittelbaren Anlass zu Kriegen darstellt und als heftiger Kampf mitten auf dem Forum ausgetragen wird (Fl. 1,1,13), zeigt er anschließend bemerkenswerte Folgen: Es wird Frieden und ein feierliches Bündnis mit den Nachbarn geschlossen, wodurch die ehemaligen Feinde ihre Wohnsitze verlassen und mit in die neue Stadt ziehen, was zugleich als Beitrag zur Vermehrung der römischen Streitkräfte und der Ordnung des Staats angesehen wird (Fl. 1,1,14). Der Krieg erhält so, auch wenn er als heftig bezeichnet wird (*atrox*; 1,1,13), einen positiven Nutzen, trägt zur Weiterentwicklung und zum Anwachsen des römischen Staates bei. Bei Orosius ist dieser Kampf ein Verbrechen, durch welches das Forum selbst das erste römische Schlachtfeld wird und weitere Kriege, da einmal die Waffen ergriffen waren, niemals ruhen (O. 2,4,8). Sodann findet sich auch bei Florus das zentrale Moment des Ianustempels wieder, der hier von Numa Pompilius als Anzeiger und Garant des Friedens- wie Kriegsbündnisses errichtet wird (*fidem pacis ac belli*; Fl. 1,2,3). Dem wird hier auch die Einrichtung des Vestatempels beigefügt, dessen Feuer als Hüterin der Herrschaft und als Anzeiger heiliger Ehrfurcht und Gerechtigkeit fungiert. Während Orosius Verbrechen von Vestalinnen immer wieder gewissenhaft in die römische Geschichte einstreut, fällt vor allem die Erwähnung des friedvollen Numa Pompilius an der chronologisch korrekten Stelle weg; sie wird erst später nachgetragen, um zu betonen, dass abgesehen von ebendieser kleinen Unterbrechung unter Numa und der Pause zwischen den punischen Kriegen ununterbrochen Kriege herrschten (O. 4,12,4–9).[1032] Stattdessen geht Orosius an der Stelle seiner Chronologie über die römische Königszeit nach Überspringen Numas gleich zu Tullus Hostilius über, der bei Florus auf Numa folgt und vielsagend als Begründer des Militärwesens und Kriegshandwerks gilt (O. 2,6–9). Dies hat bei Florus die Ertüchtigung der Jugend in bewundernswertem Ausmaß zur Folge (Fl. 1,3,1–2), bei Orosius unablässige und schwere Kämpfe (O. 2,4,8–9). Bei Florus sind letztlich alle Könige und ihre Taten wichtig, um die Größe und den Glanz des jungen, heranwachsenden Roms zu fördern, indem sie das römische Volk in Begierde zur Freiheit – wie es auf den letzten König Superbus und mit Anspielung auf die folgende Entstehung der Republik heißt – entbrennen lassen (Fl. 1,8,1). Eine auch bei Orosius vorfindliche Zusammenfassung der Königszeit hingegen gestaltet sich ganz gegenteilig und betont das Ausmaß des Übels, das die herrschsüchtigen und grausamen Könige dem Volk auferlegten. Dies sei vor allem daran sichtbar geworden, dass mit der Vertreibung eines

1032 An die bei Orosius hier gelassene Leerstelle der Regierungszeit Numas tritt in den *Historiae* stattdessen der Satz: ›Da einmal die Waffen ergriffen waren, gab es niemals Ruhe…‹ (O. 2,4,8).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

einzigen Königs die Abschaffung der Königsherrschaft überhaupt einherging, denn: ›wenn nur der Hochmut des einen [Superbus] schuld gewesen wäre, dann hätte es genügt, unter Bewahrung der königlichen Würde für Bessere ihn allein zu vertreiben.‹ (O. 2,4,13). Florus setzt bei alldem wichtige Akzente (Blut, Beute, Ianustempel), die auch bei Orosius eine bedeutende Rolle für seine eigenen Kriegsdarstellungen spielen, nur meist in gegenteiliger Hinsicht. Zugleich stellt die Kriegsthematik zahlreiche Überschneidungen und Verbindungen zwischen den beiden Werken her, wie sie auch die Unterschiede in der jeweiligen Ausdeutung deutlich macht.

Die anfänglichen Beispielstellen zeigen bereits, dass Florus einhergehend mit seinen Kriegsaufzählungen das stete Entwickeln und Anwachsen des römischen Staates beschreibt, seiner Gesetze, Ordnungen, Bräuche, Tempel, Kulte und schließlich Bündnisschließungen mit unterworfenen Nachbarn und Völkern (Fl. 1,1–8). Bei Orosius wird all dies zugunsten eines noch stärkeren Fokus auf das Unglück und die Grausamkeit der Kriege umgewertet (O. 2,4–5). Bei Florus findet sich im Anschluss an diese Anfangskapitel und die Königszeit Roms eine geordnete Abhandlung sämtlicher folgender äußerer Kriege, in welche Rom bis hin zum Partherkrieg unter Augustus mit anderen Völkern verwickelt war (1. Buch). Erst im zweiten Buch[1033] folgen die Bürgerkriege und Zwiste im Inneren, – wiederum bis hin zur Ianus-Schließung unter Augustus – deren Darstellung Florus von den äußeren Kriegen trennt, wie er es auch selbst wiederholt thematisiert (Fl. 3,12,14: ›Alle diese Unruhen im eigenen Vaterland werden wir also getrennt von den auswärtigen und gerechten Kriegen […] durchgehen.‹). Damit die eigentlich miteinander verschmolzenen äußeren und inneren Kriege jeweils deutlicher hervorträten und nicht die römischen Verbrechen die Beispiele römischer Tüchtigkeit übertönten, behandle der Autor sie getrennt voneinander (Fl. 2,19) – ein klares Ziel, das Orosius in seiner Berichterstattung folgerichtig durch Vermischung sämtlicher inneren Kriege mit den äußeren rückgängig macht. Eine Unterteilung in gerechte auswärtige und grausame innere Kriege liegt Orosius mehr als fern. Erst dem zweiten Buch schickt Florus die Bemerkung voraus, dass nun die etwas grausameren, eisernen und blutigen Jahre der römischen Ausbreitung folgten, in denen Rom sich gegen sich selbst wandte und sich in Bürgerkriegen zerfleischte. Das erste und umfangreichere Buch hingegen mit den Kriegen nach außen hat den zu Orosius ganz konträren Blick auf die Kriegserfolge und die anwachsende Macht Roms: Das freie Volk ergreift hier zuerst die Waffen

1033 Zur Buchaufteilung des Florus vgl. auch Laser 2005, VIII–IX; Mehl 2001, 161; Schanz/Hosius/Krüger 1922, 68. Die Stellenangaben folgen hier aus Gründen der Praktikabilität und Vermeidung von Verwechslungen der kleinteiligeren Zählung (bei Laser in eckigen Klammern), die das Buch 1 in die Unterkapitel 1,1–3,12 einteilt und Buch 2 in 3,13–4,12. Die Angaben dürfen daher nicht irreführen, wenn von Buch 1 die Rede ist, während beispielsweise in der Angabe 3,12 steht oder in der Rede von Buch 2 4,12.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gegen auswärtige Feinde zum Schutz seiner Freiheit, dann zum Schutz seiner Grenzen, darauf zum Schutz der Bundesgenossen und schließlich zugunsten von Ruhm und Herrschaft (Fl. 1,9,6) – unter diesen, man will sagen edlen, Kriegsmotiven hat eine Erwähnung der römischen Bürgerkriege zunächst keinen Platz. Im Vorwort zu den punischen Kriegen, das, ähnlich wie es Orosius vornimmt, gleichzeitig als Rückschau auf Bisheriges dient, wird von Florus die Feuersmetapher eingesetzt, um das Ausbreiten der römischen Kriege zu verbildlichen – jedoch in einem zu Orosius entgegengesetzten Sinn: Bei Florus geht es nicht um die verheerenden, unaufhaltsamen Verwüstungen, sondern um den Sprung der römischen Expansion vom Festland über die Meerenge hinaus. Dabei wird die römische Ausbreitung wie nach Art eines Feuers für kurze Zeit von einem störenden Fluss aufgehalten bezeichnet – ›Aber siehe da, von sich aus bahnte das Schicksal dem römischen Volk einen Weg…‹ (Fl. 2,2,3). Das Schicksal und die römischen Götter sind bei Florus konkret in die Expansionsgeschichte Roms mit eingebunden, was bei Orosius wiederum ausgelassen wird. So entscheiden beispielsweise bei Florus die Götter Castor und Pollux das gegen die Latiner schwankende Kriegsglück auf ein Tempelversprechen des Diktators hin (Fl. 1,11,4). Der auch für Orosius bedeutende Einfall der Gallier (O. 2,19) wird bei Florus dahingehend gedeutet, dass die Götter zunächst wissen wollten, ob das wachsende Rom der Herrschaft über die Erde auch gewachsen sei (Fl. 1,13,3) – jedoch schickt Florus auch eine zweischneidige Bemerkung voraus, die ein Ausmaß an Unheil durchblicken lässt, was aber zugleich wieder von der Betonung römischer Tapferkeit begleitet wird: ›Ich weiß nicht, ob dieser Zeitpunkt für das römische Volk unheilvoller wegen der Niederlage gewesen ist oder ansehnlicher aufgrund der Beweise ihrer Tüchtigkeit.‹ (Fl. 1,13,2). Bei alldem wird der letztliche Grund für den Kampf den wilden Barbaren und ihrer Gesetzlosigkeit zugeschrieben, die Schande der römischen Niederlage eingestanden, jedoch als aus dem Kalender verbannt bezeichnet (Fl. 1,13,6–7). Hingegen in einem anschließenden Krieg gegen die Sabiner wird bei Florus ein bedeutender Sieg für Rom errungen (Fl. 1,15,3). Die Niederlage gegen die Samniten bei den caudinischen Pässen wird von Florus als ›bekannteste und berühmteste Niederlage‹ aufgeladen (Fl. 1,16), während sie bei Orosius als ›außerordentliche Schmach‹ hervorgehoben wird (O. 3,15,2). Im Zusammenhang des Pyrrhos-Kriegs werden, wiederum gegensätzlich zu Orosius, bei Florus römische Tüchtigkeit und Tugend sowie eine folgende friedvolle Ruhe herausgehoben (Fl. 1,18,16.25). Folgende römische Verluste sind laut Florus im Verhältnis zu den Erfolgen leicht zu ertragen, selbst die Niederlagen tun der römischen Größe und Tüchtigkeit keinen Abbruch mehr, diese werden vielmehr hier selbst anerkannt (Fl. 2,2,22). Am Ende folgt der große Sieg über Karthago mit der seit Numa erstmaligen Schließung der Ianus-Tore (Fl. 2,3,1 – vgl.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

hingegen O. 4,12,4–13),[1034] die jedoch auch bei Florus nur als eine Ruhepause zum Atemholen bezeichnet wird (*quasi ad recuperandum spiritum requies*; Fl. 2,3,1). Bei ihm sorgen die Götter persönlich für neue Kriegsanlässe und dafür, dass die römischen Waffen weder Rost nach Rast spürten (anknüpfend daran O. in 6,22 zum augusteischen Frieden). Am Ende des zweiten makedonischen Kriegs werden von Florus viele und äußerst schöne Triumphzüge festgehalten (Fl. 2,12,12), in denen der römische Ruhm letztlich kulminiert. Das jeglichem Ruhm entgegenstehende Problem der römischen Bürgerkriege erleichtert sich für Florus, wie er es selbst erklärt, durch die Zweiteilung seines Werkes. Gleichsam ohne Zusammenhang mit den römischen äußeren Kriegen und Triumphen werden erst im zweiten Buch bei Florus die inneren Aufstände und Bürgerkriege mit Blutvergießen zwischen Mitbürgern geschildert (Gracchen, Bundesgenossenkrieg, Sklavenaufstände, Marianischer Bürgerkrieg, Sertorius, Lepidus, Catilina, Caesar und Pompeius; Fl. 3,13–4,2). Als Grund für das innere Verderben wird hier der Wettstreit Einzelner und die Gier nach Herrschaft sowie angehäufter Reichtum angeführt (*dominandi cupido*; Fl. 3,12,13). Sie werden von Florus als angezündete Fackeln bezeichnet, die zum Untergang der Republik führten (Fl. 2,12,13). Dieselben Motive von Habgier und verheerenden Fackeln werden von Orosius somit nicht allein für Roms Bürgerkriege verwendet, sondern für sämtliche Kriege der Weltgeschichte, allem voran auch Roms auswärtige Kriege vereinnahmt. Damit verwendet Orosius ein bei Florus ebenso auftauchendes Begründungsmuster, argumentiert aber mit diesem – während es bei Florus nur im Zusammenhang mit den Bürgerkriegen auftaucht – in einem viel weiteren Zusammenhang, der zugleich die Deutungen des Florus von Roms auswärtigem Kriegsruhm ins Gegenteil verkehrt. Bezüglich des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius wird weiter auch bei Florus ein lang schwankendes Kriegsglück und ein trauriger Kampf für beide Seiten festgehalten; den Soldaten wird die verzweifelte Frage in den Mund gelegt, wohin dies alles führen solle (Fl. 4,2,80). Mit Caesar als Sieger gibt es jedoch bei Florus einen unblutigen Frieden, womit der Krieg als durch Milde aufgewogen bezeichnet wird (Fl. 4,2,90). Nachdem auch bei Florus – auf zahlreiche Kriege unter Augustus durch seine ›Umwandlung des Herrschaftssystems‹ (Fl. 4,3–12) – die Schließung des Ianustempels und ewiger Frieden für alle Himmelsrichtungen des Erdkreises folgt, endet sein Werk mit der Vergöttlichung des Augustus (Fl. 4,12,61–66).

Dass die römische Geschichte voll ist von Krieg, tritt so nicht erst bei Orosius, sondern bereits bei Florus klar vor Augen. An seinem Beispiel wird gut sichtbar,

1034 S. auch o. 2.2.3. Daher auch v. den Brincken 1957, 84: »Friedenszeiten interessieren Orosius nicht. So erwähnt er Perikles nur einmal sehr am Rande. Damit war das Schicksal der Überlieferung von den großen Griechen des klassischen Zeitalters besiegelt: ein Staatsmann, der nicht durch Kriegstaten hervorragte, mußte im Mittelalter unbekannt bleiben.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

dass eine derartige Kriegsgeschichte, insbesondere mit ihren Niederlagen und inneren Konflikten, einer Deutung und Erklärung bedarf.[1035] Dies geschieht bei Florus auf eine affirmative Weise, anders als bei Orosius, vor allem durch den Lebensalter-Vergleich, die Zweiteilung nach inneren und äußeren Kriegen und das Hervorheben von römischem Wachstum, Ruhm und Erfolg. Erst im zweiten Buch wird bei Florus das Blutvergießen unter römischen Bürgern beklagt. Von Orosius hingegen werden wichtige und ähnliche Aspekte zu Florus aufgegriffen und wie eine Art Negativfolie für sämtliche Kriege verwendet, in deren Kontrast er ein kriegsgeprägtes Elendsbild der Geschichte zeichnet. Schon die bei Florus sagenhafte Gründung Roms wird bei Orosius zum Blutvergießen unter Brüdern. Römische Siege, Erfolge, Triumphe und Friedensphasen werden relativiert und negiert, anstatt der Ausweitung römischer Macht über die Welt steht das Bild von Leid und Elend, das sich über den ganzen Erdkreis ausbreitet.[1036] Dabei scheint sich Orosius vor allem an die in Florus' zweitem Buch hart verurteilten römischen Bürgerkriege eng anzuschließen. Ihren Charakter weitet er auf sämtliche Kriege der Weltgeschichte aus. Sie erhalten bei ihm ein ähnliches Urteil wie es in der livianischen Tradition (nur) den inneren Konflikten und Kämpfen zwischen römischen Brüdern zukommt. Durch die Fackel der Begierde wird bei Orosius nicht nur die römische Republik, sondern die ganze Welt in verheerenden Brand gesetzt. Andererseits kann sich Orosius genauso an das Augustuslob bei Florus in Absetzung zu den zuvor verurteilten Bürgerkriegen anschließen und so in Verbindung mit Christi Geburt eine starke Bedeutung der augusteischen Herrschaft sichern. Auch ist eine Zusammenstellung aller Kriege aus der römischen Geschichte bereits selbst eine gewisse Deutung und Sinnzuschreibung der Geschichte: die Kriege sind das, worum es geht. Während letzteres für Orosius anschlussfähig ist, kritisiert er wiederum immer wieder offen die ruhmbezogenen Interessen der römischen Geschichtsschreibung (für die Florus ein passendes Beispiel ist).

Livius

Das umfassende Werk des Livius bietet sodann zu sämtlichen äußeren und inneren Kriegen und Konflikten der römischen Geschichte reichlichen und ausführlichen Stoff,[1037] insbesondere auf der Ebene der Ausgestaltung lässt sich in *Ab*

1035 Vgl. hier weiterführend auch Koselleck 2014.

1036 Daher die Stichworte des Anti-Imperialismus oder Post-Kolonialismus für Orosius, vgl. Leonard 2022, 113–117; Lipps/Machado/Rummel, 77–86; Fabbrini 1979, 387–388; Straub 1972, 300–302. Zum römischen Imperialismus vgl. dagegen Laser 2005, XII.

1037 Zu Orosius und Livius vgl. auch Deen Schildgen 2012, 56 »as in Livy history [in Orosius] becomes the source of lessons and the present the achievement of epochal events«. Zu Livius vgl. weiterführend Schanz/Hosius 1935(, u. a. 311: »das Militärische war ihm ziemlich fremd, und seine Schlachtenbeschreibungen lassen in der Regel die Schablone, nach der

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

urbe condita eine bedeutende Vorlage für die Kriegsdarstellungen der *Historiae* ausmachen.[1038] Die Zeitspanne reicht (wie bei Florus) von der Stadtgründung bis hin zur Regierung des Augustus.[1039] Livius selbst äußert in seinem Vorwort[1040] die Fülle des zu bearbeitenden Stoffes, den er als alt und altbekannt bezeichnet. Zugleich äußert er auch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der traditionell römischen Überlieferung, insbesondere was die Legendenbildung über die römischen Anfänge betreffe. Er wolle diese, wie er hinzufügt, in seinen eigenen Darstellungen weder als richtig hinstellen, noch zurückweisen und appelliert an Nachsicht gegenüber der verklärenden römischen Dichtung. Insofern präsentiert er sich vorweg als relativ ›neutralen‹[1041] Autor. Gleichzeitig erscheint er damit mehr in der Funktion eines aus der Überlieferung Exzerpierenden, der garantierte Wahrheitsansprüche der von ihm wiedergegebenen Inhalte aufgibt, mit seinen Vorbemerkungen bringt er sich in eine gewisse Distanz zu den von ihm vorgebrachten Inhalten.[1042] Auch gegenüber dem enormen Wachstum Roms und dem römischen Kriegsruhm äußert er die Absicht, ihnen keine große Bedeutung beimessen zu wollen, zugleich wird dennoch bereits im Vorwort der Kriegsgott Mars als Gründervater Roms angeführt. Doch vielmehr solle sich, wie Livius weiter erklärt, seine Geschichtsbetrachtung als fruchtbar erweisen, indem sie den Lesern, die ohnehin mehr an der gegenwärtigen Größe Roms interessiert seien, lehrreiche *Exempla* an die Hand gebe, wie sie sich in der römischen Geschichte anhand vorbildlicher Persönlichkeiten und deren Taten, zu Hause und im Krieg, fänden. Die Kriegsdarstellungen der römischen Vergangenheit dienen somit bei Livius vor allem zur Bereitstellung beispielhafter Vorbilder für die Gegenwart.[1043]

sie gefertigt sind, deutlich erkennen.«); Zenk 2021; Schlip 2020; Pausch 2014(, z. B. 9 narrative Techniken zur Erzeugung von Spannung, Erzählung von Szenen).

1038 Dazu Schanz/Hosius 1935, 312: die Einzelerzählungen, deren dramatische Gestaltung, lebende Anschaulichkeit, Persönlichkeitsdarstellungen und zahlreiche eingestreute Reden als »Glanzseite« des livianischen Werkes, die (größtenteils fiktiven) Reden dienen zur psychologischen Charakteristik der Akteure, Darstellung religiöser, moralischer, politischer Prinzipien.

1039 Weiter zu Livius vgl. z. B. Briscoe, 2018 (Commentaries/Textual Discussions on Books 21–25 und 31–45); Mehl 2001, 89–97; Johner 1996; Lipovsky 1984; Schanz/Hosius 1935, 297–318 (Biographisches; Aufbau des livianischen Werkes; Erhaltene Bücher; Ersatz der verlorenen Bücher; Die Quellen des Livius; Charakteristik des Livius; Fortleben).

1040 Zu beachten ist hier Mehl 2001, 94: das Vorwort von *Ab urbe condita* wurde von Livius ganz zu Beginn der Schaffensperiode geschrieben, es ist also damit zu rechnen, dass sich seine Einstellungen und Wertvorstellungen für spätere Bücher verschoben haben.

1041 Neutral von lat. *neuter:* keiner von beiden – in diesem Sinne die Formulierung des Livius ›weder… (als richtig hinstellen) noch…‹.

1042 Daher auch Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 170–172 und Mehl 2001, 95. Vgl. auch Koch-Peters 1984, 51.

1043 Doch auch der Aspekt von Friedfertigkeit ist bei Livius wichtig, vgl. dazu Mehl 2001, 96–97: »So steht denn nach dem selbstverständlichen Preis des römischen Kriegsruhms im Vorwort (§ 7) bereits am Beginn von Livius' Geschichtserzählung und damit am Anfang der

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Für die gegenwärtige Zeit wird von Livius geurteilt, dass Rom nun unter seiner eigenen angewachsenen Größe leide und seine Kräfte selbst aufzehre. Im Gegensatz zur vorbildreichen Vergangenheit wird über die Gegenwart gesagt, dass man hier weder die römischen Fehler noch ihre Heilmittel dagegen (*nec vitia nostra nec remedia*; Liv. praef.) ertragen könne.[1044] Hier fühlt man sich bei der *Praefatio* mit vergleichendem Blick auf Orosius an dessen eigenes Vorwort erinnert: Orosius bezeichnet die christliche Religion zu Beginn wegweisend mit dem Stichwort eines geschichtsübergreifenden Heilmittels (*remedium*), das für sämtliche Übel, je weiter sie in die christlich geprägte Gegenwart hineinreichen, Milderung verschafft (O. 1,prol.14). Während bei Livius die gegenwärtigen Heilmittel eine gerade gegenteilige Funktion einnehmen, fast als genauso schlimm wie die Fehlschläge selbst erscheinen, bietet die christliche Religion bei Orosius ein heilbringendes Fundament. Die römische Vergangenheit hingegen, die bei Orosius zugleich zur vorchristlichen Geschichte gehört, stellt sich bei diesem eher als eine Reihe von Negativ-*Exempla* dar.[1045] Für ihn dient die römische Vergangenheit samt ihrer Expansionsgeschichte nicht als Illustration von beispielhafter Tugend und Tüchtigkeit, sondern eben – ganz im Gegenteil – von Gewalt und Verderben.[1046] Das Verhältnis von der jeweiligen Vergangenheit zur eigenen Gegenwart ist damit bei beiden Autoren genau gegensätzlich. Während bei Livius festgehalten wird, dass Hab- und Verschwendungssucht in Rom erst in jüngerer Zeit Einzug erhalten hätten, wohingegen man früher umso weniger begehrte, je weniger man besessen habe (Liv. praef.), begehrt man bei Orosius in

römischen Geschichte die Erzählung davon, wie nach der Ankunft der von Aeneas geführten Trojanerschar an der Küste Latiums eine drohende Schlachte zwischen diesen und den Einheimischen unter ihrem König Latinus durch Friedens- und Freundschaftsvertrag vermieden worden sei: Das schildert Livius breit und bewegend, während er die ihm auch bekannte andere Version, erst eine Niederlage habe Latinus zum Vertragsabschluß mit Aeneas bewogen, mit kurzen Worten abtut (1,1,4–9). Und in die lobende Schilderung der Friedensleistungen des zweiten römischen Königs Numa ist bereits der von Augustus erreichte umfassende Frieden eingewoben (1,19,3)«. Andererseits: Mehl 2001, 97: »Die Art der Darstellung von Nicht-Römern ist bestimmt von der einfachen Vorstellung des Sieges der moralisch – nicht unbedingt auch technisch-praktisch – besseren Seite [Rom] über die schlechtere.«.

1044 Dazu Mehl 2001, 95: ›*nostra aetas*‹ steht bei Livius für die (ausgehende) römische Bürgerkriegszeit, daher das pessimistische Urteil des Livius im Vorwort.

1045 Vgl. Kempshall 2011, 76. Koch-Peters 1984, 29 bemerkt so, dass es etwas Neues bei Orosius sei, die Gegenwart nicht als depravierten Zustand einer idealisierten Vergangenheit aufzufassen. Dies steht auch in Verbindung mit dem Fortschrittsgedanken bei Orosius, s. u. 3.2.2 und ›Ergebnisse und Ausblick‹. Zu *exempla* in antiker Tradition generell, beginnend bei Aristoteles vgl. Schroeder 2005, 122–136.

1046 Vgl. Van Nuffelen 2012, 63–92 (›The Past as Literature: exempla and the Culture of Rhetoric‹); Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 129. Vgl. weiter zur christlichen Nutzung der *exempla*-Tradition Sehlmeyer 2009, 197–210; Mehl 2001, 167–168 (Exempla-Literatur und Geschichtsverständnis).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der herrschsüchtigen Vergangenheit je mehr man besitzt, umso weitere Räume (O. 3,1,5). Es ergibt sich der Eindruck, dass das Verhältnis der beiden Autoren zueinander von Orosius wie eine Art Problem(stellung)–Antwort gestaltet ist. Wie bereits das Beispiel des Florus anklingen ließ, legt dies einen geradezu kommunikativen Bezug des Orosius zu seiner Quelle nahe.[1047] Dazu gibt es zugleich eine gemeinsame inhaltliche Ausgangsbasis, aus christlicher Perspektive die Vorgeschichte des später christlichen Roms, von der sich der christliche Geschichtsschreiber sodann gezielt absetzt. Auch hier wird Orosius wiederum sein Quellenmaterial gezielt einsetzen und bearbeiten, um, in gleichzeitigem Anschluss an die Tradition, die Geschichtsdarstellungen seinen eigenen Absichten gemäß zu modifizieren.[1048]

Dies kann beispielhaft sichtbar gemacht werden anhand der unterschiedlichen Darstellungen des Galliereinfalls in Rom, der für Orosius vor allem bedeutsam ist, um ein drastisches Gegenbild zum Goteneinfall zu schaffen. Während Orosius den Galliereinfall selbst eher in geraffter Form wiedergibt (O. 2,19,7–11),[1049] fällt das Ereignis samt seiner Vor- und Nachgeschichte bei Livius, wie die meisten seiner Schilderungen, äußerst umfangreich aus (Liv. 5,32,6–49,7). Es folgt nun ein Überblick über die bei Livius enthaltenen Elemente, bevor der Blick vergleichend auf die orosianische Variante gerichtet wird. Zunächst geht bei Livius dem eigentlichen Geschehen voraus, dass eine laute göttliche Stimme aus Richtung des Vestatempels vor dem Heranrücken der Gallier warnt. Diese Warnung wird jedoch von der Bevölkerung aus verschiedenen Gründen nicht beachtet, woraufhin die, wie es bei Livius heißt ›vom Schicksal bestimmte Ka-

1047 Vgl. Leonard 2022, 106: »Orosius wrote ›*contra livianos*‹, pushing against established historiographical patterns to develop an anti-war and anti-imperialist apologetic, at least until the coming of Christ and rule of Augustus.«.

1048 Vgl. auch Lippold Anm. zu 4,20,23: »Der Vergleich mit Livius (37, 47, 7f 50, 11. 57) zeigt wieder einmal, wie O. durch kleine Veränderungen Unglück noch größer erscheinen läßt…«.

1049 Die Schilderung bei Orosius lautet: ›Die Gallier drangen in die offenstehende Stadt ein, metzelten die wie Standbilder auf ihren Stühlen erstarrenden Senatoren nieder und bestatteten die beim Brand ihrer Häuser unter den zusammenstürzenden Dachfirsten verbrannten Bewohner. Die gesamte übrige Jungmannschaft – wie feststeht kaum tausend Mann –, die sich in der Burg auf dem kapitolinischen Hügel verborgen hielt, schlossen sie ein. Durch Hunger, Krankheit, Verzweiflung, Furcht machten sie dort die unglücklichen Überreste mürbe, unterjochten sie und verkauften sie […]. Als die Gallier abzogen, war in jenem Bereich der einstigen Stadt ein schmutziger Haufen hässlicher Ruinen zurückgeblieben. […]. Grauen ließ die Herzen erzittern, und die Stille selbst erschreckte, bildet doch eine geringe Anzahl von Menschen in weiten Räumen Anlass zur Ängstlichkeit. Die Wohnsitze zu verändern, eine andere Stadt zu bewohnen und mit anderem Namen benannt zu werden, wurde da bei jenen erwogen…‹ (O. 2,19,7–11). Lippold 1985/6, Anm. zu 2,19 vermerkt die starke Kürzung der Darstellung durch Orosius, mit Verweisen auf Alföldy (Römische Frühgeschichte, Heidelberg 1976) und Ogilvie (A Commentary on Livy [1–5], 1965).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tastrophe‹ (*fatali clade*; Liv. 5,33,1) ihren Lauf nimmt – und sich in Form der heranrückenden Gallier der Stadt nähert. Aufgrund unberechtigter Besitzansprüche der Gallier auf römisches Land wird beschrieben und begründet, wie die empörten Römer aus völkerrechtlichen Gründen zu den Waffen greifen. Nachdem zunächst ein Anführer der Gallier durch einen einzelnen römischen Soldaten durchbohrt wird, ziehen jene sich vorerst wieder zurück, doch ist die Katastrophe für Rom als solche nicht mehr aufzuhalten – ›So sehr verblendet das Schicksal [*fortuna*] die Menschen, wenn es nicht will, dass seine hereinbrechende Macht aufgehalten wird…‹ (Liv. 5,37,1). Schließlich stößt man bei der Allia aufeinander. Die Geräuschkulisse erstreckt sich hier von sinnlosem Lärmen über schauerlichen Klang hin zu wildem Geschrei und Gesang der feindlichen Soldaten, der die römischen Militärtribunen erschreckt. Diese ordnen ohne Rücksicht auf ungünstige Vorzeichen die Schlacht an, infolge welcher die einzige Rettung für die römischen Soldaten Flucht wird: Das Gelände kann nur für kurze Zeit schützen und die Römer, die hier, wie es heißt, gar nicht nach Art der Römer kämpfen, fliehen ohne das Kampfgeschrei ihrer Feinde zu erwidern. Damit geht ein einseitiges Niedermetzeln einher; nicht einmal ein Bote der Niederlage wird übriggelassen. So treffen die Gallier, wie betäubt vom eigenen Sieg, vor den unbewachten Toren Roms ein. Auf Seiten der römischen Bevölkerung wird erst ein Wehklagen, dann ein Entsetzen beschrieben, und da nur wenige Soldaten geblieben sind, werden alle wehrfähigen Männer, Frauen und sogar Kinder aufs Kapitol geschickt, um den römischen Namen, wie formuliert wird, von diesem festen Platz aus zu verteidigen. Dabei werden die Heiligtümer in Sicherheit gebracht und die Götter weiter verehrt: Es wird ein Zug junger Männer, Frauen und Kinder aufs Kapitol beschrieben, der Getreide, Waffen und Götter(-bilder) transportiert und deren Obhut man alles anvertraut, was der so viele Jahrhunderte lang siegreichen Stadt noch geblieben sei. Die Gallier kommen unterdessen ohne Wut und Leidenschaft in die Stadt, verteilen sich zum Beutemachen über menschenleere Straßen. Nur die römischen Ältesten und Adligen haben sich in Stille und Würde in ihren Privathäusern positioniert, wo sie mit ihrem Hab und Gut auf fromme Weise warten und die Gallier dadurch in Schrecken versetzen. Der letztliche Auslöser für ein Blutbad lautet, dass einer der römischen Alten, M. Papirius, einem Gallier mit seinem Elfenbeinstab auf den Kopf geschlagen und dadurch dessen Zorn erregt habe.[1050] Es folgt (erst) jetzt das Hereinbrechen der Gallier über die Stadt, wie es von Orosius später aufgegriffen wird: Die Gallier ermorden die Alten in ihren Häusern, plündern und stecken die Stadt in Brand.

1050 Liv. 5,41,9: ›Als sie [die Gallier] nun vor ihnen [den Alten] wie vor Götterbildern standen, soll M. Papirius, einer von ihnen, einem Gallier, der seinen langen Bart, wie ihn damals alle trugen, streichelte, mit seinem Elfenbeinstab auf den Kopf geschlagen und dadurch dessen Zorn erregt haben. Mit ihm nahm das Blutbad seinen Anfang…‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Dennoch heißt es bei Livius gleichzeitig, hätten entweder nicht alle Gallier das Verlangen gehabt, die Stadt zu zerstören, oder ihre Anführer beschlossen, zwar zum Schrecken eine Reihe von Bränden zu legen, aber die Stadt nicht völlig einzuäschern, um die Römer dadurch umzustimmen – jedenfalls habe sich das Feuer am ersten Tag nicht wie in einer eroberten Stadt ausgebreitet. Vielmehr laufen die Gallier ziellos in den Straßen hin und her, auf der Suche nach den übrigen Bewohnern, die von der Burg aus, wie vom Schicksal bestimmt, dem Untergang ihrer Vaterstadt zusehen. Die römischen Leute können ihren letzten Zufluchtsort tagelang halten, bis die Gallier beschließen, die Burg anzugreifen. Nachdem die Römer sich hier von oben herab gut verteidigen können und die Gallier mit schweren Verlusten schlagen, wird auf gallischer Seite zur Belagerung übergegangen. Jedoch fehlt Getreide, weshalb das gallische Heer aufgeteilt und zum Plündern in Nachbarstädte geschickt wird. Ein Teil trifft in Ardea auf den tapferen, zuvor verbannten Diktator Camillus, der daraufhin Männer um sich sammelt und bei Nacht ein Gemetzel im gallischen Lager veranstaltet. In Rom unterdessen spitzt sich die Lage zu, als die Gallier eines nachts beschließen, das Kapitol zu erklimmen und die kapitolinischen Gänse zu ihrem Einsatz kommen, um in letzter Minute Rettung zu verschaffen.[1051] Nachdem die Römer ihre Stellung weiterhin verteidigen konnten, macht schließlich beiden Heeren der Hunger, wie es heißt, am meisten von allen Kriegsübeln zu schaffen, wobei die von der Hitze geplagten Gallier noch eine Seuche befällt. So kommt es zum Waffenstillstand und der Abmachung eines – allerdings für die Römer schändlichen – Lösegeldes. Dessen Durchsetzung kommt schließlich der nach Rom geschickte Feldherr Camillus mit frischen Truppen zuvor. In zwei Schlachten werden die Gallier schließlich mit ebenso wenig Mühe zurückgeschlagen, wie sie an der Allia gesiegt hätten. Als Folgen bzw. Ausgang des Geschehens wird der siegreiche Einzug und die Verehrung des Camillus in die Stadt beschrieben.

Gegenüber den langen und ausführlichen Berichten bei Livius über sämtliche mit dem Galliereinfall verbundenen Hergänge ist die knappe Darstellung bei Orosius augenfällig. Er scheint vielmehr gerade durch eine Raffung den Hergang des Geschehens besonders skrupellos hervortreten zu lassen. Die ganze Geschichte im Vorlauf, insbesondere die bei Livius ausführlich geschilderte Schlacht an der Allia, fällt bei Orosius äußerst kurz aus. Hier stellt er vor allem ein Ausbleiben jedes würdigen Erweises römischer Tüchtigkeit fest und lässt die Gallier die Römer ›wie eine dürre Saat‹ abschneiden (O. 2,19,6). Die Gallier dringen schließlich in die offenstehende Stadt ein, metzeln die wie Standbilder

1051 Von Augustinus 2,22 aufgegriffen (›Denn damals war die ganze Stadt in die Gewalt der Feinde geraten und nur der Kapitolinische Hügel übriggeblieben, und auch der wäre erobert worden, hätten nicht, während die Götter schliefen, die Gänse gewacht.‹), bei Orosius weggelassen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

auf ihren Stühlen erstarrten Senatoren nieder und begraben die Bewohner unter zusammenstürzenden, brennenden Dachfirsten. Die kaum tausend Mann stark übrige Menge, die sich in der Burg auf dem kapitolinischen Hügel verborgen hält, schließen sie ein und zermürben sie durch Hunger, Krankheit, Verzweiflung und Furcht. Als die Gallier abziehen, bleibt ein schmutziger Haufen hässlicher Ruinen zurück und stilles Grauen lässt die Herzen der Zurückgebliebenen erzittern; sie erwägen, ihre Wohnsitze gar zu verlassen, in eine andere Stadt zu ziehen und sie mit neuem Namen zu benennen (O. 2,19,10–11). Wie in Form einer Zusammenfassung[1052] beschränkt sich Orosius so vornehmlich auf das Niedermetzeln der erstarrten Senatoren, die Verzweiflung der Belagerten, den schonungslosen und grausamen Umgang der Gallier gegenüber den Bewohnern und die Zerstörung der Stadt – alles zwar Elemente, die bei Livius auch vorkommen, aber in einem weit größeren Kontext stehen. Vor allem das Elend in der Folge des Einfalls wird bei Orosius hinzugefügt, wobei die übriggebliebenen Römer sogar erwägen, ihren Wohnsitz und Namen zu ändern. Gegenüber der knappen Darstellung über den Vorgang des Einfalls an sich ist so auffällig, dass nichtsdestoweniger die emotionale Tragik der Situation und die schaurigen Auswirkungen deutlich hervortreten. Weiter anschließend wird die Episode bei Orosius von Zeitvergleichen gerahmt, die ganz explizit das damalige Schreckensausmaß vor Augen führen, um es sogleich dem abgemilderten Ausmaß des Goteneinfalls entgegenzustellen. Gleichzeitig ergibt sich beim Abgleich mit dem Galliereinfalls des Livius der Eindruck, dass sich zahlreiche erzählerische Elemente und Details bei Orosius an anderer Stelle wiederfinden: Orosius scheint eher den Goteneinfall mit Elementen zu beschreiben, die Livius im Zusammenhang mit dem Galliereinfall verwendet. Das Element der ungehörten göttlichen Warnung im Vorhinein der Gallier-Katastrophe (bei Livius), die letztlich nichtsdestotrotz mit aller Macht des Schicksals über die Römer hereinbricht, erinnert an Orosius' eigenen Vorspann zum Goteneinfall, der langen aufgeschobenen Strafe Roms in Form des göttlichen Zornes, die wegen der hartnäckigen Ungläubigkeit schließlich hereinbricht. Die Heiligtümer, die bei Livius aufs Kapitol getragen werden, erinnern an die orosianische Prozession von Goten und Römern; die Gegner, die ohne Leidenschaft in die Stadt kommen, das Hin- und Herlaufen, ihr Erschrecken vor der Würde der Frommen und schließlich das Schonungsmotiv beim Plündern der Stadt – all diese Elemente hat der Goteneinfall des Orosius mit dem Galliereinfall des Livius gemeinsam. Hingegen beim Galliereinfall des Orosius fallen sie weg und reduzieren die Darstellungen des Livius auf ein skrupelloses Minimum. Die schicksalshafte oder gar gottgegebene Aufladung

1052 Zu berücksichtigen ist hierbei, dass Orosius selbst bereits mit Livius-Zusammenfassungen gearbeitet haben dürfte, s. ›Florus‹ und ›Eutrop‹, aber auch anderen Zusammenstellungen wie den Periochae; vgl. auch Lippold 1985, 37–38.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

des Geschehens ist hier entfernt, Erzählungen um den Einfall (der Gallier) herum fallen weg, Motive von Schonung und Milde werden in den christlichen Bereich verschoben bzw. übertragen.[1053] Auch findet sich der bei Livius einzeln verwundete und die Feldzeichen sinken lassende Gallier, der bereits das Ende des Schlachtereignisses herbeiführt, bei Orosius im Zusammenhang christlicher Protagonisten (Mascezel; O. 7,36,9). Andere detaillierte Elemente hingegen wie schauerliches Lärmen im Kampf, Umweltbedingungen, Einschlagen auf flüchtende Feinde, einseitiges Niedermetzeln oder Entsetzen und Wehklagen der Opfer sind Motive, die bei Orosius regelmäßig für Beschreibungen vorchristlicher Schlachten auftauchen. Orosius arbeitet so die Motive, die er aus Livius gewinnt, nicht eins zu eins ab, sondern nutzt sie, um mit ihnen auf eigene Faust andere Geschichten zu erzählen. Für vorchristliche Zusammenhänge wird das Niedermetzeln und das Elend hervorgehoben, für Erweise von Kriegstugenden, Tapferkeit und Standhaftigkeit ist hier kein Platz mehr, positive Schlachtelemente werden in christliche Kontexte überführt.

So schließt sich Orosius insgesamt, nicht nur in obigem Beispiel, in vielen seiner Detailbeschreibungen sowohl im Erzählstil als auch in konkreten Details an Livius an,[1054] die er gleichzeitig in eigene Kompositionen umbildet. Buchübergreifend finden sich in *Ab urbe condita* zahlreiche und ausführlich geschilderte Schlachten, allerdings sind sie hier ›nur‹ eines unter mehreren anderen ausführlich behandelten Themen; vor allem innere politische und wirtschaftliche Zustände kommen hinzu, beispielsweise die immer wiederkehrenden Konflikte zwischen Patriziern und Plebejern oder die römischen Spiele, Gesetze, Verfassung(en), Senatsbeschlüsse usw.[1055] In den Kriegsbeschreibungen finden sich bei Livius immer wieder erzählerische Aspekte, die bei Orosius ebenfalls häufig auftauchen[1056] und für seine Kriegsnarrativik bedeutsam sind (s. o. 2.1). So gibt es auch bei Livius zahlreiche Erwähnungen über lange unentschiedene, heftige, wechselhafte und/oder für alle Seiten heftige Kämpfe mit schwankenden Hoff-

1053 Während im Falle des Livius Römer gegen Gallier mit dem Gegensatz ›innen‹–›außen‹ gleichzusetzen sind, bedeutet für den Goteneinfall des Orosius Goten vs. Römer ›Christen‹–›Christen‹, s. auch o. 2.4.4.

1054 Vgl. beispielhaft die Elemente zur Schlachtbeschreibung in Liv. 2,23–33, mit deutlichen Abweichungen hinsichtlich der Wertungen von Sieghaftigkeit und Ruhm, von Kriegsbeute oder der Möglichkeit eines unblutigen Sieges.

1055 Erkennbar an der Stelleneingrenzung bei Arnaud-Lindet 1991, 268–299. Daher auch die Bemerkungen von Koch-Peters 1984, 24 und 160 über die bei Orosius ausgelassenen Aspekte von Wirtschaft und Sozialpolitik usw.

1056 Um aus seinem breiten Werk in der vorliegenden Untersuchung einen aussagekräftigen Überblick zusammenzustellen und augenfällige Parallelen zu Orosius herausarbeiten zu können, wurde – neben den überblicksartigen Livius-Zusammenstellungen aus Florus (s. o.) – an den tabellarischen Stellenüberblick Arnaud-Lindets 1991, 268–299 angeknüpft, um aus den hier zusammengetragenen Textstellen wiederum inhaltlich den Kriegskontext herauszuarbeiten.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nungen und unterschiedlichen Erfolgen.[1057] In Liv. 10,39–42 ist von einer mörderischen Schlacht mit ungleichen Haltungen und Unordnung die Rede; Liv. 40,41 vom Unglück des Krieges; Schrecken und Zufall regieren auch weiter zuweilen das ›Glücksspiel des Krieges‹ (*alea belli*; Liv. 37,36,9; auch 28,30,11; 42,65,8). Bis auf sprachliche Ebene bzw. in Form bestimmter Topoi finden sich Ähnlichkeiten zwischen beiden Autoren, beispielsweise der häufigen Verwendung von stark wertenden Adjektiven, Emotionsbeschreibungen, irrealen Konditional-Gefügen,[1058] Metaphern (z. B. Feuermetapher; Liv. 10,24) oder auch die bei Orosius ebenso vorkommende Redewendung von Feuer und Schwert oder Kriegslärm (Liv. 2,17,2; 2,64,3; 5,7,3). Jeweiliges Schicksal und unterschiedliches Gelingen von Anführern (v. a. Konsuln) in einzelnen Schlachten werden bei Livius zahlreich wiedergegeben, sie fallen in der Schlacht, schleichen sich um Mitternacht auf der Flucht weg oder fliehen mit wenigen Leuten (z. B. Liv. 37,44,5; 41,18,11–13; 45,6). Der grausame und habgierige tyrannische Herrscher findet sich ebenso (Liv. 33,44), jedoch auch der Feldherr, der die Einsatzbereitschaft und Bescheidenheit seiner Soldaten lobt und sie motiviert (Liv. 38,23). Fokussierte Szenen zeigen Situationen und Stimmungen der Soldaten im Felde (vgl. Liv. 5,4–9), Handlungen einzelner Kämpfer und Gruppen (Liv. 5,33.35–39; 23,26–29; 42,58–60). Es gibt ein breites Spektrum von negativen Kampfemotionen und feindseligen Gefühlen, die von Kampfeseifer und Kampfeswut, Zorn oder Hass über Blutdurst und Gier zum Töten bis hin zu Entsetzen, Angst und panischen Zuständen reichen.[1059] Auch werden Frauen und Kinder in den Kreis der Personen einbezogen, wo es um die Situation der Zivilbevölkerung im Kampf geht (Liv. 3,7; 5,40,3; 38,18.21). Ebenso gibt es Fokussierungen und Angaben einzelner Schlachtordnungen, Formationen, Kampftaktiken und Praktiken, dem Vorgehen und Ablauf von Schlachten, dem Aufeinandertreffen von Truppen, deren Waffen(-einsatz), Ausrüstungen usw.[1060] Dabei werden immer wieder auch drastisch das Niedermetzeln, Blutvergießen, Morden und Abschlachten vor Augen gestellt, worin sich zuweilen Sieger wie Besiegte wiederfinden.[1061] Auch folgen zum Teil Angaben von Verlusten, Zerstörungsausmaßen, Gefallenen- und Gefangenenzahlen oder Verwundete.[1062] In all diesen Aspekten kann Orosius sich bei seiner Beschreibung vorchristlicher Kriege immer wieder an Livius anschließen. Dazu finden sich bei Livius, abseits vom eigentlichen Kriegskontext, zahlreiche Erwähnungen von Krankheiten, Hungersnöten, Erdbeben und anderen Naturkatastrophen, die gerade im Frieden auftauchen – ›damit man aber

1057 Livius 1,33,4; 2,6,10; 2,60,4; 3,2,11–13; 10,27–29; 21,1,2; 21,9; 33,37; 36,38,3; 40,30–31.
1058 Livius 2,34,2–6; 2,50,10; 9,14,12; 10,27,11; 22,2–3; 30,29–35; 42,65–67.
1059 Livius 2,16,8–9; 9,13,3; 26,10,3–10; 33,36–37; 38,13,11; 42,58–60.
1060 Livius 10,38; 24,33–34; 27,12–14; 27,49; 36,18; 37,39–45; 38,21; 42,58,4–59,6.
1061 Livius 2,30; 4,33–34; 7,33,17; 7,37,14; 21,1,2; 27,48,9; 39,34; 41,18; 42,65,5; 37,39,4.43,11.
1062 Livius 2,47,10; 7,8; 27,48,9; 35,1; 42,60,1.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

keinen Augenblick von Furcht und Gefahren frei sei‹ (Liv. 7,1,7; so auch 2,34,2–6; 7,27; 10,31). Auch bei Livius erweist sich zudem ein Frieden unter den falschen Umständen als schlimm (Liv. 9,7,6; 35,13,6; 37,34–36), die Gegensätze von Zwietracht und Eintracht sind immer wieder relevant (Liv. 2,54,2; 2,60,4; 5,7,9–10). Einflüsse von Wetter- oder anderen Umweltbedingungen auf das Kriegsgeschehen, die bei Orosius zuweilen aus dem Muster der vorchristlichen Kriegsschilderungen herausfallen und als Hinführungen auf Buch 7 gedeutet wurden, lassen sich in ihrer Herkunft auf die römische Vorlage zurückführen.[1063] Hier allerdings werden diese wiederholt – dabei aber vorwiegend aus dem Mund der beteiligten Protagonisten selbst – auf Einflüsse durch Götterhand (der römischen Götter) hingedeutet,[1064] was von Orosius entweder in Zufälle oder auf die einzig göttliche Allmacht des christlichen Gottes umzudeuten ist (s. o. 2.2). Doch auch finden sich bei Livius Landschaftsbeschreibungen als einfache Begleit- oder Bedingungsfaktoren des Kampfgeschehens ohne göttliche Aufladung (Liv. 24,33–34; 36,15; 38,18). Während Orosius diese ohne Bearbeitung übernehmen kann, sind bei Livius zahlreich vorkommende Episoden über religiöse Rituale und Vorzeichen, die Rolle ihrer Beachtung oder Nichtbeachtung von Orosius großzügig ausgelassen oder knapp verurteilt (Liv. 3,18,8; 5,32,7; 8,3.6–7). Doch gibt es auch bei Livius vergebliche Götteranrufe (Liv. 9,12–16), gewähren die Götter keine Hilfe (Liv. 45,6) oder rufen religiöser Wahn und ruchlose Opferhandlungen den plötzlichen göttlichen Zorn hervor (Liv. 10,39–40) – wiederum für die christliche Sicht gute Anschlusspunkte. Schließlich thematisiert der römische Geschichtsschreiber, wie es ihm Orosius gleichtut, auch seine Emotionen selbst beim Schreiben, die er gleichzeitig auf den Leser überträgt – da in solcherart expliziten Emotionsäußerungen eine eindeutige Wertung und Bewertung des Geschilderten sichergestellt werden kann, sind diese für Orosius ein wichtiges Moment zur Beweisführung. In Bezug auf die Dauer und Häufigkeit der Samnitenkriege schreibt Livius: ›Wen möchte da beim Schreiben und Lesen die Länge der Kriege verdrießen, die jene nicht müde wurden zu führen?‹ (Liv. 10,31). Während sich die angeführte Gefühlsregung bei ihm eher als eine Art gleichgültige Erschöpfung präsentiert, sind die Emotionen bei Orosius höchst aufgeladen von der Schauerlichkeit seiner berichteten Erzählungen. Eine offensichtliche Vorlage bietet Livius Orosius davon abgesehen – und wie zuvor bereits angeklungen – in Bezug auf die Positionierungen zur römischen Geschichtsschreibung, vor allem ihren Zahlenüberlieferungen. Livius stellt immer wieder deren Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit in Frage und übt am Beispiel ein-

1063 Livius 2,62; 10,40,8; 21,35,6; 21,54,6–56,9; 22,3–4; 26,11,1–4; 33,6–8; 37,41,2–5; 38,13.

1064 Livius 3,7; 10,40,13–42; 26,11,4; 29,36,8–9; 35,1; 36,36,1; 38,20,6. Am Beispiel der Person Hannibals sind so zahlreiche Übereinstimmungen bei Orosius zu sehen, vgl. insb. Liv. 21,1–35,17; 21,51–57 bzw. 26,11 mit O. 4,17,4–6 oder Liv. 21 zu O. 4,19,2–5; s. auch o. 2.1b.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zelner Autoren, wie Valerius Antias[1065] oder Polybios, offene Kritik (›das ist eine so bedeutende Sache, dass sie entweder unverschämt erlogen oder aus Nachlässigkeit übergangen worden ist‹; Liv. 30,19,11).[1066] Damit steht für Livius selbst in den Quellen vieles zu wenig fest (Liv. 37,34–37) und er folgert, was der Argumentation des Orosius zuträglich ist: die Zahl der Getöteten sei nicht immer leicht zu ermitteln (Liv. 27,1; 38,23). Damit kann Orosius sich selbst in seiner Kritik gegenüber der römischen Überlieferung, insbesondere die Tendenz zur Beschönigung von Zahlenangaben, wiederum an die römische Geschichtsschreibung selbst anschließen. Im Gegensatz aber zu den obigen gemeinsamen Elementen bzw. Anschlusspunkten im Kriegskontext zeigen sich beim Vergleich der beiden Werke immer wieder auch deutliche Unterschiede. Von Orosius gänzlich übergangen werden die bei Livius äußerst umfangreich eingebauten Kriegsreden, die hier immer wieder mit Götteranrufungen und Gebeten vermischt sind und zugleich Auskunft über Religiosität, Wertvorstellungen und Moral der Akteure geben (z. B. Liv. 2,39; 38,16). Vor allem führen bei Livius die Römer gegen ihre auswärtigen Feinde gerechte und fromme Kriege aus stichhaltigen Gründen (Liv. 3,25,3; 8,6,5; 30,16,9). Hier gibt es – von Orosius her gesehen bereits für die ›vorchristlichen‹ Kriege – das Phänomen des unblutigen Sieges oder des glücklich geführten Kriegs, dessen Blutvergießen geringer gilt als der Sieg (Liv. 2,31,6; 7,38,1; 30,12,2–3). Auch werden bei Livius immer wieder Siege, Kriegsruhm, Triumphe und Dankfeste einhergehend mit den Schlachten beschrieben;[1067] es gibt Freude infolge des Kampfgeschehens (Liv. 33,25), das Ausmaß der Beute zeigt das Ausmaß des Erfolgs und wird beim Triumphzug zur Schau gestellt (Liv. 3,3,10; 30,45; 40,16). Andererseits weiß auch Livius die von ihm selbst als maßlos bezeichnete Siegesfreude römischer Gegner einzuschränken und durch den Hinweis auf die Konsequenzen von Trauer und Angst auf römischer Seite oder Grausamkeit gegen unschuldige Bewohner zu relativieren (Liv. 10,35,1–4; 37,46,7–9; 42,60,3–6).

So lassen sich mit vergleichendem Blick – und ausgehend von den Kriegsbeschreibungen des Orosius als Vergleichsmaßstab – zahlreiche Aspekte bei Livius finden und zusammenstellen, die ähnliche Motive und Elemente beinhalten, wie sie von Orosius für den vorchristlichen Kontext übernommen oder für den christlichen Kontext anschlussfähig gemacht werden; so die langen und schwankenden Schlachten mit vielen Emotionen, Fokussierungen auf einzelne Akteure und Aktionen, sprachliche Formulierungen und Metaphern wie einzelne Motive und Topoi, Kriegsfolgen, Krankheiten, Unglück usw. Der ausführliche,

1065 Valerius und Antias bei Orosius, s. auch o. 3.1.

1066 Weiter Livius 4,34,6–7; 3,8,10; 8,18; 10,30,4; 22,7,3; 30,3,6; 30,19,11; 30,45,5; 33,36,13.15; 36,19,12; 38,23,6; 38,55,8–9.

1067 Livius 3,29,4–5; 4,35,3–4; 30,45; 33,38,9–12; 37,46,1–6; 41,19.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

spannungsgeladene[1068] und bildhafte Erzählstil des Livius wird dabei sehr von Orosius nachgeahmt, viele seiner Kriegsschilderungen erscheinen, bis in szenische Ausschmückungen hinein, ähnlich zu denen bei Livius. Immer wieder fühlt man sich bei vergleichender Lektüre an die emotionsgeladenen und blutreichen Beschreibungen des Orosius erinnert (etwa O. 3,16,3–10). Gleichzeitig beinhaltet das Werk des Livius viel mehr als die Kriege, komplexe Zusammenhänge wie wirtschaftliche und innen- wie außenpolitische Faktoren, vielschichtige Konflikte, Verhandlungsprozesse oder Gesetzesbeschlüsse werden bei Livius wie die Kriege ebenfalls ausführlich und kleinschrittig behandelt. Auch Bewertungen von, zwar vielleicht mit Orosius übereinstimmenden, Schilderungen können bei Livius sehr anders ausfallen. Die oben erfolgte Zusammenstellung verdeutlicht vor allem, dass sich sämtliche bei Orosius vorfindliche Details a u c h bei Livius wiederfinden lassen – wobei die Schilderungen des Livius sehr viel umfangreicher sind und oftmals auch in eine ganz andere Richtung argumentieren.[1069] Kriege und Schlachtbeschreibungen sind hier nur ein Aspekt unter vielen. Dabei bietet ihm Livius als Quelle eine Fülle von Kriegsbeschreibungen, die gleichzeitig mit eigenen Deutungen versehen werden können.[1070] Der christliche Autor bearbeitet den Stoff, um ihn in seine eigene Argumentationsführung einzufassen, verstärkt die negativen Aspekte, eliminiert das Positive, die zwischen den Kriegen liegenden Phasen wie auch das Pagan-Religiöse. Dies zeigte sich beispielhaft im Vergleich des livianischen Galliereinfalls mit der Darstellung des Goteneinfalls bei Orosius. Elemente wie das Hin-und Herlaufen der Soldaten, der Prozessionscharakter oder das Abhalten vom Plündern werden von Orosius (erst) für den christlichen Argumentationskontext aufgegriffen. Im Hinblick auf ›vorchristliche‹ Zeit hingegen weitet Orosius die Elendsperspektive[1071] auf sämtliche Kriege aus. Durch Umstellung oder Kürzung von Kriegsbeschreibungen aus der Vorlage bringt er auch den aus römischer Sicht siegreichen und erfreulichen Erzählungen eine negative Deutung bei.

1068 Vgl. Pausch 2014, 251–254.

1069 Ein weiteres Beispiel ist die Cincinnatus-Joch-Passage: Livius 3,25–28 zu Orosius 2,12,7–8.

1070 Vgl auch Lippold 1985/6, Anm. zu 3,7: Livius bzw. eine Liviusepitome für die sprachlichen Anschlüsse, aber die negative Auslegung ist Eigengut des Orosius. Auch Lippold 1985/6, Anm. zu 3,15,10: Livius (9,16,9ff).

1071 Er präsentiert die Kriege Roms gegen äußere Feinde unter ähnlichen Vorzeichen wie die Römer selbst ihre inneren Kriege, s. o. bei Florus (z. B. Fl. 2,19; Liv. 2,23–33 gegen 41,18,1–4). Vgl. zur divergierenden Bewertung von römischen Bürgerkriegen und Kriegen mit äußeren Feinden auch Riess (in print) am Beispiel Caesars und seiner Darstellung des gallischen Kriegs vs. des römischen Bürgerkriegs. Für eine Darstellung von Krieg und Bürgerkrieg bei Lucan vgl. Ambühl 2015.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Eutropius

Auch Eutrop beschreibt von Livius ausgehend die römische Geschichte von der Stadtgründung an in Form kriegerischer Auszüge, die er schließlich bis zur Regierung Iovians in seine eigene Zeit hinein ergänzt.[1072] Dazu äußert Eutrop in einer kurzen Vorbemerkung die Absicht, in zeitlicher Abfolge und knapper Darstellung ausgezeichnete kriegerische und zivile Taten zusammenzustellen. Für die Ausführungen zur Kaiserzeit stellt er nach Eigenäußerung dasjenige zusammen, was über die Leben der jeweiligen Kaiser und deren Leistungen erwähnenswert sei.[1073] Dies führt zugleich zum Anlass bzw. Adressaten der Schrift, Kaiser Valens, dem das Werk berühmte Taten sowohl der römischen Republik als auch der vorangehenden Königszeit sowie schließlich vor allem der Kaiserzeit nahebringen soll.[1074] Eutrops *Breviarium* umfasst dabei einen Zeitraum von 1118 Jahren,[1075] wobei hier, wie es Müller aussagekräftig in seiner Eutrop-Übersetzung formuliert »Kriegerisches jeder Art und Ausprägung sowohl das Gerippe als auch den Inhalt der Darstellungen« prägt[1076] – was zugleich an Orosius erinnern mag. Im Unterschied zu Orosius sind dabei Sprache und Stil des Eutrop schlicht und kurz gehalten, was zugleich einen objektiven Eindruck vermitteln kann[1077] und sich eher heutigen Maßstäben von Geschichtsschreibung annähert[1078] als ein erzählerischer, detailvoller und emotional aufgeladener Schreibstil. So kann man generell sagen, dass bei Eutrop vieles, was insbesondere bei Livius, aber auch bei Florus[1079] und letztlich natürlich Orosius, ausführlich und detailreich geschildert ist, sehr kurz und übersichtlich aufgeführt wird. Vor allem wird die römische Geschichte dabei in ein vielschichtiges Datierungssystem eingefügt,[1080] verschiedene Datenangaben wie Bezüge auf die Stadtgründung, die Vertreibung der Könige, regierende Konsuln bzw. später die Regierungszeiten der Kaiser oder auch bedeutender Kriege wie dem punischen strukturieren

1072 Vgl. zu Eutrop Schanz 1914, 77–81.

1073 Livius und Sueton sowie die Enmannsche Kaisergeschichte sind als Quellen Eutrops anzunehmen, ab Diocletian aus eigener Kenntnis Eutrops, vgl. Müller 1995, 9–11; Schanz 1914, 77–78.

1074 Vgl. Eutrops Vorbemerkung; auch Müller 1995, 2–5.

1075 Vgl. Müller 1995, 8.

1076 Müller 1995, 5–6.

1077 Vgl. Müller 1995, 12. Anders z. B. Florus, vgl. Laser 2005, XV.

1078 Vgl. z. B. Müller 1995, 6: Sprache und Stil des Eutrop als sehr schlicht und einfach; in meist kurzen Sätzen werden die Fakten angeführt, kaum einmal entwickelt sich eine Aussage als längere Periode.

1079 Eutrop könnte selbst Florus als Quelle verwendet haben, vgl. Mehl 2001, 164.

1080 Vgl. dazu auch Leonard 2022, 24–27 und Schanz 1914, 78: »Angaben über Ortsentfernungen von Rom und chronologische Daten konnten leicht aus Handbüchern [die Eutrop aufgrund seines Amtes als magister memoriae des Kaisers Valens einsehen konnte] entnommen werden.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

seine Geschichtsberichte.[1081] Sie werden ergänzt durch weitere regelmäßige Zahlenangaben, z. B. Soldaten-, Gefangenen- und Gefallenenzahlen.[1082] Zusammen mit stetigen Nennungen der wichtigsten Namen und Daten werden die Inhalte so überblicksartig abgehandelt. Orosius benennt Eutrop ganz konkret in Zusammenhang mit einer Datierungsfrage (zur Regierungszeit Nervas), um ihn allerdings im gleichen Zuge auch zu korrigieren (O. 7,11,1; bei Eutr.: 7,1,1). Wenn auch weniger in der extremen Kürze, so scheint Orosius sich insgesamt an diesem ›Zahlen-Stil‹ Eutrops zu orientieren, ihn vielerorts mittels Zahlen- und Datenangaben zu imitieren und seinen Detailbeschreibungen beizugesellen. Gleichzeitig wird das bei Eutrop vielschichtige Datierungssystem von Orosius auf den einheitlichen (doch immer noch ›paganen‹) Bezugspunkt der Romgründung reduziert, was seinem Werk einen universalen zeitlichen Rahmen gibt und die Zeit als einen einzigen fortlaufenden Geschichtsstrang bemisst.[1083] Was zugleich im Werk des Eutrop bei aller Struktur und Kürze als eindeutiges Leitmotiv hinter den Kriegsberichten zu identifizieren ist, ist auch bei ihm das Wachstum Roms. Da das Vorwort Eutrops selbst äußerst kurz ist, eher als Vorbemerkung die bereits angeführte Widmung an den Kaiser sowie die kriegerischen und zivilen Taten enthält, soll seine Haltung zu Rom zunächst in Übersicht der Kriegsschilderungen im ganzen Werk zusammengetragen werden. Anschließend folgt hier – der chronologischen Reihenfolge bei Eutrop entsprechend – der weitere Blick auf seine Kaiserschilderungen, in denen er neben Sueton eine weitere wichtige Vorlage für Orosius bietet; Eutrop mag dabei seinerseits auf Sueton zurückgegriffen haben.[1084]

Als Folge der verschiedenen Kriege wird bei Eutrop vor allem stetig das weitere Anwachsen der Stadt und die Entwicklung ihrer Infrastruktur usw. herausgehoben. Schon gleich am Werkbeginn ist von den geringen Ursprüngen und dem enormen Wachstum der römischen Herrschaft die Rede (Eutr. 1,1,1). Am Beginn des zweiten Buchs wird rück- und vorausblickend zusammengefasst: ›Schon seither begann der römische Staat zu wachsen‹ (Eutr. 2,1,1). Die Zahlenangaben verdeutlichen das römische Wachstum in Form von Zensus- bzw. Bürgerzahlen (z. B. Eutr. 1,16,3) oder durch räumliche Angaben der Ausdehnung (z. B. Eutr. 1,81). Unter die weiteren Angaben gehören bedeutsame architektonische wie auch gesellschaftliche Maßnahmen, z. B. der Bau des Capitols (Eutr. 1,6), der *Via Appia* (Eutr. 2,9,2), die Einführung der römischen Spiele (Eutr. 1,6) oder der einzelnen Staatsämter, das des Diktators hier schon mit Vorverweis auf Caesar und Augustus (Eutr. 1,12,1–2). Neben den Kriegserwähnungen ist damit be-

1081 Eutrop 1,2,1; 1,12,1; 1,16,1; 1,18,1; 2,10,1; bis 10,18,3.
1082 Vgl. Schanz 1914, 78.
1083 Vgl. Leonard 2014, 87–88 bzw. dies. 2022, 48–77 (›The making of time‹ bei Orosius, inkl. Vergleichen zu ›time‹ bei Trogus und Eutropius).
1084 Vgl. Müller 1995, 10.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

deutsam, welche Gewinne und Fortschritte durch sie erlangt, welche Gebiete dem römischen Staat hinzugefügt wurden, wie der römische Reichtum vermehrt, zunächst die Stadt und schließlich das ganze Imperium vergrößert wurden. So ist bei Eutrop die Bedeutung der von Rom geführten Kriege eine produktive, durch sie entwickelt sich das römische Reich weiter und erlangt nach und nach sein Erscheinungsbild, seine Ausdehnung, Ruhm, Größe und Macht.[1085] Dies steht, wiederum, im offensichtlichen Gegensatz zur Bedeutung des Krieges bei Orosius – es sei beispielhaft an die Metapher des nimmersatten Bauchs (Schlunds) bei Orosius für Rom erinnert, dessen Wachstum zugleich zahlreichen anderen Völkern zum Verhängnis wird (O. 5,18,29). Hingegen bei Eutrop erweisen die Römer trotz geringer anfänglicher Verhältnisse immer wieder große militärische Tüchtigkeit (Eutr. 2,6,2), behaupten sich gegen immer weitere Nachbarvölker, wie schließlich die Gallier, und werden infolge gewaltiger Schlachten und Triumphe (Eutr. 2,7,2) immer mächtiger (Eutr. 2,8,1). Mit Pyrrhos und der Kriegserklärung der Tarentiner erhält Rom seinen ersten überseeischen Feind (Eutr. 2,11,1) und trägt seine Waffen, wie es heißt, in wachsendem Ruhm über die Grenzen Italiens hinaus (Eutr. 2,18,1) – gleichzeitig wird die hohe Bevölkerungszahl zu diesem Zeitpunkt hervorgehoben, obwohl seit der Gründung der Stadt, wie angemerkt wird, die Kriege niemals aufgehört hätten (Eutr. 2,18,2). Hingegen für Orosius ist die Ausdehnung des römischen Reiches über den Erdkreis mit einer Ausbreitung von Krieg und Gewalt gleichgesetzt. Eine Formulierung wie die, dass der Krieg nach Afrika hinübergetragen wurde (Eutr. 2,21,1; O. 4,8,6), erhält in den beiden Werken eine ganz unterschiedliche Aussagekraft. Zur Zeit der punischen Kriege, deren lange Dauer bei Eutrop wie auch bei Orosius angegeben wird, werden bei ersterem die Römer als schon im hellsten Ruhm bekannt ausgewiesen (Eutr. 3,1,1). Gewaltige römische Erfolge (Eutr. 3,23; 4,2) werden in den großen Kriegen gegen Karthago und Makedonien vermerkt, die Schlacht zwischen Scipio und Hannibal zeigt sich als eine ›wie man kaum je eine erinnerte, da die erfahrensten Helden ihre Truppen zum Kampf hinausführten‹ (Eutr. 3,23,1).[1086] Gleichzeitig jedoch weiß auch Eutrop von ungeheuren Verlusten (Eutr. 5,1,1), wechselhaftem Erfolg und Kriegsglück (Eutr. 6,1,2–3) zu berichten. Die Niederlagen gegen Numantia[1087] werden als große Schande für Rom eingestanden (Eutr. 4,17,2) und die schließlich – nach einer kurzen Zeit ›ohne wichtige Kriege‹ auf dem Erdkreis (Eutr. 6,16) – folgenden Bürgerkriege als verwünschens- und beweinenswert verdammt (Eutr. 6,19,1). Auch hier wird wiederum deutlich, dass die römische Verurteilung der eigenen Bürgerkriege für

1085 Zu Numa Pompilius findet sich bei Eutrop so vielsagend die Einräumung, dass dieser zwar (*quidem*; Eutr. 1,3,1) keine Kriege geführt habe, aber dennoch durch andere Maßnahmen wie Gesetzgebung und Tempelbau den Staat förderte.

1086 So ist diese Schlacht auch von Orosius eher positiv dargestellt, s. 2.1b.

1087 Das Orosius als das Land seiner Vorfahren positiv darstellt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Orosius einen günstigen Anschlusspunkt darstellt, um dieses Kriegsurteil zugleich auf sämtliche weitere Kriege zu übertragen. Dennoch wird bei Eutrop selbst im Rahmen des Bürgerkrieges die Tüchtigkeit der römischen Soldaten erwiesen, die – anders als ihre Befehlshaber – mehr für Gerechtigkeit als aus Habsucht kämpften (Eutr. 4,7,3), auch im Bürgerkrieg gewaltigen Einsatz zeigten (Eutr. 6,21,2). Zum Krieg zwischen Caesar und Pompeius heißt es in irrealer Formulierung: ›Noch nie waren römische Truppen in größerer Zahl oder unter besser befähigten Feldherren an einem Ort zusammengetroffen, und sie würden leicht den ganzen Erdkreis unterworfen haben, wären sie gegen Barbaren geführt worden‹ (Eutr. 6,21,1). Während bei Orosius die Irreal-Gefüge noch größeres Verderben in Aussicht stellen, hat die Formulierung im Irrealis bei Eutrop eine positive Funktion. Schließlich ist bei Eutrop Caesar derjenige, der noch vor dem Auftreten des Augustus nach Kriegserfolgen und Rückkehr nach Rom die Bürgerkriege auf dem ganzen Erdkreis beilegt. Nachdem sie sich erst mit seiner Ermordung erneuern und andauern, werden sie vom zukünftigen Augustus, bei Eutrop noch als Octavian,[1088] nochmals auf dem ganzen Erdkreis beigelegt (Eutr. 6,25,1–7,8,1). Nachdem Augustus sich in seinen Kriegen erfolgreich, im Frieden maßvoll erweist und den römischen Staat zu neuartiger Blüte und Größe führt, hinterlässt er auch bei Eutrop den Staat in glücklichem Zustand (Eutr. 7,9–10).

Wenn sich das *Breviarium* daraufhin den nachfolgenden Kaisern, deren Leben und Taten zuwendet, verlagert sich, ganz ähnlich wie auch bei Orosius in Buch 7, der Schwerpunkt bei Eutrop auf die Kaiserperson an sich, deren jeweilige Leben, Charakter(züg)e und Taten von nun an im Vordergrund stehen.[1089] Die eigentlichen Kriegsaktionen zählen nun unter ihre Person und Taten. Orosius kommt dieser Akzentverschiebung synchron zum Anbruch seines siebten Buches und der bei ihm christlichen Zeit unvermittelt nach. So finden sich trotz der Kürze des *Breviariums* weiterhin Übereinstimmungen in den Kaiserschilderungen des Orosius, die aber zugleich immer auch Abweichungen offenlegen. Auffällig ist so direkt für den Fall des Tiberius, dass sich dessen bei Orosius hervorgehobene Kriegslosigkeit bei Eutrop wiederfindet, hier allerdings in der konträr urteilenden Formulierung, dass der Kaiser nirgends persönlich kämpfte, sondern die Kriege durch seine Feldherren austragen ließ. Die persönliche Kriegsvermeidung des Kaisers wird hier zu seinen negativen Charakterzügen

1088 Zugunsten seiner ›Augustus-Theologie‹ nimmt Orosius hier andere Datierungen vor, vgl. Lippold Anm. zu 6,21.

1089 Vgl. Mehl 2001, 165: »Sein [Eutrops] Werk weist eine deutliche Zweiteilung auf, indem die Bücher 1–6 vorwiegend Kriege und Schlachten bieten, die Bücher 7–10 hingegen entsprechend dem seit dem 1. Jh. n. Chr. faßbaren Trend in der Darstellung der Kaiserzeit biographisch und überdies anekdotisch angelegt sind […]. Dabei erscheint Caesar formal als Übergang zwischen beiden Darstellungsweisen (6,17 – Buchende).« Ähnlich bemerkt Schanz 1914, 78: »Mit der Kaisergeschichte tritt das Persönliche stark hervor«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gezählt und steht in einer Reihe mit Eigenschaften wie Nachlässigkeit, Härte, Habsucht und Willkür (Eutr. 7,11,1). Orosius greift die Kriegsvermeidung ins Positive gewendet auf und schließt sich zugleich mithilfe des kaiserlichen Gesinnungswandels auch an die bei Eutrop beschriebenen negativen Züge an. In den Schilderungen zu Nero bietet Eutrop Orosius vor allem sichtbare Anknüpfungspunkte für Christliches, denn in seiner Habgier und Grausamkeit wird der Kaiser als Feind aller Guten bezeichnet (Eutr. 7,14,2). Namentlich schließt Orosius an Eutrop an[1090] im Zusammenhang mit Nerva, der mit der Adoption Trajans in göttlicher Weitsicht für die Lage des Staates gesorgt habe (Eutr. 8,1,2; O. 7,11). Die Formulierung, dass Trajan selbst einem Gott am nächsten gekommen sei wird hingegen von Orosius übergangen, während das insgesamt positive Trajan-Bild übernommen wird (Eutr. 8,2–5). Daraufhin wird Eutrops Vergleich von Antoninus Pius mit Numa Pompilius hinsichtlich seines Wohlwollens weggelassen (Eutr. 8,8), damit Numa bei Orosius als (unbedeutend kurzer) Friedensstifter der frühen Königszeit allein stehenbleibt. Bei Eutrop öffnet einige Zeit später Gordian den Tempel des Ianus wieder zu einem erfolgreichen Feldzug in den Osten und gegen die Parther (Eutr. 9,2,2), wohingegen Orosius anmerkt, dass eine Schließung des Tempels, soweit er sehe, nach Vespasian und Titus nirgends verzeichnet sei (O. 7,19,4). Unter den beiden Philippi sodann wird auch bei Eutrop das 1000. Jubiläum der Stadt angegeben, für das gewaltiger Aufwand an Wett- und Schauspielen erwähnt wird (Eutr. 9,3), was Orosius nicht davon abhält, von ausbleibenden Götterprozessionen zu schreiben und den Jubiläumskaiser als ersten Kaiser, der zugleich Christ ist, zu bezeichnen (O. 7,20). Bei Eutrop werden schließlich unter Gallienus Augustus Verwüstungen durch Alamannen, Goten, Quaden, Sarmaten und Germanen angeführt und eine verzweifelte Lage des schon fast zerstörten Reichs festgehalten (Eutr. 9,8,2); weitere Erwähnungen von Barbaren, die alles auf dem ganzen Erdkreis in Verwirrung versetzen, vermehren sich bei Eutrop – woran Orosius anschließt – unter Diocletian, der deshalb die Tetrarchie einführt (Eutr. 9,22). So kommt Eutrop allmählich zu Constantin, dessen Beschreibung im Folgenden ausführlicher betrachtet werden soll, da Eutrop hier, neben den christlichen Quellen des Hieronymus und Rufin, eine Vorlage für Orosius bietet.

Die Ausführungen zu Constantin gestalten sich bei Eutrop auf folgende Art: Nach dem Rückzug Diocletians ins Private wird das Ringen zwischen den verschiedenen Kaiseranwärtern festgehalten – bei Orosius die bedeutsame Bruchstelle in der Sünde-Strafe-Argumentation (s. o. 2.4.1). Auch bei Eutrop erweist sich sodann im Vorfeld Constantius, der Vater Constantins, als ausgezeichneter, leutseliger Mann, aber auch Galerius wird als rechtschaffen und militärisch

1090 Allerdings korrigierend O. 7,11,1: ›Im 846. Jahr von Gründung der Stadt an (93 n. Chr.) – obschon Eutrop schrieb, dies sei das 850. gewesen…‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

hervorragend bezeichnet (Eutr. 10,1–2,1). In Folge der neuen Imperatoren (Constantinus, Maxentius, Licinius und Maximinus) wird schließlich Constantins Entfachung des Bürgerkriegs gegen Maxentius und nach vielen Kämpfen der Sieg an der milvischen Brücke festgehalten; dabei wird Constantin von Eutrop als bedeutender Mann bezeichnet, der alle seine Vorhaben in die Tat umzusetzen vermochte, wozu vor allem zählt, dass er nach dem Principat über den ganzen Erdkreis verlangte, und daher beispielsweise auch gegen seinen Schwager Licinius die Waffen ins Feld führt. Dies wird bei Orosius bei Übernahme der positiven Aspekte im Dunkeln gelassen. Während Orosius den Friedensaspekt unter Constantin herausstellt, folgen bei Eutrop Kämpfe Constantins in stetem Wechsel, bis Licinius besiegt wird, indem er, gegen heiligen Eid, als Privatmann ermordet wird. Anschließend wird bei Eutrop berichtet, wie Constantin sich durch Überheblichkeit in seinem Glück von seiner anfänglichen Sanftmut wegentwickelt und zahlreiche weitere Freunde und Verwandte verfolgt und tötet. So bewertet Eutrop ihn schließlich – anders als Orosius – als in der ersten Zeit seiner Herrschaft mit den besten, zuletzt mit den mittelmäßigen Kaisern vergleichbar (›in ihm erstrahlten zahllose körperliche und geistige Tugenden; er war überaus gierig nach militärischem Ruhm, im Krieg vom Glück begünstigt, doch nur so weit, dass es nicht mehr als seine eigene Tüchtigkeit ausmachte…‹; Eutr. 10,5). Der Abfall zur Mittelmäßigkeit steht dabei in deutlichem Gegensatz zu Orosius. Der bei Orosius so zentrale Friedensaspekt findet sich hier nur ganz zuletzt in den Berichten, wo es heißt, dass Constantin nach Erfolgen gegen die Goten diesen anschließend Frieden gewährt und so vor allem bei den Barbaren eine dankbare Erinnerung hinterlassen habe. Unter eine rückblickende Zusammenfassung zum Lebenswandel Constantins fallen bei Eutrop abschließend Erwähnungen seiner Gesetzeserlasse sowie der Stadtgründung Konstantinopels als Roms Rivalin, die bei Orosius als Gegenbild der römischen grausamen Expansionsgeschichte vorchristlicher Zeit besonders herausgehoben wird. Kommentare zu explizit Christlichem bleiben bei Eutrop aus. Einhergehend mit letzten Kriegsvorbereitungen gegen die Parther wird Constantins Tod durch das klassische Wunderzeichen eines Kometen begleitet (Eutr. 10,4–8).

Die verbleibenden Schilderungen von Eutrops Werk nehmen das gegenseitige Bekriegen der Söhne Constantins – bei Orosius unter dem Stichwort der Häresie – sowie schließlich die Herrschaften Iulians und Iovians ein. Auch hier bleiben bei Eutrop religiöse Aspekte, die bei Orosius für eine Bewertung der Charaktere ausschlaggebend sind, aus.[1091] Die Zustände des römischen Reiches unter Iulian

1091 So Eutrop 10,9–12: Constans wird als eine Zeit lang tüchtig und gerecht bezeichnet. Obwohl er sich dann bald Lasterhaftem zuwendet, vollbringt er im militärischen Bereich energische Taten. Constantius schreitet anschließend zur Rache seines ermordeten Bruders zum wiederholten Bürgerkrieg, wobei – zusätzlich zu einem Gladiatorenaufstand in Rom – er und Magnentius in ihren Kämpfen gewaltige Kräfte des römischen Reiches gegeneinander

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

werden zwar bei Eutrop als unzweifelhaft unglücklich und wankend bezeichnet; doch gerade der aus christlicher Sicht Apostat vernichtet hier mit zahlenmäßig geringen Truppen gewaltige Truppen der Alamannen, stellt Gallien wieder her, vollbringt hervorragende Taten gegen die Barbaren und wird vom Militär einmütig zum Augustus erklärt.[1092] Nach gewaltiger Aufrüstung bekriegt er die Parther, erobert etliche Städte und kehrt als Sieger zurück. Getötet wird er (nur) wegen einer unbedachten Einmischung in einen feindlichen Kampf, anschließend vergöttlicht und vom Autor in Bildung und Beredsamkeit einem Philosophen nahe bezeichnet; so unterscheidet sich die negative Bewertung Iulians aus christlicher Sicht deutlich von dem nichtchristlichen *Breviarium.* Erst hier wird von Eutrop eine Erwähnung der christlichen Religion eingeräumt, wenn es heißt, Iulian ›war ruhmbegierig und darum meist maßlos im Geiste, allzu sehr ein Verfolger der christlichen Religion, doch so, dass er sich von Blutgerichten fernhielt…‹ (Eutr. 10,14–16) – bei Orosius ist er daher der Kaiser, der mehr mit Ränken als mit Gewalt gegen die Christen vorgeht (O. 7,30,2). Unter dem bei Eutrop letzten Kaiser Iovian werden schließlich Friedensschlüsse mit den Persern festgehalten, die zwar als notgedrungen, aber wegen der römischen Gebietsverluste als schändlich und zu wenig auf Ruhm bedacht abgewertet werden – auch hierauf nimmt Orosius Bezug mit der Bemerkung, die Vertragsschließung sei zwar, wie man glaube, wenig würdig, jedoch unbedingt notwendig gewesen (O. 7,31,1), während er hingegen die Friedenszustände am Ende seines eigenen Werkes starkmacht.

Damit ist Eutrop, neben Florus (und schließlich Orosius), ein weiteres Beispiel dafür, wie eine exzerpierende Nutzung ausgewählter Passagen aus Livius – und anschließend Sueton – zu einer Eigenkomposition wird. Die Kriegsthematik steht auch bei Eutrop im Vordergrund und bietet das maßgebliche Kriterium zu seiner Stoffauswahl aus Livius. Gleichzeitig geht es hier nicht um erzählerische, ausschmückende Details, sondern um Chronologie, Struktur, Übersichtlichkeit und bündige Information. Die stark gerafften Kriegsbeschreibungen werden durch den Verfasser des *Breviariums* rasterartig mit einer neuen Art von Angabe in Form von Datierungen und Zahlen versehen und in einen anderen Stil überführt. Dabei trägt Krieg auch hier zur Förderung des römischen Staates bei, zieht gute Konsequenzen nach sich und bringt nicht nur das Geschichtswerk Eutrops, sondern die in ihm geschilderte römische Geschichte selbst voran. Durch die

aufrieben, die, wie es wiederum irreal heißt, nach außen hin viel Triumphe und Sicherheit hätten gewährleisten können.

1092 Dies klingt bei Orosius (nur) im Vorfeld von Iulians Herrschaft an, 7,29,15–16: ›So stellte der Caesar Iulianus in den vom Feind verwüsteten Provinzen sehr tatkräftig die Ordnung wieder her, schlug mit einer kleinen Streitmacht eine große Menge von Alamannen und überwältigte die Germanen am Rhein.‹ – allerdings maßt er sich anschließend durch diese Erfolge zum Hochmut emporgetragen die alleinige Augustuswürde an.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kriege zeigt sich und stellt sich dar, wie das römische Reich wächst und seine zeitgeschichtliche Größe erhält – während bei Orosius hingegen die Zerstörungsausmaße betont werden. Schließlich bietet Eutrop zugleich als Vorlage für Orosius vor allem einen Übergang von der römischen Republik zur Kaiserzeit, in deren Folge bei den Darstellungen nicht mehr primär die Kriege selbst, sondern die Regierungen der Kaiser samt der von ihnen ausgeführten Kriegsaktionen im Vordergrund stehen. Dabei reichen Eutrops Schilderungen bis in die Zeit der – bei Orosius christlichen – Kaiser hinein, in deren Zusammenhängen jedoch bei Eutrop das Moment des Christlichen, bis auf ein bis zwei beiläufige Einwürfe, auffällig unerwähnt bleibt.[1093] So finden sich auch hier zahlreiche Aspekte bei Orosius, in denen er konkret an Eutrop anschließen kann, um sie gleichzeitig in seinen eigenen Geschichts- und Argumentationsverlauf zu integrieren.

Zusammenfassung livianische Tradition

Während Livius selbst mit seinem *Ab urbe condita* umfangreiches und detailliert geschildertes Kriegsmaterial bereitstellt, fassen die Werke des Florus und des Eutrop ihre ausführliche Vorlage unter dem Aspekt des Krieges zusammen. So erscheinen Florus und Eutrop als je eigene interpretatorische Fassungen aus Livius unter dem Leitaspekt Krieg – ähnliches könnte man fast über Orosius sagen, nur, dass hier weiter noch ganz andere bedeutsame Faktoren hinzukommen. Dabei versteht es sich nahezu von selbst, dass Orosius seinerseits auf eine Kürzung, Zusammenfassung und Raffung der bei Livius vorfindlichen Stoffmenge angewiesen ist. Doch gerade diese Kürzung und Zusammenfassung scheint ihm zugleich als eigener interpretatorischer Rahmen zu dienen; während viele bei Livius ausgebreitete Inhalte in den Darstellungen des Orosius ganz wegfallen, werden andere ähnlich detailreich wie bei Livius dargestellt, manche an andere Stellen und Zusammenhänge verschoben, andere wiederum gerade durch die Raffung hinsichtlich ihrer Aspekte von Grausamkeit mit neuer Bedeutung versehen. Gleichzeitig erinnert Orosius in seinem Zahlenstil und seiner – allerdings nur stellenweisen – Kürze an den seinerseits gerafften und strukturierten Stil des Eutrop. Bei Orosius scheinen die beiden Aspekte – einmal die erzählerisch-detailvolle Ausschmückung aus Livius selbst bzw. deren Auswahl aus Florus, zum anderen der chronologische und strukturierende Zahlenstil Eutrops – miteinander kombiniert zu werden:[1094] Ein inhaltlich-strukturelles Raster wird mit Details und Erzählungen gefüllt. Über die hier vorgestellten Werke der livianischen Tradition hinaus stellen auch die Livius-Zusammenfas-

1093 Vgl. dazu Mehl 2001,163–164: »Die hohe Zeit der Geschichtsabrisse war erst das 4. Jahrhundert, mithin die Zeit des *Übergangs vom Heidentum zum Christentum*. Dieser machte sich in historischen Kurzdarstellungen der Zeit zwar so gut wie nicht unmittelbar bemerkbar, wirkte aber unterschwellig…«.

1094 Vgl. Lippold 1954, 285 die Sachlichkeit des Orosius.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sungen der Periochae, wie auch die Prodigienzusammenstellungen durch Iulius Obsequens mögliche Vorlagen dar, auf die sich Orosius bei seiner Bearbeitung von Livius gestützt haben mag.[1095] Weiter lassen die heute nicht mehr erhaltenen Livius-Bücher ebenso wie die Existenz möglicher weiterer, heute unbekannter Liviusepitomen weitere Möglichkeiten zu Anlehnungen und Anschlüssen, aber auch Absetzungen des Orosius annehmen.[1096] An dieser Stelle kann man für die livianische Tradition zusammenfassen, dass Livius Orosius vor allem als Materialvorlage für sämtliche seiner geschilderten Kriegsdetails und Ausgestaltungen dient, Florus die bei Orosius maßgeblichen Leitmotive anzeigt, Eutrop zuletzt vor allem das Datierungs- und Zahlengerüst und die Chronologie liefert. Bei Orosius ergibt sich bei alldem vor allem ein düsteres Bild.[1097]

3.2.3 Suetonius

Als maßgebliche Quelle zu den Kaisern[1098] beschreibt neben Eutrop vor allem Sueton die jeweiligen Kaiserregierungen in ausführlicher und detaillierter Weise.[1099] Orosius bezieht sich im Rahmen seiner eigenen Kaiserschilderungen in Buch 7 wiederholt namentlich auf ihn.[1100] Sueton behandelt in *De vita Caesarum*

1095 Obsequens schildert zahlreiche Vorzeichen, vgl. dazu Schanz 1914, 84–85, insb. ebd.: 84 »In dem Epitomator ist der Prodigienglaube noch lebendig, die Notwendigkeit der Sühne steht im fest, und er unterlässt es nicht, oft anzumerken, dass die Sühne von Erfolg begleitet gewesen sei.« Ebd., 84–85: »Julius Obsequens ist also Heide, und sein Schriftchen, das von keinem Autor citiert wird und kein Zeitindicium enthält, wird in die Periode fallen, in der das Heidentum nochmals seine letzten Kräfte gegen das Christentum zusammenraffte, also in das 4. Jahrhundert.«.

1096 Vgl. Müller 1995, 9. Vgl. Periochae 11–20; 46–142. Lippold nimmt in Anm. zu 6,13 auch weitere Quellen (Plutarch, Crassus 21f.) neben Florus und Eutrop an.

1097 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 2,4,2.

1098 Dazu auch Schanz/Hosius/Krüger 1922, 50: »Durch die Konzentrierung der Regierungsgewalt in einer Hand war auch eine tiefgreifende Umgestaltung der Geschichtsschreibung bedingt. Unwillkürlich mußte der Historiker jetzt sein Augenmerk auf den Regenten richten und ihn zum Mittelpunkt seiner Erzählung machen.«.

1099 Zu Sueton und Orosius vgl. Lefebvre 2013. Zu Sueton vgl. Mehl 2001, 143–146; Schanz/Hosius/Krüger 1922, 48–66: (Leben und Werk bzw. ebd., 50–54 ›Charakteristik der Kaiserbiographien‹).

1100 So in Zusammenhang mit dem Augustusnachfolger Gaius und dessen Meiden des Tempels und Lob des Augustus (O. 7,3,5), dem blutlosen Sieg in Britannien durch Claudius (O. 7,6,10), Claudius' Vertreibung der Juden (O. 7,6,15) und dem Ausspruch des Josephus zur Regierung Vespasians (O. 7,9,3). Die namentliche Erwähnung Suetons in O. 6,7,2 bezieht sich dabei auf Caesars *Bellum gallicum*, s. o. und vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 6,7,2: erstmals hier die auch in Caesarhandschriften begegnende Zuweisung von Caesars ›Kommentaren‹ an Sueton (vgl. auch Karrer 1969, 8). Lippold 1985/6, Anm. zu 7,6,6–8: »Da das Scheitern des Aufstandes im Jahre 42 auch bei Sueton auf göttliches Eingreifen zurückgeführt wird, hat es O. nicht schwer, von einem Wunder Gottes zu sprechen.«. Andererseits vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,9,7: wie an anderen Stellen ist zu vermuten, dass O. nur eine, die Autoren (Tacitus, Sueton, Josephus) zitierende Vorlage eingesehen hat (aus ihr könnte

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

den Zeitraum von Caesar bis Domitian und stellt der Beschreibung jedes Kaisers, seiner Person, seiner Regierung, seiner Taten, je ein eigenes Buch zur Verfügung. Das Vorwort seiner Schrift ist wahrscheinlich zusammen mit der Widmung des Werkes verloren.[1101] Bei einer einführenden Betrachtung des Werkes zeigt sich jedoch, dass Sueton zusammen mit konstant wiederkehrenden Rahmenangaben wie Regierungs- und Todesdaten der Kaiser[1102] buchweise kleinschrittige Beschreibungen über deren jeweiliges Verhalten im Öffentlichen wie im Privaten, verschiedene politische und militärische Maßnahmen sowie grundsätzliche Charakterzüge oder auch äußeres Erscheinungsbild berichtet. Nach solcherart leitenden Gesichtspunkten und nicht chronologisch geht Sueton, wie er es im zweiten Buch selbst kurz vermerkt (*necque per tempora, sed per species*; 2,9),[1103] in seinen Ausführungen vor, damit die Inhalte mit mehr Ordnung und klarer Gedankenfolge vorgetragen würden.[1104] So liegt der Fokus deutlich auf der jeweiligen Kaiserperson – die gewissermaßen unter ihnen fortlaufende Geschichte, beispielsweise in Form von militärischen Aktionen, läuft unter ihrer Beschreibung mit. Die von den Kaisern unternommenen Kriege erscheinen auch hier als ein Aspekt unter vielen, ähnlich wie das umfangreiche Werk des Livius bietet auch Sueton als Quellenvorlage für Orosius reichhaltigen und vielfältigen Stoff, der entsprechend ausgewählt und pointiert eingesetzt werden kann. Während Suetons Beschreibungen zugleich starke Bewertungen über die einzelnen Kaiserpersönlichkeiten mit enthalten,[1105] fallen seine mit unterschiedlichen Informationen hervorgerufenen Eindrücke zu ein und demselben Kaiser durchaus ambivalent aus. Es scheint bei ihm weniger eindeutige Vorstellungen zu jedem Kaiser zu geben, vielmehr stehen für jeden zugleich positive wie negative Aspekte

auch Hier. 187a stammen); Lippold 1985/6, Anm. zu 7,9,10: »Als Quelle ist hier, wie in anderen Teilen der Darstellung des 1. Jh. eine auch Eutrop (7,19) und Hier., Chron. 188c vorliegende, Material Suetons (Vespasian 8 […]) enthaltende Schrift zu vermuten.« ; zu 7,9,11f.: aus gleicher Quelle wie Hier. 188g/h/i zu 77/78.

1101 Vgl. Schanz/Hosius/Krüger 1922, 50.

1102 Ähnlich wie bei Eutrop, aber noch weniger strukturiert, was den Eindruck verstärkt, dass Eutrop seinerseits auf Sueton als Quelle zurückgegriffen hat.

1103 Der erste Teil des Werkes inkl. Widmung (an den Gardepräfekten Septicius Clarus) ist nicht erhalten, vgl. Schanz/Hosius/Krüger 1922, 50.

1104 Vgl. Mehl 2001, 143: Gesichtspunkte Suetons sind familiäre Zugehörigkeit, Geburt, Erziehung, Anlegen der Männertoga, Anfänge der Laufbahn bzw. Beginn der Herrschaft, Kriegstaten, private Lebensführung, Vorzeichen (Prodigien), Tod, Testament (hinsichtlich der Gewichtung unterscheiden sich die Abschnitte von Biographie zu Biographie). Vgl. auch Schanz/Hosius/Krüger 1922, 51: ein Vorgehen, wie es schon bei den Griechen ausgebildet war, nach Name, Taten, Lebensführung, Tod und weitere Einzelrubriken darin, v. a. Lebensführung. Weiter ebd., 1922, 51: »Für die Chronologie ist bei dieser Behandlungsweise fast kein Boden vorhanden; in der Tat beschränkt sich Sueton regelmäßig auf die Angabe des Geburts- und des Todesjahrs.«.

1105 Vgl. Mehl 2001, 144: Die Regierungshandlungen und privaten Taten werden nach ›gut‹ und ›schlecht‹ sortiert.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

meist unkommentiert nebeneinander.[1106] Mit dieser Vielfalt geht Orosius, ganz gemäß seinen eigenen Aussageabsichten (s. o. 1.4), selektiv um, wählt je nach gewünschter eigener Bewertung nur bestimmte Aspekte aus, während viele andere wegfallen. Gleich zu Beginn der Kaiserschilderungen zeigt sich, im Vergleich mit Orosius, bei Sueton ein markanter Unterschied:[1107] Während Orosius sein Buch 7 über die Kaiser mit Augustus beginnen lässt und die Zäsur synchron mit der Geburt Christi setzt, ist in der Vorlage Sueton Iulius Caesar der erste göttliche Princeps (Suet. 1: *divus Iulius*).[1108] Mit ihm wird sein Werk und die Reihe der römischen Kaiser eröffnet, erst das zweite Buch behandelt den Nachfolger ›*divus Augustus*‹.[1109] Die Beschreibung der Augustusregierung soll, wie folgt, als konkrete Vergleichsstelle der beiden Autoren dienen und zeigen, wie Orosius mit den Schilderungen Suetons umgeht, woraufhin weitere markante Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den folgenden Kaiserbeschreibungen beider Autoren überblicksartig aufgeführt werden.

Während die Beschreibungen über die Augustus-Herrschaft bei Orosius die Ianus-Schließungen und den umfassenden Frieden hervorheben, konzentriert sich Sueton zunächst auf die einzelnen augusteischen Bürgerkriege (Suet. 2,5–21). Dabei wird als übergreifender und doch konkreter Anlass die Rache der Ermordung Caesars angegeben. Demgegenüber wird von Orosius an eine spätere Aussage Suetons angeschlossen, die allgemeiner festhält, dass die Gründe des Augustus für seine Kriege mit allen Völkern, die er unterworfen und Rom folgsam gemacht habe, gerecht und notwendig gewesen seien. Von Sueton wird hier eingeräumt, dass der Kaiser bei den augusteischen Bürgerkriegen weit von dem Verlangen entfernt gewesen sei, das Reich oder den Kriegsruhm für sich selbst zu mehren (Suet. 2,21; O. 7,21,1). Den bei Sueton vorfindlichen Verlauf des Bürgerkriegs in Sizilien, der als langanhaltend und häufig unterbrochen beschrieben wird, lässt Orosius weg – die Kriege des Augustus fallen bei ihm nicht unter die Aspekte von Ungewissheit und Widerständen. Bei Sueton wird für Augustus schließlich durch das Eintreffen einer Hungersnot der Druck zum

1106 Vgl. auch Mehl 2001, 145–146: »Eine Wertung des Principats an sich darf man von Sueton als Biographen nicht erwarten: Er ist eben nicht in erster Linie auf die politische Sphäre ausgerichtet, sondern auf Personen in herausragender Stellung und auf deren Verhalten innerhalb ihrer Umgebung […]. Andererseits haben seine Kaiser weitaus mehr Facetten als die des Tacitus und sind daher als Charaktere offener«; ebenso Schanz/Hosius/Krüger 1922, 51.

1107 Aufgrund des Umfangs der Kaiserschilderungen Suetons wurde sich für die gezielte und überblickshafte Darstellung des Stoffes, ähnlich wie bei Livius, an den tabellarischen Stellenverweisen Arnaud-Lindets 1991, 268–299 orientiert und aus diesen hinsichtlich des Kriegsaspektes ausgewählt.

1108 Gleiche Nummerierung bei Eusebios-Hieronymus, vgl. Hier. 156a.

1109 Sueton zu Caesar vgl. Suet. 1. Zur Darstellung der Person Caesars bei Orosius vgl. Leonard 2022, 82–83.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Frieden erhöht (Suet. 2,16); diese Hungersnot wird von Orosius an andere Stelle gerückt und erscheint hier als göttliche Strafe des Augustus, nachdem dieser seinen Enkel Gaius für den Verzicht des göttlichen Gebetes im Tempel von Jerusalem gelobt hat (s. u.) – durch Umpositionierung werden die bei Sueton vorfindlichen Beschreibungen von Orosius dem Sünde-Strafe-Prinzip untergeordnet. Während die Regierung des Augustus bei Orosius herausragend erscheint, finden sich bei Sueton durchaus ambivalente Aspekte: So ruft Augustus vor der Seeschlacht gegen Pompeius den starken Ausspruch, er werde gegen den Götterwillen Neptuns den Sieg davontragen. Während Orosius Augustus vielmehr für enge Verbindungen zum christlichen Kontext vereinnahmt, erscheinen seine kriegerischen Erfolge durchaus unter göttlicher Begünstigung – und zwar des christlichen Gottes. Gleichzeitig könnte man sagen, dass Augustus bei Orosius ebenso gegen den Götterwillen Neptuns den Sieg davonträgt, was jedoch nicht spezifiziert wird, um hier jegliche Bezüge zur paganen Götterwelt zu vermeiden. Für die bei Orosius angeführte Freilassung des Augustus von 20.000 Sklaven nach dem Krieg gegen Pompeius stellt sich bei Sueton heraus, dass Augustus diese Freigelassenen für die Entscheidungsschlacht an den Rudern abstellt. Kurz vor der Schlacht schläft er hier zudem ein und muss von seinen Soldaten erst geweckt werden, um das Zeichen zum Kampf zu geben. Versehen mit der Ergänzung, dass ihm dies von vielen, darunter Antonius, zur Last gelegt worden sei, ist in der Beschreibung Suetons durchaus ein auch weniger positiver Eindruck über die Person des Augustus enthalten (Suet. 2,16). Ebenso findet sich bei Sueton eine Passage, in der Augustus von Präfekten des Pompeius überfallen wird und nur Mühe und Not auf abgelegenen Seitenwegen entkommt, wobei es noch ein Sklave ist, der ihn zu töten versucht (Suet. 2,16) – ein Motiv, das bei Orosius für Anführer verwendet wird, die er diskreditieren will (z. B. O. 6,4,6). Gleichzeitig jedoch wird Augustus auch von Sueton ein Ruf von Tapferkeit und Mäßigung in Anschluss an seine Kriege nachgesagt, den er sich u. a. durch seinen schonenden Umgang mit Geiseln, vor allem Frauen, erwirbt. Hier wird die Rückgabe der römischen Feldzeichen durch die Parther eingereiht, die sich, wie Inder und Skythen, durch den guten Ruf des Augustus gewogen zeigten (Suet. 2,21). Hingegen für die insgesamt zwei schweren Niederlagen des Augustus (darunter die Varus-Schlacht) fallen bei Sueton die Schlagwörter von Schimpf und Schande, die von Orosius eliminiert werden. Andererseits wird auch bei Sueton die niedrige Zahl der insgesamt eben nur zwei schweren Niederlagen eingeräumt und ihr die Zahl von fünf Triumphzügen in die Stadt entgegengehalten, wobei Orosius in diesem Kontext Sueton namentlich aufgreift (Suet. 2,23; O. 6,21,26). Die Erwähnung der dreimaligen Schließung des Ianustempels, die für Orosius zentral ist, findet sich bei Sueton in Anschluss an die Kriege zu Lande und zu Wasser, durch die Augustus diesen übergreifenden Frieden (erst) erlangt (Suet. 2,22). Schließlich werden Augustus von Sueton alles in allem Erfolg, lo-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

benswerte Gesinnung und guter Wille zugeschrieben, was wiederum für Orosius und seine positive Augustus-Darstellung anschlussfähig ist (Suet. 2,23.28). Auch findet man die von Orosius auf Christus hin gedeutete Passage, in der der Princeps auf Knien mit entblößter Brust den *dominus*-Titel ablehnt, jedes Mal vor dieser Anrede erschaudere und sie, in Gestik und Mimik, als unschöne Schmeichelei von sich weise (Suet. 2,53). Zu den Maßnahmen des Augustus in Rom auf seine Erfolge hin gehören bei Sueton darüber hinaus aber auch große Spiele und marmorne Tempelbauten (Suet. 2,23–42), während Orosius nur die augusteische Überarbeitung der Gesetze zum Wohle bzw. zur Sittlichkeit der Bürger anführt und den paganen Kontext weiter wegfallen lässt. Über die Gesinnung des Augustus gegenüber religiösen Bräuchen führt Sueton aus, dass Augustus sich, als er durch Ägypten reiste, einen Umweg zum Apis-Tempel erspart habe und daher auch seinen Enkel Gaius ausdrücklich dafür lobte, dass er beim Passieren Judäas nicht in den Tempel in Jerusalem gegangen sei (Suet. 2,93) – was Orosius, wie bereits erwähnt, an früherer Stelle aufgreift, um die Hungersnot als Strafe einzufügen und daran (wiederum mit namentlicher Erwähnung Suetons) die Wiedereröffnung des Ianus im Greisenalter des Augustus anzureihen (O. 7,3,5–7). Am Ende seiner Schilderungen geht Sueton zur Geburt des Augustus zurück und führt in breiter Weise zeitgleiche Vorzeichen auf, die ihn als Herr der Welt prophezeiten (Suet. 2,94), die Orosius durch christlich konnotierte Vorzeichen ersetzt und dabei vor allem die Beschreibung des kreisförmigen Regenbogens um die Sonne übernimmt, die bei Sueton als Wunderzeichen für den Zeitpunkt der Romrückkehr Octavians nach der Ermordung Caesars vorkommt. Weitere Wunderzeichen bei Sueton, beispielsweise einen Blitzschlag in das Grabmal der Tochter des Augustus, unterbleiben bei Orosius. Bei Sueton zeigen die Vorzeichen die unter Augustus anbrechenden glücklichen und großen Zeiten an (Suet. 2,95), bei Orosius handelt es sich um das Anbrechen der christlichen Zeiten, weshalb die Regierung des ersten Princeps von Wundern – fast wie in den Evangelien – begleitet wird (O. 6,20,5.7–8). An diesem Beispiel zeigt sich, dass Orosius ein eindeutig gutes Bild zeichnet, wo bei Sueton ein ausgewogeneres Bild vorherrscht, und dazu nur entsprechend ausgewählte Passagen aus Sueton heranzieht. Während die bei Sueton stets auch hinzukommenden Aspekte von Gestalt und Aussehen bei Orosius wegfallen, verstärkt sich der Fokus weiter auf die innere Gesinnung und die (daraus resultierenden) politischen bzw. militärischen, aber auch privaten Taten. Dabei kommt für Orosius das Verhältnis zur christlichen Religion als neuer, sich stark auf die Kaiserbewertung auswirkender, Faktor hinzu.

Ähnlich lassen sich für die weiteren Kaiserbeschreibungen bis Domitian regelmäßige Parallelen zwischen Sueton und Orosius feststellen und zeigen weiterhin, welches Material Sueton für die Beschreibungen des Orosius bereitstellt und welche Aspekte Orosius weglässt und/oder umdeutet. So findet sich im Falle

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

des Tiberius bei Sueton die Episode des guten Hirten, der sein Vieh schert ohne ihm die Haut abzuziehen, zur Illustrierung seines taktvollen Verhaltens gegenüber den Bürgern bei Steuereintreibungen (Suet. 3,36). Auch der Gesinnungswandel des Kaisers ist in Suetons Beschreibungen enthalten, jedoch unbekannten Gründen zugeschrieben, an deren Leerstelle Orosius die Ablehnung des Senats über den Antrag zur Vergöttlichung Christi setzt. Eine Ablehnung des Kaisers in Bezug auf den Senat taucht bei Sueton aus dem abweichend Grund auf, dass dieser einige vom Kaiser angeklagte Personen entlassen habe (Suet. 3,73). Den bei Sueton ebenfalls vorfindlichen Bericht über das unglückliche Einstürzen eines Theaters in Fidenae mit vielen Toten (Suet. 3,40), fügt Orosius als Strafe in den Zusammenhang des kaiserlichen Gesinnungswandels (O. 7,4,11–12). Auch wird bei Sueton der Umgang des Tiberius mit der monotheistischen Religion thematisiert, mit der Formulierung, dass der Kaiser Juden und Leute, die ähnlichen Riten anhingen, unterdrückt habe (Suet. 3,36), was Orosius aufgreift (O. 7,4,17). In der Reihe der bei Sueton angeführten Gesichtspunkte wird sodann auch der für Orosius zentrale Frieden erwähnt, den der Kaiser mit seinen Maßnahmen in vordringlichster Sorge wahren wollte (Suet. 3,37; O. 7,4,2). Für den Fall des Caligula findet sich bei beiden Autoren dessen Ausspruch, dass das römische Volk doch nur einen Hals/ein Genick haben solle – während Orosius die Aussage direkt mit dem Friedenszustand verknüpft, über den sich der grausame Kaiser beschwert, steht er bei Sueton in dem abweichenden Zusammenhang, dass der Kaiser auf eine Volksmenge wütend ist, die entgegen seiner Interessen eine andere Partei favorisiert. Doch auch hier beklagt sich Caligula anschließend über die friedvolle Gegenwart, die durch keine allgemeine Katastrophe ausgezeichnet würde (Suet. 4,30–31; O. 7,5,2). Den Feldzug gegen die Parther simuliert er nach einem vorgefassten Plan, weshalb ihm auch Sueton jeden wirklichen Kriegsanlass abspricht. Sein grausames Betragen in Rom wird hier nach seinem Tod ebenfalls durch die beiden Todeslisten und die Kiste mit Giften unter Beweis gestellt, deren Entsorgung im Meer ein enormes Fischsterben verursacht (Suet. 4,43–49). Für Claudius wird bei Sueton dessen Generalamnestie erwähnt,[1110] mittels der er die vorangegangene zweitägige Beratschlagung über eine Änderung der Staatsverfassung aus den Kalendern entfernt habe; bei Sueton zur Festigung der kaiserlichen Macht (Suet. 5,11), bei Orosius wird es als große kaiserliche Milde ausgedeutet (O. 7,6,5). Auch bei Sueton ist Claudius sodann beim Volk beliebt durch seine zurückhaltende, leutselige und bescheidene Art, jedoch gleichzeitig Ziel von Anschlägen, in deren Rahmen er von Verschworenen in einem Bürgerkrieg

1110 Zur Amnestie des Claudius und der Bearbeitung des Orosius seiner Quelle in diesem Kontext vgl. Mehl 1978, 189–190 sowie die Vermutung Mehls 1978, 194 »Orosius' Bericht über die Amnestie des Claudius enthält mehr Einzelheiten als seine Quelle Sueton. Orosius hat eine weitere Quelle benutzt. Diese Quelle fußt letztlich auf einer von Claudius gehaltenen Rede.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

angegriffen wird. Hier findet sich die von Orosius aufgegriffene Episode, wie die gegnerischen Legionsadler für den Kampf weder geschmückt noch die Feldzeichen aus dem Boden gezogen werden können – bei Sueton den Optionen von Zufall oder Götterwillen überlassen (Suet. 5,13; O. 7,6,6–7). Nachdem die Soldaten, durch dieses Wunderzeichen beeindruckt, sämtlich auf die Seite des Kaisers wechseln, folgt der Feldzug nach Britannien, in dessen Rahmen Claudius nach einigen Unruhen auf der Hinreise die Inselbewohner innerhalb weniger Tage zur Kapitulation bringt – dies erfolgt, wie Orosius mit Verweis auf Sueton explizit macht (O. 7,6,10), ohne eine Schlacht und ohne einen Tropfen Blutvergießen. Anders als Orosius jedoch bezeichnet Sueton diesen einzigen Feldzug des Kaisers deswegen als unbedeutend (Suet. 5,17). Der Unterschied in dieser Gewichtung hält Orosius nicht davon ab, das für seine eigene Kriegskonzeption bedeutsame Zitat von der fehlenden Schlacht und dem ausbleibenden Blutvergießen prominent mit Verweis auf seinen Gewährsmann einzusetzen.[1111] Die Passage über Claudius' Vertreibung der Juden aus Rom übernimmt Orosius und kann in diesem Zusammenhang vor allem die Erwähnung des Namens ›Chrestos‹ als bei einem paganen Geschichtsschreiber bezeugt angeben (Suet. 5,25; O. 7,6,15–16). Dass Claudius kurz darauf wegen schlechter Getreideversorgung von den Bürgern mit Brotbrocken beworfen wird und nur mit knapper Not durch eine Hintertür in den Palast entkommt, fügt Orosius, im Unterschied zu der Reihenfolge bei Sueton, unmittelbar an diese Vertreibung an (Suet. 5,18; O. 7,6,17). Bei Sueton anschließende Tempelbauten des Kaisers und Bemühungen um Mysterienkulte werden von Orosius übergangen (Suet. 5,25). Zu Nero finden sich in beiden Werken ähnliche Berichte über Wollust, Hemmungslosigkeit, Verschwendungssucht, Habgier, Grausamkeit und Unsittlichkeit; auch bei Sueton fischt der Kaiser mit goldenen Netzen, reist mit tausend Kutschen, begeht Verwandtenmorde, misshandelt Frauen, darunter auch Vestalinnen (Suet. 6,26–29); schließlich verschont Nero nicht einmal die Mauern der Vaterstadt, deren Brand er aus der Ferne bestaunt und im Bühnenkostüm Verse über die Eroberung Trojas rezitiert (Suet. 6,38). Dazu kommen eine Pest, ein großes Blutbad in Britannien und weitere Niederlagen (Suet. 6,39), die von Orosius in einen direkten kausalen Zusammenhang zu den Vergehen des Kaisers, vor allem gegen die Christen, gebracht werden.[1112] In beiden Werken wird später Vitellius halbnackt über die *Via Sacra* geschleift, mit Mist und Kot beworfen, durch tausend kleine Stiche zu Tode gefoltert und mit einem Haken im Tiber versenkt (Suet.

1111 Lippold 1985/6, Anm. zu 7,6,9: der Vergleich mit Sueton (5,17) zeigt, wie Orosius bemüht ist, seine Vorlage zum Ruhm des Claudius umzugestalten (zu O. 7,6,14: fast gleichlautend Hier. 180e, zurückgehend vermutlich auf Josephus (ant. hed. 20,105; bell. Iud. 2,223ff.)).

1112 Lippold 1985/6, Anm. zu 7,7: vgl. Sueton, 6,26.28–30, Eutrop 7,14 und Hier. 184d. Zur Christenverfolgung vgl. Tertullian Apol. 5 und ad. Nat. 1,7,8f; Eus./Rufin h.e. 2,25; Hier. 185c.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

7,15–17; O. 7,8,8).[1113] Für Vespasian hält Sueton neben der Erwähnung von einer Vielzahl an Kämpfen (30) gleichzeitig die Uneigennützigkeit des Kaisers, seine Enthaltsamkeit und ein großes Maß an Anerkennung schon vor seiner Kaisererernennung fest (Suet. 8,4) – Orosius nutzt dies für die Bemerkung, dass nach den ersten christenverfolgenden und verderbten Kaisern mit Vespasian das heitere Wetter zurückkehrte (O. 7,9,1). Disziplin und Ordnung herrschen nach Suetons Beschreibungen in den beherzten Gefechten Vespasians gegen aufständische Juden, in deren Zusammenhang auch die bei Orosius vorfindliche Episode über Flavius Josephus berichtet wird, der als einer unter den Gefangenen das bevorstehende Kaisertum Vespasians prophezeit. Während sich hieran noch weitere Vorzeichen anreihen (Suet. 8,5), werden diese von Orosius übergangen (O. 7,9,7), ebenso wie die Tatsache, dass unter die Maßnahmen zu Wiederaufbau und Festigung des angeschlagenen und schwankenden Staates auch der Bau des Kolosseums gehört (Suet. 8,8). Für die Herrschaft Domitians wiederum wird schließlich, gleichermaßen bei Sueton wie bei Orosius, dessen Grausamkeit, Habsucht, Arroganz und Wollust festgehalten. So wird auch bei beiden der Kaiser zuletzt hinterlistig ermordet und auf einer Bahre für einfache Leute aus der Stadt hinausgetragen (Suet. 9,10–22) – Orosius kommen diese Vergehen des Kaisers besonders entgegen, in deren Reihe er die Christenverfolgung als größtes aller Verbrechen einfügt (O. 7,10).

Anhand dieser Auswahl ist zu vermerken, dass Orosius überwiegend einzelne Aspekte aus Sueton auswählt und herausnimmt, um diese in sein je eigenes Kaiserbild einzupassen. Ähnlich wie bei Livius gibt es auch bei Sueton eine große Fülle an Material, aus dem Orosius schöpfen kann, um nur das für ihn Geeignete auszuwählen, gleichzeitig eine Vielzahl von anderen Inhalten großflächig zu übergehen. Während Sueton sämtliche Beschreibungen eigens für einen Überblick über jede Kaiserregentschaft zusammenstellt, ist Orosius daran gelegen, deren Gesinnungen und Verhaltensweisen, insbesondere gegenüber dem Christentum, in einen eindeutigen Bezug zur Qualität der jeweiligen Zeitzustände (Krieg, Übel/Frieden) zu setzen. Augustus wird dazu einer Art Christianisierung[1114] unterzogen, Tiberius, (Caligula) und Claudius werden vornehmlich in ein je positiv(er)es Bild gesetzt, um in Verbindung mit den christlichen Anfangszeiten die besseren Verhältnisse widerzuspiegeln. Erst und vor allem ab Nero werden die schlechten Beschreibungen aus Sueton herangezogen, um nachfolgendes Unglück auf eine feindliche Haltung gegenüber dem christlichen Glauben zurückzuführen und zu begründen. So stehen für Orosius vor allem innere Gesinnung und moralische Ausrichtung der Kaiserpersönlichkeiten im

1113 Lippold 1985/6, Anm. zu 7,8: Quelle hier vielleicht Sueton (7,Galb.,11.17.20), recht positiv Galba bei Eutrop 7,16 (gleiche Quelle wie bei Orosius möglich).

1114 S. auch o. Fußnote 224.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Fokus und gehen gleichzeitig weiter mit der werkübergreifenden Leitmotivik von Kriegs- und Friedenszuständen einher. Damit sind die zielgerichteten Schilderungen des Orosius letztlich sehr verschieden zu den umfangreichen Beschreibungen seiner Quellenvorlage. Sueton ist in seinem bedeutend größeren Umfang und weniger berechnend wirkenden Inhalten vielfältiger als die gezielten Kaiserdurchgänge des Orosius, die auf die Kriegs- und Friedensthematik zugeschnitten und auf den christlichen Glauben in Verbindung mit der jeweiligen Kaisergesinnung hin konzipiert sind.

Zwischenfazit: Nichtchristliche Quellen

Bevor der Blick auf die christlichen Quellen des Hieronymus und Rufin gerichtet wird, soll zusammengefasst werden, in welchem Verhältnis Orosius mit seiner Kriegsthematik zu den nichtchristlichen Quellen steht und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweiligen Kriegsbildern feststellen ließen.

Zuvorderst verdeutlichte bereits die Menge der von Orosius selbst vorgenommenen Namensreferenzen eine klare Einbindung der klassischen Tradition in den christlichen Werkkontext, sowohl namhafter Historiographen als auch Dichter. Gleichzeitig macht vor allem die übergreifende orosianische Kritik an der römischen Gefallenenzahlen-Tradition auch seine explizite und teils vehemente Abgrenzung deutlich. Ähnliches zeigt sich weiter bei der Betrachtung der konkreten Stoffvorlagen und ihrem jeweiligen Verhältnis zur Kriegsthematik.

Die Weltgeschichte des Iustin, die er seinerseits aus Pompeius Trogus exzerpiert, dient vor allem für den weiten Blick über den Erdkreis, über Kriege zwischen sämtlichen Völkern und Weltreichen. Die durch sie immer wieder hervorgerufenen Umwälzungen, Neuaufstiege und Untergänge ganzer Reichen lassen sich dabei in engen Bezug zur Abfassungssituation des Orosius selbst bringen (Einnahme Roms). Während Iustin seine Zusammenstellungen vor allem unter dem Kriterium des Erfreulichen und Beispielhaften vornimmt, ist für Orosius genau das Gegenteil maßgeblich. Während bei Iustin zu den Kriegen selbst unzählige weiterführende Ursprungsgeschichten und Erzählungen um die Kriege herum hinzukommen, lässt Orosius diese weg und beschränkt sich, schonungslos, auf das bloße Kriterium des Krieges. Dabei vermischt er die einzelnen Entstehungs- und Wachstumsgeschichten der Reiche, Stämme und Völker, die bei Iustin wie bei Trogus in einzelnen Büchern erzählt werden, zu einer fortlaufenden Kriegs-Chronologie. Während Orosius immer wieder auch namentlich auf Trogus und Iustin verweist, rafft er großteils deren Darstellungen stark, führt aber teilweise Kriegsgeschichten auch einzeln aus (z. B. Ninus, Samiramis). Vor allem fügt Orosius dabei die Aspekte von Blutvergießen und sittlich-moralischer Verdorbenheit in seine Berichte ein, die er mit dem ersten menschlichen Sündenfall verbindet und in allen weiterfolgenden Kriegen als

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

maßgebliche Faktoren geltend macht. Bei Iustin vereinzelt vorkommende Aspekte von Habgier, Grausamkeiten, Unglück oder Blutvergießen im Krieg greift Orosius prominent heraus, übernimmt Iustin dabei teilweise bis hin in einzelne Formulierungen (Beispiel ›Männer-Schafe‹). Die bei Iustin vor allem herausgestellte Wandelbarkeit des menschlichen Schicksals oder der großen Kriegstaten werden bei Orosius zu Unsicherheit, Unordnung und Unheil, der bei Iustin vorfindliche göttliche Kontext eliminiert oder umgewandelt in die auf den christlichen Gott hingeordnete Sünde-Strafe-Prämisse.

Die Liviusepitomae des Florus und des Eutropius stellen sodann – fast wie Orosius selbst – aus Livius gerade sämtliche Schilderungen von Kriegen zusammen. Orosius vermischt die aus ihnen zahlreich entnommenen römischen Kriegsschilderungen mit den Kriegsbeschreibungen anderer Reiche und Völker aus Trogus/Iustin. Die Zusammenstellungen des Florus leisteten möglicherweise für Orosius selbst einen Überblick über die bei Livius vorfindliche Stofffülle, wobei Orosius sich nirgends namentlich auf Florus bezieht. Durch das bei beiden übereinstimmende Stoffkriterium des Krieges allerdings ergeben sich deutliche Überschneidungen und Parallelen. Bei Florus sind zahlreiche Aspekte auffindbar, die für die Darstellungen des Orosius geradezu leitmotivische Funktion einnehmen, so ist gleich am Werkbeginn des Florus die Rede von Krieg und Frieden, von römischen Waffen, die über den ganzen Erdkreis getragen werden, von Blut und Beute, von kriegerischen Zuständen – doch auch der Ianustempel findet sich als bedeutsames Motiv. Während mit den Kriegen zugleich unmittelbar das römische Wachstum verbunden ist, die Kriege als Verbreiter der römischen Herrschaft dienen und der Kriegsgeschichte Roms in Form der Lebensalter-Deutung Sinn gegeben wird, kritisiert Orosius all dies und setzt die Verbreitung des römischen Reiches mit der Verbreitung der Kriege selbst, vor allem dem des Elends, gleich. Die Feuersmetapher, die bei Florus verwendet wird, um die Ausbreitung des römischen Reiches über das angrenzende Meer hinweg zu verbildlichen, wird bei Orosius zum wegweisenden Anzeiger des Zerstörungsausmaßes. Florus trennt zudem in seinen Kriegszusammenstellungen durch Buchschluss die äußeren und erfolgreichen Kriege Roms von den inneren und blutigen Bürgerkriegen und Auseinandersetzungen, die er scharf kritisiert. Orosius nimmt diese Kritik am gegenseitigen Blutvergießen unter römischen Bürgern auf, um sie zugleich auch auf die äußeren Kriege Roms, auf alle – wohlgemerkt vor- bzw. nichtchristlichen – Kriege auszuweiten. Bei Florus in Zusammenhang mit den Bürgerkriegen angeprangerte Motive von Wettstreit bzw. Gier nach Herrschaft und Reichtum werden bei Orosius auf sämtliche Kriegsakteure der Weltgeschichte übertragen.

Livius selbst bietet für die Kriegsbeschreibungen des Orosius umfangreiches Material, zu der jener als klassisch-römischer Geschichtsschreiber zugleich selbst ein kritisch-distanziertes Verhältnis einnimmt. Nicht zuletzt schließt Orosius

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sich an die livianisch geäußerte Kritik zur Überlieferung römischer Gefallenenzahlen an, worin sich für den Presbyter das – traditionell verschwiegene – Ausmaß des Kriegsübels weiter um ein Vielfaches vergrößert. In seinem Vorwort stellt Livius dem Wachstum des römischen Reiches die gegenwärtige Last dieser Reichsgröße entgegen und sieht das Leid Roms seiner Zeit darin begründet sowie in der gleichzeitigen Dekadenz und dem Zunehmen von Habsucht. Die römische Vergangenheit will Livius beschreiben, um seinen Zeitgenossen, die er vor allem als an der Gegenwart interessiert bezeichnet, vorbildhafte *Exempla* an die Hand zu geben. Während Orosius eine ähnlich kritische Distanz zur Größe des römischen Reiches einnimmt, gestaltet er das bei Livius vorfindliche Gefälle von der Vergangenheit zur Gegenwart genau umgekehrt. Während für Livius in seinen gegenwärtigen Zeiten weder die Fehltritte noch die Heilmittel gegen sie von den Menschen ertragen werden können, ist für Orosius die christliche Religion das wahrhaftige Heilmittel der Gegenwart. So ist das Verhältnis von römischer, vorbildhafter Vergangenheit hin zu dekadenter Gegenwart bei Livius genau umgekehrt zu dem von verderbter unchristlicher Vergangenheit hin zu besserer christlicher Gegenwart bei Orosius. So kann man das Verhältnis von Orosius zu Livius als kommunikatives ansehen, wobei die römische Geschichte für Orosius, wiederum gegensätzlich zu Livius, als eine Ansammlung von Negativ-Beispielen dient und sich so in ihrer Ausdeutung bei beiden Autoren diametral verschieden zeigt. Kriege selbst erscheinen dabei bei Livius als ein Aspekt unter zahlreichen anderen, doch werden sie jeweils in ihren einzelnen Verläufen ausführlich und detailvoll ausgestaltet. Orosius scheint sich vor allem in den Fokussierungen und dem Detailreichtum seiner Kriegsschilderungen an den Stil und die Erzählelemente des Livius anzulehnen; er nimmt sie aus Livius heraus, um aus ihnen eigene Geschichten zu bilden. So gestaltet sich insbesondere der Goteneinfall bei Orosius unter deutlichen Anlehnungen an die Beschreibung des Galliereinfalls bei Livius. Gleichzeitig präsentiert sich die Wiedergabe des Galliereinfalls selbst bei Orosius äußerst gerafft, wobei sie sich auf die grausamen Aspekte und ein skrupelloses Minimum reduziert. Auch sonst wird der bei Livius breit angelegte Stoff von Orosius immer wieder Raffungen und Zusammenfassungen unterzogen, die jeweils die negativen und elenden Aspekte hervortreten lassen, während positive Ausformungen ausgelassen oder auf den christlichen Kontext übertragen werden. Teilweise lassen sich die abweichenden Kriegsschilderungen bei Orosius auf die Ausführungen bei Livius zurückführen. Für die vorchristlichen römischen Kriege, die Livius mit seiner Geschichtsschreibung bis hin zu Augustus abdeckt, werden vor allem Aspekte von Ungewissheiten und Widerständen, von schockierenden Einzelszenen und vor allem das Morden und Abschlachten von Orosius herausgenommen und negativ ausgedeutet.

Die Kurzfassung des Eutrop, die den livianischen Kriegsschilderungen zusätzlich – teils aus Sueton entlehnte – Kaiserbeschreibungen bis zur Regierung

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Iovians hinzufügt, bietet gegenüber den ausführlichen Darstellungen bei Livius, aber auch bei Florus (und Sueton) eine übersichtliche und strukturierte Chronologie. An seinem Zahlen- und Datierungssystem scheint sich Orosius oftmals eng zu orientieren, wobei er dessen vielfältige Datierungsbezüge auf den Zeitpunkt der Romgründung hin vereinheitlicht. Gleichzeitig dient auch bei Eutrop Kriegerisches als ›Gerippe‹[1115] sämtlicher Darstellungen, wobei dieser selbst hinzufügt, die Schilderungen über die römischen Kaiser sowohl mit ihren militärischen als auch zivilen Taten versehen zu haben. Dabei ist der Krieg bei Eutrop etwas Produktives; er ist mit kontinuierlichen Bezügen auf das Wachstum Roms wie auch der göttlichen Begünstigung versehen, trägt zur Entwicklung, Ausbreitung und Ausformung des römischen Reiches bei. Orosius hingegen kehrt weiter die Zerstörung und das Elend der Kriege hervor, was er beispielsweise anhand der – auch bei Eutrop vorfindlichen – Gefallenenzahlen illustriert, Ausführungen zu sämtlichen Weiterentwicklungen des römischen Stadtbildes bzw. des ganzen Imperiums fehlen. Gleichzeitig bietet Eutrop mit seinen Schilderungen auch den Übergang zur Kaiserzeit, infolge der sich bei ihm, wie sodann auch bei Orosius, der Schwerpunkt der Ausführungen auf die jeweilige Kaiserperson und ihre Regierung verschiebt. Die Kriege sind nun ein sekundärer Teil dessen, verbunden mit Charakterisierungen der Kaiser, ihren Kriegstaten, aber auch ihren zivilen und privaten Taten. So stellt Eutrop selbst Stoff über den bei Orosius christlichen Constantin bereit. Während im *Breviarium* der christliche Bezugspunkt fehlt, nur im Kontext mit Iulians antichristlichen Aktionen Erwähnung findet, fällt die Beurteilung zu Constantin eher mittelmäßig aus. Orosius führt im Zusammenhang der Kaiserschilderungen stark und nachdrücklich den Aspekt der christlichen Ausbreitung ein, stellt vor allem die Friedenszustände für die christlichen Kirchen unter Constantin heraus. Nicht zuletzt Eutrops Schilderungen zur Gründung Konstantinopels greift er dazu heraus und stilisiert die neue Hauptstadt als christliches Gegenbild zur blutig erkämpften Ausdehnung des vorchristlich gewachsenen römischen Reiches. Insgesamt wird der bei Livius vorfindliche Stil von Orosius für die eigenen Kriegsbeschreibungen in einem nicht zu vernachlässigenden Ausmaß nachgeahmt, während Eutrop einen bündigen und sachlichen Rahmen bereitstellt, in den die ausführlicheren Darstellungen eingebettet werden. Wiederum erklärt sich hieran, warum der christliche Autor sämtliche gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, juristischen, sozialen usw. Umstände[1116] auslässt: So verliert der Krieg jegliche gesellschaftliche Bedeutung und Sinnhaftigkeit.

Auch im Falle des Sueton schließlich werden in einen bündigen Rahmen, vorgegeben durch das Werk des Eutrop, von Orosius ausführlichere Schilde-

1115 Vgl. Müller 1995.
1116 Vgl. Koch-Peters 1984.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

rungen zu Lebensweise, Persönlichkeiten und – insbesondere kriegerischen – Taten einzelner Kaiser hinzugefügt. Dabei sind die Kriege auch hier ein Aspekt neben anderen, während die Kaiserpersönlichkeit selbst im Fokus steht. Die bei Sueton jeweils ausführlich beschriebenen und nach leitenden Gesichtspunkten strukturierten Kaiserregentschaften stellen dabei verschiedenste Beurteilungen unkommentiert nebeneinander. Während seine Beschreibungen vielfältig und ambivalent ausfallen, modifiziert Orosius diese für seine eigenen Darstellungen Durch eine entsprechende Auswahl geeigneter bzw. Auslassung ungeeigneter Sueton-Passagen können bei Orosius die Darstellungen zu den einzelnen Kaisern je nach eigenem Interesse einseitig positiv oder einseitig negativ ausfallen. Die vorfindliche Strukturierung des Sueton nach inhaltlichen Gesichtspunkten hebt Orosius zugunsten seiner Chronologie auf. Zugleich erfolgt eine von Sueton verschiedene Zäsur-Setzung, da dieser seine Kaiserviten mit der Herrschaft Iulius Caesars eröffnet, Orosius jedoch sein christliches Buch und die Kaiserzeit mit Augustus eröffnet. Gleichzeitig kann die Kriegsthematik im siebten Buch auch bei Orosius hinter dem Kaiserfokus zurücktreten. Zugleich verbindet Orosius von Sueton übernommene Aspekte über die jeweilige Kaisergesinnung mit deren jeweiligem Verhältnis zum christlichen Glauben und stellt darüber hinaus einzelne Kriegserfolge oder -misserfolge sowie die gesamte Qualität der zeitlichen Zustände als Kausalzusammenhänge abhängig von der Kaisergesinnung und der Einstellung zum Christentum dar. Damit finden sich (zwar) bei Orosius vorwiegend Aspekte, die in sein eigenes jeweils intendiertes Kaiserbild passen, andererseits lässt sich umgekehrt vieles, was Orosius über die Kaiser berichtet, in gewissem Rahmen bei Sueton wiederfinden und belegen.

Anhand dieser Vergleiche hinsichtlich der nichtchristlichen Quellen verdeutlicht sich nachdrücklich, wie essentiell die Absichten und Intentionen des christlichen Autors für seine Kriegs- und Geschichtszusammenstellungen und die Bearbeitung seines Quellenmaterials sind. Seine Art und Weise des Umgangs mit der paganen Geschichtstradition unterstreicht, wie schon die Tatsache, dass er überhaupt eine so große Anzahl nichtchristlicher Autoren als Stoffvorlagen und Gewährsmänner gebraucht, das konstante Durchscheinen der orosianischen Zielrichtung. Vor allem will er sich in die Reihe der traditionellen Historiographie einordnen, Bezüge zu den klassisch-römischen Geschichtsschreibern herstellen und seine eigenen Schilderungen eng an diese anschließen.[1117] Die zahlreichen Gemeinsamkeiten, die sich bei vergleichendem Blick zwischen seinem Werk und seinen Quellenwerken feststellen lassen, weisen deutlich auf den historiographischen Anspruch des Orosius hin. Gleichzeitig macht der Abgleich mit den

1117 Vittinghoff 1964, 535 bezeichnet Orosius so auch trotz seiner theologischen Geschichtsauffassung als in der Nähe antiker Historiographie. Gleichzeitig stellt er eine Überwindung klassisch-römischer Geschichtsauffassung durch Orosius fest, vgl. Vittinghoff 1964, 570.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Quellen ebenso deutlich, dass und inwiefern Orosius sein Geschichtsmaterial aus den nichtchristlichen Geschichtswerken in äußerst selektiver Weise entnimmt, es bearbeitet, umstellt, modifiziert, um die Inhalte den gewünschten Wirkungen entsprechend anzupassen.[1118] Die eigenen Intentionen begleiten so seine Kriegsschilderungen durchweg, zuweilen macht er sie zusätzlich auch ganz explizit, geht in die offene Auseinandersetzung und Kritik mit der Geschichtstradition der ›Heiden‹. So ergeben sich bei den zahlreichen Anschlüssen auch bedeutende Unterschiede, die das christliche Werk von seinen nichtchristlichen Vorlagen absetzen. Das Verhältnis des Orosius zur paganen Historiographie ist damit durch beides geprägt, sowohl Anschluss als auch Absetzung.

3.3 Christliche Quellen

Bei alldem dienen zu guter Letzt auch christliche Quellen als Materialgrundlage für Orosius. Dabei ist es so auffällig wie aussagekräftig, dass Orosius diese – abgesehen von Augustinus und der Heiligen Schrift – an keiner Stelle erwähnt; selbst in seinem ›christlichen‹ Buch 7 erfolgen weiter konsequent Hinweise auf ›pagane‹ Schriftsteller. Nichtsdestotrotz dienen die christlichen Werke ihm letztlich dazu, die nichtchristlichen Stoffe und Daten in einen christlichen Kontext und einen übergeordneten christlichen Rahmen zu überführen. Ebenso aussagekräftig ist auch die Tatsache, dass hinter den Bearbeitungen der eusebischen Werke durch Hieronymus und Rufin[1119] ähnliche zeitlich-politische Umstände stehen.

3.3.1 Eusebios-Hieronymus

Die Eusebios-Chronik bietet in ihrer Übersetzung und Erweiterung durch Hieronymus eine christliche Grundlage mit ebenfalls christlich argumentierenden Intentionen[1120] und stellt eine geeignete Auswahl verschiedenster Geschichtsstoffe aus unterschiedlichen Traditionen zusammen.[1121] Auch sie setzt einen

1118 Vor allem fällt der ausgelassene religiöse Kontext bzw. übergangene Götter-Inhalte beim Quellenabgleich auf, vgl. z. B. Iustin 24,6–8; Florus 1,7,8; 1,11,4; Livius 3,7; 35,1.

1119 Zu Rufin als neben Hieronymus zweitem Origenes-Übersetzer (*De principiis*) vgl. Lippold 1985, 8.

1120 Vgl. Helm 1984, XLIV: »aus apologetischen Zwecken« und ders. 1929, 94–96 daher das Zahlen-/Datierungsgerüst der Chronik.

1121 Zur Chronik vgl. Lippold 1985/6, z. B. Anm. zu 2,11; weiterführend Schlange-Schöningen 2018, 122–129; Ronnenberg 2015, 74–77; Mehl 2001, 187–191 (›Von heidnischer zu christlicher Weltchronik (Eusebios, Hieronymus, Sulpicius)‹); die Einleitung bei Helm 1984, IX–XLVI. Zu Eusebios und Hieronymus vgl. weiter Burgess 1999, 90–98; Schanz 1914,

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

weltgeschichtlichen Fokus,[1122] konzentriert sich dabei vorwiegend auf Daten der griechisch-römischen Geschichte, die sie gleichzeitig u. a. mit jüdisch-biblischen und christlichen Inhalten vermischt.[1123] Während die griechische Fassung des Eusebios zwei Bände umfasst, im ersten die Geschichten sämtlicher Völker, im zweiten synchronistische Tabellen enthält, übersetzt Hieronymus den zweiten, tabellarischen Teil.[1124] Durch den überblickshaften, nahezu stichwortartigen Charakter der Eusebios-Hieronymus-Version wird hier, nach Betrachtung der Vorworte, unter Verzicht auf eine einzelne Beispielstelle ein Überblick über sämtliche Aspekte der Chronik gegeben, die im Verhältnis zu Orosius interessant scheinen. Zunächst ist im Vorwort des Hieronymus eigens als Ziel der Chronik die Auswahl und Vermischung bzw. Parallelisierung verschiedener Traditionsstränge der Völkergeschichten angegeben. Durch seine eigene Person seien der mehr auf Griechisches konzentrierten Version des Eusebios vor allem Aspekte römischer Geschichte hinzugefügt worden (Hier. 6,11–15). Zugleich habe er die von der griechischen Chronik-Version wiedergegebene Geschichte, die bis zu Constantin reicht, bis zur Herrschaft des Valens und Valentinian fortgeführt. Auch hierzu habe er viele Inhalte hinzugefügt, die aus der römischen Geschichtsschreibung, Suetonius Tranquillus wird hier namentlich genannt, ent-

429–498. Zu Problematik der Rekonstruktion der eusebischen Weltchronik vgl. Helm 1984, IX–XLVI. Vgl. auch Merrills 2005, 45; Diesner 1963, 92.

1122 Vgl. daher Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 125 »Nicht Orosius gebührt das ihm von J. Alonso-Nunez zugeschriebene Verdienst, die ›erste christliche Universalgeschichte‹ verfaßt zu haben, sondern Eusebius von Caesarea.« – durch die »Vorschaltung der alttestamentlichen Heilsgeschichte«. Ein kleinschrittiger Vergleich zwischen der Chronik und der Kirchengeschichte und ihrer jeweiligen Nutzung bei Orosius wäre interessant, sprengt jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit.

1123 Vgl. Schanz 1914, 444: Die Chronik des Eusebios-Hieronymus zeigt das Bestreben, die profane Geschichte mit der heiligen in Beziehung zu setzen. Zur Rolle der Juden vgl. Schanz 1914, 444: Die christliche Geschichte wird als eine Fortsetzung des Judentums angesehen (bzw. dargestellt), um eine geschichtliche Grundlage für das Christentum zu schaffen. Vgl. dazu auch Mehl 2001, 187–188: »Spezifisch christliche Chronographie geht einerseits zurück auf das Bestreben, die von Gott geschaffene Welt in ihrem Ablauf von ihrer und des Menschen Schöpfung an in Richtung Weltende bis hin zur jeweiligen Gegenwart festzuhalten. Dabei waren das sich in vielen Ereignissen manifestierende Verhältnis zwischen Gott und dem Volk Israel bzw. den Juden, das Leben und Wirken Jesu, die Missionstätigkeit der Apostel sowie die Entstehung und Entwicklung christlicher Gemeinschaften mit der Geschichte der anderen Völker und Reiche zu synchronisieren, mit der die israelisch-jüdische Geschichte und die des Christentums im Bewußtsein der Christen vor dem Einsetzen christlicher Chronographie über einzelne Ereignisse, aber längst nicht zur Gänze verknüpft war. Andererseits konnte man – und das war noch wichtiger als der bloße Nachweis des Weltenlaufs und seiner Verknüpfungen – so und nur so gegenüber den Heiden beweisen, daß das Christentum über das Judentum bzw. das Volk Israel als seinen hier selbstverständlich in Anspruch genommenen Vorgänger älter als alle heidnische Philosophie war…« (Altersbeweis).

1124 Vgl. Mehl 2001, 188; Schanz 1914,444. Der erste Band des Eusebios ist in armenischer Übersetzung erhalten.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nommen seien (Hier. 6,15–7,3).[1125] Die zeitgeschichtlichen unsicheren Zustände unter der Bedrohung verwüstender Barbaren werden im Vorwort des Hieronymus ebenfalls vorweggenommen (Hier. 7,8–9) – so steht sein Werk, seine Übersetzung, unter ähnlichen Voraussetzungen wie das des Orosius. Die in der Übersetzung mit enthaltene Einleitung des Eusebios setzt hingegen sodann – im Unterschied zu Orosius – den Werkbeginn bei Ninus und Abraham, nicht bei der Weltschöpfung, an und begründet dies damit, dass für die Zeit von der Weltentstehung bis zur Sintflut weder griechische noch barbarische noch überhaupt irgendwelche Geschichtsquellen vorhanden seien (Hier. 15,2–11); hier realisiert sich auf seine Weise der historische Anspruch. Anhand umfassender Zeitzählungen weist Eusebios weiter die synchrone Existenz von Abraham und Ninus nach, wodurch von vornherein gewissermaßen die weltliche Geschichte mit biblischen Stoffen verflochten wird (Hier. 14,10–16,14). Weitere Zeitzählungen werden im Verlauf des Vorworts durchgehalten, um schließlich den von seiner Chronik insgesamt durchmessenen Zeitraum (von 2395 Jahren)[1126] anzugeben (Hier. 17,6–18,13). Dem gleichzeitig geäußerten Bestreben von Ordnung und Kürze (Hier. 18,14; 19,7) trägt der tabellarische Charakter Rechnung.

So beginnt das Werk beispielsweise erst mit einem Überblick über die assyrische, hebräische, sicyonische und ägyptische Geschichte (Hier. 20), die sukzessive von weiteren – latinische, spartanische, korinthische, griechische, römische – ergänzt oder auch ersetzt werden. Zugleich wird ein die einzelnen chronologischen Stränge verbindendes Zeitraster und ein strukturierender Rahmen nach steten Bezugsfaktoren wie Namen, Olympiaden oder verschiedenen markanten Ereignissen, z. B. dem Fall Trojas, der Verheißung Abrahams, der Geburt Christi usw., gegeben.[1127] In dieses Raster werden die Inhalte wie Aufzählungen integriert, darunter Stadtgründungen und -zerstörungen, berühmte Bauten, Geburten und Tode bedeutender Persönlichkeiten, Stammbäume, Naturkatastrophen und Vorzeichen, politische Maßnahmen bis hin zu Schlachten – damit sind Kriege auch bei Eusebios-Hieronymus ein Aspekt unter mehreren. Von Ninus an tauchen sie jedoch gewissenhaft in den Aufzählungen auf, unter denen sich beispielsweise zunächst der auch bei Orosius unter die ersten Kriegsbeschreibungen fallende mythologische Krieg zwischen Telchisern und Foroneus findet (Hier. 30i; 32h; O. 1,7). Weiter finden sich die Herrschaft der Königin Thamyris oder die Amazonen (Hier. 57b; 59e), der peloponnesische Krieg (Hier.

1125 Weiter zu Quellen des Hieronymus für seine römischen Ergänzungen vgl. Helm 1929; Schanz 1914, 445.

1126 Von Hieronymus bearbeitet: die Zeit von Abraham/Ninus bis zu Valens. Daher bei Orosius die Rechnung: ›Es sind aber von Adam, dem ersten Menschen, bis König Ninus […] zu dessen Zeit Abraham geboren wurde, 3184 Jahre, die von allen Geschichtsschreibern übergangen oder nicht zur Kenntnis geommen wurden.‹ (O. 1,1,5).

1127 S. auch o. 1.3.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

68a), die Herrschaft des Sardanapallus (Hier. 81c), die erste *translatio imperii*[1128] (vom assyrischen auf das Mederreich; Hier. 83b), der Galliereinfall (Hier. 108–118) sowie sämtliche Kriege zwischen verschiedenen Völkern (Hier. 89a; 89c; 89f–h; 90g) in der Chronik aufgelistet. Aus der Zahl der römischen Könige wird speziell Numa Pompilius für eine Erwähnung ausgewählt und mit dem Zusatz versehen, dass er keine Kriege gegen die Nachbarn geführt habe, was eine gewisse Relevanz der Kriegsthematik auch hier hervorscheinen lässt (Hier. 91c). Die Auflistungen der Kriege werden zugleich kurzgefasst, in ein oder zwei Sätzen Informationen darüber vorgebracht, welche Staaten verwickelt waren und welche Städte ggf. zerstört oder erobert wurden (z. B. Hier. 94a). In aller Kürze werden so beispielsweise die Kämpfe Alexanders oder die von Römern gegen Samniten als glücklich oder äußerst lang aufgelistet (Hier. 123b; 126b) – für Orosius nimmt die Qualität der Kriege eine unvergleichlich wichtigere Bedeutung ein. Doch mancherorts tauchen bei Eusebios-Hieronymus für große Dimensionen grobe Gefallenenzahlen auf, beispielsweise für die von den Römern niedergemachten Gallier (Hier. 133d). Gleichzeitig werden die Kriege mit ebenso für Orosius wichtigen Ereignissen, wie Naturkatastrophen oder Stadtzerstörungen, auf engem Raum verbunden, beispielsweise die Pest unter Platon (Hier. 42p); Verscharrungen von Vestalinnen, Erdbeben und Vulkanausbrüche, Sonnenfinsternisse, das Auftauchen von Inseln oder auch der Brand des Vestatempels (Hier. 85; 88a; 108b; 109d; 132d; 133b). Anders als bei Orosius werden darüber hinaus aber auch neue Einrichtungen und Bauten erwähnt, zum Beispiel die Spiele in Rom, der Zirkus, die Senatoren, die Errichtung der Mauern oder Kloaken (Hier. 86a; 99b). Weiter finden sich auch konstant Namen berühmter Männer aufgelistet, Physiker, Philosophen, (Tragödien-)Dichter und weiterer Autoren, was Orosius wiederum weglässt. Griechische und römische Schriftsteller wie Hesiod, Homer oder Vergil (Hier. 71b; 153a) sind für Orosius ebenfalls wichtige Größen, jedoch nicht für den Verlauf seiner Chronologie. Fast wortgleich stimmt Orosius damit überein, wie in der Chronik im Kontext der catilinarischen Verschwörung auf die römische Geschichtsschreibung durch Sallust und Livius verwiesen wird (Hier. 154c). Doch weiter werden bei Eusebios-Hieronymus – während von Hannibal und Scipio, Iugurtha, Sulla, Marius, Pompeius, Lucullus, Crassus, Caesar und Pompeius berichtet wird – auch regelmäßige Querbezüge zur hebräischen Geschichte und deren Persönlichkeiten vorgenommen, z. B. Könige und Priester (Hier. 141a–b), Israels Auszug aus Ägypten oder die babylonische Gefangenschaft gelistet (Hier. 70,2–5; 88e) – der Exodus ist für Orosius wiederum weniger innerhalb der Chronologie, sondern mehr in zeitvergleichender Funktion relevant. So geht es bei Eusebios-Hieronymus vor allem um übergeordnete, kleinere und größere geschichtliche Ereignisse und Entwicklungen, die im Zu-

1128 *Arbaces Medus Assyriorum imperio destructo regnum in Medos transtulit…* (Hier. 83b).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sammenhang einer übergreifenden Chronologie in zeitliche Verhältnisse zueinander gesetzt werden (können). Orosius zieht daher die Chronik, neben Eutrop, für seine Datierungen heran,[1129] gleichzeitig konzentriert er sich auf die Inhalte von Kriegen wie auch Naturereignissen, die er gemäß dem Sünde-Strafe-Prinzip zusammenstellt.

Im Übergang zur Kaiserzeit wird in der Chronik Caesar als erster Alleinherrscher der Römer nummeriert und die Dauer seiner Herrschaftsjahre festgehalten (Hier. 156a); Augustus zählt auch hier, wie bei Sueton und anders als bei Orosius, als zweiter römischer Herrscher, wobei auch angemerkt wird, dass der Titel aller folgenden römischen Kaiser auf ihn zurückführt und er nach seinem Sieg über die Parther als erster unter dieser Ehrenbezeichnung in Rom einzieht (Hier. 157–163). An der Stelle kommt auch in der christlichen Chronik die synchrone Geburt Christi zu tragender Bedeutung. Wie es übereinstimmend bei Orosius aufgenommen ist, wird die Geburt hier zunächst durch eine Ölquelle nahe einer Taverne angekündigt (Hier. 158h–169c; O. 6,20,6). Nachdem gleichzeitig auf Gesetzeserlasse des Augustus Bezug genommen sowie in Form von Geburtsdaten ein Vorausblick auf Persönlichkeiten wie Herodes oder Tiberius gemacht wird, erfolgen neuerliche Jahresrechnungen von Abraham an, die die Geburt Christi in feste zeitliche Verhältnisse mit der biblischen wie auch mit der ›paganen‹ Geschichte bringen und umgekehrt (Hier. 169e). Tiberius wird nach Caesar und Augustus als dritter Herrscher angegeben und umfasst mit seiner Regierungszeit zugleich, wie es Orosius übernimmt, die Zeit der Taufe Jesu bis hin zu seiner Verurteilung und Passion, was mit neuerlichen Zahlenreihen und Zeitangaben eingeordnet wird (Hier. 171,17; 173d–f). An die Passion reihen sich, wie sodann bei Orosius, Erwähnungen von Erdbeben samt einstürzenden Städten und Gebäuden oder eine Sonnenfinsternis (Hier. 174d) – bei der chronologisch-rasterartigen Form wird jedoch für diese Unglücksereignisse auf eine explizite kausale Verbindung (Sünde-Strafe), wie sie sich bei Orosius findet, verzichtet. Während der Text der Chronik im weiteren Fortlauf natürlicherweise ebenso auf die folgenden Kaiser Bezug nimmt, werden hier zunehmend Aspekte aus dem christlich-kirchlichen Bereich eingegliedert, beispielsweise die Entstehung und Fertigstellung biblischer Schriften (Johannes-Evangelium; Hier. 175), die Lebzeiten bedeutender Persönlichkeiten (Petrus, Paulus; Hier. 179b; 185), das Entstehen der ersten Kirche in Rom (Hier. 185g). An diese vermehrte Erwähnung von Christlichem, die zugleich die christlichen Anfänge wiederspiegelt, schließt sich Orosius zu Beginn seines siebten Buchs an. Weiter folgen bei Eusebios-Hieronymus die Christenverfolgungen, die, wie die Kaiser selbst, jeweils durchnummeriert werden und so als übergreifendes, sich durch sämtliche Jahre und

1129 Vgl. Lippold 1986, Anm. Vorbemerkung und Anm. zu 6,2,1; 7,2,14; v. den Brincken 1957, 81: Orosius folgt Hieronymus immer in Zeitrechnungsfragen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Regierungen ziehendes Phänomen erscheinen (Hier. 185–229). Hier bietet die Chronik Orosius offensichtliche Anknüpfungspunkte, um die Christenverfolgungen seinerseits als zusätzliche Inhalte in die Schilderungen über Leben und Regierungen der Kaiser, wie sie aus Sueton und Eutrop entnommen sind, einzufügen. Gleichzeitig werden bei Eusebios-Hieronymus selbst auch ähnliche Aspekte wie bei Orosius aus den lateinischen Geschichtsquellen (Sueton, Eutrop)[1130] über Leben und Taten der Kaiser angeführt, jedoch weiter überblickshaft und aufzählungsartig zusammengestellt (z. B. zu Nero vgl. Hier. 182g; 183e; 183g; 186). Auch hier werden dabei in der Chronik Berichte über gleichzeitige Erdbeben, Blitzeinschläge oder eine Sonnenfinsternis, wie sie unter der Herrschaft Neros erwähnt werden, in keinen expliziten Zusammenhang zu den Verfolgungen gesetzt, sondern, anders als bei Orosius, lose nebeneinander stehengelassen (Hier. 183h). Dennoch wird bereits die erste Christenverfolgung unter Nero, in der Petrus und Paulus einen berühmten Tod erleiden, als höchstes der kaiserlichen Verbrechen bewertet (Hier. 185c), woran sich Orosius anschließt. Ab der Christenverfolgung unter Domitian taucht bei Eusebios-Hieronymus der Begriff des Martyriums auf (Hier. 192e), der von da an zum Teil allgemein auf alle Opfer der Verfolgungen (Hier. 205e), zum Teil mit Bezug auf bestimmte Einzelpersonen (Hier. 203d) durchgehalten wird. Dabei schreiten die Erwähnungen schließlich weiter fort bis zur Bezeichnung der Krone des Martyriums (*martyrio coronatus*; Hier. 219), die bei Orosius ebenso augenfällig an die Darstellungen der Chronik anschließt. Parallel überwiegt in der Chronik dabei ein immer mehr einfließender christlicher Kontext – aus dem Orosius insbesondere und nur die Unglücksmomente von Christenverfolgungen und Häresie herausgreift. In der Chronik werden umfassende Angaben zum römischen Episkopat, Namen und Daten bestimmter Bischöfe, kirchliche Angelegenheiten und Synoden, die Häresie-Problematik, Dogmenentwicklung usw. integriert, wobei neben der römischen Kirche selbst auch weitere Kirchen (z. B. die alexandrinische) angeführt werden (Hier. 202d–g; 203c–f; 205b; 205h; 211a–c). Unter die weiterhin in der Chronik aufgezählten berühmten Persönlichkeiten fallen nun auch Mönche, Märtyrer, Bischöfe, Apologeten (z. B. Hier. 212). Hier wird sichtbar, wie großflächig Orosius christliche Inhalte aus seinen Berichten herauslässt. Bei Eusebios-Hieronymus stehen so politische und kirchliche Angelegenheiten zunehmend eng vermischt hintereinander, während sich bei Orosius eher der Eindruck ergibt, dass ab Constantin bzw. mehr noch ab Theodosius das Christliche zunehmend das Traditionell-Pagane ablöst, das zuvor dominierte. Im politisch-

1130 Es ist teilweise schwer zu sagen, ob die in der Chronik enthaltenen historiographischen Autoren von Orosius nur sekundär aus der Chronik oder ihm aus seinem eigenen Quellenstudium bekannt waren (dies betrifft v. a. die Quellenschriften zur römischen Kaiserzeit (Buch 7 des Orosius) z. B. finden sich im Fall Suetons/Tacitus teilweise Übereinstimmungen in den Angaben der Chronik und der *Historiae*, vgl. Lippold 1985, 41.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

kaiserlichen Zusammenhang findet sich bei Eusebios-Hieronymus unter anderem das von Orosius aufgegriffene Regenwunder unter Marc Aurel samt der Erwähnung des Kaiserbriefs als Beleg (Hier. 207).[1131] Auch wird Kaiser Philippus gleichermaßen als erster römischer Kaiser, der zugleich Christ ist, bezeichnet (Hier. 217c). Anders ist es jedoch in der Chronik anschließend Gallienus, der die Verfolgungen beendet und den Christen (*nostris*) Frieden gewährt (Hier. 220g), während bei Orosius prominent Constantin diese Friedensfunktion übernimmt. Schließlich tauchen bei Eusebios-Hieronymus im gleichen Atemzug Verwüstungen durch Germanen, Alamannen, Goten, Quaden und Sarmaten auf (Hier. 220i–221a), die Orosius nicht in eine derartige Nähe mit dem erwähnten Frieden für die christlichen Kirchen bringt. Auch Aufzählungen von häretischen Entwicklungen und Christenverfolgungen reihen sich in der Chronik direkt im Anschluss an, ebenso werden einzelne Märtyrer weiter aufgelistet. Bei Eusebios-Hieronymus gehen zudem die heftigen Verfolgungen unter Diocletian noch lange nach seinem Herrschaftsrücktritt, der bereits im zweiten Jahr der Verfolgung stattfindet, weiter (Hier. 227–228), im vierten Jahr der Verfolgung beginnt noch unter blutigen Umständen die Regierungszeit des bei Orosius stark idealisierten Vaters Constantin. Bei beiden ist es gleichzeitig Maximinus, der weitere Verfolgungen durchführt, sowie Licinius alle Christen aus seinem Palast vertreibt (Hier. 229–230; O. 7,28,17–18). Die letzten Aspekte, die die Chronik des Eusebios erwähnt, bevor sie durch Hieronymus allein fortgesetzt wird, sind der Sieg Constantins an der milvischen Brücke, jedoch auch die Morde an seinen Familienmitgliedern (Hier. 231 f); Hieronymus knüpft mit Constantins Ermordung an seiner Frau an, wobei für diese Morde keine Begründungen angegeben werden – worauf Orosius seine Bemerkung über die im Dunkeln liegenden Gründe dieser kaiserlichen Taten stützen könnte (O. 7,28,26). Es folgt bei Hieronymus die Errichtung Konstantinopels und die Schließung aller heidnischen Tempel, der Sieg über die Goten – worin sich Orosius anschließt – jedoch zugleich eine Hungersnot und Seuche (Hier. 231g–233e; fehlt bei O.). Schließlich wird durch Hieronymus die bei Orosius nicht erwähnte Taufe Constantins angeführt, woraufhin sich der Herrscher dem arianischen Dogma zuwendet, was in der Chronik – anders als bei Orosius, der den Friedensaspekt unter Constantin hervorhebt – noch unter Constantin neuerliche Zwietracht unter den Christen hervorbringt (Hier. 234a). Bevor sich Hieronymus seinerseits an das Gebot der Kürze erinnert und weiter andere Dinge zu übergehen erklärt, werden die verschieden ausgehenden Kriege unter Constantins Söhnen und Nachfolgern aufgelistet. Mehrere Erdbeben schließen sich an, eine äußerst schwere Schlacht gegen die Perser folgt,

1131 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,15: Das Regenwunder in christlicher Version, vgl. Hier. 206i sowie auch Rufin h.e. 5,5,1 – heidnische Quellen führen das Wunder auf Gebete des beim Feldzug anwesenden ägyptischen Magiers Arnuphis bzw. des Kaisers zurück.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

aber auch Frieden mit den Franken (Hier. 235–237). Nachdem Magnentius besiegt ist und bevor Iulian die Herrschaft antritt, werden zugleich nahezu alle Kirchen als auf dem ganzen Erdkreis durch den Arianismus und unter dem Namen eines Friedens verdorben erklärt (Hier. 241i) – anders als bei Orosius wird hier gerade der Begriff eines Friedens mit der häretischen Ausbreitung verbunden und verurteilt. Iulian sodann geht auch bei Hieronymus mehr mit Schmeicheleien (*blanda persecutio*; Hier. 242c) als mit Grausamkeit gegen die Christen vor, gelobt seinen Göttern das Blut der militärischen Gegner allgemein (nicht speziell der Christen; Hier. 242–243). Die Verfolgung der orthodoxen Seite der Christen (*nostros*) nach Valens schließt sich in der Chronik an, sowie nach dem Tod Valentinians der Befehl des Bruders, auch Mönche zum Kriegsdienst zu rekrutieren. Auch die bei Orosius erwähnte (O. 7,32,9) Christenverfolgung durch den Gotenanführer Athanaricus findet sich bei Hieronymus, sowie weitere Verwüstungen durch ins Reich einfallende Barbaren; hinzukommen ein gewaltiges Unwetter mit wunderlich großem Hagel in Konstantinopel, ein Erdbeben, das Nicaea völlig erschüttert, wie auch bei Orosius ebenfalls auftauchende wollfädrige Regengüsse (*lana caelio pluviae mixta:* (wie) mit Wollfäden vermischt; Hier. 244–245; O. 7,32,8). Zuletzt erscheint bei Hieronymus ebenfalls die (zu) späte Reue des Kaisers Valens gegenüber den orthodoxen Christen und wird neben weiteren gegenwärtigen Verwüstungen durch die Goten und einem beweinenswerten Krieg in Thrakien aufgelistet. Auch hier stirbt der Kaiser schließlich in einem von Barbaren in Brand gesetzten Haus (Hier. 249), wobei der Aspekt der Irrgläubigkeit nicht in derartiger Weise wie bei Orosius betont ist (O. 7,33,19). Als Fazit und Rückbezug zum Beginn des ganzen Werkes schließt Hieronymus zuletzt seine Fassung mit erneuten Jahresrückzählungen; von Adam bis zur Sintflut, der Sintflut bis zu Abraham und insgesamt von Adam bis zu Valentinian und Valens rechnet Hieronymus schließlich trotz dem Werkbeginn bei Abraham und Ninus die Zeit zurück bis zur Schöpfung der Welt und bis zu Adam (Hier. 250).[1132] Ähnlich wie die Chronik gibt auch Orosius die Gesamtdauer der von ihm durchmessenen Zeit von 5618 Jahren[1133] an.

Anhand der Chronik findet sich somit ein Geschichtsverlauf aus christlicher Sicht von Abraham bis fast zur Gegenwart auch des Orosius. Vor allem anhand der zahlreichen Datenangaben und Zeitrechnungen stellt die Chronik neben den Datierungen Eutrops eine wichtige Grundlage für die Datierungen des Orosius dar.[1134] Gleichzeitig rechnet Orosius mit dem Bezugspunkt der Gründung Roms, womit er die zahlreichen Bezüge, Ereignisse und Namen, die sich in der Chronik

1132 Zur Nachwirkung der Chronik des Eusebios-Hieronymus über Orosius hinaus ins Mittelalter vgl. Schanz 1914, 444–445.

1133 O. 7,43,19. Bei Hieronymus 5578 Jahre, vgl. auch v. den Brincken 1957, 81 zu Gesamtzahl der berichteten Jahre bei Orosius und Hieronymus.

1134 Vgl. v. den Brincken 1957, 81.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

ähnlich wie bei Eutrop finden, vereinheitlicht und in einen vorwiegend nichtchristlichen Kontext einordnet. Orosius orientiert sich dabei auch an einem in der Chronik angeführten weltgeschichtlichen Stoff, darunter Kriege und Naturunglücke – jedoch hier als Inhalte neben zahlreichen anderen. Die Inhalte der Chronik indessen sind deutlich umfassender als bei Orosius. Prominent sind diesen bei Orosius die biblisch-christlichen Inhalte von Weltschöpfung und Geburt Christi beigefügt sowie das permanente Sünde-Strafe-Schema eingeführt wird, das zuletzt in der Verbindung mit Christenverfolgungen bzw. Irrlehren und barbarischen Einfällen besonders bedeutsam wird. Hingegen ist auch auffällig, dass ein explizit kirchengeschichtlicher Kontext, wie ihn Eusebios-Hieronymus zunehmend ab dem Zeitpunkt von Christi Geburt bietet – was sich in der ›Kirchengeschichte‹ des Eusebios-Rufin noch verstärken wird – in den *Historiae*, selbst im siebten, ›christlichen‹ Buch ausbleibt. Mit einer einzigen Ausnahme im Zusammenhang des Goteneinfalls nennt Orosius keine Bischöfe.[1135] Auch in Bezug auf die Häresie verweist er nicht auf dogmatische Entwicklungen innerhalb der Kirche(n), wie sie in den Schilderungen des Hieronymus aufgelistet werden. Stattdessen zieht Orosius vermehrt explizite Kausalzusammenhänge zwischen Aspekten, die durch die auflistende Form der Chronik nicht in derart enge Verhältnisse gesetzt werden. Nichtsdestoweniger dient die Chronik Orosius dazu, seine aus den nichtchristlichen Quellen herausgenommenen Inhalte mit christlichen Aspekten – angefangen bei der Weltschöpfung, Abraham, über die Geburt Christi bis hin zu Christenverfolgungen und Häresie – zu verbinden. An den Jahres- und Zeitrechnungen, Parallelen und Synchronisierungen, wie sie in der Chronik zu finden sind, orientiert sich Orosius immer wieder deutlich.

Hieronymus selbst aber wird darüber hinaus, während die Chronik unbenannt bleibt, sehr wohl von Orosius – der bis auf Augustin und der Heiligen Schrift keine christlichen Referenzen macht – namentlich im letzten Buch erwähnt, um mit der Gewähr seines Namens die abgewendeten Zukunftsvisionen des machtfantasierenden Gotenanführers Athaulf zu belegen (›Ich habe nämlich auch selbst einen gewissen Bürger aus Narbo […] gehört, wie er dem glückseligsten Hieronymus ›folgendes‹ erzählte…‹; O. 7,43,4). Zum Goteneinfall, den auch Hieronymus wiederholt in seinen Briefen thematisiert, zeigt sich jedoch im Vergleich zu Orosius wie auch Augustinus sein eigenes Verhältnis.[1136]

1135 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,6,2: Orosius nennt außer Innocentius keinen Bischof/Papst (auch Petrus wird bei Orosius nicht als erster Bischof Roms erwähnt, im Gegensatz zu Hieronymus 179d). Vgl. auch Frend 1989, 26.

1136 Vgl. Lipps/Machado/Rummel 2013, 323: »Orosius and Jerome, two authors very different from each other and from Augustine, both vividly evoke the sack, and do so from entirely separate perspectives.« Zur Bewertung des Goteneinfalls bei Hieronymus vgl. u. a. Hier. ep. 60,16: *Romanus orbis ruit; neque enim historiam proposui scribere, sed nostras breviter flere miserias.* Weiter Hier. ep. 127,13; 130,6–7; 147,11.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

3.3.2 Eusebios-Rufinus

Während Orosius die Chronik im ganzen Laufe der *Historiae* heranzieht, findet die Kirchengeschichte desselben Eusebios in ihrer lateinischen Fassung durch Rufin im siebten, christlichen Buch des Orosius Anwendung.[1137] Die zeitgeschichtliche Nähe der Kirchengeschichte Rufins zum Werk des Orosius wird beim Blick auf dessen Vorwort sichtbar. Rufin schreibt von Alarich und den Goten, die über die römischen Grenzen ins Reich einfallen, sich dort verbreiten und Verwüstung und Zerstörung verursachen. Ein weiterer Aspekt, der das Vorwort Rufins unmittelbar in eine Nähe zu Orosius bringt, ist, dass auch Rufin ein Heilmittel (*aliquod remedium*; Ruf. praef.) gegen Bedrohungen und den grausamen Tod adressiert, wobei die Beschaffenheit dieses Heilmittels bei Rufin viel unmittelbarer ausfällt: Da es hier dazu dienen soll, die Gedanken der ängstlichen Menschen an den drohenden Tod abzuhalten, bezeichnet Rufin seine Übersetzung der griechischen Kirchengeschichte selbst als ein solches Heilmittel gegen aktuelle Beschwernisse.[1138] Dabei steht, ganz im Gegensatz zu Orosius, die Kriegsthematik hier gerade nicht im Mittelpunkt; vielmehr soll eine Wiedergabe der Ursprünge und Geschichte der christlichen Kirche die Funktion einer Hinwendung zu anderen Themen erfüllen (Ruf. praef.). Auch das zweite Vorwort Rufins, das vor das von ihm ergänzte zehnte Buch vorangestellt ist, verdeutlicht, wie er die von ihm übersetzte Vorlage des Eusebios auffasst und fortführt: als Bericht über die Angelegenheiten der Kirche (*rerum in ecclesia gestarum memoria*; Ruf. praef. 2). Der Werkanfang des Eusebios, den Rufin in seiner Übersetzung zu Beginn des ersten Buches einschließt, thematisiert weiterhin den Charakter des Werkes: eine Beschreibung der Abfolge der Apostel und der Zeiten, die seit der Zeit Jesu Christi, des Retters (*salvator*; Ruf. 1,1,1), bis in die Zeit des Eusebios hinein vergangen ist. Diese würden anhand solcher Ereignisse dargestellt, sofern sie die Situation der Kirche beträfen. Darunter fallen, wie der Werkanfang des Eusebios weiter zu erkennen gibt, bedeutende Vorsteher und Personen der Kirche, worunter jedoch auch Verkündiger falscher Lehre fallen; ebenso Gegner der Kirche, die als Wölfe bezeichnet werden, welche die Herde Christi weit und breit zerstreuten. Auch das jüdische Volk fällt darunter, wie es heißt, sowie die ihnen widerfahrenen Übel durch ihr Vorgehen gegen den Retter. Weiter die Taten, die vonseiten der Heiden (*gentiles*; Ruf. 1,1,2) gegen das

1137 Zu Leben und Werk Rufins vgl. Trompf 2000, 158–184; Amidon 1997, 3–7; Schanz 1914, 412–427. Zur Kirchengeschichte vgl. Mehl 2001, 184–187; Amidon 1997, 7–15; Liddel/Fear 2010, 164–165.

1138 Vgl. dazu auch Schanz 1914, 415–416: »Es war damals eine trübe Zeit über das römische Reich hereingebrochen; Alarich war in Italien eingedrungen und die Not war an allen Enden gross. Da meinte der Bischof [von Aquileia, Chromatius], das gegenwärtige Leid vergesse man leichter, wenn man sich in die Vergangenheit versenke; er dran daher in Rufinus, die Kirchengeschichte des Eusebius lateinisch zu bearbeiten.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Christentum gerichtet wurden, aber auch derjenigen, die für die Wahrheit von Gottes Wort kämpften und das Martyrium auf sich nahmen (Ruf. 1,1,1–2). Mit anschließenden Äußerungen von Bescheidenheit und Demut wird hier – wie es an das Vorwort Iustins erinnert – das Bild des Blumenpflückens und Zusammenbindens gewählt, um die Art und Weise der Inhaltsauswahl und Geschichtserzählung zu beschreiben (Ruf. 1,1,4). Eusebios bezeichnet sich dabei selbst als den ersten christlichen Schreiber, der ein solches Vorhaben unternimmt. Dennoch wolle er keine kurze und auflistungsartige Darstellung vornehmen, wie es in der Chronik der Fall sei,[1139] sondern die betreffenden Inhalte ausführlicher schildern (Ruf. 1,1,5). Dementsprechend beginnt die Geschichtsschilderung des Eusebios bzw. Rufin auch – erst, kann man beim Vergleich mit der Chronik oder auch Orosius hinzufügen – beim Zeitpunkt der Inkarnation (Ruf. 1,1,7), wobei Eusebios sich dabei auch auf die Weltschöpfung Gottes rückbezieht und ausführliche alttestamentliche Anschlüsse macht (durch Einbeziehung der Personen Abrahams, Jakobs, Moses, Davids… und ihren Zeugnissen für den Schöpfergott wie anschließend auch, in christlicher Vereinnahmung, für den Sohn Gottes; Ruf. 1,2–1,3). All dies stellt Eusebios zusammen zum Zwecke, wie es zuvor nochmals heißt, einer Geschichte der Christen (Ruf. 1,1,8) – die Zeitspanne, für die Orosius lediglich das letzte (wenn auch umfangreichste) von sieben Büchern vorsieht, füllt somit im Falle der ›Kirchengeschichte‹ ganze elf Bücher.

In Verbindung mit christlichen Belangen beschreibt die ›Kirchengeschichte‹ dabei sehr wohl einzelne Kriegsvorkommnisse, in denen der christliche Glaube eine ausschlaggebende Rolle einnimmt. Im Folgenden sollen zwei Beispiele näher betrachtet werden. Dazu zählt prominent die Schilderung des Regenwunders unter Marc Aurel im Kampf gegen Germanen und Sarmaten (Ruf. 5,5; O. 7,15). Ganz wie es Orosius auch schildert, wird die verzweifelte Situation im Kampf durch das Gebet christlicher Soldaten im römischen Heer gerettet, auf welches hin sich ein heftiger Regen über die Kämpfenden ergießt. Dieser, wie es heißt gegen alle Erwartungen, vom Himmel geschickte Regen stillt zugleich den Durst des bedrängten römischen Heeres wie er ebenso die Feinde, mit zusätzlichen Blitzen und Donner, zurückschreckt (Ruf. 5,5,1–2) – wie es Orosius in seinen Schilderungen übernimmt. Anders als Eusebios-Rufin fügt Orosius der Regenepisode zusätzlich hinzu, dass durch die christlich gewonnene Unterstützung Gottes das Heer Marc Aurels mit einer unerfahrenen und geringen Zahl an Soldaten den Sieg und großen Ruhm davonträgt (O. 7,15,9–10). In beiden Versionen wiederum findet sich der Rekurs auf die Bezeugung des Ereignisses von heidnischer Seite selbst, wobei Eusebios-Rufin einräumt, dass gerade der christliche Einfluss von den Paganen nicht wiedergegeben sei, da sie nicht daran

1139 Deren griechischer Verfasser ebenfalls Eusebios ist, vgl. auch Amidon 1997, 23 Anm. 3.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

glaubten. Stattdessen wendet er sich christlichen Zeugnissen des Ereignisses zu, namentlich Tertullian und Apollinarius (Ruf. 5,5,3). Orosius hingegen behauptet zwei Mal direkt, dass ein Brief des derzeitigen Kaisers bekenne, dass der Sieg durch die Anrufung des christlichen Namens eingetreten sei (O. 7,15,7.11). Bei Eusebios-Rufin findet sich hingegen weiter erläutert, dass Tertullian derjenige sei, der die Briefzeugnisse von kaiserlicher Seite erwähne (Ruf. 5,5,5). Während zusätzlich die griechische Version der ›Kirchengeschichte‹ weitere Ausführungen aus der entsprechenden Schrift Tertullians[1140] enthält, sind diese in der lateinischen Version von Rufin eliminiert.[1141] Die Passage über dieses Kriegsereignis ist bei alldem bei Rufin von gleichsam Überleitungspassagen gerahmt (Ruf. 5,5,5; *ex hoc ad historiae ordinem redeamus*; Ruf. 5,5,8),[1142] was geradezu den Eindruck eines Exkurses erweckt – und so deutlich mit der Stellung der Kriegsthematik bei Orosius kontrastiert. Nichtsdestoweniger wird mit Blick auf die ›Kirchengeschichte‹ deutlich, aus welcher Quelle Orosius an dieser Stelle seine Inhalte bezieht, auch wenn er sie – ebenso beredt – verschweigt und als Quelle besagten Brief des paganen Kaisers vorgibt. Ein weiteres Kriegsgeschehen, das sich im letzten, von Rufin hinzugefügten Buch, befindet, ist die Auseinandersetzung des Theodosius gegen Eugenius. Auch diese Passage lässt sich in den Schilderungen des Orosius mit merklich ›christlicher‹ Aufladung finden (Ruf. 11,32–33; O. 7,35,11–22). Rufin schildert eingangs, wie Theodosius vor Realisierung des Kriegsvorhabens erst durch einen Mönch nach Gottes Willen fragt. Dieser, wird hier ergänzt, habe ihm schon im Krieg gegen Maximus einen blutlosen Sieg prophezeit – von Orosius vorangehend ausgeführt (ohne Hinweis auf den Mönch; O. 7,35,1–10). Auch nun sagt der Mönch Theodosius einen Sieg voraus, wie bei Rufin weiter beschrieben wird, doch diesmal einen blutigen für beide Seiten (Ruf. 11,32). Mit Blick auf Orosius springt hier das Blutvergießen unter christlichen Umständen ins Auge, womit sich erklärt, dass Orosius die für sein Kriegsbild problematischen Aspekte meidet – zum einen fehlt bei ihm der Mönch und seine Prophezeiung, zum anderen werden auch im Nachhinein die Gefallenenzahlen (10.000 Goten) unter den Barbaren wegerklärt und als letztendlicher Gewinn für die christliche Siegerseite vereinnahmt (›sie verloren zu haben, war ein Gewinn, und besiegt zu werden, bedeutete siegen.‹; O,7,35,19). Vielmehr kommt Orosius zu der Zählung, dass der Krieg mit dem Blut von nur zwei Leuten (der gegnerischen Anführer Eugenius und Arbogast) beendet worden sei (O. 7,35,19).[1143] Das Moment des unblutigen christlichen Sieges steht im deutlichen Kontrast zur Wiedergabe der entsprechenden Stelle bei Rufin, der sich in seinem

1140 Apologeticum 5, vgl. auch Amidon 1997, 201 Anm. 28.
1141 Vgl. Eus. 5,5,6–7.
1142 Ebenso im Griechischen, vgl. Eus. 5,5,8.
1143 Zur 10.000-Goten-Stelle s. auch o. 242.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Werk nicht nach einer Argumentation anhand der Kriegsthematik richtet. Bei Rufin bereitet sich Theodosius nach der Vorhersage des Mönches wissend auf einen blutigen Krieg vor. Nach den Darstellungen Rufins bewaffnet sich Theodosius im Folgenden nicht so sehr, wie er sich in Gebeten und Fasten übt und, auch des Nachts, umgeben von Priestern und Reliquien auf dem Boden ausgestreckt betet – dies ähnlich wiederum bei Orosius, (Ruf. 11,33; O. 7,35,14–15). Bei Rufin regen sich zusätzlich die Heiden, erneuern die besudelnden Opfer und befragen Innereien, mit denen sie den Sieg des Eugenius verkünden. Dies führt für den Verfasser der Kirchengeschichte zu weiteren Ausführungen über die verschiedenen Glaubensfronten – bei Orosius hingegen ist es der Feind Arbogast, der sich auf die Verehrung von Götzenbildern verlässt und daher von Theodosius mit Leichtigkeit besiegt wird (O. 7,35,12). Nachdem Theodosius in Rufins Darstellung mit Gottes Hilfe die Alpen überquert hat (wie auch bei O. 7,35,14), trifft er auf seinen Feind und ein harter Kampf bricht aus, in dem der Ausgang eine ganze Weile unsicher ist – wie das Blutvergießen ist auch dies ein Moment, das für das Kriegsnarrativ des Orosius im Zuge einer vorbildhaft-christlichen Kriegsbeschreibung wie unter Theodosius wegfallen muss. Jedoch gibt es bei Orosius eine kurze Episode, die vor dem Hintergrund des unsicheren Ausgangs bei Rufin, durchblicken lässt, wie diese Unsicherheit im Kampfgeschehen auf erheblich abgemilderte Weise umgesetzt wird: Theodosius wird kurz von einem feindlichen Hinterhalt überrascht und gefangen genommen – jedoch unmittelbar von dem feindlichen General, der zur Ehrerbietung umgestimmt wurde, aus der Gefahr befreit und anschließend unterstützt (O. 7,35,15–16); ähnlich verstanden werden kann auch der Zusatz bei Orosius im Vorhinein, dass Eugenius und Arbogast allein aufgrund der taktischen Anordnungen hätten siegen müssen (O. 7,35,13). Rufin erklärt den unsicher erscheinenden Ausgang auf seine Weise damit, dass dies so passiert sei, damit der Sieg nicht als Verdienst der Barbaren erscheine. Theodosius streckt sich hier jetzt erst auf einem Bergkamm aus, um zu beten, was bei Orosius bereits an den Beginn der Schlacht platziert wurde, gleichsam die beiden verschiedenen Gebets-Passagen, wie sie sich in Rufin finden, zu einer einzigen zusammenziehend (O. 7,35,14–15). Rufin gibt unterdessen auch ein längeres Gebet des Theodosius wieder und schildert, wie die Feldherrn des Theodosius durch das Gebet neuen Mut für den Kampf schöpften. Nun endlich folgt die, bei Orosius ausführlich gestaltete, Episode über den aufkommenden Sturmwind, der die Pfeile der Feinde zurückdreht und Theodosius den Sieg verschafft (Ruf. 11,33; O. 7,35,17–19). Kommentarlos endet hier das letzte Buch des Rufin (Ruf. 11,34), während Orosius nach seiner Art nachdrückliche Apelle, Erläuterungen und Ausrufe anfügt (7,35,20–22). Anhand dieser beiden Kriegsbeispiele lassen sich somit bedeutende Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auch zwischen den beiden christlichen Werken festmachen. Vor allem handelt es sich bei den zwei ausgewählten Kriegsbeispiel-Episoden im Fall der

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kirchengeschichte um Einzelfälle, bei Orosius machen gerade die Kriegsepisoden den Großteil seiner Schilderungen aus. Die hier mit Rufin verglichenen Beispielstellen gewinnen ihre Stärke und Aussagekraft bei Orosius gerade vor dem breiteren und umfangreichen Kriegskontext des Werkes.

Weitere, allgemeine markante inhaltliche und konzeptionelle Unterschiede zur Kirchengeschichte des Rufin lassen sich in folgenden Aspekten fassen: Die Kirchengeschichte beschäftigt sich umfangreicher und umfassender mit der Heiligen Schrift, sowohl Altem als auch Neuem Testament (z. B. Ruf. 1,2–1,8; insb. z. B. 1,10,2 oder 7,24). Auch bezieht sie mehr christliche, wie auch jüdische Autoren und Werke ein, zitiert sie an zahlreichen Stellen und oftmals über längere Passagen (z. B. Ruf. 1,6; 1,8). Vor allem beschäftigt sich die Kirchengeschichte mit den Aposteln (Ruf. 1,12), insgesamt mehr mit der jüdischen Geschichte und den Juden als Volk Gottes und Vorläufer des Christentums (Ruf. 1,2,22; 1,4), mehr auch mit kirchlichen Amtsträgern und Bischöfen (Ruf. 4,1; 5,12) sowie Dogma und Lehre der Kirche (Ruf. 5,13–16; 10,1–6.13–22).[1144] Überschneidende Inhalte mit Orosius hingegen finden sich ebenso. So der kurze Bezug der Kirchengeschichte auf die Sünde-Strafe-Thematik und die Ausführungen zur ursprünglich guten Schaffung des Menschen durch Gott (Ruf. 1,2,19). Auch hier greift die Parallele von Christi Geburt und Herrschaft des Augustus (Ruf. 1,5–1,6). In den weiteren Ausführungen scheint Eusebios-Rufin bei Orosius anzuklingen, so wird auch in der Kirchengeschichte dem Kaiser Tiberius durch Pontius Pilatus von Auferstehung und Wundern Christi berichtet, woraufhin der Kaiser dem Senat diese Umstände berichtet, der Senat Jesus jedoch nicht als Gott bestätigt (Ruf. 2.2). Auch bei dem Thema von Christenverfolgungen und Märtyrern überschneiden sich die Werke (Ruf. 2,25; 3,32; 6,1), obwohl in der Kirchengeschichte beispielsweise Neros Verbrechen gegen seine eigene Familie als Gipfel der Vergehen bezeichnet werden (Ruf. 2,25; nicht gegen die Christen; O. 7,7,10). In beiden Werken findet sich die Episode, in der der Kaiser Galerius durch Würmer in seinen Gedärmen gequält wird, zahlreiche Ärzte deswegen umbringen lässt, bis einer von ihnen sagt, dass die Krankheit gottgeschickt sei und der Kaiser daraufhin die Verfolgungen beendet (Ruf. 8,18–19; O. 7,28,11–13). Auch hinsichtlich der Häresiethematik macht Orosius Anschlüsse an Rufin (Ruf. 10,1; 11,2), wobei das Thema bei jenem deutlich breiter ausgeführt ist (s. o. 2.4.2). Vor allem kann Orosius für die Beschreibungen seiner Kaiserregierungen unter christlichen Vorzeichen auf Rufin zurückgreifen, den Frieden unter Constantin und die Kriegserfolge des Theodosius (Ruf. 9,10; s. o. 2.3.2c). Zuletzt überschneiden sich die Werke was ihre Zeitumstände durch die Gotenbedrohung betrifft (s. o.; Ruf. 11,12–13). Der von den Goten verbrannte Kaiser Valens, dessen

1144 Hier setzen gerade auch die Bearbeitungen seiner griechischen Vorlage durch Rufin an, vgl. dazu weiter Amidon 1997, 9–11.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Reue gegenüber den rechtgläubigen Christen zu spät kommt, steht in beiden Geschichtsversionen in Zusammenhang mit diesen zeitgeschichtlichen Bedrohungen (Ruf. 11,12–13; O. 7,33,9–16). Rufin diagnostiziert im Zuge dessen den Beginn schlechter Zeiten für das römische Reich von da an (Ruf. 11,13), Orosius hingegen erklärt pathetisch, dass er dies zur Tröstung der Heiden nicht gelten lassen wolle (O. 7,33,17–19).

Damit hat das christliche Geschichtswerk des Rufin mit dem des Orosius den Zeitraum von der Geburt Christi und Regierung des Augustus bis zu den einfallenden Barbarenscharen gemeinsam. Trotz zahlreicher Parallelen, zeitgeschichtlich ähnlicher Umstände und nahe beieinanderliegender ›Gattung‹ (Geschichtsschreibung aus christlicher Sicht) sind die Werke insgesamt dennoch sehr unterschiedlich. Im Vergleich mit der ›Kirchengeschichte‹ fällt es besonders auf, wie wenig Orosius auf eigentlich kirchenhistorische Belange eingeht und die Schilderungen über die ›christliche Zeit‹ nur in einem, dem letzten Buch anführt, wobei sie stets in Verbindung zum übergeordneten Kriegs- und Unglücksaspekt bleiben. Während dabei die Christus-Augustus-Parallele bei Orosius am siebten Buchbeginn besonders herausgestellt wird, bleiben im weiteren Verlauf seines letzten Historien-Buchs konkrete christliche Angelegenheiten, Personen und Ereignisse im Hintergrund. Bei Rufin finden sich gerade diese Inhalte breit ausgeführt (Apostel, Schriften, Bischöfe, Konzilien). Andererseits werden an denjenigen Stellen, die doch gemeinsame Inhalte berühren – insb. christlich beeinflusste Kriege, Christenverfolgungen und Märtyrer – die Parallelen überdeutlich, wenn auch die christlich beeinflussten Kriege bei Orosius unvergleichlich größere Relevanz haben, wohingegen bei ihm die Christenverfolgungen in den Erzählstrang der Unglücks- und Unheilsgeschichte integriert werden. Die Parallelen zeigen ebenso deutlich, welche Aufladung und Ausarbeitung das Kriegsmotiv bei Orosius erfährt und auf welche Weise es für die Darstellung einer ›christlichen Zeit‹ herangezogen wird.

Ergebnis: Quellennutzung und -einsatz des Orosius

In Ergänzung zu den bisherigen Ergebnissen zur Kriegsthematik bei Orosius ist zuletzt festzuhalten, welche Erkenntnisse die Quellenbetrachtungen anhand der Kriegsthematik für die Gesamtuntersuchung ergaben. Zuvor muss zu den vorgenommenen Quellenvergleichen hinzugefügt werden, dass mögliche weitere, von Orosius nicht eigens benannte oder wörtlich zitierte bzw. auch nicht erhaltene, maßgebliche Quellen letztlich im Ungewissen bleiben. Es können Mutmaßungen darüber angestellt werden, beispielsweise ob für die Schilderungen zu Theodosius beispielsweise auch ein zeitgenössischer, nicht mehr erhaltener

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Panegyricus auf den Kaiser maßgeblich war;[1145] ob Orosius für Athaulfs Pläne einer Gotisierung vielleicht auf eine lokale Tradition, beispielsweise aus Palästina, zurückgreifen konnte[1146] oder weitere Geschichten zu den Umständen der Barbarenbedrohungen seinerzeit in Umlauf waren.[1147] In seinem Bericht über die Erfolge des Theodosius zumindest führt Orosius zeitgenössische Augenzeugenberichte als Beleg für seine Ausführungen an (›Ein Geschehen, das sehr vielen sogar durch Augenschein bekannt ist und das die besser kennen, die als Augenzeugen dabei waren, braucht nicht in Worten weitläufig dargestellt zu werden.‹; O. 7,35,12). Für die jüngsten Friedensbemühungen des Gotenanführers Vallia wird zudem auf zahlreiche und zuverlässige Botenberichte der Gegenwart verwiesen (O. 7,43,25). Schließlich benutzt Orosius auch seine eigene biographische Erfahrung, d. h. gleichsam sich selbst, als Zeugen für sein Argument für die guten gegenwärtigen Zustände der Reisefreiheit (›um einmal von mir selbst zu berichten…‹; O. 3,20,6). Die Bezüge auf die eigene Person werden ergänzt von den stark emotionalen Passagen, in denen Orosius unmittelbar auf seine eigenen Gefühlsregungen beim Verfassen des Werkes bezugnimmt und an die Leser übermittelt. Die Zeitvergleiche haben in ihrer Form bei Orosius keine vergleichbaren Vorlagen in seinen Quellen und zeigen sich stark von den eigenen Absichten wie auch Emotionen des Autors geprägt.

Die *Historiae* samt ihrem maßgeblichen Kriegskonzept setzen sich aus der Arbeit des Orosius an und mit seinen Quellen zusammen.[1148] Vorweg ist klar, dass der christliche Geschichtsschreiber anhand seiner zahlreichen Namensnennungen und Referenzen sein Werk mit der Kriegsthematik vorwiegend in die althergebrachte, klassisch-historiographische Tradition stellt, während er zugleich seinen christlichen Standpunkt mit Verweis auf Augustinus verdeutlicht. Während Orosius diesen Eindruck zunächst selbst durch seine Eigenäußerungen erzeugt, zeigt auch die nähere Betrachtung des von ihm herangezogenen Quellenmaterials, dass er sich maßgeblich an Inhalten der lateinischen Historiographie orientiert, um mit diesen seinen Geschichtsverlauf zu erzeugen und damit zugleich aus christlicher Sicht zu argumentieren. Dabei können ihm alle seine paganen Quellen umfassenden Kriegsstoff liefern. Zahlreiche übergreifende Inhalte wie auch Details lassen sich in den Quellen des Orosius wiederfinden.[1149]

1145 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,43,1.

1146 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,30,5: »Von diesen Plänen lesen wir nur bei O…« (er weilte 415 in Palästina).

1147 Vgl. Lippold 1985/6, Anm. zu 7,39,3: »Soz. h. e. 9,10 zeigt, daß weitere derartige Geschichten in Umlauf gewesen sein dürften«. Vgl. Mehl 2001, 197: eigenes Erleben, mündliche Informationen und Zeitgenossen des Orosius als seine Quellen für die jüngste Vergangenheit.

1148 Vgl. hier auch zum Stichwort Konstruktion (bei Orosius) Meier 2019, 33; Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 129; Cobet 2009; Koselleck/Widmer 1980, 91–92.

1149 So bemerkt Goetz 1980, 25, dass Orosius trotz seiner apologetischen Tendenz eine recht sinngemäße Wiedergabe seiner Quellen abgibt, um Objektivität bemüht scheint.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Die vielen, teilweise szenisch-bildlichen und detaillierten Schlachtbeschreibungen bei Orosius gleichen sich oft eng an Ausführungen in *Ab urbe condita* an. Manche der von Orosius verwendeten Quellenwerke beinhalten von sich aus schon einen ganz konkreten Kriegsfokus (Florus, Eutrop). Allein die Quellenauswahl trägt somit zur Verwirklichung einer Kriegsgeschichte bei, mehr noch ihre Kombination und gezielte Auswahl ihrer Kriegsinhalte: Der orosianische Geschichtsverlauf entsteht aus Selektion und Kombination sämtlichen passenden Kriegsmaterials, wobei gerade die Kriegsthematik wiederum die orosianischen Absichten umsetzt. Obwohl Orosius andererseits auch ganz offen die lateinische Überlieferungstradition als durch schmeichlerische und ruhmsüchtige Interessen geprägt kritisiert, arbeitet er inhaltlich großteils nah an seinen Quellen – das gelingt ihm durch den selektiven Umgang anhand der Kriegs- und Unglücksthematik. So unterliegt die Gesamtheit der aus den Quellen herangezogenen Inhalte und ihrer Verwendung ganz explizit der Werkabsicht der *Historiae*.

Trotz der zahlreichen paganen Bezüge ist auch der christlich geprägte Gehalt innerhalb der Kriegsthematik, besonders in Buch 1 und 7, offensichtlich. Indem Orosius sich an seine christlichen Vorlagen in Form der Chronik und der Kirchengeschichte in deutlicher, jedoch nicht expliziter Weise anschließt, verwendet er auch sie für seine Kriegszusammenstellungen. Die Chronik liefert dabei selbst zu einem nicht unerheblichen Teil Inhalte einer breiten, nichtchristlichen Weltgeschichte, in die das Christliche integriert wird. Für den Erweis göttlicher Vorsehung ist ihr Datierungsgerüst maßgeblich, für die herausstechenden Kriege unter christlichem Einfluss kann Orosius auf entsprechende Passagen der ›Kirchengeschichte‹ zurückgreifen. Zugleich zeigt sich, dass Orosius auch hier die Kriegsbeschreibungen an nötigen Stellen modifiziert, um sie in seine werkübergreifende Kriegssystematik einzupassen und dadurch seine Aussageziele zu erreichen – dass sich die Kriegsbeschreibungen unter vor- und nichtchristlichen Vorzeichen so drastisch und in sämtlichen Einzelelementen von christlichen Kriegen absetzen, verdeutlicht die Funktionsweise der orosianischen Kriegssystematik und seine Argumentation durch sie. So steht die Arbeit des Orosius mit seinem Quellenmaterial stets in klarer Verbindung zu seiner eigenen Kriegsargumentation. Somit lässt sich anhand der Quellenbetrachtungen in gewisser Weise bestätigen, was Orosius selbst in seinem Vorwort über die eigene Arbeit und seine Absichten vorausgeschickt und unter Rückbezug auf die christliche Autorität begründet hatte: sein Stoffkriterium des Krieges, um anhand dessen für die Besserungen der christlichen Zeit zu argumentieren. Dazu werden schließlich Unterschiede zwischen vor- bzw. unchristlichen und christlichen Kriegen gezogen. Diese ergeben sich zum einen aus der Quellenauswahl an sich (für die Kriege unter Theodosius dient die christliche ›Kirchengeschichte‹ als Grundlage), zum anderen aus gezielten Eigenbearbeitungen des Orosius. Damit

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

kann man das Werk des Orosius als historiographische Stoffzusammenstellung und -bearbeitung mit bestimmtem Ziel fassen.

Die Aspekte von römischem Wachstum, Ruhm und (Kriegs-)Tugenden, die bei römischen Autoren wie Livius, noch mehr bei Florus oder Eutrop, mit den Kriegen einhergehen, fallen bei Orosius weg – schlagen vielmehr, trotz inhaltlich enger Anschlüsse, in ihr Gegenteil um. Hier zeigt sich in den paganen Quellenvorlagen römisches Expansionsbestreben, Sendungsbewusstsein und Imperialismus, was Orosius nicht übernimmt. Orosius kann sich dabei vor allem an ein Element anschließen, das in der römischen Geschichtstradition ähnlich verurteilt wird: die (römischen) Bürgerkriege. Hier prangern die traditionellen Geschichtsschreiber Grausamkeit von Brüdern gegen Brüder an, gegenseitig vernichtende Sinnlosigkeit, Skrupellosigkeit und Erfolglosigkeit auf beiden Seiten. Dies wird von Orosius aufgegriffen und gleichzeitig auf sämtliche weiteren Kriege auf dem ganzen Erdkreis übertragen. Bei ihm steht die Ausdehnung der römischen Herrschaft zudem im weiteren Kontext einer Weltgeschichte, die er zugleich unter Anlehnungen an Trogus/Iustin sowie Eusebios-Hieronymus generiert. Damit tritt die Perspektive der von Rom besiegten Gegner mit in den Fokus und verleiht den römischen Kriegserfolgen eine negative Einfärbung. Durch das Herausgreifen und prominente Einsetzen sämtlicher Passagen über mit dem Krieg verbundenes Elend, das Orosius in Form von immer wiederkehrenden leitmotivischen Aspekten aneinanderreiht, hebt er den zerstörerischen Eindruck, die Grausamkeit, das Leid und das Blutvergießen für die vorchristlichen Kriege hervor.[1150] So baut Orosius – gemäß des Augustinus zugeschriebenen Auftrags – einen Elendsverlauf aus der Kriegsthematik zusammen, die, bis zum Eintreffen des Christentums in der Welt, ein unendliches Ausmaß an Übel, menschlicher Grausamkeit und Unheil vor Augen führt. Die expliziten Autoräußerungen (Leserappelle und Zeitvergleiche), mit denen er seine Darstellungen regelmäßig ergänzt und untermauert, haben in ihrer Form wenig bis keine Vorbilder in den Quellen. Abgesehen von diesen expliziten Stellen, an denen Orosius ganz offen Partei ergreift, erwecken die Schilderungen in Buch 7 aber auch auf ganz ›historischer Ebene‹ einen positiveren Eindruck, bedingt auch durch entsprechend selektive Wiedergaben aus Eutrop und Sueton unter Beimischung des Christlichen. Hinsichtlich des bleibenden Übels christlicher Zeit setzt sich Orosius zugleich mit der christlichen Tradition (Eusebios-Hieronymus, Rufin) und ihren Problemfragen auseinander. Doch auch die Fortführung der Kriegsthematik in christlicher Zeit geschieht durch ausgewählte Rückgriffe auf die kirchengeschichtliche Tradition (Eusebios-Rufin). Genauso verdeutlichen weitere Modifikationen und Unterschiede die eigenständige Funktionsweise der Kriegsmo-

1150 Dazu auch O. 4,6,41: ›Obschon sie [die Heiden] Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend auch von den Ihren lernen könnten…‹.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tivik des Orosius und ihre bedeutsame Stellung im Kontext der *Historiae*. Bemerkenswert ist auch, dass sonst durchweg sämtliche, vor allem apologetische, Verweise auf andere christliche Autoren ausbleiben. Vielmehr stützt sich Orosius in beiden Teilen seiner Argumentationsrichtungen (Buch 1–6 vs. Buch 7) auf dezidiert klassisch historiographische Vorlagen, um auf deren eigenem Boden für das Christentum zu argumentieren. Damit lehnt er sich zugleich an seine Quellenvorlagen an wie er sich auch von ihnen absetzt. Die Kriegsthematik ist bei alldem essentiell für seine auf historischem Fundament stehende Verwirklichung der Aussageabsichten. Durch gezielte Aneinanderreihung des entsprechenden Kriegsstoffes ergibt sich – fast wie von selbst – eine Kriegsgeschichte der Menschheit.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

C) Ergebnisse und Ausblick

›Sieh da, ununterbrochen zählen wir auf, was und wie vieles in einzelnen Jahren vorfiel, in denen gewiss selten oder fast nie nichts Trauriges geschehen ist. Dies, obwohl sich die gleichen Schriftsteller aus ihrem Vorsatz heraus mehr zu loben, vor Aufzählungen von Elend hüteten…‹ (O. 4,5,10–11).

Der hier vorgenommene Untersuchungsgang zeigt(e), sowohl d a s s als vor allem auch w i e Orosius anhand der Kriegsthematik ganz unmittelbar und innerhalb seiner Geschichtsschilderungen sein Werkziel umsetzt, letztendliche Besserungen in der Geschichte unter christlichen Vorzeichen zu behaupten. Durch die Analyse der Kriegsthematik konnte ein Zugang zu Inhalt und Form der *Historiae* geschaffen werden, Selbstverständnis des Textes sowie die Hintergründe seiner Entstehung ernst genommen werden.[1151] Was aus heutiger Sicht schnell banal erscheinen kann – selbstverständlich will Orosius als Christ sein Geschichtswerk so gestalten, dass die christlichen Zeiten sich am Ende als die besseren erweisen, zumal er dies ganz offen als seine eigene Absicht deklariert – erfordert in der konkreten Umsetzung eine nicht zu vernachlässigende und über weite Teile hinweg aufgebaute und ausgefeilte Argumentationsstrategie, wozu Orosius die Kriegsmotivik durchweg dient. Während Leonard 2014 noch festhält: »Orosius's narrative is barely acknowledged by modern critics«[1152] und 2022 ganz allgemein von »simultaneous and competing narratives of war and peace«[1153] spricht, wurde mit den hier vorliegenden Untersuchungen die hervordrängende Relevanz der Kriegsnarrativik bei Orosius aufgegriffen, bestätigt und vertieft, die Lücken in Fragen ihrer Beschaffenheit, Bedeutung und Funktionsweise im Rahmen des Gesamtwerkes geschlossen. Vordergründig erscheinende Widersprüche oder Inkonsistenzen[1154] ließen sich anhand ihr nachvollziehbar im Werkhorizont und Kontext einordnen und verstehen. Vielmehr konnte sich eine bemerkenswerte Stringenz in der Kriegs- und Unglücksargumentation der *Historiae* herausstellen, die konstant und konsistent auf Abfassungskontext und -ziel abgestimmt ist und sich wie ein Erzähl- oder Spannungsbogen auf die christlichen Zeiten und den Goteneinfall hin ausrichtet. Damit fordert und fördert diese Arbeit die

1151 Vgl. die Äußerungen Van Nuffelens und Goetz' wie in der Einleitung wiedergegeben.
1152 Leonard 2014, 264.
1153 Leonard 2022, 119.
1154 Wie sie noch in Leonard 2022 für sich stehen bleiben, s. in der Einleitung.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Anerkennung der orosianischen Argumentationsweise sowie den Nachvollzug seines Vorgehens aus heutiger Perspektive. Zugleich verdeutlicht sie die Intensität der Verbindung, die zwischen dem Inhalt der *Historiae* und ihrem Entstehungskontext besteht. Da Orosius sein Schriftanliegen durch ein Geschichtswerk umsetzt,[1155] erfolgen insbesondere die Schilderungen der Ereignisse, die doch den eigentlichen Anlass der ganzen Schrift darstellen, aus chronologischen Gründen erst ganz am Ende. Die Untersuchung demonstriert, inwiefern Orosius seinen vorigen Durchgang durch die Menschheitsgeschichte, die Kriegsgeschichte, gleichsam als Vorlauf auf das Schlüsselereignis seiner Gegenwart hin gestaltet und aufbaut.[1156] Insofern widersprechen die hier gewonnenen Ergebnisse Aussagen wie in Lipps/Machado/Rummel 2013: »Modern editors and interpreters have made Orosius more interested in 410, and more ingenious in arguing for its significance, than he actually was.«[1157] Auch erscheint die Bemerkung Leonards schief: »the fall of Rome, occurring almost 400 years after the Incarnation, threatens the credibility of Orosius's polemical design«[1158] – tatsächlich ist gerade dieser ›fall of Rome‹ die Ausgangssituation, an der sich die gesamte Argumentation der *Historiae* bemisst.[1159] Durch seine Stoffauswahl und

1155 Vgl. hier z. B. nochmals Sehlmeyer 2009, 178–179.

1156 Vgl. dazu die Bemerkung bei Clauss 2010, 11: »Verlierer [militärischer Ereignisse] werden gezwungen, sich mit längerfristigen Erklärungsmodellen auseinanderzusetzen, um ihr Scheitern, das sie unmittelbar vor Probleme stellt, in zukunftsorientierten Geschichtsdeutungen zu verorten.«.

1157 Lipps/Machado/Rummel 2013, 325. Der Autor des entsprechenden Aufsatzes, Mc Lynn, widerspricht sich hier selbst, wenn er an anderer Stelle ebd., 323 feststellt: »The sack of Rome is his great set-piece, the event over which he lingers more, and in more loving detail, than any other in all his history of the world.« In ebd., 331 räumt McLynn auch ein: »The arguments presented here are necessarily exploratory, and any conclusions must be very tentative.« Andererseits kann man ebd., 324 als Einwand gelten lassen: »the passage [1,6] brings home how distant he was from the concerns of the people of Rome (a city, let it be remembered, which he seems never to have visited himself).«.

1158 Leonard 2022, 128.

1159 Ähnlich bei Leonard 2022, 130–131: »Orosius exhorts his opponents to Christian conversion by expressions of regret in the sack of Rome, an insignificant anomaly in an otherwise uninterrupted peace«. Auch diese Aussage ist nach den hier vorangegangenen Untersuchungen zu den Kriegs- und Unglücksschilderungen des Orosius, die auch in christlicher Zeit noch erfolgen, nicht haltbar. Ähnlich sprechen die gewonnenen Ergebnisse gegen die Anmerkungen von Koch-Peters 1984, 36: »Im nachhinein [sic] nämlich sieht er die Greueltaten der Römer, wenn auch nicht aufgehoben, so doch kompensiert durch die Vorzüge der *Pax Romana*…« oder Goetz 1980, 30: die These eines Umschlagens der Unglücksgeschichte in eine »Glücksgeschichte« in christlicher Zeit. Hingegen bestätigte sich, dass der Aspekt von »strong moral terms«, wie Van Nuffelen in Engels 2015, 126 anmerkt, wichtig für die Argumentation des Orosius ist. Dennoch erscheint beispielsweise die moralische Komponente bei Orosius in der Kriegsthematik durchaus mit einem Verständnis christlichen Fortschritts vereinbar – gegen ebd., 127 (»Read in this way, Orosius thus uses the ›four empire theory‹ to make a different point than usually assumed. It is not an exposition of the fixed course of history leading up to a better future…«). Vgl. dazu Truyol

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Art der Geschichtszusammenstellungen arbeitet Orosius von Beginn an, vom Zeitpunkt der Weltschöpfung bzw. des Sündenfalls an über die ganze Weltgeschichte – bei gleichzeitig unbestimmtem Ausblick auf den Tag des Jüngsten Gerichts – auf die Endkapitel und den Zielpunkt,[1160] den Goteneinfall mit seinen auch längerfristigen Folgen, hin. Die Kriegsthematik fungiert dabei als omnipräsentes Stoffkriterium, durch das Orosius die Geschichte, die Zeiten, die er durch sie beschreibt, wie durch ein ganz bestimmtes Brechglas präsentieren, charakterisieren und bewerten kann. Vor der Gesamtheit aller Schilderungen erhalten die Ausgestaltungen am Ende der Schrift ihre Aussagekraft.

Dabei bestätigt sich in der Dominanz der Kriegsthematik das, was Orosius selbst über sein Vorgehen und seine Stoffauswahl im Vorwort vorausschickt.[1161] Indem er, ausgehend von der ›paganen‹ römischen Geschichtsschreibung, einen eigenen, kritischen, man kann hier in der Tat subversiven sagen,[1162] Blick auf die Kriege und die Geschichte der vorchristlichen Zeit entwirft, geht damit ebenso eine andere, von seinen paganen Widersachern verschiedene, christliche, Sicht auf die Gegenwart einher: Die kritische Revision der Vergangenheit führt zugleich zu einer Umwertung der Gegenwart. So ließ die Analyse der Kriegsthematik in ihrem Abgleich mit den Quellen des Orosius erkennen, dass und inwiefern hier Geschichtsschreibung und Theologie in der Arbeitsweise des Orosius auf äußerst enge Weise zusammenfallen und miteinander verbunden sind, was auch die unentschiedene Meinung über den Standpunkt des Orosius in der Forschungsdiskussion erklärt. Man wird hier einer Aussage wie derjenigen Van Nuffelens in Engels 2015 – »we should locate Orosius within the historiographical discourse of Antiquity, and not within early Christian discussions on the theology of history«[1163] – nicht zustimmen, sondern betonen, dass Orosius gerade Geschichtstheologie und Geschichtsschreibung miteinander vereint[1164] und dies durch die Kriegsthematik erreicht. Während hinter einer solchen Aussage si-

y Serra 1961, 708: »At the same time it introduces a question that lifts the debate to a much higher level: by what yardstick can the happiness of an age be measured?«.

1160 Vgl. hier zum Stichwort der Teleologie auch Löwith 1953, 48: der Geschichtsprozess des providentiellen Heilsgeschehens hin auf ein Endziel (als Ansicht des historischen Materialismus).

1161 Somit entsprechen die eigenen Aussagen des Orosius tatsächlich seiner insgesamten Umsetzung; s. o. 1.4.

1162 Vgl. dazu Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153–176: ›Subversion of History‹; Straub 1972, 300: die *Historiae* als »revolutionär«; Mommsen 1959, 334: »it offers in one respect a notable, and perhaps necessary, corrective of views which were quite commonly held in his own time« und ebd.: »the reverse side of imperialism«. Die Quellenvergleiche zeigten, wie Orosius der Kriegsthematik einen eigenen Spin gibt, der in der Tat – doch vor allem für die vorchristliche Zeit – das Elend der Kriege zum Vorschein bringt.

1163 Engels 2015, 124. Ähnlich ebd., 128: »his argument is not *geschichtsphilosophisch*, but moral.«.

1164 Vgl. auch bei Goetz 2014, insb. 198.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

cherlich die Absicht steht, zu einer größeren Wertschätzung des Orosius und seiner (rhetorischen) Fähigkeiten durch Hervorhebung seiner deutlichen Verbindungen zur klassischen Tradition beizutragen, erscheint die Behauptung, Orosius sei nicht – zumindest auch – in einem theologischen Kontext zu verorten, ungerechtfertigt.[1165] Anerkennend für Orosius kann man gerade bemerken, wie er vermittels der Kriegsthematik die beiden Pole von traditioneller Geschichtsschreibung und christlicher Geschichtstheologie miteinander überein bringt. Man kann daher sogar behaupten, dass das Aufstellen einer Entweder-oder-Alternative in seinem Falle unangemessen und unproduktiv ist, Selbstverständnis, wie auch Ausgangsposition und Potential der Schrift gerade nicht hinreichend ausschöpfen kann. Für einen Erfolg seiner Apologie ist Orosius regelrecht auf die Geschichtlichkeit angewiesen, um seine (damaligen) Leser zu überzeugen und seine Beweisführung nicht selbst unglaubwürdig werden zu lassen.[1166] Manipulierende Darstellung ist in diesem Zusammenhang und in den Maßstäben damaliger (und vielleicht noch heutiger?) Geschichtsschreibung nicht ausgeschlossen bzw. üblich und man kann sie daher zur Kreativitäts- und Kompositionsleistung des Orosius hinzuzählen, womit man auch seinen Eigenanteil als Schöpfer des Werkes – und nicht bloßen Kompilator schon vorhandener Inhalte – anerkennt. Grundsätzlich ist dabei Kriegerisches in allen Quel-

1165 Vgl. die Kritik durch Goetz 2014, insb. 192–198. Hier lässt sich auch anbringen, was Wood 2014, 169 in seiner Review zu Van Nuffelen 2012 äußert: »V.N. leaves little doubt that Orosius was able to deploy and manipulate rhetorical conventions and sources to put across his own particular vision of the past in order to influence the present. The findings of the book can thus be closely related to a whole range of recent works on late antique churchmen that have demonstrated just how classical they really were. One question remains open, however: if most, if not all, late antique Christian authors were deeply influenced by the classical tradition, even those who argued for its utter rejection, to what extent can we distinguish between Christian and classical identities, epistemologies and historiographies? This volume will hopefully inspire further studies of the relationship between late antique (and even early medieval) historiographers and the classical traditions and thus a better answer to both this and the question that serves as the title for V.N.s eighth chapter: ›What Difference Does Christianity Make?‹.«.

1166 Vgl. daher Lippold 1954, 285 »Die Sachlichkeit zeigt sich wie bei Eutrop darin, daß wir viele Namen von Consuln und Zahlenangaben finden. […] Immer wieder konnten wir feststellen, daß offensichtliche Fehler zum größten Teil auf die Quelle des Orosius zurückzuführen sind. Die Sachlichkeit läßt ein Streben den Leser durch Tatsachen zu überzeugen erkennen. Jedoch auch dieser sachliche Bericht ist ein Teil von dem Werk des Orosius das eine bestimmte Tendenz hat. Das Leid in diesem [dem ersten punischen, gilt jedoch auch für jeden anderen] Krieg war zwar sicher auch allein durch Widergabe der Tatsachen schon sichtbar, aber Orosius legte es darauf an, das Leid für Rom zu betonen. […] Orosius spricht fast nie von römischen oder karthagischen Siegen, sondern fast immer von Niederlagen.« (weiter: »Man vergleiche dagegen nur die Notizen über römische Siege bei Eutrop oder Florus, um zu sehen, wie eben für Orosius der Ton auf dem Leid des Krieges liegt.«) und: Lippold 1954, 286 »Als direkte Verfälschung der Tatsachen wird man aber diese Dinge nicht bezeichnen dürfen.«!

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

lentexten des Orosius präsent und zahlreich vorhanden – und es kommt noch deutlicher und dramatischer zum Vorschein, wenn man, wie er es tut, sämtliche Kriegspassagen für sich isoliert betrachtet, eine Summe aus ihrem Elend zusammenstellt und ein ganzes Werk damit füllt.

Man kann es bei alldem aus heutiger Sicht als Vor- oder als Nachteil für Orosius betrachten, dass man seine eigentlichen Intentionen beim Verfassen der Arbeit so klar fassen kann und dass seine historische Zusammenstellung als Beweisführung eindeutig zugunsten des Christentums und gegen pagane Anschuldigungen gerichtet ist. Zum Nachteil wird es dann, wenn man die Geschichtsdarstellung dadurch (vor)schnell als einfältig, einseitig oder tendenziös verurteilt und die tiefergehenden Argumentationsstrukturen nicht beachtet.[1167] Hingegen kann es den Vorteil haben, dass man auf der anderen Seite klare Maßstäbe für einen inhaltlich-konzeptionellen Nachvollzug der orosianischen Beweisführung zur Verfügung hat, die Prämissen und Positionen klar erkennen kann. Für die hier vorgenommene Untersuchung wurde die Klarheit der orosianischen Absichten und seiner Ausgangsposition – inklusive seinem Verhältnis zu Augustinus – als Vorteil und erkenntnisbringendes Potential genutzt, um anhand der Kriegsthematik eine Argumentationslinie vom Anfang bis zum Ende des Werkes aufzuzeigen und die Art und Weise der darin erfolgenden wertenden Darstellung der Zeiten konstruktiv nachzuverfolgen. Im Folgenden soll der bei Orosius nachgezeichnete Argumentationsstrang anhand der Leitthematik ›Krieg‹ nochmals zusammenfassend nachvollzogen werden.

Zu 2.1 Schilderungen vorchristlicher Kriege (Bücher 1–6)

Angefangen bei Ninus und seiner Hab- und Herrschaftsgier, die in engen Zusammenhang mit dem Sündenfall selbst gestellt wird, zeigt sich bereits der Beginn der Kriege als ungerechtfertigt und moralisch verwerflich. Er stellt sich zu seinem unmittelbaren Anfang bereits durch Blutdurst und Verdorbenheit dar. Von der Fackel der Begierde entflammt breiten sich die Kriege von da an immer weiter unaufhaltsam wie ein Lauffeuer über den ganzen Erdkreis aus, die menschliche Schlechtigkeit bringt überall neue Konflikte und Kriegsausbrüche hervor, die weiter verwerflichen Motiven folgen.

Bereits aus schlechten Gründen begonnen, zeichnet sich auch der Verlauf der Kriege durch die Zeiten hinweg überwiegend schlecht, vor allem unsicher und widerständig aus. Die Kriegsdauer ist meist lang, kriegsentscheidende Eindeutigkeiten bleiben aus, das Kriegsgeschehen ist jeweils voller Wechsel- wie Zweifelhaftigkeiten und schwankender Hoffnung für alle Seiten. Gleichzeitig steigt

1167 S. o. die Erörterungen in der Einleitung.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

der Grad ihrer Härte, des nötigen Kraftaufwands und Rüstungsaufgebots. Sprachlich werden die Schwankungen und Verwüstungen des Kriegsgeschicks durch Metaphern von Feuer (Kriegsbrand, Feuerkugeln, Scheiterhaufen) und Wasser (Ozean, Meereswogen, Sturm, Sturzbäche von Blut) regelmäßig bildlich vor Augen geführt, ergänzt von der Feldsymbolik (Besiegte werden wie dürre Saat abgeschnitten, wie Schafe abgeschlachtet, unters Joch geschickt). Rom wird darunter selbst metaphorisch, in seiner Gier nach Herrschaft und unstillbarem Kriegshunger wie ein alles verschlingender Schlund (Bauch) gezeichnet, der sich unersättlich nach und nach sämtliche Erdteile einverleibt. Weiter stellen auch zahlreiche Adverbien und Adjektive, meist im Superlativ, das Ausmaß der jeweiligen Kriege durchweg dar, das sich schließlich bis in Dimensionen des Unsagbaren und Unbeschreiblichen erstreckt. Formulierungen im Irrealis zeigen darüber hinaus noch weiteres Zerstörungspotential auf, das ständige Drohen eines völligen Untergangs. Fokussierungen auf einzelne Personen und Akteure lassen die Anführer darüber hinaus als unmoralische, erst hochmütige, dann fliehende und ängstlich ihr Dasein fristende Gestalten erscheinen; die Heere und Soldaten drücken die verzweifelte Kriegsdynamik und Kampfstimmung aus, die Quantität des Verderbens manifestiert sich in den immer wieder aufgeführten Gefallenenzahlen – sie gemahnen an die enormen Verluste und den allgegenwärtigen Tod, wodurch letztlich alle Kriegsteilnehmer als Opfer erscheinen. Als Opfer der Kriege erscheinen daneben insbesondere Frauen, Kinder und die weitere Bevölkerung, sie werden zur Beute bzw. Kriegsgefangenen, verkörpern geradezu die mit dem Krieg verbundene Angst, die Klagen, das Elend und das Entsetzen. Andererseits können Frauen auch stellenweise in die Täterrolle wechseln und dadurch umso grausamere und verbrecherischere Taten vollbringen. Gleichzeitig schwingt insbesondere hinsichtlich des Weiblichen der Kontext des Moralischen und Sittlichen weiter mit, der wiederum von der Begierde zum Schlechten geführt wird. Kleinteilig und detailliert werden, neben den Akteuren, ihre Handlungen, verschiedenste kriegerische Aktionen, Taktiken und Praktiken geschildert – einzelne Manöver oder Versuche, die das Kriegsgeschehen als geplantes, menschengemachtes Abschlachten in detailvoller Grausamkeit vor Augen führen. Sie zeigen den Krieg als blankes Metzeln, Morden und Blutvergießen.

Was dementsprechend am Ausgang der Kriegsereignisse folgt, sind weiter elende Resultate und Nachwirkungen. Schande, Unglück und Verwüstung bleiben zurück, zum einen hinsichtlich der Menschenleben selbst, wodurch selbst Sieger zumeist den Besiegten gleich werden und die römischen Triumphzüge von entgegenkommenden Leichenzügen verunreinigt sind. Zum anderen erstrecken sich die Verwüstungen auf die Natur, die einerseits durch unmittelbare Landschaftszerstörungen betroffen ist, andererseits Hungersnöte, Seuchen und eine Vielzahl weiterer Naturkatastrophen folgen; Unglücksberichte von Feuers-

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

brünsten, Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkanausbrüchen usw. reihen sich an die Kriegsberichte im engeren Sinne an und erhöhen zusätzlich die Todeszahlen. Der Krieg wird so als ein durch und durch schlechtes, grausames und erfolgloses, vielmehr verderbliches Ereignis präsentiert. Ausnahmen ergeben sich (nur) an einigen abweichenden Stellen,[1168] die zugleich die Rolle menschlicher Verantwortung und Gesinnung herausstellen, die Frage nach der Art und Weise der Kriegsführung eröffnen und auf die Möglichkeit eines Umschwenkens vorbereiten.

Zu 2.2 Die Frage nach göttlichem Wirken im vorchristlichen Kriegskontext

Gerade die Unglücksberichte in Form der Naturkatastrophen weisen zugleich als (über-)natürliche Phänomene auf ein göttliches Einwirken hin. Damit einher gehen zahlreiche weitere Schilderungen über natürliche Zeichen, auch im Vorhinein sowie im Verlauf der Kriege. Die Vorzeichen im Vorhinein werden dabei ihrer heidnischen Bedeutung als Omen entledigt und vielmehr in die Reihe des durch die Kriege verursachten Verderbens selbst gestellt. Auch im eigentlichen Verlauf von Schlachten werden Naturphänomene als geographische, klimatische oder wetterbedingende Umstände zu kriegsentscheidenden Größen, die teils eine verborgene göttliche Macht und Lenkung hinter den Ereignissen suggerieren. Vor allem aber als Nachwirkungen und Folgen der Kriege rufen Umwelteinbrüche und Naturkatastrophen in den Schilderungen den Eindruck eines übernatürlichen göttlichen Urteils hervor.

Gleichzeitig wird alles, was mit den althergebrachten paganen Göttern und Ritualen zu tun hat, als nutz-, macht- und wirkungslos entwertet. Während den Göttern selbst, die zugleich als lächerlich und lügenhaft bezeichnet werden, zwar wohlgemerkt eine mögliche Existenz letztlich nicht abgesprochen wird, werden deren eigene moralische Verwerflichkeit, ihre höchstens negativen Einwirkungen und vor allem ihre Gier nach menschlichem Blutvergießen selbst dargestellt. Der pagane Kult (sinnbildlich das Theater) wird als ebenso schändlich verurteilt; Orakel und Auspicien, die in römischer Tradition unmittelbar im Kriegszusammenhang bedeutsam waren, werden als unwahr, ungültig und obendrein verderbenbringend verworfen. Götterdarstellungen aus den Quellenvorlagen werden von Orosius großflächig übergangen.

Die Wirklosigkeit und Verderblichkeit paganer Götter und Rituale lässt so bei gleichzeitigen kriegslenkenden Natureinflüssen übergreifend die göttliche Vor-

1168 Möglicherweise in Verbindung mit eigenen Sympathien des Orosius, v. a. aufgrund seiner Herkunft.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

sehung des biblisch-christlichen Gottes als wirkmächtig erscheinen, auch für den Bereich der vorchristlichen Geschichte – wenn auch nur im Verborgenen. Der Beginn des Geschichtsstrangs bei der Weltschöpfung und die immer wieder betonte Parallele von augusteischem Frieden und Christi Geburt untermauern diesen Anspruch für die christlich-göttliche Vorsehung. Gleichzeitig erscheint das vorchristliche Kriegsverderben in die menschliche Verantwortung verwiesen; die Naturkatastrophen erfolgen als göttlich-richtende Re-aktionen auf die sündhaften menschlichen Taten. In ihnen zeigt sich das göttliche Urteil, der göttliche Zorn und die göttliche Vergeltung als Antwort auf die menschlichen Sünden und Grausamkeiten. Indem die Kriege selbst zugleich als offensichtliche Sünden oder verborgene Sündenstrafen geltend gemacht werden, ergibt sich hier eine sich selbst aufrechterhaltende Dynamik, ein Kreislauf des Unglücks, von menschlicher Sünde und göttlicher Strafe, der – zunächst die vorchristliche – Kriegsgeschichte dominiert, bis er durch den Zeitpunkt von Christi Geburt unterbrochen wird.

Damit einhergehend werden in den ersten sechs Büchern die vorchristlichen kriegslosen Phasen hinsichtlich ihrer Friedlichkeit grundlegend relativiert bzw. negiert, sie werden höchstens als Schatten eines Friedens gelten gelassen. In ihnen brechen in Form der göttlich strafenden Naturkatastrophen weitere Unglücke herein, herrscht fast unterschiedslos der Tod. In den Kriegspausen wächst vielmehr die Zwietracht und Unmoral im Inneren, die Dekadenz nährt mit ihrer Luxus- und Habsucht Anlässe für neue Kriege. Mit der Feuer- und Wassermetaphorik werden die vermeintlichen Friedensphasen wie Öltropfen im Feuer bezeichnet oder ein eiskalter Wasserschluck, der die vorigen Fieberanfälle nur noch heftiger hervorbrechen lässt. Die Pforten des Ianustempels dienen als ganz gegenständliches Sinnbild für das – bis auf zwei unbedeutend kurze Unterbrechungen[1169] – ununterbrochene Vorherrschen des Krieges bis zu Augustus. Der augusteische Friede ist so dem vorchristlichen Friedensschatten als konkreter Vergleichspunkt entgegengestellt, in christlicher Zeit werden die Tore des Ianus für längere Dauer geschlossen, kehren Ordnung und Ruhe auf dem ganzen Erdkreis ein, herrscht Eintracht und Sittlichkeit unter den Menschen. Das Heil und die Geburt Christi verweisen wiederum auf die Wirksamkeit der christlich-göttlichen Vorsehung – der zwar im Krieg gewachsene Staat wird schließlich unter Augustus im Frieden genährt.

Darüber machen regelmäßige direkte Leserappelle und Zeitvergleiche die Absichten des Orosius bei seinen Kriegsschilderungen nachdrücklich deutlich. Sie verstärken durch ihr ständiges Rückverweisen auf die Gegenwart den Eindruck, dass die Kriegsschilderungen der vorchristlichen Zeit am christlichen Kontext ausgerichtet sind. In den Vergleichen werden zum einen die ungleichen

1169 S. o. 2.2.3.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Wahrnehmungen von Zeit und ihres Elends angemahnt, die gegenwärtiges Übel stets größer erscheinen ließen, zum zweiten die Wirkmacht des christlichen Gottes und Glaubens dem heidnischen Götterkult entgegengesetzt und zum dritten konkrete Vergleiche im Kriegskontext selbst, im Kontrast zu Kriegen nachchristlicher Zeit und letztlich dem Goteneinfall, geltend gemacht. Wegweisend erhält so der Goteneinfall bereits im Zuge der vorchristlichen Bücher eine klare Relativierung. Letztlich pochen die Zeitvergleiche vielmehr auf die eigentliche Unvergleichbarkeit zwischen den Zeiten, grenzen die beiden Epochen voneinander ab und explizieren den Werkanspruch des Orosius, die Gegenwart vor dem Hintergrund vergangenen Übels zu relativieren sowie umgekehrt eine Korrektur vergangener Wahrnehmungen zu leisten.

Zu 2.3 *Tempora Christiana:* Frieden, Krieg und Kaiser (Buch 7)

Das christliche Buch wird dann prominent mit der Beschreibung der *Pax Augusta* und gleichzeitiger Geburt Christi eröffnet. Durch den Friedenskontext setzen sich die Beschreibungen des christlichen Buchbeginns ganz offensichtlich von sämtlichen vorigen Schilderungen ab. Gleichzeitig wurde bereits im Laufe der vorigen Bücher regelmäßig auf diesen Frieden zum Anbeginn der christlichen Zeiten vorausgewiesen und hingeführt. Sodann greift Orosius zum Beginn des siebten Buches das in Buch 2 vorgestellte Konzept der Weltreichsabfolge wieder auf (O. 7,2), durch welche die Größe Roms unter Augustus nun – trotz aller vorangestellten und ausführlich geschilderten blutigen römischen Expansionsgeschichte – im Bereich der göttlichen Vorsehung verortet wird oder werden kann. Der späte Zeitpunkt der Geburt Christi in der langen blutigen Vorgeschichte wird zugleich neuerlich mit dem menschlichen Missbrauch der gottgegebenen Freiheit und zudem mit der Geduld Gottes begründet. Gegen die paganen Götter wird die Parallele dieses Friedens mit der Geburt des christlichen Gottessohnes angeführt sowie das Argument, dass diese ebenso wenig den langen blutigen Verlauf der Geschichte verhindert hätten. Dafür, dass der Friede sich mit der Geburt Christi über die Erde ausbreitet, wird die Wirk- und Allmacht des christlichen Gottes als Argument angeführt. Dafür, dass jedoch auch dieser Friede letztlich nicht anhält und weitere Unglücke auch in Buch 7 von Orosius wiedergegeben werden, wird durch die entsprechende Prophezeiung Christi persönlich künftiges Unglück von Christen erklärt. Ebenso wird die Lebensgeschichte Jesu selbst als durch Leiden geprägt beschrieben, mit seiner Hinrichtung erhält neuerliches Blutvergießen Eingang in die Epoche und wird, wie die folgende Beschreibung der jüdischen Unglücksgeschichte[1170] zeigt, weiterhin mit

1170 Die Juden werden von Orosius für den Tod Jesu verantwortlich gemacht.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

göttlichen Strafen vergolten. So werden sowohl weitere Unglücksschilderungen als auch der Sünde-Strafe-Zusammenhang auch für christliche Zeiten weiter geltend gemacht.

Durch die anschließende Beschreibung der römischen Kaiserzeit folgt zugleich für das letzte Buch als Ganzes eine Fokusverschiebung auf die Regierungen, Kriegs-/Taten und Gesinnungen der jeweiligen Kaiser – die Kriege bilden darunter ›nur noch‹ ein Element unter anderen.[1171] So werden sie ab nun stets in ein Verhältnis zur kaiserlichen Persönlichkeit gesetzt. Gleichzeitig scheinen sich die Zustände der allgemeinen Ausbreitung des christlichen Glaubens unter der Bevölkerung positiv auf die zeitlichen und insbesondere auch militärischen Verhältnisse unter den ersten Kaisern auszuwirken. So wird unter den frühen Kaisern vor allem ein Ausbleiben sämtlicher Kriege und eine milde Staatsführung festgehalten (Tiberius vor seinem Gesinnungswandel, Caligula entgegen eigener Bemühungen, Claudius, Vespasian und Titus mit Ianus-Schließung). Anschließend verschiebt sich zugleich ein weiteres Element der Darstellung: Für die Schilderungen weiteren Unglücks in christlicher Zeit werden, neben weiteren Kriegserwähnungen, vor allem Christenverfolgungen und Häresie-Zustände herangezogen. So präsentiert sich das Blutvergießen in dieser Epoche vor allem durch das Vorgehen gegen rechtgläubige Christen. Gleichzeitig werden die christenverfolgenden wie auch irrgläubigen Kaiser vermehrt stark verurteilt, als schlechte Menschen und Regenten dargestellt (Nero, Domitian, Diocletian; Constantius, Valens) – wobei es auch Ausnahmen gibt, was das Ausmaß der Schlechtigkeit insgesamt in Grenzen zu halten scheint (Trajan, Hadrian, Valentinian).

Insgesamt ergibt sich dadurch für das siebte Buch eine Art Hin- und Herpendeln zwischen guten Kaisern mit guter Gesinnung bzw. guten zeitlichen Verhältnissen und weiter hereinbrechenden Unglücks in Form sündiger Kaiser, die sich vor allem gegen gläubige Christen wenden. Die guten Verhältnisse werden darunter am Friedenskontext, aber vermehrt auch im Kriegskontext selbst festgemacht – insbesondere unter Constantin wird der Friedenszustand für die wachsende christliche Kirche herausgestellt, ab Theodosius in einer christlichen Kriegsführung angesiedelt. Hier zeigen sich durch göttlich gewonnene Unterstützung insbesondere Erfolg und Sieghaftigkeit im Krieg bei gleichzeitig geringem Ausmaß von Blutvergießen und einem Eintreten von Milde und Eintracht. So wird innerhalb der Kriegsbeschreibungen selbst demonstriert, wie christlicher Gesinnung bemerkenswertes Kriegsglück folgt, schlechte Gesinnung hingegen weiterhin mit Grausamkeit und Misserfolg einhergeht (im Falle des Anführers Mascezel sogar in ein und derselben Person, Radagais–Alarich als zwei Kontrast-Personen). So bestätigt sich in den Beschreibungen

1171 Ähnlich wie bei Eutrop oder Sueton (Krieg als ein Element unter mehreren).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

nichtchristlicher Kaiser, Anführer und Kriege weiter oftmals das Bild, das im Verlauf der vorigen sechs Bücher aufgebaut wurde; dies suggeriert gleichzeitig, dass die Qualität der jeweiligen Zustände vom Glauben und der daraus folgenden Gesinnung abhängt. So werden im Fortgang des siebten Buchs die Auswirkungen des christlichen Glaubens im Aspekt des Friedens wie des Kriegserfolgs, weniger Blutvergießen und größerer Eintracht geltend gemacht, während zugleich auch weiter folgendes Unglück Erwähnung findet.

Zu 2.4 Werkanlass und Theodizee: Übel in christlicher Zeit

So wird durch das weiter hereinbrechende Übel in christlicher Zeit – mit der Prominenz von Christenverfolgungen und Häresie gerade gegen Christen – die Frage aufgeworfen, warum ausgerechnet sämtliches Unglück von Christen von Orosius derart stark gemacht wird, da dies auf den ersten Blick dem Sünde-Strafe-(Tun-Ergehen)-Zusammenhang zuwiderläuft. In Fortsetzung zu dieser Frage zeigt sich, dass gerade der Anlass der Schrift selbst diese Frage weiter hereinbrechenden Unglücks gegen Christen bzw. trotz christlicher Zeitzustände aufwirft und von der Gegenseite der Altgläubigen her genau als Argument gegen das Christentum vorgebracht worden sein dürfte. Auf die Beantwortung dieser ›Theodizee-Frage‹ ist somit das ganze Werk des Orosius ausgelegt, auf dieses Ziel läuft der vorige Argumentationsaufbau hinaus. Die Frage wird dabei durch Orosius weiter im Kontext seiner Schilderungen selbst beantwortet.

Zunächst werden die Christenverfolgungen durch die Art und Weise ihrer Gestaltung und im Vergleich zu den Unglücksbeschreibungen vorchristlicher Zeit auf ganz bestimmte Weise präsentiert. Zum einen wird von einer reinen Opferperspektive weggelenkt, der Tod wird aus christlicher Sicht neu bewertet und mit dem Begriff des heiligen Martyriums verbunden. Zum anderen wird die Sündhaftigkeit der ungläubigen, gegen die Christen vorgehenden Kaiser angeklagt, allem voran Nero, womit gleichzeitig auch hier wieder das Übel in die menschliche Verantwortung, nun der ›Ungläubigen‹, verwiesen wird. Die göttlichen Strafen dafür werden schließlich gerade in den ins Reich einfallenden Barbarenstämmen gesehen, womit die Ursprünge der aktuellen Bedrohungen in die Verantwortung der Christengegner selbst zurückverwiesen werden. Dem wird die nichtsdestotrotz fortschreitende Ausbreitung der christlichen Kirche und Religion entgegengehalten, durch einen Plagen-Vergleich das Ende der Verfolgungen sowie die letztendliche Bestrafung der Verfolger mit Aussicht auf das Jüngste Gericht festgestellt. In die Leerstelle des constantinischen Friedens, mit dessen Herrschaft vor allem die Strafe auf die letzte und größte Christenverfolgung ausbleibt, werden als Antwort die Übel gerade der Gegenwart eingesetzt.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Indem sich sodann die Schilderungen mit den innerkirchlichen Häresie-Konflikten beschäftigen, wird weiteres Übel gegen (nun rechtgläubige) Christen angeführt. Dies geht nun umso schlimmer von eigenen Glaubensgenossen aus, richtet sich von Christen gegen Christen. Hier wird wohlmerklich der Teufel als Erklärung eingeführt, um das Abirren der Menschen bzw. Kaiser vom richtigen Glauben hier in die Verantwortung seiner Verschlagenheit zu stellen. Während dies die Einheit und den Frieden nun innerhalb der Kirche zerreißt, folgen auch hier weiter göttliche Strafen, setzen sich die bedrohlichen Zustände im Reich unter immer mehr einfallenden Barbaren fort. Dass die Strafen zunächst erneut mit der erfolgreichen Regierung des Theodosius und seiner Nachfolger ausbleiben, wird als weitere Aufschiebung des Gotteszorns, ermöglicht durch die Gebete der Frommen, gedeutet, wodurch das ausstehende Verderben Roms zunächst noch in der Schwebe gehalten wird. Es sammelt sich zuletzt so lange weiter an, bis die hartnäckigen Gotteslästerungen der Ungläubigen und ihre ausbleibende Reue schließlich die endgültige Strafe herbeiführen.

Neben dieser Argumentation innerhalb der Kriegs- und Unglücksbeschreibungen wird parallel weiterhin in Buch 7 mit neuerlichen Zeitvergleichen auf expliziter Ebene die Aussageabsicht und Zielrichtung des Orosius untermauert. Dabei lassen sich enge Wechselbezüge zu den Zeitvergleichen in den ersten sechs Büchern festmachen. Der Unterschied wird aber in diesen Zeitvergleichen nunmehr nicht nur zwischen vor- und nachchristlich (wie in den vorigen Büchern) gezogen, sondern vor allem auch zwischen christlich und nicht- oder antichristlich bzw. unorthodox. Während sich auch in christlicher Zeit hereinbrechendes Übel, wie zuvor anhand der Sünde-Strafe-Prämisse, durch den bleibenden Unglauben vieler Menschen und damit einhergehende schlechte Gesinnungen weiter begründet, wird diesem zugleich durch christlichen Glauben und Gesinnung auch die Möglichkeit göttlicher Barmherzigkeit und Unterstützung gegenübergestellt. Gleichzeitig zeigt sich im jeweiligen Ausmaß des zwar geschilderten Übels, – vor allem schließlich dem Goteneinfall selbst – dass die unter diesen Umständen eintreffenden Übel in ihrem Ausmaß trotz allem hinter den vorchristlichen Unglücksdimensionen zurückbleiben. Während sich weiteres Blutvergießen durch Unglauben oder falschen Glauben erklärt, wird gerade in der Darstellung dieser ›christlichen‹ Übel differenziert, inwieweit sie sich gegen Gläubige oder Ungläubige richten und wen sie treffen sollen.

So wird schließlich in der Darstellung des Goteneinfalls selbst ganz deutlich gemacht, dass dieser gerade nicht Gläubige und Ungläubige in gleicher Weise trifft. Allem voran wird in der Gesamtdarstellung des Ereignisses eine durch den christlichen Glauben hervorgerufene Milde aufgezeigt, die von den ebenfalls

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

christlichen[1172] Goten gegen die römischen Bürger und Glaubensgenossen ausgeht – auch die ›Heiden‹ profitieren davon, allerdings nur vorerst: Zunächst wird der Goteneinfall durch die vorangegangenen Ausführungen des göttlichen Zornesaufschubs sowie durch eine Bibelparallele[1173] im Rahmen der göttlichen Vorsehung angesiedelt und begründet. Sodann wird den Goten in ihren Motiven eine Enthaltung von Blutvergießen, vor allem an heiligen Stätten, und eine Schonung der vor allem christlichen Bürger zugeschrieben. Die Beschreibung des Einfalls-Verlaufs gestaltet sich zunächst lediglich durch ein Hin- und Herlaufen der Goten in der Stadt sowie vor allem durch die Beschreibung einer fokussierten und detailliert ausgeführten Einzelszene. Bei dieser handelt es sich um das Zusammentreffen eines gotischen Soldaten und Christen mit einer frommen Jungfrau, wobei ersterer von letzterer die in ihrem Besitz befindlichen Schätze einfordert. Während es sich bei den Beuteschätzen um heilige Kostbarkeiten handelt und beide Akteure sich jeweils ehrenvoll und fromm verhalten, mündet die Szene in die Darstellung einer ganzen Prozession, in der die heiligen Schätze von Goten und Römern einträchtig in die nächste Basilika geleitet werden. Die eigentliche Beute führt zu einem frommen Zug in Einheit, die Schwerter der Goten dienen zum Schutz dieses Zuges; es folgt ein einstimmiger, gemeinsamer Lobpreis aller Gläubigen und, indem kurz der Untergang der Stadt eingeräumt wird, das Ertönen einer heiligen Trompete, die zugleich Heil wie auch christlichen Kriegsdienst verkündet. Während betont wird, dass durch die christliche Milde und Eintracht selbst Heiden von weiterem Unglück verschont blieben, indem sie sich unter den christlichen Zug mischten, wird gleichzeitig das Kommen des Jüngsten Gerichts weiter in Aussicht gestellt. Entsprechend wird der Goteneinfall selbst mit der Metapher eines Getreidesiebes versehen, durch das alle über das Ereignis zum Glauben Gekommenen gerettet werden, alle weiterhin hartnäckig Ungläubigen aber für die letzte Vernichtung übriggelassen werden. Der göttliche Zorn zeigt sich im Zuge des Geschehens vornehmlich an in übermenschlicher Weise in Brand gesetzten Gebäuden. Die kurze Dauer, der freiwillige Abzug der Goten und die geringe Zerstörung werden als unmittelbar milde Folgen des Ereignisses unter christlichen Vorzeichen weiter stark gemacht, während die Beschreibung einer eigentlichen Plünderung überhaupt ausgeblieben ist. Als Resultat des Goteneinfalls wird schließlich der Appell an Ungläubige und Zweifelnde gerichtet, gerade durch dieses wundersame Ereignis zum Glauben zu kommen. Hingegen wird auch bis in die gegenwärtige Zeit des Orosius hinein auf schlechte Gesinnung folgendes Verderben dargestellt. In Gestalt der

1172 Deren häretisches Bekenntnis nur zuvor angeklagt und in die Verantwortlichkeit des Kaisers Valens gestellt wurde.

1173 Der Papst, der sich nicht in Rom befindet, wird mit Lot verglichen, der zum Zeitpunkt des Verderbens aus der Stadt entfernt wurde; auch die vorigen Zeitparallelen bei Orosius zwischen dem babylonischen Untergang und Rom schließen sich hier an.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gefangenen christlichen Kaisertochter Galla Placidia finden sich überdies langfristig gute Auswirkungen des Einfalls geschildert, da diese als Frau und Christin auf Seiten der Gotenanführer zu Friedensbestrebungen mit Rom beiträgt und zuletzt dem Kaiser Honorius (ihrem Bruder) wieder ehrenhaft zurückgegeben wird. So enden die Schilderungen mit einem Ausblick auf künftigen Frieden, einer wachsenden Einheit zwischen Barbaren und Römern, ermöglicht durch den christlichen Glauben, die zugleich die Verbreitung des Christentums weiter fortsetzt – selbst wenn dies, wie Orosius einräumt, für die römischen Zeitgenossen Erschütterungen bedeute.

Das Werk des Orosius endet in einem Schlusswort über das Glück und die guten Seiten der christlichen Gegenwart, während der Verfasser für seine Geschichtsschilderungen rückblickend nochmals gezielt die Aspekte von Begierde, Blutvergießen, Kriegen und Strafen sowie die Trennung der vorchristlichen von den christlichen Zeiten angibt. Mit der letzten Adressierung Augustins geht ein abschließender Appell an Ungläubige einher, auch und gerade in der Gegenwart den Unterschied zwischen Glauben und Unglauben zu beachten, durch Rechtgläubigkeit, gute Gesinnung und Moral gute zeitliche Zustände anzustreben.

Zu 3. Die Kriegsthematik in den Quellen des Orosius

Bei alldem lässt sich in der Art und Weise der Quellennutzung des Orosius bezüglich der Kriegsthematik einerseits der historische Anspruch, andererseits die Verwirklichung der eigenen Intentionen und der klare christliche Standpunkt nachverfolgen. Sein Kriegsbild zeigt sich in Übereinstimmung mit diesen Faktoren und hängt insgesamt aufs Engste mit den Absichten der ganzen Schrift und der Verfassungssituation zusammen. Die Dichotomie zwischen vorchristlichen und christlichen Zeiten in Bezug auf das jeweilige Kriegsbild, ebenso wie fortlaufende Motive ergeben sich aus der jeweiligen Auswahl, Anpassung wie Bearbeitung des Quellenmaterials. Folglich steht Orosius seinen Quellenvorlagen wie der römischen Tradition als ganzer und ihren Kriegsdarstellungen in einem Verhältnis zwischen Anschluss und Absetzung gegenüber.

Der Anschluss an das Weltgeschichtswerk des Pompeius Trogus und Iustin liefert Orosius den universalgeschichtlichen[1174] Fokus auf die weltgeschichtlichen Reiche, ihre Geschichte(n) und Konflikte sowie die Vorlage einer Weltreichsabfolge. Die bei Trogus/Iustin facettenreich ausgeführten Geschichten der jeweiligen Völker um die Kriege herum werden dabei von Orosius weggelassen, die bei Trogus/Iustin getrennten Einzelgeschichten miteinander vermischt und in

1174 Universal hier gemeint im Sinne von nicht romzentrisch, da Trogus/Iustin die römische Geschichte nur im letzten von 44 Büchern behandeln, s. o. 3.2.1.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

eine übergreifende Chronologie gebracht, die sich noch mehr auf die Kriegsvorkommen konzentriert. Der Aspekt des Angenehmen und Beispielhaften, den Iustin seinen Auszügen aus Trogus zugrunde legt, ist von Orosius umgewandelt in den des Negativen und Schrecklichen. Er führt vor allem das Blutvergießen sowie die sittliche Verdorbenheit in die Beschreibungen ein, verstärkt und konzentriert zugleich bei (Trogus/)Iustin verstreute Erwähnungen von Habgier, Grausamkeiten und Unglück zu einem wiederkehrenden Leitmotiv. Zugleich ist offensichtlich, dass gerade der Zusammenhang von Untergängen großer Reiche, aus denen die Weltreichsabfolge auch bei Trogus/Iustin resultiert, für den Abfassungskontext des Orosius eine unmittelbare Relevanz hat. Gleichzeitig kann das Konzept der Weltreichsabfolge aus christlicher Sicht in den Kontext der christlich-göttlichen Vorsehung gestellt werden und so in letzter Konsequenz auch die Möglichkeit eröffnen, das vorchristlich negative (Rom-)Urteil schließlich doch in ein positives umschlagen zu lassen und auf dem Fundament einer göttlich vorgesehenen Abfolge der Weltreiche trotz der vorchristlich blutigen Unglücksgeschichte die Ausmaße der *Pax Romana* zu begründen.

Die vorchristlich römische Unglücksgeschichte setzt sich unterdessen vornehmlich aus gezielten Livius-Kriegsauszügen sowie den livianischen Kriegsepitomen durch Florus bzw. Eutrop zusammen. Während Orosius insgesamt bedeutende Anschlüsse an die livianische Tradition macht – für detaillierte Kriegspassagen scheint er die ausführlichen Schilderungen des Livius teils regelrecht nachzuahmen, während er sie zugleich mit den Motiven des Florus und den Daten und Zahlen des Eutrop versieht – setzt er sich gerade mit den rühmenden Interessen und der Stilisierung von Kriegserfolg in der römischen Geschichtsschreibung kritisch-polemisch auseinander. Darin kann er sich wiederum selbst an den teils kritischen Livius (gegenüber Autoren wie Polybios und Valerius Antias; Liv. 35,19) anschließen, zugleich aber ist gerade mit Blick auf Florus und Eutrop, die das Kriterium des römischen Wachstums in ihren Kriegsberichten durchweg hervorheben, deutlich die kritische Abgrenzung des Orosius in der Bearbeitung der Kriegsschilderungen zu erkennen. Orosius lobt nicht wie sie das römische Wachstum und die römischen Erfolge, die mit den Kriegseroberungen und der Expansion Roms einhergehen, sondern klagt eine weite Ausbreitung des Ruins und des Elends durch das römische Wachstum an. Die von Florus zur größeren Herausstellung des römischen Eroberungsruhms eingeführte Trennung zwischen äußeren und inneren römischen Konflikten macht Orosius durch Vermischung wieder rückgängig; die Kritik, die Florus speziell an den blutigen römischen Bürgerkriegen übt, weitet der Christ aus auf sämtliche Kriege auch nach außen, stellt nicht nur das innere Verderben Roms als beklagenswert dar, sondern auch das nach außen getragene. Mit Buch 7

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

hingegen schließt sich Orosius unvermittelt einer Form von Romidee[1175] an, die bei ihm nun unter christlichen Vorzeichen hervorsticht, während sie unter vorchristlichen Prämissen streng zurückgewiesen bleibt. Die bei Livius aufscheinende positive Bewertungsrichtung einer vorbildhaften Vergangenheit Roms mit hervorragenden *Exempla*, denen Livius zur Gegenwart hin ein Gefälle zur Dekadenz gegenüberstellt, wird bei Orosius umgekehrt in eine positive Bewertung der eigenen Gegenwart bei einer nahezu vollständigen Verurteilung der (vorchristlichen) Vergangenheit. Die christliche Religion verkörpert hier das wahre Heilmittel gegen den blutgierigen Tod, wohingegen bei Livius weder die Übel der Gegenwart noch die Heilmittel gegen sie als ertragbar bezeichnet werden – umgekehrt wird die positive *Exempla*-Geschichte des Livius bei Orosius zu einer negativen. Während Orosius sich dabei zugleich an zahlreiche einzelne Details und Motive aus Livius anschließt, baut er aus ihnen letztlich eigene Kriegsgeschichten, strukturiert die Erzählungen der Vorlage um, rafft sie, kehrt die grausamen Aspekte hervor. Hingegen die augusteische Zeit, die für Livius gerade die gegenwärtige Dekadenz im Unterschied zur ruhmhaften Vergangenheit darstellt, hebt Orosius unvergleichlich positiv hervor. Auch für die Kurzfassungen des Eutrop ist bei vergleichendem Blick festzustellen, wie Orosius für den vorchristlichen Bereich alles als positiv und produktiv Dargestellte weglässt oder umdeutet. Vor allem das Moment der Gefallenenzahlen, das unter den vielen Zahlen- und Datenangaben bei Eutrop immer wieder auftaucht, greift er dazu heraus. Doch auch an das weitere Zahlen- und Datengerüst des Eutrop scheint sich Orosius anzuschließen und es dahingehend noch zu verstärken bzw. weiterzuentwickeln, dass er die vielfältigen zeitlichen Bezugspunkte auf das einheitliche Datum der Romgründung konzentriert. Gleichzeitig bietet Eutrop, der mit seinen Schilderungen über den bei Livius (und auch Sueton) behandelten Zeitraum hinausgeht, Anschlussmöglichkeiten für die Schilderungen der Kaiserzeit. Hinsichtlich der Kaiser berichtet er, nach eigener Aussage, neben deren militärischen auch zivile Taten – so begründet sich die Fokusverschiebung in Buch 7 bei Orosius von der Kriegsthematik zur Person des Kaisers. Auch der Übergang zu Constantin und den Bereich des Christlichen wird von den Darstellungen Eutrops abgedeckt, wobei das Christentum von ihm nur als ein nebensächlicher Aspekt, im Zusammenhang mit Iulian (Eutr. 10,16), gestreift wird. Dennoch bietet der Geschichtsüberblick Eutrops eine Konstante, die über die bei Orosius vorfindliche Epochenzäsur zwischen vorchristlicher und christlicher Zeit hinwegführt und so die Zeiten auch miteinander verbindet – während zugleich auch bei Eutrop die Ausführungen zur Kaiserzeit einen Unterschied zu seinen vorigen Schilderungen darstellen. (Auch) für ihn endet hier die livianische Quelle und beginnt mit der römischen Kaiserzeit eine neue Ära.

1175 Zur Romidee vgl. Meier/Patzold, 71–78; Fuhrmann 1968.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Hinzukommen für die Beschreibungen der Kaiserzeit bis Domitian für Buch 7 des Orosius die ausführlichen Schilderungen Suetons. Auch aus diesen finden sich zahlreiche Übernahmen, Modifikationen wie auch großflächige Auslassungen. Aus den jeweils vielfältig und ambivalent präsentierten Kaiserbildern Suetons wählt Orosius gezielt diejenigen Aspekte aus, die für seine eigene Argumentationsführung dienlich sind bzw. modifiziert sie zusätzlich dahingehend. Durch seine eigenen Zusammenstellungen lässt er die Kaiser und ihre militärischen wie zivilen Taten bzw. die Zustände unter ihren jeweiligen Regierungen und die Kaisergesinnung in einem engen Verhältnis zur christlichen Religion erscheinen. Er präsentiert dies seinerseits so, dass Gesinnung der Kaiser und ihr Verhältnis zum Christentum in kausalen Zusammenhängen mit dem jeweiligen Kriegserfolg und der Qualität der zeitlichen Zustände erscheinen. So werden für die Kaiser, die in einem neutralen oder guten Verhältnis zum Christentum stehen, vorwiegend positive Aspekte aus der Bandbreite der ›Kaiserviten‹ ausgewählt, für die christenverfolgenden Kaiser vor allem negative. Während sich Orosius so in einzelnen Aspekten und Episoden immer wieder deutlich an ausgewählte Passagen aus Sueton anschließt, unterscheiden sich seine Ausführungen von jenen stark durch ihre Zielgerichtetheit auf den christlichen Glauben und die daran ausgerichtete Selektion entsprechend geeigneter Inhalte.

Für eine noch weitere zielgerichtete Ausrichtung auf den christlichen Glauben sind darüber hinaus die von Orosius nicht erwähnten christlichen Quellen der Eusebios-Hieronymus-Chronik und Eusebios-Rufin-Kirchengeschichte (jeweils in ihrer lat. Version) für die Kriegsschilderungen des Orosius bedeutsam. Die in der Chronik vorfindliche Auswahl, An- bzw. Einordnung und Datierung, vor allem Synchronisierung, sämtlicher weltgeschichtlicher Daten, die insbesondere von Angaben zur hebräischen Geschichte wie zur christlich-römischen Geschichte ergänzt werden, scheinen vor allem im ersten und im letzten Buch des Orosius, aber auch durchgehend immer wieder hervor (Abraham–Ninus, Christus–Augustus). So lässt die von seinem Zeitgenossen übersetzte und fast bis in die unmittelbare Gegenwart fortgeführte Weltchronik für Orosius eine wichtige Orientierung hinsichtlich des christlichen Standpunkts und dessen Perspektive auf die Weltgeschichte erkennen. In den auf diese Weise – zusammen mit den Bezügen zu *De civitate Dei* und zur Heiligen Schrift – christlich aufgespannten Rahmen werden von Orosius die aus der klassischen, nichtchristlichen, Historiographie entnommenen Inhalte eingesetzt. Auch dafür bietet die Weltchronik des Hieronymus eine Vorlage. Das Christliche setzt sich so grundsätzlich bei Orosius, auch unterschwellig und in Buch 7 deutlich, über alle Berichte hinweg fort, wobei es stellenweise immer wieder auch explizit aufblitzt und ausdrücklich formuliert wird.

Vertiefte Ausführungen über speziell christliche Begebenheiten bietet in Ergänzung zur breit angelegten Chronik die ›Kirchengeschichte‹ Eusebios-Rufins.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Diese kann gerade für den Rahmen des siebten Buches von Orosius herangezogen werden, da sie sich genau mit der Zeit ab Christi Geburt und Augustus-Regierung bis nahezu in die Gegenwart (auch des Orosius) erstreckt. Doch unterscheiden sich auch hier die Schilderungen des Orosius stark von seiner Vorlage, da er sich in Buch 7 vorwiegend an den Kaiserregierungen und damit weiterhin auch an säkular-politischen Angelegenheiten entlanghangelt, die von den kirchengeschichtlichen Inhalten Eusebios-Rufins weit divergieren. Im direkten Vergleich mit der ›Kirchengeschichte‹ fällt besonders auf, wie wenig Orosius kirchliche Angelegenheiten behandelt. Jedoch sind – gerade für den von Orosius auch weiter in Buch 7 stark gemachten Kriegs- und Unglückskontext – Übernahmen aus Rufin wichtig, allem voran die Kriegsbeschreibungen unter christlichen Einflüssen (Marc Aurel, Theodosius) sowie der Kontext von Christenverfolgungen und Häresie. Letztere können dabei an die Stelle der Unglücke christlicher Zeiten treten und das hier stattfindende Blutvergießen weiter in die unchristliche Verantwortung stellen, während die positiven Kriegsbeschreibungen unter christlichen Vorzeichen die göttliche Allmacht und Unterstützung wie christliche Milde und Sieghaftigkeit widerspiegeln. Mit Rückblick auf die Chronik als weitere christliche Quelle kann man außerdem sagen, dass Zusammenhänge, die sich in ihrem Vergleich bereits zeigten, sich mit Betrachtung der ›Kirchengeschichte‹ weiter verstärken: Orosius schreibt keine Kirchengeschichte – vielmehr nutzt er die Integrierung christlicher Inhalte in seine Kriegsmotivik für eine Beweisführung für das Christentum, die sich an den Verlauf der aus den ›paganen‹ Quellen entnommenen Inhalte anschließt. Bei alldem sind in den *Historiae* die Referenzen zur althergebrachten, vor allem römischen, Geschichtsschreibung den christlichen Referenzen in Zahl und Bandbreite klar überlegen.

Das Verhältnis des Orosius zu seinen Quellen bzw. damit auch zur Geschichtsschreibung insgesamt lässt sich dabei mit dem Begriff des Eklektizismus[1176] fassen und durch den Zusatz der Polemik oder Protreptik erweitern. Gerade mit Bezug auf den Apologie-Begriff ist zugleich im Auge zu behalten, dass Orosius von der breiten christlich-apologetischen Tradition selbst keinen konkreten Gebrauch macht.[1177] Vielmehr setzt er seine apologetisch geprägten Intentionen gerade durch historiographische Ansprüche und Referenzen um und untermauert sie mit ihnen – umgekehrt bringt er in der Umsetzung den historiographischen Anspruch deutlich mit seinen religiösen Interessen überein. Dies zu verwirklichen, gelingt ihm anhand der Kriegsthematik. Nichtsdestoweniger, oder gerade deshalb, steht Orosius mit seinem Werk in einer Tradition und führt

1176 Fiedrowicz 2000, 312 spricht allgemein (nicht spezifisch in Bezug auf Orosius, sondern die christliche Auseinandersetzung generell) von Konfrontation und Assimilation.

1177 Augustin, Hieronymus und Rufin sind die Ausnahmen.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

diese selbst weiter fort. Er schafft mit seinem Werk Neues, indem er, ganz in Übereinstimmung zum damaligen christlichen Konzept des *usus iustus*, des rechten Gebrauchs,[1178] das Alte in Form der historiographischen Tradition nutzt. In seiner Geschichtsschreibung unter christlichen Prämissen zeigt sich seine Auseinandersetzung mit einer Geschichtstradition, in der er als christlicher Verfasser mit dem ganzen Christentum steht, in der er sich zugleich bewusst als Christ verortet und darüber hinaus Ansätze ihrer Transformation für die Folgezeit des (anbrechenden) Mittelalters bereitstellt.

Fazit

So zeigt sich die Leistung des Orosius einerseits bereits in seiner Auswahl und Zusammenstellung des Quellenmaterials, andererseits in gezielten Anpassungen, Umpositionierungen und Umschreibungen von Inhalten, die er zu seinem eigenen Kriegs- und Unglücksgeschichtsstrang zusammenfügt. Während der Geschichtsverlauf über die ersten sechs Bücher hinweg stetig Kriegs- und Unglücksberichte unter verschiedenen Weltmächten, Völkern und Herrschern aneinanderreiht, wobei Rom ab dem zweiten Buch ins Zentrum der Berichterstattung rückt, baut sich der Kriegskontext mit seinen kontinuierlich auftretenden Erzählelementen, Mitteln und Aspekten immer weiter auf und aus. Dazu werden zahlreiche weltgeschichtliche Kriegsschilderungen aus Trogus/Iustin sowie detaillierte Beschreibungen der römischen Geschichte aus Livius herangezogen und – gegebenenfalls – hinsichtlich der beabsichtigten Wirkungsweisen bearbeitet. In leitenden Motiven und Bildern scheinen Ähnlichkeiten zu Florus hervor, in Datenangaben und Zahlenstruktur Ähnlichkeiten zu Eutrop. Die Kriegszusammenfassungen aus Florus und Eutrop unterstützen und intensivieren dabei den Kriegsfokus auf die römische Geschichte. Dabei wird zugleich sämtlicher in dieser Tradition mit den (römischen) Kriegen verbundene Kriegsruhm in der Darstellung des Orosius entwertet – vielmehr werden aus den vielen den Quellen entlehnten Details Geschichten von Grausamkeit und Elend. Die immer wieder auftauchenden Betrachtungen von verwerflichen Kriegsanfängen, Anlässen und Motiven werfen in Konfrontation der Tradition grundsätzliche Zweifel an der Berechtigung dieser Kriege auf; ihre einzelnen Verläufe, gezeichnet durch Widerstände und Ungewissheiten, zusammen mit detaillierten

1178 Zum Begriff der Chrêsis vgl. Gnilka 2012. Zum Stichwort der Aneignung vgl. Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 4 (als Brücke zwischen Antike und Mittelalter sowie zwischen heidnischer und christlicher Geschichtsschreibung); Lippold 1985, 46; Koch-Peters 1984, 3 (die christliche Seite bemächtigte sich historiographisch der heidnisch-römischen Vergangenheit, um den Verunsicherten in den eigenen Reihen die auch in christlichen Zeiten ungebrochene Kontinuität römischer Geschichte vor Augen zu führen).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Vorgangsbeschreibungen (sprachliche Ebene, Fokussierungen von Akteuren und Aktionen), illustrieren Aspekte menschlicher Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Metzeln, Morden und Blutvergießen; Resultate und Folgen stellen die verheerenden Wirkungen der ungerechtfertigten und grausamen Kriege vor Augen und verbinden sie mit den zum Ausgleich notwendigen göttlichen Strafen, d. h. weiter folgenden Unglücken. Während dadurch die Wirkmacht über die gesamte Geschichte dem christlichen Gott zugeschrieben wird, ergibt sich zugleich für die Kriege der vorchristlichen Zeit eine starke Verurteilung mit deutlicher Relativierung bzw. Negierung jeglichen Kriegserfolgs. Individuelle, persönlichkeitszeichnende moralische Facetten einzelner Kriegsakteure und ihrer Taten, wie sie in der römischen Geschichtstradition beispielsweise in wörtlicher Rede und moralischem Innenleben der Hauptpersonen dargestellt sind, werden – bis auf einzelne Ausnahmen – übergangen und eliminiert. Aspekte über göttliche Einwirkungen der nichtchristlichen Quellenvorlagen werden ebenso großflächig übergangen oder in offener Kritik zurückgewiesen. Friedensausführungen werden gleichermaßen relativiert und entwertet. Immer wieder führen hingegen Zeitvergleiche die Beweisführung auf expliziter Ebene fort. Zugleich wird im Kriegskontext auch bei Orosius die Bedeutung menschlicher Verantwortung, Gesinnung und Moral geltend gemacht, die durch engen Bezug zur Sündhaftigkeit vor allem die Schlechtigkeit vorchristlicher Kriege begründet. Anhand einzelner aus der Reihe fallender Beispiele tritt sie zuweilen aber auch in positiverer Weise hervor – insbesondere an ihnen verdeutlicht sich, dass für Orosius das einflussnehmende Moment auf den Verlauf der Kriege und die Art und Weise der zeitlichen Zustände die Menschen, ihre Gesinnung und die daraus resultierenden Taten sind. So wird die menschliche Brutalität und Boshaftigkeit im Zuge der vorchristlichen Zeiten und Kriege verurteilt, zugleich aber in die menschliche Gesinnung auch die Möglichkeit für Veränderung gelegt. Damit scheint die im vorchristlichen Kontext geltend gemachte Rolle von Gesinnung und Moral (Sünde-Strafe) das christliche Buch zu antizipieren und ein konsistentes Argumentationsganzes des Gesamtwerkes anzuvisieren.

Den Schilderungen in Buch 7 über die römische Kaiserzeit, für die aus Sueton und Eutrop passende Kaisercharakterisierungen durch Orosius selektiv herausgenommen sind, wird sodann deutlich der Aspekt des Christlichen – aus Hieronymus und Rufin – hinzugesetzt. Zugleich kann sich das christliche Buch ganz in Übereinstimmung mit den paganen Vorlagen ab der Herrschaft des Augustus an den Kaiserregierungen, nicht nur mehr an den Kriegen, entlanghangeln. Doch werden auch hier im weiteren Sinne Kriegs- und Unglücksbeschreibungen durchgehalten, wobei der christlichen Weltchronik und Kirchengeschichte vor allem nun die Aspekte von Christenverfolgungen und Häresie entnommen und mit den zunehmenden Barbarenbedrohungen in Verbindung gesetzt werden. So erscheint das Kriegs- und Unglücksmotiv, das auch nach

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Christus weiter in die Darstellungen integriert wird, als Konstante,[1179] die mit dem grundsätzlichen Hang menschlicher Sündhaftigkeit hinter dem gesamten Verlauf der Geschichte steht. Demgegenüber wird der Begriff der (christlichen) Moral – neben der korrelierenden Friedensthematik – konkret im Kriegskontext anschaulich gemacht und inhaltlich ausgefüllt. Die christlichen Kriege werden aus guten Gründen begonnen, auf milde Weise und erfolgreich geführt und haben auch im Nachhinein bessere Folgen. So werden immer wieder Besserungen unter den Zuständen eines sich ausbreitenden Christentums geltend gemacht. Die vermehrt positiven Beispiele heben sich ganz unmittelbar von den vorangehenden grausamen und verderblichen Kriegen ab, beweisen darüber hinaus durch christliche Milde und göttliche Unterstützung die Macht und das Wirken des christlichen Gottes wie des christlichen Glaubens. Während parallel in christlichen Zeiten weiterhin Übel und Blutvergießen thematisiert werden, ergeben oder erklären sich diese – folgerichtig zum Vorangehenden – aus bleibender Ungläubigkeit bzw. falschem Glauben und daraus hervorgehender Sünde. Auch hier ruft Unglauben weiterhin Elend und Verderben hervor, das dem vorchristlichen gleicht, folgen göttliche Strafen auf menschliche Sündhaftigkeit. Damit wird zur Erklärung und Rechtfertigung von nachchristlichen Übeln (Christenverfolgungen und Häresie) wie auch insbesondere des Werkanlasses (Goteneinfall) selbst der Sünde-Strafe-Konnex weiter maßgeblich gemacht. Während die Kriege nachchristlicher Zeit durch die Rolle der christlichen Religion und Moral zunehmend der Bedeutung der Sünde, des Übels in jeder Hinsicht, wie sie sie vorchristlich hatten, entledigt werden, treten gerade die Christenverfolgungen und Häresie-Zustände an diese Stelle. Gleichzeitig wird zur Bewertung christlicher Zeit anhand des Sünde-Strafe-Prinzips der Maßstab erhalten, an dem bereits die vorchristlichen Zeiten bemessen und beurteilt wurden. Gerade hier lassen sich die christlichen Änderungen in Krieg und Frieden umso deutlicher demonstrieren, während zugleich dennoch weiter hereinbrechendes Unglück und menschliche Sündhaftigkeit thematisiert werden (können). In der Anwendung ebendieses Prinzips lässt sich so eine Konsistenzfähigkeit der orosianischen Zeitdichotomie (vorchristlich-christlich) festmachen, die mit der Kriegsthematik in unauflöslichem Zusammenhang steht. Während sich dadurch zugleich immer wieder auch der Eindruck eines Kontinuums zu vorchristlichen Zuständen ergibt, wird gerade hier ein Unterschied umso deutlicher und an der Frage der Rechtgläubigkeit festgemacht.

So behandelt Orosius die Problematik gegenwärtigen bzw. unter christlichen Vorzeichen hereinbrechenden Übels, um – gerade in ihrer Thematisierung – seine Aussageabsicht zu erreichen. Dabei erhält in den *Historiae* die Kriegsthematik in christlichen Zeiten eine ganz andere Relevanz als in den vorchristlichen:

1179 Vgl. Mommsen 1959, 335.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Während der Kriegskontext in den Büchern 1–6 vor allem dazu dient, eine Argumentationsgrundlage aufzubauen, Erklärungsansätze zu schaffen und allgültige Zusammenhänge (Sünde-Strafe) sicherzustellen, steht ebendieser Kontext von Krieg und Unglück – speziell Gewalt gegen Christen, aber auch allgemeine (Kriegs-)Misserfolge und Niederlagen – in ›christlicher‹ Zeit unter dem Druck einer Rechtfertigung. Auch auf dieser Ebene verbindet die Kriegsthematik zugleich beide ›Epochen‹ (vor- und nachchristlich), wie sie sie auch voneinander trennt. In Ergänzung dazu verbinden die zahlreichen, auch in Buch 7 fortgeführten Zeitvergleiche auf expliziter Ebene die Zeiten miteinander (Vergleiche, Parallelisierungen), wie sie auch Unterschiede verdeutlichen (Entgegensetzungen). Während sich die Unglücke in christlicher Zeit zum einen mit der bleibenden Sündhaftigkeit der Christengegner begründen, wird als deren Folge gleichzeitig die zunehmende Bedrohung des Reiches von außen als sich anbahnende und kausal hereinbrechende göttliche Strafe geltend gemacht. Die Deutung des Goteneinfalls erfolgt schlussendlich vor dem Hintergrund der gesamten bis dahin dargelegten Kriegsgeschichte und somit – ergänzt von Zeitvergleichen (Schicksal der Ägypter im Roten Meer, Galliereinfall unter Brennus 387 v. Chr., Brand Roms unter Nero) und Metaphern (großes Sieb) oder auch Lobes-Ausrufen (›Oh herrliche Trompete…‹) – auf der Ebene der Darstellung selbst. Deutlich zeigt sich, dass hier –wie bei den Kriegen unter christlichen Vorzeichen – jegliche Grausamkeiten und Blutvergießen ausbleiben, stattdessen vielmehr ein Einheitsgefühl zwischen den ›Fronten‹ Einzug erhält.[1180] Daraus ergibt sich nicht nur eine Rechtfertigung des Goteneinfalls als Übel in christlicher Zeit, er wird gar als Ereignis mit heilshaften Zügen selbst präsentiert.[1181] Sein Ereignen selbst wird somit letzten Endes für eine Beweisführung der Gültigkeit des christlichen Glaubens und des christlichen Gottes herangezogen und vereinnahmt. Die gotischen Gegner sind selbst christlich, wodurch zwischen christlichen Römern und Barbaren eine Eintracht bis hin zum gemeinsamen Lobpreis Gottes entsteht. Während dadurch sogar größtenteils eine Verschonung der Heiden stark gemacht wird, wird gleichzeitig deren Verwirrung durch das wundersame Ereignis dargestellt, das sie entweder zum Glauben bringen oder dem endgültigen Verderben übriglassen soll. Während der Einfall durch das vorausgehende Übel der Christenverfolgungen und Häresie als Vergeltung (Strafmaß) vergangener Sünden und Läuterung des zuvor aufgestauten Gotteszorns erklärbar gemacht wird, findet mit dem Moment des göttlichen Richtens die Darstellung ihren Beschluss. Vor diesen Hintergründen erlangt das Christentum in der Darstellung des Orosius eine entscheidende politische Dimension und zeigt sich als ausschlag-

1180 Vgl. so auch Meier 2019, 32; Lippold 1969, 97: Der Gegensatz Anhänger–Gegner des christlichen Glaubens scheint gewichtiger als Barbaren–Römer.

1181 Vgl. Carl/Bömelburg 2011, 79.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

gebend für den jeweiligen Erfolg und das Wohl des Reiches, der Menschen und die Zustände der Geschichte. So erfolgt eine Sinngebung der Gegenwart mit oder durch einen Rückblick auf die (gesamte) Geschichte.

Zusammenführung und Ausblick

Hinsichtlich der Kriegsthematik kann und soll in Zusammenführung sämtlicher Ergebnisse festgehalten werden, dass sich anhand ihr bei Orosius keineswegs eine starre Zweiteilung der Zeit ergibt nach dem Motto: vorchristlich, alles schlecht – nachchristlich, alles gut.[1182] Während die Zeitvergleiche des Orosius selbst sowohl Gleichheiten als auch Ungleichheiten zwischen den Zeiten verbalisieren, ergeben sich innerhalb seiner Geschichtsausführungen hinsichtlich der Kriegs- und Unglücksmotivik in vielen Hinsichten Kontinuitäten zwischen vorchristlicher und nachchristlicher Zeit: Kriegs- und Unglücksbeschreibungen ziehen sich als leitende Momente durch die vorchristlichen Bücher wie durch das christliche Buch. Gerade und gewissermaßen erst mittelbar vor diesem übergreifenden Kriegs- und Unglückskontext wird ein Unterschied zwischen beiden Epochen gezogen: Mit dem Christentum beginnt etwas fundamental Neues, weil der Aspekt wahren Friedens Einzug in die Geschichte erhält, weil mild gesonnene bzw. christliche Kaiser bessere Staatsgeschicke herbeiführen und weil viele Kriege selbst in besserem, gar gutem Licht dastehen. Dabei dient die Kriegsmotivik in ihrem engen Verhältnis zum Sünde-Strafe-Prinzip als Demonstrator der wahrhaft geschichtlichen Verbesserungen durch das Christentum in Buch 7. Nachdem zugleich die historische Gültigkeit dieses Prinzips anhand der Rolle menschlicher Gesinnung und Moral und ihrer Verantwortung für zeitliche Zustände durch den Zusammenhang mit göttlichen Reaktionen bereits im Lauf der vorchristlichen Zeiten/Bücher herausgestellt wurde, können vor ebendiesem Hintergrund die (nach)christlichen Zeiten und ihre Kriegsvorkommnisse bemessen und abgesetzt werden. Das Phänomen Krieg und seine jeweilige Ausdeutung wird so bei Orosius der Maßstab zur Deutung und Beurteilung der Geschichte wie der Zeit(en) insgesamt. Zugleich ist das in den Büchern 1–6 aufgebaute Kriegsmuster mit den maßgeblichen Aspekten menschlicher Verantwortung und dementsprechender göttlicher Reaktion essentiell für die Möglichkeit eines Übergangs des narrativen Musters von der einen Seite zur anderen. Es leistet ein Umschlagen der Kriegsmotivik in ihre alternative positiv(er)e Seite – in Abhängigkeit zu (kaiserlicher) Gesinnung und christlichem Glauben. Durch den Mechanismus von Sünde-Strafe werden jedoch innerhalb des Erzählmusters nicht nur die vorchristlichen, sondern auch die nicht- und

1182 Vgl. die *civitates permixtae* des Augustinus.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

antichristlichen von den christlichen und christlich-beeinflussten Zuständen unterschieden. Auf ihrer Grundlage treten die positiven christlichen Gegenbeispiele umso leuchtender hervor, nicht zuletzt durch die Friedensthematik, vor allem aber auch innerhalb des Kriegskontexts selbst. Das im Kriegskontext für vor- und unchristliche Zustände greifende Sünde-Strafe-Prinzip kann so im christlichen Kontext den entgegengesetzten Zusammenhang von Glaube-Barmherzigkeit/Lohn erzeugen, während menschlicher Unglaube und die daraus resultierenden Sünden weiterhin für blutiges Elend und Unglück verantwortlich gemacht werden. Gerade die Problematik von Christen selbst widerfahrenden Übeln, aus deren Anlass heraus das Werk entsteht, wird darüber im letzten Buch als Elend christlicher Zeit regelrecht stark gemacht. Nicht zuletzt dadurch finden sich in Buch 7 immer wieder deutliche Anschlüsse an vorchristliche Darstellungen und Beschreibungen ähnlicher Verhältnisse (Stichwort Blutvergießen). Dabei erhält die Problematik für das Beweisziel eine ausschlaggebende Bedeutung: Der Goteneinfall erscheint als Strafe genau dieses weiter fortgesetzten Übels und Blutvergießens, Sünden gegen den rechten Glauben.

Gleichzeitig verschiebt sich im letzten Buch das tatsächliche Kriterium der Stoffauswahl auf die Regierungsphasen und Persönlichkeiten der Kaiser, zugleich treten vornehmlich Christenverfolgungen und Häresie-Konflikte als Unglücke an die Stelle eigentlicher Kriege. Vor dem überladenen Werkkontext von Krieg und Unglück erscheint diese Verschiebung dezent und zudem als durch die historische Faktenlage begründet. Doch wird dadurch vom Autor auch implizit Stellung dazu bezogen, was ›Unglück‹ jeweils bedeutet: Während die Momente von Sünde und Strafe im vorchristlichen Bereich nahezu deckungsgleich mit der Kriegsthematik zusammenfallen, werden die beiden Elemente im christlichen Kontext voneinander gelöst. Durch christliche Gesinnung und göttliche Unterstützung sind die Kriegsvorkommen hier nicht mehr *per se* Unglücke, sündhaft und schlecht, sondern werden anhand der Aspekte des Friedens, der Milde, des Kriegserfolgs, des Glücks ins Positive gewandelt. Hingegen greift der Sünde-Strafe-Konnex weiterhin im Hinblick auf gegen (rechtgläubige) Christen gewendetes Blutvergießen. Bei Vermeidung eines eindeutigen Bruchs in den Darstellungen kann dadurch zugleich ein Wandel postuliert und – indem sich ganz unvermerkt der eigentliche Fokus im siebten Buch von den Kriegen im engeren Sinne auf die Kaiser sowie auf Christenverfolgungen und Häresie verschiebt – auf der Ebene der Darstellung selbst umgesetzt werden. Auf diese Weise wird bei Orosius, gerade vor dem werkübergreifenden Grundton von Schlechtigkeit und Unglück, mit den vielfachen, positiv abgehobenen Auswirkungen des christlichen Glaubens der Fortschritt[1183] in der Geschichte, in christlichen Zeiten pos-

1183 Vgl. dazu Carl/Bömelburg 2011, 83–84; Koselleck/Widmer 1980, 79–102; Mommsen 1959, 342. Löwith 1953, 62–98 zeigt die christlichen Ursprünge der neuzeitlichen Fortschrittsidee

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

tulierbar. Die Rolle von Gesinnung und Moral fungiert dabei in Kombination mit dem Sünde-Strafe-Prinzip bzw. dessen positiver Umkehr durch den christlichen Glauben als sich vor dem Hintergrund der Gesamtschilderungen folgerichtig ergebende Begründung eines Fortschrittszusammenhangs. In der Beschreibung der christlichen Zeiten, insbesondere des Goteneinfalls, und vor dem Hintergrund aller vorangehenden Schilderungen wird dieses Fortschrittspostulat von Orosius auf der darstellenden Ebene umgesetzt – und mit einer letztendlichen Aufforderung zur Rechtgläubigkeit kombiniert. Indem der Einfall als göttliche Strafe erscheint, bleibt der christliche Gott und mit ihm das Christentum Souverän der Geschehnisse. Zusammengenommen mit dem weniger grausamen, stattdessen Einheit erzeugenden Verlauf des Goteneinfalls zeigt sich dabei: Nicht v e r m i t t e l s einer generellen Existenz des christlichen Glaubens lassen sich bessere zeitliche Zustände garantieren – das Christentum i s t vielmehr selbst schon der bessere Zustand, sofern sich die Menschen an den rechten Glauben halten, durch den eine gute Gesinnung und gute Verhältnisse zustande gebracht werden. Damit einhergehend ist der anvisierte Zustand oder das Ziel der (christlich geprägten) Geschichte und Gegenwart: der Frieden. Während gleichzeitig auch in der Gegenwart weitere Unglücke als durch schlechte Gesinnung und Unglauben verursacht demonstriert und verurteilt werden, formt sich als letztendliche Aussage: Es kommt auf die Rechtgläubigkeit und das entsprechende Verhalten der Menschen an;[1184] das Argument einer christlichen Zeit allein – das wohl gerade von den adressierten Widersachern gegen das Christentum vorgebracht wird – reicht nicht aus; wahrhaft rechter Glaube und dementsprechende Gesinnung und Taten müssen hinzukommen. So zeigen sich die Geschichtsschilderungen des Orosius in letzter Konsequenz als Appell dafür, gerade i m (vermeintlichen?) Unglück am christlichen Glauben festzuhalten.

In dieser Hinsicht ist das narrative Element ›Krieg‹ werkübergreifend konstitutiv für die Verwirklichung des Gesamtziels, das Orosius mit seiner Schrift verfolgt. Für eine Bewertung der christlichen Zeit, mit deren spezifischer Betrachtung er über den augustinischen Auftrag hinausgeht, zeigt Orosius zugleich nicht nur das Elend aller vorangehenden Geschichte an, um das Unglück der Gegenwart zu relativieren,[1185] sondern stellt tatsächliche Besserungen unter christlichen Vor-

an und macht gleichzeitig die Alternativoption Fortschritt contra Vorsehung auf – bei Orosius kommt beides überein. Vgl. auch Löwith 1953, 161 und 168–185. Ein Gegensatzpaar mit dem Begriff des Fortschritts (für die christliche Apologetik) eröffnet auch Fiedrowicz 2000, 219 mit ›Fortschritt und Wahrheit contra Tradition‹.

1184 Anders behauptet Goetz 1980, 35, das Wirken Gottes (nicht das Handeln der Menschen) sei bei Orosius entscheidend für den Geschichtsverlauf. Die These verkennt den engen Zusammenhang, den Orosius mittels des Sünde-Strafe-Prinzips (vgl. auch ebd., 50–51) zwischen menschlichen Handlungen und göttlichen Reaktionen zieht.

1185 Wie es Augustinus ähnlich, aber eher auszugsweise, in *De civitate Dei* tut.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

zeichen und im Kriegskontext selbst dar. So sind die Kriegsschilderungen des gesamten Werkes bei Orosius für eine letztendliche Bewertung der eigenen Gegenwart maßgeblich und tragen zugleich, indem sie von Vornherein als Kriterium zur Stoffauswahl ausgewiesen werden, einem historiographischen Anspruch Rechnung, wie sie auch einen Umgang mit der nichtchristlichen Tradition ermöglichen. Die Kriegsdarstellungen, ihre Muster, Regelmäßigkeiten, und Kontinuitäten, aber auch Ausdifferenzierungen, Unterscheidungen und Absetzungen tragen ganz implizit in den bzw. durch die Art und Weise ihrer Darstellung zur orosianischen Sicherstellung der intendierten Wirkung seines Textes bei. Obwohl der Kriegszustand in seinem Geschichtswerk gewissermaßen den ›Normalzustand‹ der Geschichte darstellt,[1186] wird gleichzeitig doch dessen jeweilige Dimension in den konkret geschilderten Ausprägungen, Details und Fokussierungen immer wieder bildlich als Ausnahmezustand vor Augen geführt. Der Krieg, seine moralisch verwerfliche Ausbreitung, seine langen und unsicheren Verläufe, die Heftigkeit und Härte seiner Vorgänge, das Metzeln, Morden, Blutvergießen und die elenden Auswirkungen und Folgen auf allen Seiten sind in den Geschichtsbetrachtungen des Orosius allgegenwärtig, unübersehbar und unüberschaubar; ihr immer weiterrasendes Ausmaß, ihre unüberbietbare Gewalt und Heftigkeit dominiert die einzelnen Beschreibungen, die Geschichte, das Leben und Sterben. Der Krieg zeigt sich so im – insbesondere, doch nicht ausschließlich vorchristlichen – Werkverlauf des Orosius gewissermaßen als kontinuierlicher Ausnahmezustand oder auch ausnahmeartiger Normalzustand, der sich durch die ganze Menschheitsgeschichte zieht und endlich in christlicher Zeit in seine bessere Kehrseite umschlägt. Vielleicht mag gerade diese Ambivalenz zwischen dem Krieg als einem übergreifenden geschichtlichen Normalzustand bei gleichzeitigem in der jeweiligen Aktualität und individuellen Ausprägung drastisch emotional aufgezeigten und verheerenden Ausnahmecharakter das Realistische und Tragische an der orosianischen Geschichtsdarstellung ausmachen. Ihre Lösung findet sich bei Orosius erst und nur im christlichen Glauben: Das christliche Buch gibt dem Kriegsgeschichtswerk des Orosius seinen Sinn, folglich ebenso das Christentum der von ihm beschriebenen Menschheitsgeschichte. Es bietet die Lösung des (zuvor) ununterbrochen vorherrschenden furchtbaren Gemäldes von Krieg, Gewalt und Unglück.

Blickt man hinsichtlich des für die Kriegssystematik des Orosius so ausschlaggebenden Sünde-Strafe-Prinzips auf den zeitgeschichtlichen Kontext,[1187] kann man festhalten, dass Orosius mit ihr die damalige Auffassung der (rhetorischen und faktischen) Glaubensgegner – eines göttlichen Wirkens im öffentlich-politischen Bereich abhängig von der göttlichen Gesinnung gegen die Menschen –

1186 Vgl. Mommsen 1959, 335: »material calamity [in Orosius] as a constant in history«.
1187 Vgl. weiterführend zum historischen Kontext z. B. González 2002, 323–336.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

als Argument in seine Beweisführung aufnimmt.[1188] Aus dem verbreiteten Glauben an einen kausalen Zusammenhang zwischen staatlichem Wohlergehen bzw. politischem Erfolg mit der Gesinnung der Götter (oder christlich: Gottes) entspringt vielmehr das ganze Erklärungsbedürfnis.[1189] Orosius greift ebendiesen Zusammenhang für seine Geschichtsdarstellung auf, macht ihn zu Prämisse und Prinzip der ganzen Erzählung und wendet ihn gegen seine Ankläger selbst.[1190] Weiter Ausdruck des Abfassungskontextes sind auch die kontinuierlichen Anmerkungen von Reichsumwälzungen, -abfolgen und vor allem -untergängen infolge der Kriege. Diese Ereignisse erscheinen bei Orosius als notwendige, da der Mensch zu Anfang des Werkes bzw. der Geschichte in unwiderrufliche Sünde und Gier verfallen ist. Die Abfolge menschlicher Südhaftigkeit, welche zu Kriegen und zuweilen zum Untergang ganzer Weltreiche führt, und der Strafe Gottes, der die Macht über alle Reiche besitzt, ist die innere logische Konsequenz der *Historiae*, die ihren gesamten Geschichtsprozess bis in die dargestellte Gegenwart dominiert. Die Menschheitsgeschichte unter diesen Prinzipien zu erklären, mutet für uns heutige Leser befremdlich oder gänzlich absurd an. Damals befindet sie sich im plausiblen Einklang mit den religiös-politischen Vorstellungen der Menschen.[1191] So wird auch die Frage, ob Orosius mit seinem Werk überzeugen kann, aus heutiger Sicht gänzlich anders ausfallen als damals.[1192]

An dieser Stelle bleibt übrig, wenn auch nur kurz, die ungemeine Nachwirkung des Orosius in der Folgezeit anzuführen.[1193] Sie wird an den Erwähnungen seiner Person im ausgehenden 5. Jahrhundert in einer Bulle des Papst Gelasius (494) und in den *De viris illustribus* des Gennadius von Marseille greifbar.[1194] Vom 5. bis 16. Jh. findet er breite Rezeption bei Größen wie Cassiodor, Gregor

1188 Vgl. Rüpke 2019, 42–52 (›Imperium auspiciumque: Political and religious competencies‹); Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 177–194 (›Divine Anger and Divine Favour. Transformations in Roman Thought Patterns in Late Antiquity‹); Straub 1972, 245; 252–254.

1189 Vgl. in dem Zuge die Bemerkung Meiers 2011, 95–96: Orosius als Dokument für den Kampf der Zeitgenossen um eine plausible Deutung ihrer Zeit. Vgl. außerdem Fiedrowicz 2000, insb. 142–145.

1190 Vgl. Koch-Peters 1984, 56: Orosius macht »die heidnischen Ankläger zu Beklagten«.

1191 Vgl. dazu auch Wallraff 2015, 94.

1192 Insofern kann man von den *Historiae* in konstruktiver Weise als einem Zeitzeugnis sprechen, vgl. z. B. Koch-Peters 1984, 1.

1193 Vgl. überblickshaft Fear 2010, 7–8 sowie 24–25 oder Äußerungen von Harich-Schwarzbauer/Pollmann 2013, 153 »The *Historiae* were destined to have a tremendous impact: they became *the* source of ancient history in the Middle Ages until the humanistic rediscovery of classical historians.«; auch Kempshall 2011, 78: »It is difficult to overestimate the importance and influence of Eusebius and Orosius as models of Christian historiography in the Middle Ages.«; Goetz 1980, 1: »eines der bedeutendsten Geschichtswerke der ausgehenden Antike« oder schon v. den Brincken 1957, 80: »Wenige Geschichtswerke erfreuten sich im Mittelalter größerer Beliebtheit«.

1194 Vgl. Deen Schildgen 2012, 58; Diesner 1963, 91.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

von Tours, Beda Venerabilis, Paulus Diaconus, Honorius von Autun bis hin zu Dante und Petrarca.[1195] Seine Ideen lassen sich weiter nachverfolgen in Jordanes, Isidor von Sevilla, Leo dem Großen, Otto von Freising.[1196] Weiter zeigen die Bedeutung seines Werkes die Übersetzungen bzw. Interpretationen ins Altenglische unter König Alfred im 9. Jahrhundert und ins Arabische im Zuge der muslimischen Invasion Iberias im 10. Jh. sowie in den anschließenden Jahrhunderten in die Sprachen italienisch (13. Jh.), französisch (15. Jh.) oder deutsch (16. Jh.).[1197] Weiter verdeutlicht die Bedeutung der *Historiae* in der Folgezeit die Handschriftenlage von über 200 Manuskripten, teils illustriert,[1198] von denen die älteste ins 6. Jh. zurückreicht.[1199] Es wirkten in der christlichen Tradition mittelalterlicher Geschichtsschreibung Universalgeschichte und Geschichtstheologie fort, die Verknüpfung von Geographie und Historiographie, Weltreichslehre und *translatio*-Gedanken, Augustustheologie, Fortschrittsglaube, die Bedeutung, die in die Geschichte gelegt wurde[1200] – bis in die Diktion einzelner Autoren lässt sich die Wirkung des Orosius nachverfolgen.[1201]

Diese Dinge werden zum einen in der Forschung immer wieder hervorgehoben, zum anderen müssen – und können – sie in unauflösbarem Gegensatz zur Beurteilung des Werkes aus heutiger Sicht stehenbleiben. Dabei sei angemerkt, dass wir aus heutiger Perspektive einem grundlegenden Beweisziel des Orosius, (in dem er auch mit Augustinus zusammentrifft), durchaus zustimmen können, insofern wir dem Christentum ebenfalls eher weniger ›die Schuld‹ für die Plünderung Roms und einhergehende Wandlungsprozesse der Spätantike geben würden. Eine überzeugende Beweisführung sähe für uns natürlich anders aus. Trotz allem können die zeitlichen und gesellschaftlichen Hintergründe, in denen das Werk des Orosius entsteht, bei einer Beurteilung seiner Person und seines

1195 Vgl. Deen Schildgen 2012, 58–59; Goltz/Leppin/Schlange-Schöningen 2009, 97–100; Fabbrini 1979, 21–28; Toynbee 1895.

1196 Vgl. Wessel 2008, 345; Merrills 2005; Truyol y Serra 1961, 710–711; v. den Brincken 1957, 86–240; Landsberg 1934.

1197 Vgl. Saßenscheidt 2018; Müller 2016, 5; Sahner 2013; Deen Schildgen 2012, 58–59; Tischler/Fidora 2011, 191–199.

1198 Vgl. Bately/Ross 1961, 329 und Ross 1955, 35; auch Sahner 2013, 906 und Mehl 2001, 198.

1199 Vgl. Mehl 2001, 198 und Karrer 1969, 10.

1200 Vgl. Wallraff 2015, 96–99; Liddel/Fear 2010, 1–13; Dummer/Vielberg 2005, 16–17; Merrills 2005, 1–34; Rohrbacher 2002, 145; Lippold 1985, 44–47; Koch-Peters 1984, 222–223; v. den Brincken 1957, 49–78.

1201 Vgl. Suerbaum 1977. Vgl. auch die Bemerkung bei Wallraff 2015, 96: »Die orosianische Lektion ging nicht verloren. Dank seiner hatten die christlichen Historiker der folgenden Jahrhunderte – von Quintus Aurelius Memmius Symmachus bis Paulus Diaconus – keine Schwierigkeiten, *Historiae* zu schreiben, die sie ohne Zögern als *Romanae* qualifizierten.« und v. den Brincken 1957, 81: »Orosius ist der erste, der die Profanhistorie einer eingehenden Untersuchung unterzieht. […] Die Geschichte der irdischen Mächte ist nicht schmückendes Beiwerk zur Heilshistorie, sondern Zweck der Darstellung. Darum ist Orosius für seine Nachfolger in erster Linie Fundgrube für die weltliche Geschichte.«.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Werkes nicht vernachlässigt werden. Seine große Bedeutung, der Erfolg seines Werkes im Mittelalter sprechen für sich. Auch der in Folgezeit wachsende Einfluss der Kirche als Machtfaktor und politischer Akteur sollte bei einer Bewertung des orosianischen Werkes nicht außer Acht gelassen werden.[1202] Dies dürfte ein maßgeblicher Faktor gewesen sein, der seiner Geschichtsschrift und ihrer Verbreitung im Mittelalter Aufwind verliehen hat.[1203] Im übergeordneten Zusammenhang bzw. im Prozess fortschreitender Machtgewinnung der Kirche kann man seiner christlich geprägten und dabei zugleich an vorchristliche Traditionen anschließenden Geschichtsschreibung eine relevante Funktion christlicher Identitätsbildung zuschreiben.[1204] Gleichzeitig wird bei ihm wegweisend ein offeneres Verhältnis zu ›den Barbaren‹ sichtbar, es geht nicht mehr um Römer gegen Nicht-Römer, sondern um Christen gegen Nicht-Christen.[1205] So ist die Schrift ein wichtiger Baustein für ›mittelalterliche‹ Wahrnehmungen der Welt und Weltgeschichte aus christlicher Sicht, womit zugleich ein Verständnis der damals eigenen Gegenwart,[1206] eine Selbstverortung in der Zeit einhergeht.

In Anschluss an diese Arbeit und die Kriegsthematik bei Orosius wären weiterführend die in diesem Rahmen nicht mehr zu behandelnden Fragen interessant, inwiefern und auf welche Art und Weise die Kriegsnarrativik und/oder Motivik des Orosius konkret in mittelalterlichen Geschichtswerken und der Chronistik zum Vorschein kommt.[1207] Auch weiterführende Vergleiche von Orosius und seinen einzelnen Quellenwerken könnten weiter aufschlussreich sein, ebenso Querbezüge hinsichtlich Kriegs- und Geschichtsbild zu anderen zeitgenössischen, insbesondere christlichen Autoren. Lange Linien lassen sich darüber hinaus ziehen anhand der ambivalenten Romhaltung des Orosius, die im

1202 Vgl. dazu auch Straub 1972, 242–243. 302–303; Lipps/Machado/Rummel 2013, 453.

1203 In Fiedrowicz 2000 zu ›Apologie im frühen Christentum‹ ist Orosius nach Augustinus der letzte in der Reihe der chronologisch behandelten Autoren (ebd., 142–144).

1204 Vgl. dazu z. B. v. den Brincken 1957, 80–84 (84: »Durch Orosius ist freilich auch zu erklären, warum das Mittelalter von der alten Zeit ein verstärkt negatives Bild erhalten hat.«) oder Liddel/Fear 2010, 183: »Orosius' endeavours mark a crucial moment in the development of European history. […] Orosius opened all history to Christian analysis. In pursuing his task, he became the first writer to invest secular history with meaning. It is he rather than Augustine who determined what Mommsen called the ›theology of history which prevailed through the Middel Ages‹.« In Bezug auf Mommsen 1959, 348: »There is no doubt that the practicing historians of the Middle Ages were more apt to read *The Seven Books of History* than *The City of God*. Consequently we find that most medieval universal histories set forth ideas and judgments and reflect a philosophy of history which cannot be called truly Augustinian. Rather they reflect a philosophy of history which rightly may be called Orosian.«.

1205 Dazu auch Meier 2019, 42–43: die endgültige Loslösung der Romidee von der physischen Stadt und *translatio* u. a. auf die Kirche.

1206 Vgl. dazu z. B. Funkenstein 1965, 51–68: ›Der Entwicklungsbegriff und die Formen eschatologischer Gegenwartsbestimmung im Mittelalter‹.

1207 Vgl. Dummer/Vielberg 2005, 12; 16–17; v. den Brincken 1957, 38–42.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kontrast zum christlichen Konstantinopel steht und auf die unterschiedlichen Positionen und folgenden Entwicklungen der Reichsteile in Ost und West überleiten kann.[1208] Anhand des Fortschrittskonzeptes kann man zudem Verbindungen bis in die neuzeitliche Geschichtsphilosophie verfolgen,[1209] was die lange Nachwirkung und die historische Relevanz der früheren christlichen Geschichts- und Identitätskonstruktion unterstreicht. Während uns darum Hegel in seiner Philosophie der Geschichte mit der Bemerkung über die Möglichkeit eines furchtbaren Geschichtsgemäldes durch Zusammenstellung des Unglücks[1210] einen Zugang zum Werk des Orosius erleichtern kann, sehen wir zugleich in den geschichtsphilosophischen Überlegungen Löwiths,[1211] warum uns Orosius heute womöglich eher verschlossen bleibt. Mit Blick aber auf seinen enormen Einfluss im Mittelalter kann man hinsichtlich seiner Kriegsthematik festhalten: Je besser und überzeugender Orosius sein Argument durch Zusammenstellung der Kriege und Unglücke der Weltgeschichte aus damaliger Sicht gestaltet hat, desto problematischer lässt dies letztlich sein Werk und die darin vermittelte Geschichtssicht heute letztlich erscheinen. Unverkennbar für uns misst Orosius als christlicher Geschichtsschreiber mit zweierlei Maß, die Kriege und Unglücke werden in Abhängigkeit von ihrem Verhältnis zum christlichen Glauben beurteilt und das Christentum steht auf der richtigen Seite der Geschichte.[1212] Mit seiner intentionalen Kriegsberichterstattung fördert seine Schrift eine ganz bestimmte, ideologische Sichtweise auf Geschichte und Welt, Vergangenheit und Gegenwart, die auch in die ihm folgende Zukunft weiterwirkt. An seinem Beispiel lässt sich sehen, in welchem Maße Kriegserzählung zur Legitimation der eigenen Sache beitragen kann. Seine Verteidigung und Rechtfertigung des christlichen Glaubens wird letzten Endes zu einer Verteidigung und Rechtfertigung, wenn nicht gar Glorifizierung, der Gewalt von christlicher Seite.

1208 Vgl. weiterführend Heather 2010 (›The Fall of Rome and the Birth of Europe‹) sowie Scheidel 2019. Vgl. zugleich Mehl 2001, 171: Orosius weist mit seinem westlichen Fokus auf die Diskrepanz zwischen Ost und West; vgl. auch Meier 2019, 290–297; Moorhead 2013 und Carl/Bömelburg 2011(,99–100); Föller 2016, 9–156; Grig/Kelly 2012, insb. 3–30 und 387–404; Mehl 2001, 198–201 und Trompf 2000, 185–252, auch zu byzantinisch-historiographischen Autoren. Weiter vgl. zur arabischen Rezeption des Orosius Sahner 2013; Tischler/Fidora 2011, 191–199; Daibner 1986.

1209 Vgl. Koselleck/Widmer 1980, 80–93 (80: »Seit christliches Denken das Bestehende geschichtlich zu rechtfertigen suchte […] hat es die eigentümliche apologetische Form einer Fortschrittsidee aus der Erfahrung der Bedrohung und der Dekadenz in der Geschichte gegeben; sie war zudem immer wieder ein Antrieb zu detailfreudigen historiographischen Konstruktionen.«); Liddel/Fear 2010, 184–185; Loewenstein 2015; Sloterdijk 2019, 62–75; mit Blick auf Augustinus auch Funkenstein 1965, 36–50 (die Ablehnung jeglicher Gegenwartsbestimmung bei Augustin).

1210 S. o. in der Einleitung.

1211 Vgl. Löwith 1953.

1212 Vgl. dazu auch Taylor 2018, 127–128 mit dem Begriff der Hypergüter.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Quellen- und Literaturverzeichnis

Primärquellen

Augustinus: Späte Schriften zur Gnadenlehre. De gratia et libero arbitrio. De praedestinatione sanctorum libri duo (olim: De praedestinatione sanctorum, De dono perseverantiae), ediert von Volker Henning Drecoll und Christoph Scheerer unter Mitarbeit von Benjamin Gleede, Berlin/Boston 2019 (CSEL, 105).

S. Aurelii Augustini De Civitate Dei. La cité de Dieu, introd. générale et notes par G. Bardy, Paris 1959 (Œuvres de Saint Augustin, 33; texte latin reproduit celui de la 4^{e}édition de B. Dombart et A. Kalb, Coll. ›Bibliotheca Teubneriana‹, Leipzig 1928–1929).

Caius Iulius Caesar: Der Gallische Krieg. De Bello Gallico, lateinisch-deutsch, herausgegeben, übersetzt und erläutert von Otto Schönberger, 4. überarb. Aufl., Berlin 2013 (Sammlung Tusculum).

Eusebius Werke: Die Kirchengeschichte, herausgegeben von Eduard Schwartz und Theodor Mommsen, Berlin 1999 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte N. F., 6,1–2), (griech.-lat.).

Eutropii Breviarium ab urbe condita. Eutropius, kurze Geschichte Roms seit Gründung (753 v. Chr.–364 n. Chr.), Einleitung, Text und Übersetzung, Anmerkungen, Friedhelm L. Müller, Stuttgart 1995 (Palingenesia, 56).

L. Annaei Flori Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC libri duo, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Günter Laser, Darmstadt 2005.

Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi Chronicon, herausgegeben und in 2. Auflage bearbeitet von Rudolf Helm, 3., unveränderte Aufl. mit einer Vorbemerkung von Ursula Treu, Berlin 1984 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, Eusebius Werke, siebenter Band).

Sancti Eusebii Hieronymi Epistulae pars I Epistulae I–LXX et pars III Epistulae CXXI–CLIV, edidit Isidorus Hilberg, Editio altera supplementis aucta, Wien^{2}1996 (CSEL 54; 56,1).

Iustinus/Pompeius Trogus: Historiae, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Peter Emberger (1, 2), Darmstadt 2015.

T. Livius: Römische Geschichte, lateinisch und deutsch herausgegeben von Hans Jürgen Hillen, 4. Aufl., Düsseldorf/Zürich 2007 (Sammlung Tusculum).

T. Livi Periochae omnium librorum et fragmenta Oxyrhynchi reperta et Iulii Obsequentis Prodigiorum Liber, edidit Otto Rossbach, Stuttgart 1981 (Teubner).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH

ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Pauli Orosii Historiarum adversum paganos libri VII accedit eiusdem liber apologeticus, ed. Carl Zangemeister, Wien 1882 (ND Hildesheim 1967) (CSEL 5).

C. Suetonius Tranquillus: Die Kaiserviten. De Vita Caesarum, lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von Hans Martinet, 3. Aufl., Düsseldorf 2006 (Sammlung Tusculum).

P. Cornelius Tacitus: Annalen, lateinisch-deutsch, herausgegeben von Erich Heller mit einer Einführung von Manfred Fuhrmann, Mannheim^{6}2010 (Sammlung Tusculum).

P. Cornelius Tacitus: Historien. Historiae, lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von Joseph Borst unter Mitarbeit von Helmut Hross und Helmut Borst, Mannheim^{7}2010 (Sammlung Tusculum).

Übersetzungen und Kommentare

Amidon, Philip R. SJ: Rufinus of Aquileia. History of the Church, Oxford 1997 (The fathers of the Church, 133).

Arnaud-Lindet, Marie-P.: Orose. Histoires (Contre les Païens), Paris 1991 (Les belles Lettres).

Burkard, Thorsten / Schauer, Markus: Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik. Begründet von Hermann Menge, Darmstadt^{5}2012.

Di Branco, Marco: Orosius. Seven Books of Histories Against the Pagans (Arabic Version). Introduction, Translation and Commentary (1,2), Pisa 2024 (Greco, Arabo, Latino: le vie del sapere. Testi, 7).

Fear, Andrew T.: Orosius. Seven Books of History against the Pagans, Liverpool 2010 (Translated Texts for Historians, 54).

Kühner, Raphael / Stegmann, Carl: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre (1,2), Hannover 1997 (ND).

Lippold, Adolf: Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht (1,2), eingeleitet v. Carl Andresen, München 1985/6 (Die Bibliothek der alten Welt. Antike und Christentum).

Thimme, Wilhelm: Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat (1,2), eingeleitet und kommentiert v. Carl Andresen, Zürich^{2}1978 (Die Bibliothek der alten Welt. Antike und Christentum).

Sekundärliteratur

Alonso-Núñez, José M.: Die Universalgeschichtsschreibung in der Spätantike und die westgotische Historiographie, in: Dummer, Jürgen / Vielberg, Meinolf (Hg.), Zwischen Historiographie und Hagiographie. Ausgewählte Beiträge zur Erforschung der Spätantike, Stuttgart 2005 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium, 13), 9–26.

Alonso-Núñez, José M.: Drei Autoren von Geschichtsabrissen der römischen Kaiserzeit: Florus, Iustinus, Orosius, in: Latomus, 54,2, 1995, 346–360.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Alonso-Núñez, José M.: Die Auslegung der Geschichte bei Paulus Orosius. Die Abfolge der Weltreiche, die Idee der Roma Aeterna und die Goten, in: Wiener Studien, 106, 1993, 197–213.

Ambühl, Annemarie: Krieg und Bürgerkrieg bei Lucan und in der griechischen Literatur. Studien zur Rezeption der attischen Tragödie und der hellenistischen Dichtung im Bellum civile, Berlin u. a. 2015 (Beiträge zur Altertumskunde, 225).

Arand, Tobias: Das schmähliche Ende. Der Tod des schlechten Kaisers und seine literarische Gestaltung in der römischen Historiographie, Frankfurt am Main 2002 (Prismata, 13).

Aulisa, Immacolata: From Christian Historiography to the Emergence of National Histories: Spanish Historiography between Romans and Visigoths, in: Rabaneda, Purificación U. / Wood, Jamie et al. (ed.), Writing History in Late Antique Iberia. Historiography in Theory and Practice from the Fourth to the Seventh Century, Amsterdam 2022, 43–64.

Bader, Dietmar (Hg.): Kain und Abel. Rivalität und Brudermord in der Geschichte der Menschen, München/Zürich 1983.

Baker, Gabriel: Responding to ›Peculiar Tactics‹: Mass Violence in the Jugurthine and Lusitanian Wars, in: Diemke, Justine (Hg.), Forschungen zur Gewalt in der römischen Antike, Stuttgart 2023 (Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne, 24), 225–248.

Bartalucci, Aldo: Lingua e Stile in Paolo Orosio, in: Studi Classici e Orientali, 25, 1976, 213–253.

Bately, J.-M. / Ross, David-J.-A.: A check list of manuscripts of Orosius ›Historiarum adversum paganos libri septem‹, in: Scriptorium, 15,2, 1961, 329–334.

Benjamin, Walter: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze. Mit einem Nachwort von Herbert Marcuse, Frankfurt am Main[14]2017, 29–65.

Berger, Jean-D. / Fontaine, Jacques / Schmidt, Peter L. (Hg.): Die Literatur im Zeitalter des Theodosius (374–430 n. Chr.), 2. Teil. Christliche Prosa München 2020 (Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, 6,2).

Biesinger, Benjamin: Römische Dekadenzdiskurse. Untersuchungen zur römischen Geschichtsschreibung und ihren Kontexten (2. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr.), Stuttgart 2016 (Historia Einzelschriften, 242).

Booth, Phil: Crisis of Empire. Doctrine and Dissent at the End of Late Antiquity, California 2014 (Transformation of the Classical Heritage, 52).

Brandt, Hartwin: Historia magistra vitae? Orosius und die spätantike Historiographie, in: Goltz, Andreas / Leppin, Hartmut / Schlange-Schöningen, Heinrich (Hg.), Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung, Berlin 2009 (Millennium-Studien, 25), 121–134.

Brincken, Anna-D. v. den: Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, Düsseldorf 1957.

Briscoe, John: Liviana. Studies on Livy, Oxford 2018.

Burgess, Richard W.: Studies in Eusebian and Post-Eusebian Chronography, Stuttgart 1999 (Historia Einzelschriften, 135).

Chadwick, H.: Review of Goetz, in: The Journal of Ecclesiastical History, 33,1, 1982, 159.

Christ, Karl: Römische Geschichte. Einführung, Quellenkunde, Bibiographie, Darmstadt[4]1990.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Christ, Karl: Krise und Untergang der römischen Republik, Darmstadt[8]2013.
Christ, Karl: Geschichte der römischen Kaiserzeit. Von Augustus bis zu Konstantin, München[6]2009.
Clauss, Martin: Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung, Paderborn u. a. 2010 (Krieg in der Geschichte 54).
Cobet, Justus: Orosius' Weltgeschichte. Tradition und Konstruktion, in: Hermes 137, 2009, 60–92.
Cobet, Justus: Art. Orosius, in: RAC, Stuttgart 2015, 26, 567–576.
Coffin, Harrison C.: Vergil and Orosius, in: The Classical Journal, 31,4, 1936, 235–241.
Collins, Roger: Art. Paulus Orosius, in: Gerli, E. Michael (Hg.), Medieval Iberia. An Encyclopedia, New York/London 2003, 623.
Corsini, Eugenio: Introduzione alle ›Storie‹ di Orosio, Turin 1968 (Filologia classica e glottologia, 2).
Croke, Brian / Emmet, Alanna M.: History and Historians in Late Antiquity, Sydney u. a. 1983.
Daiber, Hans: Weltgeschichte als Unheilsgeschichte. Die arabische Übersetzung von Orosius' *Historiae adversus paganos* als Warnung an die Muslime Spaniens, in: Tischler, Matthias M. / Fidora, Alexander (Hg.), Christlicher Norden – muslimischer Süden. Ansprüche und Wirklichkeiten von Christen, Juden und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel im Hoch- und Spätmittelalter, Münster 2011 (Erudiri Sapientia, 7), 191–199.
Daiber, Hans: Orosius' *Historiae adversus paganos* in arabischer Überlieferung, in: Henten / Jonge et al. (ed.), Essays in Honour of Jürgen C. H. Lebram, Leiden 1986 (Tradition and Re-interpretation in Jewish and Early Christian Literature), 202–249.
De Coninck, Luc: Orosius on the ›virtutes‹ of his narrative, in: Ancient Society 21, 1990, 45–57.
Deen Schildgen, Brenda: Divine Providence. A History, London 2012 (Continuum).
Diemke, Justine (Hg.): Forschungen zur Gewalt in der römischen Antike, Stuttgart 2023 (Hamburger Studien zu Gesellschaften und Kulturen der Vormoderne, 24).
Diesner, Hans-J.: Orosius und Augustinus, in: Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae, 11, 1963, 89–102.
Dünzl, Franz: Geschichte des christologischen Dogmas in der Alten Kirche, Freiburg im Breisgau 2019.
Engberg, Jakob / Jacobsen, Anders-C. / Ulrich, Jörg (Hg.): In Defence of Christianity. Early Christian Apologists, Frankfurt am Main 2014 (Early Christianity in the context of Antiquity, 15).
Escribano, Victoria: *Tyrannus* en las *Historiae* de Orosius. Entre *breuitas* y *aduersum paganos*, in: Augustinianum, 36,1, 1996, 185–212.
Essen, Georg / Frevel, Christian (Hg.): Theologie der Geschichte – Geschichte der Theologie, Freiburg im Breisgau 2018 (Quaestiones disputatae, 294).
Fabbrini, Fabrizio: Paolo Orosio. Uno storico, Rom 1979 (Edizioni di storia e letteratura).
Fear, Andrew T.: Orosius. An Iberian Patriot's History of Rome, in: Rabaneda, Purificación U. / Wood, Jamie et al. (ed.), Writing History in Late Antique Iberia. Historiography in Theory and Practice from the Fourth to the Seventh Century, Amsterdam 2022, 65–84.
Fear, Andrew T.: Orosius and Escaping the Dance of Doom, in: Ders. / Liddel, Peter (ed.), Historiae mundi. Studies in Universal History, Dorchester 2010, 176–187.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Fiedrowicz, Michael: Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn[3]2000.

Frend, William H. C.: Augustine and Orosius. On the End of the Ancient World, in: Augustinian Studies 20, 1989, 1–38.

Föller, Carola / Schulz, Fabian (Hg.): Osten und Westen 400–600 n. Chr.. Kommunikation, Kooperation und Konflikt, Stuttgart 2016 (Roma aeterna, 4).

Formisano, Marco: Grand Finale. Orosius' *Historiae adversus paganos* Or the Subversion of History, in: Harich-Schwarzbauer, Henriette / Pollmann, Karla (Hg.), Der Fall Roms und seine Wiederauferstehung in Antike und Mittelalter, Berlin/Boston 2013 (Millennium-Studien, 40), 153–176.

Fuhrmann, Manfred: Die Romidee der Spätantike, in: Historische Zeitschrift (HZ), 207, 1968, 529–561.

Funkenstein, Amos: Heilsplan und natürliche Entwicklung. Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des Mittelalters, München 1965.

Furtado, Rodrigo: Valia y la intervención Visigoda en Hispania de Orosio a Isidoro de Sevilla. Aspectos de recomposición historiográfica, in: González, Maurilio Pérez (Coord.), Actas III Congreso Hispánico de Latín Medieval, 1, Leon 2002, 323–336.

Gehrke, Hans-J. / Schneider, Helmut: Geschichte der Antike. Ein Studienbuch, Stuttgart[4]2013.

Gnilka, Christian: Chrêsis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur. I: Der Begriff des rechten Gebrauchs, Basel[2]2012.

Greenham, David: Close Reading. The Basics, London 2019 (Seminar Studies).

Grieser, Heike / Frielinghaus, Heide / Grätz, Sebastian u. a. (Hg.): Der Herrscher als Versager?! Vergleichende Perspektiven auf vormoderne Herrschaftsformen, Göttingen/Mainz 2019 (Kraftprobe Herrschaft, 1).

Grig, Lucy / Kelly, Gavin (Hg.): Two Romes. Rome and Constantinople in Late Antiquity, Oxford 2012.

Goetz, Hans-W.: Orosius und seine ›Sieben Geschichtsbücher gegen die Heiden‹. Geschichtstheologie oder Rhetorik? Kritische Anmerkungen zu einer Neuerscheinung, in: Archiv für Kulturgeschichte, 96,1, 2014, 187–198.

Goetz, Hans-W. / Jarnut, Jörg / Pohl, Walter (Hg.): The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, Leiden 2003 (Regna and Gentes, 13).

Goetz, Hans-W.: Die Geschichtstheologie des Orosius, Darmstadt 1980 (Impulse der Forschung, 32).

Goez, Werner: Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Tübingen 1958.

Goltz, Andreas / Leppin, Hartmut / Schlange-Schöningen, Heinrich (Hg.): Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung, Berlin 2009 (Millennium-Studien, 25).

Hagendahl, Harald: Orosius und Iustinus. Ein Beitrag zur iustinischen Textgeschichte, in: Göteborgs Högskolas Arsskrift, 47, (Festskrift, 12), Göteborg 1941.

Hanson, Craig L.: Pacian of Barcelona, Orosius of Braga, Washington 1999 (The fathers of the Church. Iberian Fathers, 99,3).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Harich-Schwarzbauer, Henriette / Pollmann, Karla (Hg.): Der Fall Roms und seine Wiederauferstehung in Antike und Mittelalter, Berlin/Boston 2013 (Millennium-Studien, 40).

Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300, München 1963 (Medium aevum 1).

Harris, William V.: War and Imperialism in Republican Rome 327–70 B.C., Oxford 1985.

Hauschild, Wolf-Dieter/ Drecoll, Volker H.: Alte Kirche und Mittelalter, Gütersloh[5]2016 (Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, 1).

Häussler, Reinhard: Vom Ursprung und Wandel des Lebensaltervergleichs, in: Hermes, 92, 1964, 313–341.

Heather, Peter: 410 and the End of Civilisation, in: Lipps, Johannes / Machado, Carlos / v. Rummel, Philipp (ed.), The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013 (Palilia, 28), 433–448.

Heather, Peter: Empires and Barbarians. The Fall of Rome and the Birth of Europe, Oxford 2010.

Hegel, G. W. F.: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt am Main[11]2015 (Suhrkamp Werke, 12).

Hellmann, Oliver: Die Schlachtszenen der Ilias. Das Bild des Dichters vom Kampf in der Heroenzeit, Stuttgart 2000 (Hermes Einzelschriften, 83).

Helm, Rudolf: Hieronymus' Zusätze in Eusebius' Chronik und ihr Wert für die Literaturgeschichte, Leipzig 1929 (Philologus, Supplementband, 21,2).

Herzog, Reinhart: Orosius oder Die Formulierung eines Fortschrittkonzepts aus der Erfahrung des Niedergangs, in: Koselleck, Reinhart / Widmer, Paul (Hg.), Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte 2), 79–102.

Hühn, Peter / Pier, John / Schmid, Wolf u. a. (ed.): Handbook of Narratologie, Hamburg 2009; zugehörige Website: ›The Living Handbook of Narratology‹ (http://www.lhn.uni-hamburg.de).

Hunt, E.D.: Holy Land Pilgrimage in the Later Roman Empire Ad 312–460, Oxford 1984.

James, David: Modernism and Close Reading, Oxford 2020.

Janvier, Yves: La Géographie d'Orose, Paris 1982 (Les belles Lettres, 95).

Johner, Anita: La violence chez Tite-Live. Mythographie et Historiographie, Strasbourg 1996.

Judge, E.A.: Christian Innovation and its Contemporary Observers, in: Croke, Brian / Emmet, Alanna M. (ed.), History and Historians in Late Antiquity, Sydney u. a. 1983, 13–29.

Kahlos, Maijastina: Orosius, Barbarians, and the Christian Success Story, in: Rabaneda, Purificación U. / Wood, Jamie et al. (ed.), Writing History in Late Antique Iberia. Historiography in Theory and Practice from the Fourth to the Seventh Century, Amsterdam 2022, 85–100.

Kahlos, Maijastina: Divine Anger and Divine Favour. Transformations in Roman Thought Patterns in Late Antiquity, in: Harich-Schwarzbauer, Henriette / Pollmann, Karla (Hg.), Der Fall Roms und seine Wiederauferstehung in Antike und Mittelalter, Berlin/Boston 2013 (Millennium-Studien, 40), 177–194.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Kamenzin, Manuel / Lentzsch, Simon (Hg.): Geschichte wird von den Besiegten geschrieben. Darstellung und Deutung militärischer Niederlagen in Antike und Mittelalter, Frankfurt am Main 2023 (Krieg und Konflikt, 19).
Kamlah, Wilhelm: Christentum und Geschichtlichkeit. Untersuchungen zur Entstehung des Christentums und zu Augustins ›Bürgerschaft Gottes‹, Stuttgart[2]1951.
Karrer, Suzanne: Der gallische Krieg bei Orosius, Zürich 1969 (Geist und Werk der Zeiten, 23).
Kempshall, Matthew: Rhetoric and the writing of history, 400–1500, Manchester 2011 (Historical approaches).
Kienast, Dietmar / Eck, Werner / Heil, Matthäus: Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, Darmstadt[6]2017.
Kinzig, Wolfram: Christenverfolgung in der Antike, München 2019 (Beck'sche Reihe, 2898).
Koch-Peters, Dorothea: Ansichten des Orosius zur Geschichte seiner Zeit, Frankfurt am Main u. a. 1984 (Studien zur klassischen Philologie, 9).
Koselleck, Reinhart (Dutt, Carsten, Hg.): Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, Berlin 2014.
Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt am Main[8]1997.
Koselleck, Reinhart / Widmer, Paul (Hg.): Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte, 2).
Kulikowski, Michael: The Failure of Roman Arms, in: Lipps, Johannes / Machado, Carlos / v. Rummel, Philipp (ed.), The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013 (Palilia, 28), 77–86.
Kunz-Lübcke, Andreas / Mayordomo, Moisés: Krieg und Frieden, Gütersloh 2022 (Lebenswelten der Bibel).
Lacroix, Benoit: Orose et ses idées, Montréal/Paris 1965.
Landsberg, Fritz: Das Bild der alten Geschichte in mittelalterlichen Weltchroniken, Berlin 1934 (Diss.).
Lefebvre, Laurie: Réécrire l'histoire. L'utilisation du matériau suétonien par un historien chrétien, Orose, in: Latomus, 72, 2013, 492–501.
Lenski, Noel: Were Valentinian, Valens and Jovian Confessors before Julian the Apostate?, in: Zeitschrift für Antikes Christentum, 6,2, 2002, 253–276.
Leonard, Victoria: Imperial Authority and the Providence of Monotheism in Orosius's Historiae adversus paganos, Cardiff 2014 (Diss.).
Leonard, Victoria: In Defiance of History. Orosius and the Unimproved Past, London/New York 2022.
Leppin, Hartmut: Antike Mythologie in christlichen Kontexten der Spätantike, Berlin u. a. 2015 (Millennium-Studien, 54).
Leppin, Hartmut: Art. Orosius, in: RGG, Tübingen[4]2003, 668.
Leppin, Hartmut: Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen, München 2000.
Liddel, Peter / Fear, Andrew T. (ed.): Historiae mundi. Studies in Universal History, Dorchester 2010.
Lipovsky, James: A historiographical study of Livy. Books 6–10, New Hampshire 1984.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Lippold, Adolf: Der Einfall des Radagais im Jahre 405/06 und die Vita Aureliani der Historia Augusta, in: Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1970, Bonn 1972 (Antiquitas, 4,10), 149–165.

Lippold, Adolf: Griechisch-makedonische Geschichte bei Orosius, in: Chiron 1, 1971, 437–456.

Lippold, Adolf: Reviewed Work. Introduzione alle ›Storie‹ di Orosio by Eugenio Corsini, in: Gnomon, 42,2, 1970, 202–204.

Lippold, Adolf: Orosius. Christlicher Apologet und römischer Bürger, in: Philologus, 113,1, 1969, 92–105.

Lippold, Adolf: Die Darstellung des ersten punischen Krieges in den ›*Historiarum adversum paganos libri VII*‹ des Orosius, in: Rheinisches Museum für Philologie, N. F., 97,3, 1954, 254–286.

Lipps, Johannes / Machado, Carlos / v. Rummel, Philipp (ed.): The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013 (Palilia, 28).

Loewenstein, Bedrich: Der Fortschrittsglaube. Europäisches Geschichtsdenken zwischen Utopie und Ideologie, Darmstadt^{2}2015.

Löwith, Karl: Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie, Stuttgart 1953.

Lypp, Bernhard: Über drei verschiedene Arten Geschichte zu schreiben. Bemerkungen zur Logik historischen Diskurses im Hinblick auf Nietzsche, in: Koselleck, Reinhart / Widmer, Paul (Hg.), Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte 2), 191–213.

Maier, Franz G.: Niedergang als Erfahrung und Begriff: Die Zeitgenossen und die Krise Westroms 370–470, in: Koselleck, Reinhart / Widmer, Paul (Hg.), Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte 2), 59–78.

Mantovani, Mauro: Bellum iustum. Die Idee des gerechten Krieges in der römischen Kaiserzeit, Bern u. a. 1990 (Geist und Werk der Zeiten, 77).

Manzano, María A. S.: Orosius friend of Augustine. The use of Latin vocabulary in Orosius' work and Augustine's practice, in: Poccetti, P. (ed.), Latinitatis Rationes. Descriptive and Historical Accounts for the Latin Language, Berlin/Boston 2016, 707–720.

Marrou, Henri-I.: Saint Augustine, Orose et l'Augustinisme historique, in: La storiografia altomedievale, Spoleto 1970, 59–87 (Settimane di Studio Del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo, 17, 1).

Martínez Cavero, Pedro: El Pensamiento Histórico y Antropológico de Orosio, Murcia 2002 (Antigüedad y Cristianismo, 19).

Mathisen, Ralph, W.: Roma a Gothis Alarico duce capta est. Ancient Accounts of the Sack of Rome in 410 CE, in: Lipps, Johannes / Machado, Carlos / v. Rummel, Philipp (ed.), The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013 (Palilia, 28), 87–102.

Mehl, Andreas: Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung, Stuttgart 2001.

Mehl, Andreas: Orosius über die Amnestie des Kaisers Claudius. Ein Quellenproblem, in: Rheinisches Museum für Philologie, N. F., 121,2, 1978, 185–194.

Meier, Mischa: Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr., München 2019 (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Meier, Mischa: Alarich. Die Tragödien Roms und des Eroberers. Überlegungen zu den Historien des Orosius, in: Carl, Horst / Bömelburg, Hans-Jürgen (Hg.), Lohn der Gewalt. Beutepraktiken von der Antike bis zur Neuzeit, Paderborn 2011 (Krieg in der Geschichte, 72), 73–101.

Meier, Mischa / Patzold, Steffen: August 410. Ein Kampf um Rom, Stuttgart[2]2010.

Merrills, Andrew H.: History and Geography in Late Antiquity, Cambridge 2005 (Cambridge studies in medieval life and thought, 4, 64).

Momigliano, Arnaldo: Settimo contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico, Rom 1984.

Momigliano, Arnaldo (ed.): The conflict between Paganism and Christianity in the fourth century, Oxford 1963.

Mommsen, Theodor E. / Rice, Eugene F. (ed.): Medieval and Renaissance Studies, New York 1959.

Mommsen, Theodor E.: Aponius and Orosius on the Significance of the Epiphany, in: Ders. / Rice Eugene F. (ed.), Medieval and Renaissance Studies, 1959, 299–324.

Mommsen, Theodor E.: Orosius and Augustine, in: Ders. / Rice, Eugene F. (ed.): Medieval and Renaissance Studies, New York 1959, 325–348.

Mommsen, Theodor E.: St. Augustine and the Christian Idea of Progress. The Background of The City of God, in: Journal of the History of Ideas, 12, 1951, 246–374.

Moorhead, John: The Roman Empire divided. 400–700, London u. a.[2]2013.

Moreschini, Claudio / Norelli, Enrico (Hg.): Handbuch der antiken christlichen Literatur, München 2007.

Mueller, H.-F.: Orosius and the Spectacle of Roman Religious Defeat, in: Schroeder, Chad M. (ed.), Cygnifiliana, New York 2005, 122–136.

Müller, Barbara F.: Hochmut und Demut in der angelsächsischen Theologie. Studien zur altenglischen Interpretation von Gregor dem Großen, Orosius, Boethius und Augustin im Frühmittelalter, Essen 2016 (Diss.).

Navarro, Miguel Á. R.: Historiadores y Poetas citados en las *Historias* de Orosio. Livio y Tácito, Virgilio y Lucano, in: Fortunatae, 2, 1992, 277–286.

Nezbeda, Maria: Die Transformation der Römischen Welt und die Rolle der Barbaren im frühen Mittelalter am Beispiel von Ammianus Marcellinus, Orosius und Jordanes, Wien 2012 (Dipl.).

Omissi, Adrastos: Emperors and Usurpers in the Later Roman Empire. Civil War, Panegyric, and the Construction of Legitimacy, Oxford 2018.

Pahlitzsch, Johannes / Rogge, Jörg (ed.): Victors and Vanquished in the Euro-Mediterranean Cultures of War. Dealing with Victory and Defeat in the Middle Ages, Mainz 2024 (Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen, 1).

Pausch, Dennis: Livius und der Leser. Narrative Strukturen in *ab urbe condita*, München 2014 (Zetemata, 140).

Peterson, Erik: Der Monotheismus als politisches Problem. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Theologie im Imperium Romanum, Leipzig 1935.

Pohl, Walter: 410 and the Transformation of the Roman World, in: Lipps, Johannes / Machado, Carlos / v. Rummel, Philipp (ed.), The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013 (Palilia, 28), 449–453.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Riess, Werner: Caesar's Distinct Strategies of Violence in his Gallic and Civil War, in: Gilhaus, L. (ed.), Brill's Companion to War Violence in the Ancient Mediterranean World (in print).

Riess, Werner / Fagan, Garrett G. (ed.): The Topography of Violence in the Greco-Roman World, Michigan 2016.

Rohrbacher, David: The Historians of Late Antiquity, London 2002, 135–149.

Ronnenberg, Karsten C.: Mythos bei Hieronymus. Zur christlichen Transformation paganer Erzählungen in der Spätantike, Stuttgart 2015 (Hermes, Einzelschriften, 108).

Ross, David-J.-A.: Illustrated manuscripts of Orosius, in: Scriptorium, 9,1, 1955, 35–56.

Rubenstein, Jay: Nebuchadnezzar's Dream. The Crusades, Apocalyptic Prophecy, and the End of History, Oxford 2019.

Rummel, Philipp v.: Ereignis und Narrativ. Erzählungen der Plünderung Roms im August 410 zwischen Textüberlieferung und Archäologie, in: Ders. / Lipps, Johannes / Machado, Carlos (ed.), The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact, Wiesbaden 2013 (Palilia, 28), 17–34.

Rüpke, Jörg: Peace and War in Rome. A Religious Construction of Warfare, Stuttgart 2019.

Sahner, Christian C.: From Augustine to Islam. Translation and History in the Arabic Orosius, in: Speculum, 88, 2013, 905–931.

Saßenscheidt, Christian: Orosius Arabus. Die Rezeption und Transformation der Historiae adversum paganos des Orosius im Kitāb Hurūsiyūs, Berlin 2018.

Schanz, Martin: Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. Vierter Teil: Die römische Literatur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians. Erste Hälfte: Die Literatur des vierten Jahrhunderts, München^{2}1914.

Schanz, Martin / Hosius, Carl: Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. Zweiter Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian, München^{4}1935.

Schanz, Martin / Hosius, Carl / Krüger, Gustav: Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. Dritter Teil: Die Zeit von Hadrian 117 bis auf Constantin 324, München^{3}1922.

Scheidel, Walter: Escape from Rome. The Failure of Empire and the Road to Prosperity, Berlin 2019 (The Princeton Economic History of the Western World).

Schlange-Schöningen, Heinrich: Hieronymus. Eine historische Biographie, Darmstadt 2018 (Historische Biographie).

Schlange-Schöningen, Heinrich: Augustinus und der Fall Roms: Theodizee und Geschichtsschreibung, in: Ders. / Goltz, Andreas / Leppin, Hartmut (Hg.), Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung, Berlin 2009 (Millennium-Studien, 25), 135–152.

Schlip, Clemens: Typen, Gruppen und Individuen bei Livius. Untersuchungen zur Darstellung und Funktion historischer Akteure in *ab urbe condita*, Berlin/Boston 2020 (Beiträge zur Altertumskunde, 377).

Schöndorf, Kurt A.: Die Geschichtstheologie des Orosius, München 1952 (Diss.).

Seel, Otto: Die justinischen Handschriftenklassen und ihr Verhältnis zu Orosius, Firenze 1935 (Studi italiani di Filologia Classica, 12).

Sehlmeyer, Markus: Geschichtsbilder für Pagane und Christen. *Res Romanae* in den spätantiken Breviarien, Berlin 2009 (Beiträge zur Altertumskunde, 272).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Senghaas, Dieter (Hg.): Kritische Friedensforschung, Frankfurt am Main [6]1981.
Skibiński Sac, Tomasz: The Thunderbolt as a sign of God in Orosius' *Seven Books of History against the Pagans*, in: Saeculum Christianum, 24, 2017, 17–27.
Sloterdijk, Peter: Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch, Frankfurt am Main [5]2019.
Sproll, H.: Christianisierung des Augustus und Romanisierung Christi bei Orosius. Ein Paradigma politischer Theologie?, in: Augustinianum, 56, 2016, 367–390.
Straub, Johannes: Christliche Geschichtsapologetik in der Krisis des römischen Reiches, in: Ders., Regeneratio Imperii. Aufsätze über Roms Kaisertum und Reich im Spiegel der heidnischen und christlichen Publizistik (1), Darmstadt 1972, 240–270.
Straub, Johannes: Romanus et Christianus. Die gotische Landnahme im Spiegel der christlichen Geschichtsapologetik, in: Ders., Regeneratio Imperii. Aufsätze über Roms Kaisertum und Reich im Spiegel der heidnischen und christlichen Publizistik (1), Darmstadt 1972, 296–303.
Suerbaum, Werner: Vom antiken zum frühmittelalterlichen Staatsbegriff. Über Verwendung und Bedeutung von Res Publica, Regnum, Imperium und Status von Cicero bis Jordanis, Münster Westfalen[3]1977 (Orbis Antiquus, 16, 17).
Svennung, Josef: Orosiana. Syntaktische, semasiologische und kritische Studien zu Orosius, Uppsala 1922 (Diss.).
Tanner, R. Godfrey: Three Christian Latin Authors and The Late Roman Empire. Augustine, Orosius and Sulpicius Severus, in: Hillard, T.W. (ed.), Ancient history in a modern university, Michigan 1998 (Early Christianity, late antiquity and beyond, 2), 401–405.
Taylor, Charles: Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt am Main[10]2018.
Tornau, Christian: Zwischen Rhetorik und Philosophie. Augustins Argumentationstechnik in *De ciuitate Dei* und ihr bildungsgeschichtlicher Hintergrund, Berlin 2006 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, 82).
Toynbee, Paget: Dante's obligations to Orosius, in: Romania, 24,95, 1895, 385–398.
Trompf, G. W.: Early Christian Historiography. Narratives of retributive justice, London/New York 2000.
Truyol y Serra, Antonio: The Idea of Man and World History from Seneca to Orosius and Saint Isidore of Seville, in: Cahiers d'histoire mondiale, 6,4, 1961, 698–713.
Turner, Aimee: ›She Acted with Arrogance‹. Orosius on Women, in: Studies in Late Antiquity, 4,2, 2020, 203–227.
Ulrich, Sonja: Niederlagen in der ›Kriegshistoriographie‹ des Orosius, in: Kamenzin, Manuel / Lentzsch, Simon (Hg.), Geschichte wird von den Besiegten geschrieben. Darstellung und Deutung militärischer Niederlagen in Antike und Mittelalter, Frankfurt am Main 2023 (Krieg und Konflikt, 19), 209–231.
Van Nuffelen, Peter: On Moral Ends. Orosius and the Circle of Life in History, in: Engels, David (ed.), Von Platon bis Fukuyama. Biologistische und zyklische Konzepte in der Geschichtsphilosophie der Antike und des Abendlandes, Brüssel 2015 (Collection Latomus, 349), 125–135.
Van Nuffelen, Peter: Orosius and the Rhetoric of History, Oxford 2012 (Oxford Early Christian Studies).

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Van Nuffelen, Peter: Theology versus Genre? The Universalism of Christian Historiography in Late Antiquity, in: Liddel, Peter / Fear, Andrew T. (ed.), Historiae mundi. Studies in Universal History, Dorchester 2010, 162–175.

Vassiliades, Georgios: La res publica et sa décadence. De Salluste à Tite-Live, Bordeaux 2020 (Scripta Antiqua, 142).

Vittinghoff, Friedrich: Zum geschichtlichen Selbstverständnis der Spätantike, in: Historische Zeitschrift (HZ), 198, 1964, 529–574.

Wallraff, Martin (Hg.): Geschichte als Argument? Historiographie und Apologetik, Leuven 2015 (Akten der Tagung der Patristischen Arbeitsgemeinschaft, Basel, 2.–5. 1. 2013).

Wermelinger, Otto: Rom und Pelagius. Die theologische Position der römischen Bischöfe im pelagianischen Streit in den Jahren 411–432, Stuttgart 1975 (Päpste und Papsttum, 7).

Wessel, Susan: Leo the Great and the Spiritual Rebuilding of a Universal Rome, Leiden/Boston 2008 (Supplements to Vigiliae Christianae, 93).

Widmer, Paul: Niedergangskonzeptionen zwischen Erfahrung und Erwartung, in: Ders. / Koselleck, Reinhart (Hg.), Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema, Stuttgart 1980 (Sprache und Geschichte 2), 12–30.

Wood, Jamie: Orosius. Review of Van Nuffelen, P. (Orosius and the Rhetoric of History), in: The Classical Review, 64,1, 2014, 168–169.

Wotke, Friedrich: Art. Orosius, in: RE, Stuttgart 1939, 18,1, 1185–1195.

Zecchini, Giuseppe: Sulpicius Severus, Rufin, Orosius. Drei Formen apologetischer Geschichtsschreibung, in: Wallraff, Martin (Hg.), Geschichte als Argument? Historiographie und Apologetik, Leuven 2015 (Akten der Tagung der Patristischen Arbeitsgemeinschaft, Basel, 2.–5. 1. 2013), 79–99.

Zecchini, Giuseppe: Ende und Erbe der lateinisch-heidnischen Geschichtsschreibung, in: Goltz, Andreas / Leppin, Hartmut / Schlange-Schöningen, Heinrich (Hg.), Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung, Berlin 2009 (Millennium-Studien, 25), 91–106.

Zecchini, Giuseppe: Latin Historiography: Jerome, Orosius and the Western Chronicles, in: Marasco, Gabriele (ed.), Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to Sixth Century A.D., Leiden 2003, 317–345.

Zenk, Johannes: Die Anfänge Roms erzählen. Zur literarischen Technik in der ersten Pentade von Livius' *ab urbe condita*, Berlin/Boston 2021 (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, Beih. N. F., 12).

Zsifkovits, Valentin: Der Friede als Wert. Zur Wertproblematik der Friedensforschung, München u. a. 1973.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Personenregister

Abel 41, 48
Abraham 63, 278, 362–370, 395
Adam 24, 38f., 41, 79, 302, 362, 367
Aeneas 50, 308, 329
Agathokles 116, 139
Agesilaos 122, 136
Alarich 14, 21, 250, 253–257, 283–289, 296, 310, 369, 388
Alexander (der Große) 50, 80, 92, 101, 103, 106f., 117, 122, 139, 142, 151, 158, 164, 174, 231, 294, 316f., 363
Alfred (König) 406
Alkibiades 122, 136
Alonso-Núñez, José M. 78, 194, 231, 312, 320, 361
Ambrosius 238, 251, 279
Ambühl, Annemarie 338
Amidon, Philip R. SJ 17, 64, 369–373
Ammianus Marcellinus 308
Andragathius 238
Antiochos 318
Antoninus Pius 343, 224f., 231, 343
Antonius 53, 124, 137, 262, 350
Apis (Gott) 351
Apollinarius 351
Apollon 185
Arand, Tobias 210, 230
Arbogast 239–241, 371f.
Arcadius 65, 183, 250, 253
Ariovist 113
Aristonikos 52
Arius 55, 249, 273
Arnaud-Lindet, Marie-P. 22, 24, 30, 35, 57, 62f., 309, 312, 334, 349
Artaxerxes 49, 175
Athanarich 241, 367
Athaulf 292, 295, 368, 375
Augustinus 12f., 15–19, 22f., 27, 30, 34–47, 49, 52f., 56, 58, 62, 66, 69–72, 74f., 78f., 101, 123, 141, 147, 152, 156, 163, 165f., 170, 172, 176, 180, 194, 199, 228, 234, 240, 254, 266, 271, 274, 279, 286, 290, 294, 302f., 305, 308–311, 321, 332, 360, 368, 375, 377, 383, 392, 396, 401, 403, 406–408
Augustus 23, 37–39, 41, 50, 54, 55, 58, 62, 65, 68, 72, 133–147, 152f., 159, 166, 170–172, 177–180, 185f., 193, 195–208, 217, 221f., 232f., 242, 245, 258, 262f., 307, 310f., 320f., 325, 326–330, 340, 342f., 345, 347, 349–351, 354, 359, 364, 373f., 386f., 395f., 398, 406
Aurelian 230, 240, 271

Bader, Dietmar 41, 270
Baebius 89f.
Bar Cochba 224
Bartalucci, Aldo 22, 91
Bately, J.-M. 13, 406
Beda Venerabilis 13, 406
Benjamin, Walter 169
Berger, Jean-D. 13
Biesinger, Benjamin 47
Bocchus 157
Bömelburg, Hans-Jürgen 12, 14, 21, 23, 25, 33, 36f., 40, 44, 47, 49, 52, 82, 101, 232, 283–285, 291, 294, 297, 400, 402, 408
Booth, Phil 16

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH

ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Brandt, Hartwin 19, 23
Brennus 184, 400
Briscoe, John 328
Brutus 48, 87, 104, 117, 166
Burgess, Richard W. 360
Burkard, Thorsten 95

Caesar 17, 39, 53f., 59, 61f., 65, 80, 86f., 90, 96, 100, 108, 113, 117f., 122f., 127, 141–143, 161, 213, 280, 306, 308, 320, 326, 338, 340, 342, 347–349, 351, 359, 363f.
Caligula 207, 211–217, 309, 352, 354, 388
Camillus 332
Carausius 228
Carinus 228
Carl, Horst 12, 14, 21, 23, 25, 33, 36f., 40, 44, 47, 49, 52, 82, 101, 232, 283–285, 291, 294, 297, 400, 402, 408
Cassiodor 405
Castor 325
Catilina 53, 62, 307, 326, 363
Catulus 165
Ceres 166
Christ, Karl 14, 30, 47
Christus (Jesus) 36, 39, 41, 43, 54, 159, 166, 180, 186, 195f., 197–200, 203–206, 208–211, 214, 217, 232, 239, 258, 268, 278f., 310, 351, 373f., 387, 395, 399
Cicero 24, 53, 62, 69, 152, 307
Claudius 207, 212–217, 219, 260, 280, 347, 352–354, 388
Claudius Claudianus 68, 309
Claudius Quadrigarius 307
Clauss, Martin 27, 29, 380
Cobet, Justus 23, 26, 29, 38, 47, 55f., 90, 147, 150, 183, 194, 198, 259, 264, 375
Coffin, Harrison C. 24, 50, 61–63, 81
Commodus 207, 224f., 226–229
Constans 244, 344
Constantin 62f., 193, 207, 230–237, 241–245, 249, 252, 259, 263, 271–273, 275f., 279, 298f., 343f., 358, 361, 365f., 373, 388f., 394
Constantin II. 244
Constantius 207, 228, 233, 243–245, 248–250, 273, 294f., 299, 344, 388
Corsini, Eugenio 22–24, 33, 40, 132, 155
Crassus 53f., 100, 363
Croke, Brian 12

Daiber, Hans 22
Danaus 46
Dante 13, 406
Dareios 48, 79f., 86, 101, 106, 117, 122, 151, 317f.
David (König) 222, 370
De Coninck, Luc 39, 66, 69, 72, 77, 88, 97
Decentius 245
Decimus Brutus 166
Decius 229, 270
Deen Schildgen, Brenda 13, 22–24, 29, 35f., 41, 196f., 235, 327, 405f.
Deukalion 46, 317
Di Branco, Marco 22
Diana (Göttin) 166
Dido 107
Diemke, Justine 72, 88, 100
Diesner, Hans-J. 20, 22, 41, 45, 66, 101, 192, 259, 275, 282, 361, 405
Diocletian 207, 227–230, 235, 263, 271, 298, 343, 366, 388
Domitian 61, 207, 222f., 230, 268f., 348, 351, 354, 365, 388, 395
Drecoll, Volker H. 55
Drusus 141, 248
Dünzl, Franz 55

Eck, Werner 225
Emberger, Peter 17, 30, 47, 58f., 312f., 318
Emmet, Alanna M. 12
Engberg, Jakob 30
Engels, David 22f., 37, 66, 153, 180, 278, 322, 380f.
Epaminondas 117
Escribano, Victoria 39, 69, 135
Essen, Georg 12, 24
Eucherius 253f.
Eugenius 239–241, 371f.
Eusebios 17, 30, 38, 45–47, 53, 56, 59, 62–64, 69, 108, 126, 147, 195, 197f., 204, 224, 232, 236, 259, 269, 273, 305, 307, 312, 349, 360–373, 377, 395f.

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Eutrop 17, 24, 48, 53f., 60–62, 64f., 79, 82f., 85, 87, 93, 96, 101, 104, 116–118, 122–124, 126, 137f., 143, 150, 154, 160, 170–172, 176, 178, 185, 197, 206, 208f., 211–213, 215, 219–225, 227–237, 240, 244–247, 258, 305, 307, 309, 311, 320, 333, 339–348, 353f., 356–358, 364f., 367f., 376f., 382, 388, 393f., 397f.

Fabbrini, Fabrizio 21–23, 34f., 45, 82, 91, 196, 199, 202, 327, 406
Fabius Gurges 141
Fagan, Garrett G. 57
Fear, Andrew T. 13, 16–18, 20, 22–26, 29f., 37, 39, 45, 47, 52f., 55, 57–61, 65f., 90, 170, 180, 183, 190–192, 199, 203, 207, 238, 303f., 309, 369, 405–408
Fiedrowicz, Michael 14–16, 18, 27, 30, 35f., 147, 191, 198, 301, 303, 305, 396, 403, 405, 407
Firmus 248
Flaccus 166
Flaminius 165
Flavius Constantius 294
Flavius Josephus 215f., 347, 353f.
Florus 17, 48, 50, 54, 60f., 79–87, 89, 93, 96, 98, 100, 104, 108f., 112f., 116, 118, 123f., 126, 128, 137f., 144, 150, 158, 160f., 163, 165, 167, 170, 172f., 175f., 185, 191, 197, 202, 305, 307, 311, 320–328, 330, 333f., 338f., 345–347, 356, 358, 360, 376f., 382, 393, 397
Föller, Carola 408
Fontaine, Jacques 13
Formisano, Marco 22
Fortuna (Göttin) 321
Frend, William H. C. 14f., 23, 36, 44, 194, 218, 266, 277, 283f., 292, 303, 368
Frevel, Christian 12, 24
Frielinghaus, Heide 110
Fuhrmann, Manfred 26, 47, 90, 94, 147, 196, 394
Fulvia 108
Funkenstein, Amos 407f.
Furtado, Rodrigo 23

Gaius (Augustus) 201, 347, 350f.
Galba 207, 219, 354
Galerius 229, 233, 235, 243, 373
Galla Placidia 292, 295, 301, 392
Gallienus 229, 231, 343, 366
Gallus 245
Gallus Hostilius 229
Gehrke, Hans-J. 19, 30, 47
Gelasius 405
Gennadius von Marseille 405
Gerli, E. Michael 12, 15
Gildo 251f., 285
Gnilka, Christian 397
Gracchen 124, 166, 326
Gratian 237f., 276
Grätz, Sebastian 110
Greenham, David 29
Gregor von Tours 13, 219, 405f.
Grieser, Heike 110
Grig, Lucy 278, 285, 408
Goetz, Hans-W. 12, 14, 20, 22–26, 34, 35, 45–48, 56, 72, 121, 184, 197, 232, 258, 264, 266, 273, 294, 299, 375, 379–382, 403, 405
Goez, Werner 47
Goltz, Andreas 18f., 23, 35, 39, 66, 69, 147, 329, 361, 375, 397, 406
Gordian 343

Hadrian 207, 219, 223–226, 231, 260, 388
Hagendahl, Harald 312, 316
Hannibal 106, 125, 138–143, 146f., 160, 172, 176, 184, 336, 341, 363
Hanno 100, 139
Hanson, Craig L. 15, 22, 34
Harich-Schwarzbauer, Henriette 12–17, 22–25, 34, 39, 41, 45, 65f., 68, 91, 180, 328, 381, 405
Harms, Wolfgang 41
Harris, William V. 30
Hasdrubal 107
Hauschild, Wolf-Dieter 55
Häussler, Reinhard 321
Heather, Peter 408
Hegel, G. W. F. 11, 408
Heil, Matthäus 225
Helena 108

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Helena (Königin) 215
Hellmann, Oliver 88
Helm, Rudolf 63, 360–362
Heraclianus 294
Herakles 46, 174
Herodes 202, 364
Herodot 21, 41, 47, 62, 309
Herzog, Reinhart 16
Hesiod 363
Hieronymus 12, 15, 17, 23f., 30, 38, 45–47, 53, 56, 59, 62–64, 66, 69, 77, 107f., 126, 139, 144, 158f., 165, 172, 184, 197f., 202, 204, 211, 213, 215–217, 219–237, 244–249, 259, 269f., 273–275, 286, 295, 302, 305, 307–310, 312, 343, 349, 355, 360–368, 377, 395f., 398
Hillard, T.W. 30
Homer 62, 308, 363
Honorius 65, 239, 250, 253–255, 257, 294f., 392
Honorius von Autun 406
Hosius, Carl 304, 312, 320f., 324, 327f., 347–349
Hühn, Peter 29
Hunt, E.D. 15, 19, 42, 295

Ianus 50f., 54, 144, 171–173, 177–179, 188, 196f., 201, 204, 216f., 307, 323–326, 343, 349–351, 356, 386, 388
Innocentius 259, 287, 368
Iovian 60, 65, 246f., 339, 344f., 358
Isidor von Sevilla 30, 406
Iugurtha 52, 100f., 111, 157, 176, 363
Iulian 207, 227, 234, 243, 245–248, 250, 273, 344f., 358, 367, 394
Iustinus 17, 30, 38, 46, 58f., 65, 70, 78–81, 86, 89, 96, 98–101, 103f., 106f., 116f., 122–124, 136, 139, 151, 158f., 164f., 174, 183, 305–307, 310–322, 355f., 360, 370, 377, 392f., 397

Jacobsen, Anders-C. 30
Jakob 370
James, David 29
Janvier, Yves 22–24, 39
Jarnut, Jörg 14
Johannes (Apostel) 222
Johner, Anita 328
Jordanes 30, 406
Joseph 46, 181, 316

Kahlos, Maijastina 22
Kain 41, 48
Kamenzin, Manuel 27, 124
Kamlah, Wilhelm 26
Karrer, Suzanne 13, 17, 21, 22, 54, 62, 102f., 306, 347, 406
Kelly, Gavin 278, 285, 408
Kempshall, Matthew 21, 40f., 55, 66, 70, 149, 174, 314, 329, 405
Kienast, Dietmar 225
Kinzig, Wolfram 55
Kleophylis 107
Koch-Peters, Dorothea 13f., 16, 22–25, 39, 42, 44f., 52, 55, 68, 90, 101, 118, 147, 150f., 179, 186, 196, 198, 227, 232, 240, 258, 263–267, 285, 289f., 299, 328f., 334, 358, 380, 397, 405f.
Konon 122, 139, 313
Koselleck, Reinhart 14, 17, 23f., 27, 29, 35, 37–39, 44, 47, 55, 66, 166f., 180, 186, 258, 261, 271, 278f., 321, 327, 375, 402, 408
Krüger, Gustav 304, 320f., 324, 347–349
Kühner, Raphael 95
Kunz-Lübcke, Andreas 39
Kyros 48, 81, 107, 134f., 139, 316

Lacroix, Benoit 13, 21–24, 35f., 58, 91, 180, 196, 198, 217f., 258
Landsberg, Fritz 406
Laser, Günter 17, 60f., 320f., 324, 327, 339
Lefebvre, Laurie 22, 347
Lenski, Noel 247
Lentzsch, Simon 27, 124
Leo der Große 23, 30, 406
Leonard, Victoria 12f., 16, 18–26, 29f., 38f., 41, 49–51, 54f., 60f., 64, 66f., 72f., 91, 133, 147, 159, 168, 174, 178, 180, 193f., 196f., 202, 242, 267, 277, 285–290, 292, 297, 299, 310, 327, 330, 339f., 349, 379f.
Leonidas 100, 182

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Lepidus 83, 87, 140, 143, 326
Leppin, Hartmut 18f., 23f., 35, 39, 66, 69, 147, 191, 329, 361, 375, 397, 406
Liber Pater 157
Licinius 233, 235f., 344, 366
Liddel, Peter 20, 22–24, 30, 37, 58f., 66, 180, 192, 303, 369, 406–408
Lipovsky, James 328
Lippold, Adolf 12f., 15–19, 21–24, 26, 30, 34, 37f., 40–42, 45f., 48, 50–54, 56–63, 65, 68, 70–72, 79, 89, 91, 96, 102, 104, 117, 125, 127, 132, 139, 149, 156f., 160f., 165, 174, 178, 183, 185, 195–197, 209, 212, 219, 223f., 226f., 229, 234, 237, 239f., 242, 247, 252, 254f., 284, 287, 294f., 303–312, 316, 318, 320, 330, 333, 338, 342, 346–348, 353f., 360, 364–366, 368, 375, 382, 397, 400, 406
Lipps, Johannes 14, 16, 29, 38, 63, 184, 282, 288, 292, 310, 327, 368, 380, 407
Livius 17, 24, 44, 48, 50f., 54, 59–61, 65, 68, 77, 79–81, 84f., 87–89, 93, 98, 101, 104–106, 108, 110, 112f., 116f., 121, 123, 125–127, 138f., 144, 147, 150f., 156–158, 160, 163–165, 167, 171f., 175f., 179, 269, 305, 307f., 311, 320–349, 354, 356–358, 360, 363, 377, 393f., 397
Loewenstein, Bedrich 408
Loth 287
Löwith, Karl 12, 20, 23, 35, 40f., 46, 72, 75, 81, 188, 190, 198, 202, 232, 381, 402f., 408
Lucan 54, 62, 308, 320, 338
Lucullus 137, 363
Luna (Göttin) 166
Lysander 136

Machado, Carlos 14, 16, 29, 38, 63, 184, 282, 288, 292, 310, 327, 368, 380, 407
Magnentius 244f., 344, 367
Manlius 165
Mantovani, Mauro 152
Manzano, María A. S. 22, 25, 310
Marasco, Gabriele 23
Marc Aurel 224–227, 269, 366, 70, 396
Marcella 289, 310
Marcellinus 294, 308
Marcion 224, 275
Marcus Curtius 93, 164
Marinus 294
Marius 52, 80, 96, 101, 111f., 118, 157, 160, 363
Marrou, Henri-I. 34
Mars 328
Martínez Cavero, Pedro 13, 15, 22, 73, 295
Mascezel 207, 251–257, 285, 334, 388
Maxentius 233, 235f., 344
Maximian 233, 235
Maximinus 235, 344, 366
Maximianus Herculius 235
Maximus 237–239, 241, 248, 371
Mayordomo, Moisés 39
Medea 46
Mehl, Andreas 12, 17, 21, 24, 34, 46, 53, 55, 59f., 62f., 66, 75, 88, 91, 104, 194f., 205, 213, 216, 303f., 312, 320, 324, 328f., 339, 342, 346–349, 352, 360f., 369, 375, 406, 408
Meier, Mischa 14–16, 19, 21–23, 25, 29, 33, 147, 254, 285f., 289, 297, 375, 394, 400, 405, 407f.
Merrills, Andrew H. 13, 22f., 29f., 35, 39f., 46f., 51f., 70, 73, 90, 115, 194, 361, 406
Metellus 165
Mithridates 53, 85, 100, 116, 137, 161, 166, 185
Momigliano, Arnaldo 12, 17
Mommsen, Theodor E. 12, 14–16, 23, 26, 30, 35–37, 40, 47, 58, 69, 73, 101, 162, 168, 180, 197, 266, 271, 279, 287, 381, 399, 402, 404, 407
Moorhead, John 52, 408
Moreschini, Claudio 12–14, 36, 57, 278
Mose 239, 279, 307, 370
Mueller, H.-F. 21
Müller, Barbara F. 24, 99, 406
Müller, Friedhelm L. 17, 60, 62, 339f., 347, 358

Narses 228
Navarro, Miguel Á. R. 62
Nepotianus 244
Neptun 350

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Nero 207, 215, 217–222, 225f., 229f., 268f., 281, 291, 343, 353f., 365, 373, 388f., 400
Nerva 223, 231, 237, 275f., 340, 343
Nezbeda, Maria 294
Ninus 38, 41f., 58f., 63, 78, 83, 107, 117, 129, 149, 278, 302, 314–316, 322, 355, 362, 367, 383, 395
Norelli, Enrico 12–14, 36, 57, 278
Numa Pompilius 48, 50, 54, 172f., 224, 323, 325, 329, 341, 343, 363

Obsequens 17, 60, 109, 158f., 162, 165, 308, 347
Octavian 54, 197, 342, 350
Ödipus 46
Omissi, Adrastos 233, 237
Otho 207, 219, 221
Otto von Freising 406

Pahlitzsch, Johannes 278
Papirius 331
Paulus 178, 219, 282, 288, 364f.
Paulus Diaconus 13, 406
Pausch, Dennis 328, 338
Pelagius 15, 41, 275
Pelops 46
Perseus 46
Pertinax 227
Pescennius Niger 227
Peterson, Erik 38, 55, 147, 195f., 197
Petrarca 13, 26, 406
Petrus 213, 219, 288f., 300, 364, 365, 368
Phaeton 46, 163
Philipp von Makedonien 50, 99, 106, 164, 175f., 313, 316
Philippus (Arabs) 231, 234, 343, 366
Philo von Alexandria 211
Phoroneus 45, 77, 126, 362
Pier, John 29
Pilatus 203, 373
Pisander 122
Platon 46f., 117, 309, 317, 363
Plinius Secundus 225, 269
Pohl, Walter 14
Pollmann, Karla 12–17, 22–25, 34, 39, 41, 45, 65f., 68, 91, 180, 328, 381, 405
Pollux 325
Polybios 68, 307, 337, 393
Pompeius 53f., 59, 62, 87, 96, 100, 104, 124, 126f., 161, 308, 326, 342, 350, 363
Pompeius Trogus 17, 38, 46, 58, 164, 305, 312–320, 355, 392
Prokop 247
Pyrrhos 50, 51, 85, 95, 100f., 103, 116, 123f., 160, 162, 165, 184, 318, 325, 341

Rabaneda, Purificación U. 17, 19, 22f., 47, 52, 55, 143f., 146f., 184, 223f., 237f., 240, 250, 254, 266, 283, 286, 294
Radagais 207, 254–257, 283, 285, 287, 388
Regulus 160, 175
Remus 322
Riess, Werner 57
Rogge, Jörg 278
Rohrbacher, David 12f., 30, 35, 40, 44, 47, 55, 232, 256, 258, 264, 406
Romulus 172, 322
Ronnenberg, Karsten C. 46, 360
Ross, David-J.-A. 13, 406
Rubenstein, Jay 43, 47
Rufin (General) 253f.
Rufinus (von Aquileia) 17, 30, 63f., 204, 209, 211f., 215, 240, 247, 259, 273, 303, 305, 312, 343, 353, 355, 360, 366, 368, 369–374, 377, 395f., 398
Rüpke, Jörg 34, 50, 67, 94, 102, 125, 147, 155f., 405

Sahner, Christian C. 22f., 406f.
Sallust 44, 62, 223, 307, 320, 363
Salus (Göttin) 162
Samiramis 59, 78, 107, 315–117, 355
Sardanapallos 315f., 363
Saßenscheidt, Christian 22, 24, 406
Saulus (Feldherr) 253
Schanz, Martin 15, 53, 304, 312, 320f., 324, 327f., 339f., 342, 347–349, 360–362, 367, 369
Schauer, Markus 95
Scheidel, Walter 408
Schlange-Schöningen, Heinrich 18f., 23, 35, 39, 66, 69, 147, 329, 360f., 375, 397, 406

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Schlip, Clemens 328
Schmid, Wolf 29
Schmidt, Peter L. 13
Schneider, Helmut 19, 30, 47
Schöndorf, Kurt A. 22–24
Schulz, Fabian 408
Scipio (Africanus) 125, 136, 138f., 141–143, 146, 176, 340, 362
Scribonianus 213
Seel, Otto 312
Sehlmeyer, Markus 17f., 23f., 51, 73, 198, 329f.
Seleukos 101
Sempronius 140
Senghaas, Dieter 189
Sertorius 87, 124, 326
Severus 30, 227, 231, 235
Silvanus 245
Skibiński Sac, Tomasz 108, 230, 291
Sloterdijk, Peter 20, 124, 299, 408
Sokrates 309
Spartakus 53
Sproll, H. 23, 55, 147
Stegmann, Carl 95
Stephanus (heiliger) 15
Stilicho 207, 253–257, 292
Straub, Johannes 14, 19, 23, 82, 101, 124, 147, 152, 282, 327, 381, 405, 407
Suerbaum, Werner 13, 23, 38, 94, 183, 186, 190, 236, 258, 282, 295, 406
Sueton 17, 22, 54, 60–62, 65, 136, 140, 144, 159, 197, 201, 206, 208–216, 219–223, 258, 305f., 309, 312, 339f., 345, 347–355, 357–359, 361, 364f., 377, 388, 394f., 398
Sulla 52, 83, 96, 118, 123, 135, 176, 182, 363
Svennung, Josef 13, 22, 91, 95

Tacitus 17, 39, 42, 62, 69, 201, 223, 306f., 317, 347, 349, 365
Tanner, R. Godfrey 30
Tantalus 46
(Tarquinius) Superbus 48, 323f.
Taylor, Charles 408
Terentius 125
Tertullian 30, 353, 371
Thamyris 107, 134, 141, 316, 362
Theodosius 20, 55, 64, 196, 207, 232, 237–243, 249–252, 259f., 263, 275f., 280, 282, 284f., 292, 299, 365, 371–376, 388, 390, 396
Thimme, Wilhelm 36
Thukydides 21
Tiberius 203, 206–211, 217, 248, 260, 342, 352, 354, 364, 373, 388
Titus 201, 203, 207, 215–217, 222, 231, 242, 260, 307, 343, 388
Tornau, Christian 18f., 30, 79, 194
Toynbee, Paget 406
Trajan 207, 219, 223–226, 231, 237, 260, 269, 275, 282, 321, 343, 388
Trompf, G. W. 18, 23f., 30, 67f., 102, 147, 151, 154, 168, 193–195, 232, 303, 369, 408
Truyol y Serra, Antonio 13, 19, 23f., 34f., 40, 47, 53, 110, 147, 166, 187, 194, 282, 380, 406
Tullus Hostilius 323
Turner, Aimee 13, 21, 23, 46, 57, 79, 101, 105f., 109, 262, 292

Ulrich, Jörg 30

v. den Brincken, Anna-D. 13, 21, 35, 56–59, 62f., 82, 88, 177, 278, 326, 364, 367, 405–407
v. Rummel, Philipp 14, 16, 29, 38, 63, 184, 282, 288, 292, 310, 327, 368, 380, 407
Valens 62f., 65, 126, 207, 232, 243, 246–250, 274f., 283, 299f., 339, 361f., 367, 373, 388, 391
Valentinian 237f., 246–248, 250, 302, 308, 361, 367
Valerian 229
Valerius 125
Valerius Antias 68, 307, 337, 393
Vallia 284, 295f., 375
Van Nuffelen, Peter 12f., 17, 20, 22–26, 30, 34, 38, 44, 50, 55, 58, 65, 67, 88, 91, 149, 153, 329, 379–382
Varus 54, 144, 196, 350
Vassiliades, Georgios 47
Vergil 23, 35, 50, 62, 81, 123, 203, 308f., 320, 363

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060

Verres 53
Vesozes 78, 100, 315
Vespasian 201, 203, 207, 215–217, 219, 221f., 260, 307, 347f., 354, 388
Vesta 51, 108f., 127, 130, 165, 185, 229, 323, 330, 353, 363
Virtus (Göttin) 321
Vitellius 207, 219, 221, 353
Vittinghoff, Friedrich 27, 39, 198, 359

Wallraff, Martin 12, 18, 23f., 30, 58, 66, 91, 278, 405f.
Wermelinger, Otto 15, 294
Wessel, Susan 16, 23f., 26, 29f., 37, 41, 168, 406
Widmer, Paul 14, 17, 23, 27, 29, 35, 37–39, 44, 47, 55, 66, 166f., 180, 186, 258, 261, 271, 278f., 321, 375, 402, 408
Wood, Jamie 17, 19, 22f., 25, 47, 52, 55, 143f., 146f., 184, 223f., 237f., 240, 250, 254, 266, 283, 286, 294, 382
Wotke, Friedrich 12, 15

Xerxes 48, 86, 100, 294

Zangemeister, Carl 320
Zecchini, Giuseppe 23
Zenk, Johannes 328
Zeus 124
Zsifkovits, Valentin 189

Open-Access-Publikation (CC BY-NC-ND 4.0)
© 2025 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847117063 – ISBN E-Lib: 9783737017060